Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

James Hervey

Auserlesene Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Sittenlehre und Religion des weiland ehrwürdigen Herrn Jacob Hervey Pfarrers zu Weston-Favell in Northamptonshire : Nebst einer Nachricht von seinem Leben und Tode : Aus dem Englischen übersetzt

Neue mit einigen Briefen vermehrte Auflage, Hamburg: bey Johann Christian Brandt, 1766

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

74.

Be VIII 1
676 A

1376

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0002
DFG

Auserlesene Briefe

über

verschiedene Gegenstände

aus der

Sittenlehre und Religion

des weiland

ehrwürdigen Herrn

Jacob Hervey

Pfarrers zu Weston-Favell in Northamptonshire.

Nebst einer Nachricht F.

von seinem

Leben und Tode.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit gnädigster Freyheit. Neue mit einigen Briefen vermehrte Auflage.

Hier seht ihr den Mann, ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel. Das Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Der Himmel erkennet seine Freunde, und weißt sie den Menschen.

Nachtgedanken. Nacht II.

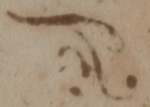
Hamburg,

bey Johann Christian Brandt, 1766.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0005

DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0006
DFG

Vorrede
des Uebersetzers.



Der Name eines Hervey ist auch in Deutschland bereits so berühmt, daß es nicht nöthig ist, folgende Briefe dem geneigten Leser mit vielen Worten anzupreisen. Man weis, mit welchem allgemeinen Beyfall seine Betrachtungen auch bey uns aufgenommen worden, und man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß diese Briefe ein nicht

minder günstiges Schicksal haben werden. Sie sind im Jahre 1760. in London unter dem Titel: A Collection of the Letters of the late reverend James Hervey, A. M. etc. in zween Octavbänden herausgekommen. Zuerst lieset man das Leben des Herrn Hervey, das einen Herrn zum Verfasser hat, der in London lebt, dessen Namen aber nicht bekannt gemacht ist. Bey dem Leben befinden sich die Regeln einer gewissen geistlichen Gesellschaft, wovon Herr Hervey ein Mitglied gewesen ist, nebst einigen Gebeten, und einer Collecte am Himmelfarthstage. Hierauf folget eine kleine Nachricht, die Anmerkungen über einige Briefe des Herrn Hervey enthält. Ferner eine Vertheidigung einer Herveyischen Predigt, die nach seinem Tode gedruckt ist, und einige Erinnerungen, die Beförderung der Religion betreffend. Endlich eine kleine Nachahmung

mung der Betrachtungen, die sich von einem jungen Frauenzimmer herschreibt; und zuletzt einige, wiewohl nicht erhebliche Zusätze zu dem Leben des Herrn Hervey.

Man hat aber, da der Band ohnedem schon ziemlich stark angewachsen, hiervon blos das Herveyische Leben übersetzt, und es noch an einigen Stellen, doch ohne Nachtheil der Erzählung abgekürzet. Man hat gleichfals Bedenken getragen, alle Briefe des Herrn Hervey ohne Unterschied in einer Uebersetzung zu liefern. Einige derselben sind vielleicht für seine Freunde, und für einen Engelländer wichtig; aber in Deutschland wird dieser Nutzen merklich verringert. Andere enthalten blos Kritiken über einige Stellen des alten Testaments, und sind vermuthlich nicht nach dem Geschmack aller und jeder Leser. In andern trift man nur ein Compli-

ment an. In allen aber hat Herr Hervey seine Maxime, nulla epistola sine Christo, beobachtet. Man hat vornämlich diejenigen Briefe gewählet, die von einem allgemeinen Nutzen sind, und Lesern, die mit Christo, und den Wahrheiten unsrer heiligen Religion bekannter zu seyn wünschen, gewiß gefallen werden. Was die Uebersetzung betrift, so hat man sich, so wenig, als möglich gewesen, von dem Original entfernet. Nur in einigen Stellen hat man sich die Freyheit genommen, die kühnen Ausdrücke, welche die englische Sprache erlaubt, zu mäßigen.

Neuer Vorbericht
der zweyten deutschen Ausgabe.

Die geneigte Aufnahme der Herveyschen Briefe in einer deutschen Uebersetzung hat den Verleger derselben veranlasset, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Und dieses um so viel mehr, da man bereits auswärtig zween Nachdrücke davon gemacht hat, die so getreu sind, daß sie sogar alle Druckfehler, und die am Ende angehängten Verbesserungen derselben beybehalten haben. Ein Beweis, daß die Gewinnsucht allein dieselben hervor gebracht habe.

Man hat, als die Herveyschen Briefe zuerst in einem deutschen Kleide er-

schienen, verschiedentlich gewünscht, daß man sie alle ohne Auswahl übersetzt haben möchte. Diesem Wunsche ist nunmehr zum Theil ein Genüge geschehen. Man hat nur einige wenige Briefe, die theils Complimente enthalten, theils gar zu sehr in die Kritik einschlagen, als daß sie von allgemeinem Nutzen seyn könten, weggelassen. Die alte Uebersetzung ist von neuem übersehen, und die Fehler sind, so viel möglich gewesen, verbessert worden.

Der geneigte Leser wird in gegenwärtigen Briefen des Herrn Marschalls Buch von der Heiligung öfters angeführt finden. Man glaubt demselben die Nachricht schuldig zu seyn, daß dies vortrefliche Buch bereits in verwichener Ostermesse bey dem Verleger in deutscher Sprache erschienen sey. Hamburg 1765. den 28. September.

Das

Das Leben
des ehrwürdigen Herrn
Jacob Hervey,
A. M.

Der ehrwürdige Herr Jacob Hervey war am Freytage den 26sten des Februars 1714. zu Hardingstone, einem Dorfe, das eine Meile von Northampton liegt, gebohren. Sein Vater war damals Pfarrer zu Collingtree, zwo Meilen von Hardingstone. Seinen ersten Unterricht empfieng er von seiner Mutter, welche ihn lesen lehrte. Er blieb unter ihrer Aufsicht, bis er sieben Jahr alt war, da er in die lateinische Freyschule zu Northampton geschickt wurde, welcher damals der ehrwürdige Herr Clarke, Vicarius zu St. Sepulchre in besagter Stadt, als Lehrer vorstund.

Auf dieser Schule blieb er, bis er siebenzehn Jahr alt war, und lernte die griechische und la-

teinische Sprache. Er hätte vermöge seines Genies und Gedächtnisses in kürzerer Zeit darin viel weiter kommen können, wenn ihn nicht sein Lehrer daran gehindert hätte, welcher nicht zugeben wollte, daß er, oder irgend ein andrer Schüler geschwinder lernte, als sein eigner Sohn. Ob gleich Herr Hervey, als er auf der Schule war, eine besondere Geschicklichkeit in allen unschuldigen Spielen, die unter Kindern gebräuchlich sind, zeigte, indem er mit seinen Taschen voller Märtel, nebst einigen halben Pfennigen, die er im Spiel gewonnen hatte, zu Hause kam: so zeigte er doch eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen den Gewinn, den er sich durch seine Geschicklichkeit in diesen Spielen erwarb, deren er sich nur zur Uebung und zum Zeitvertreib bediente. Seine Mutter leerte öfters des Abends seine Taschen aus, u. s. w. und er bekümmerte sich nicht weiter darum.

Im Jahr 1731. da er siebenzehn Jahr alt war, schickte ihn sein Vater auf die Universität zu Oxford, wo er im Lincoln Collegio eingeschrieben wurde, und unter der Aufsicht des ehrwürdigen Herrn Hutchins, jetzigen Doctors und Rectors dieses Collegii, lebte. Er blieb

sieben

sieben Jahre auf der Universität, aber er nahm doch nur den Titel eines Baccalaurei an. *) Die ersten zwey oder drey Jahre brachte er in der That in einer gewissen Unthätigkeit zu, oder er bewies vielmehr nicht den Fleis im Studiren, den er nachher zeigte. Allein im Jahr 1733. da er ungefähr neunzehn Jahr alt war, wurde er mit einigen Männern bekannt, welche sich durch ihren Eifer für die Religion, und die Beförderung derselben hervorzuthun anfiengen, welches ihn veranlaßte, sich beydes der Frömmigkeit, und Gelehrsamkeit mit mehrerm Ernst zu widmen. Von dem ersten findet man in seinen Briefen, die er in den Jahren 1733. 1734. und 1735. an seine Schwester geschrieben, ausnehmende Proben, und von dem letzten in dem Curs seiner Studien. Er machte sich mit Dr. Keils Anatomie, Dr. Derhams Physico-Theologie, und Astro-Theologie, wie auch mit dem

*) Herr Hervey ward im Jahr 1752. zu Cambridge Magister, woselbst er in Clare Hall Collegio eingeschrieben wurde. Und da er sich lange genug zu Oxford aufgehalten hatte: so blieb er hieselbst nur einige Tage, die von den Gesetzen bestimmet sind, die Uebungen auf der Universität anzustellen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0015
DFG

dem Schauplatz der Natur, welchen Herr Humphreys ins Englische übersetzt hat, bekannt. Dies letzte Werk las er mit einem besondern Vergnügen. Eben so sehr gefiel ihm der Versuch über Popens Odyssee, welche den ehrwürdigen Herrn Spence, jetzigen Domherrn zu Durham zum Verfasser hat. Herr Hervey gestund öfters, daß er diesem zierlichen und scharfsinnigen Werke, in Ansehung seiner Schreibart, und seines Vortrags, mehr zu danken habe, als irgend einem andern Werke, so er jemals gelesen.

Im Jahr 1734. fieng er auf Zurathen eines geschätzten Freundes an, die hebräische Sprache ohne Unterweisung, blos nach der Westminsterschen Grammatik zu lernen. Aber er wurde bald innen, daß diese Grammatik zum Unterricht eines Lernenden zu kurz und schwer sey. Und daher verzweifelte er damals daran, jemals eine hinlängliche Wissenschaft der hebräischen Sprache zu erlangen, ob er sich gleich nachher diese heilige Sprache vollkommen bekannt machte.

So bald es sein Alter, und die Kirchengesetze erlaubten, trat er in den geistlichen Stand,

und

und wurde Substitut seines Vaters, der damals die Pfründe zu Weston Favell, zwo Meilen von Northampton, und zu Collingtree, drey Meilen von selbiger Stadt besas.

Seine ersten Schriften, welche einiges Aufsehen machten, waren seine Betrachtungen, nämlich Gedanken bey den Gräbern, Betrachtungen über einen Blumengarten, und ein Gesang über die Schöpffung, die er im Jahr 1746. im Februar bekannt machte. Von dieser Art zu schreiben, finden wir vor seiner Zeit das Beyspiel keines geringern Mannes, als des grossen Philosophen, des Herrn Boyle, in seinen gelegentlichen Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, die er in seinen jüngern Jahren geschrieben hat.

Das Werk des Herrn Hervey wurde so wohl aufgenommen, daß man bereits vierzehn Auflagen davon gemacht hat. Der zweyte Theil, welcher Betrachtungen über die Nacht, und über den gestirnten Himmel, wie auch über den Winter enthält, ist im December 1747. zuerst ans Licht getreten.

Im Jahr 1752. im May starb des Herrn Herveys Vater, welchem er in den beyden

Familien-

Familien-Pfründen zu Weston Favell, von 100 Pfund jährlicher Einkünfte, und zu Collingtree folgte, welche letzte jährlich ungefähr achtzig Pfund einträgt, und fünf englische Meilen von ersterm Orte entfernet ist.

Im folgenden November gab er Anmerkungen heraus, über des Lord Bolingbroke Briefe von dem Nutzen der Historie; soferne sie sich auf die Historie des alten Testaments, und vornämlich auf den Noah, da er den Canaan mit dem Fluch belegte, beziehen; in einem Briefe an ein Frauenzimmer vom Stande.

Da ihm in folgendem Jahre von dem ehrwürdigen Herrn Johann Brown, Dr. Erzdechanten zu Northampton, aufgetragen wurde, am 10ten May die Visitationspredigt in der Kirche aller Heiligen in besagter Stadt zu halten: so erlaubte er in selbigem Jahr den Druck derselben, zum Vortheil eines armen, kranken Kindes, unter dem Titel, das Creuz Christi, der Ruhm des Christen. Er hatte in derselben Kirche bereits eine andre Predigt gehalten, um deren Bekanntmachung man ihn, wiewohl vergebens, gebeten hatte. Sie ist aber nach seinem

Tode

Tode, unter dem Titel, das Amt der Versöhnung, u. s. w. ans Licht getreten.

Im Jahr 1753. schrieb er eine anpreisende Vorrede zu Burnhams gottseligen Denkmälern, oder der Macht der Religion über die Seele, in Krankheiten, und im Tode, durch die Erfahrung vieler vortreflichen Personen, in jenen wichtigen Stunden, bewiesen.

Sein Theron und Aspasio, welche im Januar 1755. in drey Octavbänden ans Licht traten, wurden eben so geneigt aufgenommen, als seine Betrachtungen.

Wie Herr Hervey im folgenden Jahre erfuhr, daß man eine neue Auflage von dem evangelischen Geheimnisse der Heiligung, welches den Herrn Walther Marschall zum Verfasser hat, veranstalte, und demselben dasjenige, was er in seinem Theron und Aspasio zum Lobe dieses Werks gesaget, gleichsam zur Anpreisung wolle vordrucken lassen: so gab er durch einen Brief an seinen Buchführer vom 5. November 1756. seine Einwilligung darzu, und führte dasjenige, was er gesagt hatte, weiter aus. Er war hierzu um desto bereitwilliger, da man das Buch des Herrn Marschalls, (wie er bezeuget hat,)

als

als eine Ergänzung der Gespräche und Briefe, die sein Theron, und Aspasio enthält, füglich ansehen kan. Einige Stellen seines Theron und Aspasio waren verschiedenen anstößig, welche sonst mit dem Verfasser überhaupt einerley Meynung hegten. Auch die Arminianer griffen dies Werk an, und besonders schrieb Herr Johann Wesley, nebst einigen andern, dagegen.

Des Herrn Hervey eigne Vertheidigung seines Theron, und Aspasio gegen die Einwürfe des Herrn Johann Wesley, war beynahe zum Druck fertig, und würde in einem Bande von gleichem Format mit dem Theron und Aspasio erschienen seyn, wenn er einige Wochen länger gelebt hätte. Diese Handschrift ist jetzo in den Händen seines Bruders, des Herrn Wilhelm Hervey, Weinhändlers zu London, in Miles-Lane. Es ist sehr zu wünschen, daß er sie bekannt mache.

Im August 1757. beschenkte Herr Hervey die Welt mit dem wesentlichen Inhalt dreyer Predigten, die er an den neulichen öffentlichen Fasttagen gehalten, welchen in der dritten Auflage 1759. seine Visitationspredigt von 1753. die Predigt von dem Amte der Versöhnung,

nung, und seine Betrachtungen über die überhandnehmende Gewohnheit, am Sonntage Besuche abzustatten, beygefüget sind.

In eben diesem Jahre veranstaltete er eine neue Ausgabe von des Herrn Jenks Betrachtungen, in zween Octavbänden. Er schrieb darzu eine sehr nachdrückliche, anpreisende Vorrede, worin er den Nutzen dieser Betrachtungen, und die Ursachen, warum sie wieder aufgelegt worden, anzeigte.

Er setzte sowohl seine Amtsverrichtungen, als seine Privatarbeiten auf seiner Studierstube bey einem kränklichen Körper so lange fort, als ihm möglich war; wobey, wie in seiner letzten schmerzlichen Krankheit, er nicht allein eine unglaubliche Gedult zeigte, sondern auch nicht das geringste verdrüsliche Wesen von sich blicken lies. Diese Krankheit war schon lange im Anzuge gewesen; sie nahm aber im Anfange des Octobers 1758 ungemein überhand, und ward im folgenden December höchst gefährlich. Denn am Sonntage, als am dritten dieses Monats, des Abends nach dem Gebete schien der Vorbote des Todes ihn gefangen zu nehmen, so daß er vermittelst des vereinigten Beystandes seiner Schwester und Bedienten kaum im Stande war, die Treppe hinan zu steigen, und sich in sein Zimmer zu begeben, aus welchem er nicht wieder herunter kam. Da seine Krankheit täglich zunahm, merkte er es bald, daß sein Ende herannahe. Er hatte öftere und heftige Anfälle vom

Krampf, welches ihm die heftigsten Schmerzen verursachte. Er hatte gleichfals einen schwindsüchtigen Husten, welcher ihn des Nachts so ausserordentlich quälte, daß er selten bis um vier Uhr *) des Morgens im Bette dauren konnte; und öfters war er gezwungen, um zwey aufzustehen, besonders, da er kein Opium, (wenn es gleich mit andern Arzeneyen versetzt war,) vertragen konnte. Am funfzehnten desselben Monats klagte er über Seitenschmerzen, und wurde daher, auf sein eignes Verlangen, zur Ader gelassen; ob gleich sein Arzt, Dr. Stonhouse, auf welchen er das größte Vertrauen setzte, nicht damit zufrieden war: weil er befürchtete, daß er zu schwach wäre, diese Art der Abführung auszustehen. — Als der Wundarzt kam, konnte er kaum einige Bewegung des Pulses spüren, und lies daher nicht mehr als vier Unzen Blut; gab auch seinen Freunden und Verwandten zu verstehen, daß die Krankheit unheilbar sey, und daß er wider seinen Willen, und blos dem Herrn Hervey in seinem Verlangen zu willfahren, ihm die Ader geöfnet habe, weil er sich Hoffnung mache, daß es vielleicht zur Linderung seiner Schmerzen dienen möchte. Da sein Substitut, der ehrwürdige Herr Abraham Maddock, den Nachmittag größtentheils bey ihm zubrachte; so redete Herr Hervey mit ihm in starken und rührenden Ausdrücken

*) Wenn Herr Hervey sich einiger Massen wohl befand, war er selten nach sechs Uhr, selbst im Winter, im Bette anzutreffen; und im Sommer stund er noch früher auf.

drücken von der Zuversicht seines Glaubens, und von der grossen Liebe Gottes in Christo. "Ach, "sagte er, was hat Christus, wie viel hat Chri- "stus für mich gethan; und wie wenig habe ich "für einen so liebreichen Heiland gethan! Wenn "ich, selbst nur einmal in der Woche, predigte, "so war es mir zuletzt eine Last. Ich habe mei- "ne Pfarrkinder nicht besucht, wie es meine "Pflicht erforderte; und habe nicht gleichsam "von Hause zu Hause geprediget. Ich habe "nicht jede Gelegenheit für Christum zu reden "ergriffen."

Da diese Worte von Thränen begleitet wa- ren, welche zu sehr in die Augen fielen, daß man sie nicht hätte bemerken sollen; und damit man seine Thränen nicht unrecht auslegen möchte: so fuhr er, da sie sich von seinem erwarteten En- de, und von der Gewißheit seiner Glückseligkeit unterredet hatten, folgender Massen fort: "Glau- "ben Sie nicht, daß ich mich fürchte zu sterben; "ich versichere Sie, ich fürchte mich nicht. Ich "weis, was mein Heiland für mich gethan hat, "und habe Lust abzuscheiden. Aber ich verwun- "dere mich, und ich beklage es, wenn ich an die "Liebe Christi denke, da er so viel für mich ge- "than hat, wie wenig ich für ihn gethan habe." Und in einer andern Unterredung, (da er gleich- falls von seiner herannahenden Auflösung mit der größten Gelassenheit und Heiterkeit redete, wie auch von dem wenigen, das wir von dem Worte Gottes wissen,) sagte er; "Wie viele

"vortrefliche Schriftstellen sind nicht vorhan-
"den, welche die theuersten Wahrheiten von Chri-
"sto enthalten, welche wir nicht begreifen kön-
"nen, und wovon wir nichts wissen; und wie
"weniger von denen, die wir kennen, erinnern
"wir uns; Bonus Textuarius est bonus Theo-
"logus. Ein guter Schriftkundiger ist ein gu-
"ter Gottesgelehrter, und das ist die Rüstung;
"das Wort Gottes ist das Schwerdt. Diese
"Schriftstellen sind die Waffen, wenn jener
"arglistige Geist, der Erzwidersacher des mensch-
"lichen Geschlechts, kömmt, mich in meinem
"letzten Kampfe zu versuchen, und zu sichten.
"Wahrlich, ich bin dieser Waffen sehr benöthi-
"get; es wäre wohl nöthig, daß mein Köcher
"damit angefüllet wäre, um den Satan, wenn
"er mich angreift, mit Stellen aus dem Worte
"Gottes antworten zu können. So that Chri-
"stus, als er in der Wüsten versuchet wurde."

Am 19ten liessen seine Leibesschmerzen nach, und er fiel in eine Schlafsucht: aber in der folgenden Nacht befürchtete man alle Augenblick seinen Tod.

Am folgenden Tage (den 20ten) besuchte ihn sein würdiger und gelehrter Freund, der Dr. Stonhouse, welcher die Erklärung von sich stellte, daß Herr Hervey, wie er glaube, nicht über drey bis vier Tage leben könne. Und da er von den mannigfaltigen Tröstungen durch Christum redete, derer sich ein frommer Mann bey Herannahung des Todes zu getrösten hat,

wie auch von der Eitelkeit der weltlichen Ehre in Vergleichung der ewigen, und wie unnütze der Reichthum den Gottlosen sey; so versetzte Herr Hervey: "Wahrlich, Herr Doctor, wahrlich, die einzigen, wahren Schätze sind im Himmel. Was würde es mir jetzo helfen, wenn ich Erzbischof von Canterbury wäre? Die Krankheit würde dem Bischofshute keine Ehrerbietung bezeigen. Dieser Prälat *) ist nicht allein sehr gros, sondern die Religion liegt ihm auch am Herzen, wie man mir gesagt hat. Aber seine Gottesfurcht ist es, und nicht seine Grösse, die ihm in der Zukunft nützlich seyn wird. Das Evangelium wird mir, einem armen Dorfpfarrer, eben so wohl angeboten, als seiner Gnaden. Christus macht keinen Unterschied zwischen uns. Ach warum setzen denn Geistliche den Befehl eines so liebreichen Heilandes so sehr aus den Augen? warum schmeicheln sie den Grossen, und trachten mit so vieler Emsigkeit, zur Schande des geistlichen Standes nach weltlichen Beförderungen. Dies, dies ist es, Herr Doctor, und nicht unsre Armuth oder Niedrigkeit, welches die Geistlichkeit mit Recht in den Augen der Weltkinder verächtlich macht. Es ist also kein Wunder, daß der Gottesdienst unsrer Kirche, (mit Betrübniß muß ich es gestehen,) in kaltsinnige Ceremonien ausgeartet ist, da ihn leider! nur gar zu oft Personen besorgen, die in

*) Der Hochwürdige Herr Dr. Thomas Secker.

"ihrem ganzen Umgange für die Gottseligkeit "todt sind; deren gleichgültige Religion und "weltlich gesinnte Aufführung es bezeuget, wie "wenig Ehrerbietung sie für die Lehren des Herrn, "der sie erkauft hat, hegen."

Wie der Doctor sich hinweg begeben wollte, bemerkte Herr Hervey noch gegen ihn mit grosser Zärtlichkeit, da er vor kurzer Zeit einen gefährlichen Fall von seinem Pferde gethan, wodurch er sehr beschädiget worden; und da er neulich krank gewesen, wovon er noch eine blasse Farbe hätte, so hoffe er, der Doctor werde diese Gefahren, welchen er mit genauer Noth entronnen, und worin andere so oft umkommen müssen, als eine Art der Warnung von Gott ansehen, und sich derselben als einer solchen erinnern. Er setzte hinzu: "Wie sorgfältig sollten wir nicht "seyn, die Jahre, die uns noch übrig sind, wohl "anzuwenden, zu einiger Zeit des Lebens, da "uns *) vermuthlich nur noch wenige übrig "seyn können."

Einen Tag vor seinem Tode gieng Herr Hervey einige wenige Schritte in seinem Zimmer; aber da er sogleich empfand, daß ihn seine Kräfte verliessen, so sank er vielmehr zur Erden, als daß er gefallen wäre; da seine Schwester seinen Fall hinderte, indem sie, wie sie seine Schwäche sahe, zulief, und ihn auffieng. Allein er fiel in Ohnmacht, und war allem Ansehen nach todt, da

*) Dr. Stonhouse und Herr Hervey waren damals zwischen vierzig und funfzig Jahren.

da eine ziemliche Zeit verstrich, ehe man die Bewegung des Pulses spüren konnte. Als er wieder zu sich selbst kam, und sein Bruder, Herr Wilhelm Hervey, welcher von London, ihn zu besuchen, gekommen war, sagte: "Wir besorgten, daß Sie dahin wären;" antwortete er: "Ich wünsche, daß es geschehen wäre." Und er hatte auch Ursache, es zu wünschen. Denn seine Kräfte waren völlig erschöpft, sein Leib ganz abgemergelt, und seine Gebeine so versehrt, daß er es nicht leiden konnte, daß ihn jemand anrührte, wenn es nöthig war, ihn umzubetten. Allein bey allem diesem Elende preisete er Gott beständig für seine *) Gnade, und für die Gedult,**) welche er ihm verliehen.

*) Er genoß niemals eine Scheibe von einer Limonie, um seinen Mund zu erfrischen, ohne Gott für seine Güte zu danken, daß er so viele Hülfsmittel und Erfrischungen für den siechen und entkräfteten Körper erschaffen.

**) Vor einigen Jahren wurde Herr Hervey in seines Bruders Wilhelms Hause von einem heftigen Fieber befallen, wobey er verschiedene Geschwüre hatte. Bey dieser Gelegenheit schrieb Herr Wilhelm Hervey folgendes an einen vertrauten Freund: — Mein Bruder ist in der That ein Muster der Gedult. Er hat während seiner ganzen schweren Krankheit nicht ein einziges mürrisches Wort geredet. — Ich bin überzeugt, daß er für Sie bete, und sich Ihrer erinnere, da er auf dem Krankenbette liegt. Ich hoffe, gegenwärtiges werde Sie und die Ihrigen in allem Wohlseyn antreffen; Sie werden in der Furcht des Herrn wandeln, und des Trostes des heiligen Geistes theilhaftig seyn.

Da Herr Maddock den 25sten, (am ersten Weihnachtstage, an welchem er starb,) des Morgens einen Besuch bey ihm ablegte, hob er sein Haupt empor, öfnete seine Augen wie er in seinem Lehnstuhl sas, (denn im Bette konnte er nicht liegen) um zu sehen, wer es wäre, und sagte, "Mein Herr, ich kan nicht mit Ihnen reden."

Er klagte diesen ganzen Tag über einen heftigen, innerlichen Kampf, indem er seine Hand auf die Brust legte, und sagte, "Ach! ihr wis-"set nicht, welch einen heftigen Kampf ich habe." Während dieser Zeit hatte er seine Augen fast beständig gen Himmel gerichtet, seine Hände waren gefaltet, als wenn er betete, und er sagte zwey oder dreymal, "Wenn dieser grosse Kampf "über ist, alsdenn —" aber er redete nicht weiter; ob man gleich seine Meynung verstund, nämlich, daß er alsdenn zu seiner Ruhe kommen würde.

Dr. Stonhouse kam ungefähr drey Stunden vor seinem Tode zu ihm. Herr Hervey stellte dem Doctor die Wichtigkeit und Sorge seiner ewigen Wohlfarth aufs nachdrücklichste und beweglichste vor, da wir hier keine bleibende Stadt haben; und ermahnte ihn*), den Sorgen dieses Lebens nicht gar zu sehr nachzuhängen, sondern bey der Menge seiner Geschäfte, auch für das einige **) Nothwendige zu sorgen;

Wenn

*) Luc. XXI, 34. **) Luc. X, 42.

Wenn dies gethan, hat selbst der ärmste keinen Mangel,
Und wenn es unterbleibt, sind auch die reichsten arm.*)
Pope.

Da der Doctor sahe, daß er mit grosser Beschwerde und Mühe redete, und an seinem Puls merkte, daß die Todesangst herannahe; so bat er ihn, sich zu schonen. "Nein, Herr "Doctor, sagte er, nein; Sie sagen mir, daß "ich nur noch einige Augenblicke zu leben ha"be, ach! lassen Sie mich dieselben zur Ver"ehrung unsers grossen Erlösers anwenden." Hierauf wiederhohlte er den 26sten Vers des 73sten Psalms: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; und machte eine vortrefliche Erklärung über die Worte Pauli 1 Cor. III, 22. 23. Es sey das Leben oder Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer; ihr aber seyd Christi. "Hier, sagte er, ist der Schatz eines "Christen. Der Tod wird mit darzu gerech"net, und ist ein vortreflicher Schatz. Wie "dankbar bin ich des Todes halber, da selbiger "der Weg ist, vermittelst dessen ich zum Herrn "und Geber des ewigen Lebens gelange; und "da er mich von dem Elende, worinn Sie mich "sehen, und welches ich willig erdulde, so lange

*) Herr Hervey pflegte diese Zeilen öfters mit einem solchen Nachdruck, und bedeutendem Blick zu wiederhohlen, welche die hochwichtige Meynung derselben auf eine solche Art zu erkennen gaben, daß man es nicht leicht vergessen konnte.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0029
DFG

" es Gott gefällt, befreyet; denn ich weis, daß
" er mich stracks zu seiner Zeit von meinem Lei-
" be frey lassen werde. Diese leichten Trübsa-
" len währen nur einen Augenblick, und dann
" kömmt eine ewige, und über alle Massen wich-
" tige Herrlichkeit. Willkommen, willkommen,
" o Tod! — Du wirst mit Recht zu den
" Schätzen des Christen gezählet. Christus ist
" mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."
Wie hierauf der Doctor sich nochmals beur-
laubte; so lies Herr Hervey die größte Dank-
barkeit für seine Besuche von sich blicken, ob
gleich längst die Arzneyen zu ohnmächtig gewe-
sen waren, ihm zu helfen. Darauf schwieg er
einige Zeit stille, und richtete sich, ob er gleich die
Todesangst empfand, mit der größten Heiter-
keit, und mit einem freundlichen Wesen ein we-
nig in seinem Stuhl auf, und wiederhohlte diese
Worte: HErr, nun lässest du deinen Diener im
Frieden fahren, nach deinem heiligen und trost-
lichen Worte, denn meine Augen haben deinen
theuren Heiland gesehen. " Hier, Herr Do-
" ctor, ist mein Labsal. Was sind alle Labsa-
" le, die man den Sterbenden reichet, in Ver-
" gleichung mit demjenigen, welches uns die
" Verheissungen der Seligkeit durch Christum
" geben? Dies, dies allein ist meine Hülfe."
Um drey Uhr sagte er, " der grosse Kampf ist
vorbey. Nun ist alles vollbracht." Nach
diesem hörte man fast kein vernehmlich Wort
mehr von ihm, ohne nur bisweilen, theurer
Heiland.

In

In der letzten Stunde redete er nichts, sondern lehnte sein Haupt an einen Armstuhl, und ohne Seufzer, ohne Stöhnen, ohne Zuckungen, ja ohne die geringste Bewegung schloß er seine Augen, und starb des Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr, am heiligen Weihnachtstage 1758 im 45sten Jahre seines Alters. — Gott gebe, daß wir alle das Leben leben, und des Todes des Gerechten sterben; — und daß unser Ende dem seinigen gleichen möge.

Als sein Leichnam in die Kirche gebracht wurde, war er, nach seinem ausdrücklichen Verlangen, mit dem Gebrauch der Armen bedeckt; und er ward unter der Mitte des Altars in der Kirche zu Weston Favell am Freytage den 28sten December, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung, die den Verlust eines so vortreflichen Hirten ungemein bedaurete, beerdiget. Sein Leichenbegängniß war in der That ein ehrwürdiger und rührender Anblick. — Herr Maddock, sein Substitut, der ihn zur Erde bestattete, schwamm selbst in Thränen. — Einige rungen die Hände, andere seufzten laut, viele vergossen stille Thränen, aber alle waren innerlich und aufrichtig betrübt, wie ihre Blicke hinlänglich bezeugten, — und seine Begleiter legten damals ein augenscheinliches Zeugnis ab, daß er in seinem Zeitalter nicht unnützlich gewesen. — Die Armen bekannten es mit dankbarem Herzen, und schienen, wie sie in sein Grab hinein schauten, gleichsam bey sich selbst zu sagen:

gen: "Dort liegt der Mann, dessen unermüdete "Güte mir in allen meinen Drangsalen beständig Hülfe leistete, der mein Krankenbett liebreich besuchte, und mir mit größter Bereitwilligkeit in meinen dürftigen Umständen aushalf." Andere, die sonst unwissend und gottlos waren, sahen nach seinem Grabe, und schienen durch ihre vielbedeutenden Seufzer zu sagen: "Hier liegen die letzten Ueberbleibsel des aufrichtigen "Freundes, der für meine Seele wachte. — "Ich zittere bey dem Gedanken, daß ich mich "beynahe auf ewig ins Verderben gestürzet "hätte, wenn seine getreuen Erinnerungen, und "wiederhohlten Ermahnungen mich in dem wilden Lauf nicht aufgehalten hätten. Damals "war ich mit dem Evangelio des Friedens unbekannt, aber nun bin ich durch seinen Unterricht erleuchtet, und sehe die Allgenugsamkeit "meines Heilandes. Seine Reden leben noch "in meinem Herzen, und werden, wie ich hoffe, "in mein Leben immer mehr Einfluß haben."

Man kan mit Wahrheit von ihm sagen, daß wenige ein göttlicher Leben geführet haben; — daß wenige eines freudigern Todes gestorben sind. — Er starb in dem Herrn, und ist nun zur Ruhe gekommen, da selbst die Gottlosen unruhig zu seyn aufhören; sein Namen ist im Buche der Ewigkeit angeschrieben, und die Ehre, womit ihn Christus gekrönet hat, wird in der Welt der Herrlichkeit ewig blühen und unverwelklich grünen.

Sein

Sein Character war ungemein exemplarisch, sowohl nach seinem öffentlichen Amte, als nach seinem Privatstande betrachtet.

Als ein Geistlicher verrichtete er alle Pflichten seines Amtes mit der größten Genauigkeit. Auf der Kanzel war er eifrig und brünstig, und zeigte, daß er die Kraft des Wortes, das er predigte, fühle. Er hielte es auch nicht vor hinlänglich, blos am Sonntage zu predigen, sondern er hielt wöchentlich an der Mittwoche des Abends *) in der Kirche zu Weston Favell eine Predigt, die sehr fleißig besucht wurde. Doch wurde sein Eifer in Verrichtung seiner Amtspflichten einige Zeit vor seinem Tode durch seine kränklichen Umstände sehr gehindert, welche ihm nicht erlaubten, seinem Amte persönlich, auch nicht einmal zu Weston, wo er wohnte, vorzustehen. — Ein Umstand, der ihm ungemein viele Sorgen verursachte. — In den letzten zwey oder drey Jahren seines Lebens war er zu nichts weiter im Stande, als einmal des Sonntags zu predigen, da sich die Leute von vielen Meilen umher einstellten, um ihn zu hören. Die Vesperpredigt an der Mittwoche unterlies er im letzten Jahre. Er war**) seit einiger Zeit nicht mehr im

*) Diese Predigt wurde im Winterhalbenjahre um sieben Uhr gehalten, damit die Leute dadurch an ihrer Arbeit nicht gehindert würden; und er erleuchtete die Kirche auf seine eigne Kosten, weil er der Gemeine keine Unkosten machen wollte.

**) Herr Hervey erhielt niemals die geringste Beförderung;

im Stande gewesen, zu Collingtree zu predigen, oder seine Pfarrkinder in ihren Häusern zu besuchen, wie sonst seine Gewohnheit war; allein er ermunterte sie, zu ihm zu kommen, und sich mit ihm von Dingen, die ihre ewige Wohlfarth beträfen, zu unterreden. Und bey dergleichen Gelegenheiten redete er mit einem Nachdruck, und mit einer Art, die ihm allein eigen waren. Er beklagte nicht selten seine Unfähigkeit, seiner Gemeine zu dienen, und verglich sich mit einem blutenden, und verstümmelten Soldaten, der nur das blosse Leben hat.

Er predigte stets ohne etwas aufzuschreiben, ausgenommen bey einigen besondern Gelegenheiten; aber seine Methode war vortreflich, deutlich, und nicht mit gar zu vielen Unterabtheilungen beschweret. Da seine Schwachheit ihn verschiedene Monate vor seinem Tode die Kräfte raubte, so, wie er gewohnt war, zu seiner Gemeine zu reden: so verkürzte er seine Predigten, und bediente sich einer höchst nützlichen Lehrart, seinen Unterricht einzuschärfen. Denn, nachdem er seinen Text erkläret, und seine Predigt in zween (selten in mehr, und niemals in mehr, als drey) Theile getheilet hatte: so redete er darüber nur kurz,

derung; und er hielt auch niemals darum an; sondern er blieb Substitut, bis sein Vater im May 1752. starb, da er von den zwo Familienpfränden Besitz nahm, welche er und sein Substitut, (da sie fünf völlige Meilen von einander entfernet waren,) wechselsweise verwalteten, bis ihn seine Unpäßlichkeit zwang, gänzlich zu Weston zu bleiben.

kurz, und suchte am Ende eines jeden Theils das Gesagte durch eine dahin gehörige Schriftstelle einzuschärfen, indem er die Versammlung, (die gemeiniglich sehr zahlreich war) ersuchte, die Bibel zur Hand zu nehmen, und sich die angeführte Stelle zu merken. "Nun, meine lieben Brü-"der, setzte er hinzu, wenn ihr gleich meiner Pre-"digt vergesset; so könnet ihr doch des göttli-"chen Worts in dieser Schriftstelle nicht verges-"sen, es sey denn, daß ihr eure Bibeln mit Wil-"len bey Seite legen wollt. Zeigt diese euren "Kindern, und den Abwesenden von eurer Fa-"milie, wenn ihr nach Hause kommet." Darauf lies er eine rührende Ermahnung an sie ergehen, und fügte noch eine Schriftstelle hinzu, so daß sie stets drey Sprüche nachzuschlagen hatten; und er hielt, damit sie dieselben finden möchten, zwo oder drey Minuten auf der Kanzel inne. Diese Lehrart zog eine andre Würkung nach sich. — Seine Zuhörer waren überhaupt gezwungen, ihre Bibeln mitzubringen. Denn diejenigen, welche keine Bibel hatten, wurden der Schriftstellen verlustig, und waren müßig, wenn der größte Theil damit beschäftiget war, die Schriftstellen, worauf er sich in seiner Predigt bezog, nachzuschlagen.

Er lies sich, so viel als möglich, angelegen seyn, sich der gewöhnlichen Zierlichkeit seines Stils in seinen öffentlichen Reden zu enthalten, und seinen Vortrag nach den Begriffen seiner geringsten Zuhörer einzurichten. Hierin folgte er Luthers

thers Beyspiel, welcher in seinen Tischreden sagt: "Wenn ich mich in meinen Predigten nach dem "Melanchton, und andern gelehrten Theologen "richtete; so würde ich wenig Gutes stiften. Ich "predige den Ungelehrten aufs allerdeutlichste, "und damit sind sie alle zufrieden. Hebräisch, "Griechisch und Latein spare ich, bis wir Ge"lehrten zusammen kommen." Herr Hervey glaubte, daß ein deutlicher Vortrag, und die evangelische Lehre für seine Pfarrkinder von grösserer Wichtigkeit sey, als sorgfältig ausgearbeitete und zierliche Reden; ob wohl vielleicht wenige lebten, die besser im Stande waren, einer feinen und gelehrten Versammlung ein Genüge zu leisten.

Seine Art, die Kinder in der Kirche zu catechisiren, und zu Hause mit Ihnen zu reden, war ungemein einnehmend, und nützlich. Er that kleine Fragen an dieselben, wenn sie die Worte des Catechismi hergesagt hatten; z. E. "Wohlan mein liebes Mädgen, laßt mich ein"mal hören, ob ihr auch verstehet, was ihr ge"sagt habet? wenn ihr die Meynung dieser "Worte verstehet; so werdet ihr mir auch "die Fragen, die ich an euch thue, beantwor"ten können." Alsdenn that er nicht allein solche Fragen, die sich zu den Worten des Catechismi schickten; sondern auch solche, welche die vornehmsten Sünden seiner Pfarrkinder berührten, doch ohne jemand ins besondere zu beleidigen.

Auch

Auch in seinem Hause vergas er nicht, daß er ein Geistlicher wäre. Denn er verehrte Gott täglich zweymal mit seiner Familie. Er speißte des Abends um acht Uhr, und um neun Uhr erklärte er einen Spruch aus der Bibel. Hierzu gebrauchte er eine Viertelstunde, und selten daurete es länger, wenn nicht etwan ein Freund zugegen war, von dem er glaubte, daß ihm seine Rede nützlich sey, oder wenn er besonders ersucht wurde, sich weitläuftiger zu erklären. — Hierauf beschloß er mit einem Gebete.

Er frühstückte um neun, und um acht Uhr rief er seine Hausgenossen zusammen, und lies jeden seiner Bedienten den Spruch, welchen er den vorigen Abend erkläret hatte, auswendig hersagen, und darauf wiederhohlte er seine Erklärung summarisch. Auf diese Weise wurde sowohl der Text, als seine Erklärung ihrem Gedächtnisse eingepräget. Nachher verrichtete er das Gebet.

Wenn er Nachmittags zum Thee herunter geruffen wurde, pflegte er seine Hebräische Bibel, oder das Griechische Testament mitzubringen, und redete (da er sich stets angelegen seyn lies, die Ehre Gottes zu befördern, und die Zeit wohl anzuwenden,) über

einen oder mehr Verse, wie es die Umstände erlaubten, auf eine so lehrreiche und angenehme Art, wie man es nur denken kan. Und im Sommer, wenn seine Gesundheit ihm es erlaubte, trank er bisweilen Thee bey den ernsthaftesten unter seinen Pfarrkindern. Hierzu wurden gemeiniglich fünf oder sechs Nachbaren eingeladen, und seine Unterredungen waren ungemein rührend, da er die glücklichsten Gaben besas, fast jede Begebenheit auf geistliche Dinge anzuwenden, und von Natur ungemein verbindlich und liebreich war. Er war ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums, so lange er im Stande war sich dahin zu begeben. Sie war in seiner Nachbarschaft den 17ten Julius 1747 errichtet.

In der Ausübung seiner Liebeswerke pflegte Herr Hervey die Armen lieber zu kleiden, als ihnen Geld zu geben; und er pflegte es verständigen Leuten aufzutragen, Leinwand, grobes Tuch, Strümpfe, und Schuhe für sie aus der ersten Hand zu kauffen; und führte dies zur Ursache an, daß die Armen aus den kleinen Kramläden mit ihrem wenigem Gelde nicht so wohlfeil kauffen könnten. "Ich bin, sagte er, Gottes Haushalter für die "Armen, und ich muß mit dem wenigen Vor-

"rath,

" rath, den ich auf sie verwenden kan, haushälterisch umgehen, damit er so weit, als möglich, reichen möge." Aber wenn einer Familie würklich mit Gelde gedienet war, z. E. einem klugen Hausvater, der durch Krankheit, oder Unglücksfälle in schlechte Umstände gerathen war; so gab er ihnen auf einmal fünf, oder mehr Guineen; und verhütete es sorgfältig, daß es nicht bekannt würde, von wem das Geld käme. Das Compliment, welches Pope dem Herrn Allen zu Bath macht, kan man mit Recht auf ihn zueignen, da er " im Verborgnen Gutes that, und erröthete, wenn " es bekannt wurde."

Er gab sich besonders Mühe, sich bey einem Arzte, (oder wenigstens bey einem verständigen Apotheker) für die kranken Armen Raths zu erhohlen; und war stets bereit, die besten Arzneyen für sie anzuschaffen. — Ein Liebeswerk, daß für das menschliche Geschlecht von ungemeinem Nutzen ist; es wäre zu wünschen, daß er hierin viele Nachfolger hätte. — Er ersuchte öfters solche Aerzte, in den verschiedenen Gegenden des Königreichs, die seine Freunde waren, und von welchen er glaubte, daß sie zu Liebeswerken geneigt wären, wenn ihr Weg durch ein Dorf gieng, bey Gelegenheit solchen armen Leuten ihren Rath zu

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0039
DFG

ertheilen, welche ihnen von dem Geistlichen des Orts, oder von einem wohlhabenden Einwohner als wahrhafte Gegenstände des Mitleidens empfohlen würden. — Herr Hervey gab alsdenn mit dem größten Vergnügen, und mit Bezeigung eben so grossen Dankbarkeit gegen den Arzt, das Geld her, welches zu den Arzneyen erfordert wurde. Er mißbilligte aber die Gewohnheit einiger Geistlichen gar sehr, die es unternahmen, ihren Pfarrkindern Arzneyen auszutheilen; da er ganz vernünftig schloß, daß sie unmöglich die gehörige Vorsichtigkeit dabey gebrauchen könnten. "Meine Brüder, sagte er, mögen sie mit Wein, Brod, Bier, und guten Suppen versorgen; aber Arzneyen sind von grösserer Wichtigkeit, als daß man sie ohne Unterschied ausgeben sollte." Er bemerkte, daß die kranken Armen, nach seiner Art, die besten Arzneyen erlangten, da der Arzt sie selbst sahe, und sehr wohlfeil einkaufte. Denn der Apotheker, welcher wuste, daß sie zu Liebeswerken bestimmet wären, rechnete dem Arzt nicht mehr an, als sie ihm selbst kosteten, ohne etwas weniges, für die Bemühung, sie zusammen zu setzen. Und da der Arzt die Krankheiten, welchen noch zu helffen war, kannte, so wurden keine Arzneyen mit vergeblichen Bemühungen solche Krankheiten

ten zu heilen verschwendet, die würklich unheilbar waren, obgleich Leute von geringerer Beurtheilungskraft dieses Urtheil nicht davon fällen konnten.

Er verschenkte eine Menge guter Bücher, und besonders Bibeln; und ertheilte zugleich den nöthigen Unterricht, wie sie nützlich zu gebrauchen. Auf dem leeren Blatte schrieb er öfters einige Gedanken, die vermögend waren, einen Eindruck zu machen, oder er legte auch ein gedrucktes Papier hinein, welches sich auf die Verheissungen Gottes in Christo, und durch Christum, oder auch auf die Schöpfung, Erhaltung, und Erlösung bezog.

Allen künftigen Nutzen seiner Werke hat er den oben angeführten Liebeswerken gewiedmet, ausser seinen Betrachtungen; die er, nachdem verschiedene Auflagen davon gemacht waren, verkaufte; welcher Verkauf, nebst dem Gewinn der vorigen Auflagen sich ungefähr auf sieben hundert Pfund belief, welche Summe er gänzlich auf Liebeswerke verwandte. Er sagte, daß es Gott gewiedmet wäre, und daß er es auf keine Weise zu weltlichen Dingen anwenden wolle; daß er nicht des Gewinnes, oder Ruhms halber schriebe, sondern der Sache Gottes zu dienen; und daß er, da die Vorsehung seine Bemü-

hungen gesegnet habe, sich verbunden halte, den Bedürfnissen seiner Nebenmenschen damit abzuhelfen.

In Ausgaben, die ihn selbst betrafen, war er ungemein sparsam, damit er sich gegen andre freygebig erweisen könnte, und er wünschete stets nichts weiter, als ohne Schulden zu sterben; ich will selbst der Vollzieher meines Testaments seyn, sagte er. Und wie er am Weihnachtstage starb, so hatte auch sein Vermögen beynahe mit seinem Leben ein Ende. Das Wenige, welches überblieb, sollte, nach seinem Verlangen, zu warmen Kleidern für die Armen in damaliger strengen Witterung angewendet werden.

Er war in der That zu nachläßig in seiner Kleidung. Und ob dieses gleich die Ehrerbietung, welche man ihm in seiner Gemeine, und in der Nachbarschaft, wo er so wohl bekannt war, nicht verringern konnte; so würde er es doch ohne Zweifel vermieden haben, wenn er an einem volkreichern Orte gelebt hätte, wo eine wohlanständige, und standesmäßige Kleidung von grösserer Wichtigkeit ist.

In der Gelehrsamkeit gab er wenigen nach. Das Griechische war ihm beynahe

eben

eben so geläuffig, als seine Muttersprache. Mit den Claßischen Schriftstellern war er ungemein bekannt; und in seinen jüngern Jahren hatte er verschiedene Gedichte geschrieben, welche von keiner geringen Fähigkeit zur Dichtkunst zeugten. Er hat eine kritische Erkänntnis der Hebräischen Sprache, woran er ein besonderes Vergnügen fand.

Man hat ihn, als eine Privatperson betrachtet, niemals im Affect gesehen. Er lebte wie im Himmel. Er lies sich durch keine weltliche Angelegenheiten, (ob er gleich bisweilen stark darzu gereitzet wurde) aus seiner Fassung bringen. Seine Demuth machte ihn unverletzlich. Wenn man eine falsche Vorstellung von ihm machte, und ihn verleumdete, so sagte er: "Unsre Feinde sind bisweilen unsre besten Freunde, und sagen uns die Wahrheit; und wir sollten sodann unsre Fehler verbessern, und ihnen für den Unterricht danken. Ist es aber nicht wahr, was sie sagen, und sagen sie es blos aus Bosheit; so muß man solche Leute als krank, der Seele nach, betrachten, und für sie beten. Man muß Mitleiden mit ihnen haben, und ich könnte mit eben so vielem Rechte auf einen Menschen, der einen kranken Körper hat, zornig seyn." Alles dieses sagte er mit Demuth, Ernsthaftigkeit, und Freundlich-

keit; denn es war die Sprache seines Herzens, und rührte nicht aus Verstellung her. In seinen ordentlichen Handlungen mit andern war er liebreich, pünctlich, gerecht und aufrichtig gegen alle und jede.

Er schrieb öfters geistliche Briefe auf das freundschaftlichste und überzeugendste an seine Bekannten, nach ihren verschiedenen Umständen, und er schien es sich fast zu einer unveränderlichen Regel gemacht zu haben, keinen Brief bey irgend einer Gelegenheit zu schreiben, worin nicht wenigstens ein gottseliger Gedanke befindlich wäre; und diesen brachte er nicht auf eine gezwungene und ungeschickte Art an, sondern er war gleichsam in die Sache selbst hineingewebet, und schien ganz natürlich daraus zu folgen.

Zu den oben angeführten Exempeln seiner christlichen Liebe können wir noch mit Recht eine Begebenheit rechnen, die, so geringe sie auch an sich selbst ist, dennoch den stärksten Beweis nicht allein von seinem guten Herzen abgiebt, sondern auch von seiner Hochachtung für die practische Religion, und daß er alles Gute gethan, das in seinem Vermögen gewesen.

Ein

Ein paar Tage vor seinem Tode, da er sich ungemein schwach befand, und nicht im Stande war zu lesen, auch mit größter Beschwerlichkeit redete, wurde zwischen ihm und einem Freunde eine kleine Rechnung berichtiget, vermöge welcher er noch achtzehn englische Schillinge empfieng. Er sahe dieses Geld mit grosser Gleichgültigkeit an, und lies sich folgendergestalt darüber heraus: — "Ich wollte dieses "wenige Geld gerne so anwenden, daß alles "mögliche Gute dadurch gestiftet würde. Es "ist das einzige, das ich jetzo thun kan, und "wahrscheinlicher Weise das letzte, das ich werde thun können. Nehmen Sie sich die Mühe, "unter jenen Büchern nachzusehen, Sie werden des Herrn Richards kleines Werkgen "darunter finden. Am Ende desselben sind, "wie ich mich besinne, einige Erinnerungen, "die Mittel betreffend, die Religion in uns "selbst und andern zu befördern, welche, (selbst "mit einigen Zusätzen und Verbesserungen, die "Sie leicht machen könnten,) nicht mehr als "einen Bogen anfüllen würden, und sehr nützlich seyn könnten. — Es sollen also so viele Bogen hiervon gedruckt und verschenket "werden, als dies Geld gestatten wird." — Man kam seinem Befehl genau nach, — und dieser Beweis seiner englischen Gesinnung gereichte seinem Freunde sowohl zur Erbauung,

als zum Troste, worzu dies milde Vermächtniß, wenn wir es so nennen mögen, auch allen, die es bekommen, und den rechten Gebrauch davon machen, gereichen wird.

Diese Begebenheit werden verhoffentlich diejenigen aufrichtig erwägen, die aus seiner Lehre, und aus den starken Ausdrücken von der allgenugsamen Gerechtigkeit Christi solche Folgerungen herleiten, welche sein ganzes Leben auf das nachdrücklichste widerleget. Niemand hat jemals gegen das Geld eine grössere Verachtung bezeiget; er achtete es nicht weiter, als in so ferne es ihn in den Stand setzte, Gutes zu thun. Wir können hier mit Recht den Gedanken, und die Worte unsers berühmten Dichters borgen, und von ihm sagen, daß

"Er seine herrschende Leidenschaft selbst im Tode in ihrer größten Stärke gefühlet habe." *)

Allein aller dieser unstreitigen Beweise ungeachtet, daß die Meynungen des Herrn Hervey, (wenn man gleich annehmen wollte, daß einige derselben sich in ihren entfernten Folgen nicht vertheidigen lassen,) in Ansehung seines vortreflichen Herzens keine schädlichen Wirkungen geäussert; so ist es doch unsere Pflicht, hinzu

*) Pope in seinem Briefe an den Lord Cobham.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0046
DFG

hinzu zu setzen, daß er die Mißbräuche derer, die sich wider das Gesetz auflehnen, verabscheuet habe, ob man gleich ihn selbst nur gar zu oft diesen verhaßten Namen beygeleget hat. — Ja einige seiner Feinde, (denn selbst Herr Hervey, ist es nicht unerhört? der unschuldigste Mann, hatte seine Feinde,) haben sich nicht gescheuet zu behaupten, "daß seine "Lehrsätze Gott zur Unehre, aller evange"lischen Heiligkeit zum Nachtheil, und der "gemeinen Moral zum Untergange gereich"ten, ja die Gesellschaft selbst sehr belei"digten, da sie die Menschen schwermüthig, "und gegen alle Geschäfte gleichgültig mach"ten."

Dies sind die eigentlichen Worte eines verläumderischen Briefes, der ihm auf der Post, ohne Namen, zugeschickt wurde. Hierüber macht dieser sanftmüthige und vortrefliche Mann in einem Briefe an einen vertrauten Freund, nach seiner gewöhnlichen Gelindigkeit folgende Anmerkung. "Man kan wahr"lich, wie ich glaube, von diesem Manne sa"gen, daß er in den Tag hinein schreibe." — "Er hat meine Werke gewiß niemals gele"sen. Wüste ich, wo er anzutreffen wäre; "so würde ich ihn ersuchen, dasjenige nachzu"lesen, was ich in dem zweyten Theil meiner "Betrach-

" Betrachtungen gesagt habe *); und ich ma-
" che mir die Hofnung, daß eine solche Ant-
" wort ihn seines Irrthums überführen wer-
" de."

Man muß es gestehen, daß viele von des Herrn Herveys besten Freunden, und selbst einige, die den calvinistischen Grundsätzen zugethan waren, bekennen, er habe an einigen Orten diese Lehrsätze zu weit getrieben, so daß man für die Religion nachtheilige Folgen daraus herleiten könne; — Folgen, worüber er sich, anstatt sie zu billigen, würde entsetzet, und sie mit Abscheu verworfen haben. Denn ob gleich einige calvinistische Meynungen in seinen Schriften anzutreffen sind; so war er doch gänzlich davon entfernet, daß er die Verbindlichkeit zu einem unschuldigen und heiligen Leben sollte entkräftet haben. Und wenn verständige Männer ihm einige Ausdrücke anzeigten, die in dieser Absicht einer unrechten Auslegung unterworfen waren; so mißbilligte er beständig solche irrige Meynungen, und behauptete, daß dieses nicht an den evangelischen Lehren, die er so ernstlich vertheidigte, sondern an dem Mißverständnisse, an der Unwissenheit, und wenigen Aufmerksamkeit derjenigen läge, welche dieselben zur Ruchlosigkeit miß-

*) Man sehe die Betrachtungen bey den Gräbern.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0048
DFG

mißbrauchten. — Alsdenn setzte er hinzu, daß er bereit sey, die Meynungen oder Ausdrücke zu ändern, gegen welche man mit Recht etwas einwenden könne. Allein man bemühe sich ganz vergeblich, alles so einzurichten, daß es einem jeden gleich deutlich und verständlich sey, und bey allen Gemüthern gleiche Würkungen hervor bringe. Er gestehe es, daß er ein gelinder Calviniſt sey, und folglich würden den Arminianern einige von seinen vorgetragenen Meynungen nicht gefallen, ob gleich, was er geschrieben, mit den Artikeln der Kirche völlig gleichförmig sey, welche, wie er sagte, calviniſtisch wären. Doch hoffe er, daß sie nicht alles verwerffen würden, weil sie nicht in jedem Stücke seiner Meynung beypflichten könnten; und daß seine Schriften überhaupt nützlich seyn könnten; so sehr man auch einige besondere Meynungen tadeln, oder in Zweifel ziehen möchte.

Ein sehr aufrichtiger und berümter Arzt, der den Herrn Hervey wohl kannte, hat in einem Briefe, den er stracks nach des Herrn Herveys Ableben an einen andern Arzt geschrieben, der ihr gemeinschaftlicher Freund war, folgendes Urtheil von ihm gefället.

" Er war einer der besten Männer, die in " diesem Jahrhundert gelebet: aber ob ich

" gleich

" gleich kein rechtmäßiger Richter theologischer
" Spitzfündigkeiten, und der kitzlichen Distin-
" ctionen dieser zankfüchtigen Zeiten bin; so be-
" fürchte ich doch, er habe seine calvinistischen
" Grundsätze zu weit getrieben. — Doch nicht
" der Verstand, sondern das Herz ist es, das
" uns vor dem grossen Richterstuhl das Wort
" reden wird. — Ich bin keinesweges der
" Meynung, daß es dem Herrn Hervey am
" Verstande gefehlet habe; — das sey ferne
" von mir. Aber ich glaube, daß unsre ver-
" schiedenen Meynungen in beschaulichen Pun-
" cten, (so wichtig sie vielleicht einigen vorkom-
" men mögen,) in der That nichts als Kleinig-
" keiten sind; und ich habe längstens angemer-
" ket, daß Streitigkeiten über dergleichen Din-
" ge und die Ausübung der Religion selten bey
" einander anzutreffen sind. — Ich glaube,
" daß Männer von dem erhabensten Verstande,
" von der größten Gelehrsamkeit und Einsicht,
" als Bacon, Locke und Newton von den En-
" geln nicht sonderlich hochgeachtet werden. —
" Die Sache verhält sich folgendergestalt. Der
" Verstand ist, wie der Reichthum, eine Gabe
" Gottes: — Nicht der Besitz, sondern der
" gute Gebrauch wird für uns in der Zukunft,
" durch Christum, von einigem Nutzen seyn. —
" Zufolge der Nachricht, die unser gebenedeye-

" ter

" ter Heyland beym Matthäo im XXVsten
" Kap. v. 31. von dem grossen Gerichtstage
" giebt, wird, aller menschlichen Vermuthung
" nach, niemand vor diesem fürchterlichen Ge-
" richt besser bestehen, als dieser würdige Geist-
" liche; — welcher (im vorbeygehen gesagt,)
" mich, wie ich sehe, für einen Socinianer hielt.
" Aber ich kann Sie versichern, daß ich die-
" sen Glauben nicht angenommen habe: —
" Sind gleich in der Schrift einige Stellen vor-
" handen, die den Sohn unter den Vater zu se-
" tzen scheinen: so glaube ich doch, daß der gan-
" ze Zusammenhang der heiligen Schrift den
" Meßias weit über die angenommene Meynung
" des Socinus erhebe.

Die Ursachen, welche die Bekanntmachung dieser Briefe veranlasset haben, sind folgende. Die wiederhohlte Bitte derjenigen, die den Verfasser und seine Werke kannten und hochschätzten; die Absicht zur Beförderung der Religion, welche der Hauptzweck aller seiner Arbeiten war, etwas beyzutragen; und die Ueberzeugung, es werde das dieser Sammlung beygefügte Leben eines so exemplarischen und seraphischen Mannes verständigen und wohlgesinnten Gemüthern ein besonderes Vergnügen verursachen; — besonders da es, wenn man hierdurch gleichsam mit dem Herrn Hervey in genauen Umgang geräth; wenn

man

man ihn unter den zärtlichen Vorfällen des gemeinen Lebens erblicket, und seiner höchst angenehmen und lehrreichen Freundschaft geniesset, vermuthlich zu einem Mittel dienen möchte, auch andere zu ermuntern, hinzugehen, und desgleichen zu thun. Auch wird es, wie man glaubet, nicht nöthig seyn, den Leser um seinen guten Willen zu ersuchen, und alle leichtfertige Kritiken zu verbitten, wenn gleich einige Mängel und Nachläßigkeiten in einem Werke von dieser Art angetroffen würden, da es niemals darzu bestimmt gewesen, bekannt gemacht zu werden, ob es gleich die Bekanntmachung verdienet.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0052
DFG

Briefe
des
weiland ehrwürdigen Herrn
Jakob Hervey.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0053
DFG

Der erste Brief.

An seine Schwester.

Oxford den 16. Dec. 1733.

Liebe Schwester.



Wäre es im geringsten nöthig, dem ernsthaften Inhalt dieses Briefes eine Schutzrede zu halten, so würde es zureichend seyn, Sie auf die Zeit, und den Tag, an welchem er geschrieben ist, zu verweisen. Allein ich bin überzeugt, daß bey Ihnen dergleichen Entschuldigung ganz überflüßig ist. Denn ob wir gleich in der besten Blüte, in dem Lenze unsrer Jahre, und sehr geneigt sind, die Annehmlichkeiten der Jugend zu bewundern; uns auch vollkommen geschickt befinden, sie zu genieſſen: so sind wir doch gewöhnet, die Hitze unsrer Begierden zu mäßigen, an die Tage der Finsternis lange vor ihrer Ankunft zu denken, und

angewiesen, uns unaufhörlich unsers Schöpfers zu erinnern. Ich finde meines Theils keine gelegnere Jahrszeit mich mit einer Person, die mir so sehr am Herzen liegt, und die so nahe mit mir verwandt ist, zu unterreden, als diejenige, die ich gewählt habe, und welcher ich mich anjetzo bediene; eine Zeit, da entweder eine allgemeine Stille die Seele beruhigt, und jede stürmische Bewegung besänftigt; oder die Stimme der Freude und Fröhlichkeit, welche sich in einer himmlischen Musik hören läßt, welche uns einladet, die Wunder der Liebe unsers Erlösers anzubeten, die sanftesten Leidenschaften in uns rege macht, und uns die süssesten, die zärtlichsten Empfindungen einflösset.

Wie ich vor einiger Zeit die Felder meiner Gesundheit wegen durchstrich, bemerkte ich, daß die Wiesen den Reichthum balsamischer Gerüche, die vorhin die Luft erfüllten, verlohren hatten: daß sie der unendlichen Mannigfaltigkeit vortreflicher Farben, die selbst den Salomo in aller seiner Herrlichkeit übertrafen, beraubet waren. Man erblickt keine einzige Blume, welche das Gesicht erquicken, den Erdboden zieren, und die nackte Gegend mit ihrem Schmelz schmücken könnte. Die Wolken, die vor kurzem einen honigten Thau herabtröpffelten, oder fruchtbare Regengüsse ausschütteten, vereinigen sich jetzo in Strömen, die starre Erde zu überschwemmen, alle schwache Spuren einer veralterten Schönheit auszulöschen, und zu begraben. Die mit Korn gekrönten Hügel, die Thäler, welche unter der Last

des

des güldenen Getreides lachten, und sungen; kurz, die ganze Gestalt der Natur, die sich noch vor kurzer Zeit des Ueberflusses ihres Reichthums erfreute, ist anjetzo öde, nackt, und traurig. Diese plötzliche Veränderung schien mir, da ich meinen Weg fortsetzte, und diese traurige Scene überdachte, ein lebhaftes Gemählde unsers hinfälligen und vergänglichen Lebens abzugeben; jeder Gegenstand, der sich mir darbot, schien mich stillschweigend an meinen eignen künftigen Zustand zu erinnern.

Ich hieng diesen Betrachtungen so lange nach, bis sie meine Einbildungskraft rege machten, und folgende Ausdrücke veranlaßten. Wie? müssen wir eine so traurige Veränderung leiden? Wir, deren reges Blut sich in den schnellsten Fluten im Cirkel bewegt! Wir, die Schooskinder der Zeit, an welchen Jugend, Gesundheit und Stärke ihre besten Güter verschwenden! Wir, die wir so geneigt sind, uns als befreit von Sorgen, Schmerzen und Unruhen zu betrachten, und uns berechtigt glauben, die Annehmlichkeiten des Lebens ungehindert, und unvermischt zu geniessen! Müssen wir des Sonnenscheins unsrer Ergetzlichkeiten einer Zukunft wegen, die dieser melancholischen Finsternis gleicht, beraubet werden? Muß das funkelnde Auge in trauriger Dunkelheit verlöschen? Diese reizenden Züge, diese glühenden Wangen, müssen sie von einer blassen Ungestaltheit verdunkelt werden? Müssen sanfte und muntere Triebe aus unsrer Brust, Freude und Fröh-

lichkeit aus unserm Umgange verbannet werden? Müssen die muntern Kräfte unsrer Jugend abnehmen wie Wasser, das plötzlich dahin fleußt, und die glückseligen Augenblicke des Frühlings unsrer Jahre, wie ein Traum verschwinden? Befinden wir uns in diesem Falle, so pralen wir vergebens mit unsrer höhern Glückseligkeit, vergebens rühmen wir uns, die Günstlinge des Himmels zu seyn. Die unbeseelte Schöpfung wird zwar, in der That, auf einige Zeit welk, matt und kraftlos; doch bald lebt sie wieder auf, erhohlt sich, und erscheinet wieder in ihrem prächtigsten Glanze; sie verliert zwar bey Herannäherung des Winters ihren grünen Schmuck, aber unterdessen ruht sie, völlig versichert, daß sie ihn in folgendem Frühlinge mit Wucher wieder empfangen werde. Allein wann der Mensch den Herbst seiner Reiffe erlebet, wenn er sich einmal den kalten Umarmungen des Alters überlassen hat, alsdenn sagt er allem, das ergetzend, liebenswürdig und angenehm ist, ein langes, ein ewiges Lebe wohl. Keine angenehmen Erwartungen erquicken seine Seele; nicht der geringste Stral der Hofnung bricht hervor, die dunkle Erwartung des Todes aufzuheitern.

Ich hatte diese traurigen Betrachtungen nicht lange fortgesetzt, als ich ein Mittel gegen das schmerzende Ungemach, das zu diesen Gedanken Anlaß gab, entdeckte. Ob ich gleich sahe, daß unsre größte Wollust nur Eitelkeit ist, und ihre Folgen unsern Geist beunruhigen; so sahe ich doch

auch,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0058
DFG

auch, daß die Tugend etwas würkliches, und ihre Früchte Freude und Friede sind; daß, obgleich alles ein Ende hat, dennoch die Wege der Weisheit richtige und wohlgebahnte Wege sind. Wird der Same der Gottesfurcht nur in unsrer zarten Brust ausgestreuet, gehörig gepflegt, und beständig angebauet; so wird er selbst in dem Winter unsrer Tage Knospen gewinnen, und blühen. Und wenn weiß und roth nicht mehr seyn werden; wenn alle äusserliche Auszierungen unsrer elenden Hülle verschwinden, so wird dieser mit unsterblicher Blüte prangen. Ein demüthiger Wandel vor Gott, ein ehrfurchtsvolles Betragen gegen unsre Aeltern, ein liebreicher Umgang mit allen sind eine unerschöpfliche Quelle eines nimmer fehlenden Trostes. Werden wir gleich bisweilen unfähig seyn, die Stimme der Sänger und Sängerinnen zu hören; werden gleich alle Sinne in dem ihnen anvertrauten Amte ungetreu werden, und sich weigern, länger Thüren des Vergnügens zu seyn; so ists doch anjetzo, liebe Schwester, anjetzo ist es in unsrer Gewalt, einen seligen Vorrath einzusammlen, der selbst in jenen verzweifelten Umständen unser Gedächtnis mit entzückenden Erinnerungen bezaubern, und alle unsre Seelenkräfte mit einem immerwährenden Gastmahle eines ruhigen Gewissens bewirthen kan. Welch ein süsses Vergnügen, welch eine unaussprechliche Zufriedenheit werden wir von der Betrachtung einer ununterbrochenen Reihe untadelhafter Handlungen einerndten! Kein gegenwär-

tiges Ungemach wird uns reizen, unsre Auflösung ungeduldig zu wünschen; keine quälende Furcht der Zukunft wird uns bewegen, den bevorstehenden Streich unmäßig zu fürchten. Alles wird still, leidlich und heiter seyn. Dieser theure, dieser unschätzbare Gedanke wird alles versüssen, daß die Sanftmuth, die Unschuld, die Reinigkeit, und andre christliche Tugenden, welche in den verschiedenen Auftritten unsern Wandel in der Welt zierten, unsern Namen, und unsre Asche mit einem guten Geruch erfüllen, die Kammern unsers Grabes zu einem ruhigen Paradiese heiligen, und daß unsre Seelen, weiß als unsre Haarlocken, durch einen sanften Uebergang in Engel des Lichts werden verwandelt werden.

Der zweite Brief.

Oxford den 20. März 1734.

Liebe Schwester.

Es ist bereits eine geraume Zeit verflossen, daß ich das wahre und würkliche Vergnügen Ihrer Gesellschaft nicht genossen habe. Ich sage das wahre und würkliche, weil ich mich in der Einbildung oft zu Hardingston befunden, und mich an Ihrem, und meiner übrigen lieben Anverwandten Umgang in Gedanken vergnüget habe. Oft habe ich mich der vielen angenehmen Stunden, die wir mit einander mit Lesen geistlicher, und

und erbaulicher Bücher, und in Unterredungen über gottselige und nützliche Gegenstände zugebracht haben, erinnert, und sie im Geiste gleichsam von neuem erlebet. Und mich deucht, es würde mir ganz ungemein lieb gewesen seyn, wenn dies Vergnügen durch den Empfang eines Briefes von Ihnen einen Zuwachs bekommen hätte. Ich bin überzeugt, er würde voll von den zärtlichsten Versicherungen der Liebe und Zuneigung gewesen seyn; und ich hoffe, er würde an Ausdrücken einer wahren Religion und Tugend keinen Mangel gehabt haben. Und könnte ich dieses nur ein einzigsmal sehen, könnte ich nur wahrnehmen, daß wir nicht allein einträchtig bey einander wohnen, sondern auch mit einander unsern Weg zum himmlischen Jerusalem richten, indem wir uns wechselsweise aufmuntern, und uns unter einander behülflich sind, den guten Kampf zu kämpfen, und das ewige Leben zu ergreiffen; alsdenn würde ich mich sehr freuen, dann würde ich anfangen zu leben.

Ich hoffe, ich werde Ihnen jetzo zu Ihrer völligen Genesung Glück wünschen können. Doch dem sey, wie ihm wolle, ich bin versichert, es ist eine wichtige Ursache vorhanden, Ihnen deswegen Glück zu wünschen, daß Sie ein so auserwähltes Schooskind des Himmels sind, als Ihre häufige Krankheiten, und öftern Unpäßlichkeiten Sie zu seyn bezeugen. Obgleich unser gnädiger Vater ein gütiger Liebhaber des ganzen menschlichen Geschlechts ist: so scheint er doch mit einer ausseror-

dentlichen Sorgfalt über Sie zu wachen, und Ihre Seligkeit äusserst, ja mit Bekümmernis zu verlangen. Wie trachtet seine Güte durch die wiederholten, obgleich sanftesten Schläge seiner Ruthe zu heilen, was an Ihnen verderbtes, und zurecht zu bringen, was an Ihnen verkehrtes ist. Wie sorgfältig sucht er, indem er Sie aufs Krankenbett leget, Ihnen Sie selbst, und alle andre Dinge in ihrem wahren und eigentlichen Lichte zu zeigen; Ihnen Ihre Schwachheiten und Thorheiten, Ihre herrschenden Begierden, und die Sünden, welche die meiste Gewalt über Sie haben, vor Augen zu stellen; Sie zu überzeugen, daß Sie hier auf Erden nur ein Gast sind, daß Ihr Leib eine elende, zerbrechliche und vergängliche Hütte von Staub, und Ihre Seele ein prächtiges, herrliches und unsterbliches Wesen ist, das zum Genusse Gottes, und zu den Wohnungen der ewigen Ruhe eilet; Ihnen die Eitelkeit, den geringen Werth, und die verächtliche Nichtswürdigkeit dieser Welt, und den Werth, die Wichtigkeit und erstaunliche Grösse der zukünftigen zu entdecken. Verhärten Sie sich deswegen nicht gegen diesen gütigen Ruf zur Reue und Besserung; widerstehen Sie solchen ernstlichen Zunöthigungen, solchen freundlichen Bitten ja nicht. Lassen Sie diese liebreiche Züchtigung eine Gelegenheit seyn, Sie gros zu machen; gros in Demuth, Heiligkeit, und Glückseligkeit. Erniedrigen Sie sich selbst unter die gewaltige Hand Gottes, und lassen Sie diese väterliche Züchtigung,

gung durch eine herzliche Bekümmernis über Ihre vergangenen Fehler, und eine feste Entschliessung zum künftigen Gehorsam, die ruhigen Früchte der Gerechtigkeit in Ihnen hervor bringen. O! laßt uns fürchten, laßt uns zittern, dies Anerbieten seiner Gnade länger zu verwerffen, damit wir nicht endlich seine Gerechtigkeit erwecken, und seine Rache über uns bringen; damit nicht unsre Heimsuchung nicht mit Liebe und Gütigkeit, sondern in schwerem Zorn, und ausgelassenem Grimme geschehe; und nicht eine gnädige Strenge, sondern Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst nächstens über uns kommen.

Ich kan in der That die anbetenswürdige Weisheit nicht genug bewundern, die alles so offenbar, und gerade zu Ihrem Besten gelenket hat! Ihre neuliche Krankheit hat ohne Zweifel ernsthafte Gedanken und heilige Neigungen in Ihnen hervor gebracht, und diese werden, wie ich hoffe, aufs zukünftige Osterfest durch den Empfang des heiligen Sacraments gestärket werden. Laßt uns doch, liebe Schwester, unsern Sünden durch Reue ein Ziel setzen. Laßt uns unser Leben bessern, und von diesem Augenblick anfangen zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. So werden wir die heilsamen Absichten unsrer Krankheit erreichen. — So werden wir hienieden würdige Mitgenossen jener heiligen Geheimnisse seyn, und dort werden

wir

wir ein Erbtheil unter den Heiligen im Lichte geniessen. —

Und nun kan ich nicht umhin, Ihnen bekannt zu machen, wie eifrig ich wünsche, daß Sie und meine übrigen Nachbaren, (mit welchen ich mich von dieser Sache unterredet habe) die Gebete und Danksagungen, die am verwichnen Montage in Ihrer Kirche dem Herrn geopffert sind, mit andächtiger Aufmerksamkeit mögen angehöret haben. Wie sehr würde ich mich gleichfals freuen, welche eine ausserordentlich grose Freude würde es mir seyn, zu hören, daß sowol Sie, als meine Nachbaren standhaft bleiben, oder vielmehr in der Ausübung dieser und andrer gottesdienstlichen Pflichten immer mehr und mehr zunehmen. Und wenn Sie glauben, daß das Verlangen meines Herzens, und die Sehnsucht meiner Seele bey etlichen unter ihnen von irgend einigem Gewichte sey, so machen Sie ihnen doch kund, wie ich hoffe, und verlange und bitte, daß wir durch eine ungesäumte Verlassung der Wege der Gottlosen, durch gänzliche Besserung, und feste Entschliessung in dieser Besserung zu beharren und fortzufahren, würdige Communicanten seyn mögen.

Empfehlen Sie mich allen, welchen Sie diesen Brief zeigen, oder vorlesen werden, und ersuchen Sie dieselben, meiner in ihrem Gebete nicht zu vergessen. Sagen Sie * und *, daß ich oft an sie denke, und hoffe, daß sie sich meiner, und der Worte, die ich öfters zu ihnen geredet habe, bisweilen erinnern.

Der

Der dritte Brief.

Oxford den 2. Mai 1734.

Liebe Schwester.

Ich verspüre bey mir eine grose Lust zum schreiben; ich erinnere mich, daß ich Ihnen vor einiger Zeit ein angenehmes Geschenk versprochen habe, und weis, daß es der Wohlstand erfordert, selbiges mit einem Briefe zu begleiten. Dieses sind die Gründe, die mich Papier und Feder zu ergreiffen, und an Sie zu schreiben, bewogen, wiewohl Sie erst vor kurzem ein Schreiben von mir bekommen haben. Unter einem nützlichen und angenehmen Geschenk verstehe ich ein solches, welches, indem es vergnügt und ergetzet, zugleich bessert und erbauet; daß Sie nicht allein mit sich selbst zufrieden, und angenehm bey andern macht, sondern auch gut, heilig und weise zur Seligkeit. Mir ist in der That fast keine Schrift, die einen menschlichen Ursprung hat, bekannt, die wahrscheinlicher Weise diesen herrlichen Zweck mehr befördern kann, als beygehendes Gedicht vom Jüngsten Tage. *) Denn da es in gebundener Rede geschrieben ist, und mit den vorzüglichsten Zierden des Ausdrucks und der Gedanken pranget, so muß es nothwendig nicht allein das zärtlichste Ohr, sondern selbst den Verstand bezaubern.

*) Der Verfasser desselben ist der berühmte Dr. Young.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0065
DFG

bern. Und was den Gegenstand selbst betrift, so kan wahrlich nichts angenehmer, nichts entzückender seyn, als wenn man von der glücklichen Zeit lieset, die der Anfang einer seligen Ewigkeit seyn wird; wenn unser Erlöser durch seine allmächtige Kraft unsre nichtigen Leiber verklären wird, daß sie ähnlich seyn seinem verklärten Leibe; wenn er uns aus dem Stande der Verwesung im Grabe versetzen wird, daß wir leuchten, wie die Sonne in dem Reiche unsers Vaters. Und dies muß ein jeder bekennen, daß die dringendsten Bewegungsgründe zur Gottseligkeit, und Heiligkeit im Wandel von der Austheilung einer künftigen unschätzbaren Belohnung hergenommen werden; und daß das Zorngerichte, das unerträgliche Zorngerichte des Herrn, das beste, das kräftigste Mittel ist gegen alles ungöttliche Wesen, und weltliche Lüste. Suchen Sie also, sich selbst zu gefallen, Ihren Geschmack zu verbessern, und sich die Ausübung der Religion angenehm zu machen: so lesen Sie, statt der Lustspiele, Gassenlieder und andrer verführerischen Schriften, dieses fast göttliche Gedicht. Lesen Sie es, wie ich selbst gethan habe, zu wiederholten malen, denken Sie darüber nach, bemühen Sie sich, es, so zu reden gänzlich zu verdauen, und die rührendsten Stellen auswendig zu lernen, und alsdenn wird es ganz gewiß zur Erreichung der Absicht, in der ich es Ihnen sende, dienlich seyn.

Sie werden mir es vergeben, daß ich bey dieser Gelegenheit mein poetisches Talent ruhen

lasse,

lasse, da das Gedichte bereits von zwey Empfehlungsgedichten begleitet wird, und ich glaube, daß dergleichen Versuch entweder sehr thöricht, oder sehr gefährlich sey. Schriebe ich einige schlechte Reime zusammen, so würde ich Sie dadurch nur beleidigen. Würde ich hingegen so glücklich seyn, den Beyfall meiner Leser zu gewinnen; so würde dieses, wo nicht Sie, doch mich, ohne Zweifel in den größten Schaden bringen. Denn was kan wohl schädlicher seyn, als Lobeserhebungen; die, obgleich gelinder als Oel, doch wahrhaftig Schwerdter sind? Was kan der demüthigen Gesinnung, die in JEsu Christo war, dem sanftmüthigen gelassenen Geist, der in Gottes Augen den größten Werth hat, mehr zuwider seyn! Ich bin so wenig geneigt, meine poetischen Arbeiten fortzusetzen, daß ich vielmehr herzlich wünsche, niemals dergleichen Einfall gehabt zu haben; daß ich die Zeilen, welche ich meinem Vetter*** geschickt habe, entweder niemals geschrieben, oder niemals hätte loben hören. Da wir Staub und Asche sind; so sind Hochmuth und Eitelkeit thörichte und unvernünftige Leidenschaften, und was noch ärger ist, verhaßt und abscheulich in den Augen einer unendlichen Vollkommenheit, und unendlichen Macht. Ach! laßt uns derowegen alles, was diesen bösen Leidenschaften Nahrung geben kan, mehr verabscheuen, als das Gift der Schlangen, und die Pestilenz, die im Finstern schleichet. Laßt uns im Gebete flehen, daß wir keine Ehre, die von den Menschen

schen kömmt, suchen, verlangen, noch Vergnügen daran finden. Und wenn jemals die schmeichelnde Zunge, dieser Fallstrick des Todes, uns berücken sollte, so laßt uns unverzüglich zu unserm Heilande fliehen, und unsern Gott anflehen; alsdenn laßt uns daran gedenken, und bekennen, daß wir nichts sind, nichts haben, und nichts verdienen, als Schande und Verachtung, Elend und Strafe.

Ich hoffe, daß Sie so glücklich gewesen sind, auf Ostern das heilige Sacrament zu empfangen, und ich bitte Sie, so weise zu seyn, und wohl zu bedenken, öfters zu betrachten, was Sie damals gethan haben. Wir gaben uns selber, unsre Seelen und Leiber Gott zu einem vernünftigen, heiligen, und lebendigen Opffer. Wir müssen also nicht ferner glauben, daß wir noch einiges Recht, noch einigen Anspruch an uns selbst haben, sondern wir müssen uns als unsers himmlischen Herrn einziges Eigenthum betrachten. Wir müssen nicht unserm eignen Willen folgen, sondern seinen Willen in allen Stücken thun. Wir unternahmen es, ein neues Leben zu führen, denen Geboten Gottes zu gehorchen, und von nun an auf seinen heiligen Wegen zu wandeln; und wir müssen uns bestreben, dieses, und was wir sonst vor dem heiligen Altare versprochen haben, zu vollbringen, wenn wir hoffen, in den Himmel einzugehen. Es müsse daher kein Tag vergehen, ohne an das feyerliche Versprechen, welches wir gethan haben, zu gedenken, und ohne zu untersuchen,

suchen, ob wir demselben nachgelebet haben. Wir müssen uns nicht einbilden, daß wir unsre ganze Pflicht gethan haben, als wir das heilige Sacrament mit dem Munde empfiengen; sondern wir müssen uns überzeugen, daß wir der Fahne unsers Führers nur gleichsam von neuem zugeschworen haben, und daß der Dienst, der Kampf gegen seine und unsre Feinde stündlich erneuert, und beständig bis an unsern Tod dauren werde.

Der vierte Brief.

Oxford den 11. März 1735.

Liebe Schwester.

Gestern kam der Richter hier an, und heute wird das Landgericht eröfnet. Ich will eben hingehen, die Landgerichtsrede anzuhören. Dies muß uns nothwendig an die grose Rechenschaft, welche wir alle vor dem Richterstuhl Christi ablegen müssen, erinnern. Welch ein melancholischer Anblick ist es, wenn man einen armen Uebelthäter vor Gericht führen sieht! Alles, was er hat, gehört ihm nicht länger; selbst sein Leben ist in der Gewalt der Obrigkeit, und er befindet sich in der größten Gefahr eines schleunigen Todes. Und ist dieses so schrecklich, wird es denn nicht unendlich schrecklicher seyn, vor einem weit strengern und ehrwürdigern Richterstuhl zu erscheinen.

Der gütige Gott gebe, daß wir beyden nicht mögen vor dieses fürchterliche Verhör gestellet werden! Ein Verhör, das in Gegenwart Gottes und der Engel angestellet wird; von dessen Ausgang unser ewiges Leben abhänget. Wäre mir ein Wunsch für meinen liebsten Freund in der Welt erlaubt, ich würde ihm gewiß kein Gold, keine Kleinodien, keine prächtige Kleider wünschen. Diese Dinge sind vergänglich, und kommen aus der Mode. Ich würde ihm aber ein günstiges Urtheil an jenem letzten und grosen Gerichtstage wünschen. Wird nicht der Erzengel bald die Posaune erschallen lassen? Werden nicht alle Todten aus ihren Gräbern hervorgehen? Wird nicht der Alte der Tage auf seinem Stuhl sitzen? Wie gros wird dann der Werth eines demüthigen und heiligen Lebens seyn! Werden wir beyde alsdenn mit hochzeitlichen Kleidern angethan erfunden: so werden wir ohne Zweifel zur Freude unsers Herrn eingehen, und nicht mehr sterben, nicht mehr trauren, nicht mehr geschieden werden. Aber würden wir uns hierin saumselig erweisen; würde man uns ohne Oel in unsern Lampen antreffen: welch ein Schrecken, welch ein Zittern würde über uns kommen! welch eine erschreckliche Furcht würde uns überwältigen, wenn wir daran gedächten, daß wir auf ewig von der Gegenwart Gottes, der Gemeinschaft der Heiligen, und der Fülle der Freuden müssen verbannet seyn. Würden Sie, oder ich gewaltsam von unsern Verwandten entfernet, und in ein fremdes Land gefangen hinweggeführt,

und

und verdammt, unser Leben daselbst gefesselt auf den Galeeren, oder in unterirdschen Grüften hinzubringen: wie quälend würde nicht dieses so wohl für uns, als für unsre liebe Anverwandten seyn! würde es nicht unsre Seelen als ein Schwerdt durchbohren. Ist dieses traurig, (wie es in der That ist) o! wie schrecklich wird es denn seyn, wenn man auf ewig durch eine undurchdringliche Kluft von einander getrennet wird? wenn einer in den Himmel aufgenommen, daselbst bey dem Herrn zu seyn allezeit, und der andre zur Quaal hinunter verstossen wird, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird? Laßt uns dies erwägen, liebe Schwester, und allen Fleis anwenden, unsern Beruf, und unsre Erwählung gewiß zu machen; damit wir uns, wenn die unbeständigen, und zufälligen Veränderungen dieses vergänglichen Lebens vorüber sind, wieder finden, und in ewiger Herrlichkeit bey einander leben mögen. Dies ist und wird beständig seyn der herzliche Wunsch

Ihres u. s. w.

Der fünfte Brief.

Dummer den 7. Mai. 1737.

Werthe Madam.

Seyn Sie so gütig, Ihre Augen auf das Ende dieses Briefes zu werfen, um zu sehen, wer es ist, der sich mit Ihnen zu unterreden wünschet.

Es ist jemand, der sich bewußt ist, daß er sich einer unehrerbietigen Aufführung gegen Sie schuldig gemacht, und dadurch hinwiederum Ihre größte Verachtung verdienet hat. Wenn, nachdem Sie gesehen haben, daß sein Name Hervey ist — der Hervey, der vor so kurzer Zeit, und so lange in London gewesen, ohne der Frau *** seine Aufwartung zu machen; ohne derjenigen seine Ehrerbietung zu bezeigen, welche die Hochachtung eines jeden Christen so sehr verdienet; ohne seine dankbare Erkenntlichkeit für Ihre häufigen guten Wünsche, und für Ihr kräftiges seinetwegen so oft angestelltes Gebet, an den Tag zu legen. — Wenn Sie, nachdem Sie dies alles vernommen, dennoch den Rest dieser Zuschrift geneigt werden lesen können: so will ich mich Ihrer Leutseligkeit nicht nur höchst verbunden erachten; sondern mich auch an dieses Muster erinnern, wenn sich mir eine Gelegenheit, einen Schimpf zu verschmerzen, und Sanftmuth auszuüben zeigen wird.

Am Sonntage rief mich die Vorsehung von meiner eigenen Heerde, um in zwo fremden Kirchen zu predigen. Sie liegen in einer beträchtlichen Entfernung von einander, wie auch von Dummer; so daß ich verschiedne Meilen reisen mußte, um dahin, und wieder nach meiner eignen Pfarre zu gelangen. Ich wurde den ganzen Weg über auf die angenehmste Art, die man sich nur denken kan, unterhalten; auf eine so angenehme Art, daß ich, ja ich unterstehe mich fast zu sagen,

daß

daß kein Mensch im Stande ist, es mit Worten auszudrucken. Ich wünsche die glühenden Farben, den meisterhaften Pinsel, und das vorzügliche Genie einiger vortreflichen Mahler in meiner Gewalt zu haben, damit ich die anmuthige Landschaft, mit so geringen Fehlern, als möglich, entwerffen, und Ihnen ein Geschenk, das Ihrer Annehmung einigermassen würdig, machen könte. Die Luft war ungemein gemäßigt, weder so heis, daß sie abmattend und entkräftend gewesen wäre, noch so kalt, daß sie einen unangenehmen Schauer sollte verursacht haben. Sie war geschickt, die angenehmsten Gegenstände zu empfehlen, und zu verschönern, und balsamische Düfte, die der Myrrhe, Aloe und Caßia wenig nachgaben, herbeyzuführen. Ich befand mich in der Gesellschaft eines Herrn von aufgeklärtem Verstande, und ziemlicher Belesenheit. Er hatte sich in der Welt treflich umgesehen, und besas eine scharfe und tiefe Einsicht in vielen Dingen. Er konte von den meisten Gegenständen mit vieler Beurtheilung reden, und lies sich auch bisweilen auf geistliche Dinge ein. War ich also zu Unterredungen geneigt; so konte ich unmittelbar meine Zuflucht zu einem Manne nehmen, der meinen Geschmack feiner machen, und meine Beurtheilungskraft verbessern, wo nicht mein Herz der Gnade theilhaftig machen konte. Der Anblick des Himmels trug auch nicht wenig darzu bey, jeder Aussicht die vollkommenste Anmuth zu geben. Er war mit silbergleichen Wolken gezieret und bemahlt; nicht mit solchen,

die von schweren Regengüssen schwanger sind, sondern mit Wolken, die den Verdruß über einen beständigen Schimmer verhüteten, und den Sonnenschein nicht selten mit einem angenehmen Schatten vertauschten; mit Wolken, die das heitere ätherische Blau noch mehr erhöheten. Auf diese Art richtete Gott alle Dinge so ein, daß unser Ritt ausserordentlich anmuthig ausfiel. Anfänglich gieng unser Weg über ein Brachfeld, wo kein Saame ausgestreuet war, und wo folglich keine Früchte wachsen konten. Seine Unbrauchbarkeit war nicht dem Mangel der Fruchtbarkeit, sondern dem Mangel der Bearbeitung zuzuschreiben.

Ist dies nicht der Fall, worin sich viele unsterbliche Seelen befinden, die mit glücklichen Neigungen gebohren, und auf dem Wege sind, grosse Heilige zu werden, die aber, aus Mangel gehöriger Sorgfalt und Unterrichtung, verlohren und verdorben werden? O! wo sind doch getreue Hirten, sie zu suchen, fleißige Arbeiter, sie zu erbauen! Sende solche, o Herr, reichlich, in deinen Weinberg zu arbeiten, und deiner Schafe zu hüten! Obgleich dieser rauhe Anfang, vor sich betrachtet, keine Gestalt, keine Anmuth hatte, so diente er doch dem angenehmen Grün der folgenden Scenen seinen vollen Glanz zu geben. Eben so wird der unergründliche Pfuhl, und das unauslöschliche Feuer, diese an sich höchst fürchterlichen Gegenstände, den Auserwählten dienen, den Genuß ihrer himmlischen Glückseligkeit schmackhafter

hafter zu machen, und ihre Empfindungen zu erhöhen. Wir eilten mehr, als gewöhnlich, diese unfruchtbare Gegend zu verlassen. Denn warum wollte man sich an einem Orte aufhalten, oder einen Umgang suchen, wo alles, was sich uns darbietet, eitel und ohne Nutzen ist? woraus uns ein wahrhafter Vortheil auf keine Weise entstehen kan. Je geschwinder wir uns von dergleichen Lage zu befreyen suchen, desto besser ists; kein Abschied ist zu plötzlich, keine Flucht übereilt. Wir setzten unsern Weg ein wenig fort, und kamen auf ein weitläuftiges umzäuntes Feld. Hier sah man alle Spuren eines lobenswürdigen und glücklichen Fleises. Der Weitzen war im Schossen, im stärksten Wachsthum, und in schönster Ordnung. Kein Unkraut erstickte ihn, keine Disteln hinderten ihn im wachsen, sondern er bedeckte den Boden wie ein unbefleckter, ausgebreiteter Mantel; jetzt brachte er seinem Herrn Ehre, und der Nutzen wird wahrscheinlicher Weise nicht ausbleiben. Dies machte mich des Werths einer fleißigen Hand eingedenk; eines Schatzes, den ein jeder sich selbst zu erwerben im Stande ist. Alles, was ein Nachläßiger unter Händen hat, ist *) den Bergen zu Gilboa gleich; worauf es weder thaute noch regnete, noch Aecker waren, da Hebopfer von kommen. Aber wo Klugheit und Vorsicht in Unternehmungen sich mit einem standhaften Eifer in der Ausführung gesellen, da wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, alles, was

*) 2 Sam. I, 21.

man unternimmt, glücklich von statten gehen. Ein unternehmender Geist kan selbst eine Wildniß dahin bringen, daß sie grünet, und blühet gleich den Rosen: und herrschte ein solcher Geist in den Bekennern der Religion; so würde er sie antreiben, voll guter Werke, wie Dorcas zu seyn; oder, wie der grose Apostel, beständig nach einem neuen und höhern Maas der Vollkommenheit zu streben. Wir würden, sparsam mit unsrer Zeit, sorgfältig mit unsern Talenten umgehen, und auf den geringsten Zuwachs in der Gottseligkeit auf die rühmlichste Art geizig seyn. Wir verfolgten unsern Weg unter steter Bewunderung der fruchtbaren Erde, des zarten Getreides, und der bündigsten Versicherung einer überaus reichen Erndte. Dies gab mir Anlaß einer der vornehmsten Lehren des Christenthums, nämlich der allgemeinen Auferstehung, nachzudenken. Es überzeugte mich, daß es GOtt vollkommen möglich sey, die Todten aufzuwecken; und lies mich die Vollkommenheit der Schönheit, worin die Leiber der Gerechten auferstehen werden, gleichsam in der Dämmerung sehen. Vor ganz kurzer Zeit sah ich, und sieh! das ganze Pflanzenreich war nackt, und öde, ohne die geringste Zierde, ohne einige liebenswürdige Züge, gleich einer verälterten, runzlichten, ungestalten Zauberin. Aber wie reizend, wie lächelnd, wie glänzend ist anjetzo ihr Anblick! Keine Jungfrau ist reizender und blühender, keine Braut ist prächtiger geschmückt, und reicher gezieret. Da nun Gott das Gras auf dem Felde, und

die

die Abkömmlinge der Erde so erwecket, und kleidet, wie vielmehr wird er unsre sterblichen Leiber, von welchen wir hoffen, daß sie Tempel des heiligen Geistes sind, auferwecken, und verherrlichen? Wir haben verschiedne unsrer werthen Freunde zum Grabe begleitet; wir sahen mit thränenden Augen, wie ihre armen Gebeine dem Staube anvertrauet wurden. Aber laßt uns von nun an der Traurigkeit Abschied geben; sie werden in diesen dunkeln Kammern nicht umkommen, sondern gereinigt werden. Die Stunde nahet heran, da der Herr selbst mit der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes vom Himmel herab kommen wird. Alsdenn werden sie die allmächtige Stimme hören, und aus ihrem Kerker hervorspringen *) gleich einem Rehe, oder jungen Hirschen auf den Würzbergen. Denn werden sie hervorbrechen aus ihren dunkeln Wohnungen, **) wie die Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne: denn werden sie die Verwesung nicht mehr sehen, sondern blühen in unsterblicher Kraft und Jugend. Diese Betrachtung ist reizend und werth, daß man ihr nachhänge, aber jetzo muß sie andern weichen. Hierauf geriethen wir auf einen engen Weg, der an beyden Seiten mit hohen Bäumen, und niedrigen Gesträuchen umgeben war. Hier war die Aussicht eingeschränkt, und uns blieb nichts, als unsre mit Aesten und Laub dick bewachsne Verzäunung zu betrachten übrig. Die kleinen, mit

*) Cant. VIII, 14. **) Cant. VI, 10.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0077
DFG

dem anmuthigsten Grün bekleideten Zweige erquickten das Auge, und es war besonders angenehm, zu bemerken, daß eine jede verschiedene Pflanze mit einer ihr eignen Tracht prangte. Hier waren die Zweige mit Knospen besetzt, die eben im Begrif waren, sich zu öfnen, und zu entwickeln; dort hatten sich die Blüten bereits eröfnet, und umgaben die spitzigen Dornen, so daß sie zwar ungemein lieblich anzuschauen, aber gefährlich zu berühren waren. O! anbetenswürdige Kraft der göttlichen Stimme! wie kräftig, wie ununterbrochen würket sie noch! Gott sagte einmal, die Erde bringe hervor; er sprach nicht zweymal, und doch gehorchet die Natur diesem einigen Gebote aufs genaueste. Einige Jahrtausende sind vergangen, und seine Kraft hat sich noch nicht verlohren, oder nur im mindesten verringert. Es dauret in völliger Stärke bis auf den heutigen Tag, und die ganze Körperwelt muß sich nach diesem Gesetze richten. O! daß der Mensch dieses zu Herzen nehmen, und von dem unbeseeltem Theil der Schöpfung Gehorsam lernen wollte! Alle andre Dinge dauren fort nach der Einrichtung ihres Schöpfers, und der Mensch will der einzige Aufrührer in dem Reiche der Natur seyn? Will der Mensch allein die Würkung des Wortes der Allmacht hemmen? Indem unser Gesicht auf diese Weise ergetzet wurde, begrüßte unsre Ohren ein Geläute verschiedner Glocken, mit einer feyerlichen und sanften Harmonie. Es war zwar keine grose Verschiedenheit der Pausen,

keine

keine kunstreiche Vermischung der Töne darin anzutreffen; aber es war gewiß eine ungemein erfreuliche Musik, und hatte eine himmlische Bedeutung. Sie hatte die Absicht, eine solche Freude einzuflössen, als der königliche Sänger fühlte, wenn er die angenehme Einladung, zum Hause des Herrn zu gehen, hörte. Plötzlich, als wir es am wenigsten befürchteten, gieng der Wind um, und verwehte den Silberthon. Doch dies geschahe nur, um ihn eben so unerwartet, mit einem neuen Vergnügen der angenehmsten Ueberraschung zurückzubringen. Hier dachte ich an den sanften Einfluß der Gnade, und wünschte die glückliche Zeit her, da der heilige Geist unabläßig bey uns wohnen wird. Plötzlich verschwunden die Fluren, und ebenen Gefilde wieder, und wir kamen in ein Gehölze. Eine Menge muntrer Vögel hüpften und sungen zwischen den Zweigen, und belustigten uns im Vorbeygehen. Wir dankten den artigen Sängern, und hiessen sie fortfahren, den Mangel unsers Lobes zu ersetzen. Was uns am meisten rührte, war das Gurgeln der Nachtigall, vornämlich, da es noch ganz neu war. Welch eine melodienreiche Kehle hat diese bezaubernde Creatur, und welch einen unermüdeten Gebrauch macht sie davon. Ich selbst hörte ihren lieblichen Gesang bey Tage, und man sagt mir, daß sie auch zur Nachtzeit von keiner Ruhe weiß. Wie allgemein, wie unverdient ist die Güte des Herrn gegen die Menschenkinder! Die Stimme dieses wackern Sängers, die anjetzo

unauf-

unaufhörlich Danksagungen erschallen läßt, wird sich bald in ein ewiges Stillschweigen verlieren, da der Mund träger, und undankbarer Sterblichen mit ewigen Lobgesängen erfüllet seyn wird. Die Luft war mit süssen Düften erfüllet, und, ohne Geld, athmeten wir die unschätzbarsten, die köstlichsten Gerüche ein, die *) alle Pulver des Apothekers weit, weit übertrafen. Hierbey fielen mir einige unvergleichliche Zeilen des grosen Miltons ein:

" Jetzt schütteln angenehme Lüfte ihre bal-
" samreichen Fittige, streuen natürliche Ge-
" rüche umher, und lispeln uns zu, wo sie
" ihren balsamischen Raub gestolen haben.

Auch erinnerte ich mich eines Theils einer göttlichen Beschreibung, die unendlich erhabner ist, als die Miltonische. **) Siehe der Winter ist vergangen, der Regen ist weg, und dahin. Die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz ist herbeykommen, und die Turteltaube lässet sich hören in unserm Lande. Da zween unsrer Sinne ein so ausnehmendes Vergnügen empfanden: so eilten wir gar nicht, diese Gegend zu verlassen, ob sie gleich eingeschränkt war, und uns keine andre Aussicht als nach dem glänzenden Gezelte über unserm Haupte erlaubte. Aber welche Wunder stellten sich unsern Augen dar, so bald wir aus diesem waldigten Wege hervorkamen! Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich in meinem Leben in ein angenehmers Erstaunen gerathen wäre.

Wir

*) Cant. III, 6. **) Cant. II, 11. 12.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0080
DFG

Wir stunden auf dem Gipfel eines Hügels, und unter uns lag eine weite ebene Flur von unermäßlichem Umfange. Das Auge konte mit Mühe ihre äusserſten Grenzen kaum entdecken. Die ganze Scene, die unter einer Menge Ackerleute vertheilt war, und mancherley Arten von Früchten hervorbrachte, glich dem vortreflichſten Stüche von Marketeriearbeit. Die zunächſt liegenden Theile, und die man deutlich unterſcheiden konte, waren mit Reichthümern des Feldes angefüllt. Die Hürden waren voll Schafe, und die Lämmer hüpften an der Seite ihrer wollenreichen Mütter. Die Thäler waren ſo dick mit Getreide bedeckt, daß ſie lachten und ſungen. Ein gewiſſer Fleck war nicht mit Blumen beſtreut; ſondern ſchien mit einer Menge derſelben ganz bedeckt zu ſeyn, wie das Dach des Tempels mit Gold; ein andrer war, wie ein bunter Teppich, in genau abgemeßner Austheilung gleichſam mit Schmelzwerk gezieret: einige waren gelb, wie Pomeranzen, andre weiß, als Schnee, andre mit einer blutrothen Einfaſſung umgeben. Die Städte und Dörfer, die hier und dort zerſtreuet lagen, glichen den kleinen Gezelten fabelhafter Feen. Unzählbare andre Schönheiten zeigten ſich meinen Augen: aber wie ich damals keine Zeit hatte, ſie zu betrachten; ſo habe ich jetzo nicht Raum, ſie zu erzählen. O daß dieſe, und aller übrige Reiz der angenehmen Jahrszeit die Gedanken eines jeden Zuſchauers zur unnachahmlichen Herrlichkeit des Himmels erheben möge! Und indem

ſich

sich das Auge daran ergetzet, müssen alle Zungen zur Ehre Gottes, der alles gemacht hat, bekennen,

„Dies sind deine herrlichen Werke, Vater „des Guten! Allmächtiger! dein ist dies „grosse Weltgebäude, das so wunderbar, „so schön ist: wie wunderbar must du denn „selbst seyn!

Der sechste Brief.

Dummer den 29. Jul. 1737.

Meine lieben Freunde,

Einwohner zu Collingtree, nahe bey Northampton.

Ich habe den Brief, der in eurem Namen geschrieben, und von euch unterschrieben ist, empfangen, und den Inhalt desselben mit Vergnügen vernommen. Es freuet mich, daß ihr euch alle wohl befindet, und ich bin euch sehr verbunden, daß ihr das Gedächtniß eines unwürdigen Jünglings unter euch so sehr verehret. Euer Verlangen einen sorgfältigen Geistlichen bey euch zu haben, ist höchst billig und lobenswürdig. Aber ich befürchte, daß ihr gar zu günstig, und irrig von mir urtheilet, wenn ihr mich für einen solchen haltet, und in eurer Wahl auf mich fallet. Doch hiervon nichts zu erwähnen, so han-

delt

delt ihr, sage ich, sehr wohl und weislich, daß ihr euch in dieser Sache alle ersinnliche Mühe gebt. Denn ein Prediger ist eine Person von der allergrößten Wichtigkeit; und sein Amt von allgemeinem Umfange, und hat, nach dem er es verwaltet, die vortheilhaftesten, oder gefährlichsten Folgen. Die vortheilhaftesten, wenn er tüchtig, und getreu ist, und für die ihm anvertrauten Seelen wachet, als einer, der Rechenschaft davon geben muß. Die gefährlichsten, wenn er unwissend und träge ist, und sich um die geistliche Wohlfahrt seines Volks nicht bekümmert. Alles, was zur Seligkeit erforderlich ist, und die Mittel, das ewige Leben zu gewinnen, sind seinen Händen anvertrauet. Er ist Aufseher über die Geheimnisse Christi, und besorget, unter göttlicher Gnade, eure wichtigsten, und ewig daurenden Angelegenheiten. Verwaltet er dies wichtige Amt aus Unwissenheit nicht gehörig, oder vernachläßiget er es aus Trägheit, so kan es zum Verderben eurer unsterblichen Seelen gereichen. Ist er im Gegentheil in seinem heiligen Beruf vorsichtig, und fleissig, so wird er für diejenigen, die seiner Sorge anvertrauet sind, ein Werkzeug der höchsten Glückseligkeit. Sein Gebet zu Gott, und seine Reden vor ihnen wird ein solcher Segen aus der Höhe begleiten, der sie mit himmlischer Weisheit erfüllen, mit wahrhafter Heiligkeit bekleiden, und zur künftigen Herrlichkeit geschickt machen wird. Dies sind keine Vortheile von geringer Wichtigkeit, und kurzer Dauer, sondern grösser, als man

mit

mit Worten ausdrucken kan, und sie währen in Ewigkeit. Es ist aus diesem Grunde eurer Weisheit und Glückseligkeit gemäs, euch nach einem Hirten umzusehen, dessen Leben erbaulich, dessen Lehre rechtgläubig ist, dessen Herz von Eifer für GOtt brennt, und dessen Eingeweide ein wahres Mitleiden gegen die Menschen fühlet. Wären eure Gebeine gebrochen, oder hätte euch die Gewalt einer heftigen Krankheit an das Thor des Todes gebracht; ihr würdet euch gewiß nicht an den Vorschriften eines Marktschreiers begnügen, sondern euch des besten Raths bedienen. Wären eure Ehefrauen in Kindesnöthen, wären die Kinder bis zur Geburt gekommen, und wäre keine Kraft da, zu gebähren; ihr würdet keinen Anstand nehmen, die erfahrenste Wehmutter eilends herbey zu holen. Ach! seyd doch eben so klug, eben so besorgt für die Seligkeit eurer Seelen, die von ewiger Dauer sind, als ihr für das Leben eures Leibes seyd, welches nur ein Dunst ist. Gedenket, daß ihr krank in Sünden, und von mancherley Seuchen durch und durch verdorben seyd; daß ihr euch nothwendig müsset heilen lassen, bevor ihr von hinnen scheidet, und nicht mehr gesehen werdet. Gedenket, daß ihr müsset wiederum von neuem gebohren werden, oder daß ihr nicht in das Himmelreich eingehen könnt. Dies bedenket und seyd nicht zu voreilig, dem ersten, der sich zeigt, die Verwaltung solcher Geschäfte, die unendlich wichtig sind, und sich auf die Ewigkeit beziehen, anzuvertrauen.

Damit

Damit ihr nun desto besser im Stande seyn möget, in diesem wichtigen Punkt eine richtige Wahl zu treffen; so will ich euch zwey oder drey der vornehmsten Kennzeichen eines rechtschaffenen Geistlichen vor Augen legen. — Erstlich ist er im Besitz einer hinlänglichen Erkänntniß. Reicht sie gleich nicht zu, alle Geheimnisse zu erklären, oder jede schwere Frage, jeden Zweifel zu beantworten, so ist sie doch zureichend, ihn und seine Zuhörer weise zu machen zur Seligkeit. Es ist ihm erlaubt, vieles nicht zu wissen, ohne sonderliche Verkleinerung seiner selbst, und ohne Nachtheil seiner Gemeine; aber er muß mit allem bekannt, und tüchtig seyn, andre alles zu lehren, was ihnen zu wissen nothwendig ist. — Er hat zweytens nicht allein einige Wissenschaft, sondern auch einige Erfahrung in dem Wege der Gottseligkeit. Er hat gelernt, den Stolz seiner Natur gewisser massen zu bezwingen, in seinen eignen Augen geringe, und nicht nach andrer Lobeserhebungen begierig zu seyn. Er hat seine ungestümen Leidenschaften gebändiget, und faßt seine Seele gemeiniglich in Gedult: oder wenn er bey einer undankbaren und beleidigenden Begegnung seinen Zorn nicht besänftigen kan, so kan er doch seine Zunge im Zaum halten, und wenn er gleich aufgebracht ist, so sind seine Worte doch sanftmüthig. Er ist jederzeit, nach dem Vorbilde seines lieben Meisters sanftmüthig, und wird allezeit, nach seinem heiligen Gebote, den Segen für den Fluch ertheilen. Er hat öfters die Kürze

der Zeit, und die Länge der Ewigkeit betrachtet; er hat die Grösse, und den Reichthum des Himmels gegen den nichts bedeutenden, und verächtlichen Werth der Erde abgewogen; und findet den erstaunlichsten Unterschied, der ihm behülflich ist, sich über die Welt zu erheben, selbst da er noch in der Welt lebt. Er ist daher kein Liebhaber eines niederträchtigen Gewinns, er jaget nicht dem fleischlichen Vergnügen nach, sondern seine Hoffnungen, sein Verlangen, und alle seine Absichten auf Glückseligkeit sind verborgen mit Christo in Gott. Er ist höflich, und gefällig, und läßt sich auf die liebreichste Art zu seinem geringsten Pfarrkinde herunter. Er ist gesprächig und gütig; und sucht, nicht sich selber, sondern seinen Nachbaren, zu ihrem Besten, zu ihrer Erbauung zu gefallen. Doch muß man nicht von ihm erwarten, daß er Narrentheidung oder Scherz treiben werde; er wird nicht am Sonntage vor euch predigen, und an den Werkeltagen mit euch spielen, sondern auch noch im gemeinen Umgange seinen Predigten nachzukommen suchen. Er wird sich einer gleichförmigen Ernsthaftigkeit in der Aufführung befleißigen, aber sich sorgfältig hüten, so wenig ein frostiges, mürrisches Wesen, als eine leichtsinnige Munterkeit anzunehmen. Er wird seine Pfarrkinder nicht wegen ihrer angenehmen Person, oder liebenswürdigen Eigenschaften lieben, sondern weil sie mit dem Blute Christi erlöset sind. Die Beförderung ihrer Seligkeit wird sein einiges Geschäfte, seine beständige

Bemü-

Bemühung, ja ich hätte fast gesagt, seine Speise und sein Trank seyn; damit sein gekreuzigter Herr, indem sie zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht werden, die Arbeit seiner Seele sehen, und ein Wohlgefallen daran haben möge. Er wird nimmer das heftige Verlangen seines Heilandes vergessen, und diese einnehmenden und gebietenden Worte: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, sind in der Tafel seines Herzens eingegraben. Dies ernstliche Verlangen seines liebsten Erlösers zu erfüllen, diesen letzten Befehl auszuführen, dies ist der gewisse, und unveränderliche Zweck aller seiner Absichten. Erreicht er zu irgend einer Zeit dies erwünschte Ziel, indem er einige, die sich verirrt hatten, zum Schafstall zurückebringt, so wird er sich freuen, als einer, der grosse Beute findet. Es wird ihm die größte Quaal seyn, wenn er sehen muß, daß das seiner Sorge anvertraute Volk in Ruchlosigkeit, in sinnlichen Lüsten, und einem unbekehrtem Zustande beharret. Aber siehet er, daß seine Kinder in der Wahrheit einhergehen, ihre bösen Neigungen dämpfen, und im Guten zunehmen, wie die Mastkälber; so hat er seine Freude daran, es ist ihm eine Freudenkrone, es ist ihm lieber, als viel tausend Stück Gold und Silbers. Es ist sein Werk, Seelen zu gewinnen; und vermöge der ersten dieser Eigenschaften ist er hierzu tüchtig, vermöge der letzten hat er sich demselben gänzlich gewidmet. Und damit er es mit desto glücklicherm Erfolge treiben möge, so wird er sich erstlich

sorgfältig befleißigen, daß sein Leben ein richtiger, und schöner Abdruck seiner Lehre sey, daran man sich seiner Unterweisungen erinnern könne; das seinen Unterricht täglich einschärfe. Er wird das Joch nicht eher auf eure Schultern legen, bis er es selbst getragen habe; und wenn gleich der Pfad der Religion höchst dornigt ist, so wird er vorangehen, und den Weg bahnen. Er wird sich bestreben, so weit es die menschliche Schwachheit zuläßt, untadelich, und unsträflich zu seyn, damit er das Begehren des Apostels erneuern könne: Seyd ihr meine Nachfolger, wie ich bin Christi. Seine Predigten werden zweytens deutlich seyn; voll nützlicher Wahrheiten, wodurch sich die besser Unterrichteten erbauen können; und doch trägt er dieselben auf eine so leichte Art vor, daß sie auch den Unwissenden verständlich werden. Seine Predigten werden aber nicht allein deutlich, sondern auch durchdringend seyn; wenn Bitten, und Thränen, wenn Worte, die von Herzen gehen, und mit einem inbrünstigem Verlangen, daß man darauf merke, begleitet werden, ihnen diese Kraft ertheilen können. Er fühlet selbst, was er redet, und fühlet es so lange, bis auch andre es fühlen. Er trägt den ganzen Willen Gottes vor, ohne etwas zurück zu halten, oder zu verhehlen. Eine Wahrheit mag noch so unangenehm seyn; sie mag mit eurem Nutzen, sie mag mit eurem Vergnügen streiten, ihr werdet sie dem ungeachtet hören. Er wird sie zwar von der liebenswürdigsten Seite vorstellen, und so angenehm,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0088
DFG

nehm, als möglich zu machen suchen; aber nichts wird ihn bewegen können, etwas zu verhehlen, oder zu verstellen. Er wird zum dritten seinen Unterricht nicht auf den Tag, oder das Haus des Herrn einschränken, sondern seine Sorge für euch wird ihn alle Tage beschäftigen, und wird sich bis in eure Häuser erstrecken, es geschehe mit eurem Willen, oder nicht. Er wird euch oft besuchen, und in eben der Absicht, in welcher er euch in der Kirche versammlet. Wie wird euch nun dies Stück seiner Pflicht gefallen? wird er euch willkommen seyn, wenn er zu solchem Ende zu euch kommt? Ja er wird sich verbunden erachten, noch weiter zu gehen, und nach dem Zustande eurer Seelen, und eurem Verhalten in eurem Hause zu forschen; ob ihr zulänglich in dem Wege zur Seligkeit unterrichtet seyd? ob ihr euch befleißiget, täglich darin weiter zu kommen, und täglich einen Theil eurer Zeit zum Lesen der heiligen Schrift aussetzet? Er wird sich erkundigen, in welchen Tugenden ihr noch schwach, welchen Lastern ihr am stärksten zugethan seyd? welche schlimme Neigungen, böse Begierden, und unruhige Leidenschaften über euch herrschen, und unterdrückt werden müssen? Ob eure Kinder und Gesinde im christlichen Glauben wohl unterrichtet sind? Ob ihr den Privatgottesdienst, und Hausandachten beständig übet? Wie ihr den Sonntag zubringt? ob ihr ihn mit abgeschmacktem Besuch, eitelm Geschwätze, und thörichtem Scherz unnütz verschleudert, oder, ob ihr ihn durch Be-

betsübungen, durch Lobgesänge, heilige Unterredungen, Lesen und Nachdenken heiliget? Diese und andre dergleichen Punkte wird er untersuchen, und euch nicht weniger ermahnen, was verkehrt ist, zu verbessern, als aufmuntern, in dem, was gut ist, zu beharren. Auch wird er euch nicht einmal, oder höchstens zweymal ermahnen, sondern zu wiederholten malen; er wird schwerlich ablassen, bis er euch gewonnen habe. In Dingen, die ihn selbst betreffen, wird er mit einer abschlägigen Antwort leicht zufrieden seyn; aber wenn der grosse Gott Gehorsam fordert, und eine selige Unsterblichkeit durch Ungehorsam verlohren wird, dann wird er ernstlich, zur gelegenen Zeit, und zur ungelegnen Zeit anhalten. Er wird in dieser wichtigen Sache einen unermüdeten Eifer zeigen, und euch anstrengen, eure Pflicht zu erfüllen; wie die arme Wittwe den ungerechten Richter mit Ungestüm zwang, sie an ihrem Widersacher zu rächen. Er wird seine Ermahnungen mit Bestrafungen begleiten. Seine Augen werden sehen, seine Ohren aufmerksam hören, was in seinem Kirchspiel vorgeht; und wenn irgend einer unordentlich wandelt, wird er ihn anreden, wie Elias den Ahab, *) mit einem Verweis in seinem Munde. Hiervon kan ich Versicherung geben, daß er euch nicht verspotten, daß er euch nicht mit schimpflichen Worten verfolgen werde; aber er wird euch unstreitig vorhalten, was ihr begangen habt. Er wird nicht übel hinter

*) 1 B. d. Kön. XXI, 20.

ter eurem Rücken von euch reden; aber er wird, ihr möget reich oder arm, es mag euch angenehm, oder unangenehm seyn, den Befehl des Herrn in seinem Herzen tragen, und seinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jakob ihre Sünde verkündigen. *) Er wird euch mit Gelindigkeit, aber doch mit deutlichen Worten sagen; ein solcher Wandel sey ein trauriger, und überzeugender Beweis, daß die Gnade in euren Seelen ihr Werk noch nicht angefangen hat, daß ihr fleischlich gesinnet seyd, und den Geist Christi nicht habt. Ein wahrer Diener des Evangelii wird also ein beständiger Beobachter eurer Handlungen, ein getreuer Erinnerer eurer Pflichten, und ein unpartheyischer Bestrafer eurer Vergehungen seyn. Sein Rath wird euch leiten, sein Beyspiel ermuntern, und sein Gebet den Segen über euch bringen. Seyd ihr willig und gehorsam, so wird er euch unverletzt durch eine mühselige und böse Welt hindurch führen, und zum Lande einer ewig dauernden Glückseligkeit bringen: aber seyd ihr verkehrt, und halsstarrig, so wird er hier eurem Gewissen ein beständiger Schrecken, und dereinst ein williger Zeuge gegen euch seyn; er wird das unglückliche Mittel seyn, eure gegenwärtige Schuld zu vergrössern, und eure künftige Rechenschaft schwerer zu machen, so daß es Tyrus, und Sidon am Tage des Gerichts erträglicher ergehen wird, als euch.

*) Jes. LVIII, 1.

Nun denn, meine geneigten, und lieben Freunde, seyd ihr, nach reifer Ueberlegung, begierig einen solchen Hirten unter euch zu haben? Wird es euch lieb seyn, daß er in seinem heiligen Amte die vorerwähnte Wachsamkeit, den erforderlichen Fleis ausübe? Könnt ihr euch willig einer so genauen Aufsicht, so unabläßigen Ermahnungen, so besondern Züchtigungen unterwerfen? Seyd ihr, nach gebührender Ueberlegung, hierzu bereit; so erlaubt, euch zu zeigen, wie ihrs anfangen müßt, daß ein solcher Mann Gottes zu euch komme, und seine Wohnung bey euch mache. Er ist für jedes Volk ein ungemein groser und theurer Schatz; zu theuer, als daß er mit Gelde erkauft werden könte; und ist blos eine Gabe Gottes. Der Weg also, ihn zu erhalten, ist dieser, daß ihr euch zum Himmel wendet, und den Allmächtigen demüthig darum bittet. Was kan nicht das Gebet, ein inbrünstiges und gläubiges Gebet ausrichten? Ich weis nichts, das nicht in seiner Gewalt, das es nicht zu erlangen im Stande sey. Das Gebet hat die Wolken verschlossen, und wieder aufgethan, es hat die Erde wie Eisen gemacht, und den Himmel wie Erze; das Gebet hat die Sonne in ihrem Lauf aufgehalten, und den Mond in seinem Gange still zu stehen gezwungen, und den ewigen Rathschluß geändert; das Gebet hat die Engel vom Himmel herunter gebracht, und die Todten aus der Gruben auferwecket, und viele wunderbare Thaten gethan. Gleicherweise wird euch das Gebet zu einem nützlichen

lichen und würdigen Lehrer verhelfen; dies wird ihn herbringen, er mag noch so weit entfernt; dies wird seine Neigung überwältigen, er mag noch so ungeneigt seyn. Zweifelt ihr hieran? Euer Zweifel wäre gegründet, ich gestehe es, wenn blos mein Wort euch gut dafür wäre. Aber wie? wenn Gott selbst, der nicht lügen kan, eben dieses bezeugt, und euch die Versichrung davon gegeben hat? So werdet ihr hoffentlich nicht länger ungläubig seyn, sondern gläubig. Hört derowegen, was er selbst durch seinen eignen, lieben Sohn geredet hat: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden. *) Und wiederum sagt er: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. **) Hier sehet ihr, daß der Allmächtige sein Wort gegeben, und der, dem alle Dinge möglich sind, seine Wahrhaftigkeit zum Pfande gesetzt habe, daß er euch die Bitte eurer Lippen nicht abschlagen wolle. Und untersteht ihr euch nicht, dem Allgewaltigen zu trauen? Könnt ihr eine bessere Bürgschaft verlangen, als seine, dessen Name treu und wahrhaftig ist? Alle göttliche Verheissungen sind unveränderlich, fester, als die stärksten Berge, und eher wird Himmel und Erde vergehen, als ein Buchstab, oder Tüttel davon solte unerfüllt bleiben. Wenn ihr einen frommen und tüchtigen Geistlichen begehrt, so begehret ihr was Gutes, und es gereichet, wenn Gott ihn euch giebt, zu seiner Ehre und Verherrlichung. Laßt euch derowegen dieses zur Ermun-

*) Matth. VIII, 7. **) Joh. XIV, 14.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0093
DFG

terung dienen, vertrauet seinen untrüglichen Verheissungen, und flehet zum Allerhöchsten, daß er euch einen treuen Lehrer und Hirten eurer Seelen gebe, der euch liebe, wie der heilige Paulus, euch regiere, wie David, euch lehre, wie Samuel, und euch leite, wie Josua, zum himmlischen Canaan; diesem gesegneten und glückseligen Lande, wo wir alle zu seyn wünschen!

O grosser und herrlicher Gott, unendlich in deiner Weisheit, und unumschränkt in deiner Macht! Deine Vorsehung wachet über alle deine Werke; deine Augen durchschauen die Erde, du siehst den Zustand deiner Knechte, und giebst ihnen, was sie bedürfen. Du sandtest den Moses, deine Kinder aus Egypten zu führen; den Philippus, den unwissenden Verschnittnen zu unterrichten, und den heiligen Petrus, dem andächtigen Hauptmann dein Wort zu predigen. O heiliger Herr, der du derselbe bist, Gestern und Heut und in Ewigkeit, erzeige doch dieselbe Gnade dieser Gemeine, daß auch wir einen Lehrer haben mögen, der von Gott kommen ist. Gieb uns, o du Geber aller guten Gaben, einen treuen Hirten unsrer Seelen, der uns weide auf einer grünen Aue, und führe uns zu den Wassern des Trostes; der sich deinem Dienste gänzlich gewidmet habe, und sich eifrigst befleißige, sein wichtiges Amt gehörig zu verwalten; der, kraft seiner gottseligen Führung ein Licht auf unsern Wegen, und durch seinen unsträflichen Umgang wie Salz für unsre verdorbenen Seelen sey. Einen solchen

Lehrer

Lehrer setze über uns, wir bitten dich, der für unsre geistliche Wohlfarth wache; der uns mit herzlicher und väterlicher Zärtlichkeit liebe; der uns versammle, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; der so tüchtig, als willig sey, uns in unsern Pflichten zu unterrichten, welchem du die Wunder deines Gesetzes, und die heiligen Geheimnisse deines Evangelii geoffenbaret hast; dessen Lippen Weisheit bewahren, dessen Zunge sie stets predige, und dessen Mund uns ein Brunnquell des Lebens sey; dessen Rede Milch den Kindern, denen Starken starke Speise, und den Kranken eine Arzney seyn möge; dessen Eifer so geschickt, als erbarmend sey; welcher das Wort der Wahrheit gehörig auszutheilen wisse; der sowol ein Beyspiel als ein Ermahner, ein Muster sowol als ein Lehrer jeder liebreichen Handlung, jeder andächtigen Gesinnung sey; unter dessen Führung wir wandeln mögen in den Wegen des Friedens, und der Gottseligkeit, der Sanftmuth, und Demuth, der Gerechtigkeit und Seligkeit; bis wir alle kommen zur Stadt des lebendigen Gottes, zur unzählbaren Versammlung der Engel, und zu den nunmehr vollkommnen Seelen der Gerechten. O gieb uns einen solchen Priester, und rüste ihn mit solchen Gaben aus, und erfreue dein auserwähltes Volk. Erhöre uns, gnädigster Vater, um seinetwillen, dessen Schafe wir sind, der uns mit seinem Blute erkauft hat; der für uns hier auf Erden gestorben ist, und uns im Himmel bey dir vertritt, um Jesu Christi willen;

willen; welchem mit dir und dem heiligen Geist sey Lob, Ehre und Preis in alle Ewigkeit, Amen.

* * * * * * * * * * * * * * *

Der siebende Brief.

An seine Schwester.

Dummer den 5. Jul. 1737.

Liebe Schwester.

Ich hoffe, daß London der Gesundheit Ihres Leibes nicht nachtheilig sey, und unterstehe mich zu behaupten, daß es der Gesundheit Ihrer Seele sehr zuträglich seyn könne. Man hat daselbst die schönste Gelegenheit, alle Morgen und Abend zur Kirche zu gehen, und die göttliche Majestät zu verehren, welche, wie ich hoffe, Sie nicht verachten, sondern mit dankbarer Gesinnung ergreifen, und allen andern Angelegenheiten vorziehen werden. Wenn Sie gefährlich krank, und bereits der Pforte des Todes nahe wären; so würden Sie bey jedem Arzte, der sich zuerst zeigte, Hülfe suchen. Allein wenn Sie von einem Arzte hörten, der sich in Ihrem Zustande nicht irren könnte, und Sie ganz gewiß wieder herstellen würde; wie eilend würden Sie nicht zu diesem Ihre Zuflucht nehmen? Glauben Sie mir, liebe Schwester, unsre Seelen liegen an Sünden, weltlichen

Gesin-

Gesinnungen, am Hochmuth, an den Leidenschaften, und an mancherley andern unordentlichen Neigungen krank, die uns, wo sie nicht bald geheilet werden, nicht allein ins Grab, sondern gar zur Höllenquaal hinunter bringen. Wir haben in der That an heiligen, und andächtigen Uebungen eben so wenig Geschmack, als ein kranker, bettlägeriger Mensch an den starken Speisen, die ihm vorher, da er gesund war, so wohl schmeckten. Dies ist ein deutlicher, und ganz unleugbarer Beweis, daß der beste, der unsterbliche Theil von uns sich in gröster Unordnung befinde. In der Kirche aber trift man ein sichres, unfehlbares Mittel gegen alle geistliche Krankheiten an. Die Gnade Gottes ist eine allgemeine Arzney, und in seinem Hause kan man sie erlangen. Dort läßt er sich, gleich einem freygebigen, und wohlthätigem Fürsten, bereitwillig finden, seine Hülfe, und seinen Beystand, die erleuchtende und heiligende Kraft seines Geistes, zu ertheilen. Wir derohalben, die wir seiner Hülfe so sehr, und so schleunig benöthigt sind, wir wollen uns nicht widerspänstig erzeigen, sondern ihn mit demüthigem Eifer darum anflehen. Wir sind seiner Hülfe schleunig benöthigt, sage ich. Denn da unser Leben so ungewiß ist, und wir nicht wissen, was ein Tag hervorbringen könne: so müssen wir unsre Sachen ungesäumt in Ordnung bringen, und unsre Rechnung ohne Verzug fertig machen. Es ist Abend, da ich dieses schreibe; und ich weiß nicht, ob ich nicht vielleicht in dieser Nacht das

bestür-

bestürzende Geschrey hören werde: Sieh der Bräutigam kommt. Ich habe die Absicht, diesen Brief meiner lieben Schwester zu senden, und hoffe, daß sie ihn richtig empfangen werde; aber ich kan nicht mit Gewißheit sagen, ob sie noch am Leben sey, oder nicht. Vielleicht kan ihre Seele schon vor dem Richterstuhl Christi stehen, und im Begrif seyn, in einen unveränderlichen ewigen Stand versetzet zu werden, wo sie sich nicht vielleicht schon darin befindet. Ihr Leib kan vielleicht erblaßt und kalt in einem Sarge ausgestreckt liegen; meine liebe Mutter, und meine Brüder sagen ihr vielleicht das letzte Lebewol, und geben ihr den Abschiedskuß; der Tischler ist vielleicht eben im Begrif, den Deckel zuzunageln, und ihr Angesicht auf ewig dem Blick der Sterblichen zu entziehen. Ja vielleicht haben gewisse Männer sie schon auf ihren Schultern hingetragen, und dem Staube anvertrauet, so daß mein Brief sie vielleicht im Grabe antreffen wird. Sie schläft vielleicht schon, ohne mein Wissen, auf einem Kirchhofe unter viel tausend todten Körpern, und wird nicht eher erwachen, nicht eher aufstehen, bis die Posaune des Erzengels erschallet, und die Himmel nicht mehr sind. — Blos die Vorstellung dieser plötzlichen Veränderung stürzt mich in die tiefste Melancholey; ich will dies nicht als einen Vorboten desjenigen ansehen, das sich würklich zugetragen hat. Doch ist es würklich geschehen, ist meine liebe Schwester ein abgeschiedener Geist, so will ich mich hinführo bemühen,

mühen, meine Seele in Heiligkeit zu kleiden, damit ich alle Augenblick bereit seyn möge, von hinnen zu scheiden, und sie in jener Welt wieder zu finden. Werden wir alsdenn beyde also erfunden werden, daß wir, vor allen Dingen, das einzige Nothwendige uns haben angelegen seyn lassen; werden wir alsdenn voll himmlischer, heiliger, und göttlicher Neigungen seyn; so wird sie mir besser seyn, als eine Schwester, und ich werde ihr besser seyn, als ein liebreicher, und ergebener Bruder.

Der achte Brief.

Werther Freund.

Ich habe Ihre angenehme Zuschrift erhalten, und danke Ihnen für Ihre wohlgemeinten Wünsche. Ich bin entschlossen, mich in Ausübung der Liebe von der mir anvertrauten Gemeine nicht übertreffen zu lassen. Ich trage euch allezeit in meinem Herzen, und gedenke euer oft, sehr oft in meinem Gebet; besonders, daß ihr des heiligen Geistes theilhaftig werden, und die selige Ueberzeugung empfinden möget, deren unser Herr beym Joh. XVI, 8. 9. 10. 11. erwähnet. Daß ihr an dem neuen Bunde Theil haben, und aller der theuren Vorrechte genieſſen möget, die uns unser sterbender Heiland erworben, und welche

uns

uns sein Apostel aufgezeichnet hat, an die Hebr. VIII, 10. 11. 12.

Gestern Abend legten zween Herren aus der Stadt einen Besuch bey mir ab. Unsre Unterredung war so beschaffen, wie ich die Ihrige wünsche. Sie war vermögend, wenn Gott seinen Segen darzu verleihet, uns unter einander zu erbauen, und die Zuhörer der Gnade theilhaftig zu machen. Wir sprachen von dem unendlich gütigen, und gnadenreichen Freunde der Sünder, der vom Himmel herab kam, um sich für uns kreutzigen zu lassen, und, um uns zu vertreten, wieder in den Himmel zurück gekehret ist. Die Fürbitte unsers lieben Herrn war der vornehmste Gegenstand unsrer Unterredung, und ist einer der trostreichsten Glaubensartikel. Weil

Seine Fürbitte niemals ein Ende hat. — Er sitzet zur Rechten seines Vaters, ohne Aufhören. — Andre Hohepriester nimt der Tod hinweg; er aber lebt ewig, uns zu vertreten. — Wir müssen einen gewissen Theil unsrer Zeit dem Schlafe wiedmen, und verlieren alsdenn alle Aufmerksamkeit auf unser Bestes; er aber ist der Hüter Israel, welcher nicht schläfet noch schlummert. — Wir vergessen mehr als zu oft unsers Gottes, und versäumen, in einer Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Aber Christus hat, ob wir es gleich nicht werth sind, unsern Namen in seine Hände verzeichnet; und eine Mutter wird eher ihres säugenden Kindes vergessen, als er

aufhören

aufhören wird, sich auch des schwächsten Gläubigen mit gütigster Sorgfalt anzunehmen.

Seine Fürbitte ist allezeit kräftig. — Wurde Moses erhöret, als er für die Israeliten eine Fürbitte einlegte; wurde Hiob nicht abgewiesen, als er für seine drey Freunde um Vergebung bat; fand das Gebet Eliä ein gnädiges Gehör bey Gott, dem Herrn der Heerscharen, da er ihn um Segen für die versengte Erde anrief; so wird wahrlich der herzlichgeliebte Sohn Gottes nicht abgewiesen werden, wenn er für die Heiligen seine Fürbitte einleget. — Der Vater liebet ihn, liebet ihn unaussprechlich, und deswegen erhört er ihn auch. — Er hat alles, warum er bittet, erkauft, mit seinem Gehorsam und Tode erkauft, und daher wird ihm nothwendig seine Bitte gewährt.

Sie fragen vielleicht, warum denn Christus bitte? — Dieses wird uns gelehrt beym Johanne im XVII. Kap. Er bittet, daß wir vor dem Uebel, das in der Welt ist, bewahret werden, im 15. Vers; — daß wir mögen geheiligt werden in der Wahrheit; geheiligt durch das Wort der heiligen Schrift, v. 17. — daß wir mögen mit Christo vereiniget seyn, und Gemeinschaft haben mit dem Vater durch den Glauben, Gemeinschaft unter einander durch brüderliche Liebe, v. 21. — daß wir mögen vollkommen werden in seiner Gerechtigkeit; daß wir durch sein Blut ohne Flecken dargestellet werden, und endlich bey ihm seyn, wo er ist, daß wir seine Herrlichkeit

sehen, und seiner Freude theilhaftig werden, v. 23. 24.

Sind Sie begierig zu wissen, ob Sie auch in der Zahl derer seyn, für welche Christus bittet? Sie können diesen wichtigen Punkt durch folgende Fragen entscheiden: — Schätzen Sie die Gnadengaben, um welche Christus bittet, höher als alles andre? Vereinigen Sie Ihre eigne wiederholte, ernstliche, und demüthige Bitte, mit seiner Fürbitte? — Und verlassen Sie Sich gänzlich auf das unschätzbare Verdienst Christi, wenn Sie um Erhörung ihres Gebets flehen? — Ist dieses, so lassen Sie den Muth nicht sinken; Christus ist Ihr Fürsprecher bey dem Vater. Er starb für Sie am Kreuze, und sein verdienstliches Opfer rechnet er Ihnen vor seines Vaters Throne zu.

Ist dies nicht eine unschätzbare Gnade? Verlangte Hiskias das Gebet des Jesaias; begehrte Darius das Gebet der frommen Juden für sich und seine Söhne: wie sehr müssen wir uns denn nicht freuen, daß der erhöhete Jesus für uns bittet! Werden wir versucht, so sey dies unsre Sicherheit, Luc. XXII, 31. 32. Gerathen wir, aus Schwachheit des Fleisches, in Sünden, so sey dies unsre Zuflucht, 1 Joh. II, 1. 2. Fürchten wir uns vor dem Tod, oder vor dem ewigen Gerichte, so sey dies unser Trost, Röm. VIII, 33. 34.

Ich schreibe die Schriftstellen nicht ab, weil ich wünsche, daß Sie sie selbst nachschlagen, ja gar abschreiben. O! daß der heilige Geist Gottes

tes sie in unser aller Herzen prägen möge! — Sie werden diesen Brief hoffentlich auf Weihnacht-Abend bekommen. Sie werden davon, und von seinem Inhalte mit Ihren Schnittern reden. Es würde mir lieb seyn, bey Ihnen zu seyn, und mit Ihnen von Christo und dem Himmelreiche zu reden, wie wir zu thun gewohnt sind. Niemand von meiner Heerde wird, wie ich hoffe, voll starkes Getränkes, sondern vielmehr voll heiligen Geistes seyn, Grüssen Sie Ihre ganze Familie, und alle Ihre Nachbaren von mir ergebenst, besonders Ihren Bruder Wilhelm, dessen Zuschrift ich mit erster Gelegenheit beantworten werde.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Der neunte Brief.

Stoke-Abbey den 19. Jun. 1738.

Liebe Schwester.

Werden Sie nochmals einen Brief von Ihrem Bruder, der Sie liebt, geneigt annehmen; der den besten Theil von Ihnen liebt, und zu Ihrem ewigen Besten etwas beyzutragen wünschet? Zuletzt schrieb ich Ihnen, wo ich nicht irre, da Sie in London waren. Ich weis nicht, wie Sie diesen Brief aufgenommen haben, aber ich kan Sie versichern, daß er in der besten Absicht geschrieben

schrieben ist, und auf nichts als Ihre geistliche Wohlfarth, und ewigen Nutzen zielet. Ich hoffe, daß mein ** und *** in Ansehung meiner, und meines Wohlbefindens ruhiger seyn werden. Meine Unpäßlichkeit besteht eigentlich in einer Entkräftung, einer Mattigkeit, Schwachheit und Unfähigkeit, etwas zu unternehmen, die nach der verschiedenen Witterung ab, und zunimmt. Ich lobe Gott den Allmächtigen, daß ich noch Lust zum Essen habe, und mein Körper von schmerzhaften Empfindungen frey ist; so daß viele alle meine Klagen vielmehr einer gewissen Schwermuth, und allzugrossen Furchtsamkeit, und einer verdorbenen Einbildungskraft, als einem siechen Körper zuschreiben.

Ich schreibe dies in einem Gartenhause des Herrn ***, das auf einem steilen Hügel hart an der See liegt. An der einen Seite erstreckt sich das Land, welches mit hohen Bäumen, wallendem Getreide, und Viehweiden abwechselnd geziert ist, in eine unermäßliche Ferne. An der andern Seite fliesset das grosse ungeheure Weltmeer, woselbst Schiffe gehen, und woselbst der Leviathan ist, den der allmächtige Schöpffer gemacht hat, daß er darinnen spiele. Ich mag hinsehen, wohin ich will, so treffe ich Spuren der göttlichen Unendlichkeit an. Ich sehe deine grossen, und wunderbaren Werke, o Herr, allmächtiger Gott; ich treffe viel tausend Beweisgründe an, deine erschreckliche Macht zu fürchten, und deine unendliche Güte zu lieben. O! wie

sicher

sicher sind diejenigen, welche dies unendliche und mächtige Wesen zu ihrem Schutze haben! wie glücklich sind diejenigen, die einen so unerschöpflich reichen Gott zu ihrem Antheil haben! Aber, wie elend, liebe Schwester, wie ausserordentlich elend sind die, welche einen Feind und Rächer in ihm finden! Wie kan unser zerbrechliches Wesen, das vor der geringsten, leichtesten Widerwärtigkeit erzittert, und dessen Dauer nur ein Augenblick ist, — wie kan es die unendliche Rache des mächtigen Arms ertragen, des Arms, der die Himmel ausgebreitet, die Erde gegründet, und die Wasser der grossen Tiefe ausgegossen hat!

Ich habe eine Reise von zwanzig, bis sechs und zwanzig Meilen in Cornwallien gethan, und wunderbare Werke Gottes, des Schöpffers aller Dinge, gesehen, rauhe Felsen, die wütende See, fürchterliche Höhen, und erschrecklich steile Berge. Zu Biddeford, einem Marktflecken, ungefähr vierzehn Meilen von hier, bin ich ziemlich wohlbekannt, und in einigem Ansehen: Es ist fast unglaublich, doch muß ich es zum Ruhm der unverdienten Güte Gottes gestehen, daß, ob ich gleich nichts als Schmach und allgemeine Verachtung verdiene, man mich dennoch allenthalben, wo ich hinkomme, geneigt aufnimmt, und mir aufs Beste begegnet. Das Haus des Herrn *** liegt in einem angenehmen Thale. Es ist von alter Bauart, zum Gebrauch andächtiger Einsiedler aufgeführt, und hat ein altes ehrwürdiges, und feyerliches Ansehen. Vor demselben ist ein

artiger Platz, der zu einem Garten eingerichtet, mit allerhand Früchten versehen, und mit Blumen gezieret ist. Dieser führet zu einer angenehmen künstlichen Wildniß. Sie besteht aus Erlen und Linden, die in Reihen gepflanzet, regelmäßig beschoren sind, und mit ihren Zweigen zusammenstossen. In der Mitte trift man ein Wasserbecken an, so gros, daß man darin schwimmen kan, und ein kleines Kunstwerk, welches Wasser von sich sprützet. An beyden Seiten sind schattigte Lauben, und an verschiedenen Stellen Ruheplätze. Zur rechten Hand fliesset ein klarer murmelnder Bach in gerader Linie, voller Forellen; zur Linken ist ein dickes Gehölze an der abschüßigen Seite eines Hügels. Jener dient gleichsam zu einem Zaun von Wasser, und dieses ist ein laubigter Schutz gegen den Nordwind, und beyde, meines Erachtens, eine grosse Zierde. Dies ist angenehm, sagen Sie vielleicht; doch wie unwürdig, mit jenen glückseligen Wohnungen, die den Gerechten in dem Himmel der Himmel zubereitet sind, verglichen zu werden. Diese und tausendmal angenehmere Gegenden sind, in Vergleichung der Landschaften des Paradieses, nichts besser, als die fürchterlichste Einöde. Ich wünsche, daß meine liebe Schwester die Gnade Gottes ernstlich suche, um Ihre Begierden von weltlicher Ergetzlichkeit zu entwöhnen, und sie dahin zu richten, wo wahre wesentliche, und unvergängliche Freude angetroffen wird, nämlich auf die selige Erscheinung Gottes, und die Fülle der

Freude,

Freude, die in seiner Gegenwart immerdar herrschet.

✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝ ✝

Der zehnte Brief.

Werther Freund.

Ich vernehme, daß Herr *** neulich bey Ihnen gewesen ist, und hoffe, daß seine Predigt bey vielen, und bey Ihnen insonderheit, ungemeinen Nutzen gestiftet habe. Er ist ein helles Licht, ein auserwählter und vortreflicher Botschafter JEsu Christi. Welch einen Geruch seines göttlichen Meisters verbreitet er nicht umher, so oft er prediget! Einen Geruch, den viele Verderbnisse nicht überwinden, und die ganze Welt nicht unterdrücken kan. Ich mache mir Hofnung, daß Biddeford dieses Geruches theilhaftig geworden sey. — Mich deucht, ich sehe ihn anjetzo auf der Kanzel, und höre, wie er seine rührende Stimme erhebt, und das gnädige Jahr des Herrn verkündiget. Mich deucht, ich sehe, wie er die Fahne des Evangelii entfaltet, wie seine Zunge, vom himmlischen Altar berühret, die Sünder einladet, sich unter ihrem Schatten zu versammlen. Kommt, ruft er, ihr Einfältigen, die Satan betrogen hat, Christus wird euch erleuchten; kommt, ihr Gottlosen, die Satan gefesselt hat, der gnadenreiche Erlöser wird euch be-

freyen; kommt, die ihr in euren Augen gerecht seyd, verlaßt diese Zuflucht der Lügen, und begebt euch in die Arche, ehe der Regen herab kommt, und die Fluth daher rauscht, die alle falsche Hofnungen hinweg führen wird. Ach! verlaßt euch nicht auf ein zerbrochnes Rohr; bauet nicht auf betrüglichen Sand; sondern auf den ewigen Fels, auf den Grund, welchen die Hand des Himmels selbst in Zion gelegt hat. Kommt zu Jesu, ihr armen, ihr verlohrnen Sünder, er hat ein liebreiches Herz, das euch allezeit offen steht, und einen Arm, der allmächtig ist, euch zu erretten. Wahrlich, meine Freunde, die den Namen Christi kennen, werden keinen andern Heiland suchen, kein anders Gut verlangen; alle ihre Gebeine werden ausruffen: Herr, zu wem sollen wir uns nahen, als allein zu dir, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Die Christi unverdiente Gütigkeit kennen, werden ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und keinen andern Weg, als vermittelst seines Verdienstes, zum Vater der Gnaden suchen. Dies allein, daß Christus gestorben ist, berechtigt sie, ihre Annehmung zu begehren. Aber für welche starb er, geliebte Freunde? Er gab sich selbst zu einem Lösegeld für alle, er wurde an das verfluchte Holz gehenket, und aus seiner Seite kam ein Brunnen von Blut und Wasser, worin sich alle Sünder waschen und reinigen können. Die erwachten Söhne Adams, die ihr Elend fühlen, sehen ein vollkommnes Verdienst in einem einzigen Tropfen dieses Bluts;

ein

ein einziger Tropfen ist hinreichend die Schulden von zehntausend Welten zu versöhnen. Dies erfüllt sie mit einem mächtigen Troste, ob sie gleich arme Sünder sind. Sind sie gleich verächtliche Bettler, und erst vom Misthaufen der Unreinigkeit aufgenommen, kommen sie gleich erst von den Landstrassen und Zäunen der abscheulichsten Lebensart, sind sie gleich wie Vieh vor den Augen Gottes, Hunde, wie das arme Weib aus Syrophönicien; so ist doch die erlösende Gnade Christi so gros, so unumschränkt, daß er keinen von denen, die zu ihm kommen, verwirft. Hier ist Trost für den zitternden Sünder. Ist er gleich an sich selbst ohne alle Würdigkeit, so hat doch sein Herr einen unendlichen Schatz unverdienter Gnade. Die da glauben, daß Christus sein theures Blut für die Sünder vergossen, werden freudig auf seine Versöhnung ihr Vertrauen setzen, daß ihnen vergeben werde. Sie werden sagen, o! sie werden oft mit einem von Dankbarkeit brennenden Herzen, und mit thränenden Augen sagen: Sind meine Sünden gleich wie Rosinfarbe, ist ihrer gleich mehr, denn Haar auf meinem Haupte; so reinigt doch das Blut Christi von allen Sünden, und wäschet ein unreines, beschmutztes Gewissen weisser als Schnee. Seine Erlösung ist vollkommen. Sind meine Schulden gleich unzählig, zehntausendmal zehntausend Talente, so hat doch der Todeskampf des einmal geopfferten Lammes alles bis auf den letzten Heller bezahlet. Die seine Gerechtigkeit kennen, setzen

darauf allein das Vertrauen ihrer Rechtfertigung. Hätte ich die Gerechtigkeit eines Heiligen, sagt dieser, o! wie glücklich wäre ich doch? Hätte ich die Gerechtigkeit eines Engels, sagt jener, so würde ich kein Uebel fürchten. Aber ich unterstehe mich zu sagen, daß der ärmste Sünder, der an Christum gläubet, einer unendlich grössern Gerechtigkeit, als Heilige, oder Engel haben können, theilhaftig ist. Erfordert das Gesetz eine Vollkommenheit ohne Sünde; sie findet sich bey meinem göttlichen Bürgen. Erfordert das Gesetz einen Gehorsam, der vor den zornigen Augen Gottes bestehen könne; seht ihn in Jesu, meinem Mittler. Würde die strengste Gerechtigkeit mich vor Gericht fordern, und die reinste Heiligkeit mich anklagen; ich würde beyde an meinen sterbenden und gehorsamen Immanuel verweisen; an ihm hat der Vater stets sein Wohlgefallen, in ihm ist der Gläubige vollkommen. Die die Gewalt Christi kennen, setzen darauf allein ihr Vertrauen zur Heiligung ihres Herzens, und Erneurung ihres Lebens. Ist die Sünde gleich in meiner Seele eingewurzelt, und meiner Natur einverleibet; so kan mich doch Christus davon reinigen. Wäre sie gleich mit meinem Fleisch aufs genaueste vereinigt; so kan er doch, was rauh ist, eben, und was krumm ist, gerade machen; er kan alle böse Neigungen, als Legionen Teufel ausrotten, und alle Herzen mit der reinsten Liebe Gottes erfüllen. Möchten doch wir beyde zu diesem glücklichen Zustande der Seele gelangen, weil

wir

wir noch hier wallen, damit wir tüchtig werden, zur Wohnung Gottes, wo nichts Unreines hinein kommt, einzugehen.

Der eilfte Brief.

Bath — — —.

Werthe Madam.

Bisher habe ich mich zu Bath aufgehalten, doch bin ich willens, mich nach meines Vaters Hause zu begeben, wenn ich bis zur künftigen Woche lebe; und wenn meine Reise ferner so glücklich, als bis hieher von statten geht; so werde ich Ursache haben, der gütigen Vorsehung zu danken, die unsern Ausgang, und Eingang segnet, die uns, als mit einem Schilde, für Gewaltthätigkeit, und Beraubung, für alle böse Zufälle und Gefährlichkeiten beschirmet. Ich hoffe, daß Sie, Madam, und Herr *** sich wohl befinden; es wird mir eine Freude zu vernehmen seyn, daß Sie beyde an demjenigen Theil haben, dessen Genuß ich Ihnen wünsche; und von niemand kan man mit Wahrheit sagen, daß er einer vollkommnen Gesundheit geniesse, als nur von denen, die sich ihrer zum gehörigen Endzweck bedienen. Alle andre verschwenden, verderben, verschleudern die Gesundheit, nur diese nicht, die sich derselben als einer kostbaren Gelegenheit bedienen, ihren Beruf

und

und ihre Erwählung gewiß zu machen. Wir haben sehr schönes Wetter zur Erndte gehabt; eine Glückseligkeit, deren Sie ohne Zweifel sowohl als wir genossen haben: eine allgemeine Glückseligkeit! und die sich ungemein weit erstreckt. Wir werden die guten Würkungen davon durchs ganze Jahr spüren, wenn der Winter die Luft in Eis, und die Erde in Eisen verwandelt, oder sie unter Schneebergen begräbt. Selbst alsdenn werden uns die Früchte der fruchtbaren Jahrszeit erfrischen. O! daß unsre Herzen mit Dankbarkeit möchten erfüllet werden, wie unsre Scheunen des Ueberflusses voll sind. Die Erndte erinnert mich an das Ende der Welt; alsdenn werden unsre Leiber aus dem Staube der Erden auferstehen, nachdem sie eine Zeitlang unter der Erden gelegen, und die Verwesung gesehen haben. Alsdenn werden sie unverweslich und unsterblich hervor gehen; eine erstaunende Menge, wie das Gras auf dem Felde, und wie Kornähren unzählbar.

In der Erndte bekommt der Ackermann die Belohnung für alle seine Mühe. Die Arbeiten des vorhergehenden Jahrs werden durch die reiche Vermehrung der Früchte vollkommen vergolten. Der grosse Vergeltungstag wird die Vollendung aller Dinge seyn. Alsdenn empfängt der Christ das Ende seines Glaubens; dann wird ihm der Reichthum, welchen er begehret hat, in dem Anschauen desjenigen, der unsterblich, der unsichtbar ist, dessen liebreiche Güte besser, als das

Leben

Leben ist, gewährt werden. Er wird das Verlangen seiner Seele, und die Früchte der Leiden seines Heilandes suchen, und einer ewigen Ruhe geniessen. Der Landmann freuet sich zur Zeit der Erndte, dies ist die Zeit der Fröhlichkeit und des Vergnügens. Sie freuen sich vor dir, sagt die Schrift, in der Freude der Gerechten, sie sehen empor und freuen sich, daß sie ihren Erlöser kommen sehen in den Wolken, und alle heilige Engel mit ihm. Dann wrrden sie herabschauen, und sich freuen, wenn sie die gottlose Welt, darin sie versucht worden, in Flammen sehen; sie werden sich freuen, wenn sie alle ihre Feinde unter ihren Füssen sehen; und wenn die Thore des Himmels eröfnet werden, alsdenn werden sie siegprangend zur Stadt des lebendigen Gottes eingehen, ewige Frende wird über ihrem Haupte seyn, und sie werden mit Christo in Ewigkeit herrschen. Daß Sie, Madam, und Ihr Liebster dereinst zu dieser grossen und ewigen Freude eingehen mögen, wünsche ich herzlich, und verbleibe, u. s. w.

* * * * * * * * * * * * * *

Der zwölfte Brief.

Sie haben nicht nöthig, es zu entschuldigen, daß Sie mir den Herrn *** in seinen traurigen Umständen empfohlen haben. Es gefällt mir ungemein, daß Ihnen die Wohlfarth eines

Bruders

Bruders so sehr am Herzen liegt; und es freuet mich, daß Sie sich der Freiheit, sich an mich zu wenden, bedient haben; da Sie sahen, daß die göttliche Vorsehung mir das Vermögen ertheilt habe, einem Schüler, einem Kinde, und einem Gliede Christi Hülfe zu leisten. Ich hatte mir vorgenommen, ihm *** zu geben, und drey zu leihen; ich würde auch die Schuld nicht mit sonderlicher Strenge eingefordert haben, da er nicht wohl im Stande war zu bezahlen. Aber damit nicht die Furcht, daß er mir nicht werde bezahlen könne, seinem ehrlichen Herzen Kummer verursache, und den Trost einer gelegenen Beyhülfe verringere: so schenke ich ihm alles, und wünsche von Herzen, daß eben der gnädige Gott, der das Herz eines Unbekannten es zu geben lenkte, sein Bemühen, es wohl anzuwenden, segnen wolle. Und wenn er oft an die allmächtige Kraft und Güte gedenkt, die einige wenige Tropfen Oels auf dem Boden eines Krugs, und eine Hand voll Mehls, welches das letzte im Gefässe war, so wunderbar vermehrte, daß es den Propheten, die arme Wittwe und ihren Sohn lange Zeit ernähren konnte: so zweifle ich nicht, daß auch er seine Zuversicht auf diesen ewigen Vater setzen werde, der ihm das nöthige Glück zu seinem Gewerbe geben wird. Ich hoffe also, diese kleine Summe werde ihn, wenn er haushälterisch damit umgeht, mit Gottes Segen, und durch seine gütige Vorsehung, in den Stand setzen, sich mit den Nothwendigkeiten des Lebens in dieser Wüsten

zu

zu versorgen, bis er zur Fülle des himmlischen Canaan gelanget.

Ich glaube, jedes Beyspiel der Wohlthätigkeit, die uns von andern erzeigt wird, oder die wir an andern ausüben, sollte billig darzu dienen, unsern Begrif von der göttlichen Gütigkeit zu erhöhen. Was ist ein Sonnenstäubgen gegen die ganze Erde? was ist ein Tropfen Wassers gegen den weiten Ocean? was sind wenige Tage gegen die unzählbaren Jahrhunderte der Ewigkeit? In weit geringerm, in unaussprechlich geringerm Verhältnisse steht die Gütigkeit aller erschaffnen Wesen gegen die unumschränkte Güte Gottes in Christo Jesu. Denn durch ihn haben wir den Zugang zum Vater. Durch sein am Kreuz vergoßnes Blut sind wir mit ihm ausgesöhnt. Wir sind der Kirche einverleibet, deren Haupt Christus ist. Da wir nun also bey Gott in Gnaden stehen; so hat er auch ein Wohlgefallen an dem gläubigen Gebete, welches diejenigen, die an Jesum Christum gläuben, täglich vor dem Gnadenthrone opffern. O wie gros ist seine liebreiche Güte, und erbarmende Gnade! Er ist erhöhet, damit er allen, die ihn in Aufrichtigkeit des Herzens, und in der Wahrheit anruffen, Barmherzigkeit wiederfahren lasse. Seine Gnade wartet auf alle. Er giebt reichlich, und rückt niemand die vergangne Undankbarkeit und grosse Unwürdigkeit auf. O! wie gros sind die Wohlthaten, welche er austheilt? Wohlthaten, in deren Vergleichung Silber, wie Dreck, und Gold

wie

wie Koth auf den Gassen ist. Er giebt Gnade, und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die ein gottseliges Leben führen, die ihm in seinem Geliebten angenehm sind, und ihn lieben, der sie zuerst geliebet hat. Ich will noch das schöne Zeugniß des geliebten Jüngers hinzuthun, und wünsche herzlich, daß uns eine selige Erfahrung lehren möge, daß wir in unsrer Seele empfinden mögen, was es heißt. — Wir haben erkannt, und gegläubet die Liebe, die Gott zu uns hat. Ich ersuche meine werthen Freunde, vor dem Throne der Gnaden zu gedenken, Ihres u. s. w.

* * * * * * * * * * * * * * *

Der dreizehnte Brief.

Weston Favell den 17. Dec. 1745.

Mein Herr.

Ich bewundre Ihre besondre Hochachtung für die Wahrheit, und die edle Grösse Ihrer Seele, die es sich zur Schande rechnet, das Gewissen dem Nutzen aufzuopffern, und sich nicht erniedrigen kan, zeitlicher Ehre unter so niederträchtiger Bedingung zu geniessen. Ihre Aufführung erinnert mich an einen höchst liebenswürdigen Zug in dem Charakter des aufrichtigen und gottesfürchtigen Mannes, wie ihn die heiligen

Scribenten

Scribenten entworfen haben, welcher Ihnen nothwendig gefallen muß, da er so viel ähnliches mit dem Ihrigen hat. Ein solcher, sagt der königliche Prediger, fürchtet einen Eid; ein solcher, sagt der liebliche Sänger Israels, redet die Wahrheit von Herzen.

Ich habe die neun und dreißig Artikel mehr als einmal unterschrieben. Da ich nun von der Wahrheit derselben aufs bündigste überzeugt bin, und es Ihnen gefällt, mich in Absicht auf einige darin enthaltene Lehrsätze, die dem ersten Ansehen nach ungegründet scheinen, um meine Meinung fragen: so bin ich bereit, Ihnen dieselbe zur Beurtheilung vorzulegen; doch werde ich mich nicht, als ein Casuist, unterfangen, Ihnen auf Ihre Fragen eine überzeugende Antwort zu geben, sondern ich werde Ihnen, als ein aufrichtiger Freund, mein ganzes Herz offenbaren, und alle meine Gedanken einem so würdigen Freunde mittheilen.

Die Gleichheit des Sohns mit dem Vater in dem Verstande des Athanasius macht Sie nicht wenig verwirrt. — Es ist kein Wunder, ich bekenne es, daß wir bey dieser geheimnißvollen Wahrheit in einigen Zweifel gerathen; vornämlich, wenn wir einer ausschweifenden Neubegierde nachhängen und nach der eigentlichen Beschaffenheit des Lehrsatzes (Quomodeity of the Doctrine) forschen; und wenn nichts, als eine deutliche Einsicht dieses besondern Punktes unsern unruhigen Geist befriedigen kan; so wer-

den wir ihn niemals dahin bringen, daß er sich dieses Artikels wegen zufrieden gebe. Aber wenn er nur dem ausdrücklichen Zeugniß der unendlichen Weisheit Glauben zustellet, und die Zukunft zur völligen Entwickelung dieses Geheimnisses erwarten kan; so wird er sich gar bald zum Beyfall entschliessen.

Ich war vormals der Meinung, daß man von den Eigenschaften eines sterblichen, in Vergleichung mit seinem Vater betrachteten Kindes einen deutlichen Beweis dieser Lehre der Schrift herleiten könne. Ist nicht der Sohn aller eigentlichen Theile, die zur menschlichen Natur gehören, in gleicher Vollkommenheit mit dem Vater theilhaftig. Sind nicht die Kinder im gegenwärtigen Zeitalter mit eben den Gaben Leibes und der Seele, als ihre Väter im vorhergehenden, ausgerüstet. Alle wesentlichen Vorzüge, die dem einen zukommen, kan man auch dem andern mit gleicher Wahrheit beylegen. Ist nun der Sohn in dieser Unterwelt in allen Stücken seinen Vorfahren gleich, wie sollten wir denn nicht annehmen, daß der glorreiche Sohn Gottes seinem allmächtigen Vater in jeder Absicht gleich sey?

Aber ich enthalte mich lieber aller dergleichen gut gemeinten Bemühungen, dasjenige zu erklären, was nach unsern höchsteingeschränkten Einsichten zu erklären unmöglich ist. Ich nehme vielmehr die heilige Schrift zu meinem Lehrer an, und lasse mich in meinen Meinungen von dieser unbetrüglichen Führerin leiten. Wir treffen eine

Menge

Menge solcher Schriftstellen an, worin mit den deutlichsten Worten, die man sich nur denken kan, von dem Sohn behauptet wird, daß er Gott ist. Ist er nun Gott, so kan er keinen über sich haben: ein niederer Stand (inferiority) hebt offenbar die Gottheit auf: ein niederer Stand kan auf keine Weise mit dem Begrif eines höchsten Wesens bestehen. Jede Schriftstelle also, welche unserm lieben Heilande eine göttliche Natur zuschreibt, stimmt mit demjenigen überein, was Athanasius von der unbedingten, allgemeinen Gleichheit des Sohnes mit dem Vater behauptet.

In welcher Betrachtung kan man annehmen, daß der Sohn niedriger sey, als der Vater? Wird nicht dem Sohn dieselbe Ehre gegeben, die dem Vater erzeigt wird? In den Psalmen erwähnet David zweyer Stücke dieser unmittheilbaren Ehre, die der höchsten Majestät zukommt. Und von beyden sagt er, daß man sie dem Sohne erzeigen solle. Wir sollen stets unser Gebet an ihn richten, und sollen ihn täglich preisen. Diese anbetenswürdige Person ist durchgehends in der ganzen Litaney der Gegenstand unsrer Verehrung. In den Lobgesängen unsrer Liturgie wird allen dreien unendlich erhabenen Personen der Dreieinigkeit gleiche Ehre beygelegt. Ich führe dieses nicht als einen bündigen Beweis an; sondern nur, um zu bemerken, daß alle unsre Lehrer über diesen wichtigen Punkt übereinstimmende Gedanken gehabt haben, und sich äusserst angelegen seyn lassen, diesen Glauben den Gliedern ihrer Gemeine

mit unaufhörlichem Fleisse einzuschärfen. — Werden nicht dem Sohne dieselben Werke zugeschrieben, die dem Vater zugeschrieben werden? Gott, der allgewaltige und höchste Gott, (cui nihil simile aut secundum, wie es ein heidnischer Dichter ausdrückt,) giebt oft seine unendlichen Vollkommenheiten zu erkennen, indem er die Menschen auf die wunderbaren Werke seiner Schöpfung verweiset. Und ist nicht der Sohn der Schöpfer des Weltgebäudes? Nach dem Zeugnisse eines Apostels, sind alle Dinge durch ihn gemacht, und er erhält alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, wie ein andrer bezeuget. — Wird nicht derselbe Name, der keinem andern beygelegt werden kan, dem Sohn gegeben? Jedermann giebt zu, daß der Name Jehovah in der ganzen Bibel niemals einem andern Wesen, als allein dem lebendigen und wahren Gott zugeeignet werde; der allein Unsterblichkeit hat, der keinen über sich erkennet, den niemand gleich ist, im Himmel oder auf Erden. Aber eben diese Benennung wird dem Sohn, der Mensch geworden ist, gegeben. Wenn wir den Moses, und den heiligen Paulus mit einander vergleichen, so werden wir finden, daß Christus Jehovah ist, 4 B. Mos. 21, v. 6. mit 1 Cor. 10, v. 9. Dies ist, meiner Meinung nach, kein gemeiner Beweis, und ich muß gestehen, daß er ungemein viel zu meiner Ueberzeugung beygetragen, so bald ich davon unterrichtet worden. — Einen andern Beweis fand ich in der Morgenlection auf diesen

Tag,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0120
DFG

Tag, Jes. 45, v. 23. verglichen mit Phil. 2, v. 10. Bey dem Propheten ist es der Herr, der unendlich weise Gott, der von Alters her, die verborgenen und entfernten Begebenheiten der zukünftigen Zeit verkündigt; der ausdrücklich saget, daß kein Gott ist, ausser ihm, und folglich keiner, der über ihn auf irgend eine Weise erhaben ist. Aber eben diese allerheiligste Person, welcher der Prophet die höchste Vollkommenheit, und die allerhöchste Gewalt, daran sonst keiner Theil hat, beylegt, ist, nach der Auslegung des Apostels, unser Erlöser.

Mich deucht, alle Schriftstellen, die Ihnen dieser Lehre schnurgerade entgegen zu stehen scheinen, beziehen sich blos auf die menschliche Natur unsers Heilandes, wie Sie selbst sehen werden, wenn Sie nur dieselben nochmals genau prüfen wollen. Ist dem also, so haben sie mit dem streitigen Punkte nichts zu thun, und können die dafür angeführten Beweisgründe nicht schwächen.

Ueberhaupt glaube ich, daß folgendes die größte Swierigkeit verursacht. Wir nehmen es als bekannt an, daß der Stand eines Sohns einen niedrigern Stand zum Grunde habe. Der Stand eines Sohns heischt, daß man das Wesen von einem andern habe; und das Wesen von einem andern zu haben, zeuget von einem niedrigern Stande. (inferiority) — Aber, mein werther Herr, wir wollen uns lieber alles verwegnen Nachforschens bey diesem ehrwürdigen Geheimnisse enthalten, sonst möchten die Worte des

Apostels, ἃ μη ἑωρακεν ἐμβατευων, der geringste Tadel seyn, welchen wir verdienen. Die richtigsten Schlüsse in Ansehung erschaffner Wesen sind beynahe eine Gotteslästerung, wenn sie auf die göttliche Person, die von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, auf den grossen Ich bin, angewendet werden. — Die Zeugung des Sohns Gottes ist ein unergründliches Geheimniß. Ein Prophet ruft mit Erstaunen aus: wer kann seine Zeugung ergründen? Und wenn wir sie nicht begreiffen können, wie sind wir denn im Stande, Schlüsse daraus zu ziehen, oder die Folgen zu bestimmen, die daraus fliessen? — Hier ist es unsre Pflicht, nicht zu forschen, sondern anzubeten. Wenn wir nicht einmal wissen, wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden, wie vielweniger können wir die Natur einer Zeugung bestimmen, oder die Würkungen erklären, die unserm endlichen Verstande unendlich verborgner sind.

Ueberhaupt, da uns die Schrift zu wiederholten malen die theuersten Versicherungen gegeben, daß Christus Gott ist; da es höchst ungereimt, und der gesunden Vernunft zuwider ist, einen Gott anzunehmen, der ein anderes Wesen über sich habe; warum wollen wir denn dies ausdrückliche Zeugniß der Offenbarung verwerfen, und die stärksten Vorstellungen der Vernunft blos deswegen nicht hören, weil wir nicht begreifen können, wie der Erlöser, als Sohn betrachtet, in aller möglichen Vollkommenheit dem Vater schlechterdings gleich seyn könne.

Es

Es ist nicht nöthig zu erinnern, daß diese Lehre von der Göttlichkeit, und folglich von der Gleichheit der heiligen Dreieinigkeit nicht blos ein beschaulicher Punkt ist, sondern mit der Ausübung in der genauesten Verbindung stehet, und auf die kräftigste und sanfteste Art, einen sehr grossen Einfluß in unser Leben hat. Diese Lehre ist gleichfalls untrennbar verknüpffet mit der grossen Wohlthat der Vergebung unsrer Uebertretungen, nnd der Befreiung von der Knechtschaft der Sünden; Wohlthaten von einem unaussprechlichen und unendlichen Werthe, ohne welche die Menschenkinder die elendesten von allen Geschöpfen sind; deren Genuß wir aber vernünftiger Weise nicht hoffen können, wenn man annimmt, daß eine oder die andre dieser erhabnen Personen, die zur Erfüllung der grossen Erlösung erfordert werden, weniger, als göttlich ist.

Sie sagen ferner, der achtzehnte Artickel, der sich mit den Worten anfängt: auch die sollen verflucht seyn, u. s. w. sey Ihnen anstößig. Dieses scheint sehr hart zu seyn, wie sie bemerken. Aber diese Härte kommt nlcht von uns, sondern von dem Apostel her. Ich halte dafür, daß dies nichts, als eine Wiederholung der schrecklichen, und feyerlichen Erklärung des heiligen Paulus ist, die er den bekehrten Galatern gethan, und wider diejenigen Lehrer, die sie zu verführen suchten, bekannt gemacht hat. Seyn Sie so gut, mein Herr, diesen von Gott eingegebnen Brief ganz, und aufmerksam durchzulesen, und betrachten Sie insonderheit

derheit des 1 Kap. 6. 7. 8. 9. Vers. Alsdann erlauben Sie mir, Sie zu fragen, ob unser Artickel irgend eine Lehre behaupte, die in diesem vortreflichen Briefe nicht aufs deutlichste vorgetragen ist! oder ob unsre Kirche sich härterer Ausdrücke bediene, als der Apostel in jener merkwürdigen Stelle gleichsam mit donnernder Stimme vorzutragen für gut befindet. — Aber hätte man diese Lehre nicht auf eine gewisse Art einkleiden, oder die schreckliche Verfluchung etwas mildern können? Nein; wir müssen zu unsrer unverletzlichen Richtschnur nichts hinzu, auch nichts davon thun. Ein getreuer Haushalter der göttlichen Geheimnisse muß den ganzen Willen Gottes, in seiner völligen Kraft, in seinem völligen Umfange verkündigen, sammt den fürchterlichen Folgen, wenn man sich demselben vermessentlich widersetzt, und den seligen Würkungen, wenn man ihn mit aufrichtigem Herzen annimmt.

Es wundert mich nicht, daß dergleichen Verfahren einige bestürzt macht, und andre beleidigt. Der heilige Paulus scheint dieses vorher gesehen zu haben; und deswegen entschuldigt er sich, oder erklärt vielmehr seine unveränderliche Entschliessung, bey diesem Verfahren zu beharren. Er sagt gleichsam: ich weiß gar wohl, daß sehr vielen von meinen Zuhörern dergleichen Lehrsätze nicht anstehen werden: mir ist auch nicht unbekannt, daß es noch weit anstößiger seyn werde, denenjenigen, die sich dieser Lehre widersetzen, den

göttlichen

göttlichen Fluch anzudrohen. Aber sollten mich diese Betrachtungen abschrecken? Soll ich die vornehmsten Lehren des Himmels nach dem verdorbenen Geschmack dieser Zeit einrichten; oder mich sorgfältig bemühen, sie mit den herrschenden Entwürfen von menschlicher Erfindung zusammen zu stimmen, blos damit ich einigen keinen Anlaß zum Misvergnügen geben möge? Wahrlich, nein! ich predige, was eine Weisheit, die nicht irren kann, geoffenbart hat, und nicht Träume thörichter Menschen, (αρτι γαρ ανθρωπους πειθω, η τον Θεον;) und daher unterstehe ich mich nicht, einen Buchstaben, oder Tüttel in meinem hohen Befehl zu ändern. Ich suche vornämlich Gott durch getreue Ausrichtung dessen, das mir aufgetragen ist, zu gefallen, nicht aber mich bey Menschen dadurch einzuschmeicheln, daß ich meiner Lehre ein ihren Einfällen gemässes Ansehen gebe; (ζητω ανθρωποις αρεσκειν;) und daher muß ich sie, nothwendig muß ich sie eben so vortragen, wie ich sie empfangen habe. Doch warum gebe ich mir die Mühe, diese Schriftstellen zu erläutern. Ich bin überzeugt, Ihr eignes Nachdenken werde Ihnen weit deutlicher, als ich zu thun vermögend bin, zeigen, daß die Männer, welche unsre Artickel zusammen getragen haben, nichts als ein Wiederhall des heiligen Paulus sind: oder vielmehr, daß sie nur ihr Siegel auf die Lehren Jesu, die er vortrug, gedrucket, und das Urtheil des Himmels, das er bekannt gemacht hat, billigen. Diese Betrachtung wird sie von

der Beschuldigung einer Härte im Ausdruck, und Lieblosigkeit des Herzens lossprechen.

Sie machen ferner folgenden Einwurf. Ich glaube, daß alle, die nach ihrer besten Einsicht und Erkänntniß handeln, selig werden. — Ich unterstehe mich fast, der Meinung meines Freundes auf diese Weise beyzupflichten; und übernehme es, die allgemeine Nothwendigkeit des Glaubens an Christum zur Seligkeit selbst aus diesem Satze zu erweisen. Denn ich glaube, es ist unwidersprechlich gewiß, daß kein Mensch auf Erden lebt, der in allen Stücken nach seiner Erkänntniß gehandelt habe. Und hat er auch nur in einem Stücke seine Pflicht wissentlich hintangesetzet; wie kan er hoffen, der Strafe ohne Versöhnung zu entrinnen? Video meliora proboque, deteriora sequor. Auch die Wachsamsten, die Besten unter den Sterblichen haben in gewissen unglücklichen Augenblicken erfahren, daß dieser Ausspruch des Dichters wahr ist. Ist dem also, wie werden sie vor dem gerechten Gott bestehen, der denen Sündern, die an der grossen Versöhnung keinen Antheil haben, nicht vergeben will? — Doch ich will setzen, ihr Satz müsse in einem eingeschränkten Verstande genommen werden; er wolle nur dieses sagen, daß diejenigen, die ihren Wandel in den vornehmsten Stücken aufrichtig, obgleich nicht vollkommen, und nur in so ferne es die Schwachheit der menschlichen Natur erlaubt, nach ihrer Erkänntniß einrichten, daß diese, sage ich, auch ohne sich das Verdienst eines Heilandes

landes zuzueignen, zur Seligkeit gelangen werden. Ist diese Meinung wahr, so muß ich gestehen, daß es gefährlich ist, unsre Artickel zu unterschreiben.

Kommt es hierauf bey unsrer Streitigkeit an; so besorge ich, unser Satz müsse auf diejenigen eingeschränkt werden, die in einem christlichen Lande leben, wo man täglich, ja stündlich Gelegenheit hat, sich den gnädigen Willen Gottes bekannt zu machen. Die Heyden, welche, in Ansehung unsers lieben Heilandes, in einer unvermeidlichen Unwissenheit, der ganz und gar nicht abzuhelffen ist, leben, kommen hier in keine Betrachtung. Diese müssen wir der unergründlichen Weisheit und Güte Gottes überlassen. Sie werden vielleicht, auf eine uns unbekannte und in der Schrift nicht bestimmte Art, Gnade erlangen. Es scheint die größte, die unverantwortlichste Kühnheit zu seyn, wenn wir auf eine, oder die andre Art bestimmen wollen, wie es endlich mit ihnen ablaufen werde. Dies erhellet wenigstens deutlich aus den Aussprüchen der Offenbarung, daß es diesen armen Heyden am Tage des ewigen Gerichts erträglicher ergehen werde, als den Ungläubigen, die keine Entschuldigung verdienen, da sie das Evangelium gehört, und demselben nicht gehorchet haben. — Der Streit betrift also allein diejenigen, welche die Bibel in Händen haben, oder die Stimme des Predigers alle Sonntage in ihren gottesdienstlichen Versammlungen hören. Von diesen, mein werther Herr,

kan

kan ich nicht glauben, daß sie die Seligkeit ohne mit ihrer Erkänntniß den Glauben zu verbinden, ererben werden, wenn sie gleich mit der grösten Aufrichtigkeit nach ihrer Erkänntniß handeln.

Vielleicht ist ihre sogenannte Erkänntniß nichts, als eine wahrhafte und freywillige Unwissenheit; das Licht in ihnen ist Finsterniß. Sie gaben sich vielleicht niemals Mühe von den vortreflichen Eigenschaften des Evangelii Unterricht zu erhalten. Auf diese Art ist ihre Aufführung nichts als ein beständiger Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote, die uns anweisen, der Weisheit, als einem verborgenen Schatze nachzutrachten; die uns anbefehlen, eben so sorgfältig, und fleißig in der Schrift zu forschen, als ein Jäger jeden Ort, jeden Rasen durchsucht, um das verborgene Wild aus seinem Lager zu bringen. In diesem Falle ist das, was wir ihre Erkänntniß nennen, eine wahre Blindheit, und der Mangel der wahren Erkänntniß kan sie nicht schützen, weil ihre Nachläßigkeit und Sünde unstreitig denselben verursachen.

Doch gesetzt, diese Leute haben in der Schrift geforschet, und sind dennoch der Meinung, daß das Verdienst eines Heilandes eben nicht nothwendig sey. Werden wir sie in diesen Umständen verdammen? — Wir erkühnen uns nicht, über sie Gericht zu halten, oder nach unserm Gefallen den Donner der ewigen Rache zu schleudern; wir machen nur bekannt, welch Urtheil der höchste Herr über Leben und Tod über sie gefället habe.

Er

Er hat bereits den Spruch gethan; er hat das unwiderrufliche Gesetz gemacht, daß, wer an den Sohn Gottes nicht gläubet, wer halsstarrig darauf beharrt, einen andern Weg zur Seligkeit zu suchen, und nicht zu dem Erlöser seine Zuflucht nimmt, den die ewige Weisheit zur Aussöhnung bestimmet hat, daß dieser, sage ich, bereits verdammt sey.

Wird man sagen, man könne demjenigen unmöglich den Beyfall versagen, von dessen Wahrheit man völlig überzeugt ist? Und wird man einen Deisten, der aufrichtig glaubt, daß die Moral allein der Weg zum Leben; und der Begrif von einem Erlöser, der für uns genug gethan, der uns gerechtfertigt hat, ein frommer Wahn ist, wird man ihn tadeln, weil er dem gesunden Urtheil seiner Vernunft Beyfall giebt? — Ich antworte, nochmals antworte ich; wir müssen bey dem Ausspruch des allgewaltigen Gottes bleiben, von dem wir versichert sind, daß er in seinem Urtheil nicht irren kan. Er hat gesagt, wer nicht gläubet, der wird verdammet werden; diesen Schluß kan keine Spitzfündigkeit in der Welt, keine Sohisterey ungültig machen. Stossen Sie sich nicht an die anscheinende Strenge des Ausspruchs. Haben wir nicht vielmehr Ursache, uns zu verwundern, ja in das gröβte Erstaunen zu gerathen über die ausserordentliche Verwegenheit dieser mehr als stählernen Herzen, die diese Drohungen des Herrn anhören, und sich doch nicht bewegen lassen zu Christo zu kommen, ja,

die

die diese Drohungen, welche vermögend sind, Himmel und Erden zittern zu machen, anhören können, und sich eben so wenig, als durch einen leeren Schall der Luft dadurch bewegen lassen.

Es wird auch die Sünde des Unglaubens dadurch nicht verringert, wenn man zur Entschuldigung des Ungläubigen anführt, daß er in seinem Gewissen von der Wahrheit seiner Meinungen überzeugt sey; dies kan er seyn, aber dem ungeachtet so sträflich, daß man ihn nicht entschuldigen kan. Ist es nicht seine eigne Schuld, daß er dergleichen Grundsätze angenommen hat? Liegt es nicht an seiner eignen übeln Aufführung, daß er sich zu einer so verkehrten Denkungsart gewöhnet hat? Hat er nicht vielleicht einer Schoossünde nachgehangen, die seinen Verstand verfinstert? Oder hat er nicht, an statt dem hohen Befehl des Himmels, dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, zu gehorchen, den Schlüssen und Beweisen seiner eignen Vernunft, als seiner einzigen Führerin zur himmlischen Wahrheit, seine ganze Aufmerksamkeit gewiedmet. Ein Trunkenbold denkt in der That, (wenn er anders denken kan) er handle edelmüthig, wenn er ruhige, unschuldige Leute beschimpfet. Aber wird dieses, daß er edelmüthig zu handeln glaubt, ihn vor dem Gericht der Billigkeit freysprechen? In seinem gegenwärtigen Zustande kan er vielleicht nicht anders denken, als daß seine Handlungen wohlanständig sind, und daß er wohl daran thue, sich unruhig, und gewaltthätig aufzuführen;

aber

aber könnte er nicht die Ursache dieser Unsinnigkeit vermieden haben, ob er gleich jetzo die Würkungen nicht hemmen kan. Mich deucht, dies Gleichniß lasse sich ungemein richtig auf den Zustand vieler Verächter des Evangelii anwenden, die von Jesu Christo verächtlich denken, und die in der That glauben, daß sie nicht unrecht handeln, seinen Gehorsam und Tod herunter zu setzen. Aber ich befürchte, daß sie sich diesen Aberwitz, diese Trunkenheit ihres Verstandes selbst zugezogen haben, entweder durch eine wollüstige, und unordentliche Lebensart, oder auch durch Eigendünkel, und durch den hassenswürdigsten Hochmuth, die in den Augen des Heiligen in Israel nichts besser sind, als eine geistliche Abgötterey.

Ich bin, was mich betrift, überzeugt, daß Gott uns die Mittel verliehen habe zur Erkänntniß von ihm und Jesu Christo, den er gesandt hat, zu gelangen. Eben so gewiß ist es, daß er uns anbefohlen, uns mit ihm bekannt, und ihm gefällig zu machen. Man kan gleichfalls nicht leugnen, daß jedweder, der diese unschätzbare Erkänntniß zu erlangen sucht, durch fleißiges Forschen in der heiligen Schrift, durch kindliches Vertrauen auf den Unterricht des heiligen Geistes, durch demüthiges Gebet, daß er in alle Wahrheit geleitet werde, durch Erfüllung des göttlichen Willens, so weit ihm derselbe bekannt ist, daß jedweder, sage ich, der sie durch den Gebrauch dieser Mittel sucht, zur Erkänntniß der Wahrheit und zur Seligkeit gelangen werde. Giebt es

also Menschen, die nachläßig genug sind, sich dieser Mittel nicht zu bedienen; kühn genug, sie zu verachten, hochmüthig genug, sich einzubilden, daß sie ihrer nicht benöthigt sind; so werden sie nicht unbillig ihrer eignen Verblendung übergeben, und dennoch mit größter Gerechtigkeit als Selbstmörder ihrer Seelen gestraft.

Allein man wendet noch immer zur Vertheidigung des rechtschaffenen, wohlgesitteten Ungläubigen ein, sein Leben sey mit keinen Schandthaten befleckt, seine Aufführung sey in allen Stücken untadelhaft. Auf sein Leben habe ich, wenn man es in Ansehung des Umgangs mit andern Menschen betrachtet, nichts zu sagen. Allein vergleicht man es mit dem geoffenbarten Willen Gottes, als dem einzigen Kennzeichen der Wahrheit, der einzigen Regel der Vortreflichkeit; so herrschet gewiß die größte Ungerechtigkeit in seinen Grundsätzen, und in seiner Aufführung. Gott hat allen Menschen geboten, den Sohn zu ehren, wie sie den Vater ehren; aber diese Leute widersetzen sich dem göttlichen Befehl, und sagen mit den aufrührischen Unterthanen im Evangelio, wir wollen nicht, daß dieser Jesus über uns herrsche. Gott hat feyerlich bekannt gemacht; daß alle Menschen vor ihm schuldig sind; daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht wird; daß kein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, als allein der Mensch Christus Jesus; aber diese Leute behaupten, trotz dieser Erklärung, daß sie selbst im Stande sind, sich mit ihrem beleidigten Schöpfer aus-

auszusöhnen, und daß sie, durch ihr eignes rechtschafnes Betragen, sich ein Recht zur ewigen Glückseligkeit erwerben können. Gott hat, nach seiner unendlichen und unbegreiflich grossen Barmherzigkeit seinen Sohn dahin, seinen einigen Sohn, gegeben, um mit dem Tode zu ringen, sein Blut zu vergiessen, und sein unendlich theures Leben für sie zu lassen: aber diese Leute verlachen, wie die gottlosen Bösewichter, die den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten, seinen Todeskampf, treten sein Blut mit Füssen, und lehren Lügen wider ihn, ob er sie gleich erlöset hat. — Laßt uns nun einen Theil des Zeugnisses gegen den Geist des Unglaubens kurz zusammen fassen. Der Unglaube schließt Halsstarrigkeit in sich, die der Sünde der Zauberey gleicht; er schließt Aufruhr in sich, welcher der Ungerechtigkeit und Abgötterey gleich ist; er schließt den vermessensten Stolz in sich, welcher dem Herrn ein Greuel ist; er schließt die niederträchtigste Undankbarkeit, selbst gegen die allergrößte Gütigkeit, in sich, und die Stimme der Natur hat gesagt, ingratum si dixeris, omnia dixeris. — Nun mag ein unpartheyischer Richter entscheiden, ob das Herz dieser Leute vor Gott rechtschaffen sey; oder ob ihr Betragen, wenn man es nach demjenigen Worte, das am jüngsten Tage über sie richten wird, untersuchet, so untadelhaft sey, als man gemeiniglich vorgiebt. Ich habe genug von den beyden ersten Punkten gesagt; ich befürchte, mehr als genug, Ihre Aufmerksamkeit zu ermüden. Doch nun ziehe ich den Zügel an,

und verspreche, Ihre Gedult nicht mehr auf eine so verdriesliche Art auf die Probe zu stellen.

In dem Paragraph, der sich auf den 18. Artickel bezieht, kommt ein andrer Ausdruck vor, den ich, weil ich Ihnen meine Meinung unverstellt sagen soll, nicht ohne Anmerkung vorbey lassen kan. Wenn die Schrift sagt, die Menschen sollen durch Christi Namen selig werden, so legen Sie dieses so aus, daß Christus ein allgemeines Versöhnopffer für die Erbsünde geworden ist. Ich hingegen glaube, daß dergleichen Schriftstellen eine allgemeinere, ja fast eine unendliche Bedeutung haben. Sie wollen meiner Meinung nach, zum wenigsten dieses sagen: werden wir von der Schuld unsrer Uebertretungen losgesprochen, so geschicht es allein vermittelst des versöhnenden Bluts des Lammes Gottes. Erlangen wir Gnade bey der erschrecklichen Majestät, die in einem unzugänglichen Lichte wohnt; so geschicht unsre Rechtfertigung in Betrachtung des Gehorsams und der Gerechtigkeit des geliebten Sohnes. Empfangen wir den Geist der Heiligung, werden wir tüchtig gemacht, das ungöttliche Wesen zu verleugnen, und züchtig, gerecht, und gottselig in dieser argen Welt zu leben; so geschicht es durch die Fürsprache Jesu, unsers grossen Hohenpriesters, durch welchen allein unwürdige, befleckte Sünder den heiligen Geist empfangen. Alles dieses, schließt, wie ich glaube, das Wort Seligkeit in sich, das von einer sehr fruchtbaren und weitläuftigen Bedeutung ist. Und da

in

in der Schrift bezeugt wird, daß wir durch Jesum Christum selig werden; so muß dies bedeuten, daß wir aller dieser herrlichen und unschätzbaren Gnadengüter durch diesen Mittler, der für alle genung gethan hat, theilhaftig werden. Die Genugthuung Christi für die Erbsünde war gewiß nur ein Theil seiner wichtigen Unternehmung: Wehe! Wehe! den Bewohnern der Erde, wenn er nichts mehr gethan hat. Unsre würklichen Sünden, die Sünden unsers Herzens, unsers Lebens, unsre Unterlassungs- und Begehungssünden; alle diese Sünden, deren mehr sind, als Haar auf unserm Haupte, die uns mit ihrer erschrecklichen Last stärker drücken, als der Sand am Meer, hat er selbst an seinem Leibe auf dem Holze geopfert. Er wurde um unsrer Missethat willen verwundet; er wurde um unsrer Sünde willen zerschlagen; und der Herr legte nicht allein unsre angebohrne Unart, sondern auch unser aller würkliche Sünde auf ihn.

Ihr nächster Einwurf ist gegen dem 13. Artickel, gerichtet, und zwar gegen die Worte: Die Werke, welche man thut, ehe man zur Gnade durch Christum gelanget ist, sind Gott nicht angenehm. — Ist dies, fragen sie, die Meinung dieser Lehre, daß die Menschen mit einer natürlichen Unfähigkeit, etwas anders, als sündliche Handlungen, zu verrichten, gebohren sind? — Ich antworte hierauf: Dies ist nicht so eigentlich die Meinung dieses Artickels, als vielmehr ein starker Bewegungsgrund, ihn zu behaupten.

Trägt man ihn nur etwas deutlicher vor, so dient er wahrlich dieser Lehre zu keinem geringen Beweise. Die Menschen waren nicht mit dieser Unfähigkeit von ihrem Schöpfer erschaffen, sie haben sich dieselbe durch ihre eigne Schuld zugezogen. Durch die Erbsünde sind sie in das elendeste Verderben gerathen, und haben sich selbst zu allen guten Werk untüchtig gemacht. (προς παν εργον αγαθον αδοκιμος.) Da wir nun, ehe wir durch die Gnade Christi erneuert sind, nichts Gutes thun können; so scheint hieraus zu folgen, daß wir keine Gott angenehme Werke thun können, so lange diese Erneuerung nicht statt gefunden. — Dies scheint, wie sie bemerken, der Liebe nicht so gemäs zu seyn, als man wohl wünschen könnte. — Unsre Begriffe von der Liebe, mein wehrter Herr, können der göttlichen Gnade keine Regeln, weder in Ansehung der Personen, noch der Dinge vorschreiben. Stimmt die Lehre nur mit den Erklärungen der untrüglichen Wahrheit überein, so müssen wir sie mit größter Bereitwilligkeit annehmen, und den Schluß machen, daß wir uns vielmehr in der Natur der Liebe irren, als daß sich die Schrift in den Bedingungen der Gnade und Erbarmung des Allmächtigen irren sollte. — Ihnen ist der ausdrückliche Ausspruch der Schrift bekannt, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen; und so lange der Geist Christi nicht in der Seele ausgegossen ist, herrscht auch in derselben kein so heiliger Grundsatz, als der wahre

Glaube

Glaube ist. — Einer der merkwürdigsten Sprüche unsres göttlichen Meisters ist dieser: Ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Und sind nicht alle, die von dem Stamme des gefallnen Adams entsprossen sind, faule Bäume, bis sie auf den wahren Oelbaum gepfropfet werden, und an seinem verbessernden und vortreflichen Safte Antheil nehmen? — Ich will nur noch eines Orakels der heiligen Schrift erwähnen; eines Orakels, das nicht von Delphi, auch nicht vom Berge Sinai, sondern unmittelbar vom Himmel selbst kommt: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß diese Worte in einem ausschliessenden Verstande müssen genommen werden; gleichsam als wenn der ewige Vater gesagt hätte: Ich habe an dem abgefallnen Geschlechte Adams nur in so ferne Wohlgefallen, als es durch meinen lieben Sohn mit mir ausgesöhnt ist: wer an ihm keinen Antheil hat, der kan auch meine Gnade nicht verdienen. Die Handlungen, welche sich durch ihn nicht empfehlen, können mir auch nicht gefallen. Ist dieses der wahre Sinn dieser Schriftstelle, so dient sie zugleich zur Bekräftigung dieses Artickels, und dem Einwurf zu begegnen, der von den Mängeln, und den Ueberbleibseln der Unreinigkeit, die selbst den Werken des Gläubigen noch ankleben, hergenommen ist.

Es ist mir lieb, daß Sie sich in Ansehung des Artickels, worin der Prädestination und Erwählung erwähnet wird, selbst ein Gnüge gethan

haben. Diese Materie ist für uns zu hoch, und ihre Auflösung weit über unsre geringe Fähigkeit. Ich erstaune, was mich betrift, eben so wenig darüber, daß einige geoffenbarte Wahrheiten meinen Verstand in Erstaunen setzen, als daß die Sonnenstrahlen meine Augen blenden. Man kan es nicht leugnen, daß solcher Dinge, als wahrhafter Begebenheiten Erwähnung geschiehet. Ich würde meiner eignen Vernunft entsagen müssen, wenn ich demjenigen, das die Allwissenheit bezeuget, keinen Glauben zustellte, wenn es auch Dinge beträffe, die nach meinen schwachen Begriffen gar nicht zu erklären sind. Und warum sollte sich ein eingekerkerter Maulwurf dessen Wohnung in der Finsternis, und dessen Gesicht nicht weit von der Blindheit unterschieden ist, warum sollte ein solch elendes Thier sich wundern, daß sein scharfsichtiges Auge nicht unzählige Welten durchschauen, und mit einem Blick das ungeheure System des Weltgebäudes übersehen kan?

Mit Ihrer Erklärung des 20. Artickels bin ich vollkommen einstimmig. Die Gewalt, welcher sie erwähnen, ist, meiner Meinung nach, die ganze Gewalt, deren sich die Kirche, die Regenten, und Häupter der Kirche vernünftiger Weise anmassen, und die sie in Glaubenssachen ausüben können. Diese Regenten haben, wie Sie richtig bemerken, die Macht, die Natur und den Inbegrif ihres Glaubensbekänntnisses, demjenigen, was sie die Meinung der heiligen Schrift zu seyn glauben, gemäs zu bestimmen; und niemand

mand kan ihnen, wie ich glaube, vernünftiger Weise das Recht absprechen, zu bestimmen, welche Glaubensartickel die nothwendigen Bedingungen seyn sollen, wenn man als ein Mitglied ihrer Gemeine angesehen seyn will. Was aber ein gewisses vorzügliches Recht anlangt, die Schrift auf solche Art auszulegen, daß derjenige, der sichs einfallen läßt, eine Untersuchung, bevor er glaubt, anzustellen, der Halsstarrigkeit schuldig erkannt, und der ein Irrgläubiger und Ketzer genannt werde, der ihre Erklärung streitig macht: das ist eine Gewalt, die ich keinem Menschen, die ich keiner Versammlung in der Welt, zustehen kan. Auf diese Weise würde unser Glaube die Entscheidungen der Kirche, nicht den Ausspruch des göttlichen Worts, zum Grunde haben, und folglich nicht von Gott sondern von Menschen seyn.

Hätte ich mirs wol einbilden können, daß mein Brief, da ich anfänglich die Feder ansetzte, so ausserordentlich lang gerathen würde? Haben Sie Gedult mit meiner Weitläuftigkeit, mein wehrter Herr, und entschuldigen Sie meine Freyheit: oder Sie müssen es vielmehr, wenn ich mich in irgend einer Sache einer zu freyen Schreibart bedienet habe, Ihrer eignen Leutseligkeit und Aufrichtigkeit zuschreiben, welche mir den Muth eingeflößt haben, Ihnen meine Meinungen ganz unverdeckt und ohne Zurückhaltung vorzutragen.

Aber ich muß, ich darf meinen Brief nicht schliessen, ohne zu thun, was einem Diener des Evangelii zukommt; ohne meinen theuren Freund

zu erinnern, daß die Weisheit eine Gabe des Allmächtigen ist; daß der Mensch nichts, geschweige denn eine Bekanntschaft mit den Geheimnissen des Königreichs unsers Erlösers, erlangen könne, es werde ihm denn von oben gegeben. Diese Quelle der Weisheit, diesen Vater des Lichts müssen wir demüthig, ernstlich, und täglich anruffen. Dann werden wir sehen, was zu unsern Frieden dienet, und, wie der heilige Scribent mit dem grösten Nachdruck redet, die Wahrheit erkennen, wie sie ist in Christo Jesu.

Der vierzehnte Brief.

Weston Favell den 10. Jan. 1746.

Mein werther Herr.

Wie schwer, wie wichtig ist die Unternehmung, welche Sie mir aufgetragen haben! Diese mir bewußte Schwierigkeit, und die Wichtigkeit der Sache hat mich beynahe abgeschreckt, auch nur den geringsten Versuch darin zu wagen. Eine aufrichtige Freundschaft reizte mich an, und die Känntniß meiner eignen Unfähigkeit hielt mich eine Zeitlang in meiner Ungewißheit zurück. Endlich behielt doch die Neigung, Ihnen zu willfahren, die Oberhand. Mein Widerwille giebt der Bitte eines Freundes nach, und nun bin ich völlig entschlossen. — Entschlossen, und worzu?

Mich

Mich mit den Widersachern der Dreyeinigkeit einzulassen? Insbesondere die Persönlichkeit und Göttlichkeit des heiligen Geistes zu verfechten? In der Absicht, die Entscheidung dieser wichtigen Streitigkeit der Geschicklichkeit meiner Feder anzuvertrauen? Nein, mein Herr, ich mache mir keinen so romanenhaften Entwurf; ich entsage einem solchen Unternehmen; ich habe nur beschlossen, Ihnen die Gedanken, welche mir seit dem Empfang Ihres letzten Briefes eingefallen sind, vorzulegen; doch mit der Bedingung, daß Sie mir dieselben zurückschicken, wenn Sie Ihr Urtheil darüber gefället, und Ihre Verbesserungen dabey angebracht haben. Es ist unsre Schuldigkeit, da wir uns in diesen Streit einlassen, oder vielmehr diese Untersuchung anstellen wollen, den grossen Vater des Lichts um seine Führung demüthig anzuruffen. Sie sollen alle von Gott gelehret werden, sagt der Prophet: Diese Verheissung müssen wir in Demuth vor dem Gnadenthrone anführen, und in freudiger Zuversicht auf ihre Erfüllung, mit einer bescheidenen, und ehrerbietigen Furcht, in Untersuchung dieser geheimnißvollen Gegenstände fortfahren. Wer diesen Schlüssel verwirft, und dennoch hoffet, zu den Schätzen der himmlischen Weisheit zugelassen zu werden; der handelt eben so unweislich, als wenn er sich die Hofnung machte, zur Vollkommenheit in der Meßkunst zu gelangen, und doch zugleich versäumte, sich in den Grundsätzen dieser beliebten Wissenschaft unterrichten zu lassen.

Wenn eine göttliche Person der Gegenstand unsrer Betrachtung ist: so ist es wahrlich ganz besonders unsre Pflicht, uns nicht auf unsern eignen Verstand zu verlassen, sondern, wie kleine Kinder, dem Unterrichte des allweisen Geistes zu trauen, über dessen Natur, Würde, und Eigenschaften wir unsre andächtige Betrachtung anstellen wollen. — Sie werden vielleicht die Anmerkung machen, daß ich dasjenige voraus setze, was noch zu beweisen ist, und es für ausgemacht annehme, daß der heilige Geist in der That Gott ist. Ich will nur von dieser Anmerkung Gelegenheit nehmen, zu bemerken, wie natürlich uns der Wunsch, wie unvermeidlich der Schluß sey, daß diejenige Person wahrhafter Gott ist, welche das Amt hat, uns in alle Wahrheit zu leiten. Nun wollen wir uns, wenn es Ihnen gefällt, zur Untersuchung anschicken, ob der heilige Geist eine wahre Person ist, — ob diese Person wahrhafter Gott ist, — und wenn wir diese besondern Punkte abgethan haben, so wird es nicht undienlich seyn, kürzlich die hauptsächlichsten Einwürfe des Herrn Tomkins zu prüfen. — Aber wohin, zu wem sollen wir uns wenden, um zu der Ueberzeugung, die wir suchen, zu gelangen. Zur Vernunft, und ihren kahlen, ungegründeten Aussprüchen? Die Vernunft kan es in Dingen, die wir vor Augen haben, kaum recht treffen; vielweniger kan sie mit einiger Gewißheit in Ansehung der unergründlichen Tiefen der göttlichen Natur, dieser τα βαθη του Θεου etwas bestimmen.

men. Wir haben in dem Worte der Offenbarung ein unbetrügliches Orakel. Nach diesem wollen wir unsre Untersuchung anstellen. An die Entscheidung dieser richtigen Regel wollen wir uns unverbrüchlich halten; wenn sie gleich für unsre Begriffe zu hoch, und unsern thörichten Vorurtheilen zuwider ist.

Hier könnte man wahrscheinlicher Weise fragen: Wird nicht, nach einer gewöhnlichen Metonymie der Geist Gottes für Gott selbst gesetzt? — Ich gestehe, daß ich bey dieser Frage bisweilen zu zweifeln geneigt gewesen. Wenn es heißt, mein Geist soll nicht immer mit den Menschen streiten, und, betrübet nicht den heiligen Geist Gottes; so habe ich niemals diese Stellen für einen zulänglichen Beweis der Persönlichkeit des heiligen Geistes gehalten, ob man sie gleich gemeiniglich, wo ich nicht irre, zur Vertheidigung dieser Lehre anzuführen pflegt. Diese Stellen können, wie ich ganz wol einsehe, bequem so ausgelegt werden, daß man Gott selbst betrübe, und den liebreichen, gnädigen Anerbietungen seiner Gnade widerstehe. Hierher gehört eine ähnliche Stelle, wo der vom heiligen Geist getriebene Schriftsteller sagt: Pauli Geist wurde betrübt, das ist, ohn allen Streit, Paulus selbst wurde innerlich betrübt.

Wiederum könnte man sagen, der Geist des Herrn sey vielleicht nichts anders, als eine gewisse Veränderung, oder Ausübung einer göttlichen Kraft, die sich in der Gottheit befinde.

Zum

Zum Exempel, wenn es in der prophetischen Sprache heißt: Nicht durch Macht, nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr; oder wenn der evangelische Geschichtschreiber sagt: der heilige Geist war in ihm; kommen nicht diese Stellen, in Ansehung der Bedeutung folgenden Ausdrücken der heiligen Schrift sehr nahe: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Gnade des Allmächtigen giebt Verstand? Ist dies nicht die Meinung der ersten Stelle; nicht menschliche Stärke, sondern die allmächtige Hülfe Gottes giebt den Sieg in der Schlacht? und will die letztere nicht dieses sagen, die Hülfe der unendlichen Weisheit erleuchtete seinen Verstand auf eine ausservordentliche Weise?

Hätten wir keine andre Schriftstellen, welche an diesem Streit Theil nehmen; so wäre ich bereit in der Sache nachzugeben. Aber es sind verschiedene vorhanden, welche die Persönlichkeit des heiligen Geistes gewiß zum Grunde setzen, ob sie gleich dieselbe nicht mit ausdrücklichen Worten behaupten. Es ist wahr, man trift das Wort Persönlichkeit nicht in der heiligen Schrift an, aber es ist tn der That einerley, wenn wir sie nur der Bedeutung nach darin finden. Niemand kan mir das Wort Auferstehung im Pentateucho zeigen, aber wer wird sich unterstehen zu behaupten, daß diese Lehre aus den Büchern Mosis nicht könne bewiesen werden? Die bekannte Antwort unsers Herrn auf die verschmitzte Frage der Sadducäer, ist hinlänglich, dergleichen

Vor-

Vorgeben gänzlich zu widerlegen. Und dieses können wir zugleich an seiner Art zu schliessen lernen, daß es nicht allein recht, sondern unsre Schuldigkeit sey, Wahrheiten, die der Text nicht ausdrücklich vorträgt, durch richtige Folgerungen daraus herzuleiten.

Betrachten Sie nur einmal den apostolischen Segen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Wenn wir es dem Apostel zugeben müssen, daß er die wahre Bedeutung der Wörter kenne, muß dann nicht aus dieser Stelle nothwendig folgen, daß der heilige Geist eine wahrhafte Person, und vom Vater und Sohne verschieden ist? Würde sonst nicht, müßte sonst nicht der heilige Schriftsteller sich auf eine ganz andre Art ausgedruckt haben? Müßte er nicht vielmehr gesagt haben, die Gemeinschaft seines, oder die Gemeinschaft ihres Geistes? — Eine andre Schriftstelle von dieser Art ist die Formul, welche bey der Taufe gebraucht wird: In dem Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Es ist augenscheinlich, und alle gestehen es ein, wie ich glaube, daß die beyden ersten wahrhafte, verschiedene Personen sind, und haben wir nicht gleiches Recht zu schliessen, daß die zuletzt genannte auch eine Person sey? Gesetzt, man wäre willens, drey Personen in seiner Rede von einander zu unterscheiden, könnte man sich wohl eines andern Ausdrucks, als der hier gebraucht ist, bedienen?

nen? — Ich unterstehe mich, zu behaupten, daß Sie, mein Herr, es gar wohl einsehen, ein Beweis der heiligen Schrift sey so gültig, so entscheidend, als tausend, wenn seine Bedeutung klar, und sein Zeugniß unstreitig ist. Denn ein solcher Beweis hat das Siegel der untrüglichen Weisheit, und unendlichen Wahrheit. Fände man also in allen heiligen Büchern keine andre Spuren, als diese fruchtbaren Worte, woraus die Taufformel besteht; so wäre dieser einzige Beweis, nach meinem Urtheile, mehr als zureichend.

Ich werde mir die Freyheit nehmen, Sie noch auf einige andre Zeugnisse zu verweisen, und will nur das folgende hier abschreiben. Drey sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins. Aber dies, sagt man, ist eine untergeschobne Stelle; welche von den abergläubischen Anhängern gewisser beliebten Lehrsätze eingeschoben ist. — Dies ist die einzige Zuflucht unsrer Widersacher. Wenn sie an ihrer Sache verzweifeln, wenn ihnen die Ueberzeugung klar in die Augen leuchtet, wenn alle Ausflüchte fehlen; so bedienen sie sich des Vorwands einer unächten, und verfälschten Lesart. Man findet, schreyen sie, diese Stelle nicht in einer sehr alten Abschrift; vielleicht trift man sie in der Alexandrinischen Handschrift nicht an. Allein es ist mir erlaubt hieran zu zweifeln; ich kan den blossen Worten unsrer Widersacher keinen Glauben zustellen;

vornäm-

vornämlich, da einige offenbare Feinde der Rechtgläubigkeit wegen ihrer Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit in keinem gar zu guten Rufe sind. Doch gesetzt, dieser Text werde in der Alexandrinischen Handschrift nicht gelesen; so würde ich, was mich betrift, kein Bedenken tragen, dem allgemeinen Zeugnisse aller Ausgaben in allen Ländern vielmehr zu trauen, als dem Ansehen einer einzigen Handschrift blindlings nachzugeben. Ich würde vielmehr den Schluß für vernünftiger halten, daß der Abschreiber dieser besondern Copie eine Stelle aus Unvorsichtigkeit ausgelassen, als daß ich alle andre Abschriften einer Verfälschung, und die Ausgaben aller Zeiten eines groben Irrthums beschuldigte. Erwägen Sie, mein Herr, nicht allein die augenscheinliche Schwierigkeit, sondern auch die moralische Unmöglichkeit die heiligen Bücher auf eine so handgreifliche Art, wie dieser Einwurf behaupten will, zu verfälschen; zu einer Zeit, da eine jede Privatperson unter den Christen sie höher, als ihr Leben, schätzte, und keinen Tag ohne fleißige Betrachtung derselben hingehen lies; zu einer Zeit, da jede besondre Secte sie beständig in ihren öffentlichen Versammlungen las, und mit den eifersüchtigsten Augen für die Richtigkeit jeder Stelle wachte. Würde es etwas leichtes seyn, einem gemeinen Testament eine untergeschobene Clausul anzuhängen, nachdem es öffentlich in der Gerichtsstube verlesen, und eine authentische Abschrift desselben im Archiv beygelegt worden? Da nun dieses

fast

fast unmöglich; so ist es ja weit unwahrscheinlicher, daß jemand sollte im Stande gewesen seyn, dergleichen Ungerechtigkeit an der heiligen Schrift zu begehen, da nicht eine, sondern unzählige Abschriften den wachsamsten Händen anvertrauet, und in der ganzen Welt zerstreuet waren? Ich ersuche Sie, folgende Stellen Röm. XV, 16. 30. Joh. XVI, 13. 14. 15. nur nachzulesen, welche, ohne eine Menge andrer Beweise zusammen zu häufen, diese Lehre von allen vernünftigen Zweifeln befreyen. In der letzten von diesen Stellen werden Sie besonders bemerken, daß der Schriftsteller vom heiligen Geiste im männlichen Geschlechte redet. Wie könnte dieses mit dem eigentlichen Gebrauch der Rede bestehen, wenn man eine andre Meinung, als die unsrige, annimmt? Wäre der heilige Geist nur eine göttliche Kraft, und nicht eine wahre Person, so hat der Ausdruck sie, nicht er lauten müssen. Ja es ist merkwürdig, daß, obgleich Πνευμα ein Wort des ungewissen Geschlechts ist (neutrum), der Geschichtschreiber dennoch das Geschlecht verändere, und sich des relatiui im männlichen Geschlechte bediene, Οταν ελθη εκεινος, Εκεινος εμε δοξασει. Und welchen Grund kan man von dieser Wortfügung angeben, wie kan man sie rechtfertigen, wenn man nicht zugiebt, daß der heilige Geist eine Person, und ein göttliches Wesen ist?

Die Erwähnung des göttlichen Wesens erinnert mich an den zweyten Theil unsrer Untersuchung,

chung, nämlich, ob der heilige Geist wahrhafter Gott sey? — Hier möchte ich gerne wissen, welche Art, welche Stufe des Beweises denen, die sich mit dieser Untersuchung beschäftigen, ein Genüge thue. Sind wir so demüthig und unpartheyisch, die Zeugnisse eines Worts, das nicht irren kan, unsern vorgefaßten Meinungen vorzuziehen: so glaube ich, daß die heilige Schrift uns einen hinlänglichen Beweis an die Hand gebe. Unternehmen wir aber die Untersuchung mit andern, als diesen Gesinnungen, so ists kein Wunder, wenn wir irre gehen; wenn wir dahin gegeben werden in verkehrten Sinn; ja es wird nichts ungewöhnliches, nicht ohne Beyspiel seyn, daß Gott diese Geheimnisse den Weisen und Klugen, ihrer Einbildung nach, verbergen und den Kindern, das ist, denen, die an Einfalt und Gelehrigkeit den Kindern gleichen, offenbaren werde.

Ist dasjenige Wesen wahrhaftiger Gott, das alle göttliche Eigenschaften besitzet? Diese Frage wird vermuthlich jedermann bejahen. Wenn wir demnach zeigen können, daß dem heiligen Geist die unmittheilbaren Eigenschaften der Gottheit allesamt zukommen: so kan man dieser Lehre den Beyfall nicht länger versagen, und unser Streit ist geendigt. — Ists nicht ein Vorrecht des allsehenden Gottes, das Herz zu ergründen, und die Nieren zu prüfen? Jer. XVII, 10. und ist dies nicht gleichfals ein unstreitiges Vorrecht des werthen heiligen Geistes? 1 Cor. II, 10. —

Ist die Ewigkeit nicht eine Eigenschaft Gottes, und Gottes allein? 5 B. Mos. XXXIII, 27. ὁ μονος εχων αθανασιαν, 1 Tim. VI, 16. Dies ist gewiß eine Eigenschaft des heiligen Geistes, der von dem Verfasser des Briefes an die Hebräer, der ewige Geist *) genennet wird. Hebr. IX, 14. — Ist die Weisheit, eine ursprüngliche, wesentliche Weisheit, nicht der Character Gottes, der von dem Apostel μονος σοφος θεος geheissen wird Judä 25? Dies ist ebenfals ein vorzüglicher Character des heiligen Geistes. Er ist der Geist der Weisheit, und der Offenbarung Ephes. I, 17. Diesem geheiligten Vorzuge zufolge ist er tüchtig, sein Volk in alle Wahrheit zu leiten. — Ist die Allgegenwart ein nothwendiger Beweis der Gottheit, so muß man sie dem heiligen Geiste nothwendig zustehen. Der von Gott begeisterte Dichter sagt von ihm: †) Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? — Ist die Allmacht ein zulängliches Zeugniß von der Gottheit des heiligen Geistes? Der den Menschen die Macht verleiht, die Kräfte der Natur zu hemmen, ihren Lauf zu ändern, ihre Grundgesetze aufzuheben; kan der weniger, als der Herr, der allmächtige Gott seyn? Allein der heilige Paulus bezeuget, der Geist habe ihm,

†) Ps. CXXXIX, 7.

*) Man wird diesen Ausdruck Hebr. IX, 14. in der deutschen Uebersetzung Lutheri vergeblich suchen, obgleich in der Grundsprache die Worte δια πνευματος αιωνιου angetroffen werden. Man hat dies blos um solcher willen, die das Original nicht lesen können, bemerken wollen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0150
DFG

ihm, zur Bekräftigung seines Lehramts das Vermögen, allerley wunderbare Thaten zu verrichten, ertheilet. Röm. XV, 19. — Verlangen Sie noch mehrere Beweise; so erwägen Sie ohne Vorurtheil, und mit Aufmerksamkeit die sehr merkwürdige Stelle beym Matth. XII, 31. 32. Wahrlich eine aufmerksame Betrachtung dieses Textes zwingt uns zu bekennen, daß der heilige Geist im strengsten und eigentlichsten Verstande Gott ist. Wie könnte sonst die Sünde wider denselben so schrecklich, schlechterdings unvergeblich, und die fürchterliche Ursache eines unvermeidlichen Verderbens seyn? Der heilige Paulus redet in seinem ersten Brief an die Corinther seine Bekehrten mit diesem merkwürdigen Unterricht an: Euer Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes. Eben dieser Apostel bedienet sich in seinem zweyten Briefe Kap. VI, 16. an dieselben Gläubigen folgendes Ausdrucks: Ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes. Wer kan diese beyden Schriftstellen mit einander vergleichen, und sich doch erkühnen, mit gutem Vorbedacht zu verneinen, daß der heilige Geist, und der lebendige Gott einer und derselbe sey? Ueberdas, setzten diese zwey Sprüche, in Verbindung mit einander betrachtet, die Gottheit des heiligen Geistes nicht schon ausser allen Zweifel; so würde doch der Verstand dieses Ausdrucks: Ihr seyd Tempel des heiligen Geistes, sie zur Gnüge erweisen. Es ist gewiß, daß das eigentliche Wesen eines Tempels, oder, mich der logikalischen Redensart zu bedienen, die

differentia constitutiua, eines Tempels darin bestehe, daß eine Gottheit darin wohne. Das Bewohnen des erhabensten erschaffnen Wesens macht keinen Tempel; nichts, als die Einwohnung des einigen, unendlichen, allmächtigen Herrn und Gottes. Da nun die Einwohnung des heiligen Geistes die Leiber der Christen zu Tempeln macht; so ist es eine ausgemachte Sache, daß er wahrer Gott ist. — Eine andre Schriftstelle, die man bey dieser Streitigkeit niemals unangeführt vorbeyläßt, und die meines Erachtens allein hinreichend ist, diesen Zweifel völlig zu entscheiden, findet man Ap. Gesch. V, 3. 4. wo die Person, welche in einem Verse αγιον πνευμα heißt, in dem folgenden ausdrücklich Gott, Θεος, genennet wird. Aber wie kan man sich einbilden, daß ein Evangelist, der unter der Führung einer unbetrüglichen Weisheit stehet, mit so unbegreiflicher Sorglosigkeit schreiben könne, als die Widersacher dieses Artickels behaupten müssen? Wollte man diesen Grundsatz annehmen, so wäre ich beynahe geneigt, die göttliche Eingebung der heiligen Bücher in Zweifel zu ziehen. Auf diese Weise hätten sie die Absicht, den Verstand der Leser zu verwirren, und ihren Witz unnöthig zu beschäftigen: Denn da die heiligen Bücher so oft des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes erwähnen, — da sie sich solcher Redensarten bedienen, die wir, um verschiedne Personen von einander zu unterscheiden, gebrauchen, — da sie jeder von diesen Personen abson-

absonderlich solche Eigenschaften beylegen, die, dem allgemeinen Geständnisse nach, nur Gott dem Höchsten zukommen, — ja da sie jede Person, vor sich selbst betrachtet, besonders, und ausdrücklich einen Gott und Herrn heissen; — wahrhaftig, wenn allen diesen Zeugnissen zufolge nicht drey Personen in der einigen, unbegreiflichen Gottheit sich befinden; wenn jede dieser erhabnen Personen nicht wahrhafter Gott ist; — so können wir nicht umhin, zu behaupten, daß die Bücher der heiligen Schrift nicht mit einander bestehen können, und sich selbst widersprechen. — Wir müssen also endlich diesen gehörnten Schluß (dilemma) zulassen, daß man entweder der Schrift diese abgeschmackte, und gottlose Beschuldigung aufbürde, oder auch die Persönlichkeit, und Göttlichkeit der drey Personen in der anbetenswürdigen Dreyeinigkeit zugebe.

Doch vielleicht könnte ein neugieriges Genie, das gewohnt ist, tiefsinnig den Ursachen der Dinge nachzuspüren, und es einem scharfsinnigem Nachforscher verdenkt, wenn er etwas glaubt, das er nicht begreiffen kan; — ein solches Genie könnte vielleicht mit einem gewissen Erstaunen fragen, wie ist dieses doch möglich? — Diesem kan ich ohnmöglich ein Genüge thun. Ich muß bekennen, daß ich mir hier nicht zu helffen weiß. Ich kan nicht begreiffen, wie die Kraft der Schwere wirke, oder worin die anziehende Kraft bestehe. Kan ich nun die verborgenen Eigenschaften von tausend bekannten Gegenständen, die sich mei-

nen Sinnen täglich darbieten, nicht ergründen: so ist es kein Wunder, daß ich unfähig bin, die ehrwürdigen Geheimnisse der göttlichen Natur aufzulösen; es ist kein Wunder, daß ich nicht im Stande bin, die unendliche Majestät, die in einem unzugänglichen Lichte wohnt, in ihrer Vollkommenheit zu entdecken. Da aus sehr vielen Zeugnissen der heiligen Schrift das το ειναι (die Würklichkeit) erhellet, so müssen wir ruhig das το πως, (die Art und Weise, wie es mit der Dreyeinigkeit beschaffen sey) erwarten, bis diese dicke Wolke von Fleisch und Blut verschwinde; bis die glückliche Stunde herannahe, bis der selige Zustand seinen Anfang nehme, darin wir nicht mehr durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort sehen, sondern ihn erkennen werden, gleich wie wir erkannt sind.

Nun sollte ich, so gut es die Fähigkeit erlaubte, welche die größte Quelle der Weisheit mir verleihen würde, anfangen, die sogenannte bescheidne Untersuchung des Herrn Tomkins zu prüfen. Aber dies erlaubt mir meine Zeit nicht, die ich auf eine Menge andrer Geschäfte sparen muß. Und ich hoffe, Sie werden sich willig finden lassen, mich deswegen zu entschuldigen, da ich Sie durch meinen verdrüslichen Brief schon mehr als zu sehr ermüdet habe. Allein wenn Sie auf die Ausführung des Entwurfs, den ich Ihnen zu Anfange dieses Briefes vorgelegt habe, bestehen: so will ich Ihnen inskünftige meine geringen Anmerkungen zur vorerwähn-

ten

ten Abhandlung mittheilen, und zwar mit derjenigen Willfährigkeit, und aufrichtigen Offenherzigkeit, welche aufs nachdrücklichste bezeugen können, wie sehr ich sey u. s. w.

Der funfzehnte Brief.

Weston Favell den 11. Febr. 1746.

Mein werther Herr.

Ich erhielt vor einiger Zeit Ihren Brief, worin Sie meine Gedanken über einige besondre Stellen der heiligen Schrift von mir verlangen. Ich habe, nach einer überstandnen beschwerlichen Unpäßlichkeit, die mich zwang einige Tage das Zimmer zu hüten, über die von Ihnen angeführten Stellen meine Betrachtungen angestellt. Sie beziehen sich, wie ich sehe, auf die wichtige Frage, die uns vor kurzem zum Streit Gelegenheit gab, nämlich auf die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi. — Ich wünschte sehr, daß diese Streitigkeit durch Ihre Ueberzeugung ein glückliches Ende gewonnen hätte. Da ich sehr ungeneigt bin, mich nochmals darauf einzulassen: so bitte ich um Erlaubniß, um mein Bene decessit anzuhalten, und überlasse ungleich geschicktern Händen die Ausführung einer so wichtigen Streitigkeit. — Dem ungeachtet will

ich, um Ihrem Verlangen Gehorsam zu leisten, (quid enim amicitiae denegandum?) Ihnen kürzlich meine Meinung in Ansehung der angeführten Schriftstellen eröfnen, und alsdenn, meinem Versprechen zufolge, die hauptsächlichsten Einwürfe des Herrn Tomkins gelassen und unpartheyisch erwägen.

Sie bemerken, daß niemals vom Vater gesagt werde, daß er Christo Gehorsam leiste, oder zu Christo bete. — Ich gestehe Ihnen die Wahrheit dieser Anmerkungen, und gebe davon diese deutliche und bekannte Ursache an, weil dies das besondre Amt der zweyten Person der Dreyeinigkeit war, sich selbst zu erniedrigen, Fleisch und Blut an sich zu nehmen, und uns in allen Dingen, nur die Sünde ausgenommen, ähnlich zu werden. Wäre der liebe Heiland nicht mit unsrer Natur bekleidet, wäre er nicht unsrer unschuldigen Schwachheiten theilhaftig geworden; so würden wir niemals etwas von seinem unterwürfigen Gehorsam, von seinem Gebet zu einem andern, der grösser als er, gehöret haben. Dies bringt nicht seine wesentliche, sondern angenommene Natur mit sich. Es streitet auch gar nicht mit der Vernunft, daß man in Betrachtung eines gewissen Characters niedriger, und zugleich in Ansehung eines andern schlechterdings gleich sey. Ihro Majestät der König Georg, kan, als Churfürst von Hannover betrachtet, niedriger seyn, als der Kaiser; er kan der kaiserlichen Auctorität, als ein Fürst des deutschen Reichs, unterwürfig

terwürfig seyn; und dennoch ist er, als König von Grosbrittannien, Frankreich und Irrland dem größten Monarchen an Würde gleich, und erkennet keine weltliche Gewalt über sich. Dies ist in der That eine sehr leichte und natürliche Auflösung dieser Schwürigkeit. Hingegen getraue ich mich den subtilsten Metaphysiker, den scharfsinnigsten Casuisten aufzubieten, die Begriffe der Göttlichkeit, und Unterwürfigkeit mit einander zu vereinigen. Es ist eben so leicht, offenbare Widersprüche zusammen zu reimen. Ein Gott, der einem andern unterthan, ist, meiner Einsicht nach, ein vollkommnes Paradoxum. Der Begrif von Gott bringt es nothwendig mit sich, daß er der Allerhöchste sey, wie unsre alte Uebersetzung der Psalmen ihn aufs nachdrücklichste und schönste nennet. Daher sagt unser Heiland, der seinen Anspruch an der Gottheit sehr oft behauptet: Alles, was der Vater hat, das ist mein; welches als eine unzertrennliche Folge dieses hohen Vorrechts anzusehen ist. Ist also das Daseyn des Vaters unbegreiflich und ewig, so ists das Daseyn des Sohns ebenfals. Ist die Gewalt des Vaters uneingeschränkt, und hat sie nicht ihres gleichen; so ist die Gewalt des Sohns eben so beschaffen.

Aber ich sehe, daß Sie im Begrif sind, die Worte aus dem Joh. XIV, 28. Mein Vater ist grösser, denn ich, gegen mich anzuführen. — Wen müssen wir wohl unter dem Worte Ich verstehen? Ohne Zweifel ein Wesen, daß des

Gehens, und Kommens fähig ist; das bald hier, bald an einem andern Orte war; das sich jetzt bey den Jüngern auf Erden aufhält, bald darauf von ihnen scheidet, und sich zum Himmel aufschwingt. Und wer kan dies anders seyn, als der Mensch Christus Jesus; als die menschliche Natur unsers Erlösers? Die Eigenschaft, daß er sich eingeschränkt an einem gewissen Ort befinde, entscheidet diesen Punkt mit der größten Deutlichkeit: Warum will man denn diese Eigenschaft der Gottheit unsers gesegneten Heilandes beylegen, die er doch selbst aufs deutlichste seiner Menschheit zueignet.

Dieser Text dient uns zu einem bequemen Schlüssel, die wahre Meinung Ihrer folgenden Anführung, 1 Cor. XI, 3. Gott ist Christus Haupt, zu eröfnen. Man muß blos dem heiligen Johannes erlauben, den heiligen Paulus zu erklären. Ich ersuche meinen werthen Freund, mir dieses einzige zu erlauben, (und ich begehre nichts unvernünftiges) daß wir der Erklärung des geliebten Jüngers mehr Glauben zustellen, als des Herrn Pierce seiner Umschreibung, oder Auslegung des Arianischen Glaubensbekänntnisses. Der Verstand wird also dieser seyn: Die Gottheit ist das Haupt des Mittlers. Gleichwie die Glieder vom Haupte regiert werden, und demselben dienen; so handelte und handelt Christus, nach seiner menschlichen Natur, als der Gottheit unterthan; er gehorchet ihrem Willen, und alle seine Verrichtungen zielen auf ihre Verherrlichung.

chung. Der Zusammenhang bestätigt, wie ich glaube, diese Erklärung, und der Endzweck, worauf der Schluß des Apostels gerichtet ist, erfordert dieselbe.

Was die Stelle Hebr. I, 8. 9. betrift, so wird darin mit den ausdrücklichsten Worten gesagt, daß Christus Gott ist, ο θρονος σϖ ο ΘΕΟΣ. Kan man einen stärkern Beweis von seiner höchsten Gewalt und unumschränkten Herrschaft verlangen? — Aber dies ist vielleicht eine von den Stellen, worin, wie unsre Widersacher uns berichten, das Wort, Gott, nichts weiter, als einen König, einen Regenten bedeutet, und folglich nicht beweiset, daß unser Erlöser seinem Wesen, seiner Natur nach Gott ist; sondern, daß ihm dieser Name nur, in Absicht auf sein Amt, auf seine Gewalt, beygelegt werde. — Ich glaube, Sie werden, wenn Sie die Sache aufmerksam untersuchen, sich leicht überzeugen können, daß dieser weitgesuchte Unterschied dem beständigen Gebrauche der heiligen Schrift zuwider ist. Ein sehr berühmter Kunstrichter hat die Anmerkung gemacht, daß der Name Elohim, (welchen der Apostel ΘΕΟΣ übersetzt) beständig den wahren und einigen Gott bedeute, wenn er in unbedingtem Verstande genommen, und auf eine besondre Person, (wie in gegenwärtiger Stelle,) eingeschränkt wird. Von obrigkeitlichen Personen wird zwar, in Beziehung auf ihr Amt gesagt, daß sie Elohim sind, aber eine obrigkeitliche Person wird niemals so genennet;

man

man kan auch zu keinem Regenten, ohne Gotteslästerung, sagen: Du bist Elohim, oder Gott. Vom Moses ist auch zwar gesagt, du sollst Elohim seyn; aber nicht schlechterdings, sondern nur beziehungsweise, ein Gott dem Pharao, und dem Aaron, das ist, an Gottes Statt, da er im Namen Gottes seinen Befehl ausrichtete, und verkündigte, was er ihm geoffenbart hatte. — Legt nicht ferner der Apostel in eben diesem Kapitel im 10. Vers folgendes Bekänntniß von Christo ab; Du Herr hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke. Und ist nicht das Werk der Schöpfung ein Vorrecht, eine Ehre, die allein Gott dem Höchsten zukommt? Hiervon bin ich aufs kräftigste überzeugt, daß es ein Vorrecht desjenigen Gottes ist, dem die Heiligen zur Zeit des alten Bundes die Ehre der Anbetung erzeigt haben; des Gottes, der zu erkennen gegeben, daß er auf seine Ehre eifersüchtig sey, daß er seinen Ruhm keinem andern geben wolle. Dies erhabne Wesen war dem Melchisedech ein Gegenstand der Anbetung, indem er sagt: Gelobet sey Gott, der Höchste, der Himmel und Erden besitzet. Tag und Nacht ist dein: Du machest, daß beyde Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf haben; Ps. LXXIV, 16. Dies ist, nach dem Urtheil Davids, eine der vornehmsten Lobeserhebungen, wodurch man die Gottheit preisen kan. Jonas hat uns sein Glaubensbekänntniß, und den Inhalt seines Gottesdienstes in folgenden Worten hinterlassen:

terlassen: Ich fürchte den Herrn, Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer, und das Trockne. Allein Paulus giebt uns die Versicherung, daß dieser grosse Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, dieser Gegenstand der göttlichen Verehrung zu allen Zeiten der alten Kirche, kein andrer ist, als er, der gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst v. 3. Kan man nun wohl dies prächtige Weltgebäude, seinen unermäßlichen Umfang, die erstaunliche Mannigfaltigkeit seiner Theile, den unnachahmlichen Fleis in der Ausführung, die vollkommne Harmonie seiner Bewegungen, wie auch den bewundernswürdigen Nachdruck, und Würkungen seiner mechanischen Kräfte, — kan man wohl diese Welt voller Wunder betrachten, und noch einen Augenblick Bedenken tragen, ihrem Schöpfer den Ruhm einer unvergleichlichen Weisheit, und die allergrößten Vollkommenheiten zuzuschreiben? Können wir wohl einen Blick auf das weitläuftige Feld von Wundern werfen, womit die Natur in allen ihren Scenen ordentlicher Weise pranget; können wir wohl daran denken, und dennoch den Schluß machen, daß der Urheber desselben sich so viel anmasse, wenn er sich folgender Gestalt vernehmen läßt? Ich kenne niemand, der neben mir, mir ähnlich, vielweniger der mir gleich wäre. Milton.

Unsre Zweifler haben vielleicht folgende Antwort in Bereitschaft: Wir wollen es gar nicht leugnen, daß Christus die Welt gemacht habe;

wir

wir nehmen nur an, daß er sie als ein untergeordnetes Wesen gemacht habe; nicht durch sein eignes Vermögen, sondern durch eine von der unendlichen Gottheit ihm verliehene Kraft. — Allein die Vertheidiger dieser Meinung haben gewiß niemals dieser höchst nachdrücklichen Stelle nachgedacht, παντα δι αυτε και εις αυτον εκτισαι. Col. I, 16. Wenn sie gleich die listigste Ausflucht ersinnen die Kraft des ersten Ausdrucks zu schwächen: so kan ich doch nicht absehen, auf welche Weise sie dem Nachdruck des letztern entgehen können. Es erhellet aus den philosophischen Grundsätzen eines Apostels, daß durch Christum, als einen allmächtigen Schöpfer, das Weltgebäude gemacht sey, daß es zu ihm, als dem letzten Ende desselben, gemacht sey. Ist dieses nicht ein Beweis, daß Christus nicht ein bloses Werkzeug gewesen, sondern der grosse, glorreiche, und mächtige Schöpfer selbst, das A und O aller Dinge?

Wird man nun noch, nach allem, was von dieser Stelle gesagt worden, einwenden, daß ich bey Untersuchung derselben mich partheyisch aufgeführt habe? daß ich des Spruchs mit keinem Worte gedacht, der Ihrer Meinung besonders günstig, und der Meinigen hauptsächlich entgegen steht, nämlich, wo gelehret wird, Gott habe Christum gesalbet mit dem Oel der Freuden über seine Genossen, Hebr. I, 9. — Ich gestehe, daß diese Worte ganz unstreitig eine Niedrigkeit zum Grunde setzen; sie setzen einen Stand der Dürf-

tigkeit

tigkeit zum Grunde, der eines Dinges bedarf, das er natürlicher Weise nicht hat; einen Stand der Ohnmacht, der von einem andern etwas empfängt, das er sich selbst nicht geben kan. Diese Worte müssen also, nach den Gesetzen einer billigen Auslegung, ganz gewiß von derjenigen Natur, die eines solchen Mangels fähig, die solchen Schwachheiten unterworfen war, ausgelegt werden. Wolte man sie auf diejenige Natur ziehen, der alle göttliche Eigenschaften beygelegt werden; so würde dieses die Vernunft beynahe eben so sehr, als die Gottheit, beleidigen. — Weiter muß man bemerken, daß der gebrauchte Ausdruck selbst den Sinn auf denjenigen Stand unsers Erlösers einschränke, in welchem andre mit ihm in einer Verbindung, als Genossen, stunden. Und kan dieses ein andrer, als der menschliche Stand, seyn? Erlauben Sie mir, noch einige Worte hinzu zu thun, ehe ich diese Untersuchung schliesse. Gesetzt, ich verliesse die Parthey, zu welcher ich mich in diesem Streit bisher gehalten, und gienge zu den Schülern des Arius über. Meine Herren, würde ich alsdenn sagen, weil sie sich doch so viele Mühe geben, den niedrigern Stand unsers Herrn Jesu Christi zu beweisen: so erlauben Sie mir einmal, zu versuchen, ob ichs Ihnen nicht hierin zuvorthun könne. Ich unternehme es, nach ihren eignen Grundsätzen zu zeigen, daß er niedriger gewesen ist, als Millionen erschaffner Wesen. Dies bezeugt die Schrift aufs ausdrücklichste, und gewisseste. Wir sehen Jesum, der

noch

noch unter die Engel erniedriget worden. Hebr. II, 9. — Ich glaube, diese Herren würden wahrhaftig so viele Achtung für die Ehre einer Person, von welcher ihr ewiges Wohl abhänget, haben, daß sie mit einem anständigen Eifer antworten würden: Man muß unterscheiden zwischen demjenigen, wozu unser Heiland gelegentlich gemacht wurde, und demjenigen, wie er ursprünglich war. Ob gleich seine menschliche Natur zu einer Art von Geschöpfen, die an Würde geringer sind, als die Engel, gerechnet wird: So ist er doch, nach seiner edlern und erhöheten Natur, weit über alle Engel erhaben. — Da wir nun bisweilen zu diesem Unterschiede unsre Zuflucht nehmen müssen, da unsre Widersacher selbst hierin unsre Richter und Vorgänger sind: warum wollen wir uns denn nicht desselben beständig bedienen? Ohne diesen Unterschied ist der Verstand vieler Schriftstellen verworren und dunkel, und sie widersprechen andern Texten: Bedient man sich dieses Unterschiedes, so verlieren sie ihre Dunkelheit, die Verwirrung hört auf, und sie stimmen aufs schönste mit dem ganzen Inhalt der heiligen Schrift überein.

Sie haben noch eine andre Schriftstelle, 1 Cor. XV, 28. mir zur Betrachtung vorgelegt. Ich muß es gestehen, diese Stelle hat viele Schwierigkeit. Und gesetzt, sie wäre gar nicht zu erklären, ja sie wäre meiner vorgetragnen Meinung gänzlich zuwider; — wie müßte mein Betragen nach der Vorschrift der Vernunft in diesem

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0164
DFG

sem Falle beschaffen seyn? Müßte ich meinen Glauben aufgeben, weil ich ihn mit einer einzigen Schriftstelle nicht vergleichen kan, ob ihn gleich andre in grosser Anzahl unterstützen? Ich beruffe mich auf das Verhalten des ehrwürdigen Hauses der Gemeinen, wenn fünfhundert Stimmen eine streitige Frage gegen eine einzige verneinende bejahen, ob es alsdenn vernünftig sey, daß diese einzige verneinende Stimme der Sache den Ausschlag gebe, da sie doch von so vielen, welche die Sache mit Ja beantworten, überstimmet wird. Allein es steht mit unserm Lehrsatze noch nicht so schlecht, und die angeführte Stelle ist demselben nicht so schnurgerade entgegen, daß alle Hofnung, denselben ohne einigen Widerspruch zu behaupten, gänzlich verlohren wäre.— Der Apostel behauptet, daß am Ende der Welt, wenn der menschliche Probestand seine Endschaft erreichet, und die Zahl der Auserwehlten erfüllet wird, "alsdenn auch der Sohn selbst wird unterthan seyn, dem, der ihm alles unterthan hat, "auf daß Gott sey alles in allem." Das ist, nach meiner Einsicht, der Sohn wird sich, wenn sich diese grosse Veränderung ereignet, der Verwaltung seines Mittleramtes gänzlich begeben: Er wird nicht länger unser Beystand, unser Fürsprecher seyn, weil die Ursachen, worauf sich dies Amt gründet, auf ewig aufhören; er wird nicht mehr als Hoherprieſter sein blutiges Verdienst den Sündern zum Besten dem Vater vorhalten; er wird nicht länger als König den Beystand seiner

heiligenden Gnade ertheilen, weil alle Schulden abgethan sind, und die bösen Handlungen ein Ende haben; er wird nicht länger durch seine Vermittelung einen Zutritt zur Erkänntnis und zum Genuß seines Vaters verschaffen, weil sie alsdenn beständig in seiner seligmachenden Gegenwart seyn, ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und erkennen werden, gleichwie sie erkannt sind. — Ich kan mich wahrscheinlicher Weise in dem Verstande dieser Worte irren; allein ihre eigentliche Bedeutung sey, welche es immer wolle; so ist doch dieses ausgemacht, so daß ferner kein Zweifel statt findet, daß sie sich auf eine Person, die Fleisch und Blut an sich genommen, beziehen; auf eine Person, die für unsre Sünden gestorben, die begraben und auferstanden ist. 1 Cor. XV, 3. 4. Und kan dieses, daß der Mensch Jesus Christus sich aller Gewalt begiebt, eine Hindrung seyn, daß er nicht, als Gott, dem Vater ohne alle Einschränkung gleich sey.

Sie verweisen mich auf Ps. VIII, 5. LXXXII, 1. 6. 2 B. Mos. XXII, 28. und setzen hinzu, diese Stellen bewiesen, daß das Wort Gott bisweilen einen König, einen Regenten bedeute. — Ich gebe es zu, daß das Wort Elohim in den angeführten Schriftörtern nichts mehr, als Engel, Könige, oder Regenten bedeute. Aber beweiset dies, daß das Wort Jehovah, dieser Name, der Gott allein zukommt, nichts mehr, als einen Engel, einen König, oder einen Regenten bedeu-

bedeute? Diesen Schluß müßten unsre Gegner hieraus herleiten; dies ist der Punkt, welchen sie erweisen müssen; sonst erreichen alle ihre Bemühungen den Zweck nicht, und verfehlen ihre Absicht sehr weit. Denn es erhellet aus ganz unstreitigen Zeugnissen, daß Jesus Jehovah ist. Ich habe dieses schon in einem meiner vorigen Briefe bemerkt, und wenn Sie nur den Jesaias VI, 3. mit Joh. XII, 41. vergleichen wollen; so werden Sie einen andern überzeugenden Beweis finden, daß der Jehovah der Juden, der Jesus der Christen ist. — Ferner: Wo das Wort Gott gebraucht wird, ein erschaffnes Wesen anzuzeigen, dem eine grosse Gewalt verliehen, das mit einer vorzüglichen Würde bekleidet ist: in allen solchen Stellen steht es in einer solchen Verbindung, daß die Person, welche so benennet ist, schlechterdings von allen Ansprüchen an die göttliche Natur ausgeschlossen ist. Wenn hingegen der Name Gott der zweyten Person der Dreyeinigkeit beygelegt wird, so ist entweder das vorhergehende, oder die Folgen sind so beschaffen, daß der Name Gott nothwendig den Begriff der Gottheit und höchsten Gewalt mit sich führet. Zum Exempel, wenn der Apostel die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi mit den merkwürdigen Worten, Röm. IX, 5. bekannt macht: Welcher ist Gott; so setzt er, damit diese unnütze Spitzfündigkeit nicht Platz finden möge, die entscheidenden Worte hinzu: Ueber alles, gelobet in Ewigkeit. — Ich habe es eine unnütze

Spitzfündigkeit genannt; denn es ist in der That nichts anders. Untersuchen Sie nur den Zusammenhang des angeblichen Beweises, so werden Sie selbst gestehen, daß er keinen bessern Namen verdiene. Er lautet ungefähr also: Da vornehmen Regenten bisweilen der Name Elohim beygelegt wird, so ist Jesus, der den Namen Jehovah führt, nicht wahrhaftiger Gott, sondern nur ein vornehmer Regent: Oder also: Das Wort Gott bedeutet ein untergeordnetes Wesen, wenn der Zusammenhang schlechterdings fordert, daß es ein untergeordnetes Wesen bedeute: Deswegen bedeutet das Wort Gott, nicht Gott den Höhesten, sondern ein untergeordnetes Wesen, wenn der Zusammenhang gleich schlechterdings erfordert, daß es Gott den Höhesten bedeute. — So sind die starken Gründe, so ist die fürchterliche Artillerie beschaffen, womit die Anhänger des Arius die Gottheit und Gleichheit unsers Heilandes angreiffen. Möchten doch die Waffen unsrer auswärtigen Feinde und innerlichen Rebellen in ihrer Art von eben solchem Metall, von eben der Stärke seyn! so würde ich mich erkühnen, meine Landsleute mit Davids ermunternden Ausdrücken anzureden: Keines Menschen Herz verzage ihrenthalben.

Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß ich des besonders streitigen Punkts verfehlt, und die Gottheit unsers Herrn mit seiner Gleichheit in Ansehung des Vaters vermischet habe. — Ich gestehe es, ich habe diesen Unterschied nicht

mit

mit äusserster Sorgfalt beobachtet, weil ich überzeugt bin, daß er nur erdichtet ist. Wer die erste zuläßt, der giebt auch die letzte zu. Eine kan ohne die andre nicht bestehen, oder sie sind vielmehr eins und dasselbe. Ist er dem Vater gleich, so ist er Gott, und ist er Gott, so ist er dem Vater gleich. — Eine Gottheit von niedrigerm Range ist ein Begrif, der in der heidnischen Welt unanstößig war, aber wir sind von der göttlichen Natur anders unterrichtet, als daß wir ihn in unser Glaubensbekänntniß aufnehmen sollten. Es ist ein Satz, der sich selbst widerlegt. Das Förder- und Hinderglied widersprechen einander. Gott ist wahrhaftig ein Wesen, von unvergleichlicher Herrlichkeit, und unendlicher Vollkommenheit. Niemand wird sich erkühnen, eine geringere Erklärung von der Gottheit zu geben. Allein dies bejahet der Obersatz des Schlusses, und der Untersatz verneinet es. — So oft ich das ehrwürdige Wort Gott höre, so mache ich mir den Begrif eines Wesens, dem die größte Gewalt, ohne Einschränkung, zukommt. Ein niedriger Stand kan mit meinen Begriffen von der Gottheit eben so wenig bestehen, als eine eingeschränkte Ausdehnung mit der Unendlichkeit. Die Regel der Scholastiker ist im genauesten Verstande wahr, wenn man sie auf die göttliche Natur anwendet; ihre Eigenschaften, und Vorzüge non recipiunt magis aut minus. (sind keiner Vergrösserung oder Verringerung fähig) —

Und wird nicht dieser gar zu weit gesuchte Unterschied von einer andern augenscheinlichen Unschicklichkeit, und unauflöslichen Schwierigkeit begleitet? Setzt er nicht statt verschiedner Personen, verschiedne Wesen, verschiedne Essenzen zum Grunde? Was niedriger ist, kan nicht eben dasselbe seyn, das höher ist. Die Identität kan in diesem Falle mit der Ungleichheit nicht bestehen. Die Folge dieser Lehre ist die Vielgötterey.

Ich nehme, was mich betrift, diesen unstreitigen Grundsatz an, den beydes die Vernunft, und die Schrift bestätigen, daß, was, oder wer Gott ist, schlechterdings der Höchste seyn müsse;— Alsdenn untersuche ich, ob die göttlichen Namen, Eigenschaften, und Ehre; solche, die der Gottheit allein zukommen, die aus dem göttlichen Wesen fliessen, die sich mit keinem endlichen Wesen vertragen, sondern allein Vorrechte Gottes sind, dem niemand gleich ist,— ob diese in der Schrift der geheiligten Person des Sohnes ausdrücklich beygelegt werden.— Werden sie ihm beygelegt, so befiehlt mir meine Vernunft zu glauben, daß er wahrhaftiger Gott, und dem Vater gleich ist. Meine Vernunft giebt mir in ihren ruhigsten Augenblicken die Versicherung, daß die Schrift mich nicht betriegen kan, ob ich gleich nicht fähig bin, alles zu begreiffen. Meine Vernunft bezeuget, daß ich mich gegen ihre Gesetze auflehne, wenn ich mich nicht diesem entscheidenden und untrüglichen Urtheil der Schrift unterwerffe. Ich bin u. s. w.

Der

Der sechszehnte Brief.

Weston Favell im May 1746.

Mein werther Herr.

In einem meiner vorigen Briefe untersuchte ich, ob der heilige Geist in der That eine besondre Person, — ob diese Person wahrhaftig und eigentlich Gott sey. — Es erhellte aus unterschiedlichen Zeugnissen der Schrift, daß man beyde Fragen mit Ja beantworten müsse. — Da nun diese Präliminarien, durch deutliche Vernunftschlüsse und starke Beweise, wie ich hoffe, festgesetzt sind; so fange ich anjetzo an, meinem Versprechen zufolge, die Einwürffe des Herrn Tomkins zu prüfen, die er gegen die eingeführte Gewohnheit, dies göttliche Wesen göttlich zu verehren, vorbringt.

Ich gestehe es freywillig, der Verfasser schreibt mit einem grossen Schein der Aufrichtigkeit, in einer ruhigen und anständigen Gemüthsfassung; und scheinet die Wahrheit auf seiner Seite zu haben. Der Gegenstand seiner Untersuchung ist von der größten Würde und Wichtigkeit, und die Methode, deren er sich in der Ausführung dieser Streitigkeit bedienet, ist wenigstens gar nicht zu verachten. Ich kan daher nicht umhin, einige Verwunderung darüber zu bezeugen, daß niemand von den geschickten Gegnern,

welchen diese Schrift besonders zugeeignet ist, es für gut angesehen, sich dieses Streits anzunehmen, und entweder die vorgebrachten Einwürfe zu widerlegen, oder sich des Gebrauchs ihrer gewöhnlichen Lobgesänge zu enthalten, wie es Leuten gebührt, welche, wie sie zu thun vorgeben, ihren Gottesdienst blos nach den Vorschriften der heiligen Schrift, ohne Abweichung einrichten.

Was mich betrift, so glaube ich festiglich, daß wir recht handeln, wenn wir den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren, und wenn wir den heiligen Geist ehren, wie wir die andern Personen der ungetheilten Dreyeinigkeit ehren. Ich misbillige daher unsre gewöhnlichen Lobgesänge gar nicht, sondern ich bewundre sie vielmehr, und halte sie für ein vortrefliches, und lehrreiches Stück unsers Gottesdienstes: Ein vortrefliches Stück, weil darin eines der größten, herrlichsten, und besondern Geheimnisse des Evangelii vorgetragen wird; ein lehrreiches Stück, weil sie die Anbeter so öfters an einen Glaubensartickel erinnern, daran ihnen so viel gelegen, und der vermögend ist, ihnen die erfreuliche und stärkste Hofnung einzuflössen, daß sie am Ende ihres Lebens zu einer vollkommenen Seligkeit gelangen werden.

Allein damit man nicht das Urtheil fälle, dieser Glaube sey vielmehr eine unreife Frucht eines in der Jugend eingesognen Vorurtheils, als eine gegründete Folge einer ruhigen Ueberlegung; so wollen wir mit der größten Bereitwilligkeit anhören,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0172
DFG

ren, was man dagegen einwenden kan, mit Wissen und Willen keinen Einwurf verhehlen, und keinen Beweis, der in der Untersuchung vorkommt, unrecht vorstellen.

"Gesetzt, sagt der Verfasser, der heilige Geist "sey eine von den Personen der Gottheit; so frage "ich dem ungeachtet, welcher Befehl die Christen "antreibe, diese dritte Person der Gottheit unmittelbar und besonders anzubeten." (S. 1.) — Ich glaube, man könne vernünftiger Weise nicht zweifeln, ob man die Gottheit anbeten müsse? Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn; dies ist ein Gesetz, dagegen man nichts einwenden kan, und das eine ewige Verbindlichkeit mit sich führt. — Was den Umstand der Anbetung anbelangt, daß sie an den heiligen Geist unmittelbar gerichtet wird; so kan dieses in der Sache selbst keine Veränderung machen, noch die Anbetung selbst aufheben. Ein jeder wahrer und unverfälschter Gottesdienst ist, meiner Einsicht nach, unmittelbar. Wenn man die Gottheit vermittelst einer dritten Person verehret; so ist dieses vielmehr eine Abgötterey, als ein wahrer Gottesdienst. Eine solche Bewandnis hat es mit dem thörichten Gottesdienst der Papisten, die sich nicht unmittelbar an den Vater des ewigen Erbarmens wenden wollen, sondern Gott gleichsam vermittelst eines Anwaldes anbeten. — Die besondre Verehrung des heiligen Geistes aber, hängt gänzlich davon ab, daß die heilige Schrift die Personen der Gottheit von einander unterscheidet. Und thut

sie dieses deutlich; so hat auch die besondre Verehrung einen hinlänglichen Grund, und ihre Billigkeit folgt daraus ungezwungen. Wenn uns die von Gott begeisterten Schriftsteller versichern, daß der Vater Gott ist; so ist dieses ein hinlänglicher Bewegungsgrund, dem Vater göttliche Ehre zu erzeigen. Wenn sie uns versichern, daß der Sohn Gott ist; so ist dieses ein zureichender Grund, dem Sohn göttliche Ehre anzuthun. Wenn eben diese heiligen Verfasser bekennen, daß der heilige Geist Gott ist; so dürfen wir keinen deutlichern Befehl erwarten, so wird uns aufs nachdrücklichste geboten, ihn aufs ehrerbietigste zu verehren. — Kurz, es ist die Stimme der Vernunft, es ist der Befehl der heiligen Schrift, es gründet sich auf dem unveränderlichen Verhältnisse der Dinge, daß man die Gottheit anbeten, daß man sie unmittelbar, daß man sie besonders anbeten, daß man ihr alle Art der Verehrung erzeigen müsse. — Die Gottheit des heiligen Geistes ist demnach, wenn auch kein Befehl, kein Beyspiel der Apostel hierzu vorhanden wäre, ein ungleichstärkerer Grund, dieser heiligen Person göttliche Ehre zu erzeigen; als daß der blosse Mangel eines solchen Befehls oder Beyspiels einen Grund abgeben sollte, die Unterlassung dieser Verehrung zu rechtfertigen, oder ihre Ausübung zu verdammen.

Ich bin kein Vertheidiger des blinden Glaubens in Absicht auf irgend eine menschliche Meinung, oder Entscheidung. Sähe ich ganze

Secten,

Secten, ganze Gemeinen in einem blendenden Irrthum, dessen offenbare Falschheit, dessen schädliche Folgen man aus der Schrift erweisen kan; so würde ich kein Bedenken tragen, meine Erinnerungen dagegen vorzutragen, und demselben zu widersprechen. Allein in einem Falle, den Herr Tomkins selbst für zweifelhaft erklärt; da man keinen ausdrücklichen Beweis aus Gottes heiligem Worte anführen kan, daß ein Gebrauch unrechtmäßig, oder unbequem ist; in einem solchen Falle bin ich gezwungen zu bekennen, daß es der Pflicht eines bescheidenen Mannes gemäs sey, seinem eignen Urtheile nicht zu trauen, sondern bey dem allgemeinen und längst üblichen Gebrauch aller Gemeinen zu bleiben. — Dies giebt ein heiliger Scribent, als einen triftigen Bewegungsgrund an, einen gewissen Gebrauch zu verwerffen, und warum sollte ich es nicht als einen wichtigen Bewegungsgrund zulassen, einen Gebrauch beyzubehalten. Wir haben solche Weise nicht, die Gemeinen Gottes auch nicht, dies ist der Beweis eines Apostels, 1 Cor. XI, 16. Und in einem Falle, da uns kein Verbot der heiligen Schrift entgegen steht, bin ich der Meinung, daß der Beweis eben so gültig sey, wenn wir ihn bejahend vortragen: Wir haben solche Weise, und die Gemeinen Gottes auch. — Wenn ich in Ansehung eines solchen Artickels mich von einer Meinung überzeugen, und mein Verhalten in Ordnung bringen wollte; so wäre ich geneigt, auf folgende Weise zu schliessen: Ich kan kein Zeugnis der heiligen

Schrift

Schrift anführen, welches diesen Gebrauch verbiete. Die gottseligsten Menschen aller Gemeinen und Secten haben ihn einmüthig beobachtet. Die christliche Kirche hat diesen Gebrauch seit mehr als tausend Jahren angenommen, und ununterbrochen geübet. Wer bin ich denn, daß ich den Frieden störe, und mich von der Gemeinschaft der Kirche eines Gebrauchs wegen absondern sollte, wovon eine so grosse Anzahl der vortreflichsten Männer behauptet, daß er mit dem Sinne der heiligen Schrift übereinstimme, und wovon ich das Gegentheil nicht beweisen kan? Wer bin ich, daß ich mir einbilden sollte, der Geist Gottes sey mir in einem reichern Maasse verliehen, als der ganzen vereinigten Kirche der Rechtgläubigen, der größten Heiligen, und berühmten Märtyrer?

"Allein diese Verehrung ist nirgends in der "heiligen Schrift geboten." Und Dr. Owen behauptet, das ein göttliches Gebot der Grund aller göttlichen Verehrung ist. (Er meint, wie ich glaube, der einzige Grund; sonst gereicht diese Anführung dem Verfasser gar nicht zum Vortheil.) — Ich muß gestehen, das Ansehen des Owens ist wichtig, und seine vorgetragne Meinung entscheidend. Aber bey dem allen kan ich es nicht von mir erhalten, mich seinem ipse dixit, als einem göttlichen Ausspruche zu unterwerffen, und sein Urtheil als unbetrüglich zu verehren. — Ich würde ihn fragen, ob die Heiden auch jemals einen göttlichen Befehl, den lieben

Gott

Gott zu verehren, erhalten haben? Mir ist kein mündliches, oder aufgezeichnetes Gebot bekannt. Aber sie sahen wohl ein, der Befehl sey in ihren Bedürfnissen eingeschlossen; sie sahen wohl, daß ihre Verbindlichkeit aus den göttlichen Eigenschaften fliesse. — Wird Owenus behaupten, daß Gott von den Heiden keine Verehrung erwartet habe? daß sie keinen Tadel verdient, und den Grundsätzen ihrer Pflicht gemäs gehandelt, wenn sie der Gottheit alle Art der Verehrung verweigert hätten? Wahrlich nein! Indem der heilige Paulus sie schuldig erklärt, weil sie den Allmächtigen nicht auf eine so vernünftige Weise, wie seine reine und erhabne Natur erforderte, verehrt haben; so giebt er deutlich zu erkennen, daß es ihre Schuldigkeit gewesen, ihn zu verehren, und ihn auf die rechte Art zu verehren. Der Apostel sagt nicht, wiewohl es aus dem Satze des Owenus fließt, daß sie sich aller Verehrung hätten enthalten, und gar nicht mit gottesdienstlichen Handlungen abgeben sollen, bis sie einen glaubwürdigen Befehl der Offenbahrung erhalten hätten. Der heilige Casuist gründet ihre Schuldigkeit, in diesem besondern Stücke, auf die ewige Kraft, und Gottheit (Röm. I, 20,) des höchsten Wesens, welches sie durch den Gebrauch ihres Verstandes, und durch Betrachtung der Schöpfung entdecken konnten. — Diesem Gedanken des Apostels zufolge würde ich vielmehr den Grund der göttlichen Verehrung in der Herrlichkeit, in der Barmherzigkeit, in dem unerforschlichen

lichen Reichthum der allmächtigen Majestät setzen. Diese, und das Verhältnis, worin die Geschöpfe mit dem alles erschaffenden, alles erhaltenden, und unendlich gütigen Gott stehen, sind der hohe Befehl, der uns, die Gottheit zu verehren und anzubeten, berechtiget. Diese Gründe sind älter, als irgend eine ausdrückliche Offenbarung, und würden gültig geblieben seyn, wenn gleich niemals ein würklicher Befehl, Gott zu verehren, wäre gegeben worden. Ist dieses der Wahrheit nicht gemäs, wo bleibt denn die natürliche Religion? — Die Schrift hat in der That ausdrücklich gezeiget, welche Verbindlichkeit diese Bewegungsgründe ihrer Natur nach mit sich führen; die Schrift hat, gleich einem heiligen Herolde öffentlich bekannt gemacht, was Gott vorher verordnet, was die Vernunft beschlossen hatte, was nothwendig aus der Beschaffenheit der Personen und Dinge folgte. Oder, die Sache in einem andern Lichte vorzustellen, die göttlichen Vollkommenheiten sind die ursprüngliche, und unverletzliche Verbindlichkeit, die uns antreibt, Gott zu verehren und anzubeten. Die heilige Schrift aber hat diese Verbindlichkeit zu bestätigen, und ihr alle mögliche Feyerlichkeit und Bekräftigung zu ertheilen, das grosse Siegel des Himmels darauf gedruckt. — Ist dieses der Vernunft gemäs, und ist der heilige Geist wahrhaftiger Gott; so sind seine überschwängliche Vollkommenheiten, und mein von ihm abhängiger Stand, ein Freybrief, oder vielmehr ein kräftiger

ger Befehl, mein Gebet an ihn zu richten, und ihn zu loben und zu preisen. Stehen wir diesen einzigen Satz zu, der sich auf die Göttlichkeit des heiligen Geistes beziehen, und geben wir zu, daß in seiner ewigen Kraft und Gottheit ein zureichender Grund anzutreffen, ihm göttliche Verehrung zu erzeigen; so werden wir bald finden, daß wir uns unveränderlich entschlossen haben. Wir empören uns wider die Vernunft, wir verletzen unser Gewissen, und verachten seinen Ausspruch, wir handeln nicht einer besondern Schriftstelle, sondern dem Hauptinhalt und dem Zweck der ganzen heiligen Schrift entgegen, woferne wir dem glorreichen Wesen, worin wir leben, weben und sind, nicht alle Anbetung, nicht alle Verehrung, die wir demselben schuldig sind, erzeigen.

Allein wir müssen noch immer hören, man sagt in verschiedenen Stellen zu wiederholten malen, daß man keinen ausdrücklichen Befehl finde. — Auf das Wort, ausdrücklich, steift sich der Gegner ausserordentlich, so daß die ganze Stärke des Einwurfs hierauf zu beruhen scheint. Es ist kein ausdrücklicher Befehl vorhanden; deswegen läßt sich dieser Gebrauch gar nicht vertheidigen. — Ich bin meines Theils nicht scharfsinnig genug, den Zusammenhang in dieser Art zu schliessen, einzusehen, nnd muß mir die Erlaubniß ausbitten, die Folgen dieses Schlusses zu leugnen. Denn wenn der Sinn verschiedner Schriftstellen diesen Gebrauch zur Pflicht macht; so ist dies ein hinlänglicher Befehl, wenn es uns

gleich

gleich nicht besonders eingeschärft, oder eine förmliche Erlaubniß dazu gegeben worden. Diese Maxime wird unser sinnreicher Gegner vermuthlich in andern Fällen einräumen, und warum nicht in dem gegenwärtigen? Es ist kein ausdrücklicher Befehl vorhanden, die Taufhandlung mit gewissen Gebeten zu begleiten, Als unser Herr Jesus diese Verordnung einführte, machte er uns blos die Formel bekannt, wodurch wir der christlichen Kirche sollen einverleibet werden, ohne uns einiges Gebet, dessen wir uns dabey bedienen sollten, vorzuschreiben. Bey der Taufe des Verschnittenen, die Philippus verrichtete, geschieht keine Erwähnung einer besondern Verehrung des Allmächtigen bey dieser Gelegenheit. Ich kan mich nicht erinnern, daß irgend einer der heiligen Scribenten der Welt bekannt mache, er habe selbst dergleichen Gebrauch beobachtet, oder auch nur zu verstehen geben sollte, daß er andern in zukünftigen Zeiten anrathe, diese Feyerlichkeit mit gewissen Gebeten zu begleiten. — Allein ob uns gleich dieses nicht ausdrücklich befohlen ist; so rechtfertigt doch die Billigkeit der Sache diesen Gebrauch genugsam. Andre Schriftstellen, die ihn wo nicht ausdrücklich, doch wenigstens stillschweigend anpreisen, sind uns statt eines Befehls. In allen Dingen, sagt Paulus, lasset eure Bitte vor Gott kund werden: Folglich auch in dieser heiligen und wichtigen Angelegenheit.

Ich muß nochmals anzeigen, daß ich auf keine Weise die wichtige Forderung unsers Verfas-

sers

sers eingestehen kan, daß man in Ansehung der göttlichen Verehrung nichts zulassen müsse, als wovon ein ausdrücklicher Befehl in der Schrift vorhanden. Weil stillschweigende Befehle, Befehle sind, so sind auch Befehle, die durch Folgerungen herausgebracht werden, Befehle. Unser Gegner ist gezwungen, dieses in einigen Fällen zu behaupten, und warum sollte er es denn in andern Fällen verwerffen? Es ist ein wesentliches Stück des Characters eines Mannes, der unpartheyisch die Wahrheit sucht, daß er sich in seinem Verhalten stets gleich sey. Ist es einem solchen anständig, daß er bisweilen einen Beweis als schwach und nichtig, blos deswegen verwerffe, weil er nur durch eine Folgerung herausgebracht ist; und ihn doch zu einer andern Zeit für höchst wichtig und unumstöslich ausgebe? Ich will nur eines sehr merkwürdigen besondern Falls von dieser Art erwähnen, nämlich des Tages des Herrn. Warum verschiebt Herr Tomkins die Heiligung eines besondern Tages vom siebenden auf den ersten Tag? Berechtigt ihn ein ausdrückliches Gebot in der heiligen Schrift, ein ausdrücklicher Befehl der heiligen Bücher, zu dieser Veränderung? Hat er dergleichen Befehl, so zeige er ihn. Ich muß gestehen, ich habe nur Befehle, die auf Folgerungen beruhen, die sich auf Schlüsse gründen, und aus gewissen merkwürdigen Schriftstellen hergeleitet sind. Aber diese sind lange nicht so zahlreich, lange nicht so wichtig, als diejenigen, welche die Gottheit des heili-

gen Geistes bestätigen helffen. Wenn nun ein ausdrücklicher Befehl bey einer gewissen Pflicht nicht nothwendig erfordert wird, warum will man denn bey einer andern so strenge darauf bestehen? — Wenn also der vornehmste Grundsatz unsers Verfassers falsch und erbettelt ist, wie wenig Rechnung hat man denn nicht auf die Wahrheit und Gewißheit alles desjenigen, das er daraus herleitet, zu machen? Man macht sich vergebliche Hofnung, daß ein Gebäude dauerhaft seyn werde, welches auf einem lockern Boden aufgeführt ist, und dessen Grundlage nicht die gehörige Festigkeit hat.

Herr Tomkins wird vermuthlich versetzen, daß der Gebrauch der ersten Kirche diesen Punkt entscheide. Wir finden, daß es eine Gewohnheit der ältesten christlichen Gemeinen gewesen, den ersten Tag in der Woche als Sonntag zu feyern, und daher haben wir gegründete Ursachen, zu glauben, daß dieser Gebrauch von den Aposteln selbst eingeführt worden. — Und kan ich nicht eben dieses sagen in Ansehung der Gewohnheit, die dritte Person der Dreyeinigkeit göttlich zu verehren, und anzubeten? Justinus der Märtyrer, der älteste und glaubwürdigste Schutzredner der christlichen Religion, der den patribus apostolicis der Zeit und dem Ansehen nach der nächste ist, bezeuget ausdrücklich, daß zu seiner Zeit die Gewohnheit, den heiligen Geist zu verehren, bey der christlichen Kirche üblich gewesen. Seine Worte sind diese πνευμα προφητικον, οτι μετα

λογε

λογε τιμωμεν, αποδειξομεν. Sie sehen, daß er nicht allein die Sache selbst bezeuget, sondern auch ihre Billigkeit, und guten Grund behauptet. — Ein zankſüchtiger Kunſtrichter könnte hier vielleicht einwenden, daß es noch zweifelhaft ſey, ob das Wort — τιμωμεν — eine göttliche Verehrung anzeige? — Ich enthalte mich alles Verſuches, dieſes aus dem Grundtexte des neuen Teſtaments zu beweiſen, weil wir, einem ſolchen Einwurf zu begegnen, eine andre Stelle, eben dieſes heiligen Kirchenvaters und Märtyrers anführen können: Πνευμα προφητικον σεβομεθα και προσκυνουμεν, Apol. I. Kan man ſich wohl Ausdrücke gedenken, die ſtärker in ihrer Bedeutung wären, und ſich beſſer zu unſerm Zwecke ſchickten? Sie zeigen die höchſte Art der Anbetung an, und beſchreiben doch die Ehrerbietung, welche das reinſte Alterthum dem heiligen Geiſt erzeigte. — Wird man dem ungeachtet noch einwenden, Juſtinus erwähne nichts davon, daß man das Gebet an den heiligen Geiſt gerichtet, daß man ihn in Lobgeſängen geprieſen habe? Ich antworte hierauf, er müſſe dieſes nothwendig mit den angeführten Worten ſagen wollen, weil man von keinem, der ſich der Lobgeſänge und des Gebets enthält, ſagen kan, σεβεσθαι και προσκυνειν τον Θεον, η το Πνευμα. Dieſe beſondern Stücke ſind in jenen allgemeinen Ausdrücken eben ſo nothwendig enthalten, als das Geſchlecht die Art einſchlieſſet.

Sie werden so gütig seyn, zu bemerken, daß dieses weit mehr bedeute, als was Herr Tomkins, eben nicht mit der größten Aufrichtigkeit, eingesteht, nämlich daß gelehrte Männer in den ersten Jahren der Kirche einige wenige Spuren gefunden, daß man den heiligen Geist in Lobgesängen erhoben habe. Es widerlegt zugleich dasjenige gänzlich, welches er an einem andern Orte vorbringt, und welches mit der Wahrheit gar nicht bestehen kan, nämlich, es sey in so vielen Jahrhunderten der christlichen Kirche nur ein sehr geringer Anschein da, daß eine solche Gewohnheit beobachtet worden. — Wenige Spuren und ein geringer Anschein! Wie kan man eine deutliche und bestimmte Erklärung, die ein Schriftsteller, dessen Glaubwürdigkeit man gar nicht in Zweifel ziehen kan, über einen einmüthigen und allgemeinen Gebrauch der alten Kirche von sich stellt, — wie kan man ein solches Zeugniß mit einiger Aufrichtigkeit, oder Billigkeit so weit herunter setzen, daß man es mit dem Namen schwacher Spuren, und eines geringen Anscheins beleget?

Was die Anmerkung betrift, daß die Schriftsteller der ersten Jahrhunderte von nachläßigen Abschreibern verfälschet, und verändert worden; so scheint dieses ein nichtiges und abgeschmacktes Vorgeben zu seyn, dessen man sich bey jeder Streitigkeit an beyden Seiten bedienen kan. Dies heißt eine Hypothese einer würklichen Begebenheit entgegen stellen; eine erbettelte und ungegründete Hypothese einer gewissen und unleugbaren Begebenheit.

benheit. Dies heißt in der That, nicht nach den Zweigen, sondern nach dem Schatten greifen. — Mir hat die oscitantia et hallucinatio librariorum des Bentley, selbst in seinen Anmerkungen über heidnische Schriftsteller, niemals gefallen: Weil dies Geschrey bey aller Gelegenheit angebracht wurde, weil diese Beschuldigung stets zur Hand, und eben so geschickt war, die Wahrheit zu verstellen, als den Irrthum zu entdecken. Noch viel weniger kan ich glauben, daß es zureichend ist, das Zeugniß der alten christlichen Schriftsteller umzustossen, oder ihre Glaubwürdigkeit zu schwächen. Würde wohl eine blosse Vermuthung (und die Anmerkung des Herrn Tomkins ist gewiß nichts mehr,) und zwar eine solche, die sich von einer verdächtigen Person herschreibt, ohne den geringsten Schein des Beweises, vor einem ordentlichen Gerichte vermögend seyn, die deutliche und feyerliche Aussage eines glaubwürdigen Zeugen ungültig zu machen? Ungültig zu machen? Gerade das Gegentheil. Sie würde den Richter und die Geschwornen überzeugen, daß die Sache höchst ungerecht, und gar nicht zu vertheidigen seyn müsse, da man sich so schwacher und augenscheinlich betrüglicher Kunstgriffe zu ihrer Vertheidigung bediene.

Allein man wendet einmal über das andre ein, daß der besondern Verehrung mit keinem Worte gedacht werde, daß man darzu keinen Befehl finde. Der oben angeführte Schriftsteller, und die ganze heilige Schrift übergehen die-

sen Artickel von der besondern Verehrung mit Stillschweigen. Und man giebt dem Leser Anlaß sich einzubilden, daß zwischen der besondern, und, ich weiß nicht, welcher andern Art der Verehrung ein gewaltiger Unterschied sey. — Warum bleibt doch unser Verfasser allezeit bey der alten Leyer? Warum hat er einen so unversöhnlichen Haß gegen diese Eigenschaft der Verehrung? Man sollte beynahe argwohnen, er sey überzeugt, daß man den heiligen Geist gewissermassen verehren müsse; allein diese Lehre sey ihm anstößig, und er könne sich zu der besondern Verehrung nicht entschliessen. — Ich muß ein vor allemal antworten: Wird einige Verehrung erfordert, so kan auch die besondre Verehrung nicht unrecht angebracht werden; und wenn alle Art der Verehrung erfordert wird, (welches, wie ich glaube, die Worte des Justinus in sich schliessen, und aus der Göttlichkeit des heiligen Geistes fliesset;) so kan die besondre Verehrung um so viel weniger als unerlaubt angesehen werden.

Ein andrer wichtiger Beweis, den unser Verfasser vorbringt, ist dieser: Man finde nirgends, daß die Apostel diese Verehrung dem heiligen Geist weder selbst bewiesen, noch andern empfohlen haben. — Er hätte nothwendig schreiben sollen, man finde es nirgends in Cursiv, oder Fracturschrift. Alsdenn hätte der Leser den ungewissen Grund, worauf dieser Schluß gebauet ist, weit leichter entdecken können. — Allein, ob gleich dieser besondre Umstand, in Ansehung des Gebrauchs

brauchs der Apostel, auf keine Weise ausgemacht ist; so zieht doch unser Verfasser daraus hin und wieder ohne Bedenken einige Folgerungen, als wenn sich derselbe auf unverwerfliche Zeugnisse gründete. Denn fals wir zugeben, sagt er, daß der Grund der Dinge zureichend ist, diesen Gebrauch einzuführen; so wird dieses zu viel beweisen: Beweist es etwas, so wird es ohne Zweifel dieses beweisen, daß es unsre Schuldigkeit sey, dem heiligen Geiste diese Verehrung zu erzeigen, und daß folglich die Apostel darin gefehlt haben, daß sie entweder diesen Grund nicht so wohl, als wir, eingesehen, oder sich in ihrem Verfahren nicht darnach gerichtet haben. Setzt er hier nicht zum Grunde, daß die Unterlassung der Apostel eine gewisse und ausgemachte Sache sey, wovon er doch ein paar Zeilen vorher zugegeben, sie sey zweifelhaft, und ungewiß?

Doch wir wollen uns mit diesem geringen Versehen, da sich Herr Tomkins selbst widerspricht, nicht aufhalten; sondern ihn vielmehr fragen, aus welchem Grunde er sich zu behaupten unterstehe, daß die Apostel diesen Gebrauch, welchen die christlichen Kirchen angenommen, unterlassen haben? Haben sie jemals bezeugt, lassen sie sichs im geringsten merken, daß sie entschlossen sind, sich dieses Gebrauchs zu enthalten? Warnen sie ihre Bekehrten dafür, als für einem gefährlichen Irrthum? Findet man ein solches Denkmal, findet man eine solche Warnung in ihren heiligen Schriften? — Wir wollen nun einmal

nach der Art unsers Verfassers schliessen. War es eine so unerlaubte Sache, den heiligen Geist in unsern Lobgesängen, und in unserm Gebet zu verehren; so wäre diese Vorsicht höchst nothwendig gewesen, daß die Apostel, diese sorgfältigen Lehrer, ihre Gemeinen vor diesem Irrthum gewarnet hätten, da es höchst wahrscheinlich, ja fast unvermeidlich war, daß sie darin gerathen würden. Ich beruffe mich auf alle und jede, ob nicht ein vernünftiger Mensch es ganz natürlich für billig halten, ob ein Andächtiger nicht die stärkste Neigung bey sich verspüren würde, den ehrwürdigen Namen, worauf er getauft worden, zu verehren, und das wohlthätige Wesen, dem er so viele unschätzbare Vortheile zu danken hat, zu preisen? Allein, obgleich dieses die natürlichste Folge ist, welche die Apostel nothwendig vorher sehen mußten; so erwähnen sie doch derselben mit keinem Worte, sie geben sich nicht die geringste Mühe, ihre Bekehrten vor dieser Gewohnheit zu warnen. Ein unfehlbares Zeichen, daß die göttliche Weisheit diesen Gebrauch erlaubt habe, und daß man ihn weder des Aberglaubens, noch der Abgötterey beschuldigen könne.

Unser Verfasser setzt, um seinen Beweis zu bekräftigen, ferner hinzu: Wenn man annimmt, daß die Apostel den heiligen Geist in der That göttlich verehret haben, wiewol die Schrift hiervon nichts erwähnt, wo man doch ihre Lobgesänge, Gebete und Fürbitten nicht selten findet; so ist diese Vermuthung höchst unbillig und unvernünf-

vernünftig. — Ich kan dieser Meinung keines-weges beypflichten. Die Lobgesänge, und Gebete der Apostel, die wir in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, sind zufällig und werden durch gewisse Umstände veranlaßt, und sind in den Zusammenhang ihrer lehrenden und vermahnenden Schriften gleichsam hineingewebet, wie sie ihnen von einer brünstigen Andacht eingegeben wurden. Kan also wohl aus der Unterlassung eines solchen Gebrauchs in Schriften, die in der Absicht aufgesetzet sind, um die Menschen in den wichtigen Grundlehren des Christenthums zu unterrichten, niemals aber ein vollkommnes System des Gottesdienstes haben abgeben sollen; — kan man aus der Unterlassung dieses Gebrauchs in solchen Schriften, wol bündig schliessen, daß seiner in ihren feyerlichen Verordnungen vom öffentlichen Gottesdienst gleichfals nicht gedacht worden. Hätten die Apostel in ihren Briefen eine gewisse Gebetsformel vorgeschrieben, hätten sie bezeugt, daß ein vollkommenes Muster der Verehrung, die man der Gottheit erzeigen müsse, in denselben enthalten sey; daß alle gottesdienstliche Handlungen, die im geringsten von der vorgeschriebenen Formul abweichen, unverantwortlich seyn; — hätten uns die Apostel eine solche Vorschrift hinterlassen, und man träfe diejenige Art der Verehrung, welche wir vertheidigen, nicht darin an; so würde ich zugeben, daß der Beweis, welcher von der Unterlassung der Apostel hergenommen ist, von sehr grossem

Gewichte sey. Ich würde unterdessen meine Verwunderung über den Streit ihrer Lehren mit ihrem Gottesdienste nicht bergen können, da sie uns lehren, daß der heilige Geist Gott ist, und ihm doch die göttliche Ehr versagen. — Allein ich glaube, dieser Umstand, daß man in den Schriften der Apostel von der besondern Verehrung des heiligen Geistes keine Spuren findet, könne, nach Beschaffenheit der Sachen, zu keinem bündigen Beweise, sondern nur zu einer scheinbaren Spitzfindigkeit Gelegenheit geben.

Man findet nicht, daß die Apostel den heiligen Geist besonders verehrt haben; daher schliessen wir, daß sie ihn würklich nicht verehret haben. Gleichsam, als wenn man würklich geschehene Dinge, und einen blossen Schein mit einander verwechseln könnte. — Ich muß erstaunen, daß ein so scharfsinniger Mann, als Herr Tomkins, sich von einem so falschen Schlusse kan blenden lassen, und sich Mühe giebt, seine Leser dadurch hinter das Licht zu führen. Dieses, daß man etwas nicht sieht, ist so wenig ein gewisser Beweis, daß es in der That nicht vorhanden; daß es vielmehr ganz und gar kein Beweis ist. Man siehet nicht, daß unter unserm Gesichtskreise, Berge, Wälder und Flüsse sind. Wir sehen nicht daß sich in unsern eignen Körpern lymphatische Gefässe, noch ein solcher Saft, als der Chylus ist, befinden. Aber, indem wir sie mit andern, die man zergliedert hat, vergleichen, und aus unstreitigen Grundsätzen, die

sich

sich auf die thierische Haushaltung beziehen, schliessen, so überzeugen wir uns von der Würklichkeit dieser beyden besondern Stücke. — Erwägen Sie einmal, mein Herr, zu wie vielen Ungereimtheiten, und offenbaren Irrthümern uns diese Art zu schliessen verleiten würde, wenn wir dieselbe nach allen ihren Folgen betrachten. Nehmen wir diese zur Regel an, die Wahrheit darnach zu beurtheilen; so wird daraus folgen, daß die Männer, deren in der Bibel gedacht wird, nichts gethan haben, als was wir in der heiligen Geschichte von ihnen ausdrücklich aufgezeichnet finden. Ich lese nirgends, daß Isaac seinen Sohn Jacob beschnitten, oder seine Hausgenossen nach dem Exempel seines Vaters Abraham unterrichtet habe. Aber werden wir aus dem Stillschweigen der Schrift in Ansehung dieser beyden Stücken schliessen, daß er die Verordnung von der Beschneidung niemals beobachtet, noch in dem letztern Stück seine Pflicht erfüllet habe? Ich glaube vielmehr, er habe, da ihm der Charakter eines gottseligen Mannes eigen ist, in diesen beyden Gesetzen und Verordnungen des Herrn untadelich gewandelt. Und da die Apostel einmüthig diesen wichtigen Fordersatz zugeben, daß der heilige Geist Gott ist, so ist es weit vernünftiger, hieraus zu schliessen, daß sie ihn göttlich verehret haben, als aus ihrem blossen Stillschweigen die Folgerung zu ziehen, daß sie diese Verehrung unterlassen haben. — Ich lese nirgends in der heiligen Schrift, daß der heilige

Petrus

Petrus ein Märtyrer geworden ist, und das Zeugnis von Christo mit seinem Blute versiegelt habe. Aber müssen wir uns um dieser Ursache willen überreden, daß er gar nicht zu dem Heere der heldenmüthigen Märtyrer gehöre? Nein! werden Sie sagen; man kan mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er, obgleich dieser Begebenheit nicht ausdrücklich Erwähnung geschiehet, sein Leben für seinen Heiland gelassen habe, weil unser Herr es deutlich vorhersagt, wenn er ihm verkündigt, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und kan ich nicht aus eben der Ursache antworten, man könne mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Apostel in ihren feyerlichen Andachtsübungen den heiligen Geist besonders, und unmittelbar verehrt haben. Denn da sie, ihrem eignen Zeugnisse nach, seine Persönlichkeit und Göttlichkeit glaubten; so war dieses der stärkste Bewegungsgrund, ihn auf alle Art zu verehren, und anzubeten, und es war gewissermassen eine Prophezeyhung, daß sie dieses thun würden.

Kurz, ist dies eine blosse Vermuthung, daß die Apostel den heiligen Geist nicht verehrt haben; so fallen alle scheinbare Beweisgründe, die man daraus herleitet, natürlicher Weise von selbst hinweg.

Unser Gegner besteht ferner darauf, "dies "sey kein nothwendiger Theil des christlichen Got"tesdienstes." — Bemerken Sie doch einmal, wie er von seinem zu Anfange vorgetragenen Satze

abgehe.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0192
DFG

abgehe. Anfangs untersucht er, wie es auch auf dem Titelblatte heißt, ob man diese Verehrung vertheidigen könne; gleich darauf läßt er sich, mit besondrer Geschicklichkeit, in eine andre Materie ein, und behauptet, diese Verehrung könne nicht nothwendig seyn. Ich will mich nicht mit der Untersuchung auf halten, ob dieses blos eine Ausflucht, oder nur Unachtsamkeit sey; aber ich muß den Herrn Tomkins fragen, aus welcher Ursache er so hartnäckigt behaupten könne, daß diese Verehrung nicht nothwendig sey? — "Weil wir, "wenn man das Gegentheil annimmt, über die "Apostel das Urtheil fällen müssen, daß sie einer "wichtigen Unterlassung schuldig sind." — Dieses Beweises bedienet sich der Verfasser mehr, als einmal. Man wird mich daher entschuldigen, daß ich noch einmal darauf antworte. Wir können die Apostel unter keinem Vorwande verdammen, bis unstreitig erwiesen ist, daß sie sich einer solchen Unterlassung durch ihr Verhalten schuldig gemacht haben. Wer kan beweisen, wer unterfteht sich zu behaupten, daß die Apostel, wenn sie in ihren heiligen Versammlungen den Gottesdienst feyerlich abgewartet, niemals die Göttlichkeit der drey geheiligten Personen erkannt, niemals eine jede von ihnen besonders in ihren Lobgesängen gepriesen, und in ihrem Gebet angerufen haben? Herr Tomkins kan dieses immerhin annehmen; aber alles, was er zur Vertheidigung dieses Grundsatzes sagen kan, läuft auf nichts als eine blosse Vermuthung hinaus. Ich kan wenigstens

stens mit gleichem Grunde das Gegentheil annehmen; und ich glaube, daß ich den Beyfall der Vernunft, die Analogie der heiligen Schrift, und die Uebereinstimmung des reinsten Alterthums auf meiner Seite habe. — Doch gesetzt, Herr Tomkins hätte mit unstreitigen Zeugnissen bewiesen, daß die Gewohnheit, worüber wir streiten, nicht nothwendig seyn könne. Bleibt er selbst in jedem Vorfall bey dem, das schlechterdings nothwendig ist, bestehen? Läßt er sich nicht auch aufs nützliche ein? Könnte ich nicht viele besondre Fälle anführen, die nicht schlechterdings nothwendig, aber doch wolanständig und nützlich sind? Sie gereichen zur Schönheit und Harmonie des Gottesdienstes, zum Trost und zur Erbauung der Anbeter. Es ist vielleicht nicht nothwendig, in unserm Gebete des jetzigen Elendes unsrer Nation besonders zu erwähnen, uns besondrer Fürbitten, die nach den Bedürfnissen unsers Landes eingerichtet sind, oder besondrer Danksagungen für unsre Befreyung zu bedienen. Allein weil dieses höchst nützlich ist; weil es uns alle auf die lebhafteste Art an unsre Abhängigkeit von der göttlichen Vorsehung erinnert; weil dadurch dem höchsten Geber alles Guten die Ehre aller glücklichen Begebenheiten in unserm Staat aufs nachdrücklichste zugeschrieben wird: so ist diese Gewohnheit sehr wolanständig, geziemend und nützlich. Sollte ich gegen diese Gewohnheit einwenden, daß dies nicht schlechterdings nothwendig ist? Euer Gebet kan Gott angenehm,

und

und eurem Lande heilsam seyn, ohne solche besondre Fälle nahmhaft zu machen. Der heilige Paulus befiehlt uns dergleichen nicht ausdrücklich, und geht uns in einem solchen Gebrauch mit seinem Exempel nicht ausdrücklich vor. Wir haben keinen einzigen Apostel zum Vorgänger, der die Angelegenheiten des Staats, worin sie lebten, Gott besonders in einem demüthigen Gebete vorgetragen hätte. — Würde Herr Tomkins diesen Grund wol für zureichend halten, ihn und unsre Geistlichen zu vermögen, sich dieses Gebrauchs in seinem Privat- und in ihrem öffentlichen Gottesdienst zu enthalten? Wahrlich, nein! Die Anständigkeit, der Nutzen dieser Gewohnheit, würde sie rechtfertigen, und behaupten, wenn man gleich in der heiligen Schrift kein Beyspiel derselben, keinen Befehl sie zu beobachten, anträffe.

Es wird ferner behauptet, "im neuen Te"stament werde das Gebet allezeit an den Vater, "oder Sohn gerichtet;" und der Verfasser setzt hinzu: "daß man in demselben weder eine Vor"schrift noch ein Beyspiel finde, daß jemals eine "andre Person verehrt worden." — Diesen Punkt behauptet der Verfasser mit der grösten Dreistigkeit, als wenn dagegen ganz und gar nichts eingewendet werden könnte. Und daher bauet er hierauf nicht selten seine Schlüsse, und ziehet daraus häufige Folgerungen. Gesetzt, dies wäre eine unstreitige Wahrheit; so glaube ich doch, bewiesen zu haben, es könne keinen hinlänglichen

Beweis

Beweis abgeben, daß die Apostel in ihren ordentlichen und ausführlichen Andachten den heiligen Geist nicht göttlich verehrt haben, weil seiner in einigen kurzen Stosgebeten nicht ausdrücklich gedacht wird. — Allein, stellt man eine genauere Untersuchung an, so wird man leicht einsehen, daß diese Meinung höchst verwegen sey, und sich gar nicht rechtfertigen lasse. Sie hat viel ähnliches mit dem Satze, welchen der Verfasser in Ansehung der Meinungen der Kirchenväter, und des Gebrauchs der ersten Kirche behauptete. Es würde nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit über die Worte, welche wir 2 Thess. III, 5. lesen, eine Betrachtung anzustellen: Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes, und zu der Gedult Christi. Sie werden einräumen, daß in diesem Gebete ein Segen enthalten ist. Sie werden auch bemerken, daß darin dreyer Personen gedacht werde. Der Herr, welcher der Gegenstand der Anrufung ist, und die Gnadenwohlthat ertheilet, ist weder der Vater, noch der Sohn. Wer kan es folglich anders seyn, als der heilige Geist? dessen Amt es ist, die Liebe Gottes in unsre Herzen auszugiessen. Röm. V, 5. — Man wird verhoffentlich nicht einwenden, daß dies die einzige Stelle von dieser Art sey. Denn wäre es auch die einzige; so bedürfen wir nicht des Mundes zweyer, oder dreyer Zeugen, zur Bestätigung eines streitigen Punktes, wenn dies einzige Zeugniß untrüglich ist. Doch die hier angeführ-

ten

ten Schriftörter 1 Thess. III, 11. 12. 13. 2 Thess. II, 16. können zur fernern Bekräftigung unsrer Meinung dienen. Wenn wir diese Texte in Vergleichung mit denjenigen Schriftstellen, worin von dem heiligen Geiste als von einer besondern Person geredet wird, betrachten: so werden wir gewahr werden, daß darin mit einer eigentlichen Schönheit, und mit besonderm Nachdruck der drey geheiligten Personen verschiedentlich Erwähnung geschehe. Die zuletzt angeführte Stelle gehöret, wenn man sie in dieser Absicht betrachtet, besonders hierher, und ist in den vortreflichsten und eigentlichsten Ausdrücken abgefaßt, und der Vorschrift eines grossen Meisters in der Kunst, unfehlerhaft zu schreiben, gemäs:

Reddere personae scit conuenientia cuique. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, und unser Vater, der uns hat geliebet, und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hofnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerley Lehre und gutem Werk. Nimmt man an, daß drey Personen in dieser Fürbitte angeruffen werden; so stimmt alles, was einer jeden zugeschrieben wird, vollkommen mit demjenigen überein, welches jeder Person in dem gesegneten Werke der Erlösung eigenthümlich beygeleget wird. Z. E. Unser Vater, der uns geliebet hat. Denn also hat Gott die Welt geliebet, sagt der heilige Johannes, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Gott der heilige Geist, der uns einen ewigen Trost gegeben.

Denn es ist das besondre Amt des heiligen Geistes, uns seinen Trost zu ertheilen, der auch deswegen der Tröster genannt wird. Jesus Christus, der uns gegeben hat eine gute Hofnung durch Gnade. Wir haben Hofnung in Christo, sagt der Apostel im Briefe an die Korinthier, und keiner Sache erwähnen die apostolischen Schriftsteller häufiger, als der Gnade unsers Herrn Jesu Christi. -- Man sieht also, welch eine Schönheit, welch ein bedeutender Unterschied, welch eine vollkommne Harmonie in allen Theilen dieses Verses herrsche, wenn man ihn in unserm Verstande nimmt; wie abgeschmackt hingegen, wie verworren, und wie voller Wiederhohlungen er sey, wenn man leugnet, daß einer jeden der drey göttlichen Personen besonders gedacht wird.

Es wird weiter die Einwendung gemacht, „wir könnten uns leicht den Unwillen der beyden „andern Personen zuziehen, wenn wir, aus eignem „Triebe, den Vater auf eine besondere und vor„züglichere Art verehren wollten, weil wir da„durch gleichsam unsre Verachtung gegen dieselben verrathen würden." — Dies ist in der That eine höchst unanständige Beschuldigung, gleichsam als wenn die unendlich erhabnen und glorreichen Personen der Gottheit, eines niederträchtigen Ehrgeizes, und der Schwachheit der Eifersucht fähig wären. Dies heißt die Gottheit nicht nach unsrer Vernunft, die hierin eine sehr untüchtige Richtschnur ist, nicht nach unsern Sinnen, die uns noch vielweniger hierin zu Richtern

tern dienen können, sondern gar nach unsern schändlichen, und niederträchtigen Neigungen abmessen. — Doch wir wollen uns bey diesem groben Irrthum nicht aufhalten, noch diese der anbetenswürdigen Dreyeinigkeit zugefügte Beleidigung vergrössern. Diese und andre Einwendungen von gleichem Schlage scheinen sich auf einen wichtigen Irrthum in Ansehung der Natur der Gottheit zu gründen. Das Wesen der Gottheit ist eins, obgleich die Personen verschieden sind. Die Ehre also, welche man einer Person erzeigt, erzeiget man dem einigen ungetheilten Wesen. Wenn wir Jesum einen Herrn heissen, so versichert uns der heilige Paulus, es sey zur Ehre Gottes des Vaters. Wer den Sohn siehet, der siehet, wie unser Heiland selbst bezeuget, auch den Vater, das ist, wer den Sohn recht erkennet, wer durch den Glauben seine göttlichen Vollkommenheiten siehet, der siehet, der erkennet auch die Vollkommenheiten des Vaters. Und zwar aus diesem natürlichem Grunde, weil der Vater und Sohn eins sind. Und findet nicht eben dieses in Ansehung des heiligen Geistes statt? — Verhält sich dieses also, so wird die Ehre, welche man einer Person erzeigt, allen dreyen geheiligten Personen erzeiget; oder das Lob, den Dank, welchen man einer der göttlichen Personen opffert, opffert man vielmehr dem einigen lebendigen, unbegreiflichen Gott. Ich wünsche, daß Herr Tomkins diese Betrachtung angestellt hätte. Sie würde ihm zur Vermeidung

einiger unbedachtsamen Ausdrücke, die den Begrif der Vielgötterey mit sich führen, behülflich gewesen seyn; worunter vornämlich die Stelle gehört, da er sagt: " Daß die Schrift den Vater " und den Sohn als Gegenstände der Anbetung " darstelle. Ich kan eine solche Vorstellung nir- " gends in der Schrift finden." Die Schrift ist übereinstimmend, und sich stets gleich. Sie redet nur von einem Gott, und von einem Gegenstande der göttlichen Verehrung, nämlich von der unendlichen Gottheit, die aus drey unterschiedenen Personen besteht. Dies kan uns vielleicht wnnderbar vorkommen; aber da das Wort unsers Heilandes, und das Zeugniß des Apostels diesen Lehrsatz bekräftigen; so ist es, wie ich glaube, unsre Schuldigkeit, an der Wahrheit desselben nicht zu zweifeln. Dies kommt uns wunderbar vor, aber müssen wir es deßwegen, als falsch, verwerffen? Auf diese Weise müssen wir die Würklichkeit vieler hundert Erscheinungen in der Natur leugnen; wir müssen unzählige augenscheinliche Begebenheiten als Unmöglichkeiten verwerffen.

Im folgenden trägt der Verfasser einen sehr wunderbaren Satz vor. Es hat das Ansehen, sagt er, daß sich der Sohn Gottes damals (während seiner Erniedrigung) seines Rechts zur göttlichen Verehruog begeben habe; ob man gleich zugeben muß, daß er vorher der göttlichen Verehrung theilhaftig gewesen. — Ich muß mit dem Jüdischen Regenten fragen: Wie kan dieses

möglich

möglich seyn? Kan Gott seiner Gottheit entsagen? Kan er aufhören unendlich gros und gut zu seyn? Ist er nicht, ich will nicht sagen, vermöge der Nothwendigkeit, sondern vermöge der unbedingten Vollkommenheit seiner Natur, derselbe gestern, und heut, und in alle Ewigkeit? Ist dem also; so scheint es unmöglich zu seyn, daß die Geschöpfe, auch nur auf einen Augenblick, von der Pflicht der Anbetung sollten entbunden werden; es scheint unmöglich zu seyn, daß Gott sich seines Anspruchs auf ihre demüthigste Verehrung begeben sollte. Hierdurch würde er sich selbst verleugnen, welches der Apostel unter die Unmöglichkeiten rechnet, 2 Tim. II, 13. αρνησασθαι εαυτον ου δυναται. — Dieser Lehrsatz streitet nicht allein mit der Vernunft, sondern auch mit der Schrift. Ich möchte gerne wissen, ob Herr Tomkins, als er diesen Absatz geschrieben, an den merkwürdigen Ausspruch unsers Herrn Joh. III, 13. gedacht habe. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist (ὁ ὢν, nicht ὁ ἦν oder ὁ ἐσόμενος.) Ist dieses nicht ein offenbarer Beweis, daß unser Heiland, seiner göttlichen Natur nach, im Himmel war, selbst zu der Zeit, da er seiner menschlichen Natur nach auf Erden wandelte, oder in den Schranken eines engen Zimmers eingeschlossen war? Da nun der göttliche Sohn, indem er sich hienieden, in seiner Menschheit, mit dem Nicodemus unterredete, nach seiner Gottheit im

Himmel wahrhaftig zugegen war; konnte denn wohl den Engeln seine Gegenwart unbekannt seyn? Und konnten sie, wenn ihnen seine Gegenwart bekannt war, sich wohl enthalten, ihn anzubeten? — Credat Judaeus Apella, non ego. — Socinianer und Ungläubige mögen einer solchen Ungereimtheit Glauben zustellen. Ich kan es mit meinen Begriffen nicht zusammen reimen. — Es ist wahr, unser Herr Jesus erniedrigte sich selbst. Wenn er sich unter den Menschen sehen lies, so erschien er ohne die Pracht, ohne den Glanz seiner himmlischen Majestät. Er erlaubte nicht, daß ihn eine solche Klarheit erleuchtete und zierte, als ihn auf dem Berge der Verklärung umgab, und umgeben wird, wenn er kommt, die Welt zu richten; sondern er wurde uns in allen Dingen gleich, die Sünde allein ausgenommen. Also erniedrigte er sich selbst, nicht daß er seine ewige Gottheit ihrer wesentlichen Majestät beraubet hätte, sondern er verbarg ihren Glanz nur in der niedrigen Natur, welche anzunehmen ihm gefallen hatte.

Unser Verfasser scheint sich in dem Verstande des königlichen Befehls zu irren, der in der himmlischen Welt bekannt gemacht worden; Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Er nimmt an, dies sey ein Befehl, den Sohn in dem erhabnen Stande, da er Gott über alles ist, anzubeten. Dieses kan gewiß die Bedeutung der angeführten Worte nicht seyn, weil ein Befehl von solchem Inhalt überflüßig seyn würde. Dies

war

war die natürliche, unveränderliche, unumgängliche Pflicht aller Geschöpfe, und von solcher Beschaffenheit, daß diese erhabenen Wesen sie leicht entdecken, und diese reinen Geister, ohne einen besondern Befehl, sie mit der größten Bereitwilligkeit erfüllen mußten. Der Befehl bezieht sich daher, wie ich glaube, vielmehr auf die Menschheit unsers gebenedeyeten Erlösers; auf diejenige Natur unsers Immanuels, die uns von unsern Sünden reinigte, indem sie ein Versöhnopffer für uns ward. Diese wurde über die Engel erhöhet. Dieser ward ein Name gegeben, der über alle Namen ist, in welchem sich alle Knie beugen sollen. Diese wurde in den Himmel aufgenommen, und dem Menschen Christo Jesu wurden alle Engel, Herrschaften und Gewalt unterthänig gemacht. Ist diese Anmerkung wahr, so ist die Auslegung unsers Verfassers irrig; und folglich fällt sein Beweis, worin er einen Cirkel macht, und welcher aus einem falschen Grundsatze hergeleitet ist, von sich selbst hinweg.

In einer Anmerkung fragt unser Gegner: „Konnte sich das Volk Israel wohl vorstellen, „daß damals drey Personen redeten, als es diese „Worte hörte: Ich bin der Herr dein Gott, der „dich aus Egyptenland geführet hat?" — Diese Frage hat, wie ich glaube, die Absicht, die Lehre von der Dreyeinigkeit umzustossen. Allein dieser wichtige Artickel gründet sich auf einen Fels, der viel zu undurchdringlich ist, als daß ihn eine solche Frage untergraben, der viel zu unbeweglich

ist, als daß ihn ein solches Vorgeben erschüttern könnte. Ich bilde mir nicht ein, auf diese Frage eine entscheidende Antwort zu geben; ich will nur die Anmerkung machen, daß in den heiligen Büchern des Israelitischen Volks verschiedentlich auf die Mehrheit der Personen in dem einigen göttlichen Wesen gezielet werde. Sie waren gewohnt, den Moses in der vielfachen Zahl sprechen zu hören, wenn er die wunderbaren Werke der Schöpfung erzählet: Laßt uns Menschen machen. Ihr von Gott begeisterter und königlicher Prediger redet von dem Allmächtigen, der sie und alle Dinge gemacht hat, in der vielfachen Zahl: Gedenke an deinen Schöpfer, im Grundtexte, an deine Schöpfer. Die Propheten erkennen und lehren das grosse Geheimniß, und besonders der evangelische Prophet Jesaias Kap. LXIII, 9. 10. Wenn also die Kinder Jacobs und Josephs diese Wahrheit nicht erkannt haben; so muß man dieses vielmehr der Blindheit ihres Verstandes, als dem Mangel gehöriger Offenbarung von oben, zuschreiben. Doch wir wollen einmal zugeben, daß die Sache sich in Absicht auf die Juden so verhalte, wie unser Gegner behauptet. Sind wir verbunden, ihnen in der Unwissenheit nachzuahmen? Müssen ihre Meinungen unsre Führer, ihre Begriffe das Modell unsers Glaubensbekänntnisses seyn? Wenn ein Christ den Schluß machen, oder auch nur muthmassen wollte, daß etwas nicht sey, weil die alten Juden nichts davon gewußt haben; so wäre dieses in der That eben so

unver-

unvernünftig, als es unphilosophisch seyn würde, zu behaupten, daß es keine solche Länder, als Amerika, oder Grönland gebe, weil beyde den alten Einwohnern Canaans unbekannt gewesen. — Herr Tomkins muß nothwendig wissen, daß hierin der Vorzug des neuen Bundes bestehe, daß dem Mosaischen Gesetze die Decke abgenommen wird; daß wir, indem wir ihr Gesetz mit unserm Evangelio vergleichen, und die Auslegung unsrer Apostel auf die Lehren ihrer Propheten anwenden; daß wir, sage ich, hierdurch im Stande sind, dasjenige helle und deutlich zu entdecken, was sie nur im Dunkeln, und in der Ferne sehen konnten. Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, sagt der heilige Stephanus, wie eure Väter, also auch ihr, Ap. Gesch. VII, 51. Wenn man diesen Verweis mit verschiedenen Erzählungen vergleicht, die im alten Testament von der halsstarrigen und widerspenstigen Aufführung der Juden aufgezeichnet sind; so können wir vermöge der deutlichsten Folgerung den Schluß machen, daß der heilige Geist der Jehovah ist. Vielleicht wußten die Israeliten nicht, als sie die Harfe und Stimme des Psalmendichters von diesem triumphirenden Lobgesange erschallen hörten: Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen geführet, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird, Ps. LXVIII, 19. — Die Israeliten, sage ich, verstunden vielleicht nicht, da sie diese Worte

hörten, daß die Person, die in die Höhe gefahren ist, der gebenedeyete Jesus sey; und daß der Gott und Herr, der bey den Menschen, der in den verdorbenen, und ungehorsamen Menschen wohnet, um sie zu erneuern und zu beruffen, der heilige Geist sey. Aber wir können, zu unserm größten Troste, zur Erkänntniß dieser herrlichen Lehren gelangen, wenn wir Ephes. IV, 8. mit dem ersten Theile dieses Verses, und Joh. XIV, 17. Röm. VIII, 11. mit dem letzten Theile desselben vergleichen.

Der Verfasser bemerkt: "Daß Dr. Watts "die Rechtmäßigkeit der göttlichen Verehrung, "die wir dem heiligen Geiste erzeigen, aus der "Formel, deren wir uns bey der Tauffe bedienen, "zu beweisen suche." — Diesen Beweis bemühet er sich zu entkräften. Er verfährt hierbey auf eine ganz unerwartete Art. Er läßt eine Mine springen, welche wir ganz und gar nicht vermutheten. Wie, wenn sie seinen eignen Lehrsatz umzustossen diente? — Der Doctor behauptet; "Daß die Tauffe eine Art der Verehrung "sey." Unser Verfasser versetzet: "Daß man "es gleichfals für eine Art der Verehrung an"sehen könne, wenn man in öffentlichen Ver"sammlungen das Wort Gottes höret." — Kan man es dafür ansehen? Ex ore tuo — Was sie selbst zugegeben haben, widerlegt ihre Meinung. Denn ist dieses, daß man Gottes Wort mit Fleis, mit Ehrfurcht, und in demüthiger Hofnung, daß es ein Werkzeug unsrer Seligkeit seyn werde,

werde, höret, ist dieses eine Art der Verehrung; so wird diese Verehrung ohne Zweifel demjenigen erzeiget, welcher der Urheber und Geber des Worts ist. Nun aber sind wir überzeugt, daß es der heilige Geist ist, der durch die Propheten, der durch die Apostel, der alle Worte des Lebens geredet hat, die in unsern gottesdienstlichen Versammlungen erkläret, und eingeschärfet werden.

Herr Tomkins führet den Ausdruck des heiligen Paulus 1 Cor. XI, 2. und sind alle unter Mosen getauft, für sich an. Ich kan, ungeachtet aller Warnungen der christlichen Liebe, welche nichts Arges denket, nicht umhin, auf den Argwohn zu gerathen, daß er diese Stelle mit Fleis unrecht verstehe. Man sieht es, bey dem ersten Anblicke augenscheinlich, daß Moses in dieser Stelle nicht den Mann Moses bedeute, sondern das System der Religion, die Sammlung der moralischen, politischen, und Ceremonial-Gesetze, welche er den Juden überliefert hat. Ist es also ein Beweis, daß, wenn man in dem Namen des heiligen Geistes getauffet wird, dieses keine Verehrung dieser göttlichen Person ist, weil Moses dadurch nicht verehrt wurde, daß man durch die Tauffe zu einer Verordnung, die Gott selbst eingeführt, und Moses nur bekannt gemacht hatte, eingeweihet wurde? Ich bin, was mich betrift, überzeugt, daß es eine sehr vortrefliche und erhabne Art der Verehrung ist, in dem Namen des heiligen Geistes getauft zu seyn; nicht zu gedenken, daß dieses eine unumgängliche Verbind-

lichkeit

lichkeit zu allen andern Arten und Stuffen der Verehrung nach sich ziehe. — Dieses steht mit dem Glauben, der größten christlichen Pflicht, in der genauesten Verbindung. Dies ist, meiner Meinung nach, ein Gottesdienst der Seele, und weit wichtiger, als alle äusserliche Verehrung. Alle äusserliche Zeichen der Anbetung sind, wo dieser fehlt, eine blosse Cerimonie. Wer da gläubet, und getauft wird, der wird selig werden. — Ich bin gänzlich der Meinung, niemand werde es leugnen, daß die Tauffe, ihrer Bedeutung nach, der Beschneidung wenigstens gleich sey. Nun war die Beschneidung augenscheinlich ein Zeichen, eine Bestätigung des Bundes des Herrn. Sie war den Beschnittenen ein sichtbares Zeugnis, daß der Herr ihr Gott sey, der sich durch diesen Bund anheischig gemacht, sie zu beschützen, zu segnen, und endlich glücklich zu machen. Sie war eine feyerliche Erklärung, daß sie sich dem lieben Gott ganz und gar zu eigen übergeben, ihn für ihren einigen Herrn erkennen, ihm gehorsam seyn, ihm dienen, seinen Namen zu verherrlichen suchen, und sich seinem Willen unterwerffen wollten. Dies scheint die Bedeutung dieses von Gott selbst verordneten Gebrauchs gewesen zu seyn, die in folgenden Worten des Jüdischen Gesetzgebers aufs nachdrücklichste vorgetragen ist: Dem Herrn hast du heute geredet, daß er dein Gott sey, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und halteſt seine Gesetze, Gebote und Rechte, und seiner Stimme gehor-

gehorchest. Und der Herr hat dir heute geredet, daß du sein eigen Volk seyn sollst. *) — Kan man sich denn wohl einbilden, daß die Taufe, welche die Beschneidung aufgehoben hat, ihr in der Bedeutlichkeit etwas nachgeben werde? Oder kan man sich einbilden, daß diese feyerliche Handlung, wodurch wir den Herrn für unsern einigen Gott erkennen, und uns seiner Ehre weihen, keine gottesdienstliche Handlung sey?

Wenn gleich aus der Verordnung der Taufe folgte, daß wir uns dem Dienste des heiligen Geistes wiedmen sollen, "so muß man doch zu" geben, versetzt unser Verfasser, daß dies kein "andrer Dienst des heiligen Geistes seyn könne, "als welcher uns im neuen Testamente anbefohlen "wird." Er will hierdurch anzeigen, daß er einigermassen von dem Dienste unterschieden sey, welchen wir beydes dem Vater, und dem Sohne zu erzeigen schuldig sind. Allein, dem gewöhnlichen Gebrauch der Rede zufolge, wird die getaufte Person einer jedweden Person der Dreyeinigkeit auf gleiche Weise gewiedmet; sie erkennet alle drey für den Gegenstand ihrer Verehrung, und den Urheber ihrer Seligkeit. Man findet gar keinen Unterschied in den Worten, welche unsre Verbindlichkeit erzählen; und da die göttliche Weisheit sich gleicher Worte bedienet hat, warum wollen wir uns erkühnen, zu behaupten, daß sie verschieden sind? — Würde nicht die Taufformel, nach der Auslegung unsers Gegners,

*) 5 B. Mos. XXVI, 17. 18.

gners, höchst wunderbar lauten: Ich tauffe dich zu einer Verbindlichkeit, den Vater und den Sohn zu verehren und anzubeten; aber nicht dem heiligen Geist eben dieselbe göttliche Ehre, eben den Dienst zu erzeigen? Würde wohl ein aufrichtiger Schriftsteller, um einen besondern Satz zu unterstützen, den Verstand einer Schriftstelle auf eine so offenbar gewaltsame Weise verdrehen? Würde wohl ein vernünftiger Leser zu einer Meinung übertreten, welche, um einigen Schein der Wahrscheinlichkeit zu erhalten, den klärsten Sinn der heiligen Schrift verdunkeln, und verdrehen muß? — Gesetzt, es druckte sich jemand in seinem letzten Willen folgender Gestalt aus; Ich bestelle A, B, und C insgesammt zu meinen Executoren; ich gebe und vermache ihnen alles, was von meinen Gütern und Vermögen überbleibt, wenn meine Vermächtnisse bezahlt, und meine Schulden berichtiget sind. Wäre es nicht ein höchst ungereimtes und unvernünftiges Vorgeben, wenn ein spitzfündiger Nachbar behaupten wollte, daß C keine gleiche Gewalt, daß er kein Recht zu einem gleichen Theile mit A und B habe? Würde nicht ein Rechtsgelehrter, wenn er uns dieses als ein Gesetz aufdringen wollte, sich entweder um den Namen eines vernünftigen, oder eines ehrlichen Mannes bringen? — Wird keine von diesen Anmerkungen den Herrn Tomkins überzeugen, daß er den Verstand und Inhalt des durch die Tauffe errichteten Verbündnisses unrecht vorgestellet habe; so wollen wir, um die Sache,

wo

wo möglich, zu einem freundschaftlichen Vergleich zu bringen, einmal seiner eigenen Meinung beytreten. Er schliesset: "Es könne kein andrer "Dienst des heiligen Geistes verstanden werden, "als welcher uns im neuen Testamente anbefohlen "worden." — Zugestanden; wir wollen nach dieser Anleitung das Urtheil abfassen. Wir wollen die Sache auf diesem Grunde beruhen lassen. Da es auf des Herrn Tomkins eigne Veranlassung geschiehet, so hoffe ich, daß er mit dem Ausgange dieses Verhörs zufrieden seyn werde. Nun aber gebietet uns das neue Testament ausdrücklich, zu glauben, daß der heilige Geist Gott und Herr ist; und wie muß man ein solches Wesen nach den Vorschriften des neuen Testaments verehren? So, und nicht anders will ich selbst ihn verehren: so und nicht anders verehren ihn alle Gemeinen. Ich mache nicht den geringsten Versuch, eine andre Art der Verehrung des göttlichen Geistes zu vertheidigen, als diejenige, welche wir nach dem Befehl der evangelischen Schriften, diesem majestätischen und ehrwürdigen, diesem schrecklichen und tröstlichen Namen, dem Herrn unsern Gott, zu erzeigen schuldig sind. Wenn also das neue Testament von uns fordert, diesem höchst erhabnem Wesen alle Ehre und Anbetung unverbrüchlich zu erzeigen; so muß Herr Tomkins entweder die Göttlichkeit des heiligen Geistes schlechterdings leugnen, und dem ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schriftsteller über diesen Punkt widersprechen, oder auch bekennen,

nen, daß seine Meinung, selbst nach seinen eignen Grundsätzen, nicht könne vertheidiget werden.

Was er aus 1 Cor. I, 13. anführt, dient vielmehr zur Bestätigung unsrer Meinung, als daß es der Seinigen zum Vortheil gereichen sollte. Der heilige Paulus fragt mit Eifer und mit einem gewissen heiligen Unwillen — εις το ονομα Παυλε εβαπτισθητε; er redet davon, als von einer ungereimten, und anstößigen Sache. Was konte aber wohl diese Gewohnheit so verhaßt, und abscheulich machen, so daß sie der Apostel mit Entsetzen verruffet, und verwirft? Nichts, so viel ich einsehen kan, als die entsetzlichen Folgen, die daraus entstehen würden. Man würde dem Paulus göttliche Ehre erzeigen, man würde den Paulus zum Gegenstand der Verehrung machen, man würde Menschen einer Kreatur heiligen, die doch niemand sollten geheiliget seyn, als dem Schöpfer allein, der da ist Gott, hochgelobet in Ewigkeit. Ich muß daher anzeigen, dieser Spruch sey, meiner Meinung nach, ein starker Beweis, daß die Tauffe wirklich eine gottesdienstliche Handlung, eine göttliche Verehrung ist, deren sich eine Kreatur auf keine Weise anmassen, welche sie nicht annehmen kan. Daher begiebt sich der heilige Apostel derselben mit einem gewissen edlen Abscheu; gleich dem Engel, welcher, da Johannes ihm zu Fusse fallen, und ihn göttlich verehren wollte, ausrief: Ορα μη, τω Θεω προσκυνησον. *)

Eine

*) Offenb. Joh. XXII, 9.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0212
DFG

Eine andere Schriftstelle, welche zur Rechtfertigung unsers Gebrauchs gewöhnlich und mit dem größten Rechte angeführt wird, ist der apostolische Segen. Herr Tomkins macht die Einwendung: "Dieser sey von einem wahren Gebete, "das gerade an den heiligen Geist gerichtet ist, "gar sehr unterschieden." — Mir scheint es ein unstreitiges Gebet zu seyn, und eben den Nachdruck zu haben, als wenn es in der gewöhnlichen Gebetsform wäre verfasset gewesen: O Herr Jesu Christ, gieb ihnen deine Gnade; O Gott der Gnaden, verleihe ihnen deine Liebe; O du ewiger Geist, schenke ihnen deine tröstliche Gegenwart. Man kan nicht leugnen, daß dieses der Verstand der Worte sey; und wo ist denn der ausserordentliche Unterschied anzutreffen, ob die Worte mit Esto, oder Fac vorgetragen werden? Ich glaube, jedermann wird zugestehen, daß die Formel, welche Gott selbst (4 B. Mos. VI, 24. 25. 26.) zum Gebrauch der Jüdischen Priester bestimmet hat, ein würkliches Gebet gewesen. Der Herr segne dich, und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sey dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede! War dieses ein Gebet zum Allmächtigen; so ist der apostolische Segen von gleicher Beschaffenheit. Wolte man sagen, es sey nur ein guter Wunsch, keinesweges aber eine andächtige Anrufung des Höchsten; so muß dieses ihn nothwendig sehr erniedrigen, und entkräften. Ich will nichts davon erwähnen, daß in

diesem priesterlichen Segen ein Zeugnis von drey göttlichen Personen enthalten ist, welches vielleicht zu der Zeit dunkel war, aber von dem Apostel in ein völliges Licht gesetzet worden. Ich will nicht erwähnen, es sey höchst wahrscheinlich, daß der heilige Paulus diese Stelle vor Augen gehabt, als er sein segnendes Gebet ausschüttete, und dabey die Absicht gehabt habe, sie nach der evangelischen Bedeutung zu erklären. Zudem möchte ich gerne wissen, ob ein Priester sich des folgenden Segens mit gutem Gewissen bedienen könne? Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft der Jungfrau Maria sey mit euch allen! Amen. Warum sollte ein gewissenhafter Prediger Bedenken tragen, sich dieser Formul zu bedienen, wenn es kein Gebet ist? Wenn man nicht dadurch stillschweigend der Jungfrau die Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht zuschreibet, und vermöge dieser Eigenschaften, ein demüthiges Gebet an sie richtet? — Man macht uns noch eine andre Einwendung: "Wenn ich zu einem Freunde "sage, die guten Engel wollen eure Begleiter seyn, "wird man wol sagen, daß ich die Engel im Gebet anrufe?"— Herr Tomkins muß selbst gestehen, wenn er aufrichtig verfahren will, daß dieser Fall dem andern keinesweges gleich sey. Die guten Engel mißbilligen alle göttliche Verehrung, die man ihnen erzeigt; aber thut dieses der heilige Geist auch? Die guten Engel sind dienstbare Geister; aber von dem heiligen Geist

wird

wird gesagt: Der Herr ist dieser Geist. Die Engel sind, wie bekannt, erschaffne und endliche Wesen, man würde ungereimt handeln, und eine Gotteslästerung begehen, wenn man sie anrufen wollte; aber der heilige Geist besitzt göttliche Vollkommenheiten, verrichtet göttliche Werke, und ihm komt der unmittelbare Name Gottes zu; man handelt daher weise und gottselig, wenn man zu ihm betet. Aus diesem Grunde zweifele ich im geringsten nicht, daß die Apostel, wenn sie sich dieser Worte ἡ κοινωνια τε αγιε πνευματος μετα παντων ὑμων bedienten, dieselben allezeit in ihrem Herzen mit einem andächtigen Gebet an den unerschaffnen Geist begleitet haben. Denn sie würden unehrerbietig und thöricht gehandelt haben, wenn sie die Gnade dieses allgegenwärtigen Wesens blos gewünschet, und es nicht selbst um Erfüllung ihres Wunsches angerufen hätten.

Was die andern Beweisgründe betrift, deren sich Doctor **Watts** zur Vertheidigung der Gewohnheit, den heiligen Geist zu preisen und zu verehren, bedienet, z. E. "daß es rathsam "sey, dieselbe in einigen Kirchen, wo sie lange ge"bräuchlich gewesen, zum öftern auszuüben, da"mit man nicht zu grossem Aergerniß Gelegenheit "gebe." — "Daß es nützlich sey, sich derselben bisweilen zu bedienen, um die Lehre von "der Dreyeinigkeit in solchen Zeiten, darin Irr"thümer im Schwange gehen, einzuschärfen, und "den öffentlichen Gottesdienst von allem Verdachte "der Ketzerey zu befreyen." — Dergleichen

Betrachtungen überlasse ich dem Doktor. Ich habe keine Neigung, mit solchen Waffen einen Versuch meiner Kunst zu machen, sondern will lieber in Ansehung ihrer so handeln, als David in Absicht auf Sauls Rüstung handelte. Denn ich glaube in der That, daß sie unsre Sache vielmehr beschweren, als vertheidigen. Sie sind in den unbehutsamsten Worten vorgetragen, so daß sie diese Gewohnheit nicht als ein vortrefliches, und wesentliches Stück des Gottesdienstes vorstellen, welches auf den stärksten und unveränderlichsten Grundsätzen beruhet, das sich stets zu unsern Bedürfnissen schicket, und stets mit der Natur des heiligen Geistes übereinstimmt; sondern nur als ein gelegentliches, und nach den Zeiten eingerichtetes Mittel, dessen man sich nicht beständig, sondern nur dann und wann, bedienet, und dieses eben zu keinem wichtigen Zweck, nicht eine würkliche Unvollkommenheit des Gottesdienstes, sondern blos den Verdacht der Ketzerey, zu vermeiden. Wenn mir würklich daran gelegen ist, den Hintersatz zu behaupten, so würde ich mich gewiß niemals unterstehen, ihn aus solchen ungegründeten, und erbettelten Fördersätzen herzuleiten.

Nunmehr habe ich die hauptsächlichsten Einwürffe geprüfet, die Herr Tomkins gegen die einmüthige Gewohnheit der christlichen Versammlungen, die es auch in andern Stücken mit uns halten, oder von uns abgehen, vorbringt. Ich ersuche Sie nur, bey Ihrer Aufrichtigkeit und Gedult noch etwas länger zu verharren, damit

ich

ich noch ein paar Punkte berühren möge, die unsre Gewohnheit noch mehr bestätigen, und beweisen können, daß sie mehr als zu vertheidigen sey.

Gesetzt, wir führten einen Befehl unsers Herrn Jesu Christi an; wird dieser zureichend seyn, den Gebrauch zu bestätigen? Befiehlt unser Heiland dieses nicht seinen Aposteln? Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.*) Man erlaube mir nun zu fragen: Wer ist der Herr dieser geistlichen Erndte? Wollen wir der heiligen Schrift die Beantwortung dieser Frage überlassen? Wird die Entscheidung der heiligen Schrift den Herrn Tomkins zufrieden stellen? Wird er aufrichtig bekennen, daß es uns würklich aufgetragen und ausdrücklich befohlen sey, den heiligen Geist in unserm Gebete anzuruffen, wenn die Schrift bezeuget, daß der heilige Geist der Herr der Erndte ist? — Der heilige Geist ist es, welcher die Arbeiter bestellet, die bey dieser Erndte sollen gebraucht werden: Der heilige Geist sprach: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie beruffen habe.**) Der heilige Geist ist es, der die Arbeiter, welche dies wichtige Geschäfte ausführen sollen, mit Weisheit, mit Erkänntniß, mit Beredtsamkeit, und mit allen wunderbaren Gaben ausrüstet. 1 Cor. XII, 8. 9. 10. 11. Der heilige Geist ist es, welcher dieser Arbeit

*) Matth. IX, 38. Luc. X, 2.

**) Ap. Gesch. XIII, 11. und XX, 28.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0217
DFG

Kraft ertheilet, und sie mit reichem Segen krönet. Ap. Gesch. X, 44. 1 Thess. I, 5. — Aus diesen Sprüchen, und ihren Zeugnissen von dem heiligen Geist, erhellet es unstreitig aufs deutlichste, daß er der Herr der Erndte ist. Können wir einen kräftigern Bewegungsgrund, ihn anzuruffen, verlangen, als die Betrachtung, daß er den Fortgang des ewigen Evangelii, dieses höchsten Gutes, besorget, regieret und befördert? Haben wir einen bessern Befehl, ihn auf das demüthigste zu verehren, vonnöthen, als das ausdrückliche Gebot unsers Heilandes, wenn man es in Vergleichung mit diesen merkwürdigen Schriftörtern betrachtet.

Gesetzt, ich bewiese ferner, daß die himmlischen Wesen dem heiligen Geist göttliche Ehre erzeigen. Gesetzt, ich zeigte Ihnen Engel und Erzengel in Stellungen der tiefsten Anbetung vor dem Throne des ewigen Geistes; und wie sie ihn in Liedern, voll der erhabensten Andacht, preisen. Wird man eingestehen, daß wir diese als würdige Vorgänger unsrer Gewohnheit ansehen können? Wird jemand so kühn seyn, zu behaupten, daß er nicht würdig sey von den Sterblichen auf Erden verehret zu werden, wenn es erwiesen wird, daß er, im Himmel der Himmel, den Engeln ein Gegenstand ihrer Verehrung ist? Im sechsten Kapitel des Jesaias finden wir eine der erhabensten Vorstellungen, die man sich nur gedenken kan. Jehovah zeigt sich selbst dem entzückten Propheten, wie er auf einem hohen und

erhabe-

erhabenen Stuhl sitzet. Vor ihm stunden die unsterblichen Heerschaaren der Seraphim; sie bedeckten ihr Antlitz zum Zeichen ihrer tiefsten Erniedrigung. Sie erhoben ihre Stimme mit einer entzückten Inbrunst, und liessen diesen prächtigen Zuruf erschallen: Heilig, Heilig, Heilig, ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll. Das dreymal Heilig der seraphischen Heerscharen scheinet anzudeuten, daß sie ihren Lobgesang an den einzigen Jehovah in drey Personen richteten. Wenn Sie den achten Vers ansehen; so werden Sie einen andern Umstand, der diese Anmerkung bekräftiget, antreffen. Denn die glorreiche Majestät spricht von sich selbst in der mehrern Zahl: Wer will unser Bote seyn? Aber der Beweis, worauf ich mich hauptsächlich gründe; der Beweis, welcher schlechterdings unwidersprechlich ist; welchen niemand leugnen kan, ohne von sich zu behaupten, daß er den Sinn der heiligen Schrift besser, als die Apostel, beurtheilen könne; diesen Beweis findet man in der Ap. Gesch. XXVIII, 25. wo der heilige Paulus die Worte, welche dieses majestätische und göttliche Wesen gesprochen hat, augenscheinlich dem heiligen Geiste beyleget, wenn er spricht: Wol hat der heilige Geist gesagt. Und wenn er dieser heiligen Person die Worte zuschreibt; wer untersteht sich denn, derselben die Ehre streitig zu machen? Denn jedermann muß gestehen, daß die Person, welche dem Propheten den Auftrag ertheilt, und die Person, welche die himmlischen

Legionen anbeten, eine und dieselbe ist. — Da nun die Engel den heiligen Geist in ihren feyerlichen Lobgesängen erheben und preisen; da sie das einmüthige Zeugnis ablegen, daß alle Lande seiner Ehren voll sind; so sollte Herr Tomkins billig erwägen, ob er seiner Pflicht gemäs handle, wenn er sich Mühe giebt, dessen Ehre durch sein Beyspiel aus irgend einer christlichen Versammlung, und durch seine Schriften aus allen christlichen Versammlungen zu verbannen.

Sollte Herr Tomkins noch immer glauben, daß seine eigne Meinung stark genug sey, alle Anführungen aus der Schrift zu entkräften; daß sie von grösserm Gewichte, als das Verhalten des heiligen Paulus gegen die Thessalonicher; daß sie bequemer und geschickter sey, uns zu einem Muster zu dienen, als das Beyspiel der himmlischen Heerschaaren; so bin ich doch der Meinung, daß die Zuläßigkeit unsers Gebrauchs selbst aus dem Inhalt seiner eignen angebeteten Gedanken erhelle. Er führet das grosse Grundgesetz der geoffenbarten Religion an: "Du solst anbeten "Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen." Hierauf untersucht er, wer dieser Herr unser Gott sey, dem wir dienen sollen. Er berichtet uns. "Es erhellet aus dem ganzen Inhalte der "Schrift, sowohl des neuen, als alten Testaments, "daß es derjenige ist, welcher in vergangnen Zei"ten zu den Vätern durch die Propheten geredet "hat." Recht geurtheilet! Wir appelliren nicht von diesem Spruche, sondern lassen es dabey bewenden,

wenden, ob er sich gleich von ihm selbst herschreibet. Wir wollen aber hierbey des Zeugnisses des heiligen Petrus nicht vergessen: Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Herr Tomkins selbst behauptet, dasjenige unendlich weise und gütige Wesen, welches zu unsern Vätern durch die Propheten geredet hat, sey der wahre und unstreitige Gegenstand der göttlichen Verehrung; und der heilige Petrus bekräftiget es so ausdrücklich, als möglich, daß dies unendlich weise und gütige Wesen, welches durch die Propheten geredet hat, der heilige Geist ist. Kan ein Beweis wol deutlicher seyn? Herr Tomkins muß daher entweder seinen Satz zurück nehmen, oder die Anwendung, die der Apostel davon gemacht, verwerfen, oder uns auch erlauben, unverbrüchlich bey unsrer Gewohnheit zu verharren, und zu glauben, daß sie sich gegen alle vernünftige Einwendungen vertheidigen lasse, ja daß sie sich, welches bey unserm Verfasser von sonderlichem Gewichte seyn sollte, nach seinen eignen Grundsätzen vertheidigen lasse.

Ist es mir erlaubt, diesen Punkt noch etwas weiter auszuführen? Ich möchte gerne wissen, was die Schrift unter dem Ausdruck, sich zum Herrn bekehren, verstehe. Heißt es nicht, allen lügenhaften Eitelkeiten entsagen, alle böse Wege verlassen, und sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehren? Daß wir ihn fürchten, ihn lieben, un-

ser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und ihm unser Leben lang aufrichtig dienen? Erfordert dies nicht einige, oder schließt es nicht vielmehr alle Art der Verehrung in sich? Wenn es also mit Gewißheit aus der heiligen Schrift erhellet, daß die Sünder sich zum heiligen Geiste bekehren müssen; so ist es gleichfals gewiß, daß die Sünder diesem gebenedeyeten Wesen, dem Mittelpunkt ihrer Seelen, und der Quelle ihrer Glückseligkeit, nicht nur einige, sondern alle Art der Verehrung erzeigen müssen. Lesen Sie nur aufmerksam, was Paulus an die Corinther im zweyten Briefe Kap. III, 16. 17. schreibet; ich unterstehe mich sodann, die Sache ihrer Entscheidung zu überlassen. Ich will nur noch eine Betrachtung hinzufügen, und alsdenn schliessen: Der heilige Geist hilft unsrer Schwachheit im Gebet auf, Röm. VIII, 26. Der Geist steuret unsrer Ungerechtigkeit, und tödtet die Geschäfte unsers Fleisches, Röm. VIII, 13. Der Geist giesset die Liebe Gottes in unsre Herzen aus, Röm. V, 5. Der Geist heiliget uns durch und durch, nach allen unsern Seelenkräften, 1 Thess. V, 23. Der Geist verkläret uns in das Bild Gottes, 2 Cor. III, 18. Der Geist versiegelt uns auf den Tag der Erlösung, Ephes. IV, 30. und zum Pfande unsers Erbes, zu unsrer Erlösung, Ephes. I, 14. Mit einem Worte, von dem Geiste müssen wir in Demuth alle Früchte der Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit erwarten, Ephes. V, 9. — Welch eine tröstliche Aussicht öfnet sich uns also, wenn

dieser

dieser Geist der allmächtige, der unendliche Gott ist, dem kein Ding unmöglich ist; welcher überschwenglich thun kan, über alles, das wir bitten, oder verstehen! Aber wie schwach muß nicht unsre Hofnung seyn, wie wenig haben wir zu erwarten, wenn er kein göttliches, sondern nur ein erschaffenes endliches Wesen ist! Und wem werden in jenem Leben die Seelen der Gerechten sich unendlich verbunden erkennen, wem werden sie den inbrünstigsten Dank abstatten, wem werden sie ihre Lobgesänge voller Freuden widmen, als allein dem Urheber aller dieser unschätzbaren Güter? Müssen wir also nicht, da dieses wahrscheinlicher Weise unser Geschäfte, unser Vergnügen im Himmel seyn wird, schon auf Erden den Anfang darzu machen?

Ueberhaupt, da die Gewohnheit, den heiligen Geist im Gebet anzuruffen, und in Lobgesängen zu verehren, keiner Stelle der heiligen Schrift zuwider ist, sich auf seine göttliche Natur gründet, und aus der unumgänglichen Verbindlichkeit der Geschöpfe, die Gottheit zu verehren, ihren Ursprung hat; — Da die christliche Kirche, zur Zeit der größten Reinigkeit, dieselbe unstreitig beobachtet hat; und da sie, seit vielen Jahrhunderten, mit einmüthiger Einwilligung angenommen worden: — Da es wahrscheinlich ist, daß die Apostel diesen Gottesdienst geübet haben, wenn wir zugeben, daß ihre Lehren, und ihr Leben mit einander übereingekommen, und da es gewiß ist, wenn wir eine sorgfältige und ungezwungene

zwungene Auslegung ihrer Briefe annehmen; — Da die Analogie der ganzen heiligen Schrift sie rechtfertiget, und die unzähligen Güter, welche uns der gebenedeyete Geist mittheilet, sie heischen: — Da die Engel seiner ehrwürdigen Majestät Ehre erzeigen, und unser Heiland uns anweiset, unser Gebet an seine allmächtige Güte zu richten: — Diese und andre Betrachtungen, bewegen mich, ohne einiges Bedenken, mit völliger Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens, dem alten edlen Lobgesang beyzustimmen: — Ehre sey dem Vater, der uns mit einer ewigen Liebe geliebet hat, — und dem Sohne, der uns mit seinem Blute von unsern Sünden gereiniget hat, — und dem heiligen Geist, welcher diese Güter der erlösenden Gnade unsern verdorbenen Herzen mittheilet, dieser grossen, ewigen, unbegreiflichen Dreyeinigkeit sey ewig Lob und Dank gesagt!

Da ich bereits so ungemein weitläuftig gewesen bin, so will ich mir nicht durch Entschuldigung meiner Weitläuftigkeit Ihren Unwillen noch mehr zuziehen, sondern nur hinzusetzen, (welches zu unterlassen mich nichts bewegen kan) daß ich bin u. s. w.

Der

Der siebenzehnte Brief.

Weston Favell im May 1746.

Mein werther Herr.

Sie haben mir eine Arbeit aufgetragen, die ich zu Stande zu bringen wünsche, wenn ich nur geschickt dazu wäre. Gott behüte mich dafür, daß ich mich weigern sollte, die Sache des Erlösers der Erden zu vertheidigen, welcher, wie ich das Vertrauen zu ihm habe, mich beständig im Himmel mit seiner Fürbitte vertritt. Ich fürchte nur, daß meine Ungeschicklichkeit dieser wichtigen Sache zum Nachtheil gereichen möge. Dieses ist die Ursache, dies ist allein die Ursache, warum ich die Ausforderung, welche Sie an mich in Ihrem Briefe gelangen lassen, zu vermeiden wünsche. Doch für diesmal will ich mich mit Ihnen einlassen, und mich erkühnen, die Stärke Ihrer Beweisthümer, nicht Ihres Arms, zu prüfen.

Ich verwundre mich nicht, daß es Ihnen nicht an Einwürfen gegen die christliche Religion fehle. Mir sind einige vortrefliche Christen bekannt, die es vordem stark, und eifrig mit der gegenseitigen Parthey gehalten haben. Allein sie haben freymüthig gestanden, daß entweder ihre Seele damals nicht in der gehörigen Fassung gewesen, die Sache recht zu überlegen, oder daß sie sich in andern Untersuchungen vertieft, und keine

Zeit,

Zeit, oder Neigung gehabt, die Zeugnisse der evangelischen Lehre zu erwägen, und ihr eigentliches Wesen zu untersuchen. Nachdem sie sich aber Mühe gegeben, dieser Materie gehörig nachzudenken, und zwar mit dem Ernst, mit der Aufmerksamkeit, die sich zu einer Untersuchung von der äussersten Wichtigkeit schickten, einer Untersuchung, worin es auf das Heil ihrer Seelen, und auf ihre ewige Glückseligkeit ankam: so sind sie gänzlich von der Falschheit ihrer vorigen Meinungen überzeugt worden. Sie sind völlig versichert, daß die Lehre des Evangelii göttlichen Ursprungs ist; daß ihre Einrichtung vortreflich und erhaben, gütig, und gnädig der Majestät Gottes in allen Stücken höchst anständig sey, und zum Trost, zur Besserung, und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts einzig und allein abziele.

Sie werden hier vermuthlich, und zwar mit Grunde, einwenden: "Daß dergleichen Personen "billig im Stande seyn sollten, die Ursachen von "der Aenderung ihrer Meinungen anzugeben."— Ich unterstehe mich, zu behaupten, daß Sie hierzu im Stande sind. — Aber weil Sie besonders in mich dringen, die Grundsätze der Religion, welchen ich von Kindheit an zugethan gewesen, zu vertheidigen; so will ich anjetzo einen Versuch machen, Sie von den verschiedenen Vorwürffen, welche Sie in Ihrem Briefe dawider vorbringen, zu befreyen.

Sie werden also bemerken, mein werther Herr, daß die christliche Lehre uns den Unterricht

gebe,

gebe, daß Gott, als er dem Menschen das Wesen gegeben, denselben in einen vollkommen heiligen, und glückseligen Stand gesetzt habe. Wenn Sie die Bibel lesen, worinn wir die glaubwürdige Erzählung von unserm Falle, und dem einzigen Weg zu unsrer Wiederherstellung antreffen: so werden Sie dieses als eine unstreitige Wahrheit daraus lernen, daß Gott den Menschen aufrichtig gemacht habe. Da nun der Mensch an seinem Verderben selbst schuld ist, und auch seine Nachkommen, (weil es unmöglich ist, daß von dem Unreinen etwas Reines kommen könne,) befleckt hat; wo bleibt denn die Härte, wo bleibt die Ungerechtigkeit des göttlichen Verfahrens, daß er ihn des Todes schuldig erkannt hat? Gott ist gerechtfertiget, und die Menschen müssen die Schuld tragen.

Es kommt Ihnen wunderbar vor, daß der Genuß eines Apfels zu dieser traurigen Veränderung soll Gelegenheit gegeben haben. — So würde es auch mir vorkommen, wenn nichts anders, als der Genuß eines Apfels hierbey in Betrachtung käme. Allein dieses war eine freywillige und freche Uebertretung eines ausdrücklichen Gebots, des einzigen Gebots, welches der allmächtige Gesetzgeber gegeben hatte. Und je geringer der Gegenstand des Verbots war, desto weniger war der Fehler zu entschuldigen, daß die Menschen demselben nicht nachlebten. Mit diesem Ungehorsam war ein höchst ungerechtes Mißvergnügen, in den glücklichsten Umständen, die

nur

nur zu erdenken waren, verknüpft; die allerschändlichste Undankbarkeit für die unschätzbarsten Wohlthaten; ein höchst unerträglicher Stolz und Hochmuth; eine verdeckte Gotteslästerung, da Gott zum Lügner gemacht wird, und man vielmehr den Eingebungen des Teufels, als der feyerlichen Erklärung der Wahrheit selbst, Gehör gab. Wahrlich diese Uebertretung war ein Inbegrif aller Ungerechtigkeiten; und wenn man sie gleich mit dem gelindern Namen des Genusses eines Apfels benennet; so war es doch in der That die entsetzlichste Reizung des göttlichen Zorns, deren die Menschen jemals fähig gewesen sind.

Aber dieses ist, Ihren Gedanken nach, eine ungegründete Einbildung, daß die Uebertretung Adams seine späteste Nachkommenschaft seiner Schuld sollte theilhaftig gemacht, und in gleiches Verderben gestürzet haben. Allein, warum ist Ihr Herz zu allem Bösen geneigt, wenn Sie in einem vollkommnen Stande erschaffen sind, wenn der Fall des ersten Menschen nichts an Ihnen verdorben hat? Warum treten Sie in die Fustapfen Ihrer abtrünnigen Vorfahren? Warum verletzen Sie das Gesetz des unendlich reinen Gottes, und finden ein Vergnügen an der Sünde, diesem abscheuligen und verfluchten Gegenstande seines Hasses? Sie sind zu ehrlich, zu aufrichtig, die Wahrheit dieser Beschuldigungen zu leugnen. Ist dieses nun wahr, so müssen Sie auch zugeben, daß Ihre Natur in Adam verdorben worden,

oder,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0228
DFG

oder, welches die Schuld noch vergrössert, daß Sie sich selbst ins Verderben gestürzet haben. Es ist also keine sonderliche Ursache vorhanden, es dem höchsten Herrn aller Dinge als einen Fehler anzurechnen, daß er Ihnen die Uebertretung Adams zurechnet, da Sie selbst eben dergleichen thun.

Kan diese Entschliessung, fragen Sie, mit dem Character eines unendlich guten Wesens bestehen, um dieses einzigen Verbrechens willen, fast unendliche Millionen Geschöpfe hervorzubringen, die es selbst in solches Elend gestürzet, daß sie alle die ewige Verdammnis verdienen? — Ich antworte Ihnen, daß dieses eine ganz irrige Vorstellung der christlichen Lehre sey. Der Entschluß Gottes, dem menschlichen Geschlecht das Daseyn zu ertheilen, war keine Folge des Sündenfalls; sondern er schuf es zufolge seines eignen ewigen Vorsatzes, der sich auf seine vollkommne Weisheit, und unumschränkte Gütigkeit gründet, und auf eine unaussprechliche Glückseligkeit seiner Geschöpfe abzielet, woferne sie die Vorschläge seiner Liebe nicht halsstarrig verwerffen: — Es hat auch nicht der Schöpfer das menschliche Geschlecht ins Verderben gestürzet, sondern die Menschen selbst. — Die Meynung, daß der Urheber alles Guten, aller Vortreflichkeit, das Werk seiner eignen Hände verderben sollte, ist gewiß ein höchstanstösiger Gedanke, den wir äusserst mißbilligen. Er war so wenig die einzige Ursache ihres Elendes, daß er vielmehr auf

keine Weise etwas darzu beygetragen. Er warnete sie vielmehr vor der Gefahr; erinnerte sie, sich in Acht zu nehmen; und seine fürchterlichen Drohungen waren gleichsam eine Mauer, welche sie von dem Verderben absonderte.

Es ist Ihnen anstößig, daß keine dieser Kreaturen zur ewigen Glückseligkeit gelangen kan, als nur die wenigen, welchen Gott seine kräftige unverdiente Gnade verleihet. — Wenn wir diesen Satz in einem andern Lichte zeigen, welches in der That das wahre Mittel, denselben gehörig zu bestimmen; wenn wir sagen, daß, obgleich alle gesündiget haben, dennoch alle die ewige Seligkeit wieder erlangen können, weil allen die würkende Gnade unverdient angeboten wird: Was kan alsdenn ein billiger, aufrichtiger Mann gegen diese Einrichtung einwenden? Wird er nicht die Güte des göttlichen Verfahrens erkennen, und sich über die Unart der Menschen entrüsten? über die höchst unvernünftige Unart aller derer, welche zu stolz sind, zu empfinden, wie sehr sie der Gnade benöthiget sind, oder zu sorglos, sich deswegen zu beunruhigen. Wird er nicht gezwungen seyn, zu bekennen, daß sie Selbstmörder, und wenn sie verlohren gehen, an ihrem eignen Verderben selbst schuld sind? Wenn man eine Arzney von bewährter Kraft verschreibt, und der Kranke so eigensinnig ist, daß er sich derselben nicht bedienen will; wer ist alsdenn, wenn es schlecht mit ihm ablaufen sollte, zu tadeln? der Arzt oder der Kranke?

Wenn

Wenn Sie also von solchen reden, die nothwendig verdammet werden; so haben Sie einen ganz irrigen Begrif von unsrer höchst gnädigen, und gütigen Lehre, welche allen, auch den lasterhaftesten, vermittelst der Versöhnung des Erlösers, Vergebung der Sünden anbietet; welche, vermöge der Vermittelung des Erlösers, allen, auch den Ruchlosesten Gnade verheisset. Sie läßt sich in diesen Ausdrücken, in diesen erbarmenden Ausdrücken, hören: Kehret um, kehret um von euren bösen Wegen, warum wollt ihr sterben? Und weil der, den das Laster gefesselt hält, zu ohnmächtig ist, sich selbst von den Fesseln zu befreyen; so sagt sie ferner: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, die Gnade, deren ihr benöthigt seyd.

Was den Verstand des Worts, Gnade, betrift, so bedeutet es, meiner Meinung nach, eine Begnadigung strafbarer, und Annehmung unwürdiger Personen, vermittelst der Versöhnung und der Verdienste ihres Erlösers. Es zeiget auch an, daß unwissenden und ohnmächtigen Geschöpfen Erkänntnis und Stärke mitgetheilt werde, damit sie den Willen ihres Schöpfers erkennen, und wenn sie ihn erkannt haben, tüchtig seyn mögen denselben zu vollbringen. Und ich kan in der Vorstellung dieser Begriffe nichts einfältiges, nichts thörichtes in der Erwartung dieser Wohlthaten finden.

Allein Sie glauben vielleicht noch immer, daß es mit der Weisheit, mit der Gerechtigkeit,

mit der Barmherzigkeit Gottes nicht wohl bestehen könne, daß Gott die Menschen hat fallen lassen. Man kan nicht leugnen, daß Gott es vorhergesehen, und es habe hindern können. Er hat es vorhergesehen; sonst könnte er nicht allwissend seyn: Er war im Stande es zu hindern; sonst könnte er nicht allmächtig seyn. — Aber wie? wenn der ewige Schöpfer wußte, daß eben dies Gelegenheit geben würde, diejenigen Eigenschaften, wovon sie glauben, daß sie hierdurch verdunkelt werden, auf die prächtigste und herrlichste Weise zu offenbaren? Würde dieses Ihren Beyfall nach sich ziehen? Würde dieses Sie bewegen, mit der Haushaltung des Evangelii zufrieden zu seyn?

Es ist wahrhaftig eine höchst erstaunliche Offenbarung der Weisheit Gottes einen Weg ausfündig zu machen, wodurch die, dem Anscheine nach, mit einander streitenden Eigenschaften der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit einander vereiniget werden können; — wodurch der Sünder könne gerettet werden, ohne der unverletzlichen Heiligkeit seiner Gesetze zu nahe zu kommen, und ohne einige Verkleinerung der Ehre seiner gerechten und billigen Regierung. Es war unmöglich, einen erstaunlichern Beweis seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen uns elende Sterbliche an den Tag zu legen, als da er seinen eigenen Sohn gegeben hat, ihre niedrige Natur an sich zu nehmen, und alle ihre Sünden zu tragen. Und wodurch konnte er seine Gerechtig-

keit

keit nachdrücklicher offenbaren, als durch die Strafe seines glorreichen Sohnes, als er sich an der Stelle der Verbrecher befand? oder seine Barmherzigkeit, als durch die Abwendung der Rache von ihrem strafbaren auf sein unbeflecktes und unschuldiges Haupt?

Gleichwie der göttlichen Majestät die höchste Ehre des Entwurfs der Erlösung gebührt; so fliesset auch daraus der reichste Trost für die armseligen Geschöpfe. Die Glückseligkeit der Menschen beruhet auf der Gnade Gottes. Seine Liebe ist besser als das Leben. Hierin, hierin besteht die menschliche Glückseligkeit, wenn man bey dem anbetenswürdigen Wesen, daß den Himmel ausgebreitet, und der Erde Grund gelegt hat, in Gnaden steht; wenn man demjenigen gefällt, dessen Lächeln den Himmel zubereitet hat, und dessen Zorn ärger ist, als das Verderben. Und wie konnte der allmächtige Gott uns ein deutlicher Zeugnis, einen kräftigern Beweis von seiner unbegreiflich zärtlichen Sorge für uns geben, als daß er seinen einigen Sohn um unsertwillen der Verurtheilung und dem Tode übergeben hat? Entzückender Gedanke! der ein Vergnügen mit sich führt, das kein Mensch jemals geschmeckt hätte, wenn Adam nicht gefallen wäre. Dieses dient zugleich, einem Einwurf zu begegnen, darauf Sie ein grosses Vertrauen setzen, daß Sie und andre niemals ihre Einwilligung darzu gegeben, daß Adam ihre Stelle vertreten sollte. Denn woferne diese Einrichtung allen denen, welche sich

willig finden lassen, glücklich zu seyn, eine Gelegenheit giebt, einer grössern Glückseligkeit theilhaftig zu werden; so geschiehet hierdurch weder der Welt überhaupt, noch einer jeden einzeln Person insonderheit das geringste Unrecht; eben so wenig, als einem Unmündigen Unrecht geschiehet, wenn seine Vormünder seine Gelder auf Zinsen belegen, und seine Güther gegen die Zeit, da er zu seinen mündigen Jahren kommt, zu verbessern suchen.

Wir haben überhaupt keine Ursache mit dem unumschränkten Willen Gottes zu zanken, weil er zugegeben, daß wir in Adam gefallen, seiner Sünde theilhaftig geworden, und durch ihn befleckt sind, und folglich die Verdammniß verdienen. Sondern wir haben vielmehr die wichtigste Ursache, seinen heiligen Namen zu bewundern, anzubeten, und zu benedeyen, daß er uns einen Erlöser gegeben; einen Erlöser von unbekannter Würde, und unaussprechlichen Vollkommenheiten; einen Erlöser, durch welchen alles Böse des Sündenfalles mehr als gut gemacht werden kan; einen Erlöser, welcher mit allen ehrwürdigen, und liebenswürdigen Eigenschaften der Gottheit aufs herrlichste pranget; einen Erlöser, durch welchen die Boshaftesten und Unglücklichsten unsers Geschlechts Gnade finden, und zur Glückseligkeit gelangen können; einen Erlöser, der uns alle auf das nachdrücklichste, aufs liebreichste einladet, alle, die mühselig und beladen sind, einladet, zu ihm zu kommen, und aufs gewisseste

wisseste bezeuget, daß, wer an ihn glaubet, nicht soll verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Und ist es nicht zu bewundern, höchst zu bewundern, ja kaum glaublich, daß jemand eine so grosse Seligkeit verwerfen, und lieber den Tod, als das Leben, erwählen werde?

Ich ersuche Sie, mein Herr, diese Punkte gelassen und unpartheyisch zu erwägen. Es kan Ihnen nicht unbekannt seyn, daß viele gelehrte, viele weise, viele vortrefliche Männer dieselben von ganzem Herzen glauben; ihre größte Zufriedenheit darinn finden, und lieber sterben, als denselben entsagen würden. — Da es wenigstens möglich ist, daß dieselben recht haben können; da Sie sich nicht einbilden, als ob sie in Ihrem Urtheil unbetrüglich wären; da Sie einen Gott erkennen, dessen Weisheit nicht irren kan, und dessen Güte ewiglich währet; so bitte ich Sie, ihn anzuflehen, daß er Sie in Ihrer Untersuchung führen, und in Ihrer Entscheidung leiten wolle. Denn ich schäme mich nicht, zu bekennen, ich behaupte es vielmehr zuversichtlich, daß diese Weisheit von oben herabkommt; diese Weisheit ist eine Gabe Gottes; und das Gebet ist eben so nöthig, sie zu erlangen, als ein durchdringender Verstand, und eine vollkommene Gelahrtheit.

Der achtzehnte Brief.

Dummer den 27. Jun. 1737.

Mein lieber Bruder.

Ich höre, daß ihr in London seyd, um euch der Handlung zu wiedmen, und daß ihr einen Herrn suchet. Ich hoffe, ihr werdet Gott ernstlich anruffen, daß seine unendliche Weisheit euch in eurer Wahl leiten wolle. Er weis am besten, welche Art der Beschäftigung sich für euch schicke; welche Familie, welche Nachbarschaft euch zum heiligen Wandel am meisten behülflich seyn, und ermuntern werde; wo ihr die größte Gefahr laufet, in Versuchungen, in böse Gesellschaften zu gerathen, und frühzeitig verführet zu werden. Erinnert euch daher desjenigen, welches ihr im dritten Capitel der Sprüche Salomonis gelernet habt, und suchet es anjetzo vornemlich in Uebung zu bringen: Gedenke an ihn, in allen deinen Wegen; so wird er dich recht führen. Bittet den allweisen Gott, daß er in dieser wichtigen Unternehmung vor euch hergehen, daß er euch zu einem solchen Herrn führen, und zu einem solchen Ort geleiten wolle, wo ihr euch am vortheilhaftesten die Seligkeit erwerben möget. Ersuchet auch eure und meine geehrteste Mutter, daß sie hauptsächlich auf eure Seele, und alles, was zu ihrem Heil etwas beytragen kan, sehen möge, wenn sie

euch

euch einem Herrn anvertrauet. Ihr müßt euch nicht allein erkundigen, ob euer künftiger Herr ein Mann von gutem Vermögen sey, und Credit habe, sondern ob er auch ein Liebhaber der Religion, und ein gottseliger Mann sey. Ob er auch fromme Leute liebe, und die Kirche fleißig besuche? Ob seine Kinder wohl unterrichtet, und in der Furcht des Herrn erzogen werden? Ob täglich Hausandachten bey ihm gehalten werden? Ob er glaube, daß die Seelen seiner Bedienten seiner Aufsicht anvertrauet seyn, und daß er seine Saumseligkeit vor dem Richterstuhl Gottes verantworten müsse? Es würde höchst gefährlich für euch seyn, wenn ihr euch in das Haus eines Mannes wagen wolltet, der diesen Grundsätzen nicht zugethan, und mit diesen Uebungen unbekannt ist. Allein, wenn er hiervon gerade das Gegentheil ist; wenn er ein Verächter Gottes und alles Guten, wenn er den Lüsten des Fleisches, und dem irrdischen Gewinne ganz und gar ergeben ist; wenn er nicht allein die geistliche Sorge, und Aufsicht über seine Hausgenossen gänzlich hintansetzet, sondern ihnen noch darzu ein böses Exempel giebt; — so lasset euch durch nichts bewegen, bey ihm in Dienst zu treten. Ein üppiger Herr, ein Säufer, ein Flucher, ein Betrüger wird eure rechtschaffene und redliche Aufführung ganz gewiß verachten, und euch wahrscheinlicher Weise verführen. Es wird eben so gefährlich für euch seyn, wenn ihr seine unordentliche Lebensart täglich vor Augen habt, als wenn ihr in einem

Pesthause wohntet: Lasset euch daher durch keinen Gewinn, durch keinen Nutzen, noch andre dergleichen Absichten reitzen, bey ihm in die Lehre zu gehen. Thut ihrs dennoch, so seyd versichert, daß ihr in einer vergifteten Luft lebet, und es wird schwer halten, daß ihr nicht von der tödtlichen Seuche angesteckt werdet. —

Wenn ihr euch einen Herrn gewählet habt, so müßt ihr eure Schuldigkeit gegen ihn eben so sorgfältig beobachten, als ihr vor der Wahl euch nach seinem Character zu erkundigen verbunden seyd. Ich habe euch, was diesen letzten Punkt besonders betrift, meinen Rath mitgetheilt, und ich glaube, ihr werdet es nicht übel aufnehmen, wenn ich euch, in Ansehung des erstern, einige Anleitung gebe. Ihr seyd, so bald ihr euch in Dienst begebt, in eures Herrn, und nicht länger in eurer Gewalt: Er hat also einen Anspruch an eure Hände, an eure Kräfte, und an alles, was ihr verrichten könnt. Er wird gewissermassen euer Vater, zwar nicht euer natürlicher Vater, aber doch den Gesetzen nach euer Vater. Ihr seyd also nicht nur nach den Gesetzen eures Vaterlandes, und nach dem Inhalt eures Contracts, sondern auch nach dem vierten Gebote Gottes, verbunden, ihm allen schuldigen Gehorsam, und alle Ehrerbitung zu erweisen. Das ist ein wesentliches Stück eurer Schuldigkeit, worzu ihr als ein Christ verpflichtet seyd, und ihr seyd nicht weniger, als ein Lehrling, unverbrüchlich darzu verbunden. Gott fordert dieses von euch in der

heiligen

heiligen Schrift, und ihr müßt euch niemals einbilden, daß ihr thut, was ihm wohlgefällig ist, woferne ihr diese Pflicht nicht aufs gewissenhafteste zu erfüllen suchet. Und damit ihr wissen möget, was euer Herr von euch erwarte, und was euch Gott in Ansehung seiner befohlen habe; so erinnert euch, daß ihr erstlich, seiner Person alle Ehrerbietung erzeuget; daß ihr zweitens seinen Befehlen Gehorsam leistet, und daß ihr drittens seine Geschäfte getreulich ausrichtet.

Erstlich, müsset ihr seiner Person alle Ehrerbietung erzeigen. Ihr müßt ihm mit der größten Hochachtung begegnen in Ansehung seiner Oberherrschaft, und einer gewissen Aehnlichkeit mit Gott. Denn Gott, der euch geschaffen, und eine unstreitige Gewalt über euch hat, hat an euren Herrn einen Theil dieser Gewalt übertragen. Ihr müsset ihn daher als einen solchen ansehen, der gewissermassen die Stelle der göttlichen Majestät vertritt. Der heilige Paulus sagt daher 1 Tim. VI, 1. ihr sollt ihn aller Ehren werth halten, das ist, innerlicher und äusserlicher Ehren; ihr sollet ihn sowohl in euren Handlungen, und Worten, als in eurem Herzen ehren. Es ist nicht genug, daß ihr ihn in eurem Herzen hochschätzet, sondern ihr müsset es äusserlich bey aller Gelegenheit an den Tag legen; ihr müßt ihm, wenn er gegenwärtig ist, auf das verbindlichste begegnen, und in seiner Abwesenheit mit der gröſten Ehrfurcht von ihm reden. Gesetzt, ihr nähmet einige Fehler, einige Schwachheiten an ihm wahr; so müßt

ihr

ihr sie doch keinesweges bekannt, oder euch darüber lustig machen, vielweniger müßt ihr euch erkühnen, seine Befehle zu verachten, und hintanzusetzen. Ihr müßt alles sorgfältig verhüten, wovon ihr Ursache habt zu glauben, daß es ihm Verdruß verursachen, oder mißfallen werde, daß es ihm nachtheilig und schädlich seyn könne.

Ihr müßt zweitens seinen Befehlen Gehorsam leisten, Sehet, wie nachdrücklich der Apostel davon redet an die Col. III, 22. Ihr Knechte seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn. Aus diesem Spruch könnt ihr nicht allein die Nothwendigkeit, sondern zugleich den Umfang und die Gränzen eures Gehorsams erkennen, wie gros er sey und wie weit er sich erstrecke: Ihr müsset ihn nicht nur bey einigen wenigen, sondern bey allen und jeden Vorfällen beweisen. Würde euch ein Befehl ertheilet, der ganz und gar mit eurer Neigung stritte; so müßt ihr euch dennoch zwingen, demselben nachzuleben. Verhaltet euch in Ansehung seiner, wie ihr es bey einer ekelhaften Arzney machet. Ist er euch gleich anfangs unangenehm; so ziehlt er doch auf euer Bestes, und wird euch gewiß zum Vortheil gereichen. Euer Vergnügen müßt ihr beständig dem Vergnügen eures Herrn nachsetzen. Trägt er euch etwan eine schlechte und verächtliche Arbeit auf, die sich nach dem Ausdruck der Welt, für einen Menschen von gutem Herkommen nicht schickt; so macht euch deswegen kein Bedenken, liebster Bruder, sondern verrichtet sie mit größ-

ter

ter Bereitwilligkeit. Gedenket, wer gesagt habe: Ihr Knechte seyd gehorsam euren Herrn in allen Dingen. Erinnert euch hierbey, daß, wenn wir gleich von dem besten Herkommen, und aufs beste erzogen sind, dennoch derjenige, der höher war als die höchsten unter uns, der vortreflichste und erhabenste, der jemals gelebt hat, sich zur niedrigsten und verächtlichsten Verrichtung, wie unsre Leute von Lebensart sie nennen würden, heruntergelassen habe. Der Herr Jesus Christus, der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters, schämte sich nicht, seinen Jüngern die Füsse zu waschen. Lasset auch deswegen den Muth nicht sinken, weil euer Herr euch auf eine unanständige Art begegnet, und euch geringe und verächtliche Geschäfte für sich und seine Familie zu verrichten aufträgt; sondern freuet euch vielmehr, daß ihr in diesem Stücke eurem Erlöser gleich werdet: freuet euch der seligen Hofnung, daß ihr im Himmel gros seyn werdet, weil ihr hier auf Erden klein seyd? Ich weiß es wohl, daß man gegen diesen Punct meiner Anweisung unterschiedliches einwenden könne. Man könnte es vielleicht als ein Zeichen einer niederträchtigen und kriechenden Gemüthsart auslegen. Allein ihr müsset ja nicht vergessen, daß alles, was bey Gott in höchsten Ehren ist, von den Menschen gemeiniglich am wenigsten geachtet werden. Wenn ein Lehrling, um den Frieden zu erhalten, um dem Befehl Gottes zu gehorsamen, und dem Exempel Christi nachzufolgen, sich der Willfährigkeit befleißiget;

so

so weiß ich, und bin versichert, daß ein Tag zukünftig sey, da es ihm nicht gereuen, da man es ihm nicht zur Schande anrechnen wird; sondern es wird seinem Haupt ein schöner Schmuck, und eine Kette an seinem Halse seyn. *) Ihr sehet also, daß euer Gehorsam allgemein seyn müsse; ihr müßt kommen, wenn er euch ruft, und hingehen, wohin er euch sendet; ihr müßt alles thun, was er euch befiehlet, und alles unterlassen, was er euch verbietet. Ferner müßt ihr dieses nicht mit Murren oder gezwungen thun, sondern willig und mit Freuden. Höret, was die Schrift hiervon sagt: Alles, was ihr thut, das thut von Herzen; **) und wiederum; Ihr sollt mit gutem Willen eure Dienste verrichten. ***) Ihr müßt daher eure Geschäfte nicht kriechend und langsam, sondern hurtig und geschwinde verrichten, wenn sie euch gleich gar nicht angenehm sind. Ihr müßt nicht mit mürrischen Worten, und verdrüßlichen Reden an eure Arbeit gehen, sondern mit der zufriedensten Mine, woraus man schliessen könne, daß alles, was eurem Herrn angenehm ist, euch gleichfalls angenehm sey.

Ihr müßt drittens seine Geschäfte getreulich ausrichten. Dies ist das letzte Stück der Pflichten, die ihr gegen euren Herrn zu beobachten habt; und da Moses hierüber ein rühmliches Zeugniß erhalten hat; so seyd auch ihr getreu in seinem

*) Sprüchw. Sal. I, 9.
**) Coloss. III, 23.
***) Ephes. VI, 6.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0242
DFG

nem ganzen Hause. *) Diese, und alle andre Eigenschaften eines guten Knechtes hat uns der heilige Paulus Tit. II, 10. beschrieben. Die Knechte, sagt er, sollen nichts veruntreuen, sondern alle Treue erzeigen. Euch wird anbefohlen, nichts zu veruntreuen, das ist, ihr sollt das Geld, welches in der Handlung durch eure Hände geht, eurem Herrn nicht vorenthalten, nicht in euren Beutel stecken, noch zu eurem eigenen Nutzen anwenden. Man hat euch von Jugend auf gelehret, nichts zu stehlen und zu entwenden, und ich hoffe, daß ihr dieses abscheuliche Laster von Grund des Herzens verabscheuet. Ihr müsset nicht wohlfeiler verkaufen, und theurer einkaufen, in der Absicht, daß ihr dadurch für euch selbst eine ansehnliche Vergeltung erhalten möget. Diese schelmischen Betrügereyen, die zum Himmel um Rache schreyen, sind vom öffentlichen Strassenraube nur darin unterschieden, daß sie nicht so bekannt und offenbar sind. Dergleichen Ränke und ehrlose Griffe verrichten dasjenige durch List und Betrug, was Diebe durch Macht und Gewaltthätigkeit verüben. Deswegen meidet, verabscheuet und fliehet sie, liebster Bruder, wie Feuer, Pfeile, und den Tod. Ferner müßt ihr euch nicht allein solcher heimlichen Spitzbüberey enthalten, sondern auch in allem aufrichtige Treue beweisen. Was hierunter zu verstehen sey, werdet ihr sehen, wenn ihr nachleset, wie Joseph sich in dem Dienste des Potiphars auf-

*) Hebr. III, 5.

aufgeführet habe. Euer Herr wird euch vermuthlich die Verwaltung einiger von seinen Geschäften auftragen, und ihr müßt euch befleißigen, durch eine bescheidne Aufführung, und frommen Wandel, den Segen des Herrn über alles, was ihr unternehmet, zu bringen. Ihr müsset alle eure Zeit, alle eure Bemühungen darauf wenden, und euch äusserst befleißigen, dem Vertrauen, welches euer Herr auf euch setzet, ein Gnüge zu leisten. Ihr müßt ein Geschäfte, das Eile hat, nicht aufschieben; ihr müßt eure Arbeit nicht obenhin verrichten, noch andern dasjenige auftragen, was man von euch selbst erwartet. Wer laß ist in seiner Arbeit, sagt Salamo, der ist ein Bruder des, der das Seine umbringet; ihr müsset also den Müßiggang, und die Nachläßigkeit meiden. Mit einem Worte, ihr müsset mit Wissen und Willen nichts thun, das eurem Herrn Schaden bringen kan, sondern durch alle rechtmäßige und löbliche Mittel sein Vermögen zu vermehren suchen. Ihr müsset alles dieses nicht allein, wenn er bey euch ist, und Acht auf euch giebt, sondern auch in seiner Abwesenheit, und wenn er seine Augen von euch abwendet, beobachten; sonst ist euer Dienst nichts, als ein Augendienst, der den Haß der Menschen auf euch bringen wird, und von Gott bereits verdammt ist. Denn woferne ihr euch in Gegenwart eures Herrn den Schein des Fleises und der Ernsthaftigkeit gebt, wenn er aber abwesend ist, zaudert, und Thorheiten treibet; so macht ihr euch der Heuche-

ley

ley schuldig, einer Sünde, die Christus äusserst hasset, und welche die Seele ins äusserste Verderben stürzt. — Allein ich fürchte, euch beschwerlich zu fallen; ich will daher nur noch einige Zeilen hinzuthun, und alsdenn schliessen. Ihr müßt euch während der ganzen Zeit eurer Lehrjahre so ehrerbietig, so gehorsam, so getreu aufführen, daß ihr am Ende derselben mit Jacob wahrhaftig sagen könnet: Ich habe eurem Vater aus allen meinen Kräften gedienet. Ich hätte euch noch mehr zu schreiben; aber ich will das übrige, (wenn ihr es geneigt aufnehmen wollt,) auf eine andere Zeit versparen. Gott segne euch alle, und euren Bruder, der euch liebet u. s. w.

Der neunzehnte Brief.

An seinen Vater.

Biddeford den 1. Oct. 1742.

Ehrwürdiger und Hochgeehrtester Herr.

Ich habe Ihre neuliche Zuschrift empfangen, worinn Sie mir die traurige Nachricht von dem Tode meiner beyden Muhmen geben. Ich hoffe, daß sie in dem Herrn gestorben sind, und in dem Schooße unsers Heilandes ruhen; und in dieser Absicht sind sie wahrhaftig glücklich, wir aber Gegenstände des Mitleidens. Sie ruhen

und haben ihren Anker in dem Hafen ausgeworfen; wir hergegen schwärmen noch in dem Weltmeere herum, und werden vom Sturm hin und her getrieben. — Diese Welt ist unser Grab, wenn wir die Sache unpartheyisch erwägen; und wir leben nicht eher wahrhaftig, als bis wir aus dem Gefängnis des Leibes befreyet sind, und uns über den sichtbaren Himmel empor geschwungen haben.

Im Grabe herrschet Finsterniß. Es wird der Schatten des Todes genannt. — Und was ist diese elende Welt anders? Was ist sie, als ein Stand der Dunkelheit; ein Thal, welches die dickste Finsternis umgiebt? worin die armen Sterblichen in geistlicher Unwissenheit tappen; worin sie herumirren, und nicht sehen, was zu ihrem Frieden dient.

Im Grabe, und bey den Grabmählern erwarten wir Gespenster und Erscheinungen. — Und was treffen wir hienieden anders an? Tausend Arten der Glückseligkeit bieten sich unsern Wünschen an, aber sie sind alle eitel und eingebildet. Sie sind ein glänzendes Blendwerk, und äffen unsre Hofnungen, wie eines von jenen Schattenbildern unsern Umarmungen entgehen würde.

Das Grab ist ein Land, wo alles vergessen wird. Das Andenken der Freundschaft verlischt, und der liebsten Verwandten gedenket man nicht mehr. Und ist dies nicht eine allzu wahre Beschreibung unsers gegenwärtigen Zustandes? Vergessen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0246
DFG

gessen wir nicht höchst unverantwortlicher Weise Jesum Christum, unsern allmächtigen Freund, und die ewige Herrlichkeit, unser unschätzbares Erbtheil? Wo ist der Mann, welcher sich seines blutigen Heilandes auf seinem Bette erinnert; und an ihn denket, wenn er wachet? Nein! die unbegreifliche Liebe des Erlösers, und die theuren Wohlthaten seines Leidens sind in tiefster Vergessenheit begraben. — Diese Welt also, worin Finsternis, Erscheinungen, und Vergessenheit herrschen, ist die grosse Schlafkammer. Unser Fleisch und Blut sind das Grab unsrer unsterblichen Seelen.

Nascentes morimur.

Ich fürchte, daß ich Sie verdrüslich mache, hochgeehrtester Herr. Allein weil ich Ihnen keine Neuigkeiten, die nach Ihrem Geschmack sind, melden kan; so erlaube ich meiner Feder auf diese Art ausznschweiffen. — Ich ward in dieser Woche zu einem Frauenzimmer dieser Gemeine gefordert, das an eben der Krankheit, woran meine beyden Muhmen ihren Geist aufgegeben, darnieder lag. Sie befand sich in den elendesten Umständen, das arme Frauenzimmer! und ist nun erlöset. Dies machte mich des busfertigen Bekänntnisses Davids eingedenk, welches, wie ich glaube, sich auf nichts bessers schickt, als auf die Kinderpocken: Wenn du, Herr, einen züchtigest, um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten. Es wird mir eine Freude zu vernehmen seyn, daß Sie und meine Mut-

ter, bey aller Ihrer Mühe und Unruhe einer dauerhaften Gesundheit geniessen, und ich verbleibe u. s. w.

* * * * * * * * * * * *

Der zwanzigste Brief.

Weston Favell den 22. Nov. 1746.

Mein werther Herr.

Da ich heute das Hospital nicht besuchen kan; so will ich mich mit Ihrer Erlaubnis, dieser Gelegenheit, Ihren letzten Brief zu beantworten, bedienen.

Ich bewundre die Predigt, welche Sie mir gütigst geliehen haben. Mit Christo, dem grossen Versöhnopfer, beschäftige ich meine Gedanken am allerliebsten, und ich glaube, der Verfasser ist so glücklich gewesen, hiervon auf eine deutliche, nachdrückliche und bewegliche Art zu handeln. — Seine Antwort gefällt mir ungemein, und es ist mir lieb, daß sie bereits zum zweitenmal gedruckt ist. Ich hoffe, das Gegengift werde nicht ohne Würkung seyn, und seine Kraft werde sich eben so weit, als das Gift, erstrecken. — Dieser Schriftsteller empfiehlt sich noch durch einen andern Vorzug. Seine Kürze und Deutlichkeit machen, daß man seine Beweisgründe leicht fassen, und sich ihrer ohne sonderliche Mühe wieder erinnern kan. — Ich bin so sehr für diese Abhandlung

handlung eingenommen, daß ich Sie um Erlaubniß bitte, sie noch einige Tage behalten zu dürfen, und es als eine besondre Gewogenheit ansehen würde, wenn Sie unterdessen dem Buchhändler auftragen wollten, ein Exemplar der Predigt für mich holen zu lassen.

Den Eifer, welchen Sie für das geistliche Wohl der Kranken zeigen, lobe ich aufrichtig. Ein Siechenhaus würde eine unschätzbare Glückseligkeit seyn, wenn es, durch Gottes Gnade, die geistliche Besserung derer, die darin aufgenommen, und daraus erlassen worden, beförderte. Da sich aller Wahrscheinlichkeit nach, elende Personen aus allen Gegenden der Provinz daselbst einfinden werden; so würde eine Veränderung ihrer Herzen, und die Erneuerung ihres Lebens ein glückliches Mittel seyn, die Religion aller Orten auszubreiten. — Die Geistlichen, welchen die Aufsicht des Hospitals anvertrauet ist, werden, wie ich hoffe, mit Vergnügen und Aemsigkeit, das Ihrige zur Erreichung eines so würdigen Zwecks beytragen. Von einem kan ich es in so ferne versprechen, als Gott ihm das Vermögen darzu geben wird. — Ich wünsche, daß man einen eignen Entwurf zur Ausführung dieser Absicht erfinden möchte, worzu ich gleichfals etwas weniges beytragen könnte, ohne meinen Mitbrüdern dadurch zu nahe zu treten, oder ihre Eifersucht rege zu machen. — Ich bin bisweilen willens gewesen, mich zu erbieten, die Kranken wöchentlich einmal zu ermahnen, und eine Rede

über diesen oder jenen Spruch, die sie als beständige Denkzettel in ihren Zimmern vor Augen haben, an sie zu halten.*) Allein ich habe bisher hiervon nichts erwähnet, weil ich bisweilen zweifelte, ob man diesen Vorschlag annehmen würde, und meine schwächlichen Gesundheitsumstände mich zur andern Zeit davon abhielten. Doch anjetzo erkühne ich mich, es Ihnen zur Ueberlegung bekannt zu machen. Ich würde hierzu, oder zu einer andern bequemen Einrichtung das Meinige nach meinem Vermögen bereitwilligst beytragen.

Sind Sie geneigt, mein wertheſter Herr, den armen, elenden Patienten alle mögliche Unterweisung in der christlichen Religion zu geben, deren Sie fähig sind. — Wir glauben es Ihnen zu auf Ihr Wort; und betrachten Sie von nun an, als einen Gehülffen in unserm wichtigen Werke. Wir nehmen in einem solchen Kriege von unaussprechlicher Wichtigkeit den Beystand eines jeden Alliirten mit Freuden an. Wie viel mehr einen solchen Gehülffen, welchen die Kranken, mit einem ausserordentlichen Grade der Aufmerksamkeit und des Vergnügens betrachten. Ich kan auch nicht einsehen, daß es mit dem Amte eines Arztes nicht bestehen könne; oder daß es der Würde seines Characters nachtheilig sey, wenn er

*) In den Hospitälern zu Northampton, zu Wincheſter, und in verschiedenen andern Krankenhäusern lieſet man an den Mauern Sprüche aus der Bibel, die von groſſem Nutzen seyn können, wenn man ernſtlich darüber nachdenket.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0250
DFG

er so zu reden, den Puls der Seele fühlet, die Zufälle der geistlichen Krankheiten untersucht, sich nach dem Zustande der Seele aufs genaueste erkundiget, und seine Verschreibungen darnach einrichtet, entweder die bösen Feuchtigkeiten des Lasters abzuführen, oder die schlaff gewordnen Kräfte der Gnade zu stärken.

Das unendlich gütige und erbarmende Wesen, welches sich nicht weigerte, in seiner geheiligten Person unsre Krankheiten zu tragen, und unsre Schwachheiten an sich zu nehmen, wolle Ihre Anschläge leiten, und Ihr Bemühen in dieser wichtigen Unternehmung segnen.

Ich bin willens, Ihnen an einem Nachmittage in künftiger Woche meine Aufwartung zu machen, und kan mir keinen angenehmern Stof zur Unterredung gedenken, als die Mittel zu verabreden, wie wir uns in dieser Arbeit der Liebe thätig erzeigen, und einander ermuntern können, reich zu seyn in dem Werke des Herrn.

Der ein und zwanzigste Brief.

Weston Favell den 27. Jun. 1747.

Wertheſter Freund.

Wie ich diesen Abend zu Hause kam, konnte ich mich nicht entbrechen über die mannigfaltigen Gegenstände, die den Stof zu unsrer

Unterredung hergaben, nachzudenken; und da ich anjetzo in der Stille nachdenke, kan ich nicht umhin, einige besondre Umstände, die sich in unserm Umgange ereigneten, zu bemerken. Einem Manne von Ihrer Einsicht, und edlem Wesen, würde es weit mehr mißfallen, wenn man bey dieser Gelegenheit das Stillschweigen beobachtete, als wenn man sich der größten Freyheit im Reden bediente.

Wer war es, mein wertheſter Herr, Sie oder ich, welcher, als einer gewissen Stelle der heiligen Schrift erwähnt wurde, dieselbe zwar nicht mit einer gänzlichen Verachtung, aber doch auf eine gar zu lustige Art behandelte? der eine scherzhafte und muthwillige Auslegung davon machte, blos um die Gesellschaft dadurch einigermassen zu belustigen? War ichs, der sich dieser übel angebrachten Leichtsinnigkeit schuldig gemacht hat; so bitte ich Sie, mir es zu verweisen, und zwar ernstlich zu verweisen. Ist meine Absicht gleich unschuldig gewesen, so war doch mein Verfahren augenscheinlich ungerecht. Diesem unendlich theuren und wichtigen Buch muß man jederzeit die höchste Ehrerbietung erzeigen. Die Menschen müssen an alles, was durch den Geist Gottes geredet ist, mit Dankbarkeit, Demuth, und Ehrfurcht, denken, und davon reden. Es ist eine Eigenschaft eines gottseligen Mannes, daß er für Gottes Wort zittert, und von dem grossen Jehovah wird gesagt, daß er seinen Namen, und sein Wort über alles verherrlichet habe.

Wer

Wer war es, mein wertheſter Herr, welcher unſerm würdigen Freunde das ſchändliche Buch, le Sopha geliehen hat; das dennoch vom Crebillon mit einer bezaubernden Schönheit des Ausdrucks geſchrieben iſt? welches das Unheil nothwendig angenehm, und das Gift ſüs macht. Ich bewundere es, daß Ihr gütiges und wohlgeartetes Herz ein Gift, als eine köſtliche Arzney anpreiſen konnte. Dies erinnert mich an das vergiftete Hemde, welches dem Herkules geſchenkt wurde. Ich bin überzeugt, daß Sie es nicht recht überlegt haben; ſonſt würden Sie niemals Ihrem Freunde ein ſolch anſteckendes Buch zum Durchleſen zugeſchickt haben, eben ſo wenig als Sie ihm einen Ballen Waaren aus einem Lande, worin die Peſt wüthet, ſenden würden. Befindet ſich dieſes ſchändliche franzöſiſche Buch noch in Ihrer Studierſtube, ſo erſuche ich Sie, es den Flammen zu übergeben, daß es allda die Quarantaine aushalte.

Der letzte Umſtand betrift die Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes. Laßt uns nicht verlaſſen unſere Verſammlung; dies iſt der Rath des vortreflichſten und größten Caſuiſten, der jemals gelebet hat: ich will nicht ſagen, ein Befehl des Schöpfers aller Dinge, und Richters aller Menſchen. — Wollen wir uns von unſrer Liebe zu Gott überzeugen? Dies iſt ein Zeugniß dieſer edlen und glücklichen Geſinnung. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet. — Wollen wir den Herrn

verherrlichen? Laßt uns in seinen Vorhöfen erscheinen, uns vor seinem Fusschemel auf die Knie werffen, und öffentlich ihn unsern Gott nennen, ihn als unsern König ehren, und ihn für unser höchstes Gut erkennen. — Wollen wir dem Exempel unsers gottseligen und gebenedeyten Meisters folgen? Laßt uns gedenken, wie geschrieben steht: Jesus gieng in die Schule, wie seine Gewohnheit war. Und wenn wir die gehörige Sorgfalt anwenden, unsre Herzen durch vorgängige Betrachtungen, und ernstliches Gebet vorzubereiten, so stehe ich dafür, daß unser Gottesdienst nicht vergeblich seyn werde. Gott wird uns, seiner Verheissung zufolge, seine Satzungen lehren, in seinem Bethause erfreuen, und wir werden erfahren, was der Richter Hales, diese vortrefliche Zierde der Rechtsgelehrten, wo ich nicht irre, bezeugte, daß er niemals eine so schlechte Predigt angehöret habe, daß er nicht etwas zu seiner Erbauung, zu seiner Ermunterung, oder zu seinem Troste darin angetroffen hätte.

Würdigen Sie, mein werther Herr, diese Punkte Ihres Nachdenkens. Sind meine Erinnerungen ungegründet; so will ich sie gerne widerruffen. Sind sie gegründet, so werden Sie meine Kühnheit nicht anklagen. Liebe und Freundschaft geben mir ein, was ich schreibe, und die einzige Absicht, welche ich dabey habe, ist die Heiligkeit, der Nutzen, die Glückseligkeit, und die endliche Seligkeit meines hochgeschätzten Freundes. Blos in dieser Absicht habe ich anjetzo

jetzo die Feder ergriffen, und hierum werde ich Gott öfters auf meinen Knien anflehen, und dadurch beweisen, daß ich bin, u. s. w.

Der zwey und zwanzigste Brief.

Weston Favell den 26. May. 1748.

Mein wertheſter Herr.

Ich habe meinem Buchhändler aufgetragen, Ihnen mit der neuen Ausgabe meiner Betrachtungen aufzuwarten, und erſuche Sie, dieſelbe geneigt anzunehmen, und als ein geringes, jedoch aufrichtiges Zeichen meiner ergebenſten Hochachtung anzuſehen. Ich kan mir keine Hofnung machen, das Vergnügen Ihres Umgangs ofte zu genieſſen: Erlauben Sie mir daher, mein wertheſter Herr, vermittelſt meines geringen Buchs, gleichſam als durch einen Anwald, bisweilen mit Ihnen umzugehen; in der Abſicht, unſre Seelen mit den erhabnen Gegenſtänden bekannt zu machen, welche in der ſeligen Ewigkeit ein Vorwurf unſrer Betrachtungen und unſer Vergnügen ſeyn werden.

Für den Herrn *** habe ich gleichfalls ein Exemplar beygelegt; welches Sie demſelben gütigſt überreichen werden, um es eben dadurch angenehm zu machen. Dieſer würdige Geiſtliche

hat

hat wegen seines sinnreichen, und vortreflichen Briefes einen rechtmäßigen Anspruch an meine dankbare Erkänntlichkeit. Wie sehr er mir gefallen habe, und wie frey ich damit umgegangen sey, wird er aus dem Motto sehen, welches ich meinem Winterstücke vorgesetzet habe. Seine aufrichtigen und wichtigen Anmerkungen haben mich bewogen, die nicht unbillig getadelte Stelle in meinem Buche zu verändern; und werden mich, wie ich hoffe, reitzen, den liebenswürdigen Trieb der christlichen Liebe, die alles hoffet, in meinem Herzen auszubilden.

Ich habe mir niemals vorgestellt, daß dasjenige, dessen ich mich gegen den Dr. ***, der mir den Brief der Madame *** gütigst zeigte, verlauten lies, ihr, oder irgend einer andern Person bekannt werden würde: Hätte ich dergleichen nur im geringsten vermuthen können; so würde ich meiner Feder gewiß Einhalt gethan haben, und hätte alles, was mir etwan eingefallen wäre, zu verbergen gesucht. Denn ich habe keinen Geschmack an Streitigkeiten; ich habe weder Scharfsinnigkeit, noch Beurtheilungskraft genug einen Beweis gehörig auszuführen. Alle meine Absichten, alle meine Wünsche gehen nur darauf, in meinem eignen Herzen den Saamen des thätigen Glaubens, und einer lebendigen Heiligkeit wachsend zu machen. Würde ich überdas tüchtig gemacht, eben diese geheiligten Grundsätze, in den Herzen einiger von meinen rechtschaffenen und demüthigen Bekannten zu unterhalten;

ten; so wünschte ich weiter keine Früchte meiner Bemühungen. — Doch da Madame *** ihre Einwürfe, die ich jetzo vor Augen habe, bereits gemacht hat; so würde ich es an der ihr schuldigen Ehrerbietung fehlen lassen, und die Ehre meines göttlichen Meisters hintansetzen, wenn ich nicht wenigstens einen Versuch wagte, ihre Zweifel zu beantworten, und seine Aufführung zu rechtfertigen. Ich will Ihnen daher meine Gedanken über jedweden Punct ihres Briefes, mit der größten Freymüthigkeit, jedoch in der aufrichtigsten Gesinnung bekannt machen.

Was zuerst die geringe Beysteuer anbetrift, welche ich der Madame *** ertheilt habe, und weswegen sie sich verbunden erachtet, ihre Erkänntlichkeit zu bezeugen; so ersuche ich dieselbe, zu gedenken, daß sie selbige einzig und allein ihrem angebeteten Erlöser zu danken habe. Ihm, ihm allein ist sie wegen dieses freundschaftlichen Geschenks verbunden, wenn hieselbst einige Verbindlichkeit statt findet. Es hat ihm gefallen, mir diesen Beweis der Dankbarkeit für die unaussprechliche Barmherzigkeit, die er meiner Seele wiederfahren lassen, anzubefehlen. Es hat ihm gefallen, zu bezeugen, daß er dergleichen Wohlthat so gnädig ansehen wolle, als wenn man sie seiner eignen gebenedeyten Person erzeigt hätte. Dies bewegt mich, dies bewegt alle Gläubige, jede Gelegenheit mit Freuden zu ergreiffen, wodurch wir unserm unendlich gütigen und gnädigen Herrn unsre Dankbarkeit beweisen können.

können. — Die That, welche die dankbare Feder der Madame *** edel nennt, stammt nicht, wie sie sich ausdrückt, aus einer angebohrnen Grosmuth her. Ich erinnere mich der Zeit, da dies Herz hart war, wie ein Kieselstein, da diese Hände bis zum Geitze karg waren. Aber Jesus ists, der belebende Geist, und Liebhaber der Seelen, welcher die Natur Ihres Freundes ganz umgekehret hat. Wird das harte Herz zum Mitleiden beweget; so wird es darzu durch gläubige Betrachtung seines theuersten Blutes bewogen. Wenn die geizigen Hände sich aufthun, und zum Geben und Austheilen bereit und willig gemacht werden, so geschiehet diese durch die unverdiente Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Nicht mir also, nicht mir, sondern unserm grossen und gütigen Erlöser, muß sie ihre Dankbarkeit erzeigen.

" Es kan mit meiner Art zu denken ganz und " gar nicht bestehen, sagt Madame ***, daß " der Sohn Gottes sich bey einer Hochzeit sollte " eingefunden haben. " Aber warum sollte es seiner Würde, seiner Weisheit ganz und gar, warum sollte es ihr im geringsten unanständig seyn, daß er sich bey der feyerlichen Begehung einer Handlung eingefunden, die er selbst verordnet hatte; die er sogar im Stande der Unschuld verordnet hatte; die er verordnet hatte, die Glückseligkeit unsers Geschlechts zu befördern, und dasselbe auf eine ordentliche und heilige Art fortzupflanzen? — Wenn unser Herr auf einem Hochzeitfeste sein Amt angetreten, und sein göttliches

Creditiv

Creditiv vorgezeiget hat; so ist dieses, meiner geringen Meinung nach, dazu eine besonders günstige Gelegenheit gewesen. Es bezeugte das gütige und liebreiche Wesen seiner Religion auf eine besonders nachdrückliche Art; es zeigte an, daß er von den strengen und einsiedlerischen Grundsätzen des Täuffers weit entfernet sey, daß er nicht komme, die rechtmäßigen, und wahrhaftig schätzbaren Ergetzlichkeiten unsers jetzigen Lebens zu verbieten, sondern zu heiligen. — Wenn Madame *** die Formalien, deren sich unsre Kirche bey der Trauung bedient, gütigst zu Rathe ziehen will, so wird sie daselbst eine gründliche Ursache angeführt finden, warum unser Heyland dieses Fest mit seiner Gegenwart beehret, und sein erstes Wunderwerk bey dieser Gelegenheit verrichtet hat. Je aufmerksamer sie die heilige Schrift lieset, desto öfterer wird sie wahrnehmen, daß der Sohn Gottes diesen heiligen Stand einer besondern Ehre würdige. Er nennt sich selbst den Bräutigam der wahren Gläubigen, und bezeuget, daß er sich mit ihnen vertrauen will in Gerechtigkeit. Er stellet die geistliche Vereinigung mit seiner gebenedeyeten Person unter drm Bilde des zärtlichsten und unauflöslichen Bande der Ehe vor; er bildet die Freude, welche sein Evangelium verursachet, und selbst den hohen Genuß seines himmlischen Reichs durch ein Hochzeitmahl ab. Ich hoffe, man werde, wenn man dieses erwäget, sich überzeugen, daß unser heiliger Erlöser seiner Würde nichts vergeben, und dem ganzen Inhalt

seiner

seiner Offenbarung gemäs gehandelt habe, da er das Hochzeitfest mit seiner Gegenwart beehret, und gesegnet hat.

Aber " ein solches Fest ist gemeiniglich ein " Schauplatz der Ausschweiffungen." — Unter uns, und in unsern Tagen ist dieses, ich muß es bekennen, nur gar zu wahr, und häufig. Allein, war es auch in den ersten Zeiten, und unter dem jüdischen Volk, ein Schauplatz der Ausschweiffungen, beleidigte es die Erbarkeit, und stritt es mit der Mäsigkeit? Selbst aus dieser Erzählung scheinen wir schliessen zu können, daß sie sich besonders beflissen haben, alle Unanständigkeiten, alle ausschweiffende Freyheiten zu verhüten. Aus diesem Grunde verordneten sie einen besondern Aufseher bey dem Feste; dessen Amt vornämlich darin bestund, darauf zu sehen, daß keine Unordnungen vorgiengen, sondern in allen Dingen der Wohlstand, und die Sparsamkeit beobachtet werden möchten. — Und wie folgt es, daß, wenn bey einigen solchen Lustbarkeiten Mißbräuche vorgehen, sie insgesamt nichts taugen? Konnte die Gesellschaft nicht aus ernsthaften Leuten bestehen, die sich auf eine gottselige Weise miteinander ergetzen, und dem alten mosaischen Gesetze zufolge in dem Herrn ihrem Gott frölich seyn konnten? Ich bin selbst bey einer Hochzeitsfeyer, bey einem christlichen Brautpaare, und christlichen Freunden zugegen gewesen, woselbst der vornehmste und beste Theil der Bewirthung in einer Unterredung von göttlichen Dingen

bestund,

bestund, und in freudigen Dank, welchen wir dem anbetenswürdigen Urheber aller unsrer Ergetzlichkeiten opfferten. — Und können wir nicht mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Hochzeit, von welcher die Rede ist, zwischen Personen von diesem Character vollzogen worden? Der heilige Jesus, seine gottselige Mutter, und ernsthaften Jünger würden nicht leicht eingeladen seyn, oder würden die Einladung schwerlich angenommen haben, wenn es ein gottloses Brautpaar, oder wenn eine üppige Gesellschaft zugegen gewesen wäre.

"Aber man kan es kaum vermuthen, daß "alle Personen in einer so mannigfaltigen Gesell"schaft ernsthaft in ihren Neigungen, und unschul"dig im Umgang gewesen seyn sollten." — Konnte also nicht die Gegenwart einer so ehrwürdigen und göttlichen Person die ruchloseste Neigung in Ehrfurcht erhalten? Konnte nicht seine ewige Kraft und Gottheit die wildeste Gemüthsart, und die unbändigste Zunge im Zaum halten? Er, welcher den gottlosem Pöbel, der den Tempel entheiligte, ein Schrecken einjagte, daß er blos vor seiner Geissel aus dem Tempel floh: Er, der durch sein Wort allein eine ganze Rotte bewafneter Männer zu Boden warf: Er, welcher aller Herzen in seinen Händen hatte, und sie nach seinem Gefallen lenken konnte: — Er hinderte ohne Zweifel bey diesen Umständen alles, was im geringsten den Schein einer unbescheidnen, und unmäßigen Freyheit hatte. Sind also

vielleicht einige von der Gesellschaft zu Ausschweifungen geneigt gewesen, so darf Madame *** doch nicht zweifeln, daß das Ansehen unsers Herrn, und noch vielmehr die Würkung seines Geistes auf ihre Seelen, aller Ruchlosigkeit aufs nachdrücklichste werde gesteuret haben.

" Man sollte denken, wird ferner eingewen-
" det, er würde sich dieser oder jener Begebenheit
" zu ihrem Unterricht und Nutzen bedienet ha-
" ben. " — Man nimmt es für ausgemacht an, daß er dieses nicht gethan habe: Deswegen, wie ich glaube, weil der Evangelist nichts davon ausdrücklich erwähnet. Aber ist dieses ein richtiger Schluß, oder ein überzeugender Beweis? Hat Jesus nicht viele gewaltige Thaten verrichtet, viele erbauliche Unterredungen gehabt, die der heilige Scribent nach seinem eigenen Geständnisse übergangen hat? — War nicht die Zunge unsers Heilandes eine niemals versiegende Quelle der Weisheit, ein unerschöpflicher Brunnen des Lebens? Ließ dieser gute Hirte jemals eine Gelegenheit vorbey, seine Heerde zu weiden? Er besuchte die Gastmähler in eben der Gesinnung, in eben der Absicht, in welcher er in die Welt gekommen war, das arme menschliche Geschlecht von der Finsternis zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bringen. Die Sonne würde eher ihren Schein verlieren, als diese Sonne der Gerechtigkeit aufhören, ihre heilsame Stralen, und göttliche Erkänntnis allenthalben umher zu verbreiten. -- Die grosse Absicht

Gottes,

Gottes, da er seinen Sohn in die Welt sandte, war diese, daß die unwissenden und sündigen Menschen von ihren Irrwegen umkehren, und weise werden möchten zur Seligkeit. Und unser Heiland bezeugt feyerlich, daß er allezeit den Willen des, der ihn gesandt hat, gethan habe. Ist dies Zeugnis warhaftig, und ist unser Herr sich in seiner Aufführung immer gleich gewesen; so müssen wir den Schluß machen, daß zu Cana sowohl, als in ganz Galiläa, sein Mund die Weisheit geredet, und seine Zunge das Recht gelehret habe; daß die Worte, welche von seinen lieblichen, von seinen lehrreichen Lippen flossen, weit süsser gewesen sind, als die köstlichsten Speisen, womit der Tisch besetzet war; weit erquickender, als selbst der vortrefliche Wein, welcher sein Daseyn einem Wunderwerke zu danken hatte, das seine göttliche Kraft bey dieser ausserordentlichen Gelegenheit verrichtete. — Dies erinnert mich an einen andern Einwurf, der in folgenden Worten vorgetragen ist.

" Es ist noch weit schwerer seine Aufführung, " als er sich einmal da befand, zu vertheidigen; — " worzu konnte die Vermehrung des Weins, da " die Gäste bereits trunken geworden, anders dienen, als zur Unmäßigkeit Anlaß zu geben, und " darzu anzureitzen? " — Vielleicht hat Madame *** die Erzählung des Evangelisten nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit erwogen. Ich finde es nirgends bejahet, daß diese Gäste trunken geworden. Der Ausdruck ist gebraucht,

allein von andern Personen, und von der eingeführten Gewohnheit bey andern Vorfällen von dieser Art. Ich war einst mit einem würdigen Herrn bekannt, welcher die jungen Leute in seiner Nachbarschaft oft zu seiner Tafel einlud, und sich ein Vergnügen daraus machte, durch seine Unterredungen ihren Herzen die Grundsätze der Mäßigkeit, des Fleisses, und der Gottesfurcht einzuprägen. Hätte nun dieser, nach aufgehobner Tafel, gesagt: "Ich weiß es gar wohl, meine "lieben Nachbaren, daß einige Leute vom Stande gewohnt sind, sich ein Vergnügen daraus "zu machen, und stolz darauf zu thun, wenn sie "ihre Gäste berauschen können. Sie lassen die "Gläser tapfer herumgehen, und zwingen ihnen "eine Humpe über die andre hinein, bis sie ihre "Gäste taumelnd ins Bett schaffen müssen." Aber — würde nun wohl jemand aus dieser Anmerkung, was für ein Gebrauch bey andern herrsche, schliessen, daß dieselbe Gewohnheit bey meinem Freunde eingeführt sey. Eben so unvernünftig ist es; eben so sehr ist es den Regeln der Logik zuwider, wenn man aus den oben angeführten Worten eine Folge ziehen wolte, die der Mäßigkeit jener Gäste nachtheilig wäre. — Doch gesetzt, der Ausdruck sey von den damals gegenwärtigen Gästen zu verstehen; was hat er denn für eine Bedeutung? Das Wort in der Grundsprache bedeutet bisweilen nichts mehr, als mit einer so mäßigen Freyheit trinken, daß das Herz dadurch unschuldig ermuntert und erfreuet wird.

Es

Es wird von den Brüdern Josephs gebraucht, da sie in seinem Pallaste bewirthet, und ihnen die Speisen von seinem Tische vorgetragen wurden, 1 B. Mos. XLIII, 34. Wird nun wohl jemand, dem der Character dieses exemplarischen Patriarchen nur einigermassen bekannt ist, sich einbilden, daß er seinen Brüdern würde erlaubt haben, in seiner Gegenwart die Gesetze der Mäßigkeit zu überschreiten? Vielweniger kan einer, der wahrhaftig an Jesum glaubet, und ernstlich erwäget, in welcher Absicht er in die Welt gekommen, sich den Verdacht erlauben, daß er diejenigen mit einem frischen Vorrath von Wein würde versehen haben, die (wenn man das Wort im schlimmen Verstande nimmt) bereits betrunken waren. Konnte er, welcher unsre Heiligung ist, der Herr, der uns reiniget, solchen unordentlichen Lüsten Vorschub thun?

"Ja, sagt Madame ***, weil diese Ver"mehrung des Weins zu nichts anders dienen "konnte, als zur Unmäßigkeit Anlaß zu geben, "und darzu anzureizen." — Es ist Madame *** vielleicht entfallen, daß dergleichen Lustbarkeit bey den Juden einige Tage währte; daß man vielleicht noch mehr Gäste vermuthete; daß die ehrwürdige Gegenwart unsers Herrn vielleicht einen weit stärkern Zulauf der Gäste, als worauf man sich gerichtet hatte, verursacht habe; daß der durch ein Wunderwerk angeschaffte Vorrath vielleicht zu ihrer Bewirthung habe dienen sollen; daß er bey dieser Gelegenheit nicht gänzlich dar-

auf gegangen, sondern zum künftigen Gebrauch der neuen Eheleute aufbehalten worden. *) Wir lesen Joh. XXI. daß die Jünger in einem Zuge eine ungemeine Menge grosser Fische gefangen haben. Aber assen sie denn dieselben alle auf einmal? So sind sie in der That Helden im Fressen gewesen. Sie bedienten sich davon, so viel nöthig waren, ihren Hunger zu stillen, und verkaufften den Ueberrest, um sich Lebensmittel anzuschaffen. Und warum wollen wir nicht annehmen, daß der Bräutigam gleichfals den Rest dieses vortreflichen Weins, nachdem sich seine Gäste mäßig damit gelabet, zum künftigen Gebrauch aufbehalten habe? So verhält sich die Sache, und ich glaube, daß unser göttlicher Meister hierdurch die Gastfreiheit, womit er ihn und seine Jünger aufgenommen, belohnet habe. Und da er und seine Jünger inskünftige weder Vorrathskammern, noch Scheunen besitzen, und blos von fremden Gutthaten leben sollten; so diente dieses zugleich zu einem ansnehmenden Beweis, daß es keinem, der ihn und seine Freunde mit Lebensunterhalt versorgen würde, zum Nachtheil gerei-

*) Viele Ausleger sind der Meinung, daß das Wasser nicht in den Wasserkrügen zu Wein geworden, sondern als es in die Trinkgeschirre hineingegossen wurde; und daß das Wasser in den Krügen Wasser geblieben; diese Auslegung kan gar wohl statt finden; ohne dem Texte Gewalt anzuthun, und der Einwurf der Madame *** verliert hierdurch, wenn sich die Sache so verhält, vieles von seiner Stärke.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0266
DFG

gereichen sollte; sondern daß solche Wohlthaten die reichste Belohnung zu gewarten hätten.

" Ich muß die harte Antwort, welche er sei-
" ner Mutter bey dieser Gelegenheit giebt, nicht
" mit Stillschweigen übergehen. Sie ist, wie ich
" glaube, einer Entschuldigung benöthigt, ob wir
" gleich bey dem Evangelisten nichts davon an-
" treffen." — Es wundert mich nicht, daß die-
ser Ausdruck der Madame *** beleidigend vor-
kommt. Sie ist ein Frauenzimmer von feinem Geschmack, und ungemeiner Lebensart. Allein sie ist mit der Grundsprache nicht bekannt, und kan nicht beurtheilen, wie diese Redensart orientalischen Ohren geklungen habe. Man muß ihre Anmerkung nicht als einen bittern Tadel, sondern als einen Beweis ihrer eignen feinen Denkungsart ansehen. Wenn sie aber nur Gelegenheit hat, die alten Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, so wird sie finden, daß ihre Sprache zwar nicht so voller Complimente, als die unsrige, aber weit aufrichtiger gewesen. Sie war so aufrichtig, und ungekünstelt, daß Leute von der besten Lebensart Frauenzimmer vom höchsten Stande mit diesem Namen angeredet; und daß sie dieses gar nicht aus Verachtung gethan, oder ihnen die geringste Beleidigung dadurch zugefüget haben. — Sie beliebe sich zu erinnern, daß die eilf Brüder, als sie sich bey dem Stadthalter in Egypten verantworteten, als sie ihre Freyheit, ja ihr Leben selbst vertheidigten, und Ursache hatten, sich in ihren Reden aufs sorgfältigste in Acht zu nehmen, sich

mit der größten Ehrerbietung auszudrücken, sich dennoch dieser, unsern Ohren so unhöflichen Redensart, der Mann, bedienten; wodurch sie den Vicekönig selbst verstanden, 1 B. Mos. XLIV, 26. — Madame *** kan wahrlich nicht vergessen haben, daß unser Heiland in seinen letzten Augenblicken seiner Mutter eben diesen Namen giebt. Vielweniger kan sie vermuthen, daß er es an Ehrerbietung und Zärtlichkeit fehlen lassen, als seine Sorgfalt für seine Mutter nach dem Fleische über den Todeskampf am Kreuze triumphirte.

Man könnte vielleicht den Inhalt der Antwort für etwas hart ansehen. Ich glaube, sie müsse übersetzt werden, Weib, was hast du mit mir zu schaffen? das ist, bey solchen Gelegenheiten, als diese; wo es auf meine Gottheit ankommt, und die Hülfe meiner Allmacht erfordert wird. Du sollst ein für allemal wissen, daß du in Dingen von dieser Art mir nichts zu befehlen habest, und daß es dir nicht zukomme, mir hierin etwas vorzuschreiben. — Sie war gar zu geschäftig; sie nahm gar zu viel über sich; und die Antwort sollte in der That ein aufrichtiger und ernstlicher Verweis seyn. Daher ergiebt sich auch die demüthige Mutter, die ihren Fehltritt wohl einsahe, in stiller Gelassenheit, und unternimmt es nirgends wieder, während des ganzen Verlaufs der Geschichte, sich auf solche Art ins Mittel zu schlagen; sondern überläßt es seiner Weisheit, zu bestimmen, wann er seine göttliche

Macht

Macht zeigen, und was für Würkungen dieselbe hervorbringen solle.

"Ich weiß nicht, sagt Madame ***, wie es "zugehe; allein je genauere Prüfung ich in Glau"benssachen anstelle, desto weniger kan ich ihnen "Beyfall geben." — Wird es, mein wertheſter Freund, der Madame *** angenehm seyn, oder wird es ihr Mißvergnügen verursachen, wenn ich einen Versuch mache, ihr zu erklären, wie dieses gemeiniglich zugehe. Sie scheint ein sehr aufrichtiges Herz zu haben, und nicht minder mit einem durchdringenden Verstand begabt zu seyn. Ich kan daher nicht glauben, daß sie es übel aufnehmen werde, was ihr blos zur unpartheyischen Betrachtung vorlege, ohne die Zueignung davon auf sie zu machen. — Dies kommt daher, weil man durch den heiligenden Einfluß der Gnade noch nicht erneuert ist. Dies ist keine ungegründete Vermuthung, die sich von mir herschreibt, sondern eine untrügliche Erklärung des grossen Herzenskündigers. Der natürliche Mensch, sagt die himmlische Weisheit, vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. In diesem Falle befand sich Nicodemus. Die Rede des Herrn war ihm ein Rätzel, war ihm ganz unverständlich, weil er nicht vom Geist gebohren, weil in seinem Herzen diese geistliche Veränderung nicht vorgegangen war. — Bisweilen kommt es daher, weil wir nach unserm eignen Urtheil weise sind, und unsrer

scharfsinnigen Beurtheilungskraft mehr trauen, als der erleuchtenden Gnade Gottes. Ich preise dich Vater, sagt unser gebenedeyter Erlöser, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast; und hast es den Unmündigen offenbaret. Aber wer sind die, welche, ihrer Einbildung nach, weise sind? Ich antworte, diejenigen, welche fleißig studiren, und selten beten. Die sich häufig an ihrem Pult befinden, und sparsam auf den Knien liegen. Die ihren Verstand in öftern Betrachtungen üben, aber selten ihre Herzen in ernstlichem Gebete zum Vater des Lichts erheben. — Allein ich muß nicht zu weitläuftig seyn. Ich bedaure den betrübten Zustand der Madame*** von Herzen. Ich ersuche sie, den Gott der Gnaden häufiger und heftiger in ihrem inbrünstigen Gebet anzuflehen. Dies ist in ihren betrübten Umständen besonders dienlich. Wer betrübt ist, der bete, dies ist ein vom Himmel vorgeschriebnes Mittel. Es ist aber noch weit nöthiger in Ansehung des unruhigen Zustandes ihrer Seele. Legen Sie es mir nicht übel aus, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich gar sehr befürchte, die Seele einer Person, die annehmen kan, unser gesegneter Heiland habe sich so grosser Unanständigkeiten in seinen Reden, und noch eines gröbern Versehens in seiner Aufführung schuldig gemacht, befinde sich in einem höchst unruhigen Zustande, und sey noch gar nicht auf dem ewigen Fels, auf dem einigen Grunde Christo Jesu, gegründet. Kan wol jemand, der auf den grossen Immanuel einen

so

so unrechtmäßigen Verdacht wirft, sich auf ihn, als auf seinen Versöhner, der für alles genug gethan, als auf seine vollkommne Gerechtigkeit, als auf den einzigen Anker seiner letzten und ewigen Hoffnung, verlassen? — Der Gott aller Güte offenbare ihrem, und meinem Herzen seinen lieben Sohn; daß es uns gegeben werde, zu wissen das Geheimniß seines Evangelii; daß wir sehen mögen, daß es ist die Weisheit, die von Gott gekommen ist, daß wir fühlen mögen, daß es eine Kraft Gottes ist zu unsrer Seligkeit. Ich bin überzeugt, Sie werden zu dieser wichtigen Bitte Amen sagen. — Sollten einige neue Schwierigkeiten gemacht werden; so bitte ich um Erlaubniß, die Beschäftigung ihrer Auflösung von mir ablehnen zu dürfen. Ich überlasse alle künftige Untersuchungen, der gründlichern Beurtheilung, und geschicktern Feder unsers geschätzten Freundes des Herrn. *** — Entschuldigen Sie, mein wertheſter Herr, meine Weitläuftigkeit; beten Sie für meine geringe Abhandlung, und für ihren Urheber, und seyn Sie versichert, daß ich bereit bin, diese Gütigkeit von Herzen zu erwiedern. Ich bin u. s. w.

Der drey und zwanzigste Brief.

Bath den 27. Aug. 1743.

Ehrwürdiger Herr.

Ich war am verwichenen Sonntag Nachmittage nicht in der Abteykirche. Allein, da ich gestern mit einem gewissen Herrn, der unter der Zahl Ihrer Zuhörer gewesen, in Gesellschaft war, ersuchte ich denselben, mir einen kurzen Auszug Ihrer Predigt mitzutheilen. Aber wahrlich, er theilte mir einen Auszug mit, darüber ich in Erstaunen und Betrübniß gerieth. Sie legten der weltlichen Glückseligkeit einen ganz ausserordentlich hohen Werth bey, und rechneten die Glückseligen fast unter die Heiligen. Auf der andern Seite erniedrigten sie Jesum, den Herrn der Herrlichkeit, auf die ärgerlichste Weise, und eigneten der menschgewordenen Gottheit eines der verächtlichsten und abscheulichsten Geschäfte zu. Dies veranlaßte mich, meinen Freund zu ermuntern, daß er die Feder ergreifen, und Ihnen eine freundschaftliche Erinnerung geben möchte. Und da er sich dessen weigerte, so kan ich nicht umhin, mich selbst damit zu beschäftigen. Denn ich würde mich der Ungerechtigkeit gegen Sie schuldig machen, wenn ich Sie in so abscheulichen Irrthümern sähe, und Sie doch nicht vor diesem Irrweg warnen wollte. Auch würde ich eben so ungetreu

getreu gegen Ihren und meinem Meister handeln, wenn ich von solchen Predigten unterrichtet wäre, und Sie doch, ohne die geringste Erinnerung, so hingehen liesse.

Würde ich Ihnen in einigen besondern Stücken Unrecht thun; so bin ich zum Widerruf bereit. Allein wenn ich die Wahrheit auf meiner Seite habe; wenn Sie Ihrem heiligen Amte nicht gemäs geredet; wenn Sie den göttlichen Erlöser verunehret, und sein ewiges Evangelium verkehrt haben; — so hoffe ich, daß Sie gleichfals so aufrichtig handeln, und diese anstößige Predigt zu den Flammen, und solche Lehren zum Stillschweigen und zur Finsternis verurtheilen werden. Denn ich versichere Sie, daß keine boshafte Tadelsucht, keine mürrische Gemüthsart, keine Liebe des Widerspruchs; sondern eine aufrichtige Sorge für die Sache der wahren Religion, und für die Ehre unsers gemeinschaftlichen Herrn mich veranlasset haben, Ihnen folgende Erinnerungen mitzutheilen.

Zuerst ermahnten Sie, wie mir deucht, die Versammlung, sich zu erfreuen, wenn sie sich in glücklichen Umständen befänden, und ihre weltlichen Geschäfte glücklich von statten giengen; Sie bekräftigten diese angenehme Anweisung durch Anführungen der heiligen Schrift; und damit man sich desto williger darzu bequemen möchte; so suchten Sie es Ihren Zuhörern, durch das Beyspiel unsers gebenedeyten Erlösers einzuschärffen. Erlauben

lauben Sie mir, um diese Lehren zu widerlegen, folgendes anzumerken:

1. Das die weltliche Glückseligkeit für einen Christen keine zureichende Ursache ist, sich zu erfreuen.
2. Daß sie oft das gröste Uebel ist, das uns begegnen kan.
3. Die wahre Natur der Glückseligkeit nach der Schrift zu entwerfen; oder anzuzeigen, welches der wahre Grund sey, sich zu erfreuen, worzu das Wort Gottes uns Anweisung giebt.

Erstlich ist die weltliche Glückseligkeit keine zureichende Ursache sich zu erfreuen, weil die irdischen Dinge eitel sind, und uns nicht befriedigen können. Was noch unbeständiger ist als die Eitelkeit selbst, kan uns unmöglich eine wahre Freude gewähren. Wir führen ein Gebäude auf ungewissen Sande auf, wenn wir in irrdischen Dingen unsre Zufriedenheit suchen. Man kan eben so wenig von irgend einem erschaffnen Dinge ein wahres Vergnügen einerndten, als man ein Bild aus dem aufsteigenden Rauche schnitzen, oder seinen Leib mit dem Ostwinde anfüllen kan. Diejenigen, welche sich blos deswegen freuen, (und Sie, mein wertheſter Herr, gaben keine andre Ursach an, sich zu erfreuen) weil sie im reichen Ueberfluß irrdischer Güter leben, sind einem verirrten, von der Nacht überfallenen, für Kälte schaudernden, und durchnäßten Wanderer gleich, der für Freuden hüpfet und springet, weil

er

er ein Johanniswürmlein unter einem Zaune findet. Dies ist doch leider! gar nicht im Stande seinen irrenden Fus zu leiten, ihm in der fürchterlichen Finsternis vorzuleuchten, und seine starren Gliedmassen zu erwärmen; eben so wenig, als es geschickt ist, die Stelle der Sonne zu vertreten, und mit seinem schwachen Schimmer das Weltgebäude zu erleuchten. — Ach! wie bald werden doch die Ergetzlichkeiten, welche uns ein grosses Vermögen gewähret, alt, und verlieren allen Geschmack! Wie leicht können tausenderley Zufälle sie unsern Umarmungen entreissen, oder sie in unsern Armen vernichten! Wie gewiß müssen wir sie in sehr kurzer Zeit entbehren; und wenn wir einige wenige wohlschmeckende Bissen genossen, und einige erquickende Becher ausgeleeret haben, so müssen wir plötzlich auf ewig zu essen und zu trinken aufhören. Und wie wenig schickt sich dies elende Vergnügen für eine unsterbliche Seele, welche die Zerstörung des Weltgebäudes überleben, und unzählbare Jahrhunderte durchleben wird, wenn alles, was unsre Augen gesehen haben, dahin und verschwunden ist?

Wiederum ist die weltliche Glückseligkeit keine zureichende Ursache, sich zu freuen, weil man im Besitz derselben seyn kan, ohne den Glauben zu haben, und der Gnade theilhaftig zu seyn. Der Glaube und Reichthum stehen in gar keiner Verbindung mit einander. Die Armen nehmen das Evangelium häufig an, da die Reichen in grosser Anzahl ihre eigne Glückseligkeit verwerffen. Und

ohne

ohne Glauben ists unmöglich, Gott gefallen; unvernünftig, und unverantwortlich, sich zu freuen. Der Gläubige hat in der That die Erlaubnis, er hat das vorzügliche Recht, er hat einen Freybrief, sich zu freuen. Der Christ allein hat Freude und Friede, durch den Glauben: Er allein — Hier ist, wie Sie sehen, ein Monopolium. Der Glaube hat diese kostbare Waare allein an sich gekauft. Nur durch ihn, sonst können wir dieselbe auf keine Weise überkommen. — Und was die Gnade betrift; so können unsre Kasten mit Golde angefüllt, und unsre Herzen dennoch der Gnade gar nicht theilhaftig seyn. Diejenigen, welche ganze Herrschaften ihr eigen nennen, können vielleicht nicht sagen, daß sie den heiligen Geist empfangen haben. Und so lange ihnen diese göttliche Kraft fehlet, kan ich sie nicht anders als Unglückselige heissen. Sie mögen, wenn es Ihnen gefällt, durchläuchtig, hochehrwürdig, und gestrenge hinzusetzen; es sind dennoch nichts, als elende Unglückselige, wo nicht Christus, die Hofnung der Herrlichkeit, in ihren Herzen gebildet ist. Sie wissen es, mein Herr, daß der heilige Geist der Tröster genennet wird, weil es sein liebenswürdiges Amt ist, sein Volk zu trösten. Er giebt Freude, und wer kan betrüben? Aber ach! wer oder was kan uns Zufriedenheit geben, wenn er seinen heilsamen Einfluß hemmen wollte? Silberne Schuhe können den podagrischen Fus eben so leicht von den quälenden Schmerzen befreyen, und goldner Staub kan den Durst einer

ner schmachtenden Kehle eben so leicht löschen, als der irrdische Ueberfluß, und irrdischer Reichthum, ohne die Gemeinschaft des tröstenden Geistes, eine wahre Freude geben kan. — Sie vergessen des Gebets, welches sie täglich in der Gemeine vorlesen. In demselben bekennen Sie, daß die Welt den Frieden nicht geben kan. Und kan sie den Frieden nicht geben; so kan sie auch gewiß keine Freude geben, die Blüte so wenig, als die Frucht. Die Gottlosen, sagt mein Gott, haben keinen Frieden. Und alle sind gottlos, die den Glauben nicht haben, und durch die Gnade nicht erneuert sind. Alle diejenigen widersetzen sich der göttlichen Erklärung, die solchen Leuten sich zu erfreuen, gebieten, wenn sie gleich alle Arten der Glückseligkeit, die ein fleischlich gesinntes Herz wünschen kan, geniessen.

Ich sage es nochmals, die weltliche Glückseligkeit ist kein zureichender Grund, sich zu erfreuen, weil man sich im Besitz derselben befinden, und dennoch ein Kind des Zorns seyn kan. Die Vorsehung streuet oft die irrdischen Güter unter die Gezelte ihrer Feinde aus. Sie haben Kinder nach ihrem Wunsch, und hinterlassen den Ueberrest ihres Vermögens ihren Kindern. Dieses sind die Trebern, welche man den Schweinen zu essen giebt. Man sieht nicht selten, daß die theuersten Knechte Gottes, welche Erben der Herrlichkeit sind, gar kein Antheil daran haben, da die ruchlosesten Sünder überflüßig damit versehen sind. Lazarus hat nicht, wo er sein Haupt

hinlege, da der Wollüstling in Zimmern wohnet, die mit Cedernholz getäfelt, und mit den schönsten Farben ausgemahlet sind. Lazarus hat nicht so viel, daß er sich einen einzigen Bissen kauffen kan, und ist fremder Mildigkeit die geringsten Brocken seines Unterhalts schuldig, da sein unbarmherziger Nachbar den Wein aus Bechern trinket, und das ausserlesenste der Heerde isset; sich in Purpur und köstlicher Leinwand kleidet, und alle Tage herrlich und in Freuden lebet. — Wer kan sich also vernünftiger Weise über etwas freuen, das doch kein Unterpfand der göttlichen Gnade, und kein Beweis ist, daß wir mit der ewigen Majestät, deren Lächeln eine unbegreifliche Glückseligkeit, deren Zorn ein unerträgliches Unglück ist, versöhnet sind? Ein reicher und glücklicher Mann wird sich, wenn er eben so gut nachdenken kan, als beglückt er ist, aus einer solchen Predigt unter folgenden Gedanken nach Hause begeben. „Der Prediger ermuntert mich, meiner irdischen „Güter mich zu erfreuen. Aber wie kan ich in „dergleichen vergänglichen Dingen meine Befriedigung finden, da ich vielleicht ein Verworfener des Himmels bin, und an dem Reiche, „welches ewiglich währet, keinen Theil habe? „Wie kan ich an diesen niedlichen Speisen, die „meine Tafel beschweren, Vergnügen finden, da „vielleicht der schwere Zorn des Höchsten mich „überfallen kan, indem ich den Bissen noch im „Munde habe? Wie kan ich in diesem prächtigen „Hausgeräthe, in diesem glänzenden Gefolge, in

„diesen

" diesen köstlichen Speisen eine wahre Zufrieden-
" heit finden, wenn vielleicht, ohne mein Wissen,
" eine Handschrift an der Wand mir mein Ur-
" theil verkündiget? Wenn Gott das Licht seines
" Angesichts über mich erheben wollte; wenn ich
" seiner Gnade versichert wäre; so wollte ich mich
" aufrichtig erfreuen. Allein diese grossen Ein-
" künfte, dieser Strom des Glücks, so von dem
" Prediger so sehr erhoben werden, gleichen viel-
" leicht den fetten Weiden, die den Ochsen für
" die Schlachtbank mästen."

Werden Sie mir geduldig zuhören, wenn ich ferner zu beweisen suche,

daß 2. die weltliche Glückseligkeit keine gültige Ursache sey, sich zu erfreuen, daß sie vielmehr nicht selten das größte und schädlichste Uebel ist. — Dies war, wie ich gewiß versichert bin, die Meinung des Erzbischofe Uscher. Dieser berühmte und vortrefliche Prälat genoß in seinen jüngern Jahren einer ununterbrochenen Glückseligkeit. Seine Gesundheit wurde durch keine Krankheiten geschwächt; die Verläumdung konnte seinem guten Namen keinen Schandflecken anhängen. Keine widrigen Zufälle, keine unglückliche Begebenheiten hemmten den glücklichen Fortgang seiner Handlungen. Und was für Bewegungen veranlaßte dies in der Seele dieses gottseligen und weisen Mannes? Hüpfte etwan sein Herz für Freuden? Schätzte er sich deswegen glücklich? Keineswegs! — Er war vielmehr äusserst besorgt, daß ihn Gott verlassen, und in verkehrten Sinn da-

hingegeben habe. Er befürchtete, sein himmlischer Vater möchte das Kind hassen, weil er keinen Gebrauch von der Ruthe mache; weil er der göttlichen Züchtigung nicht theilhaftig war, besorgte er, daß er ein Bastart, und nicht ein Kind Gottes des Allmächtigen, wäre. War diese Denkungsart Ihrer Predigt nicht schnurgerade entgegen? Und ob nicht seine Gedanken höchst gegründet und vernünftig gewesen, mögen folgende Betrachtungen entscheiden.

Die weltliche Glückseligkeit pflegt das Herz der Menschen an irdische Dinge zu fesseln. O! wie geneigt sind wir nicht, Jesum und die Ewigkeit zu verachten, wenn ein glücklicher Fortgang die Segel aufschwellt, und uns alles nach unserm Wunsch gelingt. Viele sind unmäßig in die Welt verliebt, weil sie auf dem Strom der Glückseligkeit eine angenehme Farth haben. Wären diese auf die rauhen Klippen einiger Widerwärtigkeiten gerathen; so würden sie vermuthlich der Ergetzlichkeiten dieser Welt entwöhnet, und gegen ihre Güter gleichgültig geworden seyn. Wenn sie beständig auf Rosen gehen, und keine Dornen auf ihren Wegen antreffen; so ist dieses die gewöhnliche Folge davon, daß sie mit ihrem gegenwärtigen Stande zufrieden sind, und sich nicht darum bekümmern, die Freuden einer unsichtbaren Welt zu erlangen. Wenn man in Dingen, die wir sehen, seine Zufriedenheit findet, ohne nach Dingen, die wir nicht sehen, zu streben; so befindet man sich in den unglückseligsten Umständen,

ständen, die nur zu erdenken sind; und dieser Zustand ist gemeiniglich eine Folge der weltlichen Glückseligkeit. Und wenn diese weltliche Glückseligkeit auf der Kanzel so hoch in Anschlag gebracht wird, was können denn wohl dergleichen Lehren natürlicher Weise anders für Würkungen hervorbringen, als unsre Neigungen an diese Kleinigkeiten, die nur einen Tag währen, desto fester, und unzertrennlicher zu heften?

Ferner ist die weltliche Glückseligkeit nicht selten ein schädliches Uebel, weil sie die Menschen stolz zu machen pflegt. Sie sind nicht in Unglück, wie andre Leute, sagt David, darum muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn. Die Glückseligkeit ist öfters ein süsses Gift. Sie macht die Menschen aufgeblasen, und bringt ihnen eine hochmüthige Meinung von sich selber bey. Sie vergiftet die Seele, und macht sie trunken von Eigendünkel. Sie reizet die Menschen, sich selbst anzubeten, und andre zu verachten. Woraus entstand anders der unerträgliche Stolz des babylonischen Monarchen, als aus der ununterbrochenen Reihe seiner grossen, und glücklichen Begebenheiten? Er mas seine Verdienste nach der Grösse seiner Schätze, und forderte eine Verehrung, die mit seinen weitläuftigen Reichen in Verhältniß stünde. Dieses schädliche, geile Unkraut wächset in den Treibbetten der Ehre, des Reichthums, und der fleischlichen Lust; da es hingegen in den kältern Gegenden der Züchtigung,

und armseliger Umstände niemals würde aufgekommen seyn.

Wiederum ist die weltliche Glückseligkeit öfters ein schädliches Uebel, weil sie die Menschen fleischlich sicher macht. Sie verhärtet das Herz gegen die Drohungen. und macht es taub gegen die Bitten der himmlischen Weisheit. Sie ist ein betäubender Trank, und schläfert die Seele ein, so daß sie in eine klägliche Vergessenheit des Ewigen geräth. Diejenigen, welche in den Tagen unsers Heilandes, stark und munter waren, vereinigten sich mit dem gottlosen Pöbel, und verachteten die verhüllte Gottheit. Aber diejenigen, welche mit einem siechen Leibe geplaget, oder am Gemüthe krank waren, fielen begierigst zu seinen heiligen Füssen, und suchten Hülfe bey seiner heilenden Hand. — Periissent, nisi periissent. — Sie werden gewiß, seit dem Sie Ihr Amt verwalten, nicht wenige Beweise dieser Anmerkung angetroffen haben. Sie werden gewiß viele Leute gesehen haben, die Ihren guten Rath verwarffen, und Ihre Verweise verachteten, so lange sie ihre Tritte wuschen in Butter, und die Felsen ihnen Oelbäche gossen. Allein wie gelehrig waren nicht diese sonst halsstarrigen Weltkinder, — wie willig, den Trost des Evangelii zu hören, als ihre sinnlichen Ergetzlichkeiten dahin, und verschwunden waren? Wie begierig waren sie nicht nach dem Unterricht von der Glückseligkeit im Himmel, die nicht vergeht; als ihre fleischlichen Lüste sich gleichsam beflügelt hatten, und

davon

davon geflohen waren? Als sie einer dauerhaften Gesundheit genossen, und im Ueberfluß aller Güter lebten, überliessen sie sich einer trägen Nachläßigkeit. Aber als sich der Schauplatz veränderte, riefen sie mit Heftigkeit aus: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Dies habe ich selbst, bey meiner geringen Erfahrung, öfters angemerkt. Leute, die in ihren blühenden Umständen gleichsam eisenhart waren, wurden, wenn ihnen das Glück den Rücken zukehrte, so weich, so geschmeidig, als Wachs.

Wir sehen also, daß die Glückseligkeit dieser Welt allezeit gefährlich, nicht selten schädlich ist, und nur gar zu oft zu unserm äussersten Verderben gereicht. Sie gewähret uns ein Vergnügen, das uns bethöret; — Ergetzlichkeiten, die vergiftet sind; — Wollüste, die uns betäuben. So gar ein Heide mußte bekennen: Nihil infelicius illo, cui nihil infelix contigit.*)

Man könnte hier vielleicht fragen: Sollen wir uns denn unsrer irdischen Güter gar nicht erfreuen? Müssen wir einer finstern Melancholie nachhängen, und unser ganzes Leben in Traurigkeit zubringen? — Das sey ferne! Die Religion erlaubt uns, die Religion macht uns tüchtig, die Religion befiehlt es, uns zu freuen. Ja sie erlaubet denenjenigen, die ihr getreulich anhängen, sich zu freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. — Allein diese Freude hat einen ganz andern Grund, der

*) Nichts ist unglücklicher, als derjenige, dem kein Unglück begegnet ist.

denjenigen, welchen Sie, mein Herr, zu Ihrer Betrachtung gewählet haben, weit, weit übertrift. Sie entspringet aus einer Quelle, sie beruhet auf einem Grunde, welcher ganz und gar nicht von irdischen Glücksumständen abhänget. Dies erinnert mich an einen andern Punkt, welchen ich in einiges Licht zu setzen mich anheischig gemacht habe, nämlich

die wahre Natur der Glückseligkeit nach der Schrift. Die Schrift ist ein geistlicher Entwurf. Sie preiset vornämlich geistliche Güter an, und warnet uns vornämlich vor dem geistlichen Bösen. Die Worte Christi sind Geist, und haben nicht die Absicht, die Menschen fleischlich gesinnet, sondern geistlich gesinnet zu machen; geistlich in ihren Gesinnungen, in ihren Neigungen, in ihrem Wandel: So daß man ohne Bedenken, ohne Ausnahme behaupten kan, daß die heilige Schrift niemals einen Stand, der sich nicht auf die Gnade Gottes gründet, einen glückseligen Stand nenne; daß sie die Menschen niemals ermuntere, sich über etwas zu freuen, bis sie mit Gott versöhnet, — an Christo Theil haben, — und durch den heiligen Geist erneuert sind. Hierin besteht, meiner Meinung nach, die Glückseligkeit nach der Schrift; und dieses ist, wie ich überzeugt bin, der Grund aller Glückseligkeit. — Was zuerst die Versöhnung mit Gott betrift; so ist seine Gnade besser, denn das Leben. Ohne diesen theuren Schatz, worauf sich alles gründet, ist das Leben selbst, und folglich alle Ergetzlichkeiten desselben,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0284
DFG

ben, eitel. Deswegen vergoß der Fürst des Friedens sein Blut, um die Handschrift der Sünden auszutilgen; um den Zorn Gottes zu besänftigen, und uns, die wir Feinde waren, durch sein Blut zu versöhnen. Dies ist das Thor zu allem Guten. Gehet zu dieser Thüre ein, o ihr Menschenkinder, oder ihr werdet euch unvermeidlich auf dem Wege zur Glückseligkeit verirren. Suchet ihr die Glückseligkeit, und gründet nicht eure Hofnung auf diesen Fels; so wird sie euch ohne Zweifel fehlschlagen. So lange ich nicht der Erlösung durch das Leiden meines Erlösers theilhaftig bin, finde ich eben so wenig wahren Trost in irgend einem Gute, als jener unglückliche Gefangene sich an dem königlichen Gastmahle, welches vor ihm stund, laben konnte, da ein schweres, scharfes und entblößtes Schwerd an einem dünnen Faden über seinem Haupte hieng, und alle Augenblick herabzufallen drohte. — Das Antheil an Christo. Dies ist eine andre Säule, worauf unsre Glückseligkeit beruhet. Daher sagt unser gebenedeyeter Herr, wenn er uns den Weg zu unserm wahren Guten zeigt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Das ewige Reich des Himmels ist das Ziel, und die zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi ist der Weg. Wir können uns um ein wahres Vergnügen bemühen, aber wir werden es gewiß nicht finden, bis wir uns im würklichen Besitz der einen befinden, und zum andern uns gewisse Hofnung machen können. Wendet euch

zu allen Geschöpfen; bedienet euch aller ihrer Reizungen; kostet alle ihre Annehmlichkeiten; ihr werdet inne werden, daß alles, was sie euch gewähren können ohne Vereinigung mit Christo, und Zurechnung seiner Verdienste, eiteler ist, als die Eitelkeit selbst. — Die Erneuerung des Geistes wird gleichfals zur Glückseligkeit, die uns die heilige Schrift schildert, erfordert. Die Seele befindet sich in der kläglichsten Unordnung, so lange sie nicht geheiliget ist. Sie gleicht einem Leibe, dessen Glieder allesamt verrenkt sind. Und welcher Freude ist man wohl in solchem Zustande fähig? Wir leben in der Sclaverey des Verderbens, so lange nicht die göttliche Gnade in uns herrschet, und das Reich Gottes in unserm Herzen aufgerichtet ist. Schändliche Neigungen beherrschen uns. Der Teufel und unsre eignen Lüste sind die Tyrannen unsrer Brust. Wir gleichen den Sclaven, die unter einem schweren Joche seufzen, und den Aussätzigen, die von einer garstigen Krankheit gequälet werden. Daher sagt David: Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ich erwarte kein Gutes, so lange nicht dein Bild wiederum in mein Herz gepräget ist. So lange wir noch in den Banden der Ungerechtigkeit seufzen, werden wir nothwendig mit bitterer Galle getränket.

Dies ist die Glückseligkeit, welche uns die Schrift anpreiset. Dieser wird ein jeder Gläubiger theilhaftig. Und Sie werden sich gütigst erin-

erinnern, daß alle Ermunterungen zur Freude, welche wir in diesen von Gott eingegebenen Büchern antreffen, allein an solche Personen gerichtet sind. Sie geben niemanden den geringsten Anlaß, die geringste Erlaubnis, vergnügt zu seyn, vielweniger sich zu erfreuen, bis man sich in dem Stande der Versöhnung mit Gott, und Erneurung des Geistes befindet. Sie, mein Herr, sind nicht berechtiget, zu sich selbst, oder zu Ihrer Gemeine zu sagen: Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Dies ist das Glaubensbekänntnis eines Epicurers. Die heilige Schrift zeuget wider dergleichen Schlüsse. Sie nennet alle Unwiedergebohrne Thoren. Und solchen dient der weltliche Ueberfluß nicht zum Vergnügen, sondern zum Verderben. Denn das Glück der Thoren stürzet sie ins Verderben. Sie mögen gleich so gros seyn, als Nebucadnezar, so reich als Ahasverus, so geehrt, als Herodes, den der Zuruf des Volks vergötterte; so saget doch die heilige Schrift auf allen Seiten zu ihnen, wie Jehu zu Jorams Boten: Was gehet dich der Friede an? Ja wenn gleich einige schmeichelnde Prediger ihnen in ihrer Herrlichkeit schmeicheln und liebkosen; ihnen angenehme Dinge verkündigen, und sie anreizen, sich in solchen Umständen zu erfreuen, die der Herr doch nicht als einen Grund zur Freude angiebt; so redet doch ein Apostel sie in einem ganz andern Tone an: Gehet, ihr Reichen, weinet und heu-

let. Der Lehrer, der von Gott gekommen ist, giebt ihnen einen ganz andern Unterricht: Weh euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. Und in einer andern Welt wird diese schreckliche Erinnerung in ihren Ohren erschallen: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; dein Gutes, was du für gut hieltest, nicht was in der That gut war, sondern was deiner schwachen Beurtheilungskraft, und deinem verdorbenen Geschmack als gut vorkam.

Wahrlich, mein Herr, Sie würden vollkommen klug daran gethan haben, ja es war vielmehr schlechterdings nothwendig, Ihre Zuhörer vor einem so kläglichen Irrthum zu warnen; vornämlich, da viele von denselben zur Fröhlichkeit geneigt, von hohem Stande, und dem Vergnügen ergeben sind. Ein wachsamer Prediger hätte ihnen gewiß zu verstehen gegeben, daß die Glückseligkeit, welche der Geist Gottes anpreiset, keinesweges in Reichthum und Ueberfluß bestehe; daß die Freude, ohne die gütige Liebe Gottes, nichts als eine Chimäre sey; daß nur diejenigen zu dieser Arzney des Lebens ein Recht haben, welche ihre Hand auf ihre Brust legen, und in wahrem Glauben sagen können: Mir sind, durch das Versöhnopffer des erwürgten Lamms, alle meine Sünden vergeben; mein Frieden ist mit dem ewigen Gott gemacht, und der Geist Jesu Christi wohnet in mir. Dies rechtfertiget,

dies

dies gebiehrt die Freude. Dann, und nicht eher, alsdann kanst du nach der Anweisung des weisen Mannes leben: Gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn beyde du und dein Werk gefället Gott anietzo. Dann kannst du dich deiner irrdischen Güter erfreuen, als so vieler kleinen Zugaben zu deiner Glückseligkeit. Doch must du dieselben nicht als das eigentliche Wesen, worin deine Glückseligkeit besteht, ansehen; sondern als ein Cement, welches einige kleine Zwischenräume auszufüllen, und das Ganze besser untereinander zu verbinden dienet. Und selbst in diesem Falle würde unser gebenedeyeter Meister (welcher seinen Jüngern gebot, sich nicht zu freuen, weil ihnen die Teufel unterthan, sondern weil ihre Namen im Himmel angeschrieben wären,) uns vermuthlich erinnert haben, uns nicht zu erfreuen, weil wir im Ueberfluß aller weltlichen Güter leben, sondern weil wir Vergebung erlangt haben, gerechtfertigt und geheiliget sind.

Doch gesetzt, die weltliche Glückseligkeit sey nicht öfters ein höchst schädliches Uebel, welches sie doch ohne Zweifel ist; — gesetzt, sie sey für einen Christen ein wichtiger Grund zur Freude, welches sie in der That nicht ist; — gesetzt, hierin bestehe die Glückseligkeit nach der Schrift, welche Meinung, wie ich glaube, genugsam widerlegt ist; — gesetzt, daß ich alles kurz zusammenfasse, der ganze Inhalt Ihrer Lehre sey wahr, welcher doch augenscheinlich falsch ist: Was können Sie

wohl

wohl für Gutes von solchen Predigten erwarten? Sie werden es mehr als zu wohl einsehen, daß wir alle nur gar zu sehr an eiteln Dingen kleben. Wir haben bereits eine gar zu starke Neigung zu weltlichen Gütern, wir streben mit der grösten Heftigkeit nach sinnlichen Ergetzlichkeiten. Wir sind eines Zaums, der uns in unserm Lauf aufhalte, benöthiget, höchst benöthiget, und Sie spornen uns noch darzu an. Sie bedienen sich Ihrer Beredsamkeit, uns zu ermuntern, da Sie uns vielmehr nach Beschaffenheit der Sache, zurück halten sollten. Ach! mein Herr, Sie haben nicht nöthig die Geschwindigkeit des reissenden Stromes zu beschleunigen! — Doch mit diesem Punkt bin ich fertig, und will nur Ihnen zur ernstlichen Betrachtung diesen erschrecklichen Ausspruch, der sich von der unendlichen Weisheit herschreibt, empfehlen: Welcher in Wollüsten lebet, der ist lebendig todt; todt in Ansehung Gottes, todt der Gnade, ein todter Christ, obgleich ein lebendes Thier. Vergleichen Sie einmal, ehrwürdiger Herr, dieses Zeugnis mit der Absicht Ihrer Lehren. Alsdenn werden diese einfältigen Erinnerungen Sie, wie ich gewiß versichert bin, nicht zum Unwillen reitzen, und Ihnen eine Röthe abjagen; sondern Sie werden vielmehr für Traurigkeit über Ihre vorgetragene Lehre erblassen, (wie ich thun würde, wenn ich mich an Ihrer Stelle befände); und ihrer Folgen wegen für Furcht zittern.

Bis-

Bisher haben wir Ihre theologischen Sätze untersucht; nun wollen wir uns, mit Ihrer Erlaubnis, zu ihrer Logik wenden. Wir haben über Ihre Lehre unsre Betrachtungen angestellet; wir wollen nunmehro den Beweis erwägen, womit Sie dieselbe bekräftigen. Gegen denselben ist noch unendlich mehr, als gegen Ihre Lehre selbst, einzuwenden. Denn nachdem Sie Ihren Zuhörern gesagt haben, daß die Lust des Fleisches, auf deren Genuß Sie so ernstlich dringen, mit der Natur der Dinge übereinstimme, und den Absichten der Vorsehung gemäs sey; so halten Sie für dienlich hinzuzusetzen, daß selbst das Beyspiel unsers Heilandes uns darzu ermuntere. Denn er habe auf einer gewissen Hochzeit, da sich Mangel an Wein eräugnet, ein Wunderwerk gethan, und ihnen einen frischen Vorrath verschaffet, in der Absicht, daß die Lustbarkeit nicht unterbrochen würde. Dies war Ihr Ausdruck. Niemals hat man einen anstößigern Ausdruck aus dem Munde eines Predigers gehöret. Wer hat wohl jemahls einen verächtlichern und elendern Bewegungsgrund zu einer so wichtigen und vortreflichen That angegeben? Könnte wohl ein liederlicher Freygeist in einer Gesellschaft von Trunkenbolden mit grösserer Verachtung von der Aufführung unsers Herrn reden? von Jesu, dem Spiegel der Reinigkeit, der Quelle der Weisheit, von welchem bezeuget wird, daß er alles wohl gemacht habe — von diesem weisen und glorreichen Wesen, sagt nicht ein verworffener

Thor,

Thor, sondern ein Diener des Evangelii, daß er sich seiner Allmacht bedienet habe, um einen lustigen Aufsprung zu verlängern. O! saget es nicht an zu Gath, verkündigts nicht auf der Gassen zu Asklon. Allein — fugit irreuocabile verbum; Sie können ihr Wort nicht zurückruffen. Eine Predigt, darinn Sie Ihre vorgetragene Lehren widerruffen, und uns ein Gegengift wider das ausgestreute Gift mittheilen, ist die einzige Genugthuung, welche Sie unserm beleidigten Heilande, und Ihrer beleidigten Gemeine verschaffen können.

Aber ich hoffe, das Gift ist zu sichtbar, als daß es vielen Schaden anrichten sollte. Alle Zuhörer müssen sich über diesen Ausdruck; Daß die Lustbarkeit nicht unterbrochen würde, nothwendig empören. Dieser Ungelegenheit hätte ein gemeiner Weinschenke eben sowohl, als ein allmächtiges Wesen, abhelffen können. Einige wenige Flaschen aus einem Weinhause wären zu diesem Ende zureichend gewesen. Verächtlicher Endzweck, der einer so heiligen göttlichen, und herrlichen Person höchst unanständig ist. — O! welche Gelegenheit giebt dieses nicht den Ungläubigen zu ruchlosen Spöttereyen. Solte Jesus, mit einer uneingeschränkten Macht bekleidet, aus dem Himmel der Himmel herab, und in die Welt, zu einer so elenden, niederträchtigen, und schändlichen Verrichtung gekommen seyn? Sollte ein Theil seiner Geschäfte in dem Stande der Menschheit darin bestanden haben, es zu verhüten, daß solche eitle Lustbarkeiten, worzu der Wein Gelegenheit

genheit giebt, nicht unterbrochen würden! Die Kriegsknechte, welche unserm Herrn seine Kleider auszogen, und seine geheiligte Person verspotteten; die in sein heiliges Angesicht speyten, sein göttliches Haupt mit Schlägen verletzten, und ihn auf alle Art beschimpften, und beleidigten; machten sich, meiner Meinung nach, keines so schweren Verbrechens schuldig, als ein Prediger in unsern Tagen in einer feyerlichen, und mit Bedacht ausgearbeiteten Predigt. Sie glaubten, daß er ein blosser Mensch wäre; sie hielten ihn für einen Menschen von geringem Stande, und daher fügten sie ihm so schimpfliche Beleidigungen zu. Aber Sie, mein Herr, bekennen, daß er Gott ist; Sie wissen, daß er unendlich weise ist, und doch tragen Sie ihm die Besorgung der geringsten Kleinigkeiten auf, und machen ihn zu einem Sclaven der fleischlichen Lüste der Menschen. — Gesetzt, unsre beyden Parlamentshäuser trügen, nach reifer Ueberlegung, der ganzen Armee unsrer Nation die Verrichtung auf, einem Schmetterlinge alle Hindernisse, die ihn auf halten könnten, wenn er zwischen den Blumen herumflattert, aus dem Wege zu räumen, oder Achtung zu geben, daß eine poßierliche Katze in ihren lustigen Sprüngen nicht gehindert werde; würden Sie wohl die Weisheit unsrer Parlamentsglieder rühmen? Würden Sie nicht vielmehr ihr Verfahren schelten, und mißbilligen? Allein was Sie behaupten, ist der vollkommenen Klugheit, und exemplarischen Heiligkeit unsers göttlichen Meisters eben so

nachtheilig; da Sie beyde nebst seiner unwiderstehlichen Macht blos damit beschäftigen, einer Gesellschaft von Säuffern, die Sie uns, als bereits ziemlich bezecht, beschreiben, zur Vermehrung ihrer Fröhlichkeit, und ihres Gelächters Gelegenheit zu geben.

Daß die Lustbarkeit nicht unterbrochen würde! das ist, daß diejenigen, welche der Wein bereits fröhlich gemacht hatte, ihrem ausschweifenden Vergnügen so lange nachhängen möchten, bis ihr Durst sich endlich in Trunkenheit verwandeln würde. Denn wenn man bereits bis zu einem solchen Grade ermuntert ist, so müssen nothwendig frische Züge, und vom neuen geleerte Becher einen vollkommnen Rausch verursachen, wie sich ein bekannter Spötter leichtfertig bey dieser Gelegenheit ausdrückt. Wenn Sie sich demnach einiger Ausflüchte bedienen, und Ihre Zuhörer bereden wollen, daß Sie kein Vertheidiger der Unmäßigkeit sind; so sieht man deutlich genug, daß Sie der Mäßigkeit ein blosses Compliment machen. Diese Auslegung von dem Verhalten unsers Heilandes widerleget dergleichen falsches Vorgeben hinlänglich. Denn wenn er das Wunderwerk in der Absicht, und für dergleichen Leute verrichtet hat; so kan kein Mensch in der Welt ihn von der Beschuldigung, daß er ein Beförderer der Ausschweiffungen sey, befreyen. Und that er es nicht in dieser Absicht; so kan kein Mensch leugnen, daß Sie, mein Herr,

unsern

unsern Erlöser auf die schändlichste Weise mißgehandelt haben.

Daß die Lustbarkeit nicht möchte unterbrochen werden! Was könnte ein leichtfertiger Schwelger an seiner üppigen Tafel wohl ärgers vornehmen, als dasjenige, welches Sie dem Muster aller Vollkommmenheit zuschreiben? Mein Blut erstarret, meine Gedanken entsetzen sich für dieser abscheulichen Meinung. Würde nicht ein Mann, von irgend einem ernsthaften Character, wenn er sähe, daß seine Freunde bis zur Fröhlichkeit getrunken hätten, vielmehr die Gläser bey Seite schaffen, als den Flammen neue Nahrung geben? Ich würde, was mich betrift, mich für einen Vertheidiger der Ausschweiffungen, und für einen Beförderer der Schwelgerey halten, wenn ich Leuten, die sich bey den Gläsern lustig machen, die Mittel in ihren Ausschweiffungen fortzufahren, verschafte. Und doch — entsetzet euch, ihr Himmel, und du, o! Erde, erzittere! — Ein Lehrer des Evangelii bürdet in einer zahlreichen Versammlung dies Verbrechen dem unbefleckten Lamme Gottes auf! — O! mein Herr, wie konnte derjenige, der in die Welt kam, um unsre Heiligung zu seyn, unsern unordentlichen Lüsten Vorschub thun? Wie konnte derjenige, welcher uns befohlen hat, nicht für unser Fleisch, und für die Erfüllung der Lüste desselben zu sorgen, zur Fortsetzung einer schwelgerischen Lustbarkeit behülflich seyn? — O gebenedeyeter Heiland, es ist wahrhaftig erfüllet, was

dein Prophet gesagt hat: Du bist verwundet in dem Hause deiner Freunde. Dein Stand ist erniedriget, deine Lehren sind verfälschet, und zwar durch diejenigen, welche sich für deine Anbeter, und für Ausleger deiner Lehren ausgeben. Wer hätte es jemals gedacht, daß eine christliche Kanzel in einen Vorhof zum Bachustempel würde verwandelt werden, und ein christlicher Prediger das Amt eines Aufsehers in der Schenke verwalten würde!

Haben Sie die Absicht, Ihren Zuhörern, vermittelst dieser Lehren, zu gefallen, oder ihnen zu nutzen? — Keinen können Sie gefallen, als nur Leuten, die ein verdorbenes Herz haben, denen der Bauch ihr Gott ist, die an irdischen Dingen kleben. Sie können keinen nutzen, als nur denen, deren Himmel in dem Safte der Trauben anzutreffen ist. Ihre Lehren können zu keinem andern Zwecke dienen, als den Ausschweifungen gewissermassen eine Bestätigung zu ertheilen. Vielleicht wird Ihre Predigt in einer Bierschenke mit Beyfall wiederhohlet, und in einer Gesellschaft lustiger Säuffer vertheidiget. Aber ich versichere Ihnen, daß ernsthafte und gottesfürchtige Leute sie mit äusserster Bekümmerniß, und gleicher Verabscheuung anhören. Der Schall von solchen Bachuslehren verwundet ihre Ohren, und macht ihre Herzen bluten.

Wollen Sie mir nunmehr erlauben, Ihnen meine Meinung von derjenigen Stelle der Schrift, welche

welche Sie unglücklicher Weise verdrehet haben, vorzutragen?

Der Lustbarkeit, worin Sie so verliebt zu seyn scheinen, geschiehet in der heiligen Erzählung gar keine Meldung. Denn Christus hatte nicht die Absicht, seine Gesellschaft zum Gelächter zu reitzen, sondern sie ernsthaft, nüchtern und weise zur Seligkeit zu machen. Wenn er gewisse Gastmahle mit seiner Gegenwart beehrte, und sich mit den Sündern zu Tische setzte, so geschahe es in der liebreichen Absicht, sie in ihren eigenen Häusern zu unterrichten, und zu bekehren. Er kam mit eben der Gesinnung, und mit eben dem Vorsatze zu Gastereyen, worin er auf die Welt gekommen war, um das arme menschliche Geschlecht von der Finsternis zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu GOtt zu bekehren. Man kan sich daher unmöglich einbilden, daß, wenn er in einem Zimmer war, die geringste ausschweifende Lustbarkeit daselbst statt gefunden habe, dergleichen leider! in unsern lustigen Zusammenkünften gemeiniglich mehr als zu sehr zu herrschen pfleget. Wenn sie sich erfreuten; so erfreuten sie sich ohne Zweifel auf eine gottselige Art. Sie erfreuten sich über die theuren und lehrreichen Worte, die von Christi Lippen kamen, und süsser waren, als Honigseim. Sie erfreuten sich, daß Gott seinem Volke einen so göttlichen Propheten erwecket hatte, und daß sie die Ehre hatten, eine so vortrefliche Person in ihrer Gesellschaft zu haben. Sie erfreuten sich, ohne allen Zweifel, daß

sie das Wort des Lebens sehen, hören, und fühlen konnten.

Anlangend den Ausdruck, μεθυσθωσιν, welchen wir trunken worden, übersetzen; so weiß ich wohl, daß gottlose Witzlinge darüber einen grossen Triumph erheben. Aber es sind in der That Babylonische Gebäude, und beweisen nichts als ihre eigene Thorheit. Sie geben dadurch zu erkennen, daß wir eben so wenig an dem Mangel, welchen sie am Verstande leiden, als an ihrer feindseligen Gesinnung gegen die christliche Religion zweifeln dürfen. Wahrlich diejenigen, welche sich Mühe geben, aus dieser Stelle die geringste Vertheidigung schwelgerischer Ausschweifungen zu erzwingen, müssen eben so unwissend, als unverschämte Thoren seyn. Die Bedeutung des Worts mag noch so schlimm und anstößig seyn; so kan man doch daraus nichts schliessen, welches der Einrichtung, und dem Wohlstande dieses Gastmahls zum Nachtheil gereichte.

Der Speisemeister redet blos von der Gewohnheit, die bey andern Gastereyen herrsche. Er sagt nicht das geringste, weder Gutes noch Böses, von den Gästen, die bey diesem Hochzeitfeste zugegen waren. Man würde daher nicht allein höchst ungegründet, sondern lächerlich uud abgeschmackt handeln, wenn man aus der Anmerkung, welche der Speisemeister in Ansehung anderer macht, auf die unordentliche Aufführung der gegenwärtigen Gäste schliessen wollte. Ich war einst mit einem würdigen Herrn bekannt, welcher

welcher die jungen Leute in seiner Nachbarschaft oft zu seiner Tafel einlud, und sich ein Vergnügen daraus machte, durch seine Unterredungen ihren Herzen die Grundsätze der Mäßigkeit, des Fleisses, und der Gottesfurcht einzuprägen. Hätte nun dieser nach aufgehobener Tafel gesagt: "Ich "weiß es gar wohl, meine lieben Nachbarn, daß "einige Leute vom Stande gewohnt sind, sich ein "Vergnügen daraus zu machen, und stolz darauf "zu thun, wenn sie ihre Gäste berauschen können. "Sie lassen die Gläser tapfer herumgehen, und "zwingen ihnen eine Humpe über die andre hin"ein, bis sie ihre Gäste taumelnd ins Bette schaf"fen müssen." Aber — Würde nun wohl jemand so einfältig seyn, aus dieser Anmerkung, was für ein Gebrauch bey andern herrsche, zu schliessen, daß dieselbe Gewohnheit bey meinem Freunde eingeführt sey? Allein hierzu sind sie eben so wohl berechtiget, sie haben hierzu eben so gegründete Ursachen, als daß sie in der Rede des Speisemeisters eine Vertheidigung der Unmäßigkeit finden wollen.

Mich deucht, es ist augenscheinlich, daß dieser Ausdruck, seine wahre Bedeutung sey, welche es immer wolle, sich gar nicht auf den Zustand der gegenwärtigen Gäste beziehe. Wir räumen unsern Widersachern gar zu viel ein, wenn wir ihre Anmerkungen über seine Bedeutung bey dieser Gelegenheit zulassen. Wir sollten ihnen vielmehr diese Waffen, wodurch sie sich so fürchterlich zu machen suchen, aus den Händen winden,

als uns bemühen, uns gegen ihre Streiche zu vertheidigen. — Doch gesetzt, er sey von diesen Gästen auszulegen, so wäre es doch sehr unnatürlich, wenn man annehmen wollte, daß dadurch die geringste Abweichung von der Mäßigkeit angezeigt werde. Denn wenn uns gleich das exemplarische Leben, und die göttlichen Gesinnungen der Gesellschaft unbekannt wären, wenn sie aus einem Hauffen ruchloser, und leichtfertiger Buben, an statt der Mutter, und Jünger unsers Erlösers bestanden hätten; so wäre es doch unmöglich sich die Vorstellung zu machen, daß das geringste, welches einigen Schein der Unmäßigkeit und Trunkenheit hatte, gedultet worden, da Jesus selbst sich mitten unter ihnen befand. Sie würden sich nicht erkühnet haben, in Gegenwart einer so ehrwürdigen und göttlichen Person sich die geringste unanständige Freyheit zu erlauben, oder den Wohlstand in ihrer Aufführung aus den Augen zu setzen. Ja wären ihre Neigungen gleich höchst verderbt und heftig gewesen; so würde doch seine ewige Kraft und Gottheit ihnen Einhalt gethan haben. Er, welcher dem gottlosen Pöbel, der den Tempel entheiligte, ein Schrecken einjagte, und ihn allein mit einer Geissel vor sich hertrieb; er, welcher blos durch sein Wort eine ganze Rotte bewafneter Männer zu Boden warf; er, welcher alle Herzen in seinen Händen hatte, und sie lenken konnte, wie er wollte; er würde ohne Zweifel bey dieser Gelegenheit alles verhütet haben, was einigermassen mit der Ueppigkeit in Verwandschaft stund. Würde

Würde nun jemand fragen, warum denn Christus dies Wunderwerk gethan habe, wenn es nicht die Absicht gehabt, die nachlassende Fröhlichkeit von neuen zu beleben? so antworte ich hierauf, daß sich davon verschiedene wichtige Ursachen mit leichter Mühe angeben lassen.

Die erste ist diese, damit ein zureichender Vorrath für neue Gäste, die sich bey dergleichen Gelegenheiten beständig einzufinden pflegten, da wäre; damit das Fest die gewöhnliche Zeit dauren möchte, und alle, welche sich einstellten, einer mäßigen Erfrischung geniessen möchten. Denn ich kan mir gar nicht einbilden, daß dieser neue Vorrath für diejenigen bestimmt gewesen, die sich bereits zur Genüge gelabt hatten. Dies nehmen Sie in der That in Ihrer Predigt als ausgemacht an, sonst würde die Anwendung, welche Sie davon machen, nichtig und ungereimt seyn. Allein ich mache mir die Hofnung, Sie werden, wenn Sie die Sache nochmals reiflich erwägen, sich wundern, wie Sie auf diese höchst unanständigen Gedanken gerathen können; und es werde Sie kränken, daß diese Worte jemals aus Ihrem Munde gegangen sind, da sie dem Character, der Aufführung und den Lehren unsers Herrn Jesu gänzlich zuwider sind.

Die andere Ursach ist vielleicht diese, daß er den neuen Eheleuten die Gastfreyheit, womit sie ihn und seine Jünger aufgenommen, belohnen wollen. Er hat vielleicht der Welt zeitig bekannt machen wollen, daß es niemanden, der ihm und

den Seinigen Gutes erzeige, zum Nachtheil gereichen sollte; daß die Ehrerbietung, womit man dem Heiland begegne, und die Wohlthaten, welche man seinen Jüngern erzeige, reichlich belohnet werden sollten. Auf diese Weise versorgte er diejenigen, welche um seinetwillen, ihre Häuser, ihre Aecker, ihre Anverwandten, und alle irdische Güter verlassen hatten, mit einem reichen Vermögen. Er sorgte für ihren Unterhalt, indem er den Menschen eine Neigung einflößte, sie aufzunehmen und zu versorgen, da sie ohne Stab, ohne Tasche, und ohne Geld in die Welt gesandt werden sollten.

Eine andere Ursache, welche auch der heilige Geschichtschreiber bemerkt hat, ist diese, daß seine Herrlichkeit offenbahret würde: Er wollte dadurch auf eine überzeugende Art darthun, daß er der Meßias sey. Er trat hierdurch gleichsam sein Amt an, und zeigte sein Creditiv. Und dieses geschahe mit dem vollkommensten Anstand, in einer öffentlichen Versammlung, in Gegenwart mehrer Zuschauer, als blos seiner Jünger. Seine Jünger wurden dadurch in ihrem Glauben gestärkt, so verschieden auch die Würkungen bey andern mögen beschaffen gewesen seyn. Da sie diesen überzeugenden Beweis seiner Sendung sahen, heißt es: Sie glaubten an ihn, und von der Zeit an, waren sie unzertrennlich mit ihm vereiniget.

Man könnte noch andre Ursachen, und zwar höchst gegründete und nützliche Ursachen, angeben,

die

die uns eine vortrefliche und ausserordentliche Bedeutung dieses Wunderwerks vor Augen legen, und die göttliche und geistliche Absicht desselben zeigen, und es auf diese Weise zu einem herrlichen Mahle unsrer Seelen machen, so, daß der vortreflichste Wein, der die edelsten Eigenschaften hat, unsern Geschmack bey weiten nicht so sehr vergnügen kan.

Zum Exempel, es kan dadurch der grosse Reichthum der Wohlthaten, welche das Evangelium der Welt mittheilen sollte, bedeutet werden; und daß diese diejenigen, welche uns Moses und das Gesetz gewähren, eben so sehr übertreffen, als das reine Blut der Trauben das Wasser unsrer gemeinen Brunnen übertrift. Es sollte dadurch angezeigt werden, daß sein Leib und Blut eine beständige Quelle der Freudigkeit und des Trostes für sein Volk seyn würde; daß es ihre Herzen, als eine vortrefliche Herzstärkung, erquicken und beleben, und ihren Seelen, wie die stärksten Weine, Kraft und Stärke ertheilen würde.

Diese besondere Gelegenheit eines Hochzeitfestes wurde vermuthlich gewählet, um die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Christo anzuzeigen, ehe wir dieser Evangelischen Freude theilhaftig werden können. Wir müssen uns von dem Gesetze scheiden, das bisher gleichsam unser Ehemann gewesen; wir müssen uns von dem Bunde der Werke scheiden, und uns nicht länger aus Halsstarrigkeit auf unsre eigne Gerechtigkeit verlassen; sondern wir müssen uns durch

das

das Band des lebendigen Glaubens mit dem ewigen Bräutigam vermählen; damit wir zum Genuß dieser Wohlthaten gelangen, und dieser Freuden theilhaftig werden mögen.

Unsre Kirche hat noch eine andre Ursache angegeben, nämlich, Christus habe den Ehestand dadurch ehren wollen, daß er dieses Fest mit seiner heiligen Gegenwart gezieret, und sein erstes öffentliches Wunderwerk bey dieser Gelegenheit verrichtet hat. Dies ist eine wichtige Erinnerung, und ungemein dienlich, uns anzureitzen, daß wir uns um den gütigen Beystand unsers Heilandes bemühen, beydes wenn wir diesen wichtigen Schritt zu thun denken, und wenn wir ihn bereits gethan haben, da die Ruhe und Glückseligkeit unsers Lebens in der Zukunft hauptsächlich von dieser Veränderung unsers Standes abhänget. — Wir müssen vornämlich in dem Herrn freyen, und ihn um seine geistliche, und gnädige Gegenwart bey unsrer Verheirathung anruffen. Diese wird die Vortheile dieses angenehmen Standes erhöhen, und das Vergnügen desselben heiligen. Diese wird, wie es uns in diesem schönen Bilde vorgestellet ist, unser Wasser in Wein verwandeln.

Vielleicht war auch dieses dabey die Absicht, uns daran zu erinnern, daß selbst die Ergetzlichkeiten dieses Lebens, um welche uns der erste Adam durch seine Sünde gebracht hatte, uns durch den zweyten Adam wieder erworben worden. Da unsere ersten Aeltern sich des Ungehorsams

sams gegen ihren Schöpffer schuldig machten; wurden sie dadurch alles Rechts an den köstlichen Gaben der Natur verlustig. Hierin bestund das natürliche Erbtheil, welches ihnen von Gott zugeeignet war; aber durch ihre Treulosigkeit wurden sie desselben beraubt. Die Gerechtigkeit bemächtigte sich ihres Erbtheils, und die Rache that den Ausspruch: Verflucht sey der Acker um euretwillen. Christus schlug sich in dieser Noth ins Mittel, und verhalf dem armen Adam und seinen Nachkommen wieder zum Genuß der vortreflichen Früchte der Erde. An diese Wohlthaten, die wir durch Christi Vermittelung geniessen, werden wir auf die beste Art bey Gelegenheit einer Hochzeit erinnert, da wir derselben, gleich nach vollzogener Ehe des ersten Paares, beraubet worden sind.

Diese Art, die Wunderwerke unsers Heilandes zu erklären, verdient gewiß von Ihnen erwogen, wo nicht nachgeahmet zu werden. Wenn man sie in diesem Lichte betrachtet, so sind es nicht blos so viele Zeugnisse, die ihn für den Meßias erklären, sondern so viele lebendige Spiegel seiner vermittelnden Gnade, worin wir das deutlichste Bild jener geistlichen Güter erblicken, deren wir so sehr benöthiget sind, und zu deren völligen Genuß wir durch Jesum Christum gelangen. — Die Wunderthaten, welche die Propheten, Apostel, und heiligen Männer ehemaliger Zeiten verrichtet haben, sind unwidersprechliche Zeugnisse ihrer göttlichen Sendung. Aber die Werke unsers

sers Erlösers waren von grösserer Vortreflichkeit, und zielten auf einen göttlichern Zweck. Sie stellten selbst unsern Sinnen ein rührendes Muster der geistlichen Wohlthaten dar, deren die Sünder durch ihren Heiland theilhaftig werden können. — Als er dem Blindgebohrnen zum Gesichte verhalf, was bedentete dieses wohl anders, als daß er die Blindheit unsers Verstandes heile, und die Augen unsers Geistes mit dem Lichte seines herrlichen Evangeli erleuchte? Als er dem armen Gichtbrüchtigen, der nicht im Stande war, sich in seinem Bette umzuwenden, und sich seiner Glieder zu bedienen, seine Gesundheit und Kräfte wieder gab, war dies nicht ein lebhaftes Bild unserer Krankheit, und seiner mächtigen Hülfe? Unserer Krankheit, welche uns gänzlich untüchtig macht, etwas Gutes zu thun, oder zu gedenken; seiner mächtigen Hülffe, welche uns tüchtig macht alles zu thun, durch Christum, der uns Stärke verleihet; welche uns geschickt macht zu glauben, durch seine Gnade und durch seinen Geist unsre bösen Lüste zu dämpfen; — War nicht der Aussätzige ein wahres Bild der Unreinigkeit, worin wir durch die Erbsünde, und durch würkliche Uebertretungen gerathen sind? Und da unser Erlöser sich nicht weigerte, diesen Unreinen anzurühren, und vollkommen zu reinigen; so zeigte er hierdurch in einem geschickten Bilde, die Willfährigkeit und Gütigkeit, womit er unsre Erlösung über sich genommen; und die Kraft seines Blutes, wodurch er unsre Reini-

gung

gung vollendet hat. — Ich könnte alle Wunderwerke unsers Herrn nach der Reihe durchgehen, und zeigen, daß alle Arten der geistlichen Wohlthaten darin auf das nachdrücklichste und vollkommenste abgebildet sind. — Allein wir wollen es bey den vorhin angeführten Exempeln bewenden lassen. Wir können nach dieser Anleitung in jenen Würkungen seiner mächtigen Kraft, eine anbetenswürdige Tieffe der Absicht, und unergründliche Schätze beydes der Erfindung und Güte entdecken. Diese vortrefliche Eigenschaft giebt ihnen einen unendlichen Vorzug vor allen Wundern in Egypten, und vor den Wundern im Felde Zoan; und macht sie zu den schönsten Abbildungen der Erlösung, und der Freyheiten, deren wir durch unsern gebenedeyeten Immanuel geniessen. Mit einem Wort, diese Eigenschaft macht sie gewissermassen zu einem Evangelio, das, so zu reden, unsern Augen geprediget wird, und solchergestalt sind sie sehr weislich darzu eingerichtet, unsre Hofnungen auf den menschgewordenen Gott zu richten, und unsern Glauben an ihn zu stärken. Ich bin u. s. w.

Der vier und zwanzigste Brief.

Sehr werther Freund.

Ihre letzte Zuschrift fand mich in der Besserung. Ich sammelte Muth und Kräfte, ob es gleich langsam zugieng.

Kurz nach Empfang Ihres Briefes kam ein Bote von London, und brachte uns die betrübte Nachricht, daß mein jüngster Bruder an einer schweren Krankheit darnieder läge. Mein Vater wurde von Betrübniß durchdrungen, und sein Herz blutete für Mitleiden; aber die Schwachheiten des Alters, und sein schwerer Körper hinderten ihn, die Reise anzutreten. Ich mußte also diesen Liebesdienst übernehmen. Ich konnte ihn unmöglich von mir ablehnen, so schwach und kraftlos ich auch war. Ich bediente mich daher einer Kutsche, und langte in zween Tagen glücklich in London an. Ich fand daselbst meinen armen Bruder, der von einem heftigen Fieber geplaget wurde. Er bediente sich zweener berühmter Aerzte; aber ihre Hülfe war vergebens, und sie waren leidige Tröster. Seine starke Natur kämpfte eine geraume Zeit mit der Krankheit, aber endlich wurde sie gezwungen, in dem fürchterlichen Kampfe nachzugeben, und unterzuliegen. Nachdem ich verschiedne Tage bey seinem Krankenbette zugebracht hatte, fiel mir endlich das betrübte

trübte Amt zu, seine theuren Augen zuzudrücken, und ihn dem Tode zu übergeben.

O! wie ungewiß ist doch alles, was sterblich ist. Was ist die Gesundheit anders, als eine glimmende Kerze, welche, indem sie leuchtet, verzehret wird, und welche die geringste Bewegung der Luft auslöschen kan? Was ist die Stärke anders, als eine zarte Blume, die nicht selten verwelket, wenn sie in voller Blüte steht, und öfters versehret wird, ehe sie noch aufblühet? — Wer hätte jemals gedacht, daß ich meinen Bruder überleben, und ihm zu Grabe folgen würde; da ich schwach und kränklich bin, und er allezeit stark und munter gewesen. Jüngst war er in blühenden Umständen, und seine Geschäfte giengen glücklich vonstatten; aber jetzt ist er in dem dunkeln, trägen, stillen Grabe. Jüngst war er mit einem schönen, und blühenden Frauenzimmer vermählt; aber nun ist er auf ewig von ihr geschieden, und befindet sich in der Gesellschaft kriechender Würmer und Maden.

Ich war kaum nach Weston zurückgekommen, als mich die ehrwürdige Vorsehung wiederum von meinem Hause entfernte. Mein höchstverdienter Arzt, Dr. Stonhouse, der sich zu Northampton aufhält, hatte das Unglück, seine liebenswürdige und vortrefliche Gattin zu verlieren. Sie wurde gleichfalls in dem Morgen ihres Lebens, im 25sten Jahre, hinweggenommen, und starb, ehe ich einmal hörte, daß sie unpäßlich wäre. Ich mußte mich in dem Hause dieses werthen

Freundes einige Zeit aufhalten, um ihm im Briefschreiben behülflich zu seyn, und seine nothwendigen Geschäfte zu besorgen; um ihn wegen des erlittenen Verlusts zu trösten, und mich zu bemühen, diese warnende Heimsuchung zu unserm beyderseitigen Guten anzuwenden.

Wenn Sie diese Nachricht lesen, werden Sie gewiß sagen, daß ich mich mit dem Tode sehr bekannt gemacht habe. Einmal befand ich mich selbst an den Pforten desselben, und mehr als einmal war ich ein Zuschauer seines Sieges über andere. — Jedoch wir wollen nicht kleinmüthig werden, wertheſter Freund. Keines Menschen Herz, wenigstens keines Gläubigen Herz, verzage um dieses Königs der Schrecken willen. Ob tausend fallen zu unsrer Seiten, und zehn tausend zu unsrer Rechten, ob wir gleich selbst unsern Geist bald aufgeben müssen; so hat doch der Mund unsers grossen Erlösers dies Wort, das gewiß nicht unerfüllet bleibt, ausgesprochen: Ich will den Tod verschlingen in den Sieg. Er wird am jüngsten Tage auf Erden kommen; er wird zum Grabe sagen, gieb her; und zum Meere; behalte nichts zurück; erlasset meine Söhne aus eurem dunklen Gefängnisse, und übergebt meine Töchter in die Hände ihres ewigen Vaters. — Als denn werden wir denjenigen, dessen Gefangne wir waren, gefangen führen, und ewiglich über diesen letzten Feind triumphiren. Unterdessen wollen wir alle unsre Schulden auf den göttlichen Anfänger unsers Glaubens legen, und von diesem

Herzog

Herzog unsrer Seligkeit alle unsre Hülfe hoffen; so werden wir nicht länger, durch Furcht des Todes, in der Knechtschaft bleiben, sondern mit den Heiligen voriger Zeiten überwinden durch das Blut des Lammes; wir werden die Furcht überwinden, wenn wir gleich unter den Streichen dieses unsers tödtlichen Feindes erliegen.

Was ich von einem festen Glauben an die theuren Verheissungen Gottes, und von einem demüthigen Vertrauen, daß wir die Gegenstände seiner erbarmenden Liebe seyn, geschrieben habe, das wünsche ich vielmehr zu fühlen, als daß ich es würklich bey mir erfahren sollte. Dieses sind Betrachtungen, welche ich in meinem eignen Herzen anzustellen wünsche, in der Hofnung, daß die göttliche Gnade sich dadurch kräftig erzeigen werde; in der Hofnung, daß sie das glückliche Mittel seyn werden, mich im Glauben stark, und dadurch tüchtig zur Verherrlichung Gottes zu machen.

Ihre Anmerkungen über diesen wichtigen Punkt zeugen von Ihrer scharfen Beurtheilungskraft, und sind vollkommen gegründet. Wenn ich nach diesem Geständnisse hinzusetzte, daß sie mit meiner Meinung völlig übereinkommen; so würde dieses in Ansehung meines Freundes etwas überflüßiges seyn, und seinem Correspondenten zum Hochmuth ausgelegt werden können.

Ich zweifele nicht, daß man viele liebe Kinder Gottes antreffe, die sich, in Absicht auf seine Gnade, in weit bessern Umständen befinden, als

sie, zu glauben, bewogen werden können. Manche wahrhaftig Gerechte, die Kinder des Lichts seyn werden; manche aufrichtige Herzen, für welche Freude und Wonne bereitet ist, wenn sie gleich jetzo, so zu reden, mit den Furchen der innerlichen Trübsalen bedecket, und von einer ängstlichen Furcht unterdrücket sind; werden in jener Welt herrlich hervor gehen, und unvergängliche Früchte bringen. Diese demüthige Hofnung, die mit Furcht vermischt ist, haben Sie aufs beweglichste in den Wünschen einer erneuerten Seele abgeschildert, die nach Gott sehnlich verlanget; die nach den Zeichen seiner Liebe schmachtet; die den Genuß von ihm in seinem himmlischen Königreiche inbrünstig wünschet, die sich gänzlich auf das verdienstliche Leiden Jesu Christi verläßt, und sich allein mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit schützet. — Glücklich ist ein Herz, ohne allen Zweifel, höchst glücklich, worin solche Neigungen würklich herrschen. Sie sind schon ein Anfang des Himmels, und werden gewiß in der Herrlichkeit vollendet werden. Sie machen einen vorzüglichen Theil der Tüchtigkeit zum Erbtheil der Heiligen im Lichte aus, wovon der Apostel redet, und welche das untrüglichste Zeugniß von unsrer Bestimmung zu diesem erworbenen Erbe ist. Christus wird einen solchen auf keine Weise verwerfen, weder in Betrachtung vergangener Beleidigungen, noch gegenwärtiger Sünden; weder um der Schwachheit des Glaubens willen, noch wegen des Mangels der Zuversicht. Ein

solcher

solcher darf nicht zweifeln, daß derjenige, welcher das gute Werk angefangen hat, es auch gewiß hinausführen werde.

Gleichwohl sollten wir, nach Ihrer gegründeten Anmerkung, uns über alle Ueberbleibsel des Unglaubens, als über ein Elend beklagen, sie als eine Sünde bereuen, und uns, wie es beydes unsre Schuldigkeit und unsre Glückseligkeit erfordern, bestreben, uns von unserm Glauben je mehr und mehr zu überzeugen. — Die Anweisung zum Gebet ist, wie Sie wissen, diese, daß wir in vollem Vertrauen des Glaubens zum Gnadenstuhle hinzutreten; und alles, was ihr bitten werdet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfahen. Paulus rühmet von den Thessalonichern, daß sie das Evangelium, mit voller Zuversicht des Glaubens angenommen haben. Daß sie das Evangelium angenommen. — Was will dieser Ausdruck sagen? Glaubten Sie, daß die Apostel keine Betrüger; daß Jesus Christus der wahre Meßias wäre, und daß seine Lehre vom Himmel herstamme? — Dieses glaubten sie, und noch weit mehr. Ich glaube, es werde dadurch angezeigt, — daß Christus nicht blos für die Sünden überhaupt, sondern auch besonders für ihre Sünden, gestorben; daß er alle ihre Schulden an seinem blutenden Leibe, und in seinem gequälten Geiste, an dem verfluchten Holze getragen habe; daß, da alle ihre Sünden völlig versöhnt wären, die strengste Gerechtigkeit keine doppelte Bezahlung einer und derselben Schuld

fordern würde; und daß sie folglich keine Verdammnis befärchten dürften. — Dies war die fröhliche Bothschaft, welcher sie nicht allein Gehör gaben, welcher sie nicht blos ihren Beyfall nicht versagten; sondern welche sie sich persönlich, ein jeder nach seinen besondern Umständen, zueigneten. Und warum sollten wir nicht eben dieses thun? — Ich will nur noch etwas weniges hinzufügen, welches ich für eine sehr deutliche und genaue Erläuterung der berühmten Erklärung halte, welche uns der Apostel vom Glauben giebt. — Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, deß, daß man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet; er setzet uns gewissermassen bereits jetzo in den Besitz der Verheissungen, und giebt unsrer Seele die göttlichen Wahrheiten in vollem Lichte, und völliger Gewißheit zu betrachten. Diese schöne Erläuterung des heiligen Schriftstellers habe ich einem vortreflichen Geistlichen in der Nachbarschaft zu danken, welcher neulich eine vortrefliche Visitationspredigt bey uns hielt, und sich zum Besten des gemeinen Wesens entschlossen hat, dieselbe drucken zu lassen. — Sie werden mir erlauben diese Materie mit einer Distinction, die ich irgendwo gelesen, oder bey einer gewissen Gelegenheit gehöret habe, zu beschliessen. Diese Distinction entscheidet, meiner Meinung nach, die Sache, von welcher wir handeln, aufs gründlichste, und so, daß man darüber nicht verzagen darf. — Viele haben den seligmachenden Glauben, welche nicht den

Glauben

Glauben haben, der eine gewisse Zuversicht hervorbringt; aber niemand hat den erstern, welcher nicht nach dem letztern trachtet, und sich bemühet, denselben zu erhalten.

Ich flehe überhaupt den anbetenswürdigen und unendlichguten Geber jeder vollkommenen Gabe herzlich an, daß er uns in dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum wolle stärken, kräftigen, gründen; daß er in uns erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft. Und ich erkühne mich zu sagen, daß wir öfters unsre Herzen zu unserm himmlischen Vater erheben, und ihn in diesem inbrünstigen Gebet anruffen werden: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. — Wenn wir uns öfters dieser überfliessenden, und unerschöpflichen Quelle alles Guten nahen; wenn wir bey unserm Gebete an das Verdienst Jesu, und an das gewisse Wort der Verheissung gedenken; so wird unser Glaube wachsen; das Senfkorn wird lebendig, und zu einem Baume werden; der kleine Tropfen wird in einen Bach, und der Bach in einen Fluß verwandelt werden. Das Wasser, das aus dem Heiligthume floß, gieng anfänglich nur bis an den Knöchel, darauf stieg er bis an die Knie, bald kam es bis an die Lenden; und endlich ward es so tief, daß man drüber schwimmen mußte. Ezech. 47.

Die Betrachtungen, nach welchen Sie sich gütigst erkundigen, sind endlich, nach einem Verzuge, woran hauptsächlich der Drucker schuld ist,

im öffentlichen Druck erschienen. Was für ein Schicksal auf sie warte, erkühne ich mich nicht zu errathen. Ich weis es nicht, ob sie bey allen überhaupt ein Mißfallen erwecken, und also unglücklicher Weise in ihrem Fortgange aufgehalten werden; ob sie durch die Strenge der Kunstrichter an den Klippen des Tadels scheitern, oder durch ihren geringen Werth in Vergessenheit gleichsam versinken werden; oder ob die gnädige Vorsehung sie segnen werde, daß sie mit diesen kostbaren Waaren, dem Vergnügen, das uns bessert, und der Besserung, die uns vergnügt, beladen, den Hafen des allgemeinen Beyfalls erreichen werden. Seyn Sie so gütig, dieselben, wenn sie in Ihre Gegenden gelangen, erstlich mit der demüthigen kindlichen Gesinnung eines Christen, der in allem, so er lieset, seinen geistlichen Nutzen sucht, durchzulesen. Lesen Sie dieselben aber auch mit der aufrichtigen Strenge eines Freundes; sagen Sie, unter dem Lesen: Hier sind seine Gedanken überflüßig, und bedürfen einer Einschränkung; dort fehlt etwas, das weitläuftiger ausgeführet zu werden verdienet; hier ist der Ausdruck dunkel, und die Deutlichkeit ist das einzige Mittel; hier ist der Vortrag zu schwach, und müßte nachdrücklicher eingerichtet werden, um dem Verstande zu gefallen, und die Leidenschaften rege zu machen. — Vor allem aber ersuche ich Sie, Gott, den Allerhöchsten um seinen Segen sowohl für den Verfasser, als für sein Buch anzuflehen; damit der eine ein Denk-

mal

mal seiner göttlichen Gnade, und das andre ein reiner Pfeil in dem Köcher des grossen Immanuel seyn möge.

Sollte nicht die Empfindung seiner Liebe uns anfeuern, auch andern zu dem Besitz der ewigen Glückseligkeit zu verhelfen, worauf wir demüthig, als auf unser Erbtheil hoffen, und wovon uns schon gewissermassen ein Vorschmack in diesem Leben verliehen worden? Sollten wir uns nicht ermuntern lassen, alle Menschen mit der größten Unverdrossenheit und Liebe zu warnen und zu ermahnen, daß auch sie vollkommen in Christo dargestellet werden, und ewiglich in dem Lichte seiner Gegenwart leben mögen. — Ich will Ihnen das Buch zuschicken, dessen ich vormals gedacht, und welches ich Ihnen angepriesen habe. Ich habe es meinem werthen Freunde zum Geschenk bestimmt, und nichts soll in meinem Vorhaben eine Aenderung machen, es mag mir das Leben noch länger gefristet, oder mein Tod beschleuniget werden. Nur muß ich Sie ersuchen, mir in Ihrem nächsten Schreiben nochmals die gehörige Anweisung zu geben, auf welche Art ich es Ihnen senden soll. Denn ich habe in meinen neulichen unruhigen Umständen Ihren Brief verlegt. — Statten Sie doch Madame *** für ihre gütigen Wünsche meinen ergebensten Dank ab, und sagen Sie ihr, daß zur Vergeltung derselben von Herzen bereit ist, Madame *** und Ihr getreuester und ergebenster Freund u. s. w.

Der fünf und zwanzigste Brief.

den 2. Jun. 1741.

Ehrwürdiger, und werther Herr.

Können Sie den Willen für die That annehmen? Ich hatte mir schon seit langer Zeit vorgenommen, Ihnen meinen ergebensten Dank abzustatten. Und ich hatte es mir nicht blos vorgenommen, sondern war würklich im Begrif, es zu thun. In Buckinghamshire dachte ich an meinen gütigen, und dienstfertigen Freund, und hatte mich mit Vergnügen hingesetzt, meine dankbaren Gesinnungen an den Tag zu legen. Aber eine Gesellschaft, die mich plötzlich überfiel, und bey welcher ich, so lange ich an demselben Orte blieb, mich aufhielt, that meiner Feder Einhalt, und hinderte mich an der Ausführung meiner Absicht. Nun aber, mein werther Herr, ersuche ich Sie, meinen herzlichen Dank für Ihren angenehmen Beystand einer gütigen Aufnahme zu würdigen. Und wenn die größte Aufrichtigkeit meine Saumseligkeit entschuldigen kan; so bin ich in meinem Gewissen überzeugt, daß Ihnen mein Dank nicht unangenehm seyn werde. — Mein Vater ist ganz wunderbarer Weise wieder hergestellet. Hätte er in den Zeiten des Aberglaubens gelebet, so würde man seine ungewöhnliche Krankheit der Zauberey zugeschrieben, und seine schleunige Genesung

nesung für ein Wunderwerk ausgeschrieen haben. Das Grab schien schon seinen Rachen, ihn zu verschlingen, geöfnet zu haben. Wir glaubten, daß er sich schon an dem Rande des Todes befände.

Quam paene furuae regna Proserpinae,
Et iudicantem viderit Aeacum,
Sedesque descriptas piorum!

Aber nun hat ihm Gott geholfen, und ihn erquicket; ja er hat ihn aus der Tiefe der Erden wieder hervorgebracht; Er lebt, und sammlet täglich neue Kräfte. Am verwichenen Sonntag las er die Gebete in seiner Kirche vor, und am künftigen Sonntage gedenket er auf der Kanzel zu erscheinen.

Madame *** wird sich, wie ich hoffe, wohl befinden. Ich wünsche, daß ihr meine geringen Dienste angenehm seyn mögen. Ihre lieben Kleinen, die Oelzweige um Ihren Tisch, werden sich gleichfals, wie ich glaube, in einem blühenden Zustande befinden. Der gütige Gott erfülle an ihnen und an den Kindern Ihrer geehrten Nachbaren seine theuren Verheissungen. Er giesse seinen Geist aus auf ihren Saamen, und seinen Segen auf ihre Kinder, daß sie an Weisheit und Gnade gleich den Bäumen an Wasserbächen wachsen mögen. — Ich will mich eben zu unsrer Visitation, die zu Northampton gehalten wird, hinbegeben. Ich werde, da ich wenige kenne, und noch wenigern bekannt bin, als ein Fremdling in unserm Jerusalem erscheinen. Mir deucht,

daß

daß in einer Zusammenkunft der Geistlichen etwas feyerliches, und ehrwürdiges herrsche; vornämlich wenn man sie, als so viele Sachwalter des unsichtbaren Gottes, und Botschafter der himmlischen Hofstaat betrachtet. Ich hoffe an den ehrfurchtsvollen Tag erinnert zu werden, wenn der Herr Jesus Christus, der grosse Hirte der Schafe und Bischof der Seelen, in den Wolken des Himmels seinen Einzug halten wird. O daß, bey diesem grossen und entscheidenden Einzuge, mein werther Freund den Beyfall des Richters erhalten, und Ihm alsdenn Seine gütigen Dienste, die Er mir und andern erwiesen, mit ewiger Ehre, und Freude vergolten werden mögen. Ich bin u. s. w.

Der sechs und zwanzigste Brief.

Weston Favell, den 8. Aug. 1747.

Wertheſter Herr ***

Ich muß mich billig schämen, daß ich einen so verbindlichen Brief, den ich von einem so schätzbaren Feunde empfangen, so lange Zeit unbeantwortet gelassen habe. Ich kan mich mit nichts anders, als meinen schwächlichen, und kränklichen Gesundheitsumständen entschuldigen, und in dieser Betrachtung hoffe ich Ihre Verzeihung zu erhalten. Meine Gesundheit nimmt beständig

ständig ab, und alle Federn des Lebens werden schlaff. Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumet, wie eines Hirten Hütte. Die Arzney ist ohne Würkung; und mein Arzt, Doctor Stonhouse, ein lieber Freund seines Patienten, und ein Liebhaber des Herrn Jesu, hat Mitleiden mit mir, kan mir aber nicht helfen. Doch dieser Glückseligkeit gewähret mich nebst vielen andern die göttliche Güte, um die Finsternis meiner entkräfteten Natur zu erhellen, daß ich keine quälende Schmerzen empfinde, und des freyen ungestörten Gebrauchs meines Verstandes genieſſe. Ich bin Ihnen sehr dafür verbunden, daß Sie meine Botschaft in der Abrey mit so grosser Geschwindigkeit ausgerichtet, und mir mit gleicher Eilfertigkeit eine befriedigende Antwort verschaft haben. Wenn sie die würdige Familie wiederum besuchen; so bitte ich, mich allen ergebenst zu empfehlen, ihnen in meinem Namen alles Gute von Herzen anzuwünschen, und Madame *** die Nachricht zu geben, daß ich die Abhandlung dem Druck übergeben, und, nach einigen gemachten Verbesserungen in der Zueignungsschrift, meinem Pathen zugeschrieben habe. Es ergehet an ihn meine ergebenste Bitte, und mein ernstliches Gebet an Gott, daß er dieses nicht als eine bloſſe Höflichkeit ansehen möge, sondern als eine ernsthafte, und nachdrückliche Erinnerung eines vertrauten Bekannten seines Vaters, und eines aufrichtigen Freundes seiner Seele, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Gelegenheit, seine

heiligen

heiligen Pflichten zu erfüllen, und ihn dessen zu erinnern, das einem Christen zu wissen, und zu glauben nöthig ist, bald wird beraubet werden.

Ich habe vergessen, ob ich Ihnen gesagt habe, daß das letzte Werk aus zween Theilen bestehen, und vollkommen so gros, als die beyden ersten Briefe seyn werde. Das ganze wird aus zween kleinen Bändgen in Duodez, die auf sehr schönem Papier, und mit schönen Lettern gedruckt sind, bestehen, so daß man sie bequem in der Tasche tragen kan. Allein eine hinlängliche Anzahl wird in Octav mit grössern Buchstaben gedruckt, zur Bequemlichkeit derjenigen, welche sich die vorige Ausgabe angeschaft haben, und vielleicht, sich das Buch ganz anzuschaffen, willens sind. — Ich konnte mich in geraumer Zeit auf keinen Titel für die letzten Stücke besinnen, der ihrer Natur gemäs gewesen, und ihre Absicht zu erkennen gegeben hätte. Endlich habe ich mich entschlossen, sie **Betrachtungen über die Nacht**, und **Betrachtungen über den gestirnten Himmel**, zu nennen.

Da ich jetzo dem Ende meines Lebens nahe zu seyn glaube, gleichsam an dem Rande des Grabes stehe, und meine Augen auf die Ewigkeit gerichtet habe; so verlanget vielleicht mein werther Freund, meine Gedanken von gewissen Dingen in diesen fürchterlichen Umständen zu wissen. In einem solchen Zustande ist der Geist gemeiniglich frey von Vorurtheilen, und die Beurthei-

urtheilungskraft läßt sich nicht so leicht von dem Schimmer irdischer Gegenstände blenden.

Ich glaube also, mein werther Herr, daß es ein grosser Irrthum ist, und unsrer wichtigsten Angelegenheit zum größten Schaden gereicht, wenn wir so viel lesen, und so selten beten. Wäre mir die Gnade, welche dem Hiskias wiederfuhr, vorbehalten, und würde mein Leben um funfzehn Jahre verlängert, so würde ich mich viel häufiger zu dem Throne der Gnaden nahen. Ich habe von einer gewissen Person gelesen, welche oft in der Einsamkeit auf den Knien lag, und wegen ihrer häufigen und inbrünstigen Andachtsübungen besonders merkwürdig war. Da man sie um die Ursache dieser sonderbaren Aufführung fragte, antwortete sie: Weil ich weis, daß ich sterben muß. Ich versichere Ihnen, mein werther Herr, daß ich das Gewicht dieser Antwort fühle, und die Weisheit dieses Verfahrens gar wohl sehe. Und ich würde, wenn meine Spanne verlängert würde, mir Mühe geben, mich beständig des einen zu erinnern, und das andre täglich in Uebung zu bringen.

Ich glaube gleichfals, daß wir unsre Pflicht hindansetzen, und uns dadurch eines wichtigen Trostes berauben, daß wir uns mit dem heiligen Worte Gottes nicht bekannter machen. Ich bin, was mich betrift, gar zu begierig gewesen, alle schöne und wichtige Bücher zu lesen, die in unsrer eigenen Sprache geschrieben sind, und besonders haben mir die Geschichtschreiber, die Redner und

Dichter

Dichter des Alterthums gefallen. Aber sollte ich von neuen anfangen zu studiren, so würde ich diesen vollkommnen Kleinigkeiten gute Nacht sagen. Ich würde mir das Vergnügen an dem Witze, dem Zeitvertreibe, und der Beredsamkeit der Neuern entziehen, und meine Aufmerksamkeit den Schriften der Wahrheit gänzlich widmen. Ich würde mit weit grösserer Emsigkeit zu den Füssen meines göttlichen Meisters sitzen, und nichts zu wissen verlangen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. Dieser Weisheit, deren Früchte Friede im Leben, Trost im Tode, und ewige Seligkeit nach dem Tode sind, würde ich in dem weiten und angenehmen Gefilde des alten und neuen Testaments, nachspüren; diese würde ich suchen, nach dieser würde ich forschen. Kurz, ich würde den Entschluß des Apostels zu meinem eignen machen, und am Gebete, und am Amte des Worts anhalten. *)

Was mein öffentliches Amt anbetrift, so würde es meine vornehmste Absicht seyn, in den Seelen meiner Gemeine eine lebhafte Empfindung ihres verderbten, sündhaften, und verlohrnen Zustandes zu erregen, und eine deutliche, gläubige Ueberzeugung von der Allgenugsamkeit Christi, sie durch sein Blut, durch seine Gerechtigkeit, durch seine Fürbitte, und durch seinen Geist gänzlich selig zu machen. Ich würde mir allezeit angelegen seyn lassen, sowohl in meinem Kabinet, als auf der Kanzel für sie zu arbeiten, und so wohl

*) Ap. Gesch. VI, 4.

wohl in meinem einsamen Gebet für ihre geistliche und ewige Wohlfarth zu kämpfen, als mich in meinen öffentlichen Predigten darum zu bemühen. Denn welcher Sterblicher befindet sich wohl hierzu im Stande, wenn nicht Gott selbst seine Hand ans Werk leget?

Nun würden Sie mich vielleicht, wenn Sie zu meiner Rechten sässen, fragen: Was ich in Ansehung eines zukünftigen und unsterblichen Zustandes für Hofnung habe? Wahrlich meine Hofnung, meine ganze Hofnung steht zu dem Herrn, meinem Erlöser. Würde mir der König der Schrecken drohen; so fliehe ich zu den Wunden des erwürgten Lammes, wie die zitternde Taube zu den Felslöchern. Würde mich Satan verklagen; so beruffe ich mich auf den Bürgen des Bundes, der meine Schuld auf sich genommen, und meine Sünden an seinem Leibe auf dem Holze geopfert hat. Würde das Gesetz mir den Fluch ankündigen; so wende ich mich an denjenigen, der an dem verfluchten Holze gehangen hat, damit alle Völker auf Erden gesegnet würden. Würde die Hölle ihren Rachen eröfnen, und ihren Raub begehren; so sehe ich auf dasjenige gnädige Wesen, welches sagt: Befreye ihn von der Strafe, in den Abgrund hinunter gestürzt zu werden, denn ich habe ein Lösegeld erfunden. Würde gesagt werden, daß nichts unreines in den Himmel eingehen kan; so ist meine Antwort: Das Blut Christi macht uns rein von allen Sünden;

wenn meine Sünden gleich blutroth sind, sollen sie doch durch sein Blut schneeweis werden. Würde ferner gesagt werden, daß niemand ohne ein hochzeitliches Kleid, bey dem Abendmahle des Lammes zugelassen werde, und was ist eure Gerechtigkeit vor dem reinen Gesetze, und den durchdringenden Augen Gottes anders, als ein zerrissenes, besudeltes Gewand? Auf diese thue ich Verzicht, und suche nur in Christo Jesu, welcher der Herr meiner Gerechtigkeit ist, erfunden zu werden. In dem Worte, welches die Welt am jüngsten Tage richten wird, stehet geschrieben: Durch seinen Gehorsam werden viele gerecht.

Jesus also, der theure, und anbetenswürdige Jesus, ist mein ganzer Trost. Sein Verdienst ist mein Stab, wenn ich durch das finstere Thal des Todes wandele. Sein Verdienst ist mein Anker, wenn ich mich in den unermäßlichen Ocean der Ewigkeit begebe. Sein Verdienst ist der ganze Reichthum, welchen meine arme Seele, wenn sie ihres Leibes beraubet ist, in die unsichtbare Welt mitzunehmen verlangt. Wenn der Gott der Herrlichkeit einige geringe Bemühungen, seinen heiligen Namen zu ehren, in Gnaden bemerken will; so wird dieses eine unendliche Herunterlassung, und Gnade für mich seyn. Aber sein Sohn, sein gerechter, und leidender Sohn ist meine ganze Hofnung, meine ganze Seligkeit. Beten Sie für mich, mein werther Herr, daß ich, je schwächer ich dem Leibe nach

werde,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0326
DFG

werde, desto stärker in diesem theuren Glauben werden möge. Die größte Glückseligkeit werde Ihnen und den Ihrigen zu Theil; ein Brief würde neu beleben

Ihren u. s. w.

N. S. Obgleich die Tage gekommen sind, in welchen ich von irdischen Dingen zu sagen Ursache habe, sie gefallen mir nicht; so finde ich doch ein geheimes Vergnügen in dieser Betrachtung, daß es mir vergönnt ist, mich mit Ihnen, mein werther Freund, und mit andern aufrichtigen Bekannten in meinen geringen Schriften, selbst nach meinem Tode, zu unterreden. Möchten sie doch, wenn ihr Verfasser dahin ist, und in diesen Gegenden hienieden nicht mehr gesehen wird, o! möchten sie doch mit einiger Kraft von Jesu dem Gerechten zeugen! möchten sie die Flammen der Liebe zu seiner Person anfachen, und den Grund des Glaubens an sein Verdienst bekräftigen! — Leben Sie nochmals wohl.

Der sieben und zwanzigste Brief.

Weston Favell den 18. Aug. 1748.

Sehr werther Freund.

Gestern Abend empfieng ich Ihren Brief, der in den zärtlichsten und frömmsten Ausdrücken geschrieben war. Das allererste, womit ich

mich diesen Morgen beschäftige, ist dieses, daß ich Ihnen für Ihre Gütigkeit danke, und meine eigene Nachläßigkeit bekenne. — Allein Ihr freundschaftliches Herz wird mich vielmehr bedauren, als tadeln, wenn ich Ihnen melde, daß mich die Krankheit, wovon ich niemals völlig geheilet worden, von neuem befallen, und völlig entkräftet habe, so daß ich unfähig bin, die Pflichten des Lebens gehörig zu erfüllen, und den Forderungen der Freundschaft ein Genüge zu thun. Ich bin seit verschiedenen Sonntagen nicht im Stande gewesen, zu predigen. Ich bediene mich des Pyrmonter Brunnen, der Eselsmilch, und andrer herzstärkenden Mittel, allein vergebens. — Vor langer Zeit hatte ich einen langen Brief an meinen stets geschätzten Herrn ***, angefangen. Ich hatte mir vorgenommen, hierin die Gründe meines Glaubens in Absicht auf des wahren Gläubigen Beharrung bis ans Ende vorzutragen. Allein mein niedergeschlagener Muth, und dessen beständiger Gefährte, das Unvermögen zu denken, nöthigten mich, meinen Vorsatz fahren zu lassen. In der neuen Ausgabe meiner Betrachtungen, ist eine Anmerkung über diese Materie, wo ich sage, sind wir in unsern Handlungen Ungläubige? hinzugefüget, worin ich bezeuge, daß ich es ganz und gar nicht für ein wesentliches Stück des Christenthums, und als nothwendig zur Seligkeit ansehe, u. s. w. — Meine Meinung ist, daß wir alle gewissermassen eines practischen Unglaubens schuldig sind; wie

wir

wir alle in einem gewissen Grade fleischlichgesinnte, und sündhafte Menschen sind, so lange wir in diesem sterblichen Leibe bleiben. Die allergrößten Heiligen haben, in Betrachtung der unendlichen Wahrhaftigkeit, und unveränderlichen Treue Gottes, nur gar zu viele Ursache, ihren Mangel des Glaubens zu beklagen, und beständig auszuruffen: Herr, hilf unserm Unglauben.

Eine demüthige, wohlgegründete Ueberzeugung von unsrer Versöhnung mit Gott ist eine unaussprechliche theure Wohlthat. Hiernach sollten wir alle streben, und viele haben sie erlanget. Ein gewisser Herr sagte mir vor einigen Tagen, daß, ob ihm gleich öfters Anlaß zu sündigen gegeben worden, ob er sich gleich öfters durch Uebertretungen beflecket habe, er doch seit zwanzig Jahren nicht den geringsten Zweifel, in Ansehung seiner ewigen Seligkeit, gehabt habe. Ich glaube, daß er in den Gelegenheiten der Versuchung, welche seiner ewigen Glückseligkeit gefährlich zu seyn schienen, seine Zuflucht zu dem Brunnquell genommen, der für die Sünde und Unreinigkeit eröfnet worden. Er sahe im Glauben die unendliche (O! welche eine entzückende Wahrheit!) die unendliche Genugthuung des blutenden Immanuels, und hatte das gewisse Vertrauen, daß eine göttliche Versöhnung kräftiger sey, selig zu machen, als alle vergangene Sünden und gegenwärtige Schwachheiten, zu verdammen. Dies ist der weisse Stein, wovon Hiob der glückliche Besitzer war. Ich weis,

daß mein Erlöser lebet; und dieses feste Vertrauen stärkte ihn in allen Trübsalen. Dieses ist diejenige Ueberzeugung des Geistes in unsern Herzen, deren der heilige Paulus erwähnet, und womit er begabet war: Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und möchten Sie doch, werther Freund, in der völligen Ueberzeugung dieser gesegneten Hofnung von Tage zu Tage immer mehr gestärket, und gegründet werden!

Wenn ich zu irgend einer Zeit an dieser himmlischen Gabe theilhaftig werde, so muß dieses folgenden tröstlichen Sprüchen der heiligen Schrift zugeschrieben werden: Der Sohn des Höchsten kam in die Welt, die Sünder selig zu machen: Er starb, der Gerechte, für den Ungerechten; er gab sein Leben hin für die Uebertreter. Und da wir beyde wissen, daß wir Sünder, Ungerechte, und Uebertreter sind, warum sollten wir uns denn nicht den Trost, der uns hieselbst angeboten wird, zueignen? Warum sollten wir uns nicht des Vorrechts bedienen, wovon uns der Genuß hier zugestanden ist, und das Vermächtnis fordern, welches unsern Seelen in dem Testament unsers sterbenden Meisters auf die deutlichste Weise bestimmet ist? Wenn wir unsre Hofnungen auf diesem Grunde bauen; so wird dieses ein Mittel seyn, beydes uns zu erniedrigen, und zu erhöhen; uns mit Schaam und mit Hofnung

nung zu erfüllen; daß wir uns selbst verabscheuen, und uns in Gott unserm Erlöser erfreuen. — Viele bauen ihre Hofnungen auf ihre gottesdienstlichen Pflichten, und gerechten Handlungen. Ein solches Gebäude muß jede Versuchung unvermeidlich erschüttern, und jedweder Angrif des Verderbens untergraben. Diese sind im geringsten nicht der Grund selbst, sondern vielmehr Zeugnisse, daß wir auf dem rechten Grunde gebauet haben. Was mich anbetrift, so werde ich mich alsdann auf meine eigene Gerechtigkeit verlassen, wenn ich ein Gebet verrichten, wenn ich eine Pflicht vollbringen kan, welche keine Unvollkommenheit erniedriget, welchen keine Sünde anklebet. Aber ich würde, so lange dieses nicht statt findet, sehr unbillig handeln, wenn ich nicht auf meinen vortreflichen Bürgen mein Vertrauen setzte, zur Arche seiner Wunden meine Zuflucht nähme, und mich blos auf seine Gerechtigkeit berieffe. Diese ist allgenugsam, und läßt diejenigen, welche darauf vertrauen, nimmer, nimmer zu Schanden werden.

Meine Gesinnungen in Ansehung unsrer Brüder, die mit uns nicht einerley Meinung hegen, sind Ihnen nicht unbekannt. Sind wir nicht alle demselben höchsten Herrn ergeben? Verlassen wir uns nicht alle auf das Verdienst eines glorreichen Erlösers? Wir sind alle, da wir denselben Glauben, dieselbe Lehre annehmen, welche der Gottseligkeit gemäs ist, einem geheimnisvollen Leibe einverleibet. Und wie son-

derbar, wie unnatürlich würde es nicht seyn, wenn das Haupt der Brust zuwider wäre, oder die Hände die Füsse unversöhnlich hassen wolten, blos weil eines in gleichgültigen Dingen einigermassen von dem andern unterschieden ist? Ob ich gleich ein standhafter Anhänger der herrschenden Kirche bin; so soll doch meine rechte Hand, und mein liebreiches Herz allezeit bereit, allezeit offen seyn, alle aufrichtige, evangelische Widriggesinnte aufzunehmen. — Ich danke Ihnen für die Neuigkeiten, welche Sie mir berichtet haben; es ist mir nicht möglich, Ihnen wiederum dergleichen mitzutheilen. — Empfehlen Sie mich dem würdigen Herrn *** aufs ergebenste. Ich hatte mir vorgenommen, ihm meine Aufwartung zu machen, als ich mich in der Stadt befand. Aber die zunehmende Krankheit meines Bruders, die ihn auch bald hinwegnahm, störte mir dies Vergnügen, und verursachte, daß ich mich nach Hause begeben, und seinen Leib traurend zum Grabe begleiten mußte. — Ich habe mit den Umständen der armen Jungfer D*** ein aufrichtiges Mitleiden. Die Verzweifelung ist wahrhaftig ein feuriger Pfeil des Teufels; doch Dank sey der überschwenglichen Güte, es ist ein Mittel gegen diese Krankheit vorhanden. Die Israeliten, welche von tödtlichen Schlangen verwundet waren, sahen das eherne Vorbild an, das auf einer Stange aufgerichtet war, und fanden eine unfehlbare Genesung. Und wenn uns gleich die Empfindung unsrer Schulden quälet,

so

so daß wir in der äusserſten Verzweifelung faſt umkommen möchten; ſo laßt uns nur unſre Augen auf denjenigen werfen, der am Kreutz erhöhet iſt; ſo wird uns geholfen werden. Er, der von Wunden zerfleiſchet, und mit Blut bedecket war; der mit Speeren durchſtochen, deſſen Herz durchbohret ward; er iſt unſre Arzney, unſre Geneſung, unſer Leben. Durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. O! laßt uns auf ihn ſehen, — laſſet uns ſowohl aus den Tieffen des Kummers, als von dem Ende der Erden auf ihn ſehen; ſo werden wir ſelig. — Mein Papier erinnert mich die Feder niederzulegen; aber ich kan nicht ſchlieſſen, ohne Ihnen die Verſicherung zu geben, daß ich Sie aufs zärtlichſte liebe; — daß ich, ſo lange ich lebe, und meines Verſtandes mächtig bin, für Sie, als einen meiner beſten Freunde beten werde; — und hoffe, daß ich, wenn dieſe vergängliche Scene zu Ende iſt, mit einer edlern und zärtlichern Freundſchaft ſeyn werde,

ewig, ewig der Ihrige, u. ſ. w.

Der acht und zwanzigſte Brief.

Weſton Favell den 29. Jul. 1749.

Dank ſey meinem werthen Freunde für Seinen angenehmen Brief. Er erfüllte mein Herz mit Freude; und nachdem er unſrer Familie viel

Vergnügen verursacht hatte: so ist er, (ich meyne, ein Theil desselben,) nach Northampton geschickt, um Ihre Kinder und Freunde zu erfreuen. Ich muß bekennen, daß mich Ihre Krankheit niemals so verzagt gemacht hat, als viele andere, obgleich die Aerzte selbst Sie bereits aufgegeben hatten, und ob mich gleich öfters viele Ihrer aufrichtigen Gönner mit folgenden traurigen Worten angeredet haben; "Es ist mir leid, mein Herr, zu ver-" nehmen, daß Doctor S — sich nach Bristol " begeben hat, ohne einige Wahrscheinlichkeit, le-" bendig zurückzukommen." — Ich glaube in der That, daß Gott ein sonderbares Werk für Sie aufgehalten habe. Er, der den Brand aus dem Feuer gerissen, und ihn zu einem reinen Pfeil in seinem Köcher gemacht hat, er wird ihn, wie ich versichert bin, nicht so bald verwerffen, oder in Stücken zerbrechen. Ich habe die stärkste Vermuthung, daß die allmächtige Güte Sie, als ein Werkzeug, seinen Sohn Jesum Christum zu verherrlichen, und viele zur Gerechtigkeit zu bringen, noch viele Jahre erhalten werde, wenn ich längst dahin bin, und nicht mehr gesehen werde. — Und ich preise mit Ihnen seinen heiligen Namen, daß er meine Vermuthung in so weit bestätiget, und das Werk Ihrer Genesung von einer so kläglichen Krankheit angefangen hat. Er wolle doch in diesem Falle thun, was er in dem ungemein wichtigen Punkt, der unsre ewige Seligkeit betrift, thun wird, nämlich völlig hinausführen, was er so gnädig angefangen hat.

Ihre

Ihre Familie befindet sich im erwünschten Wohlseyn. Ihre Oelzweige wachsen, und blühen von Gesundheit. Ich fragte Sally, wo ihr Papa wäre, und wie er sich befände? Und ihre kleinen artigen Lippen lispelten mir zu, sehr schlecht und in Bristol. Erinnern Sie sich, mein Freund, wenn Sie an diese süssen, und einnehmenden Kinder denken, — erinnern Sie sich der tröstlichen Verheissung der Schrift: Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen. Jes. XLIX, 15.

Ich bedaure Ihre Leiden von Herzen. Aber wenn ich mit ihren Trübsalen Mitleiden habe; so sieht doch Ihr himmlischer Vater mit einem unendlich zärtlichern Mitleiden auf Sie herab. Er, welcher uns diese Gnadenverheissungen gegeben: " — Mein Sohn soll bluten, daß ihr geheilet werdet. Mein einiger Sohn soll sterben, " damit ihr ewig leben möget: Dies Blut, das " für euch vergossen wird, erhalte euren Leib, und " eure Seele zum ewigen Leben. " — Ich hoffe, daß Sie sich im Stande befinden werden, Ihre Last auf den Herrn zu werffen, und sich seinen weisen Fügungen völlig zu überlassen; so werden Sie ohne Zweifel zu Ihrem Trost erfahren, daß er sich, wie ein Vater über seine Kinder erbarmet, und daß sein Arm allmächtig ist zu helfen. Eine Stelle in dem ersten Briefe an die Colosser, welche ich heute gelesen, (nämlich Kap. I, 11.) schicket sich ungemein auf Ihre Umstände, und

ich

ich werde Gott öfters anflehen, daß sie an Ihnen zu Ihrem größten Trost erfüllet werde. — Daß Sie gestärket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult, und Langmüthigkeit mit Freuden. — Wenn Sie es erleben werden, sich einmal mit mir zu unterreden, so würde dieser und der vorhergehende Vers uns zu einer angenehmen und nützlichen Unterredung Gelegenheit geben. Die Kürze, das Eigenthümliche, der Nachdruck dieses von Gott eingegebenen Gebets sind höchst zu bewundern. Aber ich muß mich solcher Anmerkungen enthalten, damit ich Ihnen nicht eine Predigt statt eines Briefes schicke.

Ich war vor einiger Zeit in einer grossen Gesellschaft, wo man Sie, einer gewissen Sache wegen, worin Sie sich, wie ich gewiß wußte, sehr grosmüthig betragen hatten, tadelte, und in der That mit einer boshaften Strenge angriff. Ich erklärte, zur größten Beschämung des Tadlers, alle Umstände, die er so gröblich verstellet hatte. Hierauf führte ich eine Anmerkung des Herrn Richardson in seiner Clarissa an, nämlich, „daß es in gewissen kitzlichten Umständen (gleich „den Ihrigen) unvermeidlich sey, zu einem dem „Schein nach gegründeten Tadel Gelegenheit zu „geben, und daß wir, wo es auf den guten „Namen eines andern, (vornämlich eines Mannes vom Stande) ankömmt, niemals mit unserm Tadel zu voreilig seyn, noch zu entscheidend „nach den ersten Vermuthungen urtheilen müssen."

"sen." Audi alteram partem ist meine beständige Regel. Es ist unsre Schuldigkeit, uns behutsam aufzuführen, und auf unsrer Hut zu seyn, um denjenigen alle Gelegenheit zu benehmen, welche Gelegenheit suchen, uns zu verläumden, und zu beleidigen. Wenn wir diese Vorsicht gebraucht haben, so müssen wir das Geschrey des neidischen und dummen Pöbels nicht gar zu sehr zu Herzen nehmen. — Der Gott der Weisheit gebe uns diejenige Klugheit, welche uns zu unserm Nutzen leiten kan. Und alsdenn

Conscia mens recti famae mendacia ridet.

Dies war das Heilungsmittel der Heiden gegen die Wunden der Verleumdung; dies war ihr Harnisch gegen diese schärfsten Pfeile, gegen bittere Worte. Allein sehen Sie den edlen Vorzug des christlichen Lehrgebäudes, sowohl bey diesem, als bey allen andern Vorfällen! Man schmähet uns, so segnen wir, sagt der Apostel. Bittet für die, so euch beleidigen, sagt sein göttlicher Meister. Dieses macht nicht nur die Bemühungen der Bosheit zu Schanden, sondern triumphiret darüber aufs herrlichste; und selbst das Gift der Bosheit, und die Galle des Elendes giebt unsrer Tugend, folglich auch unsrer Glückseligkeit, einen Zuwachs.

Der Bischof ist zu Northampton gewesen, und sein Befehl gieng vornämlich auf die fleißige Betrachtung der heiligen Schrift, welche er eifrigst empfohl, und worzu er aufs nachdrücklichste ermahnte. Er übergieng einen Punkt mit Stillschweigen,

schweigen, wovon ich wünsche, daß er ihn gleichfals vorgetragen, und eingeschärffet hätte. Allein überhaupt war seine Rede vortreflich, und ich würde mich freuen, wenn sie allenthalben in Uebung gebracht würde. Unser werther Freund, Herr *** sahe den Mangel, worauf ich ziele; und als sein furchtsamer Gefährte denselben zwar in der That nicht verhehlen, sondern sich nur vielmehr über dasjenige, das schätzbar war, weitläuftiger herauslassen wollte, so sprach er: "Wahrlich, ich sehe nicht, warum wir nicht dreiste heraus reden, und unser Zeugniß von uns stellen wollen, wenn gleich unsern Zuhörern die Ohren davon gellen sollten." Er ist zu einem Helden in der Sache unsers gebenedeyeten Herrn bestimmt; er kan empfinden, und besitzt viele Artigkeit; zugleich ist er kühn, als ein Löwe, und bietet der Welt und dem Teufel Trotz. Er setzet sein Vertrauen auf seinen allmächtigen Meister, und scheuet weder die Geissel der Zunge, noch das Gepränge der Macht.

Seyn Sie so gütig, mich dem Herrn C*** und dem Herrn G*** ergebenst zu empfehlen. Ich habe nicht nöthig, weder Sie, noch diese Herren um eine Stelle in Ihrer täglichen Fürbitte zu ersuchen, weil ich überzeugt bin, daß keiner von Ihnen ein so nöthiges Stück der christlichen Liebe verabsäumen wird. Nehmen Sie meine aufrichtigsten Wünsche geneigt auf, welchen ich noch mein ernstliches Gebet für Ihre Gesundheit, Ihr Vergnügen, und Ihre Glückseligkeit hinzu-

hinzusetze, und glauben Sie, daß ich bin, mein werther Herr Doctor, Ihr u. s. w.

Der neun und zwanzigste Brief.

Weston Favell, den 30. Aug. 1749.

Wir haben heute seltsame Dinge gesehen, sagte das Volk in vergangenen Zeiten; und ich kan mit Wahrheit sagen, ich habe diesen Abend eine seltsame Nachricht gelesen. Wie! ist ** ein ernsthafter und eifriger Prediger geworden? Ist er, der so oft bey den Spöttern sas, in einen muthigen Vertheidiger des Evangelii, und in einen tapfern Streiter Christi verwandelt? Gewiß niemals war der Ausruf des Propheten, Gnade! Gnade!*) besser angebracht. Wie allgemein ist ihre Gewalt, wie überschwenglich ihr Reichthum!

Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dieser Veränderung; nun kan ich Sie meinen lieben Freund, meinen liebsten Bruder nennen. Ich danke unserm Herrn Jesu Christo, daß er Sie getreu erfunden, und seinem Dienst gewidmet hat. — Ich glaube, daß sich die Hand der Vorsehung in dieser Sache aufs deutlichste zeiget, welches zu Ihrer nicht geringen Zufriedenheit gereichen, und nicht den Geist der Furcht, sondern die

*) Zach. IV, 7. In der Uebersetzung Lutheri, findet man diesen Ausdruck nicht. Es heißt daselbst: Glück zu!

der Liebe, des Glaubens, und guten Gewissens in Ihnen hervorbringen muß.

Wie ehrwürdig ist ihr neues Amt, da Sie jetzo ein Botschafter des Königs des Himmels sind. Wie angenehm ist ihr Geschäfte, da Sie beständig mit den herrlichen Wahrheiten des Evangelii, und unergründlichem Reichthum Jesu Christi umgehen! Wie höchst einträglich ist ihre Beschäftigung, Seelen zu gewinnen. Dies ist in der That — κτημα εσαει, ein ewiges Eigenthum! Und wie herrlich ist die Belohnung, welche Ihnen für Ihre getreuen Dienste zugesaget ist! Wenn der Oberhirte erscheinen wird, so werden Sie eine unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.

Möchten wir doch deutlich einsehen, und nimmer vergessen, welch einem Meister wir dienen! — Einem Meister, der so herrlich ist, daß ihn alle Engel des Lichts anbeten: — so gnädig, daß er sein Blut selbst für seine Feinde vergossen hat: — so mächtig, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat: — so getreu, daß eher Himmel und Erden vergehen werden, als der kleinste Buchstab oder ein Tittel seines Worts unerfüllt bleiben sollte. Und welches ist das Wort, welches ist das Versprechen, so er seinen Dienern gethan hat? **Siehe, ich bin bey euch alle Tage.** Ich schreibe dieses mit Fracturschrift, weil ich wünsche, daß es in unsre Herzen möge geschrieben werden. — Gehen Sie fort, mein

werther

werther Freund, in der Kraft seines Wortes; so werden Sie gewiß nicht zu Schanden werden. Halten Sie bey Ihrem grossen Herrn an, halten Sie an um die Erfüllung seines Worts; so wird das Evangelium in Ihren Händen gesegnet werden. Nehmen Sie jede Verrichtung Ihres priesterlichen Amts in demüthigem Vertrauen auf dieses wunderbare Wort vor; so wird das steinerne Herz fühlen, und die Macht der Höllen fallen. — Wollte Gott, daß ich Gesundheit und Kräfte hätte, so würde ich ernstlich um Gnade bitten, daß ich Ihnen in diesem Streite muthige Hülfe leisten könnte. Aber Sie wissen, daß ich einem blutenden, unvermögenden Soldaten gleiche, und nur das blosse Leben habe. Doch hoffe ich, daß ich die Freude erleben werde, zu sehen, wie meine Gehülfen den Feind in die Flucht schlagen, und ihre Lorbeern einerndten; wie sie siegend, und zu siegen weiter fortrücken; ob ich gleich nicht mehr im Stande bin, weder an der Arbeit, noch an dem Triumphe Theil zu nehmen.

Ich glaube, daß es schwer halten werde, Ihnen einen solchen Substituten, der Ihnen gefalle, zu verschaffen; wenigstens ist mir kein solcher bekannt. — Ich wünsche Ihrem schätzbaren Freunde, Herrn ***, denjenigen Glauben an das alles versöhnende Blut des Lammes, und denjenigen Trost in der Gemeinschaft seines Geistes, welche jeden Kummer überwiegen, und ihn tüchtig machen können, sich unter den Trübsalen zu erfreuen.

Gedenken Sie, da Sie nunmehr ein Diener Gottes sind, daß Ihre Zunge ein Brunnquell des Lebens seyn soll; daß Sie an Christum glauben, und täglich in Ihrem Glauben an Jesum zunehmen müssen; damit aus Ihrem Herzen Ströme des lebendigen Wassers fliessen mögen; solche Ströme der himmlischen und heilenden Wahrheiten, welche die matte Seele erquicken, und die schwache Gnade derselben beleben können.

Machen Sie dem Herrn C—, und Herrn S— meine ergebenste Empfehlung; ersuchen Sie dieselben um ihr Gebet für mich bey dem Vater des Erbarmens; und wenn Sie sich selbst, durch das Blut des ewigen Bundes, seinem Throne nahen; so vergessen Sie nicht

Ihres

aufrichtigen und unveränderlichen Freundes

Jacob Hervey.

Der dreyßigste Brief.

Weston Favell, Sonnabend Abends.

Werther Freund.

Ihr Packet, nebst einem Briefe, der von der Zärtlichkeit Ihres Herzens, und Munterkeit Ihres Geistes überfloß, habe ich diesen Morgen empfangen. — Mit meiner Gesundheit stehet

stehet es sehr schlecht, aber es ist eine sonderbare Gnade, daß ich derselben nicht durch quälende Schmerzen beraubet werde. — Ich würde alles mögliche versuchen, um meine Gesundheit herzustellen, und mein Leben zu verlängern; damit, wenn es der göttlichen Vorsehung gefallen sollte, mir meine Kräfte wieder zu schenken, ich dieselben gänzlich dem Dienste Gottes widmen, und meinem Jahrhunderte nicht gänzlich unnütz seyn möchte. Aber was ich empfinde, und doch nicht beschreiben kan, das läßt mir nichts von dieser Art zu hoffen übrig.

Witsius de Oeconomia foederum gefällt mir ungemein. Dieser ungemein deutliche, zierliche, und rechtgläubige Schriftsteller ist vollkommen nach meinem Geschmacke. — Ich wünsche, daß mir ein solcher Schatz in meinen Universitätsjahren in die Hände gerathen wäre. Ich billige den Muth des Herrn ***, nur wollte ich wünschen, daß er etwas evangelischer wäre. Laßt uns unsre Aufführung so einrichten, daß u. s. w. Könnte nicht Tullius eben dieses gesagt haben? Hat nicht Seneca eben so viel gesagt? Warum sollte denn nicht Christus Jesus der Grund unsrer Hofnungen seyn? Ist es weniger vernünftig, weniger tröstlich, mit dem heiligen Paulus zu sagen: Er hat seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Ich bedaure Ihren Freund in Staffordschire von Herzen. Ermuntern Sie ihn,

sprechen Sie ihm Trost ein, lassen Sie die Betrachtung seiner Umstände das niedergeschlagene Wesen seines Geistes nicht vermehren. Wir wollen ihn niemals verlassen, und nicht zugeben, daß er Mangel leide, so lange wir selbst noch das geringste haben. Ich sagte, wir wollen ihn nicht verlassen. — Wie elend, wie kalt ist der Trost, der aus dieser Hülfe fliesset? Was sind wir? Ohnmacht, Elend, Sünde. Ich glaube, daß er den Herrn Jesum liebet, und seine Zuflucht nimmt zu der angebotenen Hofnung, *) in der ewigen Gerechtigkeit, und vollkommnen Versöhnung Christi. Er kan daher kühnlich sagen, und diese herrlichen Verheissungen auf sich ziehen: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten, was sollt mir ein Mensch thun? **) Empfehlen Sie mich ihm aufs liebreichste und ergebenste.

Es erfreuet mich, daß Sie den ehrwürdigen Herrn ***, diesen erhabenen Freund Gottes, und Ihren werthen Freund (denn dies ist er, wie ich versichert bin) in ihr Haus eingeladen haben. Sie beobachten, indem Sie dieses thun, gewiß die Pflichten der Gottseligkeit, und ich glaube auch unstreitig den Wohlstand, selbst nach dem Urtheile der Welt. — Sie führen sich hierin der Mode gemäs auf. Es ist ein herrschender Grundsatz bey Hofe (dem Hofe des gebenedeyeten und einigen Potentaten, des Königs der Könige,

und

*) Hebr. VI, 18. **) Hebr. XIII, 5. 6.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0344
DFG

und Herrn der Herren,) vergesset nicht, die Fremdlinge aufzunehmen. — Und wo ist ein Fremdling von grösserm Verdienst? Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich, die da arbeiten im Wort, und in der Lehre. — Sie wissen, wer von seinen getreuen Dienern gesagt hat: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Gnädiger und angebeteter Erlöser! sollen wir dich nicht in unsre Häuser aufnehmen, der du, um unsertwillen, nicht hattest, wo du dein heiliges Haupt hinlegtest! Der du in Aegypten ein Flüchtling, ein Gefangener vor dem Gerichte, ein todter Leichnam im Grabe warest! — Bitten Sie für mich, werther Freund, daß ich mein armes Haupt, in schuldiger Ergebung, dem göttlichen Willen unterwerffen, daß ich die Hand segnen, und die Ruthe, die mich züchtiget, küssen möge; daß ich den Herrn liebe, der mich meiner Leibeskräfte beraubet, aber mir das Blut seines Sohnes gegeben hat. Ich ersuche den Herrn ***, daß er sein demüthiges Gebet mit dem Ihrigen vereinigen wolle. Denn ich besorge, daß ich in meinen kränklichen Umständen dem Evangelio Schaden zufügen möge. Nachdem ich die Anmerkungen, welche Sie zur Beförderung der Sache der Religion aufgezeichnet haben, von neuem übersehen; so finde ich nichts, was man zu ihrer Verbesserung hinzusetzen könnte. Bedienen Sie sich nur ihres Talents; setzen Sie diese Gabe Gottes durch eifrigen Gebrauch in Bewegung; so

werden Sie selbst am meisten zur Verbesserung dieser Anmerkungen beytragen können. O! laßt uns arbeiten, so lange der Tag noch währet; der Richter ist vor der Thüre, und die Ewigkeit ist nahe. Möchten wir doch allezeit wachen und beten, damit wir würdig erfunden werden, zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn er kömmt. Ich bin u. s. w.

Der ein und dreyßigste Brief.

Werther Freund.

Ich schäme mich recht sehr, daß ich mich so saumselig in Beantwortung Ihres angenehmen Briefes finden lasse; den die gegründete Anmerkung des Herrn ***, die er enthält, doppelt schätzbar macht. — Ihre letztere gütige Zuschrift bemerket einen Umstand, der mir allezeit bey meinen mitleidigen Freunden zu einiger Entschuldigung dienen wird; und welchen ich allezeit, so lange diese irdische Hütte noch nicht in Staub verwandelt ist, für mich werde anführen können; ich meine den ohnmächtigen und kränklichen Zustand meines Leibes. Und da ich Sie unter diejenigen zähle, die ein wahrhaftes Mitleiden mit mir haben; so glaube ich, daß ich nicht so bald angeklaget als losgesprochen bin.

Ich

Ich bin vollkommen der Meinung des Herrn *** in seinen Anmerkungen über den gutgemeinten, und rührenden Brief des Herrn Bischofs. Es ist zu erbarmen, und gar sonderbar, daß in einer ernstlichen Ermahnung zur Busse Christus Jesus in gar keine Betrachtung kömmt. Ist es nicht eine Gabe desjenigen, der zu einem Fürsten und Heilande erhöhet ist, den ohnmächtigen Sündern Reue, und Vergebung der Sünden zu ertheilen. — Ist nicht sein theures, aber bitteres Leiden die Ursache, welche die evangelische Reue hervorbringt; nach dem Zeugnisse des Propheten: Sie werden ihn ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden klagen. — Und wie kan unsre arme, unvollkommene Reue vor dem Angesichte des Herrn Gnade finden, wenn sie nicht in dem Geliebten angenommen wird?

Die Anmerkungen dieses sinnreichen Schriftstellers über meine eignen geringen Schriften, sind mir nicht weniger angenehm. Die Gerechten mögen mich freundschaftlich bestrafen, und tadeln. Ich werde ihre Züchtigung mit Dank annehmen, und mich derselben mit Bereitwilligkeit unterwerffen. — Ich bin weit davon entfernt, daß ich den Herrn *** für einen mürrischen Kunstrichter halten sollte. Ich bewundre im Gegentheil darin seine Aufrichtigkeit, daß er dem Verfasser selbst seine Fehler bekannt macht, und sie nicht zum Nachtheil des Werks ausposaunet. Ich habe eine so hohe Meinung von seiner

Beurtheilungskraft, daß es mir, wenn der Vater des Lichts mir die Kraft verleihet, ein kleines Werk, welches ich unter Händen habe, zu vollenden, ungemein angenehm seyn würde, wenn jedweder Bogen von einem so weisen und scharfsinnigen Beobachter beurtheilet würde.

Es ist ein unfehlbares, und handgreifliches Versehen, wenn ich die Mutter des Sissera ein Midianitisch Frauenzimmer nenne. Gefällt es der göttlichen Vorsehung, daß das Buch neu aufgelegt werde; so will ich dieses gewiß ändern.

Was das Titulkupfer anbetrift, so trug man gar sehr Bedenken, ob ich überall eines haben sollte. Anfänglich war es ein ordentliches Crucifix, so wie es in den römischen Kirchen vorgestellet, und, wie ich befürchte, von den Christen dieser Secte fast abgöttisch verehret wird. Um dieser Ursache willen wurde der Zierrath in der zweyten Ausgabe gänzlich weggelassen. Darauf that man den Vorschlag, ein Stück eines künstlichen Gemähldes an die Stelle zu setzen, welches eben dasselbe ausdrücken könnte, und wogegen doch nichts einzuwenden wäre; und dieses ist die Bedeutung der gegenwärtigen Figur.

Was den Punkt anbetrift, daß ich diejenigen, welche gegen den König Carl den ersten die Waffen ergriffen, Aufrührer nenne; so wissen Sie, daß die englische Kirche diesen Satz behaupte, und daß dieses die wahrhafte Meinung unsrer Gesetzgeber sey. Hätte ich diesen Ausdruck verändert, besonders da er so lange gebräuchlich

ist,

ist, so würde ich wahrscheinlicher Weise einige Leser, die der gegenseitigen Meinung zugethan sind, dadurch beleidiget haben; wenigstens würde es zu allerley Untersuchungen Gelegenheit geben, und den noch in der Asche glüenden Groll an beyden Seiten rege machen, welcher, wie ich hoffe, nunmehr beruhiget, und beynahe im Begrif ist, gänzlich zu verlöschen. Ich betrachte, für mein Theil, den König Carl als einen der besten Herrn, die jemals den Thron bestiegen; und halte die Puritaner für die eifrigsten Christen, die jemals in unserm Lande gelebet haben. Ich wäre geneigt, an statt einen oder den andern Theil mit beleidigenden Ausdrücken anzugreiffen, beyder Unglück zu bedauren; daß sie, durch einen beweinenswürdigen Irrthum, einander nicht besser gekannt, und nicht höher geschätzet haben. Wie glücklich hätten sie sonst seyn können? Jene durch einen so gottseligen Monarchen, und er durch so gewissenhafte Unterthanen.

Daß die Sünden durch die Tauffe abgewaschen werden, ist ein Ausdruck der Schrift. Ananias sagt zu dem bekehrten Verfolger: Was zauderst du? Stehe auf, und laß dich tauffen, und wasche deine Sünden ab. Hier ist, wie ich vermuthe, das Waschen mit Wasser, welches das Zeichen ist, statt der Zueignung des Blutes des Lammes gesetzt, welches die bezeichnete Gnadenwohlthat ist. — Dies erstrecket sich, wie ich glaube, sowohl auf die angebohrne Unreinigkeit, als selbst begangene Sünden, weil beyde uns zu

Kindern des Zorns machen. Ich behaupte nicht, daß die Ausrottung der Erbsünde darunter verstanden werde, sondern es bezieht sich auf die verdammende Kraft derselben; welche ihr benommen wird, wenn das versöhnende Verdienst des Todes Christi der Seele zugeeignet wird. — Ueberhaupt glaube ich, daß sich der Ausdruck vertheidigen lasse. Jedoch wäre mir die Einwendung des Herrn *** eher bekannt geworden; so würde ich die Meinung desselben genauer bestimmet, und, so viel möglich, alle Gelegenheit zum Mißverstande verhütet haben. Und würde man mich um eine Erklärung meiner Meinung befragen; so würde ich mir die Freyheit nehmen, mich der Worte des Herrn *** zu bedienen.

Seyn Sie so gütig, demselben meine ergebenste Empfehlung zu machen, und melden Sie ihm, daß ich ihm für seine wichtigen Anmerkungen verbunden bin, und ihm noch mehr verbunden seyn werde, wenn er meiner in seinem kräftigen und inbrünstigen Gebet bisweilen zu gedenken die Güte hat, daß ich, obgleich schwach dem Leibe nach, dennoch im Glauben stark seyn möge, und Gott unsern Heiland, durch dankbare Ergebung in seinen Willen, und tröstliche Hofnung verherrlichen möge. — Ich hoffe, daß er die Absicht habe, seine Rede über den Sabbath der Christen bekannt zu machen. Ich glaube, daß eine solche Abhandlung ungemein nöthig sey. Ich habe nichts über diesen Gegenstand gesehen, das mir ein Genüge gethan hätte.

Machen

Machen Sie dem guten Herrn *** meine herzliche Zuneigung bekannt; ich liebe ihn aufrichtig und freue mich in der Hofnung, ihn in dem ewigen Reiche unsers glorreichen Erlösers wieder anzutreffen. Wie unerheblich, welch ein vollkommenes Nichts ist doch der Unterschied, ob man in einem Mantel, oder Talar predige, da wir beyde in der Hauptsache einig, beyde in demselben Heilande vereiniget sind, und durch denselben Geist einen Zugang zum Vater haben. Ich gebe ihm die Versicherung, daß ich seines Namens beständig in meinem armseligen Gebet erwähnet, seitdem er mich mit seinem freundschaftlichen, und erbaulichen Brief beehret hat. Sagen Sie ihm, daß ich einige geringe Bemühungen anwende, der Welt eine Lehre zu empfehlen, welche seinen Ohren eine Musik, und ein vortreffliches Labsal seines Herzens ist; nämlich die Gerechtigkeit des Immanuels, welche den elenden Sündern, zu ihrer vollkommenen Rechtfertigung, und ewigen Annehmung, unverdienter Weise zugerechnet wird. Ich möchte gleichfals ein anderes Vorrecht des Evangelii, nämlich die Heiligung unsrer Herzen, und die Erneuerung unsers Lebens durch die Kraft des gebenedeyeten Geistes, in einem reizenden und angenehmen Lichte zeigen; und, wenn mir der Herr Kräfte verleihet, ein liebenswürdiges Gemählde des Todes entwerffen, darin er aller seiner Schrecken beraubt ist, und blos als ein Aufwärter erscheinet, welchem der Himmel aufgetragen hat, uns dem

Herrn

Herrn der Könige auf Erden vorzustellen. Ersuchen Sie meinen würdigen Freund, mir mit seinem Gebet dem Vater der Gnaden, und der Quelle des Lichts beyzustehen, daß, wenn ich schreibe, nicht ich es sey, der da schreibet, sondern der Geist des Herrn Jesu durch mich, der selbst die Blindheit tüchtig machen kan, angenehme Worte zu finden, und den Weg zum Vergnügen, und zur Ueberzeugung zu zeigen.

Es ist mir lieb zu vernehmen, daß der zweyte Theil der Sonntagsgedanken im Druck erschienen ist. Ich bitte, dem Herrn *** sechs Exemplare für mich gegen Donnerstag Morgens unfehlbar zuzuschicken; da er mir in dieser Woche noch ein anders Packet senden wird, wo diese bequem können beygepackt werden. — Sie haben mir ein verbindliches Compliment gemacht; bitten Sie den lieben Gott, mein werther Herr, daß eine eitele Einbildung von mir selbst, oder von meinen Schriften mich nicht hochmüthig machen möge. O! warum sollte doch Erde und Asche, Sünde und Uebertretung, stolz seyn? Was ist so unvernünftig, und was ist gleichwohl natürlicher? Der Herr der Herrlichkeit wolle diesen stolzen Geist unterdrücken, und meine Seele lehren, demüthig zu seyn, und sich immer mehr und mehr, wie ein entwöhntes Kind, auf seine Hülfe zu verlassen.

Was Ihren Eintritt in den priesterlichen Orden anbetrift, so habe ich dabey gar kein Bedenken; thun Sie es ja. Hierum habe ich in meinem

nem Gebet verschiedene Jahre geflehet. Alle Jünger Christi sind angewiesen, dieses von der Hand des Herrn zu erbitten, daß er viele solche Arbeiter in seinen Weinberg sende. Da Gott Ihr Herz zu dem Werke geneigt gemacht; da er Ihnen die deutlichste Erkänntniß der Wahrheit, wie sie ist in Christo Jesu, verliehen; und Sie ermuntert hat, sich um die Sache des blutenden Erlösers zu beeifern; so versichere ich Ihnen, daß, wenn der König mich zum Bischof machen wollte, es eine der ersten Verrichtungen meines bischöflichen Amts seyn würde, den Verfasser der Sonntagsgedanken zu ordiniren. — Ich hoffe, der Herr werde Sie mit seinem Geiste leiten, Ihnen das Amt, seine Heerde zu weiden, auftragen, und Sie zu einem auserwählten Rüstzeuge machen, viele Sünder zu Christo, viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen. — Glauben Sie ja nicht, daß Sie mir mit Ihren Briefen beschwerlich fallen; sie sind mir stets angenehm, und ermuntern allezeit Ihren

aufrichtigen und ergebensten Freund u. s. w.

Der zwey und dreyßigste Brief.

Werther Freund.

Ihren Brief habe ich empfangen. Es ist mir leid, zu vernehmen, daß Sie sich nicht wohl befunden haben; ich wünsche Ihnen von Herzen die

die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit, und es wird mir angenehm seyn, Sie zu Weston zu sehen, wann es Ihre Neigung und Ihre Bequemlichkeit erlauben.

Es ist mir lieb, daß Sie anfangen, Ihre Kinder zu catechisiren. Ich hoffe, daß Sie tüchtig sind, die Lämmer Christi zu weiden, und ihnen die Milch des Worts mitzutheilen, nach dem sie im Stande sind, dieselbe zu vertragen. — Sie wenden sich in der That an die unrechte Person um in dieser Sache Unterricht zu erlangen. Es ist wahr, ich wende einige Bemühungen an, um mich dieser Pflicht zu entledigen, allein ich thue mir darin kein Genüge; und es ist ein grosser Ruhm der göttlichen Güte, wenn es zur Erbauung meines Volks gereicht. — Ich pflege während des Sommers, wenn die Tage lang sind, und das Wetter warm ist, zu catechisiren. Aber ich glaube, daß Sie recht daran thun, wenn Sie sich nach der eingeführten Gewohnheit richten, und in der Fastnachtzeit catechisiren.

Meine Methode ist diese, daß ich den Kindern leichte Fragen vorlege, und ihnen kurze und leichte Antworten beybringe. — Das Gebet des Herrn war der letzte Gegenstand unsrer Erklärung. — Ich verhielt mich dabey ungefähr folgendermassen: — Warum wird dies Gebet das Gebet des Herrn genannt? Weil unser Herr Jesus Christus uns dasselbe gelehret hat. — Warum wird Christus unser Herr genannt? Weil er uns mit seinem Blute erkauft hat. —

Warum

Warum lehret er uns, Gott unsern Vater zu heissen? Daß wir zu ihm kommen sollen, wie Kinder zu einem Vater. — Wie kommen Kinder zu einem Vater? Im Glauben, da sie nicht zweifeln, daß er ihnen geben werde, wessen sie benöthiget sind. — Warum nennen wir ihn unsern Vater im Himmel? Daß wir mit Ehrfurcht zu ihm beten mögen. — Was verstehest du durch den Namen Gottes? Gott selbst, und alle seine Vollkommenheiten. — Was durch geheiliget? Daß er geehret und verherrlichet werde. — Wie wird Gott geehret? In unsern Herzen, mit unsern Zungen, und durch unser Leben u. s. w.

Ich bemühe mich in jeder Frage nicht alles, was man sagen könnte, zusammen zu fassen, sondern nur dasjenige, was ihrer Fähigkeit am gemässesten, und ihnen zu wissen am nöthigsten ist. — Die Antwort auf jede Frage erkläre ich auf die leichteste Art, die mir möglich ist; auf eine solche Art, die ein Zuhörer von Lebensart vielleicht mit der größten Verachtung ansehen wird. Ich bediene mich kleiner Gleichnisse, die ganz niedrig sind, und die hergenommen sind, non ex Academia, sed e Triuio. — In jeder Erklärung befleißige ich mich der Kürze, und wiederhohle sie zum öftern. Die Wiederhohlung ist in diesem Falle die wahre Eigenschaft der Rede. Und für unsre kleinen Zuhörer schickt sich die Crambe repetita besser, als aller Reiz der Beredsamkeit.

Ich

Ich habe den Vorsatz, Ihnen vornämlich den Glauben, das Gebet des Herrn, und die Gebote zu erklären. Was sich auf die zwey Sacramente bezieht, suche ich ihnen jetzo noch nicht bekannt zu machen. Sie müssen zuförderst von den ersten einen hinlänglichen Begrif haben. — Ich glaube, daß Sie besser thäten, sich eben dieser Methode zu bedienen. Wenn ich Ihre Meinung von der Tauffe, womit unser Catechismus anfängt, recht einsehe; so sollte ich fast denken, daß man am klügsten thue, wenn man sich unmittelbar zu den grossen Grundwahrheiten wende. — Jedoch, beten Sie zum Herrn, dessen Werk Sie treiben; so wird er, der allweise ist, Sie leiten, und der allmächtig ist, Sie segnen. — Machen Sie *** meine ergebenste Empfehlung. Ich hoffe Sie durch die ewige Gerechtigkeit unsers Erlösers in der Welt der Herrlichkeit wieder zu finden; und dort wird derjenige, welcher schwach ist, seyn, wie David. Ich bin u. s. w.

Der drey und dreyßigste Brief.

Weston Favell den 27. May. 1750.

Liebe Schwester.

Das Land ist nun in seiner Vollkommenheit. Jedweder Busch ist ein Blumenstraus, der ganze Boden ein Stück gestickter Arbeit; auf jedem

jedem Baume hört man die Stimme der Melodie, in jedem Walde ein Concert der schönsten Musik. Die Erde ist mit den vortreflichsten Gerüchen erfüllet, und die ganze Schöpfung scheinet zu lächeln. Diese angenehme, und vortheilhafte Veränderung hat statt gefunden, weil, wie es der Psalmist ausdrückt, Gott seinen Odem ausgelassen, und die Gestalt der Erden verneuert hat. — Eine solche glückliche Veränderung eräuget sich bey den Menschen, wenn Gott so gnädig ist, seinen heiligen Geist ins Herz zu senden. Laßt uns demnach den Einfluß dieses göttlichen Geistes demüthig und ernstlich suchen. All unser Vermögen kömmt von diesem göttlichen Geiste, der in unsern Herzen wohnet, und beydes das Wollen und das Vollbringen in uns würket. Ohne seine Hülfe sind wir nichts, haben wir nichts, können wir nichts thun. — Wollen wir an Christum, zur Seligkeit unsrer Seelen, glauben? so müssen wir Kraft dazu von oben empfangen, und durch diesen göttlichen Geist darzu tüchtig gemacht werden. Denn niemand kan Jesum einen Herrn heissen, oder den wahren Glauben an sein Verdienst haben, ohne durch den heiligen Geist. — Wollen wir Christo ähnlich werden? Hierzu können wir allein durch diesen göttlichen Geist gelangen. Wir werden verwandelt in dasselbe Bild, sagt der Apostel, nicht durch unsre eigene Tüchtigkeit, sondern durch den Geist des Herrn. — Wollen wir am jüngsten Tage zur rechten Hand des Richters gestellet

werden? Dieses ist das Zeichen, welches uns von den Verworffenen unterscheiden, und zu seinem getreuen Volk zählen wird. Denn welcher Mann, welche Frau den Geist Christi nicht haben, die gehören ihm nicht an. — Aber ist auch Gott, da wir diesen erleuchtenden und heiligenden Geist höchst nöthig haben, eben so willig, uns denselben zu geben? Ja, er ist hierzu willig. Sein eigner Sohn mußte, um diese Gabe für uns Sünder zu erwerben, sein Blut am Creutz vergiessen. Er vertritt uns zur Rechten seines Vaters, damit wir dieser Gabe theilhaftig werden, und er hat uns sein Wort gegeben, er hat uns ein feyerliches Versprechen gethan, daß, wenn wir bitten, wir empfangen sollen. Sehen Sie nach Luc. XI, 13; erinnern Sie sich dessen oft, und führen Sie diese Worte oft in Ihrem Gebet an.

Ihr ergebenster Bruder u. s. w.

Der vier und dreyßigste Brief.

den 28. Jun. 1750.

Werther Freund.

Wenn Sie schelten; so muß ich anklagen. Sagen Sie mir einmal, wo war Ihr Befehl, wo war Ihre Vollmacht, mich zu dieser Reise zu zwingen? Doch ich vergebe Ihnen, und

und Ihrem Gehülffen, wie es einem guten Christen zukömmt.

Zu Sct. Albani war ich müde, und niedergeschlagen: ich war verdrüslich, und konnte nicht von mir erhalten, den Doctor Cotton zu ersuchen, mir im Wirthshause Gesellschaft zu leisten, und war doch kaum im Stande nach seinem Hause hinzukriechen. Glauben Sie mir, ich ehre den würdigen Doctor aufrichtig, und liebe ihn von Herzen. Ob ich gleich von Natur schüchtern bin; so würde ich mich doch nicht lange bitten lassen, einem so scharfsinnigen und lehrreichen Freunde meine Aufwartung zu machen. Ich verspreche mir dieses Vergnügen, wenn die Vorsehung mich lebendig zurückkehren läßt. — Wir kamen am Sonnabend ungefähr um drey Uhr in London an. Ich trat nicht bey meinem Bruder nach dem Fleisch, sondern bey dem Bruder meines Herzens ab. Er predigte am Sonntage mit seinem gewöhnlichen Eifer, und reichte einer grossen Anzahl wahrhaftig ernsthafter Communicanten das heilige Abendmahl. — Er verrichtet das Werk des Predigtamts mit Freuden, und ergreift jede Gelegenheit das ewige Evangelium zu predigen. Er ist in der That mit Arbeiten überhäuft. Welch ein Muster des Eifers, und der priesterlichen Treue ist unser vortreflicher Freund! Und Gott belohnt ihn mit unaussprechlicher Freude. Gott erfüllet auch an ihm, auf eine höchst merkwürdige Art, seine gnädige Verheissung: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. In diesen

Tagen wurde er in den Häusern zweener Herren, vom hohen Adel mit der ehrerbietigsten Begegnung bewirthet. Welch eine erhabne Zufriedenheit muß er empfinden, indem er mit diesen vornehmen Leuten umgehet, nicht um einige Gnadenbezeigungen von ihnen zu erschmeicheln, sondern sie sich ewig verbindlich zu machen; nicht sich ihres Ansehns bey Hofe zu seinem Vortheil zu bedienen, sondern der Beförderer ihrer Versöhnung mit dem König der Könige zu seyn! — So weit hatte ich am Sonntag Abend geschrieben; allein ich wurde gehindert vor Abgang der Post zu schliessen. — Am Montage Morgens. — Gestern erneuerte unser unermüdeter Freund seine liebreiche Arbeit und zwar mit solcher Aemsigkeit, daß es mir an Kräften fehlte, demjenigen, das er auszuführen im Stande war, die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Er predigte vor einer zahlreichen Versammlung, und doch mußten sich viele, wegen Mangel des Platzes wieder wegbegeben. Mitten unter den Zuhörern befand sich ein Geistlicher, in seiner canonischen Kleidung. Es war ein Fremder; seinen Namen konnte ich nicht erfahren. Er verhielt sich mit einer exemplarischen Ernsthaftigkeit, und lies viele Zufriedenheit von sich blicken. — In verwichener Woche wurde ich in ein angenehmes Erstaunen gesetzt. Ich trank Thee bey einem Freunde, als jemand an die Thüre klopfte. Der Diener meldete, es wäre ein Fremder, der den Herrn Hervey zu sprechen verlange. Und was meinen

Sie

Sie wohl, wer es war? Ein Mann, den ich zärtlich liebe, aber niemals wieder zu sehen vermuthete. Es war der vollkommne, und liebenswürdige Herr ***. Wir unterredeten uns bey Gajo, meinem Wirth aufs liebreichste, und wünschten einander ein glückliches Wiedersehen in jener Welt der Herrlichkeit. — Mein Reisegefährte sahe Ihren Brief, und läßt Ihnen sagen, daß, wenn Sie am Ruder gefesselt sind, Sie sich die Ketten selbst geschmiedet haben. — Predigen Sie doch, werther Herr, das herrliche Evangelium. Seyn Sie ein Botschafter Gottes, des Allerhöchsten. Wiedmen Sie sich gänzlich diesem wichtigen, diesem vortreflichen Dienst: so wird Ihr göttlicher Meister Ihnen, wie ich hoffe, Arbeit genug auftragen, und Ihnen eine Gelegenheit zeigen, Nutzen zu schaffen. Die Früchte von solchen Arbeiten werden bleiben, und unser Freund ist ein Beweis, daß ihre Früchte Friede und Freude sind. — Meine Natur ist so sehr entkräftet, daß weder die Veränderung der Luft, noch die angenehmste Gesellschaft mir zum Vortheil gereichet. Ich bin u. s. w.

Der fünf und dreyßigste Brief.

den 8. December 1750.

Werther Freund.

Warum sagen Sie, daß Zimmermann zu tröstlich für Sie ist? Der Trost des Christenthums ist eine süsse Lockspeise, uns zum Himmel zu reizen, und ein kräftiges Werkzeug, uns zum Himmel geschickt zu machen. Sind unsre Neigungen an der Welt gefesselt; so ist der Trost des Christenthums ein Mittel, uns von den Eitelkeiten derselben zu entwöhnen, und zu Gott zu bringen. Haben wir gesündiget; so ist die Liebe unsers Herrn Jesu Christi das kräftigste Mittel, unsre Herzen zu verwunden, und uns mit Reue zu erfüllen. Man glaubt, daß David, als Nathan zu ihm sagte, der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, den 32. Psalm geschrieben, und sein Herz in einem ungeheuchelten Bekänntnisse ausgeschüttet habe. Als der gesegnete Heiland sich umwandte, und Petrum ansahe, so wurde sein Gewissen innigst gerühret; er gieng hinaus und weinete bitterlich. Und wie sahe ihn sein theurer Meister an? War es ein rachgieriger, straffender, drohender Blick? Gerade das Gegentheil. Ist das deine versprochene Treue? ist das die Freundschaft, die du gegen deinen Freund hegest? Ach! Petrus! Petrus!

treus! Ich empfinde weit mehr von deiner Treulosigkeit, als von allen Beleidigungen meiner Feinde. Aber ich kenne deine Schwachheit, und ich bin im Begriff für deine Sünden zu sterben. Freywillig, freywillig lasse ich mein Leben, damit dir diese Sünde niemals zugerechnet werde. So war die Rede dieses gnädigen Blicks beschaffen. Ich verwundere mich nicht, daß er eine Thränenfluth aus seinen Augen lockte. Es ist mir unmöglich, da ich blos daran gedenke, mich der Thränen zu enthalten. O! daß doch der anbetenswürdige Erlöser seine vergebende Güte in unsern Seelen offenbaren wolle; so wird sie gewiß über unsre hartnäckigsten Sünden den Sieg davon tragen. Was kan einer solchen himmlischen Liebe widerstehen? — Ich kenne **, und glaube, daß Sie eines besondern Vorrechts geniessen, da Sie die Gelegenheit und das Vermögen haben, einem so aufrichtigen Christen Hülfe zu leisten. Er wird Sie durch sein Gebet mehr als doppelt bezahlen. Ich bin überzeugt, daß Sie alles, was Sie für ihn thun, Christo selbst thun. Und wer kan für ihn wohl genug thun, der um unsertwillen die Schande verachtete, und das Creutz erduldete. — Ihr Schreibpapier ist glücklich angekommen, und ich würde es dem Buchhändler, unter dem Vorwande, daß es zu grob sey, wieder zugeschickt haben. Allein es ist, nach seiner Ankunft weggenommen; es ist in des Königs Namen, und von einem königlichen Beamten weggenommen. Haben Sie auch dafür

gesorget, die gehörigen Abgaben zu bezahlen? Sind Sie nicht in einem, oder dem andern Stücke nachläßig gewesen? O! sagte mein Wirth Gajus, als er hörte, daß es zurück käme, es ist für mich gut genug; es ist zu meiner Absicht sehr dienlich; eine solche Beyhülfe war mir nöthig. — Es ist also in seinen Händen, und soll zum Dienst eines grossen Königs gebraucht werden, dessen Namen Sie errathen können, dessen Güte Sie erfahren haben, und um dessen Ehre wir uns alle, wie ich hoffe, eifrigst bemühen werden. Was sagen Sie darzu? Wollen Sie das verfallene Gut dadurch, daß Sie Ihre völlige Genehmigung zu dem Vergleich senden, in ein freywilliges Geschenk verwandeln? — Unser werther Freund war mit einem Fieber befallen, und der Arzt hat ihn in dieser Woche alle Tage besucht. Allein er ist, Gott sey gelobt, seiner völligen Genesung, wie wir vertrauen, sehr nahe. Er sagt, daß er Morgen predigen wolle, allein ich werde mein äusserstes thun, es ihm zu widerrathen. Er muß eine kleine Zeit feyren, damit er im Stande sey, desto länger auszuhalten. — Wir geniessen der Gesellschaft des Herrn *** nur selten. O! daß wir doch einander wieder finden mögen, wo wir uns nicht mehr scheiden, wo wir nicht mehr sündigen. — Leben Sie wohl. Ich bin u. s. w.

Der

Der sechs und dreyßigste Brief.

den 20. December 1750.

Sehr werther Freund.

Wo meinen Sie wohl, daß mich Ihr Brief, nach einem beträchtlichen Verzug auf seinem Wege angetroffen habe? An einem Orte, wohin ich niemals wieder zu kommen gedachte. — Er fand mich in London! Von hieraus schreibe ich Ihnen, und statte Ihnen den aufrichtigsten Dank ab. — Durch das wiederhohlte Anliegen meiner Freunde bewogen, kam ich mit bequemen Stationen in die Stadt, um zu versuchen, ob die Veränderung der Luft für meine verfallene Gesundheit von einigem Nutzen seyn werde. Denn mein verdienstvoller Arzt, Doctor S — hat die Erklärung von sich gestellet, daß alles, was er mir verschreiben kan, allem Ansehen nach, von keinem Nutzen für mich seyn werde.

Ich habe Ursache, mich durch die Erzählungen, welche in ihrem Briefe enthalten sind, und durch die Nachrichten, welche ich hieselbst erhalte, zu überzeugen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Dank, ewiger Dank sey der göttlichen Güte, welche uns eine Wohnung bereitet hat, die nicht mit Händen gemacht, die ewig im Himmel ist. Eine Wohnung, deren Baumeister, der Schöpfer, deren Ruhm Gott

ist. — Nicht allein das Fehlschlagen, sondern selbst die Erfüllung unsrer Wünsche beweiset die Nichtigkeit der Welt. Aber welch eine vollkommene Glückseligkeit; welch ein sättigend Gut wird der Genuß Gottes seyn? Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, (wann es mir erlaubt seyn wird, in deiner seligmachenden Gegenwart zu stehen.)

Ich bedaurete den Zustand des armen Fräuleins ***, als ich die Nachricht davon las. Kein Schmerz ist so quälend, als ein Gewissen, das erwacht, und ein Herz, welches verzweifelt. Der gesetzte Muth eines Mannes kan andre Schwachheiten ertragen, aber wer kan die Qual eines geängsteten Geistes ausstehen? In einem geängsteten Geist bestund hauptsächlich der bittere Kelch der ausserordentlich schweren Leiden unsers Herrn. Er, der die empfindlichste Qual der Creutzigung, ohne sich zu beklagen, erdultete, er schrie kläglich, und weinte Blut, als er die Pfeile des Allmächtigen fühlte. Damals war seine Seele betrübt, ausserordentlich betrübt, bis in den Tod betrübt. Diese Angst unsers angebeteten Meisters muß unser Trost seyn; sein Todeskampf ist unser Heil; er war herzlich betrübt, damit wir allezeit fröhlich seyn möchten. Wenn wir glauben, daß er um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zuschlagen ist; daß er um unsertwillen verlassen, geängstet, und gequälet worden; daß er durch seinen an unsrer statt bewiesenen, und verdienstvollen Gehorsam

bis

bis zum Tode, eine ewige Erlösung für uns erhalten, — wenn wir dies festiglich glauben; so ist dieses kein Stolz, keine Kühnheit, sondern so wohl unsre schuldige Pflicht, als unser unschätzbares Vorrecht. Das ist sein Gebot, sagt der heilige Johannes, daß wir glauben an dem Namen seines Sohns Jesu Christi. Ist jemals ein gnädiger Gebot gegeben, oder das würdiger wäre, in die Tafeln unserer Herzen geschrieben zu werden? Laßt uns nicht, mein werther Herr ***, indem wir dem Unglauben Gehor geben, — O! laßt uns nicht die unumgrenzte Gnade, und die unverletzliche Treue Gottes entehren; laßt uns nicht den Werth des unendlichen Verdienstes, und der allmächtigen Fürbitte unsers gebenedeyeten Mittlers heruntersetzen. Wir wollen vielmehr mit dem feurigen Dichter, dem Doctor **Watts**, in seinen Gesängen sagen:

O! möchten wir mit Ueberzeugung glauben,
Was uns des Höchsten Wort verspricht;
O glaubten wir, was uns sein Sohn verspricht:
So könnt uns nichts des Himmels Freuden rauben.

Sie erkundigen sich nach meinem neuen Werke, welches ich dem Druck bestimmt habe. Ich bin in grosser Ungewißheit, ob mein niedergeschlagener Muth, und mein schwacher Körper mir erlauben werden, mein Vornehmen hinauszuführen. Doch ist es mir ein Vergnügen zu hören, daß es mir bisweilen erlaubt wird, mich, vermittelst meines Buchs, mit Ihnen zu unterreden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0367
DFG

reden. Der göttliche Geist wohne jedweder Unterredung bey, und lehre unsre Seelen mit Dankbarkeit gegen dasjenige überschwenglich grosse, und gnädige Wesen brennen, welches den Himmel ausgebreitet, und den Grund der Erde geleget hat; welches seine Arme an dem verfluchten Holze ausgebreitet, und in seinem eignen Blute den Grund zu unsrer Glückseligkeit geleget hat. — Seyn Sie so gütig, der Madame ***, dem Herrn **, Ihrem würdigen Nachbar, und seinen Muhmen meine ergebenste Empfehlung zu machen. Erlauben Sie mir, statt fröhlicher Weihnachtsferien, Ihnen allerseits alle diejenige Freude zu wünschen, welche der heilige Prophet empfand, da er in einer entzückenden Freude ausrief: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Alle Herrlichkeit des Himmels ist in seiner wunderbaren Person vereiniget; alle Güter der Zeit, und der Ewigkeit sind die Frucht seiner theuren Menschwerdung. Leben Sie wohl, mein werther Herr, und hören Sie nicht auf zu beten für Ihren u. s. w.

Der sieben und dreyßigste Brief.

London, den 5. Febr. 1751.

Werthe Madam.

Ich habe Ihren werthen Brief empfangen, und danke Ihnen dafür. Es erfreuet mich ungemein, und ich preise die unaussprechliche Güte Gottes, wenn er meinen geringen Dienst einigermassen zum Nutzen, oder zum Trost Ihrer Seelen hat gereichen lassen. Ich begleite meine vorigen Arbeiten, (wenn man anders dergleichen ungemein schwache Bemühungen Arbeiten nennen kan) mit meinem wiederhohlten Gebet, und trage meine kleine Heerde allezeit in meinem betenden, und geneigten Herzen. Der gnädige Gott erfülle in ihnen allen den gnädigen Wohlgefallen seines Willens, und das Werk des Glaubens mit Kraft!

Ich freue mich zu erfahren, daß Sie die Wahrheit erkennen. Möchten Sie dieselbe doch immer mehr und mehr erkennen, darin gestärket werden, und die Kraft derselben erfahren. — Die Wahrheit mache Sie frey! frey von der Macht des Unglaubens, der Herrschaft der Sünde, und der Unterdrückung des Kummers! — Preisen Sie Gott dafür, daß er die Augen Ihres Verstandes geöfnet, und Sie zu dem Reichthum Christi gebracht hat. Eignen Sie sich den Trost dieser unschätzbaren Wohlthat zu, und verwerffen

werffen Sie ja Ihre eigne Begnadigung nicht.— Hegen Sie ja keine böse Gedanken in Ansehung des lieben Gottes, und hängen Sie keinem verzweifelnden Kummer in Ansehung Ihrer selbst nach, ob Sie gleich allezeit schwach, und in jeder Absicht unvollkommen sind. — Der grosse und gütige Vater unsrer Seelen weiß, wovon wir gemacht sind; er gedenket, daß wir Staub sind, und will unsre Fehltritte nicht aufs genaueste bemerken. Aufs genaueste bemerken! er ist so weit hiervon entfernet, daß er vielmehr gegen diejenigen, die ihn aufrichtig suchen, die ihn durch seinen lieben Sohn suchen, unbegreiflich zärtlich und mitleidig ist. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, Ps. CIII, 13. Und wie einen seine Mutter tröstet, so will der Herr dein Gott dich trösten, Jes. LXVI, 13. Da wir während unsers ganzen Lebens seiner liebreichen Güte und Gnade benöthiget sind, so hat er, gelobet, ewig gelobet sey der Gott des Himmels, hieran seinen Wohlgefallen, Jer. IX, 24.

Wirf deine Last auf den Herrn, sagt der heilige Geist. Wirf sie auf den Herrn Jesum Christum. Dies ist eine Kunst, welche zu lernen ein Christ sich äusserst bemühen, und allen Fleis anwenden sollte, sie in Uebung zu bringen. Christus ist ein Heiland; allein wir versäumen, uns seiner zu bedienen. Wir sind zu ihm gekommen, allein wir vergessen, in ihm zu wandeln. — Wenn uns die Sünde verklaget, wenn

uns

uns die Sünde übereilt, so müssen wir augenblicklich zu Christo fliehen, wie die verwundeten Israeliten die eherne Schlange ansahen. Da, laßt uns sagen, da ist die Versöhnung für diese abscheuliche Sünde. Um dieser und aller meiner Uebertretungen willen, wurde sein Herz durchbohret, und sein Blut vergossen. Die Schalen des Zorns, die ich durch meine Missethaten verdienet hatte, wurden über dieses unschuldige Opfer ausgegossen; durch seine Wunden bin ich geheilet. — Ist unser Gehorsam kläglich, und unvollkommen; so daß wir bisweilen geneigt sind, mit dem Propheten auszuruffen: Wehe mir, wie gros ist meine Schwäche! so laßt uns unsre Gedanken auf die Gerechtigkeit unsers grossen Mittlers richten; diese ist vollkommen, und göttlich; diese wurde für uns zubereitet; diese wird uns zugerechnet; hierin soll aller Same Israels gerechtfertiget werden, und dieser solten Sie sich rühmen. — Ist Ihr Gebet verdrossen, und kraftlos; so erinnern Sie sich der Fürbitte Christi. Er erscheinet stets an Ihrer statt vor Gott, und wie kan Ihre Sache, in den Händen eines solchen Vertheidigers, einen bösen Ausgang gewinnen? Wird nicht der innigst geliebte Sohn Gottes Gehör finden, wenn er bey einem höchst gnädigen Vater seine Fürbitte einleget, einem Vater, der beyde ihn und sein Volk liebet; da selbst der ungerechte Richter der armen Wittwe Gehör giebt. — Fehlt Ihnen Reue, fehlt Ihnen der Glaube, fehlt Ihnen Heiligkeit, so ist Christus

zu

zu einem Fürsten und Heiland erhöhet, um uns diese unschätzbaren Güter mitzutheilen. Er ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat Gaben empfangen, geistliche Gaben für die Menschen, auch selbst für seine Feinde für die Abtrünnigen. Es ist sein Amt, die armen Sünder dieser theuren Gnadengaben theilhaftig zu machen; und er ist bereit, sein Amt zu verwalten, wie eine Mutter bereit ist, ihrem Säuglinge die Brust zu reichen. — Lesen Sie die heilige Schrift? Richten Sie Ihre Augen stets auf Christum. Treffen Sie schreckliche Drohungen an; so sagen Sie, diese habe ich verdient; allein Christus hat sie an meiner statt getragen. Finden Sie herrliche Verheissungen; so sagen Sie, dieser bin ich unwürdig; allein mein Recht gründet sich auf die Würdigkeit meines Erlösers; er hat mir selbige durch sein Verdienst erworben. Alle Gottesverheissungen sind Ja in Christo, und sind Amen in ihm, (sind einer gläubigen Seele wahrhaftig und gewiß.)

Dies heißt Christi Fleisch essen, und sein Blut trinken, wenn wir uns denselben beständig zueignen. Möchten Sie, möchte ich, und meine ganze geliebte Gemeine tüchtig gemacht werden, die Zeit unsrer Walfarth hienieden also zuzubringen, daß wir unser ganzes geistliches Leben, unsre Vergebung und Heiligung, unsre Hofnung und Freude aus dieser unerschöpflichen Quelle alles Guten herleiten. — Ob ich gleich nicht persönlich bey Ihnen bin; so bin ich doch öfters

im

im Geiste bey Ihnen, und empfehle Sie täglich, dem grossen Hirten und Bischof unsrer Seelen, der unendlich mitleidiger, und getreuer ist, als Ihr u. s. w.

Der acht und dreyßigste Brief.

Werthe —

Ich habe Ihren liebreichen Brief empfangen, und freue mich, daß Sie, Madame **, und Madame ** öfters zusammen kommen, und sich, wie das Volk, dessen der Prophet erwähnet, von göttlichen Dingen miteinander unterreden. Ach laßt uns doch einander zum Glauben, zur Liebe, und zu guten Werken ermahnen, und dieses um so viel mehr, da wir sehen, daß der Tag, der Tag des ewigen Gerichts, herankömmt. Bald werden wir die Stimme des Erzengels, und die Posaune Gottes hören. Ach! laßt uns dem Beyspiel der weisen Jungfrauen folgen, und unsere Lampen mit Oel versehen, unsre Herzen mit wahrer Gnade; damit wir, wenn unser Herr wieder kömmt, bereit seyn, und uns vor seiner Zukunft nicht fürchten, sondern uns darüber freuen mögen.

Meine Abreise von Northampton war plötzlich, und unerwartet. Hätte ich meine Heerde

vorher sehen, und ihr zum Abschiede meinen Rath ertheilen können; so würde es mit den Worten des Barnabas geschehen seyn, welcher alle Jünger ermahnte, daß sie von ganzem Herzen dem Herrn anhangen möchten.

Hanget dem Herrn Jesu Christo an, meine werthen Freundinnen: hanget seinem Worte an: laßt das Wort Christi reichlich in Euch wohnen, und stellet beständig alle Tage Eure Betrachtungen darüber an. Habt die Bibel, dies unschätzbare Buch, immer in Euren Händen, und denket beständig an die theuren Wahrheiten, die darin enthalten sind. Laßt uns, mit der heiligen Maria, zu den Füssen Jesu sitzen; so werden wir, wie ich hoffe, erfahren, daß sein Wort, wie der Regen, auf uns herabfällt, und wie der Thau herabtröpfelt.

Hanget seinem Verdienst an: — Fliehet zu seinem göttlichen Blut, um Vergebung zu erlangen; dies ist die Quelle, worin wir unsre Sünde, und Unreinigkeit abwaschen sollen. Sie reiniget uns von allen Missethaten, wäschet alle unsre Sünden ab; und ist Gott sey gedankt, allezeit offen, und hat stets einen freyen Zugang. — Fliehet zu seiner Gerechtigkeit. — Laßt uns unserm eignen Gehorsam entsagen, und uns auf seinen verlassen. Was für unnütze Knechte sind wir doch! wie träge in unserm ganzen Leben! wie unvollkommen in jedem Werke! — Aber das Werk Christi ist vollkommen, und unendlich verdienstlich. In diesem soll aller Samen

Israels

Israels, (alle wahre Gläubige) gerechtfertiget werden, und dessen sollen sie sich rühmen.

Hanget seinem Geiste an. — Suchet den Geist Gottes; flehet Gott von Herzen um seinen Geist an. Wer denselben hat, der bitte, daß er ihn in reicherm Maase empfange, und mit dem Geist ganz erfüllet werde. Dieser gebenedeyete Geist offenbaret Christum, stärket den Glauben, erwecket die Liebe, und reiniget das Herz. Christus starb, um diesen Geist für uns zu erwerben. Er bittet für uns, daß wir ihn empfangen mögen, und sein himmlischer Vater hat verheissen, um seinetwillen denenjenigen den heiligen Geist zu geben, die ihn darum bitten. Er hat versprochen; (o herrliches Vorrecht!) ihn mit grösserer Bereitwilligkeit zu geben, als ein Vater seinem hungrigen Kinde Brodt giebt.

Hanget seinem Exempel an. — Erwäget sein heiliges Leben, schauet auf seine untadelhafte Aufführung, merket auf seine liebreichen Gesinnungen. Sehet auf dieses himmlische Muster, wie Kinder, die schreiben lernen, auf ihre Vorschrift sehen. Und Gott gebe, daß wir alle mit offenem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn sehen, und durch den Geist des Herrn in dasselbe Bild, von einer Herrlichkeit zur andern verwandelt werden!

Also laßt uns dem Herrn Christo anhangen; — laßt uns ihm von ganzen Herzen, aufs genaueste, unzertrennlich anhangen. Laßt uns mit unserm Vater Jacob sagen: Ich lasse dich nicht.

Laßt uns dem Syrophönicischen Weibe nachahmen, welches sich durch keine Hindernisse von seinem Vorsatze abschrecken lies. Versuchungen, Schwierigkeiten, alle Anfälle unsrer Feinde sollten unsre Zuflucht zu dieser Festung und Freystadt beschleunigen. Und er hat uns versprochen: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Er will uns sammlen mit seinem Arm, und uns in seinem Busen tragen. Er will uns durch seine Gnade leiten, und in seine Herrlichkeit aufnehmen. — O daß wir und viele, sehr viele meiner geliebten Heerde, uns dort, in jenen glückseligen Wohnungen wieder finden, und nimmer geschieden werden mögen. Dies ist das herzliche Verlangen, und tägliche Gebet Ihres u. s. w.

Der neun und dreyßigste Brief.

Werther — 1751.

Sind Sie denn so gar entkräftet? Ist die Krankheit in Ihrer Kammer, und der Tod vor der Thüre? — Wohlan demnach, wir wollen beyde die Augen auf unsre Auflösung, und auf die Ewigkeit richten, und uns unter einander aus dem Worte, aus dem theuren Worte Gottes ermuntern. Ich bin dieses Trostes eben so wohl, als Sie, mein werther Freund, benöthiget, und werde mich vielleicht desselben eben so bald bedienen müssen.

Was

Was hat der Tod wohl fürchterliches, das unser gebenedeyeter Erlöser demselben nicht benommen hat? — Setzen uns die Schmerzen der Auflösung in Schrecken? Sind sie gleich heftig, so können sie doch nicht lange dauren, und unser erhöheter Herr, welcher dem Tode zu gebieten hat, weis, was der Todeskampf bedeute. Er hat uns unter vielen andern diese Gnadenverheissung gegeben: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott: Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit, Jes. XLI, 10. Dies Versprechen berechtiget uns, kühnlich zu sagen: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten mich, Ps. XXIII, 4.

Fürchten wir uns für den Eintritt in eine fremde, unsichtbare, unbekannte Welt? — Es ist die Welt, wohin unser göttlicher Meister vorangegangen ist; woselbst er den Seinigen ewige Wohnungen bereitet, *) und seinen Engeln anbefohlen hat, sie dahin zu führen. — Was haben wir in einer solchen Begleitung zu befürchten? Und warum wollen wir widerstreben, da wir uns nach unsrer ewigen Heimath, wo unser höchst gütiger Erlöser ist, begeben?

Sind wir wegen desjenigen, das wir verlassen, bekümmert? Wir verlassen das Schlechte, um das Bessere in Besitz zu nehmen. Verlassen wir unsre irdischen Freunde, so werden wir dort lieb-

*) Joh. XIV, 2. Luc. XVI, 22.

reichere, und liebenswürdigere Freunde antreffen. Wir werden kommen zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der allgemeinen Versammlung, und Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind. *) — Verlassen wir die Verordnungen der Religion, welchen wir mit grossem Vergnügen beygewohnet haben? Verlassen wir das Wort Gottes, welches unsern Seelen süsser, als Honigseim unserm Munde, gewesen ist? Wir werden in den Tempel eingehen, der nicht mit Händen gemacht ist, und unsre Stimme mit dem glückseligen Chor vereinigen, welches keine Ruhe hat Tag und Nacht, und spricht: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kömmt. **) Ist unsre Bibel nicht mehr vorhanden; so werden wir alles haben, das darin verheissen ist, und werden alles sehen, was uns darin beschrieben ist. Gehet die Landcharte unsers himmlischen Canaans verlohren, so werden wir dagegen zum würklichen Besitz der glückseligen Landschaften desselben gelangen. Diese Stadt darf keiner Sonnen, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen: Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. ***) — O liebster Freund, gebenedeyet, ewig gebenedeyet, sey die Gnade unsers Gottes, und das Verdienst seines Christ! Wir werden den seichten Strom gegen

*) Hebr. XII, 22. 23.
**) Offenb. IV, 8.
***) Offenb. XXI, 23.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0378
DFG

gegen den unumschränkten Ocean vertauschen; und wenn wir gleich nicht länger die ersten reifen Trauben lesen, so werden wir eine reiche, überflüßige, und unaufhörliche Weinlese halten.

Fürchten wir uns vor den Schulden unsrer unzählbaren Sünden? — Gelobet sey die unaussprechliche liebreiche Güte Gottes unsers Heilandes! Der gesegnete Jesus ist für unsre Sünden gestrafet; der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. *) Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; **) so daß nichts verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. ***) O! daß wir tüchtig gemacht würden uns mit dem Apostel dieses Heilandes zu rühmen, und in diesem Glauben zu triumphiren! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Ist das Gericht ein Gegenstand unsrer Furcht. — Für den Sünder, der Vergebung erlanget, hat es nichts schreckliches. Der Herr Jesus, der seine Knechte behütet ohne Fehl, stellet sie auch vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden. ****) Bemerken Sie die tröstlichen Ausdrücke: Stellet sie dar unsträflich,

*) Jes. LIII, 6.
**) 1 Petr. II, 24.
***) Röm. VIII, 1.
****) Jud. 24.

lich, — und mit Freuden. Der Apostel rechnet es also mit dem größten Rechte unter die Vorrechte der Christen, daß sie zu Gott, dem Richter über alle, gekommen sind: *) Denn der Richter ist unser Freund, der Richter ist unser Vertheidiger, der Richter ist unsre Versöhnung, der Richter ist unsre Gerechtigkeit. Und ist es nicht ein Vorrecht, daß wir zu einem solchen Richter kommen, der unsrer Missethaten nicht einmal gegen uns erwähnen wird, aber sich unsrer armen, unwürdigen Dienste gnädigst erinnert; der auf dem grossen Richtstuhl sitzet, nicht ein Urtheil der Verdammnis über uns zu sprechen, sondern uns eine Belohnung zu ertheilen? — Eine Belohnung, aus unverdienter Gnade, und von unbegreiflichem Reichthum.

Erlauben Sie mir mit den vortreflichen Worten des evangelischen Propheten zu schliessen: Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben: Denn sie hat zweyfältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. **) Der Gott unsers Lebens und unsrer Seligkeit gebe, daß diese Schriftstellen uns seyn mögen, gleich einem Stabe in der Hand eines Wanderers, und gleich einer stärkenden Arzney einem ohnmächtigen Herzen, daß wir stark seyn im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, daß wir ihn im Tode, und daß wir ihn

des

*) Hebr. XII, 23. **) Jes. XL, 1. 2.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0380
DFG

des Todes wegen verherrlichen mögen; weil der Tod uns zu seiner unmittelbaren Gegenwart verhelfen wird, wo wir nicht mehr betrübt seyn, wo wir nicht mehr sündigen, wo wir nicht mehr von ihm getrennet werden; sondern wo wir freudig, und unserm Herrn gleich seyn, wo wir ihn von ganzer Seelen lieben, und ihn in alle Ewigkeit preisen werden. — Lassen Sie uns daher gutes Muths seyn; bald werden wir uns in unserm himmlischen Jerusalem wieder finden. Denn Gott ist getreu, unverbrüchlich getreu, und unendlich gnädig, welcher es verheissen hat, welcher es Ihnen verheissen hat, und Ihrem u. s. w.

✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣ ✣

Der vierzigste Brief.

Werther —

Ich hoffe, dieser Brief werde Sie einigermassen in der Besserung antreffen. Aber sollte er Sie in schwächlichen und kraftlosen Umständen finden; so hoffe ich, daß der gnädige Gott den Inhalt desselben, zum Trost Ihrer Seele, heiligen werde.

Bedenken Sie zum öftern, daß Sie, wenn Sie sterben, eine Welt voller Sünde; einen Stand voller Schwachheiten, Unwissenheit und Elend; einen Leib, der Ihnen längst beydes in Ihren Pflichten und Ergetzlichkeiten, eine schwere

Last, eine beschwerliche Hindernis war, verlassen. Und warum sollte man ungeneigt seyn, einen solchen Stand zu verlassen? Sterben Sie, so werden sie in eine unbekannte Welt übergehen; allein dies gereicht Ihnen zum Troste, daß ein gütiger und getreuer Freund Ihnen vorgegangen ist. Jesus Christus, Ihr bester Freund, der Liebhaber Ihrer Seele, ist Herr jener unsichtbaren Welt. Die Brüder Josephs fürchteten sich nicht, nach Aegypten zu reisen, da sie wußten, daß ihr lieber Bruder Stadthalter dieses Landes wäre. Und da Ihr höchst gnädiger Heiland der Beherrscher der unsichtbaren Welt ist; so fürchten Sie sich nicht, Ihren Leib zu verlassen, und sich dahin zu begeben. Von dem alten Jacob wird gesagt, daß sein Geist lebendig geworden, da er die Wagen gesehen, die ihm sein geliebter Sohn Joseph gesandt hatte, ihn zu führen: Und der arme, kraftlose Gläubige kan den Tod als einen Wagen ansehen, welchen Jesus Christus gesandt hat, seine Seele in den Himmel zu bringen.

Aber nach dem Tode kömmt das Gericht, und dies ist erschrecklich. — Erwägen Sie, wer der Richter sey. Würde Ihr Vater, der Sie gezeuget, würde Ihre Mutter, die Sie getragen, oder Ihr Herzensfreund, der gleichsam Ihre eigne Seele ist; würde jemand von diesen der Richter seyn, und das Urtheil sprechen; so würden Sie kein strenges Verfahren befürchten, sondern alle mögliche Gelindigkeit erwarten. Die Gnade würde Ihnen in diesem Fall wider das

Gericht

Gericht einen Muth einflössen. — Allein die Schrift giebt uns, zu unserm unaussprechlichen Trost den Unterricht, daß eine glorreiche Person, die viel gnädiger ist, als ein Vater, viel mitleidiger, als eine Mutter, viel geneigter, als ein Freund, das Urtheil über uns fällen wird; selbst der Herr Jesus Christus, der uns geliebet hat mit einer ewigen Liebe; welcher bezeuget, daß eine Mutter weit eher ihres Kindes vergessen kan, als er vergessen sollte, denenjenigen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen; gnädig zu seyn. Denn also stehet geschrieben: Gott hat einen Tag gesetzet, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, nämlich durch Jesum Christum, Ap. Gesch. XVII, 31.

Der Richter nennt sich selbst unsern Mann, den Bräutigam der armen gläubigen Seelen. Und wird der Bräutigam seine eigne Braut dem Verderben überlassen, welche er doch mit seinem Blut erkauft, und mit welcher er einen ewigen Bund gemacht hat? Jes. LIV, 5.

Der Richter läßt sich gefallen, unser Fürsprecher zu seyn. Und wird er diejenigen verdammen, welche er so lange Zeit vertreten hat? Wird er diejenigen verdammen, für die er bat, da er hier auf Erden war, und deren er sich in der Gegenwart Gottes angenommen? 1 Joh. II, 1.

Der Richter erzeigt uns die Gnade, daß er unser Haupt ist, und nennet die schwächsten Gläubigen seine Glieder. Und wer hat wohl

jemals

jemals seinen eignen Leib gehasset? Wer hat jemals ein Vergnügen daran gefunden, sein eigen Fleisch, und sein Gebeine zu verstümmeln, und zu verderben? Col. I, 18. 1 Cor. XII, 27.

Der Richter war unser Opffer, das Opffer für unsre Sünde. Und wird er diejenigen der Verdammnis übergeben, für welche er die Todesangst der Kreuzigung ausgestanden hat? Wird er uns nicht, da er sich selbst für uns gegeben, mit dieser Gabe alles schenken? Wird er uns nicht an jenem fürchterlichen Tage Vergebung ertheilen? Wird er uns nicht die unverwelkliche Krone der Ehren schenken? Hebr. IX, 14. 26.

Es wird auch, zur Stärkung Ihres Glaubens, und Befestigung Ihrer Hofnung nicht undienlich seyn, zu erwägen, was Sie für sich anzuführen haben. Der stolze Pharisäer führte seine Enthaltung von groben Sünden, und die genaue Beobachtung einiger äusserlichen Uebungen, zu seiner Vertheidigung an. Die verblendeten Juden rühmten sich ihrer eignen Gerechtigkeit, und verliessen sich auf dieses zerbrochene Rohr. — Wir aber haben einen gewissern Grund, worauf wir unsre tröstliche Hofnung bauen können.

Verklagt man uns unsrer Sünde wegen; grosser Sünde, mannigfaltiger Sünde, schwerer Sünde, seit langer Zeit gehäufter Sünde wegen; so können wir uns eines Versöhnopffers rühmen, eines Opffers von unerkanntem Werthe, einer herr-

herrlichen und göttlichen Versöhnung. Wir haben das Blut des Lammes zu unsrer Vertheidigung; das Blut, welches uns rein machet, nicht von einer Sünde, nicht von wenigen Sünden, nicht von vielen Sünden, sondern (o! freudenreiche Wahrheit) es macht uns rein von allen, allen, allen Sünden. Ja es macht den Gläubigen rein von allen Sünden, sie mögen noch so zahlreich seyn; von allen Sünden, sie mögen noch so abscheulich seyn. 1 Joh. I, 7. Offenb. Joh. I, 5:

Würde das Gesetz uns angreiffen, und würgen, und die strenge Forderung an uns thun: Bezahle mir, was du mir schuldig bist; — so antworten wir: Es ist schon von unserm göttlichen Bürgen bezahlt. Der menschgewordene Gott ist an unser statt gehorsam gewesen. Wir haben Gerechtigkeit in dem Herrn, dem Herrn unserm Erlöser. Und wie kan das Gesetz eine köstlichere Genugthuung fordern? Verherrlichet dieses nicht das Gesetz, macht dieses nicht das Gesetz ehrwürdig? Durch Eines (das ist Christi,) Gehorsam werden viele Gerechte. Jes. XLV, 24. Röm. V, 19.

Würde ferner eingewendet, daß niemand ohne Heiligung den Herrn sehen wird. — Haben wir denn nicht nach der Heiligung gestrebet? Es ist wahr, wir haben die Heiligung, eine unbefleckte, und vollkommene Heiligung nicht erlanget; wir konnten sie auch in diesem Lande der Versuchungen, und in diesem Leibe des Verder-

bens

bens nicht erlangen. Allein verursachte uns unsre Missethat nicht viele Bekümmernis, und war nicht die Sünde, die in uns wohnte, unser schwerstes Kreuz? Seufzeten wir nicht unter der Last unsrer Missethaten, und fühlten wir nicht das Gewicht unsrer Uebertretungen? Und sind nicht diese Seufzer die ersten Früchte des Geistes? Sind diese nicht das Werk deiner eignen Gnade, gebenedeyeter Heiland? und, wirst du nicht, was du auf Erden angefangen hast, im Himmel vollenden. — Verlanget uns nicht hauptsächlich deswegen nach dem Himmel, weil wir in jenen seligen Wohnungen nicht mehr sündigen, unsern Gott nicht mehr beleidigen, unsers sterbenden Erlösers nicht mehr vergessen, und dem Antriebe des heiligenden Geistes nicht mehr ungehorsam seyn werden? Und soll uns diese Hofnung fehlschlagen? — Dies ist schlechterdinges unmöglich. — Diejenigen, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, werden nicht gesättiget, so lange sie im Fleisch bleiben. Sie haben demnach die Erfüllung dieses Versprechens noch zu gewarten; sie werden an dem grossen Tage der Auferstehung ohne allen Zweifel erwachen nach dem Bilde ihres Herrn, und werden in einer andern Welt vollkommen, und ewig damit gesättiget werden.

Ich muß nunmehro zum Schlusse eilen. — Allein ich kan nicht schliessen, ohne Ihnen alle Freude und Frieden im Glauben zu wünschen. — Wenn gleich Ihr Fleisch und Ihr Herz kraftlos

ist;

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0386
DFG

ist; so sey Gott Ihres Herzens Kraft, und Ihr Lohn ewiglich. — Ich gedenke Ihrer täglich, und öfters in meinem Gebet; und was das Beste ist, so gedenket Ihrer der innigst Geliebte des Vaters in seinem Reiche. Ich bin u. s. w.

Der ein und vierzigste Brief.

Der folgende Brief ist von einem Kothner in einem Dorffe an den Herrn Hervey geschrieben, und hier abgedruckt, um zu zeigen, mit was für einem dankbaren Herzen die Armen die Predigt des Evangelii annehmen, und um diesen merkwürdigen und nützlichen Brief vom Untergange zu erhalten.

Ehrwürdiger Herr.

Ich bitte Sie unterthänigst um Verzeihung, daß ich so dreiste bin, an Sie zu schreiben. Da ich einer von Ihren Zuhörern bin; so bin ich von Ihren vortreflichen Predigten ungemein gerühret, und habe die darin vorgetragene Wahrheit erkannt, und erfahren, nämlich, daß man vorher von seinem von Natur verlohrnen Zustande überzeugt seyn, und sich in einem bekümmerten, und sich selbst verdammenden Stande befinden müsse, ehe man die Erkänntnis Christi, des Gekreuzigten suchen, nnd ein ernstliches Verlangen darnach tragen wird. — Christus ist denenjenigen, welche die verdam-

verdammende Kraft des Gesetzes fühlen, ein theures Kleinod. — Diese haben die Bitterkeit der Sünde geschmecket; denn bisher lebten sie ohne Gesetze, wie der heilige Paulus sagt Röm. VII, 9. da sie nicht sahen, daß das Gesetz einen vollkommenen Gehorsam fordere, und daß der Ihrige höchstens sehr unvollkommen sey. — Daher bestreben sich auch die Besten unter uns, in unserm fleischlichen Zustande, durch unsre eigne Werke gerecht zu werden; ob uns gleich nicht unbekannt seyn kan, daß wir zum öftern die Gesetze Gottes übertreten. Röm. III, 20. 28.

Aber wir denken alsdenn, es ist wahr, ich bin ein Sünder, und niemand ist ohne Sünde. Wir verlassen uns also auf unsern angeblichen Gehorsam, und bedenken nicht, welch eine grosse Veränderung die Reue in unsrer Seele hervorbringen müsse; und daß wir mit Christo durch den Glauben vereiniget, und seines Bildes theilhaftig werden müssen, sonst wäre Christus, in Ansehung unsrer, vergeblich gestorben, Gal. II, 21. Und wenn der heilige Geist uns von unserm Sündenelende (Joh. XVI, 8.) und von unsrer Bedürfnis des Heilandes überzeugt hat; so machen wir uns gewöhnlicher Weise die Vorstellung, etwas zu thun, wodurch wir uns ein Antheil an ihm erwerben mögen; und erwägen nicht, daß wir uns in Demuth zu seinen Füssen werffen, und von dem Throne der Gnaden alles, dessen wir bedürffen, als Reue, Vergebung, Heiligung, und

Erlö-

Erlösung, die Er uns erworben, erwarten müssen. (Die Gabe Gottes ist das ewige Leben, Röm. VI, 23.)

Die Demüthigen sind willig, Christum nach allen seinen Aemtern anzunehmen, nicht allein als einen Hohenpriester, ihre Sünden zu versöhnen, sondern auch als einen Propheten, sie zu unterrichten, und als einen König über sie zu herrschen, und alle ihre Sünden zu bezwingen. — Der Bund der Gnade komt allen unsern Bedürfnissen zu gute; wir erlangen dadurch nicht allein Barmherzigkeit, die uns vergiebet, sondern auch Gnade, die uns heiliget, und unsre Natur erneuret. Der gedemüthigte Gläubige kan aufrichtig sagen: Christus ist eine Kraft Gottes, die da selig machet. (Röm. I, 16.)

Ich glaube daher, es erfordere die höchste Noth, daß unsre Geistlichen so, wie Sie, predigen. Denn ob wir uns gleich überhaupt zum Christenthum bekennen; so bekümmern sich doch viele so wenig um die Wahrheiten desselben, als wenn das Evangelium derselben gar nicht erwähnte. — Diese Art zu predigen ist jederzeit zur Bekehrung der Sünder von ungemeiner Kraft gewesen. Der heilige Geist wolle zu Ihren Predigten seinen Segen geben, und die Herzen Ihrer Zuhörer durch den Glauben reinigen (Ap. Gesch. XV, 9.). — Daß sich Ihre Zuhörer die Gerechtigkeit Christi, durch einen lebendigen Glauben zueignen, daß sie dadurch ein Recht zum Himmel erlangen mögen, (Röm. V, 19.) und

daß ihr aufrichtiger, obgleich unvollkommner Gehorsam zu einem Zeugnisse dienen möge, daß sie treu, und wahrhaftig sind, ist der herzliche Wunsch Ihres u. s. w.

N. S. Den wahren Gläubigen ist das Gesetz zur Richtschnur ihrer Sitten, nicht als ein Gesetz zur Verdammung gegeben; denn es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, Röm. VIII, 1. Oder, mit andern Worten, die Christum lieben, lieben auch seine Gebote, als gütige Lebensregeln, und gehorchen nicht, wie andre, die unter dem Gesetze leben, mit Widerwillen und aus Furcht vor der Strafe. Keine Wahrheit ist vielleicht grösser und wichtiger, als diese, daß die Furcht des Todes nach gleichen Verhältnissen abnehme, wie unser Glaube an den Erlöser, der sich durch die Werke zeiget, zunimmt.

Der zwey und vierzigste Brief.

London den 3. Jenner, 1751.

Liebe Schwester.

Ich habe die Feder ergriffen, um an Sie zu schreiben, ob ich Ihnen gleich keine Neuigkeiten melden kan. Ich kan Ihnen nichts, als aufrichtige Wünsche, und guten Rath mittheilen.

Das

Das alte Jahr ist dahin, und welch ein Nichts zeiget sich uns, wenn wir einen Blick auf das Vergangene werffen! Es ist dahin, wie man ein Mährlein erzählet. Eben so wird uns unser ganzes Leben vorkommen, wenn unser Ende herannahet, und die Ewigkeit sich anfängt. Aber die Ewigkeit wird niemals aufhören, die Ewigkeit ist von ewiger Dauer. Wenn Millionen, unzählbare Millionen Jahrhunderte verflossen sind, so fängt sich die Ewigkeit erst an. Und dies kurze Leben, diese kleine Spanne, ist die Saatzeit der langen, langen Ewigkeit. Was wir in diesem Stande säen, werden wir in der Ewigkeit erndten. Sollten wir uns demnach nicht mit Sorgfalt, mit äusserster Sorgfalt befleißigen, unsre Zeit wohl anzuwenden, uns den besten Vorrath auf eine glückselige Ewigkeit anzuschaffen? sollten wir nicht alle Sorgfalt anwenden, den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum zu erlangen? sollten wir uns nicht bestreben, daß die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen, und unsre Seelen nach dem liebenswürdigen Vorbilde unsers gebenedeyeten Erlösers erneuert würden? — Hierin, und hierin allein besteht die wahre Religion. Es hilft uns nichts, daß wir in die Kirche gehen, die Predigt anhören, und das heilige Abendmahl genieſſtn, woferne nicht dieser heilsame Endzweck dadurch befördert wird. — Prägen Sie sich, liebe Schwester, diese Wahrheit ins Gedächtnis. Der wahre Glaube an Christum, die ungeheuchelte Liebe

Gottes, und die wahrhafte Heiligkeit des Herzens sind die größte Glückseligkeit, die Sie verlangen können. Ohne diese werden wir nicht, können wir nicht in das Himmelreich kommen. Nach dieser sollten Sie unaufhörlich, und ernstlich, durch das ganze künftige Jahr streben; diese wünsche ich Ihnen aufrichtig, und bin

Ihr ergebenster Bruder
Jacob Hervey.

Der drey und vierzigste Brief.

Werther Freund.

Es ist mir lieb zu vernehmen, daß der geliebte Reisende bey Ihnen eingesprochen, und Ihnen seine Gesellschaft so lange Zeit gegönnet hat. Brannte nicht Ihr Herz in Ihnen, ob die Witterung gleich kalt war? Brannte es nicht für Eifer und Liebe zu Gott, dem Herrn der Herrlichkeit, welchem dieser vortrefliche Mann am Evangelio seines Sohns so getreulich dienet?

Möchte doch Madame *** in der Demuth zunehmen, sich von ihren Sünden immer mehr und mehr überzeugen, und ihre Unart recht empfinden! so würde sie auch in allem Guten wachsen und zunehmen. Stolze Seelen sind unter dem Fluch, womit das Gebirge Gilboa belegt ist; da hingegen demüthige Seelen den Thälern gleichen,

chen, die ein fruchtbarer Strom wässert, oder einem Felde, welches der Herr gesegnet hat.

Mir deucht, Sie hätten ihr die freye Anmerkung, die ich gemacht habe, nicht zeigen sollen: sie war zwar gut gemeint, und Madame *** ist nicht übel gesinnt, aber die menschliche Natur ist ungemein verderbet. Und vielleicht ist dieses der größte Beweis davon, daß wir so sehr geneigt sind, uns bey der geringsten verkleinerlichen Erinnerung beleidigt zu finden; ja, daß wir uns bisweilen gar für beleidigt halten, wenn man uns nicht bis in den Himmel erhebet. Ich wünsche herzlich, daß der gebenedeyete Heiland dieser jungen Dame den Schmuck eines sanftmüthigen, und demüthigen Geistes schenken wolle, damit sie, wenn sie in ihren eignen Augen geringe ist, von dem grossen Gott möge erhöhet werden.

Ich sehe hier so viele Armuth, und so viele nothdürftige Gegenstände, daß ich alle unnöthige Ausgaben zu vermeiden suche. Wer wollte wohl, selbst einem unschuldigen und anmuthigen Zeitvertreib zu sehr nachhängen, und sich dadurch des Vermögens berauben, den Herrn Jesum, in seinen dürftigen Gliedern, zu erquicken und zu trösten?

Ich wünsche, daß es Ihnen möglich gewesen wäre, in Collingtree zu predigen. Meine arme Gemeine hat ein Verlangen nach der lautern Milch des Wortes. Sie würden eine Versammlung angetroffen haben, deren sämmtliche Mitglieder Sie verehren, wovon die meisten Ihnen

aufmerksam würden zugehöret haben, und wovon viele von Ihnen würden erbauet seyn. — Es thut mir wehe, es schmerzet mich in der Seele, daß ich unvermögend bin, das ehrwürdige und angenehme Predigtamt selbst zu verwalten, ja daß mir alle Hofnung hierzu benommen. — Allein es ist vielleicht besser, hierbey gelassen zu seyn, als selbst zu arbeiten; und eine demüthige Unterwerffung schickt sich, wenigstens für mich, besser, als eine eifrige Bemühung. Gott gebe, daß ich mich seinem Willen in Demuth unterwerffe, und mich in allem, das dem allmächtigen Herrscher über mich zu verhängen gefällt, meiner Pflicht gemäs verhalten möge. Ich bin u. s. w.

Der vier und vierzigste Brief.

London, den 23. Febr.

Mein Herr.

Herr *** und Herr *** mögen es immerhin versucht haben, ja sie mögen ihre Bemühungen wiederhohlen, mir die Gemüther meiner Zuhörer zu Collingtree abspänstig zu machen. Ich bin deswegen, was mich anbetrift, ohne Sorgen. — Fragili cupiens illidere dentem. Offendet solido. — Hierauf werden, wie ich glaube, ihre Bemühungen hinauslauffen. Ich bin blos der Gemeine wegen besorgt, daß diese Herren

Herren ihre Talente, und Bemühungen, die sie ihrem Amte widmen sollten, in einer so elenden Absicht verschwenden. Wollten sie doch alle und jede unaufhörlich warnen, und unterrichten, damit sie einen jeden vollkommen in Christo Jesu darstellen mögen. — Wenn sie auf diese Art die Gemüther zu gewinnen suchen; so freue ich mich, und will mich über den glücklichen Fortgang ihrer Bemühungen freuen. Der einzige Weg, mein werther Herr, sich der Liebe anderer zu versichern, ist dieser, daß man sie zuerst liebe, daß man für sie bete, und mit williger Aemsigkeit ihre wahre Glückseligkeit zu befördern suche. Meine Gemeine wird bezeugen, daß ich, so lange ich bey ihr gewesen, dieses zu thun nicht unterlassen habe. Und der Gott des Himmels weis, daß ich sie täglich in meinem Herzen trage, und sie öfters der liebreichsten Barmherzigkeit unsers ewigen Vaters empfehle. Befürchten Sie daher nur nicht, daß ich jemals entweder ihre Hochachtung in Ansehung meiner Aufführung, oder ihre Zuneigung in Absicht auf meine Person verlieren werde. O wären doch ihre theuren Seelen eben so unzertrennlich mit Christo vereiniget, als ich ihrer günstigen Gesinnungen gegen mich versichert bin! — Ja, wenn gleich unsre Nachbaren uns heimlich zu schaden suchen, und unsre Freunde uns verlassen: so ist doch der anbetenswürdige und höchst gütige Gott getreu. Er ist unveränderlich. Seine Gnade währet ewiglich. Er liebet sein Volk mit einer ewigen Liebe. Ach was sind

doch alle Menschen, alle Creaturen anders, als Würmer, Staub, und ein wahrhaftes Nichts gegen den unendlich guten Urheber aller Vollkommenheit! Wie sehr empfand der Psalmist diese wichtige Wahrheit, als er diesen entzückenden Ausruf von sich hören lies: " Wenn ich nur dich " habe, so frage ich nichts nach Himmel und Er- " den!" Dieses sey, mein werther Freund, die beständige Sprache Ihres Herzens, und desjenigen, welcher beydes in der Zeit und in der Ewigkeit zu seyn hoffet, Ihr u. s. w.

* * * * * * * * * * * * * *

Der fünf und vierzigste Brief.

London, den 22. Dec. 1751.

Liebe Schwester.

Gestern Nachmittage besuchten mich Herr **, und seine Mutter. Er erbot sich, einen Brief, oder eine Nachricht nach Weston zu bestellen. Ich konnte diese Gelegenheit unmöglich vorbeylassen, Ihnen alles Gute anzuwünschen, und zu der jetzigen Jahrszeit Glück zu wünschen.

Haben Sie die Güte, meiner Mutter für ihren liebreichen Brief Dank abzustatten. — Den Wein würden Sie in voriger Woche bekommen haben, wenn nicht mein Bruder, die desfals nöthigen Befehle, bis es zu spät war, zu ertheilen vergessen hätte. Ich hoffe, daß Sie nicht vergebens

gebens darauf warten sollen, wenn wir bis zu Ende dieser Woche leben. Ich wünsche Ihnen, bey dem Gebrauch desselben, die göttliche Gegenwart, und die Freude des Herrn. Möchten wir doch alle des lebendigen Wassers, welches Jesus Christus in seinem Evangelio verheissen hat, trinken! Wer dieses Wassers trinket, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern es wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet? — Lassen Sie mich doch wissen, was unter diesem lebendigen Wasser verstanden werde?

Ich kan Ihnen auf diese Weihnachten kein Geschenk machen, wenn Sie nicht eines aus dem heiligen Worte Gottes annehmen wollen. In dem neunten Kapitel des Jesaias wird vorherverkündiget, daß die armen Sünder nicht allein eine gute Hofnung haben, sondern so gar sich vor Gott freuen sollen. Sie sollen eine sehr grosse Freude empfinden; wie sich ein Ackermann in der Erndte freuet, wenn er den Lohn aller seiner Arbeit empfängt; wie ein Kriegsheld frölich ist, wenn er seinen Feind überwunden hat, und Beute austheilet.

Welches ist denn die Quelle dieser Freude? — Ihr weltlicher Reichthum? Ach! Der Reichthum macht sich Flügel, und fleugt davon. Er ist von keinem Nutzen am Tage des Zorns. — Ihre fleischlichen Lüste? Diese sind stets Schaum, und öfters Galle. Wenn man diese liebet, rennt man in den Tod. — Ihre eignen guten Werke?

Diese sind ein zerbrochenes Rohr, ein besudeltes Gewand; und sollten uns vielmehr beschämt machen, als mit eitler Einbildung aufblasen. — Woher wird denn diese Freude ihren Ursprung nehmen? Von Christo, gänzlich von Christo. Er ist die reiche Gabe Gottes, er ist eine Perl von grossem Werthe; der einzige Trost der Sünder, und die höchste Freude seines Volks. — Dahero setzt der Prophet in der Sprache des Triumphs und Frohlockens hinzu: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heisset Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst. Dies Kind ist Jesus Christus, welcher der Grund alles unsers Trostes, die Quelle alles wahren Vergnügens ist. — Er ist der Sohn des Allerhöchsten, und ist doch dahin gegeben, daß er ein Mensch würde, daß er ein Opfer, daß er ein Fluch für uns würde. — Er ist so gros, daß die Herrschaft der ganzen Natur auf seinen Schultern ist. Das Scepter der höchsten Gewalt ist in seiner Hand: er ist seiner Kirche ein Haupt über alle Dinge. — Er ist so herrlich, daß sein Name Wunderbar heißt. Gott und Mensch sind in einer unvergleichlichen und wundervollen Person vereiniget, die mit Erde bekleidet, und doch im Besitz der Fülle der Gottheit ist; und gleicht der Leiter Jacobs, deren Fus auf der Erde stund, und deren Spitze sich in den Wolken verlohr. — Er ist so gnädig, daß er der Rath ist, die unwissenden Creaturen zu

unter-

unterrichten, und sie durch sein Wort, und durch seinen Geist weise zu machen zur Seligkeit. Er heißt Kraft, er ist der allmächtige Gott, er bezwingt unsre Missethat, er schreibet sein Gesetz in unsre Herzen, und macht uns der göttlichen Natur theilhaftig. Er ist der Friedefürst; er versöhnet uns durch seinen Tod mit Gott, und macht Frieden durch sein am Kreuz vergoßnes Blut; er eignet uns alle diese Wohlthaten zu, zur Beruhigung unsers Gewissens, und erfüllet uns mit dem Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft. Er ist der ewige Vater; er bedecket uns mit den Flügeln seiner Vorsehung und Gnade, er machet, daß alle Dinge zu unserm Besten gereichen, und bereitet für uns ein ewiges Erbe; ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe. — O möchte doch der anbetenswürdige Erlöser uns alles dieses seyn! Der Prophet wiederhohlet diesen Ausdruck, **Uns.** Dieser Umstand ist von der größten Wichtigkeit. Nur alsdenn ist Christus uns ein Brunnquell des Lebens, und alles Vergnügens, wenn er uns alles dieses ist, wenn er dies alles für uns thut.

Diese Schriftstelle sey der Gegenstand unsrer Betrachtung bey dem herannahenden Feste, und eine stets währende Empfindung der darin enthaltenen Wohlthaten, mache unsere andern Ergetzlichkeiten alle eines himmlischen Geschmacks theilhaftig. Ich bin u. s. w.

Der sechs und vierzigste Brief.

Mein werther Herr.

Nicht die Schwierigkeit, die Frage des Dr ** zu beantworten, verursachet, daß ich dieses zu vermeiden suche, sondern die unangenehme Natur dieser Verrichtung, die mich zu zeigen verbindet, daß er beydes die Natur der heiligen Schrift, und die Natur des Menschen nicht kenne. Er möchte gerne die Meynungen des Dr ** und Dr *** zum Probierstein der göttlichen Offenbarung machen, Was mit ihren Einsichten übereinstimmet, muß recht; was mit ihren Begriffen bestehen kan, muß wahr seyn. Auf diese Weise sind sie keine Thäter, sondern Richter des Gesetzes. Im Gegentheil, wenn sie die Lehre von der Vereinigung mit Christo, oder die Nutzbarkeit der unverdienten Rechtfertigung, die Heiligung zu befördern, nicht verstehen; so kömmt dieses daher, weil ihr Verstand verfinstert ist. Es ist ein Zeichen, daß sie der Augensalbe benöthiget sind; und ein Beweis, daß ihre Sinnen nicht geübt sind zwischen Gutem und Bösem einen Unterscheid zu machen.

Dr ** besitzt eine Römische Tugend. Aber er hat die Augensalbe in der That sehr nöthig. Er siehet keine Herrlichkeit, keine Schönheit in Christo, aber sehr viele in seiner Gleichheit mit den Geboten seines Schöpffers. — So

lange

lange solche Gesinnungen in der Seele herrschen, hat man keine Augen, die Schönheit der unverdienten Gnade zu entdecken. Christus ist eben so unnütz, als das Anerbieten eines Arztes, einer Person, die sich vollkommen wohl befindet, Arzneyen zu verschreiben. — Ich bin überzeugt, meine arme, elende, unvollkommene Gleichheit mit den Geboten meines Schöpfers würde mich mit Schaam erfüllen, und verursachen, daß ich mein Haupt, als ein schwaches Rohr, zur Erden hängen liesse. Aber der Tod meines Herrn, der Gehorsam meines Herrn, das Verdienst meines göttlichen Herrn ermuntert mich, macht mich kühn, macht mich fähig zu sagen: Wer will mich verdammen? — Seyn Sie so gut im Vorbeygehen den Grund, welchen der Dr ** zum Troste und Vertrauen angiebt, mit des heiligen Pauli seinem Röm. VIII, 33. 34. zu vergleichen. Wer Recht habe, überlasse ich Ihrer Entscheidung. Ich will mich nur unterstehen zu behaupten, daß Paulus von Tarsen eben so viele Gleichheit mit den Geboten seines Schöpfers habe, als unser liebenswürdiger Freund. Ach! wäre er doch in seinen Augen weniger liebenswürdig, und wüßte, daß er elend und jämmerlich, arm, blind und blos ist. Offenb. Joh. III, 17.

1. "Vor unserer Erfüllung der heiligen Pflichten muß eine Ueberzeugung unserer Versöhnung mit Gott vorhergehen." Der Dr ** frägt, welches der Grund dieser Ueberzeugung sey? — Ich antworte hierauf, die Lehre, welche der heilige

Paulus

Paulus Röm. V, 10. vorträgt: Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren. Aus dieser Stelle wird er sehen, daß die Versöhnung mit Gott vor der Erfüllung der heiligen Pflichten vorhergehe.

Es ist eine Wohlthat, die den Feinden erworben ist. Und wenn man sagen wollte, daß Feinde die heiligen Pflichten erfüllet haben; so würde man dadurch den Unterscheid zwischen Rebellen und Unterthanen aufheben; man würde den Aufruhr und die Treue für einerley halten. — Ja noch mehr, die Wohlthat ist ganz und gar nicht von unsrer Erfüllung der heiligen Pflichten abhängig, weil sie uns, nicht zum Theil, sondern gänzlich, durch den Tod Christi erworben ist. Es heißt nicht, da wir, die ehemals Feinde waren, anfiengen, die heiligen Pflichten zu erfüllen; sondern, da wir Feinde waren, indem wir Feinde waren, und blos als Feinde betrachtet. Damals, selbst damals. — Wunderbare Gnade! Eine Gnade, die sich für Gott schicket. Wird diese Gnade nicht die Aufrührer bewegen, die Waffen von sich zu werffen?

Nachdem der Doctor einige Premissen vorausgesetzt hat, zieht er diesen Schluß daraus: „Daher kömmt die Redensart, unsre Versöhnung „mit Gott, wenn wir unsern Sünden entsaget ha„ben.“ Allein stimmt dieser Schluß mit dem Zeugnis des Apostels überein, oder fließt er ungezwungen aus dieser Lehre?

„Unser

" Unser gebenedeyeter Erlöser, setzt der Doctor " hinzu, behauptet ausdrücklich, daß die Erfüllung " der gottesdienstlichen Pflichten, der einzige Be- " weis unsrer Versöhnung sey." — Wir erkundigen uns nicht nach den Beweisen der Versöhnung, sondern nach dem Wege, darzu zu gelangen. Die Beweise einer Cur zu bestimmen, ist gar nicht schwer; allein die kürzeste und gewisseste Methode, die Cur zu verrichten, anzuzeigen, dies ist es, was wir zu wissen begehren. In diesem Stücke hat Herr Marschall, meiner geringen Meinung nach, eben so viele Vorzüge in der geistlichen, als Doctor ** in der leiblichen Therapevtik.

Der Doctor dringt auf die Worte unsers Herrn: " Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, " was ich euch gebiete." — Hier weicht er wiederum von dem streitigen Punkte. Es kömmt hier darauf an, wie wir Kräfte erlangen, und tüchtig werden, seine Befehle zu vollbringen?

Die Vernunft sagt uns hiervon, daß die Erfüllung der gottesdienstlichen Pflichten allein vermögend sey, einen Christen von der Aufrichtigkeit seines Bekänntnisses überzeugen. — Dies ist vielleicht wahr; aber, liebe Vernunft, mache uns keine Ungelegenheit; wir fragten dich hierin nicht um deine Meinung; wilst du etwas reden, das sich zur Sache schickt, so sage uns doch, wie wir das Vermögen erlangen, diese gottesdienstlichen Pflichten zu verrichten? Ist dir auch wohl die erste gottesdienstliche Pflicht bekannt? Ich

zweifle

zweifle daran. Nimm demnach den Unterricht der heiligen Schrift geneigt auf. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen. Dies ist die erste gottesdienstliche Pflicht. Nun sage einmal dem Herrn Doctor ** und mir, sage uns aufrichtig und deutlich, wie wir diese Pflicht erfüllen können? Ist es möglich, den Herrn zu lieben, ihn von ganzem Herzen zu lieben, wenn wir besorgen müssen, daß er zornig auf uns, und noch nicht mit uns ausgesöhnt sey? Ist es möglich, ihn zu lieben, wenn wir befürchten, daß wir unter seinem Zorn stehen, oder vermuthen, daß er doch endlich unser Feind seyn werde?

Da der Doctor eine höhere Meynung von der Vernunft hat, als ich, *) und folglich ein grösserer Liebling derselben ist; so möchte ich sehr gerne von ihm wissen, was sie auf diese Frage antworten könne. Ich verspreche zum Voraus, daß ich mich ihrem Urtheil unterwerffe, wenn sie zur Ausübung dieser Pflicht einen Weg zeigen kan, der von demjenigen, den uns Herr Marschall gewiesen, unterschieden ist. Ich will mich alsdenn nebst diesem Schriftsteller, den ich ungemein hochschätze, willig der Schwärmerey beschuldigen lassen.

2. " Eine Ueberzeugung von dem künftigen " Genuß der himmlischen Glückseligkeit, muß vor " der Erfüllung der heiligen Pflichten vorher- " gehen. "

Ich

*) Ich meyne die Vernunft in dem gegenwärtigen gefallenem Stande.

Ich frage den Herrn Hervey, " was der " Grund dieser Ueberzeugung sey? " — Herr Hervey antwortet, unsre unverdiente Rechtfertigung durch Jesum Christum, welcher wir, als Gottlose, theilhaftig gemacht werden; und folglich, ehe wir einige gute Werke verrichten. Röm. IV, 5. — Wiederum gebe ich zur Antwort: Die freye Verheissung Gottes. Gott hat uns das ewige Leben gegeben. 1 Joh. V, 11. Allein gründet sich diese Verheissung nicht auf unsre eignen Pflichten, und auf unsern Gehorsam? Nein; sondern auf die Pflichten, und auf den Gehorsam unsers grossen Mittlers. Solches Leben ist in seinem Sohn.

In dem ersten Buche der heiligen Schrift finden wir diese wichtige Frage, die sich von Gott selbst herschreibt; Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm? — Ich bitte mir die Erlaubniß aus, hier gleichfals zu fragen: Wer ist derjenige, der fromm ist? Der Doctor **, welcher uns überreden will, die Gabe Gottes zu verwerffen, (1 Joh. V, 11.) und seinem Worte nicht zu glauben? Oder ist es Herr Marschall, welcher uns zu bewegen sucht, dem göttlichen Zeugnis Glauben zuzustellen, und die göttliche Gabe anzunehmen? Der Apostel sagt: Wer dem Zeugnis Gottes nicht glaubet. der machet ihn zum Lügner. 1 Joh. V, 10. Und heißt dieses fromm seyn? Ist dies das Mittel angenehm zu seyn.

Der Doctor wendet ferner ein, in dem letzten Kapitel dieser heiligen Bücher werde uns gesagt: Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sey (daß sie ein Recht haben) an dem Baume des Lebens. — Ich muß nochmals fragen, ob sich der Herr Doctor auch erinnere, worin die Gebote des Herrn bestehen? Sie begreiffen zwey besondere Stücke unter sich, und sind in der schönsten Ordnung anzutreffen 1 Joh. III, 23. Das erste dieser Gebote ist folgendes: Daß wir glauben an den Namen seines Sohns Jesu Christi. Der Doctor beliebe mir blos dies Gebot zu erklären, und mir zu sagen, was dieser Befehl in sich schliesse. Ich bin geneigt zu glauben, er werde finden, daß die Bedeutung dieses Gebots beyde Präliminärartickel des Herrn Marschalls, in sich schliesse. An Christum glauben heißt, in der festen Meynung leben, daß er gestorben, um mich mit Gott zu versöhnen; daß er gehorsam gewesen, mir das ewige Leben zu erwerben, daß er im Himmel für mich bitte, damit ich den heiligen Geist, den Tröster, empfangen möge. — Der Doctor beschuldiget uns "eines geistlichen Stolzes." Allein zeiget dies von einem Stolze, wenn wir selbst bekennen, daß wir gottlose, und elende Menschen sind, und daß wir als solche von der unendlich reichen Gnade eine unverdiente Rechtfertigung erlangen? — Er beschuldiget uns "der Kühnheit, und ungegründeter Meynungen." — Ist dieses eine kühne Forderung, oder eine ungegründete

dete Meynung, die sich auf eine untrügliche Verheissung Gottes gründet, uns selbst aus der Natur des Glaubens folget. — "Er warnet uns, "uns in Acht zu nehmen, daß wir nicht von unsrer "eignen Leichtgläubigkeit betrogen werden." Wir danken ihm für diese freundschaftliche Erinnerung, und wollen unserm würdigen Freunde, um unsre Dankbarkeit zu zeigen, die wohlgemeinte Warnung geben, daß er, ehe er sich in die Untersuchung eines Gegenstandes, der die Religion betrift, einläßt, deutlichere Begriffe von dessen Natur zu erlangen suche. Er redet von der Versöhnung, als wenn dieselbe eine Bekümmernis und Traurigkeit voraussetze. Er ficht hier mit einem Schatten, mit einem Schatten, den er selbst verursachet. Kein Mensch hat dergleichen jemals behauptet, oder es sich nur träumen lassen. Die Versöhnung bedeutet nichts mehr, oder weniger, als daß dadurch die Beleidigungen aus dem Wege geräumet, und wir wieder zu Gnaden angenommen werden. Er erwähnet der drey Sätze des Herrn Marschalls, als der nöthigen Zeichen des Glaubens, da es doch Theile sind, woraus selbiger besteht, und zum Wesen des Glaubens gehören. Sie sind eben so sehr von einem Zeichen unterschieden, als das frische Geblüte, und die muntern Lebensgeister von der blühenden Wange, und dem Feuer der Augen unterschieden sind. — Er sagt uns, "der "Glaube der Juden sey etwas anders, und der "Glaube der Heyden, nach dem Tode unsers Er-

"lösers sey wieder etwas anders." Der heilige Paulus, welcher der Geburt nach ein Jude, und dem Amte nach ein Apostel der Heyden war, sagt uns gerade das Gegentheil. Es ist nur ein Glaube, dessen unveränderlicher Gegenstand Christus war, und gewesen ist, das Lamm, das von Anfange der Welt her erwürget ist. Von ihm zeugen alle Propheten sowohl, als Apostel, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Der Glaube an Christum ist, wie wir sehen, das einige, beständige, unveränderliche Mittel, wodurch beydes Juden und Heyden, die Zuhörer der Propheten, und die Bekehrten der Apostel, Vergebung, Leben, und Seligkeit erlangten.

Hätte der Doctor ** diese Cautel beobachtet, so würde er nicht so viele unnütze, und unbedachtsame Worte bey dem dritten Satz verschwendet haben, welche schlechterdings aus einem Mißverstande des streitigen Punkts herrühren. "Wir "sollten Vertheidiger der Lehre seyn, daß unsre ei"gne Gerechtigkeit zur Seligkeit hinlänglich sey!" Es wundert mich, wie der scharfsinnige Doctor ** diesen Argwohn hegen könne, besonders da er weis, daß wir den zehnten Artickel unsrer Kirche unterschrieben haben, glauben, und behaupten. Er hat uns dieses Glaubens wegen getadelt. Er sollte daher aller Billigkeit nach sich selbst wegen der ausschweiffenden Freyheit seiner Feder tadeln. Er entfernet sich dadurch eben so weit von der Wahrheit, als unsre Gegenfüßler von der Höhe

von

von London entfernet sind. Unser Grundsatz und die Meynung des Herrn Marschalls ist diese: Ob wir gleich, in uns selbst, nichts sind, ja ärger, als nichts: so vermögen wir doch alles durch den, der uns mächtig machet, Christum. Ich bin u. s. w.

Der sieben und vierzigste Brief.

Weston 1756.

Werther Herr.

Ich bekenne, daß ich geitzig bin, und folglich, wie alle Geitzige, unbillig. Ich hoffte auf einen andern geneigten Brief von Ihnen, ehe ich mich unterstehen wollte, Sie mit einer neuen Bitte zu beschweren. — Allein es hat sich neulich eine gewisse Sache zugetragen, oder ich habe vielmehr im Geist einen Entwurf gemacht, welchen ich Ihnen mittheilen will. — Am verwichenen Sonntage schickte mir ein benachbarter Geistlicher eine Predigt zum Durchlesen, welche der Doctor T** vor dem Hause der Gemeinen an dem neulichen öffentlichen Fasttage *) gehalten hat. Als ich sie las, und nicht die geringste Erwähnung Christi, nicht die geringste Erinnerung, die dem Evangelio gemäs, darin antraf, erstaunte ich darüber, und betrübte mich. Und

*) Im Februar 1756.

dieses um so viel mehr,, da sie von einem der berühmtesten Gottesgelehrten unsers Königreichs, und vor den Repräsentanten des ganzen Königreichs gehalten worden. Es wäre, wie ich denke, eine höchst bedaurenswürdige Sache, wenn man diese öffentliche Verachtung unsers glorreichsten Erlösers, ohne einige Erinnerung wollte hingehen lassen. Ich konnte nicht umhin zu wünschen, daß der Herr mich, selbst mich, (den geringsten und schwächsten in dem Hause meines himmlischen Vaters) tüchtig machen wolle, mein Zeugniß von Jesu dem gekreuzigten abzulegen. Ich faßte daher den Entschluß, eine Predigt; die ich über eine mit der seinigen verwandten Materie zu Weston gehalten, bekannt zu machen. Denn ob gleich in der meinigen ein mit Fleis gesuchter einfältiger Vortrag herrschet, ob ihr gleich die Auszierungen des höflichen Doctors fehlen: so findet man darin doch mehr Spuren von Christo und seinem Evangelio. Ich sahe auch wohl ein, daß es nicht undienlich noch ohne Nutzen seyn würde, wenn selbiger einige Anmerkungen über die Abhandlung des Doctors beygefüget würden. — Wollten Sie also wohl, wenn Sie, werther Freund, mein Vorhaben billigen, einige Anmerkungen über die Rede des Doctors aufsetzen, indem ich mich bemühe, meine Rede aus einigen wenigen Anmerkungen zu ergänzen, die ich bey dieser Gelegenheit in abgekürzten Worten niedergeschrieben? Ich muß es ihnen gestehen, mein Herz zittert bey dem Gedanken, daß ich

gegen

gegen einen so berühmten Mann im öffentlichen Druck erscheinen werde. Und wenn Sie es nicht für thunlich halten, mir Hülfe und Beystand zu leisten; so muß ich mein Vorhaben gänzlich fahren lassen. Der Herr Jesus, dessen Ehre hierunter leidet, dessen Blut und Gerechtigkeit, dessen Geist und Gnade verunehret worden, leite Sie in Ihrer Entschliessung, mache Ihre Erfindungskraft fruchtbar, und gebe Ihnen Erkänntnis, und Beredsamkeit! Was meynen Sie, wenn Sie in Ihrem Vortrage folgende Ordnung beobachteten? — Erstlich machen Sie Anmerkungen über die Stellen, die mit dem Evangelio streiten. — Sie zeigen die Stellen an, wo sich eine Gelegenheit darbietet, die Materie aus dem Evangelio weiter auszuführen. — Sie müßten diese evangelische Art durch einige Beyspiele zeigen, und darthun, daß es der Materie keinesweges zum Nachtheil gereiche, sondern den Beweisen ein besonderes Gewicht, und ungemeine Stärke gebe. Aber ich überlasse alles dem lieben Gott, und meinem werthen Freunde. — — Ihr letztes Werk, wofür ich Ihnen verbunden bin, ist, meiner Meynung nach, ein Meisterstück von einer Streitschrift. Möchten Sie doch jetzo in den Stand gesetzt werden, sich selbst zu übertreffen. Der Gegenstand, und die Gelegenheit sind von äusserster Wichtigkeit. Sind Sie geneigt, sich dieser Sache anzunehmen, so bitte ich, die Gesetze der Höflichkeit nicht aus den Augen zu lassen. Neu-

lich war Ihre Feder in Eßig getunket; tunken Sie selbige jetzo in Oel.

Meine Predigt war über Ezech. XVIII, 27. Unter unaufhörlichem Gebet zu demjenigen, der da heisset, Wunderbar, Rath, warte ich auf den Empfang Ihrer Antwort, und bin u. s. w.

Der acht und vierzigste Brief.

Der Freund des Herrn Hervey lies sich den in vorigem Briefe enthaltenen Vorschlag gefallen, und schrieb folgenden. Er richtete ihn an den Doctor T**, den Verfasser der Fastenpredigt im Jahr 1756. über Jer. XVIII, 7. 8. Man hat ihn hieselbst abgedruckt, weil die darin enthaltenen Anmerkungen vermuthlich das Gute, das Herr Hervey durch dergleichen Anmerkungen zu erhalten suchte, gewissermassen hervorbringen können.

Ehrwürdiger Herr.

Ihre Predigt über Jer. XVIII, 7. 8. die an dem Tage der neulichen öffentlichen Fasten vor dem ehrwürdigen Hause der Gemeinen gehalten worden, gerieth mir vor einiger Zeit in die Hände. Ich glaubte in selbiger einige beträchtliche Mängel und Irrthümer anzutreffen, welche, wie ich befürchtete, den Nutzen Ihrer vortreflichen Abhandlung hemmen könnten. Ich konnte daher

her nicht umhin, Ihnen bey dieser Gelegenheit mit einem Briefe beschwerlich zu fallen, da ich nicht gerne sehe, daß Sie Ihre Arbeit vergeblich anwenden, und dabey wünsche, daß wir nicht versäumen mögen, uns einen so erschrecklichen Ruf der göttlichen Vorsehung aufs Beste zu Nutze zu machen.

Nichts ist, bey solchen Umständen, von grösserm Nutzen, als ernsthafte Betrachtungen, über die Reue und Bekehrung. Zeiten der Trübsalen sind gemeiniglich Zeiten des Nachdenkens; und wenn es dem Allerhöchsten gefällt auf diese Art die Herzen aufzuschliessen, so ist es Zeit für seine Diener, den guten Samen seines Worts auszustreuen; die Menschen hierauf vorzubereiten, die Gerichte Gottes gehen schnell, wie das Licht; die Menschen hierauf vorzubereiten, er höfelt sie durch seine Propheten, und tödtet sie durch seines Mundes Rede. Und glücklich, ewig glücklich sind diejenigen, die sich hierdurch bewegen lassen, von ihren bösen Wegen umzukehren, und ihre Wege und Thun zu bessern. Denn also lautet die göttliche Verheissung. — "Plötzlich rede ich wider "ein Volk, und Königreich, daß ichs ausrotten, "zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber "bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, "so soll mich auch reuen das Unglück, das ich "ihm gedachte zu thun." Jer. XVIII, 7. 8.

Diese gnädige Verheissung Gottes kan kein Diener des Evangelii lesen, ohne sich zugleich zweyer Dinge zu erinnern. Erstlich, daß diese

Verheissung in Christo Jesu geschehen, und folglich nur diejenigen angehe, welche ihren Sünden entsagen, und sich durch ihn zu Gott bekehren. Zweytens muß diese Bekehrung vom Bösen durch die Gnade und durch den Geist Christi bewerkstelliget werden.

Erstlich, die Erwähnung dieser und aller andern Verheissungen, die wir in Gottes Wort antreffen, muß einen Diener des Evangelii erinnern, daß sie in Christo Jesu geschehen. Der heilige Paulus bezeuget, daß "alle Gottes Ver-"heissungen sind Ja in ihm" (sind in ihm geschehen) "und sind Amen in ihm" (sind in ihm bestättiget.) Und wenn alle Verheissungen Gottes in ihm geschehen und bestättiget sind, so ist auch diese in ihm geschehen. Der Erlöser hat uns selbst gelehret, — "daß er sey der Weg, die "Wahrheit, und das Leben, und daß niemand "zum Vater kommen könne, ohne durch ihn." — Aber sich von der Bosheit bekehren, und zum Vater kommen, sind gleichgültige Redensarten. Wir wissen überdem, daß wir allein durch Jesum Christum Frieden mit Gott haben, und daß Gott die Welt allein durch Jesum Christum mit sich ausgesöhnet habe. Wie können zwey mit einander gehen, wenn sie sich nicht einig sind? Kan Gott das Schwerdt seiner Gerechtigkeit in die Scheide stecken, ehe er mit uns ausgesöhnt ist? Wo nicht, wie kan ihn denn das Unglück gereuen, daß er uns zu thun gedachte? Und wo bleibt unser Antheil an der Verheissung, wenn

ihn

ihn das Unglück nicht gereuet, welches er uns zu thun gedachte? — Allein was sind hier viele Worte nöthig, da es augenscheinlich ist, daß der Sohn Gottes hier durch den Propheten redet? Eben dieselbe Person, welche uns durch das strengste Gericht zu verderben drohet, verspricht uns Gnade. Wir wissen aber, daß "der Vater "niemand richtet, sondern alles Gerichte hat er "dem Sohne gegeben; auf daß sie alle den Sohn "ehren, wie sie den Vater ehren." Es ist also ausgemacht, daß alle, die sich von ihrer Bosheit bekehren, sich durch Christum bekehren müssen; sie müssen sein Lösegeld in Händen haben, und mit seinem Rocke bekleidet seyn, und alsdann und nicht eher, sind sie sicher, in der Zeit und Ewigkeit sicher.

Zweytens, wenn ein Diener des Evangelii diese gnädige Verheissung lieset, so wird er eingedenk seyn, daß die Bekehrung von der Bosheit durch die Gnade und durch den Geist Christi bewerkstelliget werden müsse. Wir sind nicht tüchtig, etwas gutes zu denken, als von uns selber, wie könnten wir denn daran denken, uns zu Gott und zur Heiligung zu bekehren? Verlanget auch einen Gefangenen, der seine Fesseln liebt, nach der Freyheit? Kan der Sünder, der seine Sünden liebt, ein Verlangen fühlen, von selbigen befreyet zu werden? Nein; es ist einem Mohren eben so möglich seine Haut, und einem Leoparden seine Flecken zu ändern, als es uns, die wir gewohnt sind Böses zu thun, möglich ist, Gutes

thun

thun zu lernen. Ja es ist jenen weit eher möglich. Denn sie haben nur nöthig, um dieses zu bewerkstelligen, ihre Farbe zu verändern; aber wir müssen unsre Natur ändern, ehe wir zur Heiligung gelangen können. Wir müssen uns ein neu Herz, und einen neuen Geist machen; (Ezech. XVIII, 31.) wir müssen das Grab verlassen, und von den Todten auferstehen; und wer ist hierzu im Stande? Daher sagt unser Meister: — "Es "kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß "ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." — Und wiederum sagt er: — "Ihr habet mich nicht "erwählet; sondern ich habe euch erwählet, und "gesetzet, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, "und eure Frucht bleibe. — Denn ohne mich "könnet ihr nichts thun." — Und seine Apostel behaupten, daß "wir aus Gnaden selig worden "sind durch den Glauben, und dasselbe nicht durch "uns, Gottes Gabe ist es." Daß "jede Gna"de die Frucht seines Geistes ist, aus dessen Fülle "wir genommen haben Gnade um Gnade;" und "daß wir von neuem erschaffen sind, zu guten "Werken, welches Gott zuvor verordnet hat, daß "wir darinnen wandeln sollen."

Nun, mein Herr, sind dies nicht wahrhafte Worte Gottes? Sind dies nicht die eigentlichen Worte unsers Herrn, und seiner Apostel? — Wer sich also weigert, sie anzunehmen, der weigert sich ohne Zweifel denjenigen anzunehmen, der vom Himmel herabredet. Und ist dem also

woher

woher kömmt es denn, daß Sie unglücklicher Weise vergessen haben, hiervon bey dieser feyerlichen Gelegenheit das geringste zu erwähnen. Gott verspricht allen Sicherheit, die von ihren Sünden ablassen, und sich in Christo Jesu zu ihm bekehren, und doch findet man in Ihrer Predigt keine Spur von Christo Jesu. Wir können nichts thun ohne göttliche Gnade, und ohne die heiligende Würkung des heiligen Geistes; und dennoch hören wir nichts von der göttlichen Gnade, und von dem heiligen Geist. Als Joab im Begrif war Rabba, die königliche Stadt der Ammoniter, einzunehmen, richtete er die Sache so ein, daß seinem Herrn, dem Könige David, die Ehre des Sieges zufiel. Aber hier sehen wir einen christlichen Prediger, der die Festung des menschlichen Verderbens angreift, und Christi, durch welchen er doch überwinden muß, mit keinem Wort erwähnet. Hier ist ein christlicher Prediger, der das lebendige Wort verläßt, und geistliche Bosheiten mit den fleischlichen Waffen eines Tullius und Demosthenes angreift. Verstehen Sie mich recht, ich tadle die Beredsamkeit nicht, als Beredsamkeit betrachtet: Wenn aber ein römischer, oder griechischer Weltweiser, der niemals etwas von Christo gehöret hat, eben das gegen die Laster unsrer Zeiten reden kan, was Sie, da Sie in der christlichen Religion von Jugend auf erzogen sind, dagegen vorbringen; was sagen Sie denn mehr, als andere? Geht dieses nicht gar zu weit, daß Sie das blutende, und

sterbende Lamm Gottes verachten, das doch allein die Sünde der Welt wegnehmen kan?

Allein die Verachtung, welche Sie dem Worte unsers Meisters wiederfahren lassen, ist nicht alles. Da Sie hiervon nichts erwähnen; so sind Sie unglücklicher Weise in die größten Irrthümer verfallen, die mit seiner Unternehmung ganz und gar nicht bestehen können. — Sie ermahnen uns, "durch alle mögliche Erniedrigung "und Reue den Schutz des Himmels zu verdie"nen." Sie geben sich in Ihrer ganzen Rede die größte Mühe, unsre Hofnungen auf diesen Grund und auf unsern künftigen Gehorsam zu bauen. Aber kan wohl die aufrichtigste Reue, die tiefste Erniedrigung die Gnade Gottes, und Erlassung der Strafe verdienen? Ist dieses möglich, so hätte der gefallene Adam die Ketten des ewigen Todes, welche ihn gebunden hielten, in Stücken zerbrechen können: Und was war es nöthig, das Blut des verheissenen Saamens zu vergiessen? Was brauchte es eines solchen Opfers Gott zu versöhnen, wenn er bereits versöhnet war, oder durch die Reue der Menschen versöhnet werden konnte? Kurz, war der Tod Christi nothwendig, uns die ewige Erlösung zu erwerben, so kan unsere Reue und Erniedrigung die göttliche Gnade nimmer verdienen.

Eben so wenig kan uns unser künftiger Gehorsam diesen Schutz verschaffen. Der vollkommene Gehorsam ist eine Schuld, die von jeder Creatur, als eine solche betrachtet, beständig gefordert

fordert wird; und die Bezahlung einer Schuld, die wir jetzo zu leisten schuldig sind, kan uns niemals als eine Vergeltung angerechnet werden, wenn wir die rückständigen Schulden nicht bezahlen; auch kan die vollkommenste Bezahlung unsrer eignen Schulden keinesweges als eine Bezahlung fremder Schulden angesehen werden. Da nun der Gehorsam die Schuld ist, und alle Creaturen verbunden sind, zu allen Zeiten zu gehorchen; so kan niemand, als ein Gott, die Rechnung der Schuldigen bezahlen. Dies ist eine fürchterliche Betrachtung, wenn wir gleich annehmen wollten, daß die wahre Reue und eine völlige Bekehrung gänzlich in unsrer Gewalt seyn. Aber da wir als Sünder ganz schwach, und unvermögend sind, Röm. V, 6. 8. da diese Gaben, wie ich bereits angemerkt habe, ganz und gar von der Gnade, und von Gottes gutem Geiste abhängen; so würden wir sehr thöricht handeln, wenn wir uns einbilden wollten, die Gnade des Himmels dadurch zu verdienen. Diese Meynung aber ist nicht allein sehr thöricht, sondern auch höchst gefährlich; da man das Verdienst der Werke nach selbiger höher schätzet, als es jemals von den Papisten geschätzet worden, welches den demüthigen Gesinnungen der Protestantischen Religion gänzlich zuwider ist.

Allein da Sie die gehörige Erwähnung dieser Dinge hintansetzen; so werden Sie dadurch nicht nur verleitet, die ausdrücklichen Aussprüche unsers Herrn zu verachten, und sein Werk zu vernichten;

nichten; sonndern Sie heilen auch die Wunden der Tochter des Volkes Gottes nicht aus dem Grunde. Sie beklagen sich über "unsre Gottlo-" sigkeit und Ueppigkeit; über unsre Ruchlosig-" keit, und ungerechte Widersetzung gegen eine " rechtmäßige Obrigkeit; über unsre Verachtung " des Wohlstandes sowol, und guter Sitten, als " der Gesetze unsers Landes; über die ausschweif-" fende Liebe zum Vergnügen; über die Schwel-" gerey, und Unmäßigkeit, welche unsre Landes-" gesetze heimlich untergraben, die Empfindungen " unsrer Landsleute erniedrigen, und ihre Sitten " verderben." — Dies sind die Uebel, wor-über Sie billig klagen; es sind gewisse Zeichen eines Staats, der sich zum Verderben und Un-tergange neiget, und können niemals genug be-klaget werden. Allein Sie gedenken der bittern Wurzel mit keinem Worte, welche diese Galle, diesen Wermuth hervorbringt. Sie sagen nichts von unserm Unglauben, der uns von Gott entfer-net, von welchem wir doch jede gute und voll-kommene Gabe empfangen müssen. Sie sagen nichts vom Glauben, ohne welchen es doch un-möglich ist, Gott zu gefallen, und sich von der Bosheit zu ihm zu bekehren. Sie erwähnen unsrer Feindschaft gegen den gebenedeye-ten Heiland, und gegen sein heiliges Evange-lium im geringsten nicht; eben so wenig als un-srer Neigung zum Aufruhr, und der Bos-heit unsers Herzens, woraus alle böse Gedanken, Worte und Werke entspringen. Dieser Dinge

hätten

hätten Sie erwähnen, und jener nicht vergessen sollen.

Hätten Sie über diese Uebel in der moralischen Untersuchung der Laster unsrer Nation Ihre Betrachtungen angestellet; so würden Sie ganz natürlich darauf gekommen seyn, die dagegen dienlichen Mittel anzuzeigen. Sie würden uns alsdenn überredet haben, nach der Vereinigung mit Christo, dem Brunquell der Gnaden, durch den Glauben zu streben; und diese innerliche Vereinigung mit demselben, würde eine moralische Vereinigung verursachet, und uns nach seinem Bilde verändert haben. Wo der Glaube Wurzel geschlagen hätte, da würde sich auch die Liebe eingestellet haben; und wo die Liebe anzutreffen, da würde auch ein bereitwilliger und freudiger Gehorsam gewesen seyn. Denn die Liebe, die aus einem reinen Herzen und ungefärbten Glauben herstammet, ist das Ende der Gebote. Allein was kan alle äusserliche Besserung in der Welt uns für Nutzen schaffen, so lange uns diese Gnadengaben innerlich fehlen? Haben Sie niemals von den Pharisäern gelesen? Hielten diese Leute die Becher und Schüsseln nicht auswendig reinlich? Sie waren so wenig einer äusserlichen ärgerlichen Lebensart schuldig, daß sie vielmehr auf den Gassen beteten, ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern gros machten, und den Zehenden gaben von allem, das sie hatten. Allein sie waren innerlich so voller Unreinigkeit, daß endlich ein viel tausendmal strengeres

Gericht über sie ergieng, als über die unglücklichen Einwohner von Lissabon ausgebrochen ist. Laßt uns nicht uns selbst betriegen; keine äusserliche Besserung, keine äusserliche Ehrbarkeit ist zureichend. Kein äusserliches Bekänntnis, keine äusserliche Pflichten machen uns zu Christen. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig so wohl, als auswendig; und wenn wir dem Erlöser angehören, so müssen wir durch ihn beydes der Seele, dem Leibe, und Geiste nach geheiliget werden.

Wollen Sie die Welt bessern, so **predigen Sie das Evangelium.** In dem Evangelio allein sind die Bewegungsgründe anzutreffen, die uns antreiben können, auf unsre Besserung bedacht zu seyn. Man kan von der Liebenswürdigkeit des göttlichen Wesens, und von dem Reiz der Tugend reden, um uns zu bewegen, uns zu jenem zu bekehren, und diese lieb zu gewinnen. Aber ohne den wahren Glauben an die Verheissung, daß wir Vergebung und Gnade erlangen sollen, können wir unmöglich zur wahren Reue gelangen. Und eine unverdiente und gnädige Vergebung ist uns in keinem andern, als in Jesu Christo, verheissen. Die Güte Gottes, die uns, ohne unser Verdienst, Vergebung und Frieden anbietet, muß uns wieder zu ihm bringen, oder wir werden uns ihm nimmermehr nahen. Erdbeben, Hungersnoth, Pestilenz und andre Strafen dienen nur darzu, uns unsern

gegen-

gegenwärtigen Zustand vor Augen zu stellen, und den Werth der angebothenen Gnade zu erhöhen. Aber wir lieben Gott, weil er uns zuerst geliebet hat. Wir lieben Jesum Christum, weil er an unsrer statt gehorsam gewesen, und für uns gestorben, und seine grosse, auf diese Weise geoffenbarte Liebe, treibt uns nicht an, sondern zwingt uns, ihn wieder zu lieben. Denn wir machen den Schluß, daß, wenn einer für alle gestorben ist, wir alle gestorben sind; und er starb für alle, auf daß alle, die leben, hinfort nicht sich selbst, sondern ihm leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Dies sind die Stricke eines Menschen, und die Seile der Liebe, womit wir zu unserm himmlischen Vater gezogen werden. Hierin zeiget sich die Liebe, nicht daß wir Gott liebten, sondern daß er uns geliebet, und seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünde gesandt hat. Und da uns Gott also geliebet hat, so sind wir verbunden, ihn wieder zu lieben, und unsre Liebe durch den gebührenden Gehorsam zu bezeugen. Wer sollte nicht, da keine Creatur, (wie ich bemerkt habe) im Stande war, eine Gerechtigkeit herzugeben, die uns hätte zugerechnet werden können, darüber in Erstaunen gerathen, daß der Vater seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat, um an unsrer statt gehorsam zu seyn? Wer sollte nicht, da keine Creatur vermögend war, den Zorn eines beleidigten Gottes zu ertragen, und den Tod durch ihr Sterben zu überwinden, darüber in Erstaunen gerathen, daß der Sohn Gottes in

die Welt gesandt worden, um für uns zu leiden und zu sterben, damit wir durch ihn leben möchten? — Wer wird nicht darüber in Erstaunen gerathen, daß der Sohn Gottes unsre Natur an sich genommen, damit er also für uns gehorsam seyn, und für uns sterben möchte? Können wir sehen, daß er also für uns stirbet, und sollten nicht zugleich der Sünde, für welche er gestorben ist, absterben? Da die Liebe, die nicht ihres gleichen hat, so laut zu uns redet, wer sollte denn nicht hören, und sich verwundern, und zum Herrn bekehren?

Ich glaube, dasjenige, was ich bisher gesagt habe, zeige deutlich, daß Ihre Rede weit evangelischer hätte seyn können; und eben so deutlich zeugt es, daß wir, wenn sie so beschaffen gewesen, weit erhabnere Bewegungsgründe zur Reue und Bekehrung darin würden angetroffen haben. Ich hätte also, nachdem ich meine Anmerkungen Ihnen zu ernstlicher Betrachtung ergebenst empfohlen, meinen Brief hieselbst schliessen können. Aber da Sie zugeben, " daß die " neulichen Erdbeben bisher eine gnädige War- " nung einer liebreichen und gütigen Vorsehung " gewesen, wodurch sie uns bewegen wollen, die " Ruthe zu fürchten, und mit schuldiger Ehrfurcht " auf die Hand zu sehen, die sich derselben bedie- " net; " — so sind einige Erläuterungen einer Lehre, die Sie unter andern in Ansehung dieses Punkts, vorgetragen, schlechterdings nothwendig, damit wir uns nicht in dieser Sache irren,

und

und also des Vortheils, den wir von den Unglücksfällen unsrer Nachbaren einerndten könnten, verlustig gehen.

Sie empfehlen uns bey dieser Gelegenheit,— „uns in Acht zu nehmen, daß wir kein gar zu „strenges Urtheil fällen, worzu eine Betrachtung „über dergleichen ausserordentliche Unglücksfälle „gewisse Gemüther zu reizen pfleget, die ohne„dem nur allzu geneigt sind, nach der Strenge zu „urtheilen." Und Sie schliessen, „daß wir ge„wiß kein Recht haben, zu bestimmen was für „besondere Absichten die Vorsehung bey dieser, „Fügung habe." — Allein wir haben unstreitig das Recht, zu bestimmen, daß solche Strafen der Sünde wegen ergehen. Wie könnten sie sonst, „die Sprache des göttlichen Zorns" (dies sind Ihre eignen Worte) „zu uns reden?" Wie könnte man sie sonst als Strafen ansehen, die einigen zur Besserung, andren zur Warnung dienen? Wie könnte man sie sonst für einen lauten Ruf des Zorns halten? oder wie wären sie vermögend, uns mit uns selbst bekannt zu machen? Dies müssen Sie eingestehen, oder Sie reissen alles nieder, was Sie bisher gebauet haben, und machen sich selbst zu einem Missethäter. Ich gebe es zu, wir haben kein Recht, den Schluß zu machen, daß diese unglücklichen Leute grössere Sünder sind, als wir, weil sie ein gröss„eres Leiden trift; Dieser Schluß würde uns verleiten, nach Art der Pharisäer, vielmehr unsren eignen Missethaten zu schmeicheln, als daß wir

uns anderer Unglück zur Warnung sollten dienen lassen. Doch ist es uns erlaubt, sie als sehr grosse Sünder zu betrachten. Unser Heiland strafet seine Jünger nicht deswegen, weil sie diejenigen Galiläer, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opffer vermischet hatte, *) für sehr grosse Sünder hielten; sondern weil sie glaubten, daß sie grössere Sünder wären, als sie selbst, welche Gesinnung in der That mit der wahren Reue ganz und gar nicht bestehen kan.

Es ist uns also erlaubt anzunehmen, daß die Portugiesen grosse Sünder sind, und daß das Erdbeben zu Lissabon eine Strafe ist, die sie ihrer Sünden wegen gelitten haben. Und wenn wir etwas in ihrer Aufführung entdecken können, welches verursachet haben könnte, daß dies göttliche Gericht über sie verhängt worden; so werden wir sehr weislich handeln, wenn wir uns dieses zur Warnung dienen lassen, und es aufs sorgfältigste, als einen Fallstrick des Todes, zu vermeiden suchen. Und wir können in der That einige Dinge an ihnen wahrnehmen, die Gott zu allen Zeiten mit den strengsten Strafen beleget hat.

Erstlich, die Abgötterey. Es ist unmöglich, daß Sie, mein Herr, nichts von der dummen Gottlosigkeit, und Abgötterey dieser Leute sollten gehöret haben; nichts von ihren spöttischen Proceßionen, und verabscheuenswürdigen Nachäffung der Leiden unsers Erlösers, die der menschlichen

*) Luc. XIII, 2.

lichen Natur zur Schande gereichten, und womit sich das gröbste Heydenthum nicht befleckte. Diese erschreckliche Strafe sollte uns warnen, dergleichen Narrentheidung sorgfältigst zu vermeiden, und alle Gelegenheit, die uns darzu Anlaß geben könnte, zu fliehen. Sie sollte uns bewegen, sorgfältig bey dem Evangelio Christi zu bleiben, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, und worin die Gerechtigkeit Gottes von Glauben zu Glauben geoffenbaret ist. Sie sollte unsre Bemühungen reizen, sorgfältig nach demselben zu leben, damit nicht Gott, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, uns kräftigen Irrthümern übergebe, daß wir den Lügen glauben, und dem Geschöpfe mehr dienen, als dem Schöpffer, der da ist hochgelobet in Ewigkeit.

Zweytens, die Verfolgung. Wir wissen alle, daß das barbarische Inquisitionsgericht zu Lissabon in aller seiner Abscheulichkeit im Schwange gieng, und daß viele Tausend, deren Blut lange um Rache geschryen hat, ein Opffer desselben geworden sind; und wir wissen, daß die Verfolger zu allen Zeiten aufs strengste gestrafet sind. Wir sollten demnach, von diesem fürchterlichen Gericht, das sie getroffen, belehret, dieses Laster sorgfältig vermeiden; ein so erschrecklich schwarzes Laster, daß die höchste Stuffe desselben, wenn es die Wahrheit, als Wahrheit, angreift, schlechterdings unverzeihlich ist, und weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben wird. Ich gestehe es, daß wir mit diesen Leuten in allen an-

dern Dingen, ausser der Religion, in der genauesten Verbindung stehen. Aber dies allein macht einen so erstaunlichen Unterschied, daß, wenn wir gleich geneigt sind, von ihren Fehlern das günstige Urtheil zu fällen, und sie den Vorurtheilen der Erziehung, und der Schwäche des menschlichen Verstandes zuzuschreiben, wir uns doch allemal erinnern sollten, daß wir Protestanten, und sie Papisten sind. Und in der That, wir, als Protestanten und Christen, treffen in diesem göttlichen Gerichte etwas höchstmerkwürdiges an, daß uns, wenn wir es gehörig erwägen, in beyden ganz ausserordentlich zu bestärken dienlich seyn kan.

Wir hoffen, als Protestanten, alle auf die Vertilgung des Antichrists, und seines Reiches. Und hier sehen wir eine Stadt, deren weitläuftiger Handel mit Silber, Gold und Edelsteinen, ein eigentliches Bild der geistlichen Waare war, womit ihre Mutter Rom so viele Jahrhundert gehandelt. Sie war, wie diese, auf sieben Hügeln erbauet, und, als eine sehr gehorsame Tochter, wie diese, eine Wohnung der Götzendiener und Verfolger. Und da sie ihrer Mutter in allen Stücken so sehr gleich gewesen; so haben wir die größte Ursache von der Welt zu glauben, daß Rom dereinst, wie Lissabon, wird gestrafet werden. Es ist höchst merkwürdig, daß an dem Tage, welchen sie dadurch mißbrauchte, daß sie dem ewigen Gott seine Ehre raubete, und dieselbe allen himmlischen Heerscharen gab;

an

an dem Tage, an welchem sie das Blut vieler Tausend vergoß, daß an eben dem Tage Gott vom Himmel herabgekommen, seinen Auto de Fé zu halten, und ihr eignes Blut zu fordern. Eben also, wenn ihre Mutter Rom sagen wird: "Ich sitze, und bin eine Königin und werde keine "Wittwe seyn, und Leid werde ich nicht sehen;" an eben dem Tage werden ihre Plagen kommen, der Tod, Leid und Hunger. Mit Feuer wird sie verbrannt werden. Denn stark ist GOTT, der HERR, der sie richten wird.

Als Christen warten wir alle auf die Zukunft unsers Herrn zum Gericht, und daher sollten wir ein jedes Zeichen seiner Herrannäherung einer besondern Aufmerksamkeit würdigen. Er selbst hat uns gesagt, daß vor seiner Ankunft Zeichen geschehen werden an der Sonnen, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen, und das Meer, und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht, und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Wenn wir demnach sehen, daß dieses anfähet zu geschehen, so sollten wir unsre Häupter aufheben, darum daß sich unsre Erlösung nahet. Und wir dürfen uns nicht fürchten, wenn Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnet; wenn wir fest gewurzelt, und durch die Liebe gegründet sind; wenn gleich Himmel und Erde vergehen, und ihre Stätte nicht mehr gefunden wird. Denn der

Herr der Heerscharen ist bey uns, und Jesus Christus ist unsre Zuflucht, in welchem ich bin

Ehrwürdiger Herr u. s. w.

Der neun und vierzigste Brief.

London, den 9. Apr. 1752.

Werther Herr.

Kurz nach Empfang Ihres letzten angenehmen Briefes wurden wir von der Vorsehung auf eine sehr fürchterliche Art heimgesucht. Es kam ein Feuer in einer Zuckerbeckerey aus, wovon ein Theil mit dem Hause meines Bruders zusammen hieng, und das ganze Gebäude war von uns nur durch einen Hof, von vier, bis fünf Ellen breit, abgesondert. Drey Sprützen spielten von meines Bruders Hause, und die vierte stund in dem Speisesaal in Bereitschaft, um im Nothfalle gebraucht zu werden. Wir waren alle in der größten Bestürzung und Verwirrung. Ich habe Ihren schätzbaren Brief in der Unordnung irgend wohin verlegt, und kan ihn, so viel Mühe ich mir desfalls gegeben, nicht wieder finden. Ich wünsche, daß Sie nochmals die Güte für mich haben, mir das Magazin anzuzeigen, welchem Ihre chronologische Anmerkung einverleibet ist. Es wird mir besonders angenehm seyn, Schwierigkeiten von dieser Art aufgelöset zu finden;

den; da neulich die Werke eines sehr berühmten Mannes ans Licht getreten sind, worin er gegen die Chronologie, und Historie der heiligen Schrift ungemein viele Einwendungen macht. Ich meyne die Werke des verstorbenen Lord Bolingbroke, die nach seinem Tode in einigen Bänden im Druck erschienen sind.

Sie werden mich entschuldigen, daß ich Ihnen nicht eher meinen ergebensten Dank abgestattet habe. Die Einwürffe, die Sie machten, und die darauf ertheilten Antworten waren der Erhaltung mehr als würdig. Es geht mir ungemein nahe, daß die oben gemeldete unglückliche Begebenheit mich derselben, wie ich befürchte, beraubet hat. Haben Sie nicht zu Ihrem Gebrauche, eine Abschrift davon genommen? Was mein vorgenommenes Werk betrift; so glaube ich, Sie werden, wenn Sie es in Händen gehabt haben, nicht dienlich erachten, daß ich noch mehr Beweise in demselben anhäuffe. Ich befürchte, ich sey bereits zu weitläuftig gewesen. Und wenn ich noch so glücklich bin, daß Sie die Uebersehung desselben übernehmen: so ersuche ich Sie gar sehr, es nicht zu verschonen, sondern das Ueberflüßige dreist wegzustreichen. — Meinen Verzug im Schreiben kan ich zwar nicht vertheidigen, aber doch einigermässen entschuldigen. — Da ich bey der neulichen fürchterlichen Gelegenheit genöthiget war, durch ein Wasser zu waten, um dem Feuer zu entrinnen: so erkältete ich mich dermassen, daß ich verschiedene Wochen

das

das Zimmer habe hüten müssen. Ich erwähnte gegen Sie der Abhandlung des Tailors von der Erbsünde. Da Sie das Werk selbst nicht gesehen haben; so erlauben Sie mir, Ihnen einige seiner Einwürffe, die er gegen die orthodoxe Meynung machet, so gut ich mich deren erinnern kan, bekannt zu machen. — Gott ist der Schöpffer, der wahre und unmittelbare Schöpffer aller Menschen, Hiob XXXI, 15. Nun aber ist es unmöglich, daß Gott unsre Natur sollte gemacht haben, und nicht zugleich die Eigenschaften und Neigungen, die sie hat, da sie nun gemacht ist. Die Grundsätze demnach, der Same, so in unsrer Natur angetroffen werden, können unmöglich Grundgesätze der Ungerechtigkeit, und ein Samen der Sünde seyn, weil unser unendlich guter und heiliger Schöpfer, dieselben unsrer Natur eingepflanzet, und einverleibet hat. — Solche Leidenschaften, Begierden und Neigungen können nicht sündlich seyn, da sie nothwendig und unvermeidlich sind; (und was ich auf keine Weise vermeiden und hindern kan, das kan mir nicht zur Sünde angerechnet werden:) Eben so wenig können sie uns zum Gegenstand des göttlichen Zorns machen. Denn es ist sehr abgeschmackt, und der Ehre Gottes höchst nachtheilig, wenn wir annehmen wollen, daß ihn etwas zum Zorn wider uns reizen könne, welches er doch selbst unsrer Natur eingepflanzet hat.

Der heilige Jacobus sagt: "Durch sie (die "Zunge) fluchen wir den Menschen, nach dem "Bilde

" Bilde Gottes gemacht. " *) Durch das Bild Gottes werden die moralischen Gaben verstanden, die den Besitzer beydes von den unvernünftigen Thieren, und von den Teufeln unterscheiden; und die Menschen sind nach diesem Bilde, mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, erschaffen. Wie stehet es demnach mit der Lehre von der Erbsünde?

Der heilige Paulus redet von Leuten, welcher Verstand verfinstert ist, die entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, die Gottes Feinde sind, u. s. w. Allein dies behauptet er von den abgöttischen Heyden. Selbst die Heyden beweisen, nach der Lehre Pauli, daß des Gesetzes Werk in ihrem Herzen beschrieben sey, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen, oder entschuldigen. Hier finden wir also Heyden, welche des Gesetzes Werk nicht blos in ihrem Verstande erkannt, sondern in ihren Herzen beschrieben haben; bey denen wir die Erkänntnis sowohl, als Liebe des sittlichen Gesetzes antreffen, nebst einem wachenden zärtlichen Gewissen, das stets bereit ist, entweder das Amt eines unpartheyischen Tadlers, oder eines eifrigen Vertheidigers zu verwalten. Und kan man wohl den vornehmsten Gläubigen einen vortreflichern Character beylegen? Es wird gleichfals von ihnen gesagt, daß sie von Natur des Gesetzes Werke thun. Ein unumstöslicher Beweis, daß unsre Natur in Ansehung ihrer Nei-

*) Jac. III, 9.

Neigungen nicht so verderbt, und in Betrachtung ihrer practischen Kräfte nicht so ohnmächtig ist, als in der Lehre von der Erbsünde angenommen wird.

Ich ersuche Sie ergebenst, mir Ihre Gedanken über obige Einwürffe mitzutheilen. Ihre sinnreichen Anmerkungen über 5 B. Mos. XXXIII, 13. habe ich erhalten. Ich schätze selbige hoch, und danke Ihnen dafür. Der gnädige Gott leite Sie, zur Belohnung, immer weiter und weiter in die unergründlichen Schätze der Weisheit, die in der heiligen Schrift verborgen ist, und erfülle Sie mit allerley Weisheit, und geistlichen Erkänntnis. Ich schmeichele mir mit dem tröstlichen Gedanken, daß Sie in Ihrem Gebete nicht vergessen, Ihres u. s. w.

Der funfzigste Brief.

Weston Favell, den 14. Dec. 1752.

Ehrwürdiger Herr.

Da ich der Welt die Anmerkungen über — anpries, vermuthete ich es gar nicht, daß mir meine gelegentliche Note, auf eine so angenehme Art, und so reichlich würde belohnet werden; daß Sie mir mit einem Briefe von dem Verfasser würde belohnet werden, welcher, wie ich Ihnen versichere, mir ungemein angenehm gewesen,

gewesen, nicht allein wegen seiner zierlichen Schreibart, die er mit ihrem Buche, worin sie durchgehends herrschet, gemein hat; sondern hauptsächlich wegen des darin enthaltenen Anerbietens, wodurch die kleine Anzahl meiner Freunde einen schätzbaren Anwachs erhält. — Ich nehme Ihre Freundschaft, mein werther Herr, als ein besonderes Vorrecht an, und werde selbige mit Vergnügeu unterhalten. Aber die Billigkeit verbindet mich, Sie eines besondern Umstandes wegen zu warnen. Die Gemeinschaft, welche Sie mit Jacob Hervey unterhalten, wird Ihnen vielmehr Gelegenheit zur Ausübung der christlichen Liebe geben, als für Sie selbst von sonderlichem Nutzen seyn. Anderer Ursachen, welche ich mit der größten Wahrheit zur Bestärkung dieser Anmerkung anführen könnte, zu geschweigen, so hat eine langwierige und beständige Unpäßlichkeit, und die Entkräftung meines Leibes meine Lebensgeister dermassen niedergeschlagen, und unterdrücket, daß ich dadurch (glauben Sie meinen Worten, da ich hoffe, daß Sie es niemals aus der Erfahrung lernen werden) sowohl in der Ausübung, als Verbesserung meiner Seelenkräfte ungemein gehindert, und eingeschränket werde. — Sie erinnern sich aber dennoch, wer gesagt habe, es ist seliger zu geben, als zu nehmen, welches, wie ich denke, man sowohl in Ansehung der Schätze der Seele, als der Glücksgüter, bewährt befinden wird.

Der

Der Beyfall, welchen Sie meinen schlechten Anmerkungen, in irgend einem Stücke, geben, wird mir ein besonderes Vergnügen verursachen. Aber ich würde Ihrer Freymüthigkeit für alles, was Sie etwan hinzuthun, ausstreichen, oder ändern möchten, nicht weniger verbunden seyn. Lassen Sie dieses, mein werther Herr, die ersten Früchte unsrer Freundschaft seyn. Zeigen Sie mir meine Fehler, und ergänzen Sie das Mangelhafte. Ihr Beyfall könnte vielleicht meiner Eitelkeit schmeicheln; aber dergleichen gütige Verbesserungen werden meinem Verstande besser gefallen, und für unsre gemeinschaftliche Sache von grösserm Nutzen seyn. Es ist kaum wahrscheinlich, daß man zur zweyten Ausgabe schreiten werde, da die erste so zahlreich gewesen; sollte es aber dazu kommen, so bin ich versichert, daß Ihre Anmerkungen sie nicht wenig bereichern, und ihren Werth ungemein erhöhen würden.

Ich danke Ihnen für Ihre Betrachtungen über die heilige Schrift, die vollkommen gegründet, und besonders muthig sind. Ich kan nicht umhin zu wünschen, daß die Vertheidigung ihrer Würde, und die Erklärung ihrer Vortreflichkeit Ihnen zu Theil geworden wäre. Dies ist, wie ich vertraue, ein Dienst, der Ihrer Feder aufbehalten ist, welche Sie bey einer künftigen Gelegenheit mit dem größten Nachdruck und Glück führen werden. Und möchten Sie doch, wenn Sie zu einem so wichtigen Werk beruffen

werden,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0436
DFG

werden, ein geheiliget Faß seyn, zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich!

Ich preise Gott für die gegründeten Begriffe, welche Sie von dem heiligen Geist, und seiner erleuchtenden Gnade haben, ohne welche die heilige Schrift ein versiegeltes Buch, und das Wort des Lebens selbst ein todter Buchstab bleibet. Männer von den vortreflichsten Gaben verlassen sich zu oft auf ihren eignen Verstand, und verwerffen die Führung und den Unterricht des heiligen Geistes; und dieses nicht deswegen, weil deren im Evangelio nicht erwähnet, weil sie nicht darin verheissen werden; sondern weil sie sich selbst fähig glauben, ohne einige übernatürliche Hülffe, τα μεγαλεια τυ Θευ zu begreiffen. Aber möchten wir doch empfinden, möchten wir, mein Herr, beständig empfinden, daß unser Vermögen allein von Gott herkömmt; möchten wir uns nicht schämen, demüthige Schüler des himmlischen Lehrers zu seyn, der diese Dinge den Weisen und Klugen verbirget, und den Unmündigen offenbaret. — Ich bin begierig mich durch die Arbeiten gelehrter Männer unterrichten zu lassen; noch begieriger bin ich, meinen Unterricht aus dem geschriebenen Worte der Offenbarung zu erhalten; aber vor allem, und über alles bin ich begierig, von Gott gelehret zu werden, oder, wie unsre Liturgie den Propheten sehr kühn, aber nicht uneigentlich erkläret, durch die Eingebung des heiligen Geistes Gottes gelehret zu werden.

Es ist mir angenehm von ** zu hören, daß Sie in der Nachbarschaft des würdigen Herrn, Doctor ** wohnen, dessen Werke ihn in den Thoren loben; welchem dieser vortrefliche Character zukömmt, ein milder Mann übet sich in milden Dingen; an welchem, wie ich überzeugt bin, die unschätzbare Verheissung, durch gütige Thaten wird er bestehen, in ihrem weitesten Umfange wird erfüllet werden. Dieses werden am Tage des ewigen Gerichts seine Zeugen seyn, daß sein Glaube an Christum Jesum nicht eitel, unfruchtbar und todt gewesen. — Ich ersuche Sie, mich ihm aufs ergebenste zu empfehlen, wenn Sie das Vergnügen haben, ihm aufzuwarten.

Sie sind mir für das Zeugnis, welches ich von ihrem neuesten Werk abgestattet habe, gar keine Verbindlichkeit schuldig. Dies ist eine Schuld, womit ich Ihnen für das Vergnügen, welches ich bey Durchlesung desselben empfand, verhaftet bin. Ich wünsche, daß es bald wieder aufgelegt werden möge. Und wenn mein Zeugnis von seinem Werthe ein Mittel ist, es meinen Lesern in die Hände zu liefern; so zweifele ich nicht, daß es meinem Geschmack Ehre machen werde. Das Geschenk, welches Sie mir versprochen, wird mir ungemein angenehm seyn. Allein, mein werther Herr, wenn Sie eine Familie haben, oder wenn Sie sich nicht in den glücklichsten Umständen befinden, so bitte ich Sie, ja nicht daran zu gedenken. Sie sehen, daß ich Ihrem Beyspiele folge, und nicht, als ein neuer

Bekann-

Bekannter, sondern als ein Herzensfreund mit Ihnen rede.

Sollte es einmal in meinem Vermögen seyn, Ihnen einige Dienste zu leisten; so kan ich Ihnen einen Weg zeigen, wie Sie mir meine Gefälligkeit vergelten, ja mehr als vergelten können; wenn Sie sich nämlich die Mühe nehmen, ein kleines Werk, woran ich arbeite, durchzusehen, und mit Ihren freymüthigen Anmerkungen zu bereichern. Einige wenige Züge Ihrer Feder würden, wenn es nicht ganz unverbesserlich schlecht ist, ungemein vieles zu seiner Vollkommenheit beytragen. Hätte ich nicht eine Probe Ihrer Beurtheilungskraft, und Ihres feinen Geschmacks in den Anmerkungen gesehen; so würde ich Sie nicht um einen solchen Beweis Ihrer Freundschaft gebeten haben; Da ich im Gegentheil jetzo nicht umhin kan, Sie auf das inständigste darum zu ersuchen, diese Gefälligkeit sehr hochschätzen, und Ihnen den ergebensten Dank dafür abstatten werde.

Es soll nicht durch Heer, oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Und wir können mit Wahrheit sagen, daß der Nutzen unsrer Bemühungen, und der glückliche Fortgang unsrer Bücher keinesweges von einem zierlichen Vortrage, von glänzenden Gedanken, von unsrer Beredsamkeit, oder von der Stärke unsrer Vernunftschlüsse, sondern schlechterdings von dem allmächtigen Segen Gottes abhänge. Dies ist mein Trost, hierauf

gründe ich mein Vertrauen. Ich würde, als ein Schriftsteller, meine Absicht einzig und allein auf den Ruhm meines göttlichen Meisters, und auf die Beförderung seines ewigen Evangelii richten. Uebrigens würde ich den Ausgang meiner Bemühungen der Vorsehung und Gnade desjenigen gänzlich überlassen, welcher sich aus dem Munde der Unmündigen, und Säuglinge ein Lob zurichten kan. Aber dem ungeachtet würde ich den Reiz eines angenehmen Vortrages keinesweges verachten. Es würde mir lieb seyn, die goldenen Aepffel, die Wahrheiten unserer heiligen Religion, in silbernen Schalen aufzutragen. Dies ist in der menschlichen Natur gegründet, welcher man, überhaupt zu reden, gefallen muß, um sie zu bessern. Wir haben hierin den Weisesten unter den Menschen zum Vorgänger, welcher angenehme Worte suchte, und fand, da doch, was er schrieb, göttliche Wahrheiten waren. — Erlauben es Ihre übrigen Geschäfte, mich Ihnen durch diesen wesentlichen Dienst zu verpflichten: so hat **, welcher es über sich genommen, Ihnen diesen Brief zuzuschicken, mir versprochen, Ihnen ein kleines Packet in die Hände zu liefern.

Ich wünsche Ihnen, was der beredte Apostel *) "den Reichthum des gewissen Verstandes" nennet; ich begleite meine Wünsche mit meinem Gebete, empfehle mich Ihnen, und bin,

Ehrwürdiger Herr u. s. w.

*) Col. II, 2.

Der

Der ein und funfzigste Brief.

Werther Freund.

Der Apostel warnet uns, daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen, von allerley Wind der Lehre. — Ich glaube, Marschall habe den größten Theil von dem Briefe des Doctors *** beantwortet. — Ersuchen Sie doch den Doctor ***, wenn es ihm die Zeit erlaubt, zu zeigen, worin Marschall, seiner Meynung nach, nicht schriftmäßig sey. — Ich werde, Sie können sich darauf verlassen, es nicht bey der Entscheidung des Doctors bewenden lassen, woferne er sie nicht aus der heiligen Schrift unterstützet. — Arme und ungelehrte Leute verstehen gemeiniglich das Evangelium besser, als vollkommene Gelehrte; weil es Gott gefällt, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. *) — Gott hat lange vorher verkündiget, daß nur wenige die Wahrheit des Evangelii verstehen und annehmen würden. Wer glaubet unsern Predigten? sagt Jesaias. Wenige, sehr wenige. Der heilige Paulus setzt hinzu: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige sind beruffen. — Wir werden die Eigenschaften der Gottheit von allen gerechten Vorwürffen befreyen, wenn wir beweisen, daß seine Lehre die vortrefliche Absicht habe, den Sünder zu demüthi-

*) 1 Cor. I, 21.

gen, den Heiland zu erhöhen, und den kindlichen Gehorsam zu befördern. — Die Einwürfe und Mißverständnisse solcher gelehrten, und sinnreichen Männer lehren uns, in unsre eigene Geschicklichkeit ein Mißtrauen zu setzen; uns nicht auf unsern eigenen Verstand zu verlassen, sondern uns mit grösserm Ernst um den Geist der Weisheit und Offenbarung zu bemühen.

Der Doctor *** glaubt, daß die in Marschalls Buch vorgetragene Lehre mit der Schrift nicht bestehen könne, und wider die Vernunft streite. Ich glaube im Gegentheil, daß das eigentliche Mark der heiligen Schrift, und folglich die Vernunft in ihrer größten Lauterkeit darin enthalten sey. Ich erfahre es täglich, daß es eine Arzney meines bessern Lebens ist, und das bewährteste Mittel, das Gewissen zu trösten, und das Herz zu reinigen. — Hätte der Doctor Musse, so möchte ich sehr gerne hören, was ein Mann von so feinem Witz, und scharffer Beurtheilungskraft gegen diesen Schriftsteller, der mein Liebling ist, für Einwendungen machen könne.

Besitzen Sie nicht einen zierlichen und geistreichen Schriftsteller, der entweder eine Abhandlung, oder eine Predigt geschrieben, welche die wahre Heiligkeit, — ihre Natur, — ihre Nothwendigkeit, und Vortreflichkeit zum Gegenstande hat? Könnten Sie mir dergleichen Abhandlung verschaffen, so würde ichs mir angelegen seyn lassen, die Erklärung von der Heiligkeit dem Theron

ron in dem Mund zu legen, und Aspasio sollte zeigen, wie wir unsre Handlungen gänzlich nach den evangelischen Grundsätzen einrichten sollten. — Hat Atterbury oder Foster in seinen Predigten etwas von dieser Art gesagt? — Ich wünsche, daß sie ihre eignen Begriffe von dieser Sache untersuchen wollten. Suchen Sie diejenigen Arminianischen Schriftsteller nach, die am meisten bewundert werden, und zeigen Sie die vortreflichen Eigenschaften, die wichtigen Pflichten, worin die Würde, oder die Glückseligkeit unsrer Natur besteht: so will ich es über mich nehmen, ich will es wenigstens versuchen, den leichten und gebahnten Weg, zu selbigen zu gelangen, nach dem Entwurf des Herrn Marschalls zu zeigen.

Der Doctor ist ausserordentlich unbeständig in seinen Beweisen. Bey den beyden ersten Punkten fällt er immer von einem auf das andere; den dritten versteht er schlechterdings unrecht. Ich behaupte gar nicht, daß wir zureichende Kräfte haben. Es wundert mich, wie er dieses annehmen konnte, da er weis, daß wir der Meynung zugethan sind, daß wir nicht einmal so viel Kraft haben, das Gute von Herzen zu wollen. Aber wir behaupten die Meynung, daß Gott uns zureichende Stärke geben wird; welches Vorrecht wir dem Evangelio zu danken haben.

Sie haben vergessen, werther Frennd, mir den Jennings von der Erbsünde zu schi-

cken. — Wenn Sie glauben, daß die Frau *** in dürftigen Umständen ist, so will ich ihr mit größter Bereitwilligkeit zwo Guineen geben. Wer wollte nicht um seinetwillen, der selbst sein Leben für unsre Sünde dahin gab, seinen Ueberfluß weggeben? Ach! daß ich doch auch Leibeskräfte hätte, damit ich etwas, das schätzbarer ist, als Gold, zu seinem heiligen Dienste anwenden könnte. Doch gieb dich zufrieden, meine Seele, sein Wille geschehe! — Ich hoffe, Gott werde Ihr Herz geneigt machen, jene Handschriften durchzusehen; und ihre Beurtheilungskraft stärken, um ihre Fehler zu entdecken. Ich habe in der That keine Neigung, wiederum im Druck zu erscheinen. Ich möchte viel lieber alles von mir ablehnen, worzu einige Kopfarbeit erfordert wird. Allein da ich mit dem Werke bereits so weit gekommen bin, da es einigermassen erwartet wird, und seinetwegen viel Gebete geschehen; so könnte ich nicht ruhig seyn, wenn ich mich unterstünde, die Arbeit aufzugeben. Schenken Sie mir, mein werthester Freund, einen kleinen Theil Ihrer Zeit; geben Sie sich meinetwegen einige Mühe; es ist die letzte Unruhe von dieser Art, die ich Ihnen jemals verursachen werde. Denn ich werde niemals, wenn ich dies Werk geendiget habe, niemals werde ich ein anderes anfangen. Wer weis, ob ich mich nicht, woferne Sie mir in diesem Werke Hülfe leisten, noch nach meinem Tode mit Ihnen unterreden werde. Und vielleicht kan eine geringe Anmerkung, die aus der Feder eines

alten

alten Freundes geflossen, Ihnen, durch Gottes Segen, zu einem Troste dienen, wenn Ihr Freund schon dahin ist, und nicht mehr gesehen wird. So lange, noch länger, und ewig hoffe ich mit schuldigster Ergebenheit zu seyn, Ihr u. s. w.

N. S. Melden Sie mir doch, ich bitte Sie, wie Ihre Unterredung mit dem Herrn — abgelaufen. Ich hoffe, der Gott der Weisheit und der Kraft werde Ihnen eine untadelhafte Aufführung, und eine anständige Kühnheit schenken. Warum sollten wir uns vor Menschen fürchten, die doch sterblich sind, und vor den Menschenkindern, die wie das Gras sind; und des Herrn, unsers Schöpfers vergessen, der den Himmel ausgebreitet, und der Erde Grund geleget hat? Fürchten Sie sich nicht; Sie haben in dieser ganzen Sache nichts vorgenommen, als was, wie ich gewiß versichert bin, demjenigen angenehm ist, dessen Liebe und Güte besser ist als das Leben.

O! daß es sich doch der Mühe für Sie verlohnte, und daß es für mich sicher wäre, Sie von dem Urtheil, das ich wider Sie gefället, loszusprechen. — Allein Sie müssen nicht zu mir kommen, um mich anzuhören, so lange noch die Kinderpocken bey Ihnen im Schwange gehen, weil Ihre Gegenwart viele von meiner Gemeine erschrecken würde. Ich will Ihnen etwas Gutes bekannt machen, daß man in unsrer Predigt vom verwichenen Sonntag antrift, nämlich folgende Stelle der heiligen Schrift; *) " Bey dem Herrn

*) Ps. CXXX, 7.

" ist die Gnade, und viel Erlösung bey ihm. " Und diese ist gänzlich für Sie, mein werther Freund; und für dich, meine sündige Seele. O! laßt uns diese Wohlthaten annehmen; laßt uns diese Wohlthaten uns zueignen. Denn es ist unsers gnädigen Meisters Wille, uns durch dieses süsse, reizende, und grosmüthige Mittel von der betrügerischen Welt zu entwöhnen, und zu sich zu ziehen. Leben Sie wohl.

Der zwey und funfzigste Brief.

Werther, und Ehrwürdiger Herr.

Ihr Verzug in Beantwortung meines Briefes braucht keiner Enschuldigung. Sie können sich auf einen Vorgänger beruffen; welches, wenn es mich nicht befriediget, mich wenigstens zum Stillschweigen bringet. Allein ich habe mir vorgenommen, inskünftige, mit Gottes Hülfe, in Beantwortung der angenehmen Zuschriften von meinen schätzbaren und geschätzten Correspondenten, unter welche ich den Herrn ** stets rechnen werde, pünktlicher zu seyn.

Ich bin Ihnen für ihre gegründeten, und wichtigen Anmerkungen ungemein verbunden. Sie machen mir einen so vortheilhaften Begrif von Ihrer Wissenschaft in den Dingen, die Christum angehen, und von Ihrer Bekanntschaft mit

der

der practischen Religion, daß ich mir die Erlaubnis ausbitte, Ihnen den Entwurf, welchen ich mir zu meiner Abhandlung von der Heiligkeit nach der Lehre des Evangelii gemacht habe, vorzulegen; mit ernstlicher Bitte, daß Sie ihn nach der Strenge untersuchen, ein freymüthiges Urtheil darüber fällen, und mir zugleich die Mittl anzeigen, ihn zu verbessern, wo er fehlerhaft ist, und dem Mangel, der sich etwan daran finden sollte, abzuhelffen.

Der Entwurf.

Die Annehmlichkeit, und die Glückseligkeit der christlichen Religion. — Wir müssen vorher des Trostes des Evangelii theilhaftig seyn, ehe wir zur Ausübung der gesetzlichen Pflichten im Stande sind. — Theron ist in Ansehung seiner vielen Sünden vor Furcht ganz niedergeschlagen; er ist vor Zweifel, in Betrachtung seines unvollkommenen Gehorsams, ganz kleinmüthig. Man bedienet sich wiederum der Herzstärkungen des Evangelii, mit mehrerer Kraft und Stärke. — Die Heiligkeit, — die Heiligkeit nach dem Evangelio, ihre Natur, Nothwendigkeit, und Vortreflichkeit. — Die Gaben, welche nothwendig sind, uns zur Ausübung der Heiligkeit geschickt zu machen; eine Ueberzeugung von unsrer Versöhnung mit Gott, die Hofnung der ewigen Glückseligkeit, und eine gewisse Erwartung der Gnade, die für uns zureichend ist. — Die erhabene Ursache der Heiligkeit,

der

der heilige Geist; das vornehmste Werkzeug, der Glaube. Dies erneuret den Streit, der die Zuversicht des Glaubens betrift. Die Einwürfe werden angezeigt, untersucht, beantwortet. — Die Heiligkeit wird näher nach ihren verschiedenen Theilen betrachtet, und wird aus evangelischen Grundsätzen hergeleitet, und darauf gegründet; zum Exempel: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes: Ihr seyd theuer erkauft: Ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes: Gott hat euch vergeben u. s. w. — Ob gleich alle diese Vorrechte nicht erblich sind; so sind sie doch unwiederruflich; oder die Beharrung der Gläubigen bis ans Ende. Dies befördert die Heiligkeit ganz ungemein. — Die heilige Schrift, das Gebet, das heilige Abendmahl sind kräftige Mittel zur Heiligkeit, wenn sie mit dem Glauben verbunden werden. — Unsre Freunde trennen sich, und erneuren ihren Briefwechsel. Theron, der begierig ist, den Gott seiner Seligkeit zu verherrlichen, bittet sich Nachricht aus, auf welche Art man den Privatgottesdienst am besten abwarten, seine Kinder erziehen, sein Gesinde unterrichten, und seine Bekannten erbauen könne. — Jede dieser Fragen beantwortet ihm Aspasio hinlänglich. Er redet ausführlicher von der Erziehung, vornämlich von der Erziehung der Töchter, die gemeiniglich mehr vernachläßiget wird, und deren beste Art nicht gar zu bekannt zu seyn scheinet. — Ein Brief über den Bund der Gnade, welcher den wesentlichen

chen Inhalt der vorhergehenden Theile enthält, wovon er gewissermassen eine Wiederhohlung ist. — Ein Brief über die Mittel durch den Glauben an den Sohn Gottes zu leben, oder über die Mittel alle Lehren des Evangelii zur Ausübung zu bringen. — Dem Aspasio überfällt eine plötzliche, und tödtliche Krankheit. Seine Empfindungen und Verhalten in seinen letzten Augenblicken.

Dieses, mein werther Herr, ist der rauhe Entwurf. Bedienen Sie sich des Cirkels, und der Bleywage: untersuchen Sie ihn mit Ihrer Regel, und Richtschnur. Verbessern Sie meinen Entwurf. Stehen Sie mir mit Ihrem Rath und Gebete bey, um das Werk zu vollenden. Der grosse Baumeister mache mich tüchtig das Gebäude zur Ehre seines heiligen Namens, und zur Erbauung seines auserwehlten Volks zu vollenden. Ich bin u. s. w.

Da Herr Hervey die Vollendung seines Entwurfs, wie er selbst befürchtete, nicht erlebte: so ersuchte er in seiner Vorrede zu Marschalls Buch *) von der Heiligung, daß man selbiges als eine Ergänzung seines Theron und Aspasio, ansehen möchte, und erklärete, daß es die Stelle einer Abhandlung vertreten solle, die er über eben diesen Gegenstand, nach dem hier angezeigten Plan, zu schreiben sich vorgenommen.—

*) Anmerkung. Dieses ist nunmehr in einer deutschen Uebersetzung bey dem Herrn Verleger dieser Briefe zu haben.

Der

Der drey und funfzigste Brief.

Weston, den 3. Febr. 1753.

Werther Herr.

Ich bin Ihnen für Ihre verschiedenen angenehmen Zuschriften ungemein verbunden, und empfinde in der That, wie viele Verbindlichkeit ich Ihnen schuldig bin. Ich habe dieselben nicht so zeitig beantwortet, als es meine Schuldigkeit erforderte. Aber ich hoffe, Sie werden diese Saumseligkeit entschuldigen, und sie der wahren Ursache zuschreiben, nämlich meiner schwächlichen Gesundheit, und entkräfteten Lebensgeistern, wodurch meine Seelenkräfte geschwächet, und meine Hand gleichsam gelähmet wird, so daß ich gezwungen bin, die Aufrichtigkeit aller meiner Correspondenten zu mißbrauchen. Warum sagte ich, ich hoffe? Ich sehe, daß Sie mich entschuldigen. Ihr letzter Brief, welchen Sie dem Herrn Moses Browne zugeschickt haben, ist hiervon ein deutlicher und angenehmer Beweis. Ich habe selbigen richtig empfangen, und statte Ihnen den aufrichtigsten Dank dafür ab; — wie ich den Gott der Gnaden, und den Gott der Weisheit preise, daß er Ihnen ein so freundschaftliches Herz, und eine so durchdringende Beurtheilungskraft geschenket hat.

Das

Das kleine Werk, *) welches Sie mit solcher Scharfsinnigkeit durchgesehen, und verbessert haben, war anfänglich nicht zum öffentlichen Druck bestimmt. Aber nachdem ich Gott um seine Führung in meinem Gebet öfters angerufen, und auf die Würkungen seiner Vorsehung Acht gab; so glaubte ich, es wäre sein Wille, daß es bekannt gemacht würde. Seine vielen Fehler waren mir nicht unbekannt; aber ich traue seiner allmächtigen Kraft, daß es einigen Nutzen schaffen werde. Er kan selbst einem Wurm das Vermögen geben, die Berge zu peitschen, und kan seine Kraft in dem verächtlichsten, schwächsten Gegenstande, vollkommen herrlich, und triumphirend machen. Sein heiliger Name sey dafür gelobet, daß die Knechte Jesu Christi, und die Vertheidiger seiner heiligen Sache sich des Beystandes eines solchen Arms getrösten können! Sollte eine zweyte Ausgabe dieses Werks veranstaltet werden: so werde ich mir die Erlaubnis nehmen, es mit Ihren Anmerkungen zu bereichern. Und ich ersuche Sie mir Ihre Gedanken über einige Zusätze, die mir gelegentlich aus der

*) Des Herrn Hervey Anmerkungen zu den Briefen des Lord Bolinghroke über die Historie des alten Testaments. Ob gleich gegenwärtiger Brief nichts als Zusätze zu dieser angeführten Schrift enthält: so hat man doch kein Bedenken getragen, denselben hier zu übersetzen, da man die schönen Anmerkungen, die darin vorkommen, verstehen kan, wenn man sie gleich mit angezogenem Werke nicht zusammen hält.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0451
DFG

der Feder geflossen, mitzutheilen. Auf der 111. Seite nach der 22sten Zeile setze man diese Worte hinzu. — Aber was werden wir zu einem Irrthum in der heiligen Zeitrechnung sagen, zu einem sehr groben Irrthum, den der Lord anführet, und aus dem Zeugnisse der heydnischen Geschichtschreiber darthut. — Samaria soll von dem König von Assyrien eingenommen seyn, da das Assyrische Reich bereits zwölf Jahre zu seyn aufgehöret hatte? — Ich trage, was mich betrift, nicht das geringste Bedenken, hierauf zu antworten; wenn Jesaias und Herodotus hierin uneinig sind; so gehet nicht Herodotus von dem Jesaias, und der Erzählung der heiligen Schrift von dem Assyrischen Reiche ab, sondern Ctesias, und Justinus. Wenn die Verfasser der Bücher der Könige, der Chronicke, und verschiedene Propheten von den Griechischen Geschichtschreibern abgehen; so wird es mir gar nicht schwer zu bestimmen, welche Meynung ich annehmen, und zu welcher Parthey ich mich schlagen müsse. Wenn die Profanscribenten mit den heiligen Schriftstellern übereinstimmen, so nehme ich beyder Erzählungen an; wenn sie uneinig sind, so verwerfe ich das Zeugnis der ersten, und halte es mit den letzten. Und ich kan in dieser Aufführung nichts unbilliges, nichts willkührliches finden. Denn wahrlich, Schriftsteller, die im Stande sind, künftige Begebenheiten vorher zu verkündigen, verdienen den Vorzug, wenn es auf Erzählung vergangener

Dinge

Dinge ankömmt. Diejenigen Zeugen, welche gegenwärtig waren, und an den Begebenheiten persönlich Antheil hatten, sind glaubwürdiger als solche, die in entfernten Ländern lebten, und dem Zeitalter nach sehr unterschieden sind? Was den von dem Lord Bolingbroke angeführten Fall betrift; so glaube ich, ein aufmerksamer Leser werde den Irrthum nicht in der heiligen Zeitrechnung, sondern in dem ungegründeten Verdacht des Lords finden. Das Königreich Assyrien war zu der Zeit nicht mehr vorhanden; sondern mit dem Babylonischen vereiniget, wie etwan das Königreich Irrland, oder Schottland, mit der Englischen Crone; und wenn die heiligen Schriftsteller von selbigem handeln, nennen sie es bald mit diesem, bald mit dem andern Namen.

Auf der funfzehnten Seite ist folgendes hinzuzusetzen. Redet Jesaias aus göttlichem Antriebe, wenn er von dem fürchterlichen Sanherib saget, der Herr Zebaoth wird ihm eine Geissel erwecken, wie zur Zeit Midian; so muß gewiß diese merkwürdige Niederlage, deren im Buch der Richter Erwähnung geschiehet, eine würcklich geschehene Begebenheit seyn. Würde sonst wohl der Geist, der untrüglich ist, eine erdichtete Geschichte auf eine solche Art bekräftigen? Wenn eben dieser Jesaias folgendes erhabene und inbrünstige Gebet ausschüttet: — Wohlauf, wohlauf, zeuch Macht an, du Arm des Herrn! Wohlauf, wie vor Zeiten, von Alters her! Bist du nicht der, so die Stolzen ausgehauen, und

den Drachen verwundet hat? Bist du nicht, der das Meer der grossen tiefen Wasser austrocknete? Der den Grund des Meers zum Wege machete, daß die Erlöseten dadurch giengen? Können wir uns alsdenn wohl mit einigem Schein der Billigkeit einbilden, daß der Prophet vor dem Gott der Wahrheit erdichtete Mährchen anführen, daß er einen fabelhaften Roman, oder, wie der Lord es nennet, eine blos menschliche, und daher betrügliche Erzählung, als einen Grund des Glaubens, dem er nebst seinem Volk zugethan war, angeben würde?

Beschreibet nicht der gebenedeyete Heyland die Art seines eigenen Todes, und erläutert seine kräftige Würknng durch die Schlange, welche in der Wüsten erhöhet wurde, und durch ihre heilende Kraft, welche die verwundete Israeliten erfuhren? Erzählet nicht der heilige Apostel verschiedene der größten Wunderwerke, welche die Befreyung, die Erhaltung, die Züchtigung des Volkes Israel zum Gegenstande hatten; und leitet er nicht von diesen Begebenheiten die wichtigsten Erinnerungen her; schärfet er nicht die kräftigsten Ermahnungen ein? — Dergleichen Anführungen, die sich von solchen Personen herschreiben, sind gewiß mehr als blosse Anspielungen, es sind Bekräftigungen; und beweisen mit einem Zeugnisse, das so deutlich, als die Weisheit, so gewiß, als die Treue Gottes, der Mensch geworden, daß die Verfasser dieser Erzählungen weder uns betrogen haben, noch selbst sind betro-

gen

gen worden. Würde man einwenden, daß diese Begebenheiten hauptsächlich in der Mosaischen Geschichte anzutreffen, und daher die Glaubwürdigkeit der andern Geschichtbücher nicht bestätigen; so frage ich, ob nicht der heilige Paulus Röm. III, 23. eine Stelle aus dem Buch der Könige anführe? Und legt der Apostel nicht diese Stelle, als eine gewisse, und unumstösliche Wahrheit zum Grunde. Würdiget er dies Buch nicht des andern Schriften unmittheilbaren Characters, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene, und nennet er es nicht vorzüglich, die Schrift? Ist es nicht ausser allem Zweifel, daß die Jüdische Jugend, und unter andern Timotheus, sowohl in den historischen, als prophetischen Büchern des alten Testaments unterrichtet wurden? Empfielt nicht der beste Richter alle diese Bücher unsrer größten Hochachtung, indem er sie die heilige Schrift nennet? (ιερα γραμματα.) Giebt er nicht ihre göttliche Abkunft aufs deutlichste zu erkennen, da er ihre göttlichen Würkungen auf eine so vortrefliche Art an den Tag leget: Sie kan dich unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu? Was sollen wir also zu der Erklärung sagen, die der Lord Bolingbrocke von sich stellet, die ich nicht ohne Betrübnis habe lesen können, und die ich nicht ohne Grausen abschreiben kan. " Ein jeder, der die " biblische Geschichte ohne Vorurtheil, und mit " Aufmerksamkeit lieset, wird leicht einsehen, daß " sie nicht anders, als eine Sammlung alter Tra-

" ditionen und ein Auszug aus alten Nachrichten " sey. Mit einem Worte, Mylady, die do- " gmatischen, und historischen Theile sind unauf- " löslich, u. s. w. "

Auf der zwanzigsten Seite müssen folgende Worte hinzugesetzet werden. Die Anzahl derer Verse, vornämlich im Pentateucho, war gezählet, und selbst die Ordnung der Buchstaben war seit vielen Jahrhunderten bekannt. Es mag nun, vor der Geburt Christi, der prophetische Geist, welcher bekannter Massen in der Jüdischen Kirche vorhanden war, nicht zureichend gewesen seyn, die Verfälschungen und Neuerungen zu verhindern, und zu entdecken; oder es mag auch, nach Christi Geburt, das eifersüchtige Auge, womit sich die Juden und Christen beobachteten, kein unübersteigliches Hindernis gewesen seyn, wesentliche Veränderungen zu verhüten.

Auf der 21sten Seite ist folgendes hinzuzusetzen. — " Wenn wir gleich unsre heiligen Bü- " cher von der Beschuldigung, daß untergeschobe- " ne Zusätze darin anzutreffen, befreyen; so wird " doch dieses nichts, wenigstens in den Augen des " Lords, zur Bestimmung, oder zur Rettung ih- " res Characters beytragen. " Es ist darin, sagt er, eine sehr unvollkommene Erzählung von den Israeliten selbst, von ihrer Niederlassung im Lande Canaan enthalten, welches sie, wie er im Vorbeygehen anmerkt, niemals ganz, und gar selten ruhig besessen haben. — Die heilige Erzählung ist ein summarischer Bericht von den

Jüdi-

Jüdischen Angelegenheiten; aber verdient sie deswegen als ein vollkommener Bericht getadelt zu werden? Sie ist vielmehr ein Auszug, als eine ausführliche Geschichte; aber hat sie nicht alle Eigenschaften eines vollkommenen Auszuges? Es sind vornemlich die besondern Begebenheiten ausgesucht, welche sich ganz besonders auf die Angelegenheiten der Religion, und auf das Reich des Meßias beziehen; worin sich die göttliche Vorsehung auf die herrlichste Art offenbaret, und welche dem menschlichen Geschlechte zu ganz besonderer Erbauung gereichen. — Ein wahrer Kunstrichter würde, da die Verfasser sich der Kürze besonders beflissen, vielmehr ihre glückliche Art zu erzählen bewundern, als daß er sie deswegen tadeln sollte, weil sie nicht weitläuftiger in ihrem Vortrage gewesen. Ob gleich ihre Erzählung eine fremde Geschichte des entferntesten Alterthums, eines Volkes von ganz eigenen Sitten, und besondern Gewohnheiten, zum Gegenstande hat, und in einer veralteten, todten Sprache, und in einer sehr kurzgefaßten Schreibart vorgetragen ist; so ist sie dem ungeachtet ungemein deutlich, verständlich, und befriedigend.

Allein sie enthält einen sehr unvollkommnen Bericht von der Niederlassung der Israeliten im Lande Canaan. — Ist es möglich, daß ein Mann, der das Buch Josua gelesen hat, dergleichen Satz behaupten könne? Ist wohl jemals etwas von dieser Art genauer, nach allen Kleinigkeiten, und mit grösserm Fleisse beschrie-

ben? Wir finden hier die Austheilung des Landes überhaupt, und wie weit sich die Gränzen eines jeden Stammes besonders erstrecket haben. Die Gränzen der verschiedenen Abtheilungen sind gleichsam mit einer Linie bezeichnet, und die Städte der verschiedenen Landschaften werden mit Namen genannt. Mit einem Worte die ganze Begebenheit ist so umständlich vorgetragen, daß einige Leser, welche die Bibel zwar eben so sehr hassen, als der Lord, aber deren Geschmack in Ansehung der Gelehrsamkeit von dem seinigen gänzlich unterschieden ist, geglaubet haben, es sey alles auf das genaueste bis zum Ueberdruß erzählet. — Allein diese umständliche Beschreibung war ungemein nützlich, nicht allein dergleichen Einwürfe, als der Lord gemacht hat, zu entkräften; sondern auch die Gränzen der Stämme durch ein unveränderliches Merkmaal zu versichern; die unrechtmäßige Anmassung eines fremden Erbtheils zu verhüten; und die wunderbare Uebereinstimmung zwischen der alten Prophezeyung Jacobs, und der neuern des Moses, und die Lage, die Gränzen, und die Früchte des Landes, welches jeder patriarchalischen Familie zugefallen, zu beweisen.*) Jacob verkündigte vorher, daß Sebu-

*) Dies ist eine Sache, welche alle alte Propheten, und fast alle heilige Geschichtschreiber behaupten; die von Christo und seinen Aposteln bekräftiget wird, und welche die ältesten Jüdischen Geschichtschreiber einmüthig bezeugen; und kein einziger Auctor, der zu gleicher Zeit gelebet, hat sie

Sebulon am Anfurt des Meeres wohnen würde, dessen Antheil würklich an beyden Seiten des Galiläischen Sees lag, und sich bis ans mittelländische Meer erstreckte. — Moses weissagete, daß der Herr zwischen Benjamins Schultern wohnen, oder daß der Tempel an seinen äusserſten Gränzen würde erbauet werden. — Aber ich will meine Leſer auf Gen. XLIX, und Deut. XXXIII, verweiſen. Sie werden in diesen beyden Capiteln, wenn man ſie mit den Umſtänden, welche die verſchiedenen Stämme von einander unterſcheiden, vergleicht, einen ganz erſtaunlichen prophetiſchen Geiſt entdecken, der dasjenige, welches nachher durch das Loos entſchieden wurde, auf das genaueſte beſtimmet; und was

ſie wiederlegt, ihr widerſprochen, oder auch nur im geringſten daran gezweifelt. Und wenn alles dieſes noch keinen hinlänglichen Beweis ausmacht, was für einen hinlänglichen Beweis kan man denn von einem Vorfalle geben, der ſich in einem ſo entfernten Zeitalter zugetragen?

Der oben angeführte Beweis erhält noch mehr Stärke, wenn man ihn in Verbindung mit dem feyerlichen Befehl betrachtet: "Nichts hinzu zu "thun, und nichts davon zu thun." 5 B. Moſ. IV, 2. Sprüchw. XXX, 6. und mit der Gewohnheit der Propheten, welche die Menſchen, um die Auflöſung ihrer Religionszweifel zu erhalten, auf das geſchriebene Wort verweiſen. Denn würden wohl Männer von einem prophetiſchen Character ein Buch, das voll untergeſchobener Zuſätze iſt, zulaſſen? Oder würden ſie gutgeſinnte Leute an ſolche betrügliche Führer verweiſen?

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0459
DFG

noch nicht vorhanden war, anzeiget, ohne sich im geringsten zu irren.

Es heißt ferner, die Israeliten hätten das Land Canaan niemals ganz, und sehr selten ruhig besessen. Hieraus soll, wie Mylord sich einbildet, folgen, daß die göttliche Verheissung niemals in die Erfüllung gegangen; und daher weicht er von der Hauptsache ab, um hierüber seine Anmerkungen zu machen. Aber wie wird sich die Anmerkung des Lord mit dem Zeugnisse des Josua vertragen? Eben so, wie das Licht mit der Finsternis. Der Herr gab dem Israel alles Land, das er geschworen hatte, ihren Vätern zu geben, und sie nahmens ein, und wohneten darinnen. Und der Herr gab ihnen Ruhe von allen umher, wie er ihren Vätern geschworen hatte. Josua XXI, 43. 44. Ist es nicht aus des Josua geographischen Abriß des Landes, und aus den Wohnplätzen, die jedem Stamme durch das Loos zufielen, erweislich, daß sie den vornehmsten Theil des Landes besessen haben? Das wenige, welches die Cananiter im Besitz behielten, stund in keinem grösserm Verhältnisse mit dem Erbtheil Israels, als etwan eine Franze, oder ein Schnürlein mit dem ganzen Kleide. Beyde Umstände, daß sie dieses alles besessen, und daß sie nicht mehr besessen, stimmen mit der prophetischen Aussage der Schrift aufs genaueste überein. Eines ist eine pünctliche Vollziehung der Drohungen; und das andre eine augenscheinliche Erfüllung der Verheissungen. Der Herr, der zu ihrem

gott-

gottseligen Vorfahren sagte: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, und gegen den Abend. Denn alle das Land will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. 1 B. Mos. XIII, 14. 15. (Ewiglich ist es ihnen unter der Bedingung ihres Gehorsams verheissen. Wenn sie sich hingegen ungehorsam bewiesen, ist ihnen gerade das Gegentheil angedrohet. 5 B. Mos. IV, 25. 26.) Eben derselbe sagte zu ihren unartigen Nachkömmlingen: Wo ihr euch aber umwendet, und diesen übrigen Völkern anhanget, — so wisset, daß der Herr euer Gott, wird nicht mehr alle diese Völker vor euch austreiben. Josua XXIII, 12. 13. Dem Lord ist dieser letzte besondere Umstand vermuthlich entfallen, oder er hat auch versäumet, ihn mit dem vorhergehenden zu vergleichen; sonst würde er gesehen haben, daß sich die Güte, die Gerechtigkeit, die Treue Gottes des Allmächtigen in diesen Prophezeyungen, und den Begebenheiten, die damit übereinstimmen, auf die deutlichste Art offenbare: Seine Güte, da er ihnen gab, was er ihnen gegeben; seine Gerechtigkeit, da er ihnen vorenthielt, was er ihnen vorenthalten, und seine Treue in beyden Einrichtungen.

Was den ruhigen Besitz anbetrift; so haben wir bereits das Zeugnis des Josua gehöret. Man sollte denken, dies Zeugnis wäre mehr als hinlänglich, da er der oberste Befehlshaber der

jüdischen Armee war, und bey dieser Sache die Oberaufsicht hatte. Wir wollen dem ungeachtet die Denkmaale dieses Volks untersuchen. Hier finden wir Nachrichten, daß sie, unter der Regierung ihres ersten berühmten Regenten, und nachher, wie sie unter den Richtern stunden, lange Zeit des Friedens genossen: Das Land hatte aufgehöret mit Kriegen, Jos. XIV, 15. Das Land ward stille vierzig Jahr, B. der Richt. III, 11. Das Land war stille achtzig Jahr, B. der Richt. III, 30. Eben diese öffentliche Ruhe herrschte unter der Regierung Davids und Salomons, Assa und Josaphat; und nicht blos unter der Regierang eines einzigen, sondern aller gerechten und gottseligen Könige; oder wenn gleich der Friede eine Zeitlang unterbrochen wurde; so vertrat der Sieg seine Stelle, und ihre Waffen wurden mit einem glücklichen Fortgange gekrönet. — Den Israeliten war die Glückseligkeit eines friedfertigen Zustandes niemals schlechterdings, sondern unter der Bedingung versprochen, wenn sie ihrem allmächtigen Beherrscher getreu bleiben würden. Sie genossen desselben ungestört, so oft sie darzu, Kraft dieser Verheissung, und ihres derselben gemässen Gehorsams berechtiget waren. Wenn sie sich aber ihres Rechts darzu, entweder durch ihren Abfall zur Abgötterey, oder durch das Vertrauen auf Götzendiener verlustig machten; so wurden sie stets mit innerlichen Unruhen, oder feindlichen Ueberfällen gezüchtiget. Was werden wir hieraus herleiten?

ten? Etwan einen Schluß, der den heiligen Jahrbüchern einigermassen nachtheilig sey? Nein; sondern der ihnen zum größten Ruhm gereichet. Es erhellet hieraus, daß es in drr That Jahrbücher von himmlischem Ursprung sind; nicht blos ein Verzeichniß, politischer Handlungen, sondern göttlicher Führungen; eine ehrwürdige und wichtige Historie einer würklichen Theocratie, in welcher, wie Jesaias mit dem größten Nachdruck redet, der Herr ihr Richter, der Herr ihr Meister, der Herr ihr König war.

Aber Mylord beschweret sich darüber, daß diese Begebenheiten sehr unordentlich vorgetragen sind. Hierauf kan ich antworten, daß uns eine jegliche Regierung nach der eigentlichen Zeitordnung beschrieben sey. Die Abkunft des Regenten wird angezeigt, und sein Character überhaupt geschildert. Es wird uns gemeldet, wie alt er gewesen, da er den Thron bestiegen, und wie lange er das Scepter geführet habe; was für berühmte Leute unter seiner Regierung gelebet, und welche Begebenheiten dieselbe besonders merkwürdig machen; wie er gestorben, und wo er begraben worden. Heißt dieses Unordnung? wo werden wir denn einen ordentlichen Vortrag suchen?— Mylord versteht darunter vielleicht die abwechselnde Erzählung der Begebenheiten in dem Königreiche Juda, und in dem Königreiche Israel. Dieses finden wir, ich gestehe es, in den letzten Theilen der heiligen Geschichte. Aber dieses kan man so wenig Unordnung nennen, als

man

man die abwechselnde Ordnung, und veränderlichen Farben in einem schönen Stücke Mosaischer Arbeit unregelmäßig nennen kan. Es ist vielmehr ein schöner Contrast, oder diejenige angenehme Abwechselung in der Ordnung historischer Schriften, die Mylords poetischer Freund in den Verzierungen eines Landgutes billig bewundert:

Die Mannigfaltigkeit prangt hier in schönster Ordnung,
Nichts ist dem andern gleich; doch alles harmonirt.
Pope.

Auf der 61sten Seite rücke man folgende Anmerkung ein. — Josua und Samuel verrichteten Wunderwerke; Jesaias und Jeremias verkündigten zukünftige Begebenheiten. Ob es gleich nicht schlechterdings gewiß ist, daß alle heilige Geschichtschreiber Propheten gewesen; so ist es doch nach 1 B. der Chron. XXIX, 29. höchst wahrscheinlich. Dieses aber ist ausser allem Zweifel, daß ihre Schriften von Männern, die einen prophetischen Geist hatten, übersehen, und gebilliget worden; und der Beyfall solcher Richter muß ihnen nothwendig eine Bestätigung ertheilen, die dem Ansehen, das ihren eignen Werken zukömmt, wenig nachgiebet.

Zu Anfange der 71sten Seite setze man hinzu. — Mylord meldet uns, "daß die Geschichte " der heiligen Schrift eine Nachricht enthalte von " den Trennungen und Abfällen, von der Reue, " und den Rückfällen, von den Siegen und Niederlagen

" derlagen der Israeliten, unter der dermaligen " Regierung ihrer Richter, und Könige; wie auch " von der Galiläischen, und Samaritani- " schen Gefangenschaft." Ob dieser Dinge zum Nachtheil der Schrift Erwähnung geschehe, mögen vernünftige Leser beurtheilen. Ich bitte mir die Erlaubnis aus, zu bemerken, daß diese Begebenheiten, welche nach Art der Schrift, in beständiger Rücksicht auf die regierende Hand der Vorsehung, erzählet werden, gewiß unter die wichtigsten und nützlichsten Materialien zu rechnen, womit man die Geschichte bereichern kan. Keine sind geschickter die Völker zu unterrichten, die Könige zu belehren, und die Nachwelt zu bessern. — Mylord hätte, der strengen Wahrheit zufolge, sagen können; und er sollte, wie ich glaube, der gemeinen Billigkeit gemäs, gesagt haben: Man treffe darin gleichfals ganz unvergleichliche Beyspiele an, von dem Glück eines ganzen Volkes, und von den Thaten einzelner Personen; die schönsten und rührendsten Gemählde der Tugend, die nach allen ihren Zweigen in einer Menge lebendiger Charactere abgeschildert ist. Und kan wohl etwas geschickter seyn die Aufmerksamkeit zu erwecken, und die Einbildungskraft zu bezaubern; das Herz zu rühren, und die Leidenschaften rege zu machen; sie zur Liebe zu reizen, und nach dem Bilde der allgemeinen Heiligkeit umzuschaffen. Wir sehen hier ein Volk, dem es stets an Reuterey fehlte, worin doch die Stärke eines Kriegsheeres besteht; und das dem

ungeach-

ungeachtet seinen mächtigsten Feinden gewachsen, und mehr als gewachsen war, so lange es in einem kräftigen Vertrauen auf seinen Gott beharrte; ein Volk, welches jährlich, bey Gelegenheit dreyer festgesetzten Feyerlichkeiten seine Gränzfestungen offen, und unvertheidigt lies, und dem ungeachtet niemals, bey diesen gefährlichen Umständen, von seinen wachsamsten Feinden überfallen wurde, so lange es im Gehorsam gegen seinen allmächtigen Beschützer blieb; ein Volk, dessen Land sowohl, als seine Einwohner wunderbar waren; beyde ein Schauplatz und ein Gegenstand der Wunderwerke. Denn nachdem es fünf Jahre unabläßig gebauet worden, (wodurch, wie man glauben sollte, seine Fruchtbarkeit würde erschöpfet seyn,) trug es beständig zwiefältige Früchte, damit es im folgenden Jahre nicht an Vorrath fehlen möchte, in welchem, der göttlichen Verordnung zufolge, das ganze Land brach und ungebauet liegen mußte. — Hier sehen wir Männer von einer so besondern und erhabenen Gottseligkeit, daß sie mit Gott vertraut umgegangen, und in das Reich der Herrlichkeit, ohne durch die Pforten des Todes zu gehen, versetzet worden: Männer von einem so unerschrocknen Muthe, daß sie Fürsten straften, zornigen Monarchen unter die Augen traten, und die heftigsten Drohungen eines Tyrannen, dessen Blick allein die Welt zittern machte, verlachten: Männer von einer so heroischen Tapferkeit, daß ein einziger einige hundert getödtet, und ein andrer Tausende

in

in die Flucht geschlagen; und beyde mit dem verächtlichsten Waffen; und wiederum ein andrer dem brüllenden Löwen, und herumschweiffenden Bären nachgeeilet, sie in Stücken zerrissen, oder zu Boden geworffen hat: Männer, welchen die Kraft verliehen war, die Brunnen des Himmels zu verschliessen, oder zu eröfnen; welche der Erde anbefohlen haben, ihren schrecklichen Rachen aufzuthun, und die Lebendigen zu verschlingen; welche dem Grabe geboten, seine diamantenen Thore aufzuschliessen, und die Todten herauszugeben: Männer, welche in einem brennenden, feurigen Ofen mit der größten Gelassenheit des Geistes, und Sitherheit des Leibes gewandert haben, als wenn sie in einer einsamen, ruhigen, und schattigten Laube frische Luft geschöpfet hätten. Mit einem Worte, hier ist ein Verzeichnis solcher wunderbaren Begebenheiten, dergleichen kein Auge bey irgend einem Volke unter dem Himmel gesehen, und kein Ohr aus der Erzählung irgend eines Geschichtschreibers gehöret. Und ob es gleich die heiligsten Wahrheiten sind; so sind sie doch so beschaffen, daß niemals selbst die romanenhafteste Einbildung darauf würde gefallen seyn. — Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern; ob je ein solch gros Ding geschehen, oder desgleichen je gehöret sey, 5 B. Mos. IV, 32. Obgleich dieses eigentlich von den Wunderwerken, die in Aegypten geschehen,

und

und von den Wundern, die in der Wüsten geoffenbaret sind, gesagt wird; so kan man es doch auf den ganzen Inhalt der biblischen Geschichte fast ohne Ausnahme anwenden.

Ihr Urtheil über obige Anmerkungen werde ich als eine besondere Gefälligkeit ansehen, und wird, wie ich hoffe, nicht ohne Segen seyn. — Ich sehe, daß man mich tadelt, weil ich an der Schreibart des Lords einiges aussetze, weil ich selbigem nicht den Titel edel beylege, und ihm nicht die Ehrerbietung, die man seinem Stande schuldig ist, wiederfahren lasse. Man sagt ferner, daß ich die Regeln der Aufrichtigkeit, und Menschenliebe beleidiget habe. Ich weis, daß sie einen reichen Schatz der Gedult besitzen. Der Herr Jesus, (aus dessen Fülle seine Heiligen Gnade um Gnade empfangen,) wolle Ihnen diese und alle andere Früchte des Geistes in reichem Maase schenken. Was mag doch wohl die eigentliche Meynung des Ausdrucks des heiligen Pauli seyn, ἐκ πίστεως εἰς πίστιν — Röm. I, 17. welches wir, aus Glauben in Glauben übersetzen?

Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie mir Nachricht von einigen der vortreflichsten Bücher über verschiedene wichtige Materien, die Ihnen bekannt geworden, geben wollten? Welche kleine Abhandlung ist wohl am geschicktesten, ungelehrten Leuten in die Hände gegeben zu werden? — Welches sind die rechtgläubigsten, und wichtigsten Schriftsteller, die man einem jungen Gottesgelehrten empfehlen kan? — Sie sehen,

daß

daß ich beständig etwas zu bitten habe; meine Briefe reden die Sprache der zwo Töchter der Eigel, bring her, bring her! — Alles, was ich zur Vergeltung thun kan, ist dieses, daß ich den unsterblichen König, den unsichtbaren, und allein weisen Gott bitte, Ihnen allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern zu verleihen. Ich bin u. s. w.

Der vier und funfzigste Brief.

Weston Favell, den 19. May 1753.

Werther Herr.

Ich habe mich seit einiger Zeit mit der Ausarbeitung einer Rede beschäftiget, welche ich vor der Geistlichkeit, bey der Visitation unsers Erzbischofs halten werde; und meinen schwachen Nerven und entkräfteten Lebensgeistern ist jedes geringe Geschäfte eine schwere Arbeit. Ein Ausleger, mit welchem Sie, wie ich wünsche, lange unbekannt bleiben werden, hat mich die Meynung des Salomo in dieser Beschreibung gelehret: "Die Heuschrecke wird eine Last seyn." *)

Dieses wird mich verhoffentlich entschuldigen, daß ich es so lange aufgeschoben, Ihre ungemein ver-

*) Eccl. XII, 5. Nach Luthers Uebersetzung heißt es, die Heuschrecke wird beladen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0469
DFG

verbindliche Zuschrift weitläuftiger zu beantworten. — Weitläuftiger sage ich, da ich Ihnen in meinem vorigen Briefe den Empfang eines Packets mit Ihren Anmerkungen gemeldet habe. Ich sage Ihnen nochmals, mein werther Herr, den aufrichtigsten Dank für diese scharfsinnigen und feinen Anmerkungen. Sie sind so schätzbar, daß ich nicht umhin kan, zu wünschen, daß die andern Theile des Werks, welches ich mir vorgenommen, eben dieser Untersuchung unterworfen, und von derselben Hand ausgebessert werden mögen. Wird dieser angenehme Liebesdienst Sie nicht zu sehr im Studiren stören; so erlauben Sie mir, Ihnen ein anderes Packet zuzuschicken; und geben Sie mir zugleich Anweisung, auf welche Art ich es Ihnen aufs bequemste, und geschwindeste senden könne.

Sie werden aus verschiedenen Stellen, und vielleicht aus dem ganzen Inhalt meiner Schriften, leicht ersehen, daß Ihr neuer Freund ein sogenannter mäßiger **Calviniſt** ist. Ihre Meynungen können vielleicht von den meinigen, in einigen besondern Stücken verschieden seyn. Sollte sich dieser Fall ereignen; so machen Sie mir dreist Ihre Einwürfe; ich versichere Ihnen, ich kan es leiden, es wird mir angenehm seyn, wenn meine Gedanken geprüfet werden. Ich bin auch keinem Lehrgebäude so sehr zugethan, daß ich es nicht mit größter Bereitwilligkeit verlassen sollte, wenn mich die Schrift und Vernunft überzeuget, daß es falsch ist. — Wenn ich sehe, daß weise und gelehrte

lehrte Männer Meynungen hegen, die von der meinigen unterschieden sind; so hoffe ich, dies werde mich veranlassen, meinem eigenen Urtheil nicht zu viel zu trauen, mich lehren, " mich nicht " auf meinem eigenen Verstand zu verlassen," und mich antreiben, den gebenedeyeten Geist, dessen Amt es ist, uns in alle Wahrheit zu leiten, mit grösserm Ernst anzuflehen.

Es wird mir eine Freude zu vernehmen seyn, daß das Werk, welches Sie unter Händen haben, glücklich von statten gehe. Welch ein Vorrecht, welch eine besondere Gnade wird es nicht seyn, wenn der grosse, ewige Gott sichs gefallen läßt, sich unsrer Federn zu bedienen, um die Verherrlichung seines Namens zu befördern, und sein Volk einiger geistlichen Güter theilhaftig zu machen! Die Ermahnung des weisen Mannes läßt sich bey keiner Gelegenheit besser anbringen: " Alles, was dir vor Handen kömmt zu thun, das " thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährest, " ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weis- " heit." — Ich besitze einen Tractat, der den Titel führt, **Hildrops Dr. geistlicher Gefährte des Landmannes**; ich habe aber niemals eine Seite darin gelesen, noch gehöret, was man davon urtheile. Ich habe gleichfals, unter andern Schriften des Herrn **Flavel**, eine Abhandlung von eben dieser Materie. Ich habe selbige seit langer Zeit nicht angesehen, und las damals nur einige Zeilen darin, so daß ich nicht vermögend bin, ein Urtheil darüber zu fällen.

Nur glaube ich überhaupt, daß schöne Gedanken, und eine erhabene Gottesfurcht bey Flaveln nicht selten sind, und daß in seinen Ausdrücken gemeiniglich Nachdruck und Schönheit herrsche.

Sie werden sich vermuthlich wundern, daß ich die Abhandlung, nach welcher Sie sich erkundigen, so lange besessen, und keine einzige Seite in diesem Buche gelesen habe. Sie wären hierzu völlig berechtiget, wenn ich es gekauft hätte; allein es ist mir in der Erbschaft zugefallen. Meine Bibliothek besteht aus Büchern, die mein Vater und Grosvater gesammlet hat. Es befinden sich viele darunter, mit denen ich unbekannt bleiben werde, so lange ich lebe, ob sie mir gleich täglich zur Rechten und Linken stehen. — Mein einziger Wunsch ist, mit Gottes heiligem Worte besser bekannt zu werden, — die unschätzbaren Wahrheiten desselben in meinem Gedächtnisse zu fassen, — und dessen himmlische Lehren meinem Herzen einzuprägen, — damit mein Gemüth darnach gebildet, mein Umgang dadurch gewürzet, und meine öffentlichen Amtsverrichtungen dadurch bereichert werden. — Möchte doch, mein werther Herr, das Wort Christi also reichlich in uns wollnen!

Werden Sie mir die Erlaubniß geben, Ihnen den Entwurf des Werkes vorzulegen, wovon ein Theil von Ihnen bereits verbessert ist, welche Gewogenheit ich mir für den Ueberrest gleichfals ausbitte. — Ein aufrichtiger Gehorsam ist zu unsrer Rechtfertigung nicht hinreichend. — Die

Absicht

Absicht des göttlichen Gesetzes, uns von unsern Sünden zu überzeugen, und zu Christo zu bringen. — Es werden nochmals einige Einwürfe gemacht und beantwortet. Summarische Wiederhohlung des Ganzen. Unsre Freunde scheiden sich, und versprechen Briefe miteinander zu wechseln. — Theron beobachtet sein Herz, und Leben mit grösserer Aufmerksamkeit, wird von seinem sündigen Zustande überzeugt, und fänget an, die Nothwendigkeit einer bessern Gerechtigkeit, als seine eigne, einzusehen. Er ist begierig, zu sehen, was man zur Behauptung der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi anführen könne. — Dieses veranlasset einige Briefe vom Aspasio, worin diese Frage aus den Artickeln, und Homilien unsrer Kirche, aus den Schriften unsrer vortreflichsten Gottesgelehrten, aus dem alten und Neuen Testament erwiesen wird. — Die Vortreflichkeit dieser Gerechtigkeit wird aus ihrer unvergleichlichen Vollkommenheit, und aus der Würde ihres Urhebers gezeiget. — Einige Briefe von Theron, um den Briefwechsel zu unterhalten, die Wunder der Schöpfung betreffend, wie sie in der See und auf dem Lande angetroffen werden; die hauptsächlich die Absicht haben, die Güte des Schöpfets zu offenbaren, wobey jedoch die Hauptsache nicht gänzlich aus den Augen gelassen wird. Der Einfluß dieser Gerechtigkeit, in die moralische Tugend, und evangelische Heiligkeit. — Unsre Freunde kommen wiederum zusammen. Theron ist furchtsam

und niedergeschlagen. — Die unverdiente Gnade, und die Gabe der Gerechtigkeit. — Abhandlung vom Glauben, wodurch wir mit Christo vereiniget, und seiner Gerechtigkeit theilhaftig werden. — Der edle, vortrefliche und angenehme Nutzen, welchen man von dieser Lehre einerndten kan. — Theron fällt wiederum in Schwachheitssünden. Sein Glaube wird wankend. Dienliche Hülfsmittel in einem solchen Zustande. — Die Heiligung, ihre Natur, ihre Gründe, ihr Fortgang. — Aspasio wird von einer plötzlichen und tödtlichen Krankheit befallen. Seine Empfindungen, und Verhalten in seinen letzten Augenblicken.

Dieses, mein werther Herr, ist der Grundriß des Werkes, welches ich mir vorgenommen. O! möchte doch derjenige, der so viele Millionen zierlicher Blätter, liebenswürdiger Blumen, und angenehmer Pflanzen im Frühlinge aus ihren Saamen hervorbringt, diese schwache Hand in den Stand setzen, das Werk zu erweitern, zu ergänzen, und zu Ende zu bringen.

So bald ich diesen Brief werde geendiget haben, schreibe ich an einen sehr sinnreichen Freund, der gleichfals der Ihrige ist. Ich war bereits vor verschiedenen Jahren mit selbigem in Bekanntschaft gerathen; aber meine Abreise von Oxford, und andere Zufälle unterbrachen unsre Correspondenz einige Jahre. Und mir wurde die Nachricht hinterbracht, daß Herr *** todt wäre, worüber ich mich aufrichtig betrübte.

Allein

Allein neulich empfieng ich einen Brief von ihm, welcher mir auf eine angenehme Art aus meinem Irrthum half, und mir die angenehmste Gelegenheit gab, den unterbrochenen Briefwechsel zu erneuern. — Gott, der Allmächtige, gebe, daß unsre freundschaftliche Gemeinschaft, ein glückliches Mittel seyn möge, nicht allein unsre Neigungen zu befestigen, und unsern Geschmack zu läutern, sondern auch unsre Liebe zu dem gebenedeyeten Jesu lebendig zu machen, und unsern Eifer um seine geheiligte Sache anzufachen; oder, wie der Apostel meinen Wunsch mit einem Nachdruck, den keine Sprache, als seine eigne, erreichen kan, ausdrucket, daß sie dienen möge, εις παροξυσμον αγαπης και καλων εργων. Hebr. X, 24.

Ein Paar Artickel habe ich übergangen, als ich Ihnen meinen Entwurf vorlegte. Dies Zeichen † kan Ihnen Anleitung geben, wo sie einzurücken sind. — „Das Verderben unsrer Natur „wird erstlich aus der Schrift, und darauf aus „der Erfahrung bewiesen." Hier wird, zur Ergetzung des Lesers, ein Gespräch eingeschaltet, welches von dem wunderbaren Bau, und von der Einrichtung des menschlichen Körpers handelt. — Die Visitationspredigt, deren ich im Anfange erwähnte, ist unter der Presse, ob sie gleich vollkommen einfältig und ungekünstelt ist. Ich werde Ihnen im nächsten Packet damit aufwarten, so bald ich Dero gütige Antwort werde erhalten haben. Sie wird einem armen, bedrängten Kinde

zum Besten gedruckt, welches man der Welt in einer kurzen Nachricht bekannt machen wird. Derjenige, welchem hievon die Besorgung aufgetragen ist, berichtet mir, daß er eine Auflage von zweytausend Stück veranstaltet, und noch überdies hundert und funfzig, die ich selbst bestellet habe. Wird dieser Umstand sie ihrem gutthätigen und würdigen Freund, Dr *** empfehlen? Ich sehe diese Predigt nun nicht länger als eine von mir gehaltene Rede an, sondern als einen Anwald eines Elenden, und einen Vertheidiger eines Unglücklichen. Es würde mir daher ungemein angenehm seyn, und ich würde mich ihm sehr verbunden erkennen, wenn er, woferne ihm das Werk selbst gefällt, einige Exemplare an sich kauffen wollte, um sie wegzuschenken. Hievon kan er gewiß versichert seyn, daß er durch jede, wovon er dergleichen Gebrauch machen wird, einem kranken und lahmen Jüngling eine wahre Wohlthat erzeigen wird. Und ich werde nicht aufhören zu beten, daß der Gott der unendlichen Güte diese Abhandlung *) mit seinem Segen begleiten wolle, und das Geschenk der Seele des Lesers zu einer geistlichen Wohlthat gereichen lasse. — Seyn Sie so gütig, dem Herrn Doctor meine ergebenste Empfehlung zu machen; und erlauben Sie mir, nicht eine Zeile, sondern einen

mit

*) Eine Visitationspredigt, betittelt: Das Creutz Christi, des Christen Ruhm, welche Herr Hervey, den 10. May 1753. bey der Visitation zu Northampton gehalten.

mit ihren Gedanken angefüllten Bogen zu erwarten. Alsdenn verspreche ich mir dieses, daß Sie, so wohl was die Geschwindigkeit Ihrer Antworten, als den Werth ihres Innhalts betrift, sehr, recht sehr übertreffen werden Ihren u. s. w.

Der fünf und funfzigste Brief.

Madame.

Es ist mir ein ungemeines Vergnügen, zu hören, daß ein Frauenzimmer von so guter Vernunft und blühenden Jahren bezeuget, daß eine Untersuchung, welche die ewige Seligkeit betrift, ihre Gedanken nicht wenig beschäftiget habe. Fahren Sie fort, ich bitte Sie, und ahmen Sie der vortreflichen Frau nach, deren Lobrede die Weisheit und Wahrheit selbst gehalten hat: Maria hat das beste Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Sie fragen: " Ob die Auserwählten Gottes " nicht eine innerliche Versicherung haben, daß " sie selig werden? " Ihr Casuist nimmt sich die Freyheit Ihre Frage durch eine andere zu beantworten: Warum, Madame, sollten nicht wir beyde diese Versicherung haben? — Ist dieses nicht eine Wohlthat, welche allen Christen überhaupt zugedacht ist? Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, sagt der

Apostel. Er sagt nicht, ich und einige grosse Heiligen, — sondern wir; er schließt alle Gläubigen ein, an welche er schrieb, unter welchen er predigte, und alle, die ins Künftige durch sein Wort glauben würden.

Ist dieses nicht eine Wissenschaft, die aller unser Wünsche würdig ist? Kan auf der andern Seite wohl etwas betrübters seyn, als wenn man in Ansehung dieser höchstwichtigen Sache in Ungewißheit schwebet? Wenn wir in Ungewißheit schweben, ob wir in den Gegenden des unendlichen Elendes, oder in den Wohnungen der ewigen Herrlichkeit unser endliches Antheil erhalten werden? — Unerträgliche Ungewißheit! — Kan es wohl der Wille unsers höchst gütigen Schöpfers seyn, daß wir unsre Tage in dieser traurigen Ungewißheit, in diesem ängstlichen Kummer zubringen sollen? — Unmöglich!

Allein was für ein Recht haben wir an dieser Versicherung? — Wir haben durch Gottes Gabe ein unstreitiges Recht daran erlanget. Wenn Ihr Herr Vater Ihnen ein Paar diamantene Ohrgehänge, oder eine zierlich gedruckte Bibel, (welche, wenn Sie sich selbiger gehörig bedienen, Ihnen zu weit grösserer Zierde gereichen wird,) schenket; glauben Sie sich alsdann nicht vollkommen berechtiget, diese Geschenke als Ihr eigen anzusehen? Sind Sie nicht, Kraft des Geschenks Ihres Vaters, von dem unstreitigen Eigenthum völlig versichert? — Sie sagen vielleicht: Hat denn der allmächtige Gott irgendwo

der-

dergleichen gethan? wo hat er mir die Seligkeit, oder das ewige Leben gegeben? — Sehen Sie nur beym Joh. V, 24. *) nach, so werden Sie eine Antwort finden, welche Sie, wie ich hoffe, vollkommen befriedigen, und Ihnen ungemein angenehm seyn wird.

Ist dieses etwan nur mir gesagt? — Nein Madam; Ihnen, allem jungen Frauenzimmer von Ihrer Bekanntschaft, und allen, die es lesen. Das ewige Leben ist uns geschenket, eben so wie das Manna in der Wüsten dem Volke Israel gegeben wurde. Das Manna konnte jedweder hungriger Israelite sammeln und essen. Das ewige Leben kan ein jeder armer Sünder erlangen, und geniessen. — Aber ich habe keine Verdienste, ich habe nichts, wodurch ich es erwerben könnte. — So haben Sie gerade so viel, als der allgütige Gott von Ihnen fordert. Ohne Geld, und ohne Bezahlung: dies ist seine gnädige Erklärung. Aus freyem Willen, und ohne alles Verdienst; dies sind seine grosmüthigen Bedingungen. Sie haben keine Verdienste, Madame, und ich habe weniger, denn gar keine. Aber hat unser göttlicher Erlöser nichts verdienstliches? Um seinetwillen wird uns dies kostbare und herrliche Geschenk mitgetheilet. Nicht wir selbst, sondern Jesus Christus, der Gerechte, hat uns eine ewige Erlösung erworben.

Darf

*) Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das Gerichte.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0479
DFG

Darf ich also mit völliger Ueberzeugung glauben, daß mir Gott das ewige Leben giebt? — Dürfen Sie Gottes Wahrheit rühmen? Dürfen Sie seine Gnade rühmen? Dürfen Sie den Tod und Gehorsam seines lieben Sohnes rühmen! Ist dem also: so dürfen Sie auch, so müssen Sie, so ist es Ihr Vorrecht, Ihre Schuldigkeit, zu glauben, daß der allmächtige Gott Ihnen, ohne Ihr Verdienst, das ewige Leben gebe.

Wenn Sie diese Gabe empfangen; so sehen Sie selbige als Ihr Antheil an; leben Sie in tröstlicher Erwartung derselben; verlassen Sie sich nicht auf Ihre eigene Verdienste, sondern trauen Sie gänzlich der getreuen Verheissung desjenigen, der nicht lügen kan. — Alsdann werden Sie es empfinden, daß Ihr Herz geneigt ist, Ihren anbetenswürdigen Wohlthäter zu lieben; — Alsdann werden Sie sich bemühen, ihm in Ihrem ganzen Wandel zu gefallen; — alsdann werden Sie wahrhaftig heilig seyn. Alles dieses wünschet mit der größten Aufrichtigkeit, Madame, Ihr u. s. w.



Der

Der sechs und funfzigste Brief.

Werther Herr.

Ich glaube es sey mehr, als genug, einer Person, deren Character uns unbekannt ist, eine Guinee zu schenken. Es giebt mehr als zu viele, (dolet dictum!) welchen das Allmosen, so man Ihnen reicht, zu nichts, als zum Zunder Ihrer Lüste, dienet. Ich habe gar nicht die Absicht, der gegenwärtigen Person dieses Schuld zu geben; aber diese Erfahrung macht mich behutsam, wenn ich von jemands guter Aufführung nicht völlig versichert bin. Hätten die Verdienste seines Vaters ihm nicht das Wort geredet; so hätte ich es fast für meine Schuldigkeit gehalten, meine Hand so lange zu verschliessen, bis ich eine zuverläßige Nachricht von ihm erhalten hätte. Wir sind Haushalter über unsers Meisters Güter, und wir müssen uns in Verwaltung eines solchen Amts sowohl der Vorsichtigkeit, als Treue befleißigen.

Mir deucht, mein werther Freund, daß Ihnen neulich, wie ich bey Ihnen zu Tische sas, ein unanständiger Ausdruck entfuhr, ohne daß Sie es bemerket hätten. Sie wurden durch die Nachläßigkeit Ihres Dieners etwas aufgebracht, und sagten ihm mit einiger Hitze: "Was habt ihr "vor, in Gottes Namen?"— Dergleichen Ausdrücke aus Ihrem Munde bemerket man, und erinnert sich ihrer lange Zeit. Mehr brauche ich

nicht

nicht zu sagen; Sie werden selbst, wenn Sie nur einen Augenblick darüber nachdenken, leicht einsehen, wie böse sie an sich selber sind, und wie schädlich sie andern werden können. Der liebe Gott vergebe Ihnen, und erlöse Sie vom Bösen! — Möchten wir doch beyde dieser wichtigen Stelle öfterer nachdenken: "Setze einen Wächter vor unserm Munde, und bewahre die Thüre "unsrer Lippen." Ich bin u. s. w.

Der sieben und funfzigste Brief.

Weston, den 17. Dec. 1747.

Werther Herr.

Ich habe mit Ihrem mannigfaltigen Elende ein wahrhaftes Mitleiden; und wünsche von Herzen, daß ich Ihnen einige Mittel an die Hand geben könnte, um Ihrer bekümmerten Seele Linderung zu verschaffen, und Ihnen behülflich zu seyn, daß Sie von Ihren bedrängten Umständen, reichen Nutzen einerndten mögen.

Es ist Ihnen bekannt, daß alle Trübsalen, von welcher Art sie auch seyn mögen, von Gott herkommen. Ich mache das Licht, und schaffe die Finsternis, ich gebe Frieden, und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut. Jes. XLV, 7. Sie entstehen nicht aus dem Staube, und sind keine Würkungen eines ungefähren

Zufalls,

Zufalls, sondern Fügungen eines allweisen Gottes, der alles vorher siehet, und mit allen Trübsalen auf das Beste seiner Geschöpffe zielet. — Dies ist, wie ich glaube, der hauptsächlichste Grund zur Gelassenheit, und eine reiche Quelle des Trostes. Dies sollte der vornehmste Gegenstand unsrer Betrachtung, und unser unfehlbares Hülfsmittel seyn. — Derjenige, der mir das Wesen gegeben, und seinen eignen Sohn für mich zur Erlösung dahin gegeben, hat mir diese Leiden zugeschicket. — Was er, der die unedleiche Liebe ist, verordnet, das muß gut; was er, der die untrügliche Weisheit ist, verordnet, das muß dienlich seyn.

Dieses verursachte, daß Eli das strengste Urtheil, das jemals bekannt gemacht worden, gelassen anhöret. — Es ist der Herr; und ob es gleich der menschlichen Natur unerträglich, und der väterlichen Liebe noch unerträglicher ist; so ist es doch ohne Zweifel das Beste. Daher unterwerfe ich mich demüthig; ich küsse den schrecklichen Rathschluß, und sage von ganzer Seelen: Er thue, was ihm wohlgefällt. 1 Sam. III, 18.

Dies stillte den Kummer Hiobs, bey allen seinen Trübsalen, die ihres gleichen nicht haben. Der Herr gab mir Ueberfluß und Glück; der Herr hat mir alles genommen; räuberische Hände, und widerwärtige Elemente waren nichts, als seine Werkzeuge; ich unterwerfe mich daher, ehre, und benedeye seinen heiligen Namen.

Dieser

Dieser Trost stärkte den Menschen Christum Jesum, als sein unbegreiflich bitterer Todeskampf herannahete. Sollte ich den Kelch nicht trinken, den, nicht meine unversöhnlichen Feinde, sondern mein Vater, auf ihre Veranlassung mir gegeben hat? — Ihr Vater, mein werther Herr, Ihr himmlischer Vater, der Sie mit einer ewigen Liebe liebet, ist es, der Ihr Leben mit einiger Galle vermischet hat. — Möchten Sie doch die Hand erkennen, von welcher die Züchtigung kömmt, Ihr Haupt allezeit in demüthiger Unterwerffung beugen, und mit dem vortreflichen, aber geplagten Könige Hißkias bekennen: Das ist gut, das der Herr von mir geredet hat. 2 B. der Könige XX, 19.

Alle Trübsalen haben unser Bestes zur Absicht. — Sie müssen doch endlich zu unserm Besten gereichen, wenn sie gleich jetzo unsern Wünschen zuwider sind, und unser Gemüth beunruhigen. — Selig (sagt der Geist Gottes, nicht elend) ist der Mensch, den Gott strafet, Hiob V, 17. Und zwar dieser Ursache wegen, weil seine gnädige Züchtigung, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünket, aber dennoch eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit giebt denen, die dadurch geübet sind. Hebr. XII, 11. Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Wir sind geneigt den Kindern, welche wir lieben, die süssesten Schmeicheleien, und liebreichsten Liebkosungen einer ausschweifenden Nachsicht zu machen; und verzärteln sie nur gar zu oft zu

ihrem

ihrem Schaden, wo nicht zu ihrem Verderben. — Allein der Vater der Geister ist weise in seiner Liebe, und aus Gütigkeit strenge. Daher heißt es: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Hebr. XII, 6. Wünschen Sie nicht, mein werther Herr, ein Kind des ewigen Vaters zu seyn, dessen Gnade besser ist, als das Leben? Die Trübsalen sind ein Zeichen, daß wir in diese unschätzbare Verwandschaft aufgenoñen sind. — Wünschen Sie nicht, "ein Erbe eines unvergäng"lichen, unbefleckten und unverwelklichen Erb"theils zu seyn?" — Die Trübsalen sind der Weg, worauf wir zu diesem seligen Erbe gelangen. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Ap. Gesch. XIV, 22. Wünschen Sie nicht, Ihrem ewig gebenedeyeten, und liebreichen Erlöser ähnlich zu werden? Er war ein Mann der Schmerzen, und mit dem Kummer bekannt; und jedweder Jünger muß erwarten, seinem Meister ähnlich zu werden.

Sie möchten vielleicht glauben, daß Ihre Trübsalen ganz besonders schwer seyn, und daß Sie sich darin, wenn sie von andrer Art gewesen wären, gelassener würden ergeben, und sie mit grösserm Muth getragen haben. Allein, Sie sind in den Händen eines allweisen Arztes, welcher mit der Barmherzigkeit einer unendlichen Liebe die Einsicht einer unendlichen Weisheit verbindet. Er kan sich in Ihrem Zustande nicht irren. Er sieht auf die entferntesten Zufälle; und wenn er

gleich seine Mittel verändert, so verordnet er doch stets, was einem jeden nach seinen besondern Umständen vollkommen dienlich ist. Sie können demnach versichert seyn, daß das Leiden, welches er Ihnen zuschickt, das dienlichste Mittel ist, das Ihnen der Himmel verordnen kan. Ein jedes andere würde nicht so geschickt gewesen seyn, die seligmachende Gesundheit des unsterblichen Theils von Ihnen zu befördern; und nicht so dienlich zum Genuß der zeitlichen Güter, die Ihnen vielleicht noch vorbehalten sind.

Sie fragen vielleicht, was für Vortheile die Trübsalen uns verschaffen können? — Viele und unschätzbare. — Sie haben die Absicht, uns von der Welt zu entwöhnen. Wie geneigt sind wir nicht, uns in unsern gegenwärtigen Zustand zu verlieben, der Krone der Ehren zu vergessen, unsers Heilandes und der Ewigkeit zu vergessen, wenn unsre Wege mit Rosen bestreuet sind, wenn uns eine beständige Harmonie begleitet, und köstliche Gerüche uns umgeben? — Aber die Trübsal wecket uns mit einer getreuen, wiewohl unangenehmen Stimme aus dem süssen Traume. — Die Trübsal erinnert unsre Herzen, sich aufzumachen, und diese Ergetzlichkeiten hienieden zu verlassen, weil wir hier unsre Ruhe nicht finden. Wahre und dauerhafte Freuden trift man hier nicht an. Das tobende Ungewitter, und die wütenden Wellen lehren dem Seemann den Hafen hochzuschätzen, wo eine ungestörte Ruhe seiner Ankunft wartet. Eben so lehren uns widrige

Zufälle,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0486
DFG

Zufälle, Qualen, Bekümmernis, und Trübsalen, uns nach jenen glückseligen Wohnungen zu sehnen, wo alle Thränen von den Augen abgewischet werden, Offenb. Joh. XXI, 4.; und nichts, nichts überbleibt, als Freude die Fülle, und liebliches Wesen ewiglich.

Die Trübsalen haben die Absicht, uns zu Christo zu bringen. — Christus kan uns unaussprechliche und ewige Güter schenken. — Güter, die uns die Welt nicht geben, und nicht nehmen kan. Güter, die dasjenige Freudenöl in unsre Seelen giessen können, welches in den Wellen aller irrdischen Widerwärtigkeiten oben schwimmet. — Aber sind wir nicht, mein werther Herr, sind wir nicht, zu unserm größten Unglücke, in den muntern Stunden einer ununterbrochenen Glückseligkeit, gegen diese Güter gleichgültig und unaufmerksam? Es ist höchst merkwürdig, daß in den Tagen, da unser göttlicher Erlöser bey uns auf Erden wohnte, sonst fast niemand, als die Kinder der Trübsal sich zu ihm gewendet. Eben dieser Geist der Trägheit beherrschet noch jetzo das menschliche Geschlecht. Wir schätzen den Herrn Jesum geringe, wir verachten ihn, und die unaussprechlichen Vorrechte seines Evangelii, so lange uns alles glücklich von statten gehet, und sich nichts eräugnet, welches unsre Ruhe störet. — Wenn aber Unglücksfälle unsre Umstände schmälern, und der Kummer unsern Muth niederschlägt; alsdann sind wir willig, als-

dann sind wir froh, alsdenn sind wir eifrig unsre Ruhe in Christo zu finden.

In Christo ist die Vergebung der Sünden. — Die Sünde ist eine Bürde, die weit schwerer ist, als alle übrige Drangsalen. — Die Sünde würde uns in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzen, und uns mit der Todesqual einer unendlichen Verzweifelung durchbohren. Aber Christus hat allen, die zu ihm fliehen, mit dem Verlust seines eigenen Lebens Vergebung erworben. Er hat ihre Sünden selbst geopffert an seinem Leibe auf dem Holz, 1 Petr. II, 24. Haben sie die Verdammnis verdienet? Er ist an ihrer Statt verdammet. — Sind sie unter dem Zorn Gottes? Er hat ihn an ihrer Statt getragen. Er hat genug gethan, er hat für alle ihre Missethaten vollkommen genug gethan Röm. III, 25. 26. so daß die Gerechtigkeit selbst, die strengste Gerechtigkeit nichts mehr verlangen kan. O! möchten doch die Trübsalen uns reizen, diese Barmherzigkeit hochzuschätzen: Möchten sie uns antreiben, diese Glückseligkeit inbrünstig zu begehren! Alsdann wird es uns lieb seyn, daß wir gedemüthiget worden. Ps. CXIX, 71.

Christus hat uns die Gabe des heiligen Geistes erworben (Gal. III, 2.) unsre Herzen zu heiligen, und unsre Natur zu erneuern. — Ein unerneuerter, fleischlichgesinnter Geist, ist viel tausendmal beklagenswürdiger, und weit mehr zu fürchten, als alles äusserliche Elend. Und nichts, als die Heiligung des Geistes, kan uns von dieser

fast

fast tödlichen Krankheit heilen. Dieser göttliche Geist allein ist im Stande die Furcht Gottes unsern Seelen einzuprägen, und die Liebe Gottes in unsern Herzen anzufachen Jer. XXXII, 40. Seine Kraft flösset unsern Seelen die ehrfurchtsvollen und liebenswürdigen Gedanken ein, welche diese christlichen Tugenden hervorbringen. Diese heilige Ursache bezwingt unser Verderben, und macht uns dem Bilde unsers gebenedeyeten Erlösers ähnlich. — Wie wenig achten doch die Lieblinge der Welt, die von keinem Kummer wissen, diese beste Gabe des Himmels? Aber wie theuer, wie willkommen ist sie nicht den Erben des Elendes? Sie haben ein brünstiges Verlangen darnach, wie ein durstiger Hirsch nach frischem Wasser schreyet. — Sie können sich, ohne ihre erleuchtende, reinigende, erquickende Gemeinschaft, nicht zufrieden geben. Dies allein ist ihr Verlangen, dies ist ihre Erquickung, daß der Geist Christi in ihren Herzen wohne Röm. VIII, 9. sie fähig mache, ihre Seelen mit Gedult zu fassen, Luc. XXI, 19. und aus einem Uebel von kurzer Dauer ein ewig währendes Gut hervorbringe.

Erlauben Sie mir, Ihnen, ehe ich diesen Brief schliesse, ein Mittel zu empfehlen, daß sich aber nicht von mir herschreibt, sondern der Rath eines begeisterten Apostels ist: Wer betrübt ist, der bete. — Fliehen Sie zu Gott, mein werther Herr, in allen Ihren Widerwärtigkeiten; schütten Sie Ihre Rede vor ihm in demüthigen

Gebet aus, und zeigen Sie vor ihm Ihre Noth an. Ps. CXLII, 2. — Wenn mein Herz in Angst ist, sagt ein heiliger Creuzträger, will ich an Gott denken Ps. LXI, 2. an seine allmächtige Kraft, an seine unendliche Güte, dessen Ohr immer, immer offen ist, das Flehen der Betrübten zu hören. — Wenn der Psalmist von allen Seiten gedränget wurde, wenn ihn äusserlich seine Feinde angriffen, wenn er innerlich voller Furcht war; so nahm er seine Zuflucht zu dem Thron der Gnaden; Ich bete Ps. CIX, 3. wie er von sich bezeuget. — Von der Hanna lesen wir gleichfals, daß sie sich dieses Mittels bediente, und Sie müssen sich nothwendig des glücklichen Ausgangs erinnern. 1 Sam. I, 10. Ich ersuche Sie, diesen vortreflichen Beyspielen zu folgen; beugen Sie öfters Ihre Knie, und heben Sie noch öfterer ihre Herz zu dem Vater der Gnaden, und dem Gott alles Trostes empor, und zweifeln Sie nicht, er werde, durch das Verdienst seines lieben Sohnes, durch die Fürbitte Ihres barmherzigen Hohenpriesters, Ihre Bitte erhören, Sie in allen Ihren Widerwärtigkeiten trösten, und sie alle dergestalt lenken, daß sie zu Ihrem unendlichen und ewigen Wohl gereichen.

Unterdessen werde ich nicht aufhören zu beten, daß der Gott aller Kraft und Gnade diese Betrachtungen segnen wolle, damit sie Ihrem blutendem Herzen gleichsam zu einem Balsam, und dem göttlichen Leben in Ihrer Seele zur Nahrung dienen. Ich bin, mein werther Herr,

mit

mit vieler Hochachtung, mit vielem Mitleiden, und vieler Ehrerbietung Ihr u. s. w.

*) Der acht und funfzigste Brief.

Meine armen, sündigen Mitbrüder.

Ich habe einen Brief von euch empfangen, und würde euch besucht haben; aber meine Gesundheit ist in einem so schlechten Zustande, und mein Herz ist so ausserordentlich zärtlich, daß mir der Anblick eures Gefängnisses, eurer Ketten, eurer elenden Umstände fast unerträglich würde gewesen seyn; so wie ich den Gedanken von eurer herannahenden Hinrichtung, und der äussersten Gefahr eures ewigen Verderbens kaum ausstehen kan. Allein, da ich selbst nicht zu euch kommen kan; so habe ich euch folgende Zeilen zugeschickt, worüber ihr, wie ich hoffe, eure Betrachtungen anstellen werdet; und ich bitte den Gott aller Gnaden, daß er sie mit seinem Segen begleiten wolle.

Ihr seyd bereits vor einem weltlichen Gerichte verdammet; ihr seyd gleichfals von dem Gesetze Gottes verdammet; denn also stehet geschrieben:

*) Dieser Brief ist aus Weston Favell ungefähr in der Mitte des Heumonats 1755. an zween verurtheilte Missethäter in dem Gefängnisse zu Northampton, nämlich an Jacob Smart, und Joseph Brown, geschrieben.

ben; Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß ers thue. *) Wenn eine jede Verletzung des göttlichen Gesetzes euch dem Fluch unterwirft, welch eine Menge von Flüchen wird denn nicht auf eure unglücklichen Seelen fallen! — Und gedenket, daß dieses nicht ein Fluch eines sterblichen Menschen, sondern des grossen, ewigen, unendlichen Gottes ist. War es fürchterlich anzuhören, als ein irdischer Richter das Urtheil über euch sprach, daß ihr beym Halse solltet aufgehänket werden, bis ihr TODT wäret; muß es denn nicht weit schrecklicher anzuhören seyn, wenn der allmächtige Richter jenes unveränderliche Urtheil spricht: Gehet von mir, ihr verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln? **) — Hättet ihr nur eine Sünde begangen! so hättet ihr dennoch dies Urtheil verdienet: Der Tod ist der Sünden, ist jeder Sünde Sold. ***) — Ihr werdet bald die Strafe des Galgens ausstehen, und ihr seyd der Rache Gottes, des Allerhöchsten unterworffen; denn also saget die heilige Schrift: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles ungöttliche Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. ****) Wird er über alles und jedes ungöttliche Wesen offenbaret, wie vielmehr über eure Verbrechen, welche

*) Gal. III, 10.
**) Matth. XXV, 41.
***) Röm. VI, 23.
****) Röm. I, 18.

welche von der abscheulichsten und scheuslichsten Art sind! — Gottes Zorn! Fürchterliches Wort! Wer kennet das Gewicht, und das Schrecken seines Zorns? Vor seinem Schelten zerschmelzen die Felsen, wie Wachs, die Erde wird aus ihrer Stelle gehoben, und die Säulen des Himmels zittern. Wie könnet ihr denn die Wuth seines Zorns, und die Strenge seiner Rache ausstehen? Und dieses nicht etwan einen Tag, einen Monat, oder ein Jahr, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und doch ist dies das Urtheil derjenigen, die Gott nicht erkennen, und dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen. Sie werden gestrafet mit ewigem Verderben, und aus der Gegenwart des Herrn, und der Herrlichkeit seiner Kraft verstossen. Was könnt ihr in diesem jämmerlichen Zustande thun? Ja was! Würde sich euer Leben auf tausend Jahr erstrecken; so könntet ihr doch nicht eine Uebertretung büssen. Wie könnet ihr denn in der kurzen Zeit einiger Tage für Millionen Beleidigungen ein Genüge thun? — Ach! ihr seyd verlohren, gänzlich verlohren, in euch selber unwiederbringlich verlohren! Der Gott aller Macht gebe, daß ihr euren verlohrnen Zustand erkennen möget! Er gebe, daß ihr erkennen möget, daß ihr an dem Rande, dicht an dem Rande, eines fürchterlichen, eines unergründlichen Abgrundes stehet! Ihr saget vielleicht, ist dann keine Hofnung übrig? Ist die Thüre des Himmels verschlossen, und keine Möglichkeit vorhanden, daß sie uns eröfnet werde?

Müssen wir in dem unauslöschlichen Feuer versinken; und ist denn kein Zweig da, an welchen wir uns halten können? Ja, meine armen Sündenbrüder, nicht allein ein Zweig, sondern ein Baum, selbst der Baum des Lebens, eine sichere Hülfe; wenn der Herr euch tüchtig machet, diesen zu ergreiffen, so könnt ihr noch jetzo, jetzo könnet ihr noch selig werden. Ach! flehet seine bewundernswürdige Güte an, daß er dasjenige, was ihr jetzo lesen werdet, mit seinem heiligen Geist begleiten wolle.

Christus, der glorreiche Sohn Gottes, erbarme sich über den beweinenswürdigen Zustand solcher Sünder. Er erbarmte sich nicht allein darüber, sondern er entschloß sich auch, ihnen Beystand und Hülfe zu leisten. In dieser Absicht kam ER in die Welt, und ward ein Mensch. Ja noch mehr, er trat in die Stelle, und stund an der Stätte der Sünder. — Weil wir die Gebote des Gesetzes übertreten hatten; so erfüllte er sie in größter Vollkommenheit. Weil wir die Strafe des Gesetzes verdienten; so ertrug er sie nach der äusserstenStrenge. — Er wurde arm, und hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, ob ihm gleich Himmel und Erde gehörten. — Er unterwarf sich der Schmach, und Verachtung, ob gleich allen Engeln Gottes geboten ist, ihn zu verehren. Ja er wurde zum Tode, zum schmählichsten, und grausamsten Tode verdammet, der weit schmählicher, und unaussprechlich schmerzlicher war, als der Tod, welchen ihr bald ausstehen

sollt.

sollt. Er erduldete an seinem Leibe unbekannte Schmerzen, und unbegreifliche Angst in seiner Seele, von dem grimmigen Zorn Gottes. Mit einem Worte, er erduldete alle Schande, alle Qual, alle Rache, welche die unzählbaren Sünden der ganzen Welt verdienten. Hier ist also die Thüre eurer Hofnung. — Christus hat die Sünden getragen, und ob gleich der Missethaten viel sind; so ist doch nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. *) — Christus hat den Zorn getragen, so daß die Sünder, welche die ewige Rache verdienten, mit Gott versöhnet sind, und durch ihn vor dem Zorn behalten werden. **) — Christus hat eine Gerechtigkeit, eine vollkommene und ewige Gerechtigkeit hervorgebracht, die dem Gesetze Gottes unendlich grössere Ehre machet, als alle unsre Uebertretungen demselben Unehre machen können. Durch alles dieses hat er eine völlige Befreyung, und eine vollkommene Erlösung verdienet und erhalten. — Seyd ihr nicht im Begrif auszuruffen: — O! gebenedeyeter Heiland! O! theure Erlösung! Welch eine Glückseligkeit, wenn wir an diesem Heilande Theil hätten, und dieser Erlösung theilhaftig würden! Millionen Welten gäben wir für ein solches Glück! — Ihr habt nicht nöthig Millionen Welten dafür zu geben, nein, auch nicht das geringste. Diese Güter werden uns freywillig, ohne Geld, ohne Bezahlung, ohne unser Verdienst und Würdigkeit gegeben. Alle, die gerecht-

*) Röm. VIII, 1. **) Röm. V, 9. 10.

gerechtfertiget werden, werden ohne Verdienst gerechtfertiget, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist. — Allein wir sind Sünder, nichtswürdige Sünder; wir haben nicht allein nichts gutes, sondern auch viele und schwere Schulden. — Der Herr überzeuge euch hiervon immer mehr und mehr! jedoch erinnert euch, für welche Christus gestorben. Er starb für Gottlose. — Was sagt der heilige Paulus? Christus ist, nach der Zeit für uns Gottlose gestorben. *) — Er starb für die Ungerechten. — Was sagt der heilige Petrus? Christus hat einmal für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. **) — Was sagt unser Heiland selbst? Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verlohren ist. — Seyd ihr nicht gottlose Menschen? seyd ihr nicht ungerechte? seyd ihr nicht verlohrne Creaturen? Für solche, eben für solche ist der göttliche Jesus gestorben. Wunderbare Liebe! anbetenswürdige Barmherzigkeit! Der Herr mache euch tüchtig, diese Hofnung, die euch angeboten ist, zu ergreifen! — Ihr werdet vielleicht sagen: — Wir sind nicht allein Sünder, sondern die vornehmsten unter den Sündern. — O! daß ihr doch hiervon überzeugt wäret! Da ihr unter den Sündern die vornehmsten seyd, so könnet ihr zwar bey den Menschen keine Vergebung erlangen; aber bey Christo hat dies keine Schwierigkeit, und soll euch nicht abhalten, zu Christo zu kommen.

*) Röm. V, 6. **) 1 Petr. III. 18.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0496
DFG

men. Christi Verdienst und Gerechtigkeit sind von unendlichem Werthe. Sie sind zur Bezahlung einer Schuld von zehn tausend Talenten eben so hinlänglich, als zur Bezahlung einer Schuld von einem Heller. Höret, was die Schrift hievon sagt: Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. *) Er kam, nicht allein die Sünder, sondern auch die Vornehmsten unter den Sündern, selig zu machen. Und er ist im Stande, sie alle, bis auf den Abscheulichsten unter ihnen, selig zu machen. — Aber unsre Sünden sind abscheulich, wir haben sie öfters begangen, und sind so lange darin beharret. — Was sagt der Apostel? Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. Ein andrer Apostel bezeuget, daß alle, die da gläuben, durch ihn, durch den göttlichen Erlöser von allen Sünden, von allen Beschuldigungen, wenn sie gleich unzählbar wären, von allen, auch den abscheulichsten Missethaten gerechtfertiget werden. Ja die Kraft seines Todes ist von so wunderbarer Würkung, daß die Sünden, welche wie Rosinfarbe sind, dadurch weis, so weis als Schnee werden. **) — Aber will Christus uns auch diese grosse Seligkeit schenken? Höret seine eignen Worte: Wer zu mir kömmt, um Vergebung und die Seligkeit zu erlangen, den will ich nicht hinausstossen. Sind seine Misse-

*) 1 Tim. I, 15. **) Jes. I, 18.

Missethaten gleich ausserordentlich gros: so soll dies doch keine Hindernis seyn. Ich will ihn unter keinerley Vorwande verwerffen, und ihm seine Bitte abschlagen. Wenn er nur als ein armer, verlohrner Sünder zu mir kömmt, so soll er mich willig und mächtig finden, ihn selig zu machen. Ja er ladet euch selbst zu sich ein. Dies sind seine gnädigen Worte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, die ihr mit Sünden, und Elend beladen seyd, ich will euch erquicken. *) Ich will euch erlösen, daß ihr nicht in den Pfuhl geworffen werdet, ich will euch von der Strafe des ewigen Feuers erlösen. Alle eure Sünden will ich auf mich nehmen, und meine ganze Gerechtigkeit soll euch zu gute kommen. — Begebet euch zu einem grossen Herrn hier auf Erden, ersuchet ihn, sich euer anzunehmen; er wird euch verachten, und euch nicht einmal ansehen. Aber euer theurer, liebreicher, mitleidiger, gnädiger Heiland ladet euch ein, zu ihm zu kommen, und giebt euch die Versicherung, daß er euch nicht verabscheuen, noch hinausstossen wolle. — Begebet euch zu eurem weltlichen Richter, flehet ihn auf euren Knien um Gnade an. — Er kan vielleicht nicht, er darf euch nicht begnadigen; die Gesetze verbieten ihm dieses. Allein mit Jesu Christo ist es ganz anders beschaffen. Er hat für alle Sünden vollkommen genug gethan; er hat ein unendliches Versöhnopffer für die Sünde geopffert; und wenn eure Sün-

*) Matth. XI, 28.

Sünden hundert tausendmahl grösser wären, als sie würklich sind; so würden sie vor der Kraft seines Todes allesamt verschwinden; und wenn sie mit seinem Blute abgewaschen werden; so wird es seyn, als wenn sie nimmer gewesen wären.

Dies sollte also das einzige Verlangen eurer Seelen, und euer unabläßiges Gebet zu Gott seyn, daß ihr zu Christo kommen, an Christum glauben, und in Christo erfunden werden möget. Alsdann werdet ihr nicht umkommen, ob ihr es gleich verdienet, sondern das ewige Leben durch seinen Nahmen ererben. Alsdenn wird eure Hofnung eben denselben Grund haben, worauf ich mich verlassen muß, wenn ich aus diesem Leben scheide. Was werde ich zu meinem Schutze anführen können? was wird meine Zuversicht seyn, wenn ich vor den grossen Richtstuhl gefordert werde? Nichts, als Christus: Christus, würde ich sagen, ist um meiner Missethat willen verwundet, deswegen werde ich nicht dafür gestrafet werden. Christus hat alle Gerechtigkeit an meiner Statt erfüllet, daher habe ich das Vertrauen, gerechtfertiget zu werden, wenn ich gerichtet werde. Ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, aber das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, um dessentwillen werde ich die vergebende Barmherzigkeit, und die ewige Herrlichkeit erlangen. Dies ist meine einzige Hofnung, und dieses könnt ihr euch eben sowol zueignen, als euer Freund und Sündenbruder

Jacob Hervey.

N. S.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0499
DFG

N. S. Ich will Gott anrufen, daß er dasjenige, das ich geschrieben habe, segnen wolle; und will eurer in meinem Gebete gedenken, da ich euch nicht selbst besuchen kan.

Der neun und funfzigste Brief.

Wertheſter Herr.

Neulich beehrte mich der ehrwürdige Herr W*** von T*** zu Weſton mit einem Beſuch. Er iſt in der That ein vortreflicher Mann, er hat viele Lebensart, und ſcheinet die Würde, welche er bekleidet, ſehr wohl zu verdienen. Er hat ein ungemein einnehmendes, und dabey ehrwürdiges Weſen an ſich. — Während unſerer Unterredung empfand ich in meinem Gemüthe eine gewiſſe Ehrfurcht, die mit einer mehr als brüderlichen Zuneigung begleitet war. Wie alt iſt er? Nach ſeinem Geſichte zu urtheilen, ſcheint er bereits über vierzig Jahre zu ſeyn. Wie ſehr gereicht es doch unſern Obern, welche am Staatsruder ſitzen, ja der Nation ſelbſt zum Vorwurf, daß ein ſo würdiger Mann von ſeinen Jahren nichts mehr iſt, als ein Dorfpfarrer. — Er ſelbſt, der ehrliche Mann! achtet die Dinge dieſer Welt nicht. — Die Zeit, welche nur gar zu viele ſeiner Mitbrüder zur Schande ihres Amtes verſchwenden, indem ſie ſich der Welt gefällig

zu

zu machen suchen, um dadurch ihre Beförderung zu Kirchenämtern zu erhalten; diese Zeit wendet er, als ein getreuer Arbeiter in dem Weinberge Christi an, und leistet dem wichtigen Befehl des Apostels: "Erkaufet die Zeit," den schuldigen Gehorsam. — Wie sehr würden nicht die Bischöffe der ersten Kirche einen Mann von seiner exemplarischen Gottseligkeit gesuchet, und ihre wahre Hochachtung gegen ihn auf alle Weise an den Tag geleget haben. Sed tempora mutantur, et nos mutamur in illis. *)

Die Nachricht von der geistlichen Gesellschaft zu T—, deren Stifter, und jetziger Vorsteher Herr W*** ist, gefällt mir ungemein. — Der Entwurf ist unvergleichlich! Ich hätte mir es angelegen seyn lassen, (wenn nur meine Gesundheit erlaubet hätte derselben beyzuwohnen,) eine von gleicher Art zu Northampton zu stiften. Ich wünsche von Herzen, daß eine so nützliche Stiftung bekannter, und in allen vornehmsten Städten des Königreichs eingeführt wäre; da ich versichert bin, daß eine solche Gesellschaft, wo sie mit Klugheit regieret wird, ungemein viel Gutes hervorbringe, und gewisser Massen, den fast erstorbenen Eifer um das Christenthum von neuem beleben werde. — Es war in unsrer Nachbarschaft eine geistliche Gesellschaft, wovon ich selbst ein Mitglied war. Allein es wurde niemanden, der

*) Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit den Zeiten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0501
DFG

der kein Griechisch verstand, der Zutritt erlaubt, da diese Zusammenkunft vornämlich den Endzweck hatte, einander zum richtigen Verstande der heiligen Schrift behülflich zu seyn; und folglich war sie in Vergleichung mit dem Entwurf des Herrn W*** von geringerm Nutzen.

Ich habe neulich des Herrn **Warrons** Ausgabe des Virgils gelesen, und lobe es sehr, daß er den lateinischen Text auf einer, und seine poetische Uebersetzung auf der andern Seite drucken lassen. Er ist ein geschickter Mann, doch glaube ich, daß er seine Noten mit weit mehrern Anmerkungen über die Schönheiten und meisterhaften Züge des Dichters hätte bereichern können. — Was mich betrift, so wollte ich für die genaueste Untersuchung einer chronologischen, oder geographischen Spitzfündigkeit nicht einen Heller geben. Aber ich würde dem Kunstrichter danken, ich würde denjenigen loben, der mir behülflich wäre, die Kunst und Geschicklichkeit eines solchen Schriftstellers, als Virgil, einzusehen, seine Stärke und Feuer zu empfinden, und mit seinem Geist und seiner Zärtlichkeit recht bekannt zu werden. Ich bin mit vieler Ehrerbietung

Ihr

verbundenster und unterthänigster Diener

Jacob Hervey.

Regeln,

Regeln, und Verordnungen einer geistlichen Gesellschaft;

die aus zwo Classen bestehet,

nämlich

Aus Männern, bey welchen kein Frauenzimmer zugelassen wird.

Aus verheyratheten Männern, ihren Frauen, und anderm Frauenzimmer, bey welchen keine unverheyrathete Mannsperson zugelassen wird.

Jede Classe kömmt eine Woche um die andre zusammen.

Die erste Regel.

Da die einzige Absicht dieser Gesellschaft darauf gerichtet ist, die wahre Heiligung des Herzens, und Lebens zu befördern; so soll jedwedes Mitglied derselben dieses beständig vor Augen, und zur göttlichen Kraft, und der gnädigen Führung seines heiligen Geistes das Vertrauen haben, daß er uns, durch unsern Herrn Jesum Christum zu allem Guten ermuntern, Kräfte verleihen, und darin vollkommen machen werde.

Die zweyte Regel.

Damit alle Mitglieder eines Herzens, und einer Meynung seyn mögen, und alles verhütet werde, was zu Streitigkeiten Anlaß geben kan, und damit alle Gelegenheit, wodurch diese Gesellschaft andern anstößig werden könnte, vermieden werde: so soll niemand zu einem Mitgliede aufgenommen, und niemanden erlaubt seyn, ein Mitglied zu bleiben, der ein Mitglied einer andern Versammlung ist, oder sich bey andern Predigten einfindet, als denenjenigen, welche von der ordentlichen Geistlichkeit in der Kirche von Engelland gehalten werden. — Niemand soll ein Mitglied der Gesellschaft seyn, der nicht alle Monat das heilige Abendmahl geniesset, und niemand soll jemals ohne Ersuchen des Vorstehers zugelassen werden.

Die dritte Regel.

Es soll niemand zum Mitgliede angenommen werden, als auf Empfehlung des Vorstehers, und mit Einwilligung des grössern Theils derer zu der Zeit gegenwärtigen Mitglieder. — Und der ehrwürdige Herr W — soll der *) Vorsteher seyn.

Die

*) Diese Gesellschaft ist sehr glücklich, daß sie einen so vollkommnen Vorsteher hat. — Wo aber ein solcher nicht zu finden ist, da würde es vielleicht rathsam seyn, jährlich einen Vorsteher zu erwählen, dessen Amt ein oder mehrere Jahre dauren könnte,

Die vierte Regel.

Die Mitglieder dieser Gesellschaft sollen einmal in der Woche des Abends an einem bequemen Orte zusammen kommen, und sich um neun Uhr nach Hause begeben. — Alle Geschäfte sollen vorher abgethan seyn, ehe man mit den Andachtsübungen einen Anfang macht.

Die fünfte Regel.

Ein jedes Mitglied soll allezeit gegenwärtig seyn, und sich ungesäumt zur bestimmten Stunde einstellen. — Und wer viermal ausbleibt, ohne dem Vorsteher eine vergnügende Ursache anzugeben, welche selbiger der Gesellschaft bekannt machen soll, von dem wird man glauben, daß er mit der Gesellschaft übel zufrieden sey.

Die sechste Regel.

Es soll niemand, um alle Unordnung zu verhüten, aus der Gesellschaft gestossen werden, ohne durch den Vorsteher, welcher bey dergleichen Gelegenheiten zugegen seyn soll. — Wenn ein Mitglied dergleichen Ausstossung für nöthig hält; so soll es sich deswegen vorgängig mit dem Vorsteher besprechen. — Eine unordentliche Aufführung, *) oder eine stolze zankſüchtige Ge-

 müthsart,

könnte, wie es dem gemeinen Besten am zuträglichsten zu seyn schiene.

*) Durch eine unordentliche Aufführung verstehen wir nicht allein die grobe Begehung ärgerlicher Sünden,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0505
DFG

müthsart, (welche der christlichen Liebe, und dem Frieden schnurgerade entgegen ist,) sind ein zureichender Grund zu dieser Beschwerde, und zur Ausstossung.

Die siebende Regel.

Alle Mitglieder sollen, in Betrachtnng der betrübten Folgen, die aus der Eitelkeit, und den Ergetzlichkeiten in unsrer Nation entstehen, aus Liebe zu den Seelen ihrer Nebenchristen, wie auch zur Vermeidung der Gefahr, welche mit dergleichen Dingen verknüpft zu seyn pfleget, sich selbst verbunden erkennen, in Ansehung verschiedener gewöhnlichen Ergetzlichkeiten sich besonders vorsichtig aufzuführen, sie mögen an sich selbst noch so unschuldig seyn, oder dafür gehalten werden; z. E. das Kartenspiel, der Tanz, Gesellschaften zum Vergnügen, Schauspiele, Lustbarkeiten bey Solennitäten, und Kirchspielschmäusen, und, so viel möglich, Kirchspielschmäuse selbst; — damit sie nicht, wenn sie sich hierbey einfinden, sich selbst und andern eine Hindernis in den Weg legen.

Die

Sünden, sondern auch Dinge, die in den Augen der Welt von geringer Wichtigkeit zu seyn scheinen; als z. E. der leichtsinnige Gebrauch der Wörter, Herr, Gott, Jesus, u. s. w. im gemeinen Umgange; welches wir nicht anders, als ein Zeugnis von dem Mangel der Gegenwart Gottes im Herzen auslegen können. — Die Verrichtung unnöthiger Arbeit am Tage des Herrn — Der öftere Besuch der Bierschenken, und Weinhäuser ohne nothwendige Geschäfte.

Die achte Regel.

Der grössere Theil der Gesellschaft soll berechtiget seyn, mit Bewilligung des Vorstehers eine neue Verordnung zu machen, wenn es die Noth erfordert, aber der Vorsteher soll desfals den Vortrag thun. — Und jedes Mitglied kan sich mit dem Vorsteher vor dem Tage der Zusammenkunft deswegen berathschlagen.

Die neunte Regel.

Diejenigen, welche geneigt sind, Mitglieder dieser Gesellschaft zu werden, müssen erstlich von dem Vorsteher in Vorschlag gebracht werden, damit die Mitglieder der Gesellschaft ihre Aufführung während einer Zeit von drey Monaten vor ihrer Aufnahme beobachten können.

Die zehnte Regel.

Jedes Mitglied soll sich besonders verpflichtet erachten, ein unanstösiges und ordentliches Leben, zur Ehre Gottes, und Erbauung des Nächsten zu führen, — und allen Fleis anwenden, damit es selbst, nebst andern in der Demuth, im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, in der Liebe zu Gott, in evangelischer Reue, und neuen Gehorsam, als worin die christliche Erbauung bestehet, wachse, und zunehme. — Auch soll jedweder in seinen Unterredungen über diese Gegenstände bey dem deutlichen und einfältigen Sinne der heiligen Schrift bleiben, und alle

Spitzfündigkeiten, und weit gesuchte Erklärungen sorgfältig vermeiden.

Die eilfte Regel.

Diese Verordnungen sollen wenigstens viermal im Jahr von dem Vorsteher verlesen werden; und zwar mit solchem Bedacht, daß jedes Mitglied Zeit haben möge, sich selbst darnach zu prüfen.

Die zwölfte Regel.

Die Mitglieder der Gesellschaft sollen sich zu folgenden Andachtsübungen zusammen vereinigen.

Die wöchentlichen Andachtsübungen bey der Zusammenkunft der Gesellschaft.

Der Vorsteher soll folgende Sprüche lesen, wobey er, nebst allen übrigen stehet.

Gott ist fast mächtig in der Versammlung der Heiligen, und wunderbarlich, über alle, die um ihn sind. Ps. LXXXIX, 8.

Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich dräuet. Ps. VII, 12.

Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut, oder böse. Pred. XII, 14.

Wer

Wer seine Missethat leugnet, dem wirds nicht gelingen, wer sie aber bekennet, und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Sprüchw. XXVIII, 13.

Ob jemand sündiget, so haben wir einen Vorsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünde. 1 Joh. II, 1. 2.

Kommet, lasset uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Ps. XCV, 6.

Darauf sollen kniend diese drey Collecten gebetet werden.

" Verhindere nur, o Herr, " u. s. w.

" Herr, du gebenedeyeter, der du die ganze " heilige Schrift gegeben hast, " u. s. w.

" O Gott, denn ohne dich, " u. s. w.

Alsdenn sollen sich alle setzen, und es soll ein Stück aus der heiligen Schrift gelesen werden. Darauf sollen sie niederknien, und dies Bekänntnis der Sünden ablegen.

" Allmächtiger Gott, du Vater unsers Herrn " Jesu Christi, du Schöpfer aller Dinge, und " Richter aller Menschen, " u. s. w.

" Vater unser, der du bist " u. s. w.

Nach diesem soll der Vorsteher allein sagen;

" Allmächtiger, und ewiger Gott, der du nichts " hassest, von dem, das du gemacht hast, " u. s. w.

O! heiligster, und gebenedeyeter Gott! du Schöpfer, Erhalter, und Richter aller Dinge, der du die Falschheit und Heucheley hassest, und kein Gebet von gleisnerischen Lippen annehmen wilst; aber denen, die sich in wahrem Glauben und wahrer Busse zu dir wenden, deine Barmherzigkeit zu zeigen versprochen hast: erzeige uns die Gnade, wir bitten dich, reine und aufrichtige Herzen in uns zu schaffen, durch einen ungeheuchelten Glauben an deinen Sohn, unsern Heiland. Unser Antheil ist in der That Schande und Beschämung unsers Angesichts; wir sind nicht würdig, unsre Augen, oder unsre Stimme zum Himmel zu erheben; unsre Naturen sind verderbt, und unsre Wege sind böse gewesen vor dir. O! laß deinen Zorn nicht wider uns ergrimmen, damit wir nicht in einem Augenblick verzehret werden; sondern laß sich dein gnädiges Herz über uns erbarmen, und verleihe uns deine Gnade, reinige und vergieb uns durch deine allgenugsame Gnade und Barmherzigkeit in unserm Herrn Jesu Christo; da es dir gefallen hat, ihn zu einem Opfer für die Sünder dahin zu geben, so reinige uns, wir bitten dich, durch sein Blut von allen Sünden. Wir glauben, daß er mächtig ist, alle, die durch ihn zu dir kommen, vollkommen selig zu machen, und uns verlanget ernstlich, ihn als unsern Fürsten und Heiland zu umfassen. Ach gieb uns durch seinen Namen Reue, und Vergebung der Sünden. Wir giengen alle in der Irre, wie die Schaafe, jeglicher sahe auf seinen Weg.

Bringe

Bringe uns, lieber Herr, durch diesen grossen Hirten unsrer Seelen wiederum zu deiner Heerde, und wirf doch, nach deiner Gnade, unser aller Sünde auf ihn. Und da du uns so sehr vieles vergeben must, so lenke doch unsre Herzen, dich recht sehr zu lieben, der du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde. Gieb uns den Glauben, der durch die Liebe thätig ist; und die Liebe, die uns zwinget, alle deine Gebote zu beobachten. Und gieb, daß wir sorgfältig auf alle unsre Wege sehen, damit wir hinführo nichts thun, wodurch dein heiliger Nahme gelästert, und deine Macht verachtet werde.

Verleihe uns die tiefste Demuth, ohne welche niemand dir, unserm unendlich gnädigen Gott gefallen kan; gieb, daß wir beständig in die Fußtapfen unsers gebenedeyeten Herrn und Heilandes Jesu Christi treten; daß wir eines sanftmüthigen, und gelassenen Geistes seyn, der stets von der stärksten Liebe zu dir, unserm Gott, und den liebreichsten Gesinnungen gegen alle Menschen getrieben werde.

Schenke uns, nach deiner Gnade, die seligmachende Erkänntnis geistlicher Dinge, daß wir alle deine Wahrheiten aus Liebe zu selbigen, in aller Gedult, Reinigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit Gottseligkeit, und brüderlicher Liebe aufnehmen; daß wir unsern heiligen Stand zieren, und deiner göttlichen Güte, o du himmlischer Vater, ähnlich werden. — Und da wir von uns selbst nur schwache, und elende, verderbte und sündige

Menschen

Menschen sind: so wollest du, o Herr; durch die Kraft deines heiligen Geistes uns behüten, daß wir nicht von unserer versprochenen Standhaftigkeit in allen christlichen Tugenden weichen. Behüte uns vor allen Sünden und Eitelkeiten, worzu unsere Zeiten, unser Stand, unsre Natur geneigt sind, und wozu uns der Teufel und diese Welt, zu gewissen Zeiten verführen können.

Verherrliche, o gnädiger Gott, deine Kraft in unsrer Schwachheit, deine Gnade in unsrer Unreinigkeit, deine Barmherzigkeit in unsrer Seligkeit. Gieb, daß unsre heilige Religion in unsern Herzen gegründet werde, und Wurzel schlage, damit aus dem guten Schatze eines gottseligen Herzens unsre Rede lieblich, und unser Umgang lehrreich sey; damit wir bis ins Alter, und bis ans Ende unsers Lebens fruchtbar seyn in allen guten Werken.

Mache uns, wir bitten dich, geschickt, zu jedem Stande, zu jeder Lebensart, wozu uns deine Vorsehung bestimmet hat; gieb Glück zu unsern rechtmäßigen Unternehmungen; behüte uns bey Tage und bey Nacht, und bereite uns zu einem hoffnungsvollen Tode, und zu einer seligen Ewigkeit.

Du wollest auch, wir bitten dich, alle Versammlungen segnen, welche ihre Herzen in der Wahrheit deinem Dienst, und deiner Ehre wiedmen; wir bitten dich, du wollest beyde sie und uns in deinem heiligen Glauben, in deiner Furcht und Liebe stärken, kräftigen, gründen. Laß nichts

in

in dieser Welt uns abschrecken, die heiligen Absichten, welche uns dein Geist zu irgend einer Zeit ins Herz und in den Sinn giebet, zu erreichen; sondern gieb, daß wir alle dir unserm Gott, den wir bekennen, und nach welchem unser Herz verlanget, selbst bis in den Tod getreu bleiben; daß wir wenigstens, (nebst deiner ganzen Kirche,) des ewigen Lebens, und der vollkommenen Glückseligkeit theilhaftig werden, welche du uns durch Jesum Christum, deinen eingebohrnen Sohn, unsern Mittler und Erlöser versprochen hast. Amen.

"Allmächtiger, und ewiger Gott, der du " uns durch deinen heiligen Apostel zu beten gelehret hast, u. s. w.

Darauf sollen alle aufstehen, und einen Psalm singen, alsdenn soll von dem Vorsteher eine Predigt gelesen, oder eine Vermahnung ertheilet werden. Nach diesem soll er ein Gebet, das sich zu der Gelegenheit schickt, verrichten, wie er es für dienlich halten wird.

Darauf sollen alle aufstehen, und diese Ermahnung zur Demuth gelesen werden.

Meine Brüder, da der grosse Gott uns öfters in seinem heiligen Worte bezeuget, "daß er " den Hoffärtigen widerstehe, und den Demüthigen Gnade gebe." Jac. IV, 6. 1 Petr. V, 5. so laßt uns erwegen, daß alle unsre Unternehmungen, auch die besten, fehlschlagen, und mißlingen werden, woferne wir nicht wahrhaftig und

von

von Herzen demüthig sind Luc. XIV, 11. Und es kan auch in der That nicht anders seyn, da der Hoffärtige die Zuversicht auf Gott aufgiebt, und sich auf sich selbst verläßt, das ist, einen Fels für ein Rohr vertauschet.

Ach! was sind wir doch? ein armes, elendes Nichts! 1 B. Mos. XXXII, 10. Ja, was noch ärger ist, wir sind verdammte, verlohrne Sünder! Vielleicht haben wir jetzo Verstand; aber Gott kan ihn bald in Unsinn verwandeln. Dan. IV, 30. Die Gnade ist vielleicht schon in uns würksam geworden; aber der geistliche Stolz wird ihre Würkungen hemmen, und uns in einen höchst abscheulichen und elendeu Zustand versetzen, Jes. LXVI, 2. worin wir andre haben fallen sehen, die in dem Geiste angefangen und in dem Fleisch geendiget haben! Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? 1 Cor. IV, 7. Und auch dieses kan derjenige, welcher es uns gegeben, eben so bald wieder nehmen.

Ihr, die ihr jung von Jahren, und Anfänger in der Gnade seyd, 1 Tim. III, 6. ihr seyd in Gefahr, in Eigendünkel zu gerathen, und euch aufzublasen; welches ein Triebsand ist, worin viele Tausend versunken und umgekommen sind. Der Apostel fordert es nicht vergebens, „daß man die „jungen Männer ermahnen soll, daß sie züchtig „seyn.“ Tit. II, 6. Sprüchw. XVI, 18. welches er an einem andern Orte erläutert, wenn er sagt: „Niemand halte weiter von ihm, denn sichs ge-

„bühret

" bühret zu halten, sondern, daß er von ihm mäßig-
" lich halte." Röm. XII, 3. Jes. XIV, 12. 13.

Der Hochmuth hat die Engel aus dem Himmel gestürzet, 1 Tim III, 6. und wenn wir jemals zu diesem glückseligen Sitz, von welchem sie gefallen sind, hinauf steigen; so muß es auf den heiligen Stuffen der Demuth, und Niedrigkeit des Geistes geschehen, Luc. XVIII, 14. " Darum,
" wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen,
" daß er nicht falle," 1 Cor. X, 12. " Laßt uns
" demüthig wandeln vor unserm Gott," und niemals von unsrer Nichtswürdigkeit, von unsern armseligen Verdiensten, und unvollkommnen Werken, stolze Gedanken hegen, Röm. XI, 20. und laßt uns allezeit mit dem heiligen Paulus, (der nichts geringer war, als die vornehmsten Apostel,) sagen: " Ich bin nichts," 2 Cor. XII, 11.

Laßt uns derohalben zum Lobe und zur Ehre Gottes, dem alles Lob gebühret, singen.

Nachdem ein Psalm gesungen worden, soll der Vorsteher sagen

" Es ist billig und recht," u. s. w.

Alle sollen sagen.

" Laßt uns daher mit den Engeln, und Erz-
" engeln," u. s. w.

Der Vorsteher allein.

" Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi," u. s. w. Amen.

Betrach-

Betrachtungen, welche den Gliedern der Gesellschaft vorgeleget, und der wesentliche Inhalt der ersten Ermahnung sind, welche der Vorsteher bey der Eröfnung an dieselben ergehen lassen.

Meine Brüder,

Ihr erwartet, daß ich euch die Absicht dieser Gesellschaft vor Augen lege, und euch desfalls einige Erinnerungen gebe. Die Absicht derselben ist dreyfach: 1. Gott zu verherrlichen. 2. Uns selbst zu ermuntern und zu stärken. 3. Uns unserm Nächsten nützlicher zu machen.

I.

Als eine Gesellschaft werden wir besser im Stande seyn Gott zu verherrlichen. Denn hierdurch geben wir ein deutlichers Zeugnis von der Sache Christi, und legen unser Bekänntnis von ihm und seinem Worte weit öffentlicher in diesen bösen Tagen ab, als geschehen könnte, wenn ein jeder vor sich wäre.

Ein jeder unter euch wünschet, daß das Reich Christi mehr befestiget werde, und in der Welt ein grösseres Ansehen gewinne, als es würklich hat, und ihr vereiniget eure Hand mit andern, um einen so erwünschten Endzweck zu befördern.

Zu dem Ende merket auf folgende Erinnerungen.

1. Sehet euch selbst als solche an, die sich mit andern, zur Behauptung der Ehre eures Meisters, vereiniget haben.

2. Schä-

2. Schämet euch niemals seiner, oder seiner Lehre, oder dieser Gesellschaft.

3. Verhaltet euch gegen jedweden als seine Jünger, und wandelt in Demuth, Sanftmuth, himmlischen Gesinnungen, und christlicher Liebe nach dem Exempel Christi.

4. Hütet euch sorgfältig für alles, was eurem Meister und dieser Gesellschaft zur Unehre gereichen könnte; z. E. für den Stolz, der aus einer Einbildung von eurer Wissenschaft, und euren Vollkommenheiten entstehet, oder daß ihr ein Mitglied dieser Gesellschaft seyd. — Erhebet euch nicht wegen des Ansehens eures Standes, oder wegen eures Reichthums. — Ergebet euch nicht dem Weltleben, — hänget auch nicht der Trägheit und dem Müßiggange nach. — Uebet keine, auch nicht die geringsten, Betrügereyen, und schweiget nicht zu fremden Betrügereyen stille. — Suchet euch nicht einzuschmeicheln, um Schimpf zu vermeiden, oder einen weltlichen Vortheil zu erhalten. — Fallet nicht in Laulichkeit und vergesset eure erste Liebe. — Verachtet die öffentlichen Gesetze nicht.

5. Gedenket öfters, (und besonders vor und nach grossen Prüfungen,) daß ihr zu einer geistlichen Gesellschaft gehöret, welche die Ehre Christi zu befördern suchet.

II.

Die zweyte Absicht dieser Gesellschaft ist, uns selbst zu ermuntern, und zu stärken. Denn hierdurch werden wir desto geschickter, den Krieg ge-

gen unsre Feinde (besonders gegen die Welt,) fortzusetzen, und in der Gnade zu wachsen, da wir, vermittelst dieser Versammlung, sehen, daß wir den Geist haben, der unsre Bemühungen segnet: — Da wir der Wohlthat geniessen, uns unter einander guten Rath ertheilen, und unser sträfliches Verhalten verweisen zu können: — Da wir uns den Versuchungen, womit wir in dieser bösen Welt umgeben sind, mit desto kühnerem Muthe widersetzen können; — Da wir, als Mitglieder einer geistlichen Gesellschaft unter einem gewissen Zwange stehen; — und da wir uns unter einander mit dem Gebete beystehen, und des Beystandes aller rechtschaffenen Mitglieder der ganzen christlichen Kirche geniessen können. Zu diesem Ende

1. Wachet über einander in der Liebe.

2. Höret es gelassen an, wenn man euch eure Fehler vorhält, und verachtet es nicht, wenn diese eure Freunde euretwegen besorgt sind, und einigen Verdacht äussern.

3. Hütet euch, gegen einander einen Widerwillen zu fassen, und sollte dergleichen entstehen, so macht es eurem Gegentheil unverzüglich bekannt; und hilft dieses nichts, so sagt es dem Vorsteher.

4. Ersuchet eure Mitbrüder um ihr Gebet, und betet für einander.

5. Verlasset euch nicht darauf, daß ihr Mitglieder dieser Gesellschaft seyd, — und suchet beständig,

ständig, euch des Vertrauens auf euch selbst zu entschlagen.

6. Nehmet euch in Acht, daß die Liebe Christi bey euch nicht abnehme, und der Eifer um seine Ehre, und um die Wohlfarth eurer Seelen nicht erkalte.

7. Schärfet eurem Herzen beständig die Pflichten ein, die euch als Mitgliedern einer geistlichen Gesellschaft obliegen.

III.

Die dritte Absicht dieser Gesellschaft ist, uns unserm Nächsten nützlicher zu machen. — Man bemerket uns hierdurch desto mehr: — Andere werden bey ihren Sünden nicht so ruhig bleiben. — Gute Beyspiele strahlen ein helleres, und überzeugender Licht von sich, und beschämen die Werke der Finsternis. Zu diesem Ende

1. Befleißiget euch, der Welt ein christliches Beyspiel vor Augen zu stellen.

2. Suchet niemanden durch Nachsicht zu gewinnen.

3. Mißbilliget alles, was andern zum Schaden gereichet, z. E. Weinhäuser, Bierschenken, das Spiel, und viele Ergetzlichkeiten, welche die Seelen ins Verderben stürzen.

4. Liebet eure Nebenmenschen mit Seele und Leib aufrichtig.

5. Vermeidet alle Streitigkeiten, die vom Stolz ihren Ursprung haben, und zur Uneinigkeit, und Mißhelligkeiten Anlaß geben.

6. Zürnet nicht auf diejenigen, welche diese Gesellschaft tadeln, sondern ertraget sie gelassen und stillschweigend.

7. Verachtet andre nicht in eurem Herzen, weil sie keine Mitglieder dieser Gesellschaft sind.

8. Erhebet euch nicht, weil ihr Mitglieder dieser Gesellschaft seyd. — Redet niemals von euch, als einem Mitgliede, ohne in der Absicht, andern Gutes zu thun.

Bewegungsgründe.

1. Wahre Jünger thun mehr, als Bekenner dem Namen nach.

2. Der Geist wird euch stärken und trösten.

3. Ihr werdet der Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens geniessen.

4. Ihr habt euch dem ehrwürdigsten Dienst gewiedmet.

5. Ihr werdet die Sache eures Meisters befördern.

6. Er wird eure Arbeit am Tage seiner Erscheinung belohnen.

Amen. Das werde wahr.

N. B. Da nur gar zu viele geneigt sind, eine jede geistliche Gesellschaft als eine methodistische Zusammenkunft abzumahlen; so hat man für nöthig erachtet, folgenden Auszug aus einer Predigt, die der berühmte Herr Dodd vor kurzem gehalten, mitzutheilen. "Es schreyen zum "öftern sehr viele über den Methodismus, die "mit

" mit der Natur dieser Beschuldigung gänzlich
" unbekannt sind; und viele werden mit diesem
" Namen gebrandmarket, die doch in Ansehung
" der Sache vollkommen unschuldig sind. Die
" Anmerkungen, welche ich gemacht habe, können
" vermuthlich hierin einiger Massen etwas gewis-
" ses bestimmen, oder wenigstens den Zungen
" derjenigen Einhalt thun, die solchen, bey wel-
" chen sich nicht die geringste Ursache darzu findet,
" diese Beschuldigung aufbürden. Und es ver-
" dienet vielleicht von allen ernsthaften, und auf-
" richtigen Protestanten erwogen zu werden, ob
" es nicht, wenn man Männer von einem un-
" sträflichen Leben, und untadelichen Umgange
" ohne Unterschied des Methodismus beschuldi-
" get, zum größten Nachtheil unsers heiligen
" Glaubens überhaupt, und dem Christenthum
" selbst, durch das angebliche Verbrechen des Me-
" thodismus, zum Vorwurf gereiche. Hierüber
" würden sowohl die Deisten, als Papisten
" triumphiren. — Können wir also wohl, wenn
" dem also ist, zu genau in unsern Distinctionen
" oder zu behutsam in unsern Beschuldigungen
" seyn? — wenn wir uns erinnern, daß, indem
" wir das Christenthum mit dem Methodi-
" smus vermengen, wir dem Christenthum nach
" eben dem Verhältnisse, Schaden thun, je mehr
" Macht und Ansehen wir dem Methodismus
" beylegen." Man sehe die vortrefliche Predigt des Herrn Dodds, unter dem Titel, die angepriesene Einigkeit, welche er vor den geistli-

chen Gesellschaften in, und um London, bey ihrer jährlichen Zusammenkunft, in der Kirche Sct. Maria le Bow auf Oster Montag 1759. gehalten; welcher ein Anhang beygefüget ist, worin man eine Nachricht von der ursprünglichen Absicht, den allgemeinen Regeln, und dem gegenwärtigen Zustande der geistlichen Gesellschaften antrift. — Man findet hievon weitere Nachricht in einem kleinen Werke, das der ehrwürdige Doctor Josias Woodward unter der Königin Anna geschrieben, und welches betittelt ist; Eine Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange der geistlichen Gesellschaften in und um London, und von ihren Bemühungen zur Verbesserung der Sitten. — Die sechste Auflage. In dieser kleinen Abhandlung sind die vornehmsten Einwürfe gegen geistliche Gesellschaften hinreichend beantwortet.

Der sechzigste Brief.

Weston Favell, Montags Morgens.

Mein werther Freund.

Ich bin Ihnen ungemein verbunden, für Ihr grosmüthiges Geschenk von dreyßig Englischen Schillingen, um fünfhundert Exemplare der *) ernstlichen Einladung an die Freunde

*) Eine ernstliche Einladung an die Freunde der herrschenden Kirche sich mit verschiedenen ihrer Brüder,

de der herrschenden Kirche u. s. w. zu kaufsen. — Ich habe das Geld einem Freunde, der unsern Herrn Jesum aufrichtig liebet, zugestellt; und er wird dafür sorgen, daß das Werkgen, unserm Verlangen gemäs, nützlich ausgetheilet werde. — Es ist ein vortreflicher Entwurf. — Ich bete täglich zu Gott, daß er denselben segnen wolle; denn was er segnet, das wird in der That gesegnet seyn.

Ich sende Ihnen hierbey eine Gebetsformel, die sich auf den Entwurf, der in der ernstlichen Einladung gemacht ist, gründet. — Sie

Brüder, Geistlichen sowohl als Layen, zu vereinigen, und wöchentlich des Sontags eine Stunde zum Gebet auszusetzen, besonders in den gegenwärtigen unruhigen Zeiten. — Dies Werkgen ist mit vielem Geiste, und in einer sehr guten Absicht geschrieben. Es ist der ernsthaftesten Betrachtung der Mitglieder unserer Kirche würdig; und man kan ihren aufrichtigen Beystand zu einer so löblichen und nützlichen Absicht mit vielem Grunde erwarten. Laßt uns gedenken, daß unser himmlischer, erhabener, und mächtiger Vater, der von seinem Throne auf alle, die auf Erden wohnen, herab schauet, und siehet, welch eine Menge in den verschiedenen Gegenden dieses Königreichs zur selbigen Stunde insgeheim, und inbrünstig zu ihm betet, und daß sich alle in einer Bitte vereinigen, an einem solchen Aublick nothwendig ein Wohlgefallen haben müsse, und vielleicht um ihretwillen die bevorstehenden Trübsalen abwenden werde, welche ein so gottloses und ruchloses Volk nur gar zu sehr verdienet hat. Man sehe 1 B. Mos. XVIII, 32.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0523
DFG

wurde mir gestern Abend von einem sehr frommen Geistlichen zugeschickt, der, wie ich glaube, selbst der Verfasser davon ist. Einer von Ihren Söhnen kan Ihnen selbige abschreiben, wenn Sie selbst nicht Zeit darzu haben; auch können Sie solchen ernsthaften Personen, wovon Sie glauben, daß sie den gehörigen Gebrauch davon machen werden, eine Abschrift davon erlauben.

Ich wünsche Ihnen die Verheissung, welche wir diesen Morgen beym Frühstück im Jesaias LVIII, 11. gelesen haben, zu Ihrer Rathgeberin: " Der Herr wird dich immerdar führen. " Ich bin, u. s. w.

Eine feyerliche Beichte, und Fürbitte, nach dem Entwurf derjenigen Londoner Geistlichen, und anderer Freunde der herrschenden Kirche, wie in der ernstlichen Einladung angezeigt ist, worin alle wohlgesinnte Christen in dieser Nation (Layen sowohl, als Geistliche) ersucht werden, sich alle Sontag Abend auf eine Stunde mit ihnen zu einer feyerlichen Handlung der Erniedrigung zu vereinigen, nämlich von acht bis neun Uhr; in Betrachtung ihrer Sünden, und der Sünden der ganzen Nation, besonders in diesen bedrängten Zeiten, nämlich im Jahr 1757.

1. Laß dir, o gebenedeyeter Herr, zu dieser Zeit die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, wie Weyhrauch, wohl-

wohlgefallen, und laß dir das Aufheben meiner Hände ein süsses wohlriechendes Opfer seyn! — Herr erhöre mein Gebet, und laß mein Schreyen vor dir kommen.

O du grosser, und herrlicher Gott! der du gerecht und schrecklich bist in deinen Gerichten über alle halsstarrige und verruchte Sünder, aber denen, die in wahrer Reue und herzlichem Leide über ihre Sünden zu dir nahen, unendliche Barmherzigkeit erzeigest: siehe auch, ich bitte dich, mit Barmherzigkeit und Gnade auf mich herab, der ich jetzo vor dich trete, und bekenne, daß ich nicht einmal werth bin, meine Augen zum Throne deiner herrlichen Majestät empor zu heben. O Herr meine Sünden sind so zahlreich und so gros, daß ich, der ich mich so sehr wider dich versündiget, es allein deiner Barmherzigkeit zu danken habe, daß ich nicht schon längst verzehret bin, und noch Gelegenheit habe, mich vor dir zu demüthigen, und dich um Barmherzigkeit für meine Seele anzuflehen. Ich bekenne, o Herr, was du bereits weissest, aber ich bekenne es, deine Gerechtigkeit zu offenbaren, und deine Barmherzigkeit zu verherrlichen, die meiner so lange verschonet hat. Ich bekenne, und bin überzeugt, o Herr, daß ich eine verderbte, und sündhafte Natur mit mir in diese Welt gebracht habe, von welcher alle meine würklichen Sünden herkommen, wie ein unreiner Strom aus einer verunreinigten Quelle entspringet. Ich bitte dich, o du heiliger Gott, um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, demüthige

mich, demüthige mich recht sehr dieses meines ursprünglichen Verderbens wegen! Laß mich, o Herr, selbiges im stärksten Lichte sehen, und gieb mir nicht eher Ruhe und Frieden, bis ich von ganzer Seele mich nach dem unsündlichen Gehorsam meines theuresten Erlösers Jesu Christi, und nach dem Beystande des heiligen Geistes zur Befreyung von diesem Verderben sehne, und mich gänzlich darauf verlasse; und gieb, daß dieser theure Balsam mir zum Heilungsmittel diene, und mir wiederum zum Bilde meines Gottes verhelffe!

Ich habe mich, o Herr', wider dich versündiget mit wissentlichen und würklichen Sünden; ich habe unterlassen, was ich hätte thun, und habe gethan, was ich hätte unterlassen sollen! Besonders habe ich diese — und diese Sünde begangen.

Da man es für gewiß annimmt, daß ein jeder, der sich dieses Gebets bedienet, sich selbst vorher sorgfältig geprüfet, und alle grosse, sowohl Begehungs- als Unterlassungssünden aufgezeichnet habe, deren er sich während seines ganzen Lebens, so weit er sich derselben erinnern kan, schuldig gemacht hat: so würde es nicht undienlich seyn, wenn er dies Verzeichnis seiner Uebertretungen mit Bedacht überlesen wollte, damit er dadurch aufs tiefste gedemüthiget werde, und eine wahre Reue empfinden möge.

Ich

Ich kan, o du gebenedeyeter Gott, nur eine elende Rechenschaft von mir geben. — Ich befürchte, daß ich mich nicht des zehntausendsten Theils meiner Uebertretungen erinnere; Herr hilf mir, oder ich verderbe; meine Missethaten sind unerträglich und schändlich, und meine Unterlassungs- und Begehungssünden sind unzählbar. Ach was soll ich dir sagen, oder was soll ich thun! — O! du Erhalter der Menschen! Ich bin so schändlich, daß ich es nicht ausdrücken kan; so voller Sünden, daß ich mir selbst verhaßt bin, und in deinen Augen muß ich nothwendig noch weit abscheulicher seyn.

Ach! ich habe gesündiget, ich habe gesündiget! meine Sünden sind schändlich, und bis zum Erstaunen schwer geworden! Herr! ich kan nichts mehr sagen, ich schäme mich, deine Gegenwart macht mich bestürzt!

Aber, o Gott, du heilest ja unsre Verbrechen, und hebest unser Haupt empor; und ich muß nicht, ich darf nicht verzweifeln. Du hast eine Quelle eröfnet, unsre Sünde und Unreinigkeit abzuwaschen, und daher bin ich überzeugt, daß du keinen Gefallen am Tode des Sünders habest! Und obgleich meine Sünden gros und unzählbar sind, wie der Sand am Meere; so sind sie doch unendlich geringer, als deine Barmherzigkeit, welche du allen reuerfüllten und busfertigen Sündern in Jesu Christo geoffenbaret hast!

Um seinetwillen also wollest du auf den Staub herab sehen, und einen armen, hülflosen

Sünder

Sünder aus dem Koth aufheben! Laß mich, um Christi willen nicht umkommen in meiner Thorheit, noch in deinem schweren Grimm verzehret werden! Gieb mir, um Christi willen, Zeit und Raum zur Busse, und gieb mir auch Kraft darzu durch den Beystand deines werthen, heiligen Geistes!

Stehe mir bey mit einer heiligen Hofnung; stärke mich mit einem thätigen, und lebendigen Glauben; und zünde eine starke und brünstige Liebe in meiner Seelen an. Gieb mir Gedult im Leiden, und laß mich meine Sünden nach der Strenge verurtheilen und verdammen! damit ich, wenn ich mich selbst verurtheile, von dir nicht verdammet werde; damit ich mich, wenn ich mich über meine Sünden betrübe, deiner Vergebung erfreuen; damit ich, indem ich meine Sünden tödte, in deiner Gerechtigkeit leben möge: damit ich, wenn ich meinen eigenen Willen verleugne, mich stets bemühe, deinen Willen zu vollbringen; und damit ich durch den Beystand deines heiligen Geistes alles fleischliche und geistliche Verderben überwinden möge. Gieb, daß ich in deinem Lichte wandele! in deinem Dienst mein Vergnügen finde! und meinen Gehorsam vollende. Gieb, daß ich gänzlich sowohl von der Gewalt, als Strafe der Sünde befreyet, und also auf ewig vor deinem Zorn bewahret werde; und endlich von einer gewissen Erwartung zum würklichen Genuß der Herrlichkeit deines Reiches durch

Jesum

Jesum Christum, meinen gebenedeyeten Herrn, und Heiland gelangen möge. Amen.

2. Und nun, o Herr, da ich dir meine eignen Sünden bekannt, und meine Seele vor dir, als ein einzelner Mensch gedemüthiget habe: so glaube ich, daß es meine Demuth und Schuldigkeit erfordere, mich noch ferner, nach dem Beyspiel deines Knechtes **Daniels**, nach einer sündhaften Seite zu betrachten, nämlich als einen Einwohner eines ruchlosen, und abtrünnigen Volks; und also wie **Daniel** auch die Sünden meines Volks zu bekennen! Laß mich die Bekümmernis des Psalmisten empfinden, da er ausrief: Meine Augen fliessen mit Wasser, daß man deine Gesetze nicht hält, Ps. CXIX, 136. Ach Herr, du wollest mein Gebet, und das Gebet aller derer, welche, zu dieser bestimmten Stunde sich feyerlich vereiniget haben, dein Antlitz zu suchen, und ihre eignen Sünden, und die Sünden des Volks dieses Landes zu bekennen; du wollest dies Gebet eben der gnädigen Erhörung, die du dem **Daniel** gewährtest, würdigen! Ach! gieb diesen Befehl im Anfange unsers Gebets, "daß unsern "Sünden ein Ende gemacht, und unsre Missethaten versöhnet werden, damit du wiederum "unser Gott, und wir dein Volk seyn mögen."

Laß daher, o Gott, deine gnädigen Ohren unserm Gebet offen stehen, und schone aller derer, welche dir ihre Sünden bekennen! daß diejenigen, welche die Sünde in ihrem Gewissen verklaget;

klaget; durch deine gnädige Vergebung in Jesu Christo, unserm Herrn, losgesprochen werden!

O Herr, du grosser, und getreuer Gott, der du den Bund und Barmherzigkeit hältest denen, die dich lieben, und deine Gebote halten 5 B. Mos. VII, 9. wir haben gesündiget, o Herr, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig worden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen, wir gehorcheten nicht deinen Knechten, den Propheten, noch deinem Sohn Jesu Christo, noch seinen Aposteln, die in deinem heiligen Worte unsern Vätern, und allem Volk im Lande predigten!

O Herr! du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt gehet, unsere Könige, unsere Fürsten, unsere Väter, und wir selbst; um unserer Missethat willen, die wir an dir begangen haben: Ja wir haben uns alle, wie ein Mann, an dir versündiget, da wir von dir abgewichen sind, und deiner Stimme nicht gehorchet haben! Daher trift uns auch der Fluch, und du hast deine Worte gehalten, die du geredet hast wider uns! Du hast alle dies grosse Unglück über uns ergehen lassen; dennoch beteten wir nicht vor dir, daß wir uns von den Sünden bekehreten, und deine Wahrheit vernähmen.

Dein aber, o Herr, ist die Barmherzigkeit, und Vergebung, ob wir gleich abtrünnig geworden sind: O Herr! wir bekennen unsre Bosheit, und sind betrübt über unsre Sünden; wir bitten dich also, um aller deiner Gerechtigkeit, und deiner

ner gnädigen Verheissungen, und um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, wende ab von uns deinen Zorn, und Grimm! Neige deine Ohren, o Herr, und höre; thue deine Augen auf, o Herr, und siehe, und schaue unser Elend, und wie wir verstöret sind; denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine mannigfaltige und grosse Barmherzigkeit, und auf die Wahrheit, welche du uns, deinen Knechten, vor Alters gezeiget hast. Aber du bist derselbe, es ist stets deine Eigenschaft, Barmherzigkeit zu erzeigen; darum erbarme dich über uns, barmherziger Vater, erbarme dich über uns, um deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen; vergieb uns alles vergangene, und gieb, daß wir in Zukunft dir in der Erneuerung des Lebens zur Ehre und Verherrlichung deines Namens dienen mögen! Und laß die Betrachtung unsers sündhaften Zustandes, und unsrer Unwürdigkeit, und deine vielfältigen Warnungen und Langmüthigkeit gegen uns, die wahre Reue in uns vermehren, damit unsre Ungerechtigkeit nicht zu unserm Verderben gereiche! Und vermehre auch in uns immer mehr und mehr den lebendigen Glauben, und die Liebe, die in allem heiligen Gehorsam fruchtbar ist, damit du deine Gnade, nebst dem Lichte deines Evangelii uns, und unsern Nachkommen fernerhin gönnen mögest! und hierum bitten wir dich um deines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers einigen Mittlers und Fürsprechers willen.

3. Und

3. Und nun, da ich dir meine eignen Sünden, und die Sünden meines Volks bekannt habe, so wünsche ich ferner, dir mein Gebet für das ganze menschliche Geschlecht zu opffern, daß beyde Juden und Heyden an dich glauben, und dich, den einigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, verherrlichen mögen! Beschütze und beglücke deine heilige, catholische Kirche, erhalte sie rein in der Lehre, und im Gottesdienste, rotte alles aus, was deiner heiligen Religion zum Aergernis gereicht; vereinige ihre Bekenner, und erweitere ihre Gränzen; segne besonders den Theil derselben in dieser Nation, zu welcher ich gehöre; und da es dir nach deiner unendlichen Barmherzigkeit gefallen hat, das helle Licht deines Evangelii bey uns anzuzünden; so gieb uns auch Gnade, daß wir dasselbe durch unsre Sünden nicht auslöschen.

Entzünde die Diener und Haushälter deiner Geheimnisse mit einem lebendigen und brennenden Eifer zur Bekehrung der Seelen. Präge es ihnen tief ins Herze, daß derjenige verflucht ist, der des Herrn Werk läßig thut; — und stehe ihnen, o Herr, mit deinem heiligen Geist gnädig bey, und leitt sie zum Gebrauch solcher Mittel, welche zur Beförderung und Erreichung dieses erwünschten, und glücklichen Endzwecks heilsam, und dienlich sind.

Du wollest auch alle diejenigen von unsern widriggesinnten Brüdern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, segnen, die den Herrn Jesum Christum

Christum aufrichtig lieben! vereinbare unsre Herzen mit ihnen, und ihre mit uns! Gieb, daß alle Irrungen und bittere Streitigkeiten, die den Frieden so lange, und auf eine so traurige Art gestöret, und die Vereinigung der Protestanten gehindert haben, ein glückliches Ende erreichen! und gieb auch, daß nur dieser einzige heilige Streit unter uns sey, ob die Kirchendiener, die ausser der herrschenden Kirche leben, oder diejenigen, die in selbiger leben, mehr zur Verherrlichung unsers gemeinschaftlichen Meisters, und zur Seligkeit der Seelen, die ihrer Sorge anvertrauet sind, und für die er sein Blut vergossen hat, beytragen.

Segne gleichfals unsern gebietenden Herrn, den König Georg, und seine ganze königliche Familie! mache sie rein und heilig in ihrem Leben! erwecke einen thätigen, und muntern Geist in ihren Herzen, damit die Bosheit, und das Laster ausgerottet, und die wahre Religion unter uns ermuntert, und beschützet werde.

Du wollest auch, o Herr, allen seinen Räthen, und den obrigkeitlichen Personen von jedem Range in unserer Nation den Geist der Weisheit geben, damit sie im Stande seyn mögen das wichtige Amt, welches ihnen anvertrauet ist, zu deiner Ehre, und zum Nutzen und Vortheil Seiner Majestät und der ganzen Nation getreulich zu verwalten.

Du wollest gleichfals unsre Flotten, und unsre Armeen begleiten! segne alle ihre Unternehmun-

gen gegen unsre Feinde, und gieb ihnen Glück am Tage der Schlacht!

Erbarme dich aller, dem Leibe, der Seele, oder den äusserlichen Umständen nach bedrängten Mitglieder deiner Kirche! Habe Mitleiden, o Herr, habe Mitleiden mit ihrem Zustande, und lege ihnen nicht mehr auf, als sie ertragen können, sondern erlöse sie zu deiner, von dir bestimmten Zeit, wenn es dein heiliger Wille ist! Habe Mitleiden mit allen, die in Irrthümern sind, aber die Wahrheit aufrichtig suchen! mit allen, die einer sündlichen Lebensart ergeben sind, und welche ihre Begierden gefangen führen, damit sie Gnade und Kraft haben, ihre Fesseln zu zerreissen; habe Mitleiden mit allen denen, die niemals für sich selbst beten; öfne ihre Augen, o Herr! und erweiche ihre steinerne Herzen, erwecke sie, wenn es gleich durch deinen Donner geschehen sollte, zu einer schmerzlichen Empfindung ihres traurigen Zustandes, und laß sie um deiner Barmherzigkeit willen, nicht länger in Finsternis, und in dem Schatten des Todes sitzen; laß sie, ehe es zu spät ist, einsehen, in welcher Gefahr sie schweben, welche eine Thorheit es sey, wenn sie so ohne Gott in der Welt leben.

4. Endlich, o Herr, wünsche ich, dir für die mannigfaltigen Proben deiner Güte, und deiner liebreichen Gnade, die du mir und allen Menschen erwiesen: ein ungeheucheltes Lob- und Dankopfer zu bringen! Ich preise dich für meine Schöpfung, für meine Erhaltung, und für alle

Güter

Güter dieses Lebens, und für alle Hülfsmittel und Vortheile, welche du mir zur Erlangung eines bessern Lebens verliehen hast; aber über alles für deine erstaunliche Liebe zum menschlichen Geschlechte in Christo Jesu, für alles, was er für uns gethan und gelitten hat, und noch für uns durch seine kräftige Fürbitte zu deiner rechten Hand zu thun fortfähret! Ich bitte dich demüthig, daß ich, dein Knecht, nebst allen denenjenigen, welche in dem Glauben an seinen heiligen Namen gelebet haben und gestorben sind, dem Vorbilde seines himmlischen Lebens folgen möge, damit ich endlich, nebst ihnen, in einer freudigen Auferstehung zum ewigen Leben, der Verdienste seines Gehorsams und Todes theilhaftig werde!

Alle diese Bekänntnisse, Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen trage ich demüthig dem Throne der Gnaden vor in dem Namen und in den Worten unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der uns aus Mitleiden mit unserer Schwachheit also zu beten gelehret hat: Vater unser u. s. w.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi u. s. w.

NB. Obiges Gebet kan verlängert, und verbessert werden, wie es die Zeit und Gelegenheit erfordert; und es wird nicht undienlich seyn jedweden Christen zu erinnern, daß er, wenn er sich dessen zum erstenmal bedienet, wenigstens eine halbe Stunde anwende, um sich selbst zu prüfen, und die Sünden, deren er sich schuldig findet, nieder zu schreiben. — An den folgenden Sonta-

gen er wieder übersehen, was er geschrieben hat, und kan daraus urtheilen, ob er auf dem Wege, der zum Himmel führet, weiter gekommen, oder davon abgewichen sey. — Nachdem er einige Sontag Abende mit dieser andächtigen Uebung zugebracht: so muß er sich wohl in Acht nehmen, daß er nicht in die Versuchung, sie zu unterlassen, gerathe. — Ach möchte er doch eines so guten Werks niemals müde werden! je mehr er betet, desto mehr Kraft wird er bekommen, darin anzuhalten. Man hoffet, daß alle, welche dieses lesen, sich unverzüglich die **ernstliche Einladung** anschaffen werden, da sie nicht mehr, als einen Englischen Pfennig kostet, — und wenn sie dieselbe mit der Aufmerksamkeit, die eine Sache von solcher Wichtigkeit erfordert, werden betrachtet haben: so werden sie (des Verfassers eigene Worte zu gebrauchen) "urtheilen können, ob es nicht "dienliche und sichere Maasregeln sind, welche "wir euch zu nehmen anrathen; und ihr werdet "sie nehmen, wenn ihr würklich Freunde unsers "gegenwärtigen glücklichen Zustandes in der Kir"che und im Staat seyd. — Eure Liebe zu sel"bigen wird euch antreiben, alles zu thun, was in "eurem Vermögen ist, um ihnen zu dienen; und "hier habt ihr die schönste Gelegenheit, welche, "wenn ihr euch selbiger bedienet, euch nothwendig "ersprieslich seyn, und ihnen zum Vortheil ge"reichen wird. — Betet für sie zur bestimmten "Stunde, nämlich alle Sonntag Abend von acht "bis neun Uhr. — Nehmet es euch durch Got-

"tes

" tes Gnade vor, daß euch nichts hindern soll, " euch mit uns zu vereinigen. — Ueberwindet alle " Schwierigkeiten, alle Hindernisse, um euch mit " dem Volk des Herrn vor dem Throne der Gna- " den einzustellen. — (Gedenket, daß Gott die " Seinen im Verborgenen kenne, und ihnen öffent- " lich vergelten werde.) Und erinnert euch auch zu " eurer Ermunterung, daß er, der auf dem Thro- " ne sitzt, **Gott** ist, **der das Gebet erhöret,** " und der euch eingeladen hat (Ps. L, 15.) ihn " in der Zeit der Noth anzuruffen: so will ich, " sagt er, dich erhören, und du sollst mich prei- " sen." — Welch eine tröstliche Verheissung ist dieses nicht, einen jeden zu ermuntern, daß er ein Mitglied dieser betenden Gesellschaft werde.

Der ein und sechzigste Brief.

Freytag Abends.

Mein werther Freund.

Was meine von Ihnen zu übernehmende Vertheidigung anbetrift; so denke ich, " non est tanti." Ich sehe es tausendmal lieber, daß Sie sich bey aller Gelegenheit als einen Chri- sten zeigen. Ergreifen Sie jede anständige Ge- legenheit, Ihren göttlichen Meister zu verherrli- chen, und breiten Sie den Geruch seines heili- gen Namens allenthalben aus. Es würde, wie

ich versichert bin, Ihrem Character Ehre bringen, und Ihnen selbst bey Ihren Widersachern Ehrfurcht erwecken, wenn Sie sich bisweilen über diesen Punkt freymüthig herausliessen, und Ihre Handlungen darnach einrichteten. Tragen Sie kein Bedenken, Ihre Patienten anzuweisen, daß sie bey Gott ihre Glückseligkeit suchen. Erinnern Sie dieselben, wenn sie genesen sind, ihrer Verbindlichkeiten gegen den allmächtigen Arzt. Sie haben ihre Gesundheit nicht in der elenden Absicht, um noch etwas weniges zu essen, und zu trinken, wieder erlanget; sondern um sich mit Christo Jesu bekannt zu machen, um sich auf die Ewigkeiten vorzubereiten, und ihre Seligkeit gewiß zu machen. Dies würde wahrhaftig wohlanständig seyn, und könnte viel Gutes stiften. Und sollte jemand an dieser Gewohnheit etwas zu tadeln finden, der muß auf die Gottseligkeit eines Christen keinen Anspruch machen. Er hat nicht einmal die Religion eines Heyden. Ein solcher sollte sich der Aufführung Ihres Bruders Japis erinnern, und seine Gedanken wohl erwägen.

Non haec humanis opibus, non arte magistra
Proueniunt; neque te, Aenea, mea dextera servat:
Maior agit Deus, atque opera ad maiora remittit.

Virg. Aen. I. XII.

Dies ist kein Werk der Kunst; durch keines Menschen Macht,
Auch nicht durch meine Hand ist diese Cur vollbracht.
Ein Gott ists, der dich heilt, und grössern Thaten sparet.

Ich danke Ihnen für den guten Rath, den Sie mir in Ansehung dessen, daß ich Ihnen zur Ueberlegung empfohlen, und in Ansehung meiner Gesundheit gegeben. Gott hat es besser mit mir gemacht, als mein furchtsames Herz erwartete. Ach möchte ich doch mein ganzes Leben seiner Ehre wiedmen, da er uns alle unsre Sünden vergiebt, und alle unsre Gebrechen heilet, und, wenn er sie auch nicht heilet, dennoch dergestalt lenket, daß sie zu unserm Besten gereichen.

Verharren Sie doch, mein werther Freund, auf diesem sichern Wege; legen Sie Ihr Zeugnis für einen Meister ab, der Sie mit seinem eignen Leben erkauft, und die Absicht hat, Sie seines ewigen Reichs theilhaftig zu machen. Sollte dieses Ihnen, oder den Ihrigen im geringsten würklich zum Nachtheil gereichen; so rücken Sie mir es vor, wenn wir beyde in Gegenwart der ganzen Welt, vor dem Richterstuhl unsers Richters stehen werden. Ich bin u. s. w.

N. S. Sie melden mir, „daß Ihre Geschäfte, da jetzo so viele Krankheiten im Schwange gehen, von so weitem Umfange, und daß Sie in so grosser Eile gewesen sind, daß Sie seit drey

" Wochen kaum eine Viertelstunde für sich ge-
" habt haben." — Ach! mein werther Freund, wenn Sie gleich wegen der Entlegenheit, und Mannigfaltigkeit Ihrer Geschäfte in der größten Eile sind: so vergessen Sie doch ja nicht, um diejenige Weisheit zu bitten, welche zuträglich, oder nützlich ist, uns selbst in den geringsten Dingen, wie vielmehr in allen grossen und wichtigen Angelegenheiten, zu leiten. *) — Da Sie eine so ansehnliche Stelle bekleiden, und Ihren Handlungen ein so weites Feld offen stehet; so muß Ihnen die göttliche Führung besonders nothwendig seyn, und daher sollte dieser wichtige Seufzer, **Leite mich, o Herr,** Ihre Gedanken stets beschäftigen. — "Hütet euch, wachet und betet;" dies ist die liebreiche Erinnerung unsers gebenedeyeten Heilandes, der das menschliche Herz wohl kennet, und siehet, wie leicht uns die mannigfaltigen Versuchungen, womit wir täglich umgeben sind, von dem rechten Wege verführen können.

Der zwey und sechzigste Brief.

Werther Herr.

Da der Zwischenraum zwischen der Stunde unsrer Auflösung, und dem Tage der Auferstehung, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr beträchtlich,

*) Pred. Sal. X, 10.

trächtlich, und viel länger, als die Zeit unsers Lebens auf Erden seyn wird; so ist es höchst vernünftig, und von größter Wichtigkeit, zu untersuchen, von welchen Umständen dieser Zustand begleitet werde. Die heilige Schrift, unsre untrügliche Führerin, welche sich über alle grosse Artikel der Religion so weitläuftig herausläßt, und nichts mit Stillschweigen übergeht, das auf die wahre Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zielet, hat uns auch in diesem besondern Stücke nicht ohne Unterricht gelassen. Da hingegen alle übrige Schriftsteller im Finstern tappen. Kein einziger von ihnen ist im Stande gewesen, den Vorhang wegzuziehen, oder uns zu dem geringsten Blick in die unsichtbare Welt zu verhelffen. Sie ist ihnen, und in allen ihren Lehrgebäuden, schlechterdings eine *) terra incognita. — Einige wenige von den Entdeckungen der heiligen Schrift kan man in den Antworten auf folgende Fragen sehen.

Zum ersten: Wenn die Seelen, die Seelen der Gerechten, von ihrem Leibe scheiden; von wem werden sie alsdenn aufgenommen? Von den heiligen Engeln. Die Engel waren, in den Tagen ihres Fleisches, ihnen dienstbare Geister, und werden sie auch behüten, und begleiten, wenn sie diese irdische Hütte verlassen. Als Lazarus starb, wurde er von den Engeln getragen. Welch ein tröstliches Vorrecht ist es nicht, daß sie nicht einsam und verlassen sind, wie ein verunglückter See-

*) Ein unbekanntes Land.

man an einer unbekannten Küste; sondern unter der Führung und dem Schutze dieser gütigen Wesen stehen!

Zweytens: Wo ist der Ort ihres Aufenthalts? — Dies ist nicht nach den Begriffen, die wir von der Gegenwart der Dinge in einem Orte haben, auch nicht nach einigen Eigenschaften des Raums, sondern nach der Gesellschaft, und nach dem Genusse beschrieben. Es thut eben nichts zur Sache, ob sie oben, oder unten, ob sie im Himmel der Himmel, (welches ich für das wahrscheinlichste halte,) oder in gewissen besondern Wohnungen seyn. Ein Geist, der seines Leibes entlediget ist, muß allenthalben, wenn er unter dem Zorn Gottes ist, höchst elend; und allenthalben, wenn er seiner Gnade geniesset, vollkommen glücklich seyn. Einem solchen Geiste, der mit sinnlichen Dingen nicht länger in Verbindung stehet, muß das Lächeln Gottes ein Himmel, und sein Zürnen eine Hölle seyn. — Diese Gegend mag seyn wo sie will; so sind wir versichert, daß sie unter den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit liege. Christus ist daselbst; und wo er ist, da kan die Glückseligkeit nicht fehlen. Du sollst mit mir seyn; diese Verheissung giebt er dem busfertigen Räuber. — Abraham ist dort, der Freund Gottes, und Vater der Gläubigen. Lazarus, heißt es, ward getragen in Abrahams Schoos; und wo er wohnet, wo alle Kinder Gottes, und Erben der Herrlichkeit wohnen, da kan an Freude kein Mangel seyn. — Solche

Freude,

Freude, daß der Ort das Paradies genennet wird; du sollst mit mir im Paradiese seyn. Der anmuthige Garten in Eden, welchen der Herr selber pflanzte, und welchen der unschuldige Mensch bewohnte, war vorzüglich die schönste, und vortreflichste Gegend in dieser niedern Welt; und dieser muß uns zu einem schwachen Bilde jener seligen Wohnungen dienen, wo die Seelen, und Geister der Gerechten bleiben, bis die Stimme des Erzengels, und die Posaune Gottes sie rufet.

Drittens: Wie bald gelangen sie in diese erwünschte Gegend? — Unverzüglich. Ich finde nicht, daß einiger vorhergehenden Reinigung, oder einiger Zeit, die in Unthätigkeit und Vergessenheit zugebracht wird, Erwähnung geschehe. Heute sollst du mit mir seyn; so drückt sich unser Herr aus; und es ist merkwürdig, daß der Jüdische Tag seinem Ende nahe war, da unser Heiland den Geist aufgab; und noch näher, als der bekehrte Schächer verschied. — Ich habe Lust abzuscheiden, sagt der heilige Paulus, und bey Christo zu seyn; er redet von seiner Befreyung vom Staube, und von seinem Eintritt zur Gegenwart des Erlösers, als von Dingen, die in einem Augenblick geschehen. Das erstere ist nicht so bald angefangen, als das letztere Statt findet. — Welch eine Ermunterung ist dieses nicht, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, und unsern Lauf mit Munterkeit und Fleis zu vollenden! da wir uns nicht eine zwar angenehme, aber vergebliche Hofnung machen: Nein! in dem

Augen-

Augenblicke, da unser Kampf vollendet ist, gehet unsre Belohnung an. — Dieses erinnert mich an eine andre Untersuchung.

Viertens: In welchen Umständen befinden sich heilige Seelen in diesem abgesonderten Zustande?

1. Sie ruhen von ihrer Arbeit; von allen Plagen, die ihren Leib quälten; von allen Versuchungen, die ihre Seele beunruhigten. Sie werden nicht länger von gottlosen Leuten lächerlich gemacht und verfolget. Sie haben nicht mehr mit der Macht der Finsternis, und mit ihrem eigenen Verderben zu streiten; die Sünde und der Kummer hören auf ewig auf. Sie sind befreyet, gänzlich von allem Uebel befreyet.

2. Sie kommen zum Frieden. Sie haben nun Frieden mit Gott, Frieden mit ihren eigenen Gedanken, Frieden mit den andern Heiligen, welcher höher ist, als alle Vernunft: — Der Friede setzt eine würkliche Glückseligkeit zum Grunde. Der Friede bedeutet in der Sprache der heiligen Schrift alle Arten der Glückseligkeit, und dies ist auch die Bedeutung der obigen Stelle. In diesem weiten Umfange wird er den Gerechten gewähret werden. Wenn sie die irdische Hütte verlassen, so fallen die Schuppen der Unwissenheit von ihrem Verstande; ihr Wille stimmet aufs wunderbarste mit dem Willen Christi überein; ihre Neigungen werden aller Last entlediget, und ihre Heiligkeit gewinnet neue Stärke. Sie werden mit einem nähern Zutritt zu Gott beehret, sie

werden

werden mit einer deutlichern Offenbarung seiner Herrlichkeit begnadiget, sie empfinden einen reichern Ausfluß seiner Liebe, und werden seinem Bilde immer ähnlicher. Alle Zweifel verschwinden, und sie freuen sich in der Hofnung, in der gewissen und erquickenden Hofnung, daß sie die Fülle ihrer ewigen Glückseligkeit empfangen werden. Ich sagte die Fülle; denn obgleich die Glückseligkeit der Seele, wenn sie aus der Sterblichkeit gehet, gros, erhaben, und uns unbegreiflich ist; so wird sie doch nicht eher vollkommen seyn, bis der Leib wiederum mit der Seele vereiniget, und von ihr belebet wird. — Der Leib wird alsdenn nicht nur vom Verderben erlöset, sondern Christi verklärtem Leibe ähnlich gemacht, und des göttlichen Beyfalls gewürdiget werden, und zwar in der zahlreichsten Gegenwart der Menschen und Engel. Sie werden die Krone der Gerechtigkeit empfahen, sie werden sitzen auf Thronen, und die abtrünnigen Engel richten; und sie werden das Reich besitzen, das Ihnen vom Anbeginn der Welt bereitet ist.

Was von den Gerechten gesagt ist, kan uns zu einer Anleitung dienen, uns von den Gottlosen und ihrem Zustande einige Begriffe zu machen. — Der eine ist das Gegentheil des andern. Da sie sich in ihrem Leben gänzlich ungleich waren, so sind sie gleichfals in ihrem Tode verschieden. Wenn die Gerechten der Sorge gütiger Engel anvertrauet werden; so ist es höchst wahrscheinlich,

lich, daß die Gottlosen dem Spott, und der Wuth boshafter Teufel überlassen werden. Wenn die Gerechten in die Wohnungen der Glückseligkeit aufgenommen werden; so kommen die Gottlosen an den Ort des Schreckens, und der Quaal, wo alles Elend befindlich ist, welches durch Weinen und Heulen ausgedrukt wird; und alle Selbstverdammnis, und Angst, welche durch Zähnklappen bedeutet wird. Wenn die Gerechten der Ruhe eines ununterbrochenen Friedens, und des Lichts eines stetigen Sonnenscheins genieſſen; so werden die Gottlosen in Ketten der Finsternis zum Grrichte des grossen Tages aufbehalten. Ihre eignen unbezwinglichen Leidenschaften ermüden sie; heftige, aber unbefriedigte Begierden quälen sie; ein strenges verklagendes Gewissen verfolgt sie. Mit einem Worte, indem sich die Gerechten nach jener seligen Hofnung, und der herrlichen Erscheinung des grossen Gottes, und ihres Heylandes Jesu Christi sehnen; so zittern sie vor grausamer Furcht des schrecklichen Tages, an welchem Jesus Christus in Feuerflammen wird offenbaret werden.

Ich setze nur noch eine Anmerkung hinzu über die Stelle des heiligen Johannis, welchen wir in Ansehung dieser Untersuchung so sehr verbunden sind. "Selig sind die Todten, die in dem "Herrn sterben," u. s. w. — Der Herr ist hier ohne Zweifel der Herr Jesus Christus. — In ihm sterben heißt, wie ich glaube, in seinem Glauben

ben sterben, so daß man eins mit ihm sey; daß man an seiner Barmherzigkeit Theil habe, durch seinen Geist erneuert, und seinem Bilde in einem hohen Grade ähnlich sey. Möchten sich doch unsre Seelen in diesem Zustande befinden, so lange wir hier leben, und wenn wir von hinnen scheiden! Alsdenn wird das zu unserm unaussprechlichen und ewigen Troste erfüllet werden, was ein anderer Apostel sagt, "Christus ist mein Leben "und Sterben ist mein Gewinn." Ich bin u. s. w.

Der drey und sechzigste Brief.

Weston, den 7. Junii 1759.

Ehrwürdiger, und werther Herr.

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich Ihre letzte angenehme Zuschrift nicht eher beantwortet habe! Mein Briefwechsel ist so weitläuftig, und meine Kräfte sind so sehr geschwächet, daß ich in meinen Antworten nicht so pünktlich seyn kan, als meine Freunde erwarten, und ich selbst wünsche.

Sie begehrten den Brief des Herrn Boyse an mich zu sehen: — er folget hierbey. Ich würde Ihnen selbigen eher geschickt haben; allein ich konnte ihn nicht eher, als gestern, unter dem verwirrten Haufen meiner Papiere finden. — Es

geht

geht mir ungemein nahe, daß er sich so schlecht befindet, da wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß wir noch ferner etwas von seiner meisterhaften Feder erwarten können. Ich glaube in der That, daß sein kleines Gedicht, die Gottheit betittelt, (in welchem er des grossen Erlösers nicht uneingedenk ist,) eines der nützlichsten und schönsten poetischen Werke sey, das jemals in Englischer Sprache geschrieben worden. — Ich bewundere es so sehr, daß ich gleichsam unvermerkt auswendig gelernet habe. Gott gebe, daß alle Leser die Würkung desselben empfinden mögen.

Ich las neulich ein schönes Buch, das den Herrn Flemming zum Verfasser hat, und den Titel führt, die völlige Erfüllung der heiligen Schrift. Ich fand darin eine schätzbare Anführung aus einem Briefe Lutheri an den Melanchthon, welcher, der damaligen gefährlichen Zeitläufte wegen, in grossen Aengsten war. " Ist dieses, sagt Luther, Gottes, und nicht der Menschen Sache; so sollen wir die ganze Last auf ihn werfen. Warum bekümmerst, warum quälst du dich, da du siehest, daß Gott seinen Sohn für dich gegeben hat? — Warum zittern wir, warum fürchten wir uns? Wird er uns in geringern Dingen verlassen, da er uns so ein köstliches Geschenk gegeben hat? Ist der Satan stärker, als Gott? — Sollten wir uns vor der Welt fürchten, die Christus überwunden hat? Ist die Sache, wofür wir streiten, nicht die Wahrheit;

so

so laßt uns diese Parthey verlassen; allein wenn unsre Sache heilig und gerecht ist, warum trauen wir denn nicht der Verheissung und Treue Gottes. — Es ist gewiß, daß die Macht des Satans sich nicht weiter, als über dieses Leben erstrecke; aber Christus, unter dessen Schutze die Wahrheit stehet, regieret in Ewigkeit, und bleibet bey uns bis ans Ende. — Wenn er nicht bey uns ist, wo soll man ihn denn finden, sage mirs? — Wenn wir nicht zu seiner Kirche gehören, wie kanst du denn glauben, daß der Bischof zu Rom und unsre Widersacher zu derselben gehören? Wir sind zwar Sünder; aber Christus ist getreu, dessen Sache unsern Händen anvertrauet ist. "Er hat selbige bisher ohne unsern "Beystand vertheidiget, und wird es auch bis ans "Ende thun." — Hierauf macht Herr Flemming die gegründete Anmerkung, daß Luthe-rus sich auf Christum verlassen habe, als er aller sichtbaren Hülfe beraubet war.

Wie sehr müssen uns nicht diese Betrachtungen bey allen Hindernissen, die uns in unsern Amtsverrichtungen aufstossen, zur Ermunterung dienen? — Wie gehet das Werk des Herrn unter Ihren Händen vonstatten? Möchten Sie doch in dieser Absicht ein fruchtbarer Zweig seyn; möchte Ihre Gemeine mit grossem Vergnügen unter ihrem Schatten sitzen, und ihre Frucht derselben süs und angenehm seyn. Ich bin u. s. w.

Folgendes ist eine richtige Abschrift von dem Briefe des Herrn Boyse *) an Herrn Hervey.

Ehrwürdiger und werther Herr.

Ich bin Ihnen für Ihre freundschaftlichen Erinnerungen und für Ihren vortreflichen Rath gewiß recht sehr verbunden, da Sie dadurch eine grosmüthige und mitleidige Sorge für meinen bessern Theil an den Tag legen. — Ich habe, Gott sey gelobet, Grund zu hoffen, daß nicht viel zu thun übrig sey. Denn unter allen Zeichen der menschlichen Thorheiten, die mir bekannt sind, ist keines diesem gleich, daß man der Busse auf dem Sterbebette trauet. Ich bin nicht Willens, meine eigne Aufführung zu vertheidigen, — doch kan ich niemals der christlichen Empfindung meines Zustandes und meiner Unglücksfälle vergessen, welche Sie (meines fehlerhaften Verhaltens ungeachtet,) auf eine so bewegliche Art zu erkennen geben. — Die Thorheiten meiner Jugend haben meinen spätern Jahren einen überflüßigen Vorrath von Betrachtungen geliefert. Da ich nun seit langer Zeit der Welt gewisser Massen abgestorben bin, so habe ich mir angelegen seyn lassen, während dieser Zeit meine vorigen Irrthümer zu beklagen, und einen vor Gott und Menschen unschuldigen Lebenswandel zu führen.

Ich

*) Herr Boyse starb bald nachher, als er diesen Brief an den Herrn Hervey geschrieben hatte.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0550
DFG

Ich habe gelernet, Gott, als meinem einzigen Gut, zu vertrauen, ihn für seine väterliche Züchtigungen, die weit gelinder gewesen sind, als ich verdienet habe, zu preisen; da sie mich gelehret haben, ihn und mich selbst, seine unendliche Barmherzigkeit und Güte, meine eigene Undankbarkeit und Unwürdigkeit, zu kennen, so daß ich wahrhaftig mit dem verlohrnen Sohne sagen kan: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heisse.

Meine Gesundheit ist in sehr mißlichen Umständen; und allein das warme Wetter, nebst der Landluft giebt mir einige, wiewohl sehr schwache Hofnung zur Genesung. Ich danke Gott, daß ich seinem heiligen und gebenedeyeten Willen gänzlich ergeben bin. Ich habe genug von der Eitelkeit und Thorheit irrdischer Dinge gesehen, und weis, wie unzulänglich sie sind, dem Verlangen einer unsterblichen Seele ein Genüge zu thun. Ich empfinde mein eigenes Elend und meine Nichtswürdigkeit, und daß meine Hoffnung zur Seligkeit sich auf den gebenedeyeten Erlöser gründe, welcher gestorben ist, um verlohrne Sünder selig zu machen. — Dies ist der Fels meiner Hofnung gegen die herannahende Ewigkeit.

Daß Sie, mein Herr, lange das wahre und unvergängliche Vergnügen, womit die Ausübung der Religion und Tugend begleitet ist, schmecken, und durch ihr glänzendes Exempel, ein Mittel seyn mögen, viele zur Gerechtigkeit zu bringen,

dies ist der aufrichtige, und stets dankbare Wunsch, Ihres

ergebensten und getreuen Dieners
S. Boyse.

Der vier und sechzigste Brief.

Werther Herr.

Folgendes ist ein Auszug eines Briefes, den eine junge Person geschrieben, die an einer unheilbaren Krankheit darnieder liegt, und beynahe mit dem Tode ringet. "Ich bin jetzo glücklicher, als "meine Zunge aussprechen kan. — Niemals em"pfand ich so sehr, als jetzo, daß die Liebe Christi "in meinem Herzen wohne. Er hat mir die über"zeugende Versicherung gegeben, daß er aus Liebe "zu meiner Seele alle meine Sünde hinter sich "zurück geworfen. (Jes. XXXVIII, 17.) — Und "ach! warum sollte ich mich vor dem Tode fürch"ten, da ihm der Stachel genommen ist? — Nein! "ob ich gleich ein Sünder bin, so habe ich doch "einen Fürsprecher bey dem Vater: und ob ich "gleich befürchte, ich werde ihn, so lange ich in "diesem nichtigen Leibe wohne, nur gar zu oft be"trüben; so ist doch seine Liebe stets dieselbe; so "daß ich mich selbst deswegen verabscheue, daß "ich mich jemals an einem so liebreichen und "mitleidigen Heiland versündiget habe."

Sehen

Sehen Sie hieraus, wie die Armen das Evangelium aufnehmen, wie die Armen dem Evangelio glauben, wie die Armen demselben zur Zierde gereichen. Diese Zeilen haben wahrlich kein grosses Ansehen, das sie erhöhet; sie empfehlen sich durch keine Blumen der Beredsamkeit; man findet nichts darin, als die größte Aufrichtigkeit, und eine natürlich erhabne Gottseligkeit. Allein es herrschet darin ein Geist, welchen ich zu erlangen wünsche. Und ob sie sich gleich von einer Person von niedriger Lebensart, und schlechter Erziehung herschreiben; so glaube ich doch, daß wenige, selbst unter denenjenigen, die wegen ihres Witzes, ihres Genies, ihrer Gelehrsamkeit vor andern berühmt sind, im Stande seyn werden, in gleichen Umständen dieselbe Grösse des Geistes zu zeigen. Ich bin u. s. w.

Der fünf und sechzigste Brief.

Weston Favell, den 13. Aug. 1756.

Wertheſter Herr.

Gestern empfieng ich Ihren angenehmen Brief; — ich wunderte mich, da ich erfuhr, daß Sie mir so nahe wären, und betrübte mich, da ich die Veranlassung hörete. Ach! möchten wir doch beyde tüchtig gemacht werden, alle unsere Sorge auf den Allmächtigen zu werfen. Denn wahrlich er, der nicht einen Erzengel — nicht eine

Welt, sondern sich selbst, — seine heiligste Person für unsere Sünden dahin gegeben, — er sorget wahrhaftig für uns.

Ja, mein werther Herr, ich glaube von ganzem Herzen, daß der König des Himmels deswegen vornämlich seinen Zorn auf unser Volk geworfen, weil die Verachtung seines anbetenswürdigsten Sohns täglich bey uns überhand nimmt. Jesus Christus ist ein Geschenk, in Vergleichung dessen alles, was im Himmel und auf Erden ist, leichter als Staub wieget. Ein Geschenk, wodurch der allmächtige und ewige Gott uns nicht allein seine Liebe zeiget, sondern auch anbefiehlt. Es muß also unvergleichlich und unaussprechlich seyn. — Sehen Sie, wie der Prophet Jesaias über dieses herrliche Geschenk frohlocket, und triumphiret: Mit innbrünstiger Dankbarkeit, und entzückendem Vergnügen ruft er aus: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, in dessen Person eine Würde, in dessen Gerechtigkeit eine Kraft lieget, die über alle Kräfte unsrer Gedanken unendlich erhaben ist. Und sollte nicht ein solches Geschenk der liebste Gegenstand unsrer Unterredung der größte Ruhm, und die allgemeine Freude, unsers Volks seyn? Allein, wunderbar ist es zu sagen! betrübt zu bemerken, dies göttliche, dies vortrefliche Geschenk wird vergessen, verachtet, oder mit der kaltsinnigsten Gleichgültigkeit behandelt. Wo findet man solche, die dessen Erwähnung thun, oder denen es erträglich wäre, daß man seiner in ihrer Gegenwart erwähne? Ist ihnen

nen der Schall desselben nicht ärgerlich und verdrieslich, anstatt daß sie darüber in Entzückung gerathen sollten? — Und siehet Gott nicht alles dieses? Ward ihm jemals eine abscheulichere Beleidigung zugefüget, oder ist es möglich, daß seine Geschöpfe ihm verächtlicher und schimpflicher begegnen könnten? — Doch wo gerathe ich hin? — Verzeihen Sie mir, werther Herr, verzeihen Sie meinem schweren, meinem verwundeten Herzen, — welches auch etwas zur Vergrösserung dieser himmelschreyenden Sünde beygetragen hat. — Ach möchte es doch ins Künftige diese unveränderliche Sprache führen; Gott verhüte es, daß ich mich eines andern rühme, und erfreue, oder auf sonst etwas mein Vertrauen setze, ohne allein auf das Creutz Jesu Christi, meines Herrn. In ihm habe ich Vergebung meiner Sünde; in ihm habe ich Frieden mit Gott; in ihm habe ich das ewige Leben. Derowegen will ich "ihn*) zuerst, ihn "zuletzt, ihn in der Mitte, und ihn ohn Ende" bekennen, und preisen, und seiner niemals vergessen. —

Könnten Sie nicht, da Sie bereits so nahe sind, Ihren Weg noch etwas weiter fortsetzen? Könnten Sie uns nicht mit Ihrer Gesellschaft zu **Weston** beehren? Sie würden daselbst ein schlechtes Haus, und ein treues Herz zu Ihrer Aufnahme bereit finden. — Ich kan Ihnen keine Neuigkeiten aus der gelehrten Welt mittheilen; und an meinen Buchführer schreibe ich selten. —

*) Milton.

Aber da ich vor einiger Zeit Gelegenheit hatte, nach Amsterdam zu schreiben, lies ich mir alle Werke meines liebsten Schriftstellers kommen; ich meine den Witsius, den zierlichen und frommen Witsius. — Mein Buchführer läßt auf mein Verlangen Jenks Betrachtungen in zween Theilen neu auflegen, welche ich der Welt durch eine Vorrede zu empfehlen gedenke. — Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrem Befinden, wenn ich das Glück nicht haben kan, Sie zu sehen. Ich wünsche, daß Ihr Brief in jedem Verstande evangelisch seyn möge, und bin u. s. w.

Der sechs und sechzigste Brief.

den 25. Sept. 1755.

Wertheſter Herr.

Ich empfieng neulich einen Brief von einem werthgeschätzten Freunde, Herrn***, wovon ich Ihnen einen Auszug mittheile, da er einige gegründete Anmerkungen über die strafbare Aufführung des Herrn Burnhams enthält, der sich der Hülfe eines Arztes zu bedienen geweigert. — Ich glaube, Sie können für mich gut sagen, daß ich mich niemals dieses Fehlers schuldig machen werde, da ich der Meynung des weisen Sohnes Sirach bin, daß der

Herr

Herr den Arzt geschaffen, und daß man ihn ehren müsse mit gebührlicher Verehrung, damit man ihn habe zur Zeit der Noth. — Der Herr läßt gleichfals die Arzney aus der Erden wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Sir. XXXVIII, 1. 4.

" Ich habe, sagt mein Correspondent, **Burnhams gottselige Denkmaale** gelesen, welche sie, zum Besten seiner nothleidenden Wittwe, mit einer anpreisenden Vorrede ans Licht gestellet haben. Das Verhalten des Dr. **Andreas Rivet**, und **Peter du Moulin** auf ihrem Sterbebette, bezaubert mich ausserordentlich. — Jedes Wort hat ein besonderes Gewicht, und glänzet, wie ein wohlgefaßter Diamant in einem Ringe; oder, wie Salomon sagt, gleich güldenen Aepfeln in silbernen Schaalen. — Herr **Burnham** war ohne Zweifel ein vortreflicher Mann, doch scheinet er diesen in Erkänntnis göttlicher Dinge nicht gleich zu kommen. Mir deucht, es gefällt mir eben nicht, daß er sich der Hülfe eines **Arztes** zu bedienen weigert; eben so wenig, als die Verachtung, womit er diesen Vorschlag aufnimmt. — Dies zeiget in der That, daß er die Furcht des Todes gänzlich bezwungen hatte; allein zu gleicher Zeit zeiget es eine grosse Schwäche seines Verstandes. — Leben und Gesundheit sind Gnadengüter nach dem Urtheile des Himmels, und der sterbende Christ muß jedes Ding so hoch schätzen, als **Gott** es schätzet. Gesetzt, ein solcher wünsche

" zu sterben, so muß er sich doch aller rechtmäßigen
" Mittel, das Leben zu erhalten, bedienen, Got-
" tes Willen zu seinem eignen machen, und bereit
" seyn, des Himmels so lange zu entbehren, als
" es seinem himmlischen Vater gefällt. — Eben
" diese Schwäche seines Geistes erhellet daraus,
" daß er seine Freunde ersucht, nicht für sein Le-
" ben zu bitten, und sich Kummer darüber macht,
" daß sie sich seinetwegen so viel Mühe geben. —
" Hätte er sie ersucht, inbrünstig für ihn zu beten,
" doch sich dabey dem Willen Gottes demüthig zu
" unterwerffen, und sich ihm mit völligem Ver-
" trauen, es sey zum Leben, oder zum Tode, zu
" ergeben; so hätte er, deucht mir, besser gethan. —
" Ein ernstliches Verlangen nach einer baldigen
" Auflösung hat einige fromme Märtyrer, und auch
" einige sterbende Christen zu einem Irrthum ver-
" leitet, welchen man mit Recht bemerket, und
" mit grösserm Recht vermeidet."

Wie gefällt Ihnen folgende Methode, sich mit den Ueberlebenden nach dem Verlust eines lieben Kindes, oder Freundes zu unterreden? — Es ist ein blosser Entwurf; doch ist vermittelst der drey Abtheilungen die gehörige Ordnung beobachtet; man kan auch einige Hauptpunete jeder Abtheilung nach Gelegenheit erweitern, oder weglassen, und andre hinzuthun. — Den Nutzen solcher Entwürfe kan man aus der Vorrede zu des Herrn Richards Anleitungen zur geistlichen Unterredung mit Betrübten sehen. Sein Plan gefällt mir ungemein, ob gleich einige

nige seiner Erinnerungen sich zu dem angenommenen Fall nicht vollkommen schicken. Er kan für jeden Christen, der ein Verlangen heget, sich in eine geistliche Unterredung einzulassen, von grossem Nutzen seyn; und besonders für junge Geistliche, die sehr wohl daran thun würden, wenn sie diese Anleitungen abschrieben, ihnen nachdächten, und sich zu Nutze zu machen suchten; da sie öfters nicht wissen, wie sie den verschiedenen Neigungen, und Umständen nach, sich in ihren Vermahnungen, und Erinnerungen verhalten sollen. — Wenn Sie mir Ihre Meynung mittheilen, so bitte ich die Aenderungen, die Sie für dienlich halten, darin zu machen.

Der Trost.

Es ist Gottes Wille, — der uns noch vieles zu unserm Troste übrig lässet.

Sein Wille ist stets weise, gut, und der beste.

Wir sind seine Geschöpfe; — Er hat ein Recht über uns, wie wir über unser Vieh, oder über unsre Aecker.

Der Herr hat es gethan; — hiermit tröstete sich Eli, Hiob, und Hiskias.

Der Nutzen.

" Für uns ermatten unsre Freunde, und für uns sterben sie." (Youngs Nachtgedanken.)

Unsre Herzen von der Welt zu entwöhnen.

Unsre Neigungen dahin zu richten, wo man wahre Freuden findet.

Uns

Uns zu ermuntern, uns mit desto grösserm Fleisse auf unsre eigne grosse Veränderung vorzubereiten.

Unsre eigne Vorbereitung.

Die einzige Vorbereitung ist diese, daß wir uns der Gnade Christi, und eines Antheils an seinem Verdienst versichern, wodurch wir Vergebung erlangen, und gerechtfertiget werden.

Die Gemeinschaft des Geistes Christi, wodurch wir zum Himmel tüchtig gemacht werden.

Ich hoffe, Sie werden sich, nicht ohne die angenehmste Vermischung der Dankbarkeit und Freude, ihres göttlichen aber blutenden Heilandes erinnern. Ich hoffe, Sie fühlen ein tröstlichers Vertrauen, daß Ihre Sünden durch sein allversöhnendes Blut hinweg gethan sind, und daß Sie im festen Glauben um den gebenedeyeten Geist bitten, der zu unserm Genuß in dem heiligen Sacrament, dessen wir neuligst theilhaftig geworden, versiegelt ist.

Ich wünsche, daß Sie sich mit dem Ueberbringer, welchen ich Ihnen empfohlen habe, in eine geistliche Unterredung einlassen wollten. Sie werden sodann die mehr als felsenharte Härtigkeit des menschlichen Herzens, und die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebets, und der allmächtigen Gnade sehen, um selbiges seligmachender Eindrücke fähig zu machen. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß Sie aus dieser Unterredung verschiedene nützliche Folgen ziehen, ob ich

gleich

gleich befürchte, daß Ihre Bemühungen zu seinem Nutzen ohne Würkung bleiben werden.

Ein gewisser Herr erzählte mir gestern eine glaubwürdige Geschichte, die Sie mit Vergnügen hören werden, da sie den Nutzen derjenigen Stellen der heiligen Schrift, welche Leute ohne Nachdenken nur gar zu leicht für unnütz halten, in dem hellsten Lichte zeiget. Ein gewisser Freygeist von dem ruchlosesten Character kam von ungefähr in eine Kirche, wo er das fünfte Kapitel des 1. B. Mosis hörte, wo erzählet wird, wie lange einige Menschen gelebet; und das Ende war allezeit, daß sie gestorben. Enos lebte 905 Jahr, und starb; — Seth 912 Jahr, und starb, — Methusalah 969 Jahr, und starb. Die öftere Wiederholung der Worte, er starb, (ungeachtet der grossen Länge der Jahre, die sie gelebt hatten) prägte den Gedanken des Todes, und der Ewigkeit so tief in sein Herz, daß sich seine ganze Gestalt veränderte. Er wohnte dem übrigen Gottesdienste mit der größten Ernsthaftigkeit bey, — begab sich nach Hause, und bat Gott inbrünstig um Vergebung, und um den Beystand seines heiligen Geistes, — und ward aus einem ruchlosen Freygeiste ein sehr exemplarischer Christ. — Wir sehen aus diesem Kapitel, wie bald Jugend, Gesundheit, und alle weltliche Ergetzlichkeiten ein Ende erreichen. Dies umgiebt, in Ansehung eines weltlichgesinnten Menschen, alle diese wünschenswürdigen Dinge mit einem dicken Nebel; aber einer Seele, die mit Christo bekannt ist, und

die

die sich bereits von der Welt losgerissen hat, ist dieser Gedanke höchst angenehm. — Enos starb, Seth starb, Methusalah starb, und (gelobet sey Gott für dieses Vorrecht des Todes) ich werde auch sterben. — Dieser Gedanke ist uns ungemein behülflich, uns mit fröhlichem Muthe durch Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten durch Gutes und Böses hindurch zu arbeiten. Wir sehen das Land der Verheissung in der Nähe, — wir werden bald über den Jordan gehen, und zu unsrer Heimath gelangen. Daselbst werden die vielfältigen Plagen dieses Lebens ein Ende haben; dort wird die Sünde, — dort werden die Versuchungen, ja selbst das Gebet wird dort ein Ende haben; auf welches neue, unendliche Lob- und Danklieder folgen werden. Ach daß wir öfters erwägen möchten, was der heilige Petrus sagt: "Es ist nahe kommen, das "Ende aller Dinge; so seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet." 1 Petr. IV, 7.

Ich hoffe, Sie werden dieses wohl erwägen, — und sich, so oft sich Ihnen eine bequeme Gelegenheit darbietet, in geistliche Unterredungen einlassen. — Härten Sie Ihr Angesicht unter den Grossen ab, wie einen Kieselstein. — Setzen Sie Ihr Herz als einen Felsen, und lassen Sie sich nichts, nichts, abhalten, das Ansehen Christi an allen Orten zu befördern, wo Sie selbst in einigem Ansehen sind. — Anfänglich wird es Ihnen vielleicht vorkommen, als wenn Sie

sich

sich in kaltes Wasser tauchten, aber nachher werden Sie über und über eine Glut empfinden. Erinnern Sie sich dessen, was ich jetzo sage, sollten Sie gleich noch dreyßig, oder vierzig Jahre leben, so werden Sie doch, glauben Sie mirs auf mein Wort, wünschen, wenn der Tod heran nahet, daß Sie sich öfterer von Christo unterredet, und mehr für ihn gethan hätten.

— In Ansehung des Ursprungs des Bösen thut mir die heilige Schrift völlig Genüge. Und wenn jemand, ohne zur Offenbarung seine Zuflucht zu nehmen, diese Frage hinlänglich beantworten kan, erit mihi magnus Apollo. — Möchte doch, mein werther Freund, das Wort Christi reichlich in uns wohnen. — Ich danke Ihnen für den Gebrauch des Virgils von Warton, und Pitt. Alle Sirenen singen in seinen Versen, aber den freudigen Schall höret man nirgends. Wäre das Ohr unserer Seele recht gestimmet; so würden wir weit mehr Harmonie in diesem einzigen Ausspruch des Königs des Himmels: "Euch habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd," (Joh. XV, 15.) als in der ganzen Iliade und Aeneis, antreffen. Ich bin u. s. w.

Der

Der sieben und sechzigste Brief.

Weston Favell, den 5. April 1750.

Wertheſter Herr.

Wenn Sie über Hoſea am IV, 6. u. 7. Ihre Betrachtungen anſtellen (nämlich, mein Volk iſt dahin, darum daß es nicht lernen will. Denn du verwirfeſt Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Prieſter ſeyn ſollſt. Du vergiſſeſt des Geſetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergeſſen. Je mehr ihrer wird, je mehr ſie wider mich ſündigen. Darum will ich ihre Ehre zu Schanden machen.) — Wenn Sie, ſage ich, über dieſen drohenden Text ihre Betrachtungen anſtellen; ſo vergleichen ſie ihn mit Hoſ. XI, 8. u. 9. XIII. 9. u. 12. — XIV, 1. u. 2. (Was ſoll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich ſchützen Iſrael? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz iſt anders Sinnes, meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben: Denn ich bin Gott, und nicht ein Menſch, und bin der Heilige unter dir.) Hoſ. XI, 8. 9.

In

In der folgenden Stelle zeigt uns Christus das einzige Mittel wider unser Elend, (nämlich, Israel du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bey **mir.** — Die Missethat Ephraim ist zusammen gebunden, und ihre Sünde ist behalten. Hos. XII, 9 u. 12.)

In der letzten Stelle ist die Methode vorgeschrieben, wie sie das Mittel bey ihrer eignen Seele gebrauchen sollen; nämlich: Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott; denn du bist gefallen um deiner Missethat willen. — Nehmet diese Worte mit euch, und bekehret euch zum Herrn, und sprechet zu ihm: Vergieb uns alle Sünde, und thue uns wohl; so wollen wir opfern die Farren unsrer Lippen, (oder geistliche Opfer unsrer Herzen, nicht Farren mit Hörnern und Klauen. Hos. XIV, 1. 2.)

Würdigen Sie, ich bitte Sie, diese Schriftstellen einer fleißigen Betrachtung, oder sie werden ein **dreyfaches** Unrecht thun, nämlich, der göttlichen Barmherzigkeit, dem Verdienste des Erlösers, und ihrem eigenen Troste.

Gesetzt, die Schuld sey gros? — Ist sie denn ohne Gränzen? Ist sie unendlich, wie die Barmherzigkeit Gottes, durch Christum? — Erinnern Sie sich, welch eine Botschaft unser Herr dem Petro nach seinem Fall zuschickte; welch Anerbieten er Jerusalem that, nachdem es den Fürsten des Friedens getödtet; wie ausserordentlich nützlich, und glücklich er den David machte,

nachdem er die *) abscheulichsten Verbrechen begangen hatte. Er ist derselbe, gnädige, langmüthige

*) Der berühmte Dr. Delany stellet in seinem höchst angenehmen Werke eine historische Erzählung des Lebens und der Regierung Davids, diese Betrachtung an.

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht, daß man ein Beyspiel (ein glaubwürdiges Beyspiel) der gefallenen Tugend, und zu Gnaden angenommenen Uebertretung findet! — Ein Beyspiel, das ungemein geschickt ist, die Eitelkeit der Tugend, und das Verdienst erhabener Frömmigkeit zu demüthigen, und die Kraft, und den Werth einer demüthigen Reue zu erhöhen; den Stolz der Selbstgenugsamkeit zu erniedrigen, und die Hoffnung der Schwachheit zu unterstützen. Wer kan sich auf seine eigne Stärke verlassen, wenn er siehet, daß ein DAVID gefallen ist? Wer kan an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln, wenn er siehet, daß selbiger Vergebung erlanget hat? Trauriger Triumph der Sünde über alles, was bey Menschen gros und vortreflich heisset. Herrlicher Triumph der Reue über alles, was in der Sünde schändliches und fürchterliches ist! — Millionen sind gefallen, und haben gesündiget, wie DAVID; aber wer zeigte jemals eine solche Reue, und bekehrte sich, wie er? — Man betrachte sein ganzes Leben vor der Begebenheit mit dem Uria. Es ist eine fast ununterbrochene Reihe einer weisen, grosmüthigen, gottseligen und tapffern Aufführung. Man betrachte sein ganzes Leben von der Stunde seines Verbrechens an, so wird man finden, daß es nichts, als eine beständige Fortsetzung seiner Reue, und Erniedrigung vor Gott ist; selbst nachdem er schon die Versicherung der Vergebung

aus

thige Gott, der die Sünde vergiebt, heute, und gestern, und in Ewigkeit.

Hüten Sie sich, mein werther Herr, daß Sie nicht alle Ihre andern Uebertretungen mit dem Unglauben, der größten Sünde, die den Zorn Gottes am stärksten reizet, und unter allen Sünden am schädlichsten ist, vermehren. — Wir haben die göttlichen Gesetze mit Füssen getreten, und unsre eignen Seelen beflecket; doch müssen wir uns hüten, daß wir die göttlichen Zeugnisse nicht der **Falschheit** beschuldigen, und unsern **Gott** zum **Lügner** machen. — Ich bin versichert, daß Gott Sie liebe, und Christus Sie vertrete. Woher käme sonst dies Forschen Ihres Herzens, dies Bekänntnis Ihrer Sünden, diese Selbstverdammung, und dieser Durst nach der vergehenden, und heiligenden Gnade?

Ein andrer Beweis, ein sehr deutlicher, und überzeugender Beweis, daß der liebe Gott für ihre ewige Wohlfarth recht zärtlich und besonders sorge, ist dieses, daß er alle Ihre Einwürfe vereitelt; da nichts, wie ich glaube, geschickter wäre, Sie auf dem stillen Fluß der Unempfindlichkeit, und des Vergnügens, in den Abgrund des Verderbens zu bringen.

Lassen Sie sich dieses, ob es gleich ein Dorn im Fleisch ist, ein Zeichen zum Guten seyn. —

aus dem Munde Gottes selbst durch seinen Propheten Nathan erhalten hatte; welches der stärkste Beweis einer reinen Gottesfurcht, und erhabenen Tugend ist.

Er, welcher angefangen hat, Sie zu erlösen, wird sein gnädiges Vorhaben auch hinausführen. — In kurzem wird, wie ich versichert bin, dies neue Lied aus Ihrem Munde erschallen: Der Strick ist zerrissen, und ich bin los. Ps. CXXIV, 7. Seyn Sie gutes Muths, werther Herr, denn bey dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bey ihm, Ps. CXXX, 7.

Lesen Sie zum Troste Manasses Demüthigung 2 B. der Chron. XXXIII, 12. 13. Und sehen Sie gleichfals Gottes gnädiges Verfahren, selbst mit dem Rehabeam 2 B. der Chron. XII, 6. 7.

Hängen Sie keinen niederschlagenden Einfällen nach, — und haben Sie keine böse Meynung von dem Gott des ewigen Erbarmens. Ach wie schwach ist unser Glaube! — Lesen Sie, und erwägen Sie fleißig das vortrefliche, und tröstliche Werkgen des Liborius Zimmermann, de eminentia cognitionis Christi. — Pflegen Sie mit einigen versuchten Christen einen fleißigen Umgang, und erinnern Sie sich des Versprechens unsers gebenedeyeten Heilandes: "Wo zween, "oder drey versammlet sind in meinem Namen, "da bin ich mitten unter Ihnen." — Wir hegen niemals einigen Zweifel, daß unsre Freunde (vornämlich wenn sie als Diener Jesu bekannt sind) ihr Versprechen erfüllen werden; und doch zweifeln wir, (schämen müssen wir uns unsers Unglaubens wegen,) ob der göttliche Meister sein Wort halten werde.

Ich

Ich bin, mein werther Herr, mit vieler Hochachtung, und mit vieler Sorge für Ihre gegenwärtige, und ewige Wohlfarth Ihr, u. s. w.

* * * * * * * * * * * *

Der acht und sechzigste Brief.

Werther —

Dieser Brief wird Ihren Händen überliefert werden, wie die Segensgüter des ewigen Evangelii unsern Seelen angeboten werden, ohne Geld, und ohne Bezahlung.

Machen Sie sich des Gerüchts wegen, dessen Sie erwähnen, keine Sorge; es macht mich keinen Augenblick unruhig. Ich bin versichert, daß wir als getreue Haushalter unsers Meisters im Himmel gehandelt haben; und wie nichtig ist nicht der Tadel der Menschen, wenn wir ihm wohlgefallen! Und was, ach was heißt doch eine geringe Verleumdung, was heissen einige wenige Hiebe schwatzhafter Zungen, wenn man sie mit den grausamen Verspottungen vergleicht, die unser göttlicher, und sterbender Erlöser ertrug.

Sie sind, wie ich sehe, in solchen Umständen, worinnen ich mich nur gar zu oft befinde, nämlich in den Umständen des armen Petri, da unser Herr ihn mit diesem zärtlichen Verweis anredete: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? — In der That, warum zweifeln wir? Ist er nicht

ein allgenugsamer Heiland? Ist nicht sein Tod eine vollkommene Versöhnung, und hinlänglich die Sünden einer ganzen Welt zu vertilgen? — Ist nicht seine Gerechtigkeit eine vollkommene Gerechtigkeit, und geschickt, auch die Gottlosesten zu rechtfertigen? — Legt nicht seine Gottheit beyden eine unendliche Würde bey, indem sie dieselben mächtiger macht, selig zu machen, als Millionen, unzählbare Millionen Sünden mächtig sind zu verderben?

Ist er nicht ein williger Heiland? Wie willig war nicht Joseph die Güter des ägyptischen Landes seinem betagten Vater mitzutheilen? — Wie willig war nicht Jonathan, seinen geliebten David vor dem Zorn Sauls zu beschützen? — Wie willig ist nicht ein gütiger Vater, seinem hungrigen Kinde Brod zu reichen? Eben so willig, ja viel williger ist Christus, sich selbst unsern Seelen mitzutheilen, uns mit seinem allmächtigen Vater zu versöhnen, uns zu seinem Reiche tüchtig zu machen, und in seine Herrlichkeit aufzunehmen. — Ein Vater ist nicht bereit, für sein Kind zu sterben. — Jonathan vergoß niemals sein Blut für den David, — und Joseph lies sein Leben nicht für den guten alten Jacob. Aber dieses, alles dieses unternahm der Herr Jesus Christus für uns aus freyem Willen; aus freyem Willen ertrug er es. Was konnte er weiter thun, uns seiner Liebe zu versichern? Laßt uns die Geschichte seines bittern, bittern Leidens erwägen. Laßt uns ihn betrachten,

wie

wie er in einem Todeskampf der Betrübniß auf der kalten Erde auf seinem Angesichte liegt; wie er in den empfindlichsten Quaalen an dem verfluchten Holz hänget; wie er erblaßt, und von Wunden zerfleischt, im finstern Grabe liegt: So werden wir gewiß einen stärkern Beweis von der Bereitwilligkeit Christi, uns selig zu machen, haben, als wenn es zehn tausend Geistliche, die hier auf Erden predigen, oder zehn tausend Engel vom Himmel herab bezeugten.

Ist er nicht ein getreuer Heiland? Da er die Seinigen geliebet hat; so liebet er sie auch bis ans Ende. Da seine Augen weder schlummern noch schlafen, so wird seine Sorge für sein Volk niemals unterbrochen; er hat ihre Namen in seine Hände geschrieben, und ihr ewiges Wohl ist immer vor ihm; er will sie niemals, niemals, niemals verlassen, noch versäumen; Nein! in keinen Umständen, in keiner Absicht. Sie sind sein besonderer Schatz, und er hat sie mit seinem eigenen theuren Leben erkauft. Sie sind die Belohnung aller seiner Leiden, und werden dereinst als Edelsteine in der Krone seines Mittleramts glänzen; sie werden daher nimmer umkommen, und niemand wird sie ihm aus seiner Hand reissen. Weder Leben, noch Tod, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, wird im Stande seyn, sie von seiner Liebe, von seinem Busem, von seinem Herzen zu trennen. — Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild, und das Schwerdt

deines Sieges ist. Das ist die Wohnung Gottes von Anfang, und unter den Armen ewiglich. Du kanst also sicher wohnen. 5 B. Mos. XXXIII, 27, u. folg.

Sind wir unwürdige Sünder? Wir bekennen es freywillig; und ach! möchten wir es doch wahrhaftig empfinden? Aber gieng nicht Christus mit den Zöllnern, und Sündern um? Kam er nicht, zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war? — Eben der Geist, welcher ihn hier auf Erden trieb, ist ihm noch jetzo eigen, da er in den Himmel erhöhet ist. Unsre beweinenswürdige Unwürdigkeit müsse uns demnach zu keinem Hindernisse gereichen, sondern uns vielmehr antreiben, uns zu diesem allzeit gnädigen Freunde der Sünder zu wenden. Wären wir keine Sünder; so hätte wahrlich der Heiland nichts mit uns zu schaffen. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; für diese gab er seine Seele zum Opfer hin, und für diese hat er die ewige Gerechtigkeit dargebracht. Er vertritt nicht die Gerechten, sondern die Uebertreter; und diejenigen, welche sich durch Aufruhr und Abtrünnigkeit weit entfernet haben, werden durch sein Blut zurück gebracht; zurück zu Gott, und in den Himmel.

Möchten doch diese Betrachtungen sich tief in unsre Herzen senken, und ein Saamen des lebendigen, wachsenden, und freudigen Glaubens werden! — Und möchte der Herr uns beyde (da wir beyde in dieser Hütte mühselig, und beladen

sind)

sind) zur Liebe Gottes und zur geduldigen Erwartung Jesu Christi leiten! wenn dieser entkräftete, dieser vergängliche Leib sich in Frieden hinlegen, und auf Hofnung ruhen; die Seele aber, befreyet von allem Streite, von allen Flecken gereiniget, bey dem Herrn seyn wird immer und ewiglich. — Amen, Amen sagt Ihr u. s. w.

Der neun und sechzigste Brief.

Weston Favell, den 3. Jun. 1749.

Ja, mein werther Herr, die Aerzte haben Ihrem Freunde überhaupt keine grosse Hofnung zur Genesung gemacht. — Der Laden des Apothekers, die Brüste der Eselin, und mineralische Wasser können, wie sie meinen, vielleicht zum Palliativ wider die Krankheit dienen. Doch hat es das Ansehen, daß sie selbst dieses nicht erwarten, woferne der Geist nicht ruhig und munter ist. — Und damit diese wichtige Absicht desto besser erreichet werde; so haben mir die Aerzte Ergetzlichkeiten, Lustreisen, und Gesellschaften angepriesen, und haben zu gleicher Zeit, wie man mir sagt, für die Einsamkeit, für vieles Beten, und Sitzen über geistlichen Büchern gewarnet.

Ist nun ein freudiger Muth das grosse, das vornehmste, das einzige Mittel, das selbst der Linderung dieser Krankheit gleich kömmt; so unterstehe ich mich zu behaupten, daß dies Mittel, ob

gleich einigen diese Meynung seltsam scheinen möchte; in der Bibel anzutreffen sey. — Man kan es Proverb. XVII, 22. der Länge nach aufgezeichnet finden, und es verdienet, fleißig erwogen zu werden: "Ein fröhlich Herz machet das "Leben lustig; aber ein betrübter Muth vertrock"net das Gebeine."

Ich glaube gerne, daß ein zufriedenes, heiteres, und freudiges Gemüth in diesem Falle mehr ausrichten könne, als alle Arzeneyen, die geschwächte Natur zu stärken, und alle Labsale, die abnehmenden Lebensgeister zu erquicken. Ja, ich bin ferner überzeugt, daß alles, was der äusserste Fleis der Aerzte nur immer erfinden kan, ohne dieses vornehmste Vorbereitungsmittel, ohne dieses bewährte Recept, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne Würkung bleiben werde. — Es ist unumgänglich nothwendig, daß man sich alle mögliche Mühe gebe, seine Gedanken in Ruhe, in Zufriedenheit, und Munterkeit zu erhalten. Dieser sehnlichst zu wünschenden Absicht, muß man alles übrige aufopfern. — Nichts kan bey dergleichen Umständen schädlicher seyn, als wenn sich die Seele in einer widrigen Fassung befindet. — Allein hier entstehet die Frage, wie man diese innerliche Ruhe am leichtesten erlangen, und sich derselben aufs Beste versichern könne? Durch Gesellschaften, durch Ergetzlichkeiten, durch Reisen, werden die Aerzte, und einige andre antworten. — Ich bin weit, sehr weit davon entfernet, daß ich ein Feind der Ergetzlichkeiten seyn sollte,

wenn

wenn man dabey die gehörige Wahl beobachtet, und sich derselben mäßig bedienet. Reisen kan die Empfindung des Schmerzens lindern, und die Krankheit auf eine Zeitlang aufhalten. Gesellschaften sind, woferne sie munter, und nützlich sind, eine vortrefliche Quelle der Zufriedenheit; sind sie nur unschuldig und unterhaltend; so können sie gegenwärtig von einigem Nutzen seyn, und verdienen bisweilen zugelassen zu werden. Aber diese sind in dem Falle, wovon wir jetzo reden, eben so wenig zureichend, und sind eben so wenig im Stande eine gesetzte Ruhe in unsrer Brust zu erzeugen, als die sanfte Bewegung eines Fächers vermögend ist, eine Flotte, die in eine Windstille gerathen ist, fortzutreiben. Wenn sie sich unsre Zeit gänzlich zueignen, und uns keinen Raum, uns einer edlern Art des Trostes zu bedienen, übrig lassen; so werden sie uns gleichsam zu dicken und trüben Wolken werden, und die Strahlen der Zufriedenheit, die das Herz empfinden muß, auffangen, an statt, daß sie dieselben ausbreiten sollten. Man könnte vielleicht fragen, was ich denn anders, statt dieser Mittel, angeben könne? — Ich würde mir die Erlaubnis ausbitten, (ob es gleich unhöflich, und gewisser Massen lächerlich scheinen könnte) das Gebet zu Gott, und das tägliche Lesen der heiligen Schrift anzupreisen. — Wenn man einen liebreichen, und freundschaftlichen Umgang dienlich erachtet; warum wollte man denn das Gebet mißbilligen? — Das Gebet ist eine demüthige, aber angenehme Unterredung

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0575
DFG

dung mit dem besten, dem größten, dem ewigen Freunde. — Und hat je ein irdischer Freund mehr Liebe und Güte gegen uns bewiesen? Ist irgend ein irdischer Freund geschickter, uns Hülfe zu leisten, als Gott, der Gebenedeyete? Giebt es solche Freunde; so laßt uns unser Vertrauen gänzlich auf selbige setzen, und laßt uns die allmächtige Güte ganz und gar nicht in Betrachtung ziehen.

Gott hat uns so sehr geliebet, daß er seinen eigenen Sohn, der ihm lieber war, als alle Engel, und alle Welten, dem Tode übergab, damit wir die Seligkeit erlangen möchten. Er sandte, damit wir nicht ewig verlohren würden, seinen unendlich glorreichen Sohn, um unsre Natur an sich zu nehmen, und die unaussprechlichen Todesschmerzen der Creuzigung zu leiden. — Er nennet sich selbst, um seine Bereitwilligkeit, uns in unsern Trübsalen beyzustehen, zu zeigen, den Vater der Barmherzigkeit, und den Gott (nicht einiges, sondern) alles Trostes, (2 Cor. 1, 3.) — Und wo ist der Mann, von welchem wir mit mehrern Grunde den liebreichsten, und mitleidigen Beystand erwarten können, als von diesem allgütigen Gott? — Ist er nicht eben so mächtig, als gnädig er ist? — Was Hiob von seinen Freunden sagte, ist gewisser Massen von aller menschlichen Hülfe wahr: Ihr seyd alzumal ohnmächtige, und leidige Tröster. — Aber der Gott des Himmels kan uns zu Freudenliedern in der Nacht der Trübsalen ermuntern, und die Gebeine, welche Angst und Kummer zerschlagen haben,

fröhlich

fröhlich machen. Wer kan uns, wenn er uns Frieden zusagt, Unruhe verursachen, oder was kan unsre Ruhe stören? — Wahrlich, wenn wir uns um Trost bey irgend einem Dinge bewerben, das niedriger als der Himmel ist, oder wenn wir ihn durch Mittel, die das öftere Gebet ausschliessen, zu erhalten suchen: so verachten wir die Quelle des lebendigen Wassers, und machen uns selber Cisternen; durchlöcherte Cisternen, die kein Wasser behalten können. Die Schrift, (glauben Sie mir, da ich aus täglicher Erfahrung rede,) ist eine Schatzkammer des Trostes. — Ein Mann, der den Kelch des Kummers in reichem Masse getrunken hat, bezeuget, daß sie das Herz erfreue; und daß er, was ihn beträfe, in seinem Elende vergangen wäre, wenn das Gesetz Gottes nicht sein Trost gewesen wäre, Ps. CXIX, 92. Dieses, sagte der liebste Jünger, schreiben wir euch, (nicht blos, daß ihr Freude haben möget, sondern) daß eure Freude vollkommen sey, Joh. XV, 11. — Und der heilige Paulus setzt hinzu, daß alles, was auf Antrieb des Geistes geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sey; auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. XV, 4. Jene selige Hoffnung des ewigen Lebens, welche der Seele in allen Stürmen der Widerwärtigkeiten zum Anker dienet; welche das Freudenöl ist, das in allen Wellen der Trübsalen oben schwimmet. Wenn wir, mit Hintansetzung der starken Tröstungen, welche uns die Bibel an die Hand giebt, zum Zeitvertreib,

und

und zu Ergetzlichkeiten unsre Zuflucht nehmen; so handeln wir eben so unüberlegt, und werden eben so gewiß betrogen werden, als wenn wir in der schwülen Sommerhitze bey einem gemahlten Baume eine angenehme Erfrischung suchen, und die belaubte, schattigte Decke eines würklichen Waldes vermeiden wollten.

Sind wir betrübt, so lehret uns die Schrift, daß unsre Trübsalen Züchtigungen eines Vaters, und nicht Strafen eines Feindes sind. Sie lehret uns, daß die allwallende Vorsehung uns nicht über unser Vermögen versuchen lässet, 1 Cor. X, 13. — Sie lehret uns, daß unsre Trübsalen zu unserm Besten gereichen, und die friedfertigen Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen werden; — daß sie leicht sind, nur einen Augenblick dauren, und doch eine ewige, und über alle Masse wichtige Herrlichkeit schaffen. Können wohl alle Bücher der heidnischen Sittenlehre, oder alle Ergetzlichkeiten in der Welt uns einen so vernünftigen, und gegründeten Trost an die Hand geben? Ohne diesen Trost werden unsre Trübsalen einem verborgenem Geschwür gleichen, das uns Schmerzen verursacht, und unser Herz frißt; — sie werden uns mit unserm Stande unzufrieden machen, und zum Murren über die Vorsehung bewegen; — sie werden uns in Schwermuth stürzen, und zu einer verdrüslichen Aufführung zwingen. — Tändelnde Gesellschaften, und weltliche Lüste werden zu nichts anders dienen, als unser Elend zu vergrössern, und uns innerlich darüber zu betrüben,

daß

daß wir, indem sich andere auf den Flügeln der Freude empor schwingen, von der Last des Elendes unterdrücket werden. — Allein vermittelst dieser bewährten Tröstungen können die Trübsalen zur Gesundheit der Seele beförderlich seyn, und zum heilsamsten Mittel dienen, unsre geistliche Glückseligkeit zu befördern.

Kan wohl etwas tröstlicher (oder so tröstlich) seyn, als die Vorrechte, deren in der schriftlichen Versicherung von unsrer Seligkeit, in der heiligen Schrift Erwähnung geschiehet? — Dort wird uns gesaget, daß alle, die wahrhaftig an Jesum Christum glauben, Kinder des Allmächtigen seyn; — daß der Herr, der dem Meere gebietet, der herrliche Gott, der den Donner geschaffen hat, der ewige König, welcher alle Dinge im Himmel und auf Erden regieret, ihr Vater sey: Er erbarmet sich über sie, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, Ps. CIII, 13. — und eine Mutter könne ihres Kindleins eher vergessen, als er sich der zärtlichsten Sorge für ihre jetzige Wohlfarth, und unendliche Glückseligkeit entschlagen könne, Jes. XLIX, 15. Daß Jesus Christus, weil wir Sünder sind, unsre Sünden, und alle unsre Missethaten, mit einer unendlich grössern, als väterlichen Zärtlichkeit, an seinem eignen blutenden Leibe auf dem Holze getragen und versöhnet habe, 1 Petr. II, 24. — Da wir öfters mißhandeln, und allezeit fehlen; so lebt unser barmherziger Hoherprieſter immerdar, bittet für uns, und vertheidiget uns durch sein göttliches Verdienst,

dienst, Hebr. VII, 25. — Da uns das Verderben innerlich beherrschet, und vielfältige Versuchungen uns äusserlich umringen: so haben wir die Verheissung des heiligen Geistes, der das Verderben überwinden (Gal. III, 14. Ezech. XXXVI, 27.) und uns erneuern soll nach dem Bilde des, der uns geschaffen hat, Col. III, 10. — Da wir vielfältigen Unglücksfällen ausgesetzt sind, und mit unzählbaren Trübsalen heimgesucht werden; so ist uns eben dieser heilige Geist, unter dem liebenswürdigen Character eines Trösters verheissen, Joh. XV, 7. Luc. XI, 13. — Da alles Fleisch Heu ist, und alle seine Güte (die Jugend, die Schönheit, der Reichthum, alle sterbliche Vollkommenheiten, und alle irdische Ergetzlichkeiten) vergänglich ist, und wie eine Blume auf dem Felde verwelket, Jes. XL, 6. so verweiset uns die Schrift im Glauben auf ein unvergleichliches Erbe; auf ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbe, das uns im Himmel aufbehalten wird, 1 Petr. I, 4.

Kan man vermuthen, möchte ich wohl die Aerzte fragen, daß dieses uns kleinmüthig machen, oder in Schwermuth stürzen werde? — Dürfen ihre Patienten befürchten, daß ihr Elend durch das Anerbieten, durch den Genuß solcher Segensgüter vergrössert werde? — Mit weit grösserm Grunde, würde die blutende Wunde die lindernde Hand meiden, den heilenden Balsam scheuen, und ihre Heilung bey den vergifteten Zähnen der Natur suchen. — Sind diese Wahrheiten vermögend,

mögend, traurige Gedanken hervorzubringen, oder die Last zu vermehren, die betrübte Seelen drücket, welches zu glauben die Herren Medicinner nur gar zu geneigt sind? — Welch Herz, das diese fröhliche Botschaften höret und glaubet, kan im Gegentheil wohl umhin, vor Freuden zu springen? Sie haben die Absicht, uns den Sack auszuziehen, und mit Freude zu gürten; sie sind vermögend die Seufzer der Traurigkeit in Danklieder zu verwandeln.

Durch diese lebendigmachenden Betrachtungen ermuntert, durch diese selige Hoffnung gestärket, überwanden die ersten Christen alle ihre Widerwärtigkeiten; ja sie rühmten sich ihrer Trübsalen, da sie vermittelst derselben zum Himmelreich gelangten, Ap. Gesch. XIV, 22. Sie erduldeten den Raub ihrer Güter mit Freuden, als die da wußten, daß sie bey sich selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel hätten, Hebr. X, 34. Sie sahen mit innerlichem Vergnügen, daß das irdische Haus dieser Hütten zerbrochen wurde, weil ihnen, nach ihrer Auflösung, ein Haus überblieb, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist im Himmel. 2 Cor. V, 1. — Wir gelangen vielleicht nicht zu einer solchen Höhe heroischer und triumphirender Freudigkeit, allein wir sollten uns wahrlich dieser Mittel bedienen, welche bey ihnen eine so erstaunliche und glückliche Würkung thaten.

Ueberhaupt, eine ruhige Fassung des Gemüths, und gelassene Ergebung in den allweisen Willen

Gottes; eine heilige Freude an dem Verdienste unsers ewig gebenedeyeten Erlösers, und eine wohlgegründete Hofnung einer unaussprechlichen, und unvergänglichen Glückseligkeit in einer bessern Welt; diese, diese sind in dem gegenwärtigen Falle unumgänglicher nothwendig, und werden uns weit mehr Linderung verschaffen, als alle Arzneyen, welche die Natur hervorbringt. — Und ich bin gänzlich versichert, daß diese edlen, den Schmerzen lindernde Arzneyen nirgends anders, als in der heiligen Schrift ausgegeben werden, und auf keine andere Art, als durch das Gebet, zu erlangen sind. — Andere Mittel können vielleicht den Schmerzen auf einen Augenblick betäuben, aber nicht heben, und vielweniger uns zu einer dauerhaften Ruhe verhelfen.

Ich sage dieses nicht aus blosser Vermuthung, oder aus muthmaslicher Wahrscheinlichkeit. — Ich habe selbst die Kraft der erwähnten Mittel zu dieser heilsamen Absicht erfahren. — Da ich schon lange mit den Trübsalen bekannt bin; so hat mich die Noth gezwungen mich dieser Tröstungen zu bedienen; und ich habe die größte Ursache, das Zeugnis abzulegen, daß sie ihres gleichen nicht haben. — Die heilige Schrift ist eine Schatzkammer der Freude und des Friedens; und wahre Fromme sind gemeiniglich zu allen Zeiten fröhlich.

Wenn Sie glauben, daß dasjenige, was ich hier von den Mitteln, zur wahren Fröhligkeit, und dauerhaften Gemüthsruhe zu gelangen, gesa-

get

get habe, zum Troste Ihres Freundes gewisser Massen etwas beytragen könne; so werden Sie vielleicht nicht übel thun, wenn sie es ihm bekannt machen, da ich vermuthe, daß Sie sich nicht schämen, den Gebrauch der Bibel öffentlich anzupreisen.

Die Aerzte werden vermuthlich über diesen Rath ein Hohngelächter aufschlagen, aber die Gründe werden deswegen eben so kräftig bleiben; — und wenn Ihr Patient ernsthafte Gesinnungen heget; so wird ein solcher Spott von geringer, oder gar keiner Würkung seyn.

Erinnern Sie sich der Zeilen des Dr. Young in der achten Nacht?

" Würdest du nicht lachen, wenn ich mich erkühnte, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen? Suche die stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden. Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wieder herzustellen. Allein du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestrengten Nerven entspringet die wahre, und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Grame entfernt ist. Grosse Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kan eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstützt wird? Kan eine solche Freude allen

Zufällen beherzt entgegen gehen? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden?" (Nachtgedanken, nach des Herrn Eberts Uebersetzung.)

Ob mein Brief gleich viel länger gerathen ist, als ich Anfangs gedachte, und daher einer Entschuldigung benöthiget ist: so kan ich doch nicht schliessen, ohne Ihnen nochmals die Versicherung zu geben, daß unter der grossen Anzahl derer, die Sie hochschätzen, und ehren, sich keiner befinde, der eine aufrichtigere Hochachtung für Sie heget, als Ihr u. s. w.

Der siebenzigste Brief.

Für die mitgetheilte Abschrift eines so scharfsinnigen, und vernünftigen Briefes statte ich Ihnen ergebensten Dank ab. Ich empfieng ihn recht zu gelegener Zeit; und er würde, wie ich glaube, in unserm zänkischen Jahrhundert vermuthlich viel Gutes stiften, so daß ich wünsche, selbigen in einem Magazin oder öffentlichen Blatte gedruckt zu sehen. — Ich bin Ihnen ungemein verbunden, für Ihre gütige Warnung mich in keine Streitigkeit einzulassen, besonders mit dem hitzigen und stolzen Herrn ***, welcher jetzo nicht den geringsten Widerspruch leiden kan, und welcher als ein Freund, oder Correspondent, gewiß nichts reizendes hat.

Ich

Ich verabscheue Streitigkeiten eben so sehr, als Sie. Der Anfang derselben ist nur gar zu oft das Ende der Religion. Und ich werde mich, ich verspreche es Ihnen, mit niemanden einlassen, wenn man mich nicht schlechterdings darzu zwinget. Allein, wenn man mich nöthiget, bey solcher Gelegenheit im Druck zu erscheinen, so werde ich mich bemühen, dem vortreflichen Rath Salomons die gebührende Achtung wiederfahren zu lassen, nämlich: "eine linde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an," Prov. XV, 1. — Statt meinen Widersacher durch beissenden Tadel zu erbittern, will ich ihn, wo möglich, durch eine aufrichtige und ehrerbietige Begegnung zwingen, seine Hitze zu mäßigen; und ihn durch triftige Beweisgründe überreden, solchen Lehrsätzen, die ich für irrig halte, Abschied zu geben.

Gott gebe, daß ich mich niemals zu einer unanständigen Empfindlichkeit verleiten lasse, wenn meine Widersacher mich gleich noch so sehr reizen; und daß ich mich in allen meinen Schriften, und Unterredungen für Uebereilungen hüte, damit ich nicht meiner eigenen Gemüthsruhe nachtheilig seyn, und meinen Stand, als ein Christ, und als ein Geistlicher, entehren möge.

Ich habe es mir zur Regel gemacht, die guten Eigenschaften selbst eines bösen Menschen zu loben, besonders wenn sie von andern mit einer unbarmherzigen Strenge getadelt werden. — Und ich wünschte, daß jeder Controvertist so aufrichtig

richtig handeln, und von dem Buche seines Widersachers die beste Auslegung machen, und dasjenige, was sich überhaupt Gutes darinnen findet, annehmen wollte, wenn er gleich einige besondere Meynungen des Verfassers in Zweifel ziehen, oder tadeln möchte.

Es ist mein ernstliches Verlangen, und tägliches Gebet, mit allen Menschen im Frieden zu leben; und um dieses zu erhalten, werde ich immer mehr und mehr überzeuget von der Nothwendigkeit der Aufrichtigkeit, der Demuth, und einer gewissenhaften Beobachtung des Exempels unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ich bin u. s. w.

Eine Abschrift des oben erwähnten, und noch niemals gedruckten Briefes.

Werther Herr.

Ich habe einen starken, und eingewurzelten Abscheu an allen Streitigkeiten, in Dingen, die sich auf eine Botschaft eines vollkommenen Friedens, und einer vollkommenen Liebe beziehen. Das Reich Gottes bestehet eben so wenig in Meynungen, als es Essen, oder Trinken ist, — und Schlüsse sind da von wenigem Nutzen, wo es gänzlich auf die Erlangung eines neuen Herzens, und rechtschaffenen Geistes ankömmt.

Wenn wir in unsern Streitigkeiten die Oberhand behalten, (wiewohl ich glaube, man könne

kein

kein einziges Beyspiel anführen, daß einer von den Streitenden öffentlich und gutwillig eingestanden, daß er gefehlet habe;) so würden unsre Widersacher beschämte Weltkinder seyn. — Behalten sie die Oberhand, so werden sie triumphirende Weltkinder. — Wir beflecken unsre Seelen, wenn wir uns häufig mit Streitigkeiten abgeben, und setzen unsre Neigung zur Sanftmuth und Liebe in Gefahr, deren Ausübung uns doch zum öftern anbefohlen wird, und welche das vornehmste Kennzeichen des Christenthums sind.

Ein freundschaftlicher Streit über die Religion ist eben sowohl eine Chimäre, als ein freundschaftlicher Rechtshandel. — Ein Streit über das Sacrament setzet die Seele, natürlicher Weise, aus dem Stande der vollkommenen christlichen Liebe, eben so als ein Zank über einer Hure. — Der Gegenstand macht hier keinen Unterschied, die Gemüthsfassung, womit wir diese Materien behandeln, ist es, die den Menschen beflecket; und es ist moralisch unmöglich, über irgend eine Sache zu streiten, ohne daß die Seele dadurch in Unordnung gerathen sollte.

Der heilige Paulus war unstreitig derselben Meynung, als er folgendes an den Timotheum schrieb: So jemand anders lehret, und bleibet nicht bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bey der Lehre von der Gottseligkeit: der ist verdüstert, und weis nichts, sondern ist seuchtig in Fragen, und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser

Argwohn, Schulgezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen. 1 Tim. VI, 3. 4. 5.

Dieses eräugnet sich beständig bey allen Streitigkeiten, selbst im Evangelio. — Je mehr Schlüsse sie machen, desto weiter entfernen sie sich allezeit von der Wahrheit; dergestalt, daß selbst diejenigen, von welchen im Anfange des Kapitels, darin der Streit vorkömmt, gesaget wird, daß sie an Christum glauben, noch vor dem Ende Steine aufheben, daß sie auf ihn würffen.

Kurz, so lange man gewisser Massen kein Christ ist, hat man auch weder Geschicklichkeit, noch einiges Recht davon zu reden. — Es ist eben so abgeschmackt als ein Zank zwischen einem Fische und Vogel, welches das beste und bequemeste Element sey, um Luft darin zu schöpfen.

Der Friede und die Reinigkeit unsrer eignen Seelen ist von grösserm Werthe, als alle andre natürliche Gaben. — Was mich betrift, so wünschte ich vielmehr im Stande zu seyn, es geduldig anhören zu können, wenn man mir den Namen eines Narren, oder Thoren gäbe, als den Ruhm aller Weisheit und Klugheit, welche die Welt anzupreisen, und hochzuschätzen weis, zu erlangen.

In dieser Armuth des Geistes wollte ich alle meine Freunde herzlich ersuchen, sich ernstlich um die Liebe, und um den Frieden zu bemühen, welche man allein in dem Antlitze, oder in der Gleichheit,

heit, unsers theuren Meisters, des Herrn Jesu Christi finden kan. — Der Mangel dieser liebreichen und christlichen Gemüthsbeschaffenheit bey einigen Bekennern vom ersten Range hat, (da ich niemals einen rauhen, und ungestümen Eifer bewundert habe,) mich nicht selten in Erstaunen gesetzt und geärgert, der ich bin, werther Herr Ihr

aufrichtiger
J. S.

Der ein und siebenzigste Brief.

Werther Freund.

Erlauben Sie mir, Sie zu ermahnen, gleichsam an dem Rande der Ewigkeit zu leben, und öfters zu erwägen, wohin Sie durch den neulichen Fall von Ihrem Pferde hätten gerathen können. Die Ewigkeit ist vor der Thüre, — der da kömmt, wird gewiß kommen, und nicht verziehen. — Ach daß es Ihrer Seele wohl gehen möge! Denn was ist doch, ohne dieses, aller Reichthum, alles Vergnügen, alle Ehre dieser Erden? Allein es kan ihr nicht wohl gehen, woferne Sie nicht die Welt unter die Füsse treten, und Ihre Neigungen gänzlich auf Jesum richten. Was verdient wohl, ausser ihm, daß wir unsre Gedanken damit beschäftigen? Und wie zärtlich

ist nicht sein Verhalten gegen uns, ungeachtet aller unsrer Undankbarkeit, und Beleidigungen? Ich kan Ihnen nichts mehr sagen, als ich Ihnen schon gesagt habe; aber ich habe Mitleiden mit Ihnen, und bete für Sie, daß Sie diese Furcht vor den Menschen überwinden mögen. — Ich wünsche, daß Sie täglich im künftigen Monate einige Blätter in des Professor Frankens Nicodemo, oder von der Menschenfurcht lesen wollten. Der Dr.*** bezeugte mir, daß er viele Hochachtung für Sie habe, und wünsche, daß Sie Ihr Angesicht, wie einen Kieselstein abhärten, Ihre lebhaften Gaben zur Beförderung des Evangelii anwenden, und bey jeder Gelegenheit den Herrn Jesum getrost vor den Menschen bekennen möchten. Und wenn andere Zoten vorbringen, oder den Namen des Herrn mißbrauchen; so sollten Sie es ihnen sanftmüthig verweisen, oder die Gesellschaft verlassen; so würden Sie handeln, wie es einem Christen gebühret! — Allein so lange Sie bey Ihrem Stillschweigen, bey Ihrer freundlichen Furchtsamkeit beharren, der Höflichkeit gar zu viel einräumen, und sich so sehr fürchten, von weltlichgesinnten Leuten getadelt zu werden; werden Sie auch, glauben Sie mir auf mein Wort, wenig Gutes stiften, und mit dem Trost und Frieden unbekannt bleiben, welchen andre, die Christo fester anhangen, täglich schmecken; dem tröstlichen Frieden, welcher (wie der Erzbischof Secker in seinen Predigten gar fein bemerket,) in der Empfindung bestehet, daß man

seiner

seiner Freundschaft genieſſe, in dem Gefühl des Troſtes und der Freude, die aus ihm flieſſen, und höher sind, als alle Vernunft; alle Begriffe derjenigen, die keine Erfahrung davon haben, übertrift, und dermaleinst die jetzigen Begriffe derjenigen, die Erfahrung davon haben, weit übertreffen wird. Leben Sie wohl, mein werther Freund. — Erwägen Sie dasjenige wohl, was der Erzbischof so pathetisch beschrieben, und alsdenn denken Sie diesem erschreckenden Texte nach und vereinigen Sie ihn mit Ihrer eignen furchtsamen Aufführung, welcher Sie mit Unrecht den Namen der Klugheit beylegen: Wer sich mein, und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln, Marc. VIII, 38. — Leben Sie nochmals wohl! — Gedenken Sie, daß dies Zeugnis von dem Herrn herkömmt, der uns mit seinem Blut erkauft, und die unbegreiflichen Todesschmerzen der Creutzigung, um uns selig zu machen, erdultet hat; und gedenken Sie Ihres aufrichtigen u. s. w.

N. S. Diejenigen, welche bey mir einen Besuch abstatten, vermuthen es, etwas von Christo zu hören; und es kommen nicht leicht andere nach **Weston**, als welchen dergleichen Unterredungen angenehm sind; ich wünsche mir auch keine andere Gesellschaft. Die Unterredung von Christo

Christo ist mein Probierstein, wodurch ich erfahre, ob jemand meiner Freundschaft würdig sey. — Sie werden mir vielleicht sagen, daß, wenn Sie sich eben dieser Methode bedienen wollten, gewisse Leute Ihnen übel begegnen, und die vornehmsten Herren Sie lächerlich machen, und verlassen würden. — Was wäre es denn mehr? — Sie befinden sich ohne selbige weit besser. — An ihrer Statt können Sie der Hochachtung und Freundschaft derer, die unsern Herrn Jesum Christum aufrichtig lieben, versichert seyn; und Christus selbst wird mitten unter ihnen seyn, welcher Ihnen und allen, die seine Erscheinung lieb haben, die Krone der Gerechtigkeit beylegen wird. — Ist diese Betrachtung bey meinem werthen Freunde von keiner Wichtigkeit? — Geben Sie mir keinen Anlaß, daß ich auf Sie dasjenige zueigne, was der heilige Paulus von Demas zum Timotheus sagt, Kap. IV, 10. "Demas hat mich "verlassen, und diese Welt lieb gewonnen." Lesen Sie den CXIX. Psalm, und urtheilen Sie, ob Sie und Ihre weltlichweisen Freunde den Geist des Psalmisten haben. — Ob er gleich ein König war; so war es doch seine Lust, von Gott zu reden. — Bemerken Sie, daß er nicht allein von ihm redete, sondern daß es ihm eine Lust war; und daß es ihm Schmerzen und Traurigkeit verursachte,*) wenn er schweigen mußte.

*) Ps. XXXIX, 3.

Der

Der zwey und siebenzigste Brief.

Werther Herr.

Zur Beantwortung Ihrer Frage: Woher es komme, daß so viele gelehrte und in weltlichen Angelegenheiten verschmitzte Männer, die Religion mit so vieler Gleichgültigkeit ansehen, und bey allen Gründen, welche man nur anführen kan, um sie aus diesem schlafsüchtigen Zustande zu erwecken, ungerühret bleiben, will ich Ihnen meine Meynung mit wenigen Worten eröfnen; nämlich: weil sie nicht um den Beystand *) des heiligen Geistes bitten. — Und ich sende Ihnen zugleich eine weitläuftigere Antwort, die ich aus einem Buche des berühmten Dr. Bates genommen, das ich neulich gelesen habe, und welches betittelt ist: Die höchste und endliche Glückseligkeit des Menschen, nebst den kräftigen Mitteln, sie zu erlangen.

"Der kräftige Einfluß des heiligen Geistes, "sagt der Doctor, wird erfordert, den Willen "zu ändern, damit unser Wille das geistliche,

*) Man sehe Christi eigene Worte, Luc. XI, 3. — welche der gröste Theil der Menschen aus der Acht lässet. Es ist demnach kein Wunder, daß die Welt in Finsternis begraben liegt, und für die lebendige Religion todt ist.

" che, ewige Gut wünsche, und zu erlangen suche. —
" Ohne dieses ist die Ueberzeugung des Geistes
" nicht mächtig genug, die Seele von der Liebe
" der Welt loszureissen, und zur Erwählung des
" Himmels zu bewegen. — Unser Verstand kan
" erleuchtet seyn, ohne daß unser Herz erneuert
" ist. Wenn unser **Verstand** es gleich zugiebt,
" daß Gott das höchste Gut ist; so kan doch die
" **göttliche Liebe**, (welche unser Leben zu Gott,
" als unserm seligen Endzweck, leitet,) so lange
" **das Herz noch nicht beschnitten**, und
" unsre Neigungen von der Sinnlichkeit gereini-
" get sind, unser Herz unmöglich in Besitz neh-
"men.

" Wenn die Menschen von dem zukünftigen,
" ewigen Stande auf eine sinnliche und nachdrück-
" liche Art überzeugt wären; wenn alle, die gott-
" selig leben, sichtbarer Weise mit dem **Elias** gen
" Himmel führen; und wenn alle, die in ihren
" Sünden beharren, sichtbar in die Hölle hinab
" gestürzet würden, (wie **Korah** und seine Rotte
" im Angesichte der **Israeliten** lebendig von der
" Erde verschlungen wurden;) wenn die Men-
" schen das freudenreiche Frohlocken der Heiligen
" dort oben, und ihre hohen Loblieder von Gott;
" und darauf das verzweifelnde Geschrey, und die
" ängstlichen Klagen der Verdammten hören könn-
" ten; Ja, wenn, nach dem Verlangen des rei-
" chen Mannes, einer aus diesen schmerzerfüllten
" Gegenden zu uns gesendet würde, und mit sei-
" ner feurigen Zunge eine Predigt von jenen
" Qualen

" Qualen hielte, wenn er sie nicht in einem ent-
" fernten Gegenstande, sondern vermittelst eines
" sinnlichen Beweises an sich selbst beschriebe: So
" würde **dieses allein** doch nicht zureichend
" seyn, die Herzen der Menschen von der **betrü-**
" **gerischen** und **vergänglichen** Glückseligkeit
" dieser Welt loszureissen, und sie zu vermögen,
" nach der **vollkommenen** und **ewigen** Glück-
" seligkeit in künftiger Welt zu ringen. Sie
" könnten zwar alsdenn ihren Lastern nicht so sicher
" nachhängen, aber sie würden doch mit dem **Le-**
" **ben, das aus Gott ist, unbekannt blei-**
" **ben.** So sehr ist das Herz der Menschen von
" der wahrhaften *) Heiligung entfernet. Denn
" so lange nicht der lebendigmachende Geist Got-
" tes (vermittelst eines leitenden, überzeugenden
" Lichtes, welches uns die Wahrheit und Güte
" geistlicher Dinge vorhält) die Seele verwandelt,
" und sie in ihren Meynungen und Neigungen
" geistlich macht; so lange hat sie innerlich vor
" der Gnade und Herrlichkeit einen Abscheu.

" Wie ernstlich sollten wir demnach nicht alle
" **beten,** daß dieser heilige Geist unsre Herzen
" zur Liebe Gottes, und zur geduldigen Erwartung
" Christi Jesu leite, wenn er kommen wird, in sei-
" nen

*) Die Heiligung ist ein göttliches Principium, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Hebr. XII, 14. Sie ist der grosse Endzweck des Evangelii sowohl, als des Gesetzes, und selbige zu befördern ist uns die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und seines heiligen Geistes geoffenbaret, und zugerechnet.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0595
DFG

" nen getreuen Knechten verherrlichet, und in allen " denen, die an ihn gläuben, bewundert zu " werden. "

An einem andern Orte bedienet sich Dr. Bates *) dieser höchst nachdrücklichen Worte: " Welt-

*) Dr. Bates von Emanuel, und nachmals von des Königs Collegio zu Cambridge, wie auch Hofprediger des Königs Carls des zweyten, ist überall als ein Mann von vortreflichen natürlichen Gaben, von einer grossen Gelehrsamkeit, und von sehr exemplarischer Aufrichtigkeit, und Mäßigung bekannt. — Eine so lebhafte Einbildungskraft, und eine so gründliche, und starke Beurtheilungskraft, als die seinige, sind selten bey einander anzutreffen. — Er ist wegen seiner vortreflichen und bequemen Lehrart, wegen der Deutlichkeit und Schönheit seines Stils sehr berühmt; so daß ihn viele für den Cicero seiner Zeit hielten, und ihn daher den silberzüngigten Bates hiessen. — Alle Werke dieses zierlichen Schriftstellers sind neulich in Folio wieder aufgelegt. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß einige von seinen kleinern Werken besonders gedruckt würden, wie sie es vor dem gewesen sind; vornämlich seine unschätzbare kleine Abhandlung von den vier letzten Dingen, (nämlich, dem Tode, dem Gericht, dem Himmel und der Hölle,) worin die Wahrheit mit einer solchen Kraft, und Ueberzeugung, und mit solchem Nachdruck redet, daß sie den Leser zwingt, seine Hand aufs Herz zu legen, und zu fühlen, daß er eine Seele, und ein Gewissen habe, hätte er gleich bisher gelebt, als wenn er keine hätte. — Fernere Nachricht von Dr. Bates findet man in der Biographia Britannica, unter den Lebensbeschreibungen berühmter Männer.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0596
DFG

" Weltlichgesinnte Menschen werden, wenn der " Tod herannahet, nicht so sehr von dem Verlust der " Krone der Ehren, und des Himmelreichs, als " dadurch gerühret, daß sie nun diese Welt und " ihre Eitelkeiten verlassen müssen: — Dieses " macht ihnen den Tod unerträglich bitter. Kurz, " so lange die Liebe Gottes das Herz nicht entzün- " det und reiniget, so lange achtet und wünschet " man auch nicht den Genuß seiner Herrlich- " keit. " *)

Sie werden eine völlige Beantwortung Ihrer Frage erhalten, wenn Sie zwoen Schriften, wovon der **Professor Frank** der Verfasser ist, mit Fleis durchgehen. Eine derselben ist betittelt: **Eine kurze Einleitung zur Ausübung**

*) Ein jüngerer Schriftsteller drückt sich beynahe eben so aus. — Aber da das Leben eine Gabe Gottes, und dieses die Zeit ist, da wir Gutes thun, und unsern Schöpfer, und Heiland ehren sollen; so könnte man vielleicht gegen die Worte, eine thörichte Liebe des Lebens, etwas einwenden.

" Nichts, als eine thörichte Liebe des Lebens, " gegen welche, wie man glauben sollte, die nahe " Hoffnung des Himmels, wenn die Beschwer- " lichkeiten des Lebens sie nicht heilen, zu einem " Mittel dienen könnte; oder auch ein Zweifel an " unserm Rechte an der versprochenen Belohnung, " (welches doch unsern Fleis, uns dieses Rechts " zu versichern, verdoppeln sollte;) kan einen Men- " schen, der von Herzen an Gott und unsern Hei- " land Jesum Christum glaubet, zur Furcht vor " dem Tode bewegen. "

Hervey.

übung der christlichen Religion; und die andere führet den Titel: Nicodemus, oder eine Abhandlung von der Menschenfurcht, worin die Ursachen, und traurigen Würkungen derselben kürzlich vorgetragen, und einige Mittel dagegen angezeiget werden. Sie ist der ehrwürdigen Gesellschaft zur Verbesserung der Sitten gewidmet.

Da ich nun einmal des Professor Frank, und seiner Abhandlung von der Menschenfurcht erwähnet habe; so kan ich nicht schliessen, ohne zu bemerken, daß ich glaube, er sey einer der erhabensten Christen, und ausserordentlichsten Männer gewesen, wovon ich jemals gehöret habe, wie seine Pietas Hallensis, die ich mit Bewunderung, und tiefer Demuth lese, hinlänglich bezeuget. Und wäre ich ein Mitglied der Gesellschaft zur Verbesserung der Sitten gewesen, als ihr sein Nicodemus überreichet wurde; so würde ich den Vorschlag gethan haben, hundert Pfund zur Austheilung dieses höchst wichtigen Buches auszusetzen: Da keine wesentliche Verbesserung möglich, so lange nicht die Menschenfurcht gedämpfet; und nichts geschickter ist, diese Furcht auszurotten, und alle andre löbliche Absichten der Gesellschaft zu befördern. Ich bin u. s. w.

N. S. Haben Sie doch die Güte, Ihrem Sohne zu sagen, daß das Buch, welches ich ihm angepriesen, den Titel führe, Henrys Anmuthigkeit eines geistlichen Lebens. Der

Verfasser

Verfasser hat es besonders für junge Leute geschrieben; und ich pflege dessen in meinem Umgange mit solchen gemeiniglich zu erwähnen. Ich bemühe mich wahrlich um desto mehr, es ihnen in die Hände zu bringen, da sie nur gar zu geneigt sind, die Religion von einer traurigen Seite zu betrachten, indem sie glauben, daß sie alle und jede Ergetzlichkeiten schlechterdings verbiete.

Der drey und siebenzigste Brief.

Werther Herr.

Es würde mir angenehm seyn, wenn ich etwas zu Ihrem Nutzen, oder zu Ihrem Troste beytragen könnte. — Allein was kan ich vorbringen, so lange Sie solche traurige Gedanken von Christo hegen, und sich diesen wunderlichen Einfall nicht wollen ausreden lassen, " daß der Fluch " Gottes auf Ihnen ruhe, und Sie bis in das " Grab verfolgen werde. " Ein solcher Gedanke, (und welchen Sie sich ohne hinlänglichen Grund in den Kopf gesetzet haben,) macht Sie nicht allein höchst elend, sondern hemmet auch den Nutzen, den Sie in Zukunft schaffen könnten. — Gesetzt, Sie hätten sich an Gott versündiget, und zwar in einem so ausserordentlich hohen Grade, als selbst Ihre eigne Einbildungskraft nicht fähig wäre es Ihnen abzubilden; und gesetzt, daß Gott Sie

jetzo abweise: so wissen Sie, was der heilige Apostel Jacobus sagt, Kap. IV, 10. " Demüthiget " euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. "

Was die Anführung aus dem Briefe des Herrn *** an Sie betrift, worin er mit einer gewissen triumphirenden Bosheit bemerket, " daß " der Teufel, in Absicht auf eine unvorsichtige Auf- " führung bey der Sache zu ***, einen Vor- " theil über Sie erhalten, und Sie, wie er es " ausdrückt, naß und besudelt durch eine Pferde- " schwemme gezogen, zum grossen Vergnügen der " Zuschauer; " so frage ich, welcher Zuschauer? Einzig und allein der weltlichgesinnten, und neidischen, welchen ihr voriger blühender Zustand, in welchem Sie als ein Christ vom ersten Range glänzten, zu einem beständigen, und sichtbaren Vorwurf gereichte. Aber Christus ist, (ob Sie gleich jetzo so niedergeschlagen sind) noch immer Ihr Freund, und wird des Satans Zähne zermalmen, und Sie reinigen, wenn Sie gleich besudelt, Sie annehmen, und erwärmen, wenn Sie gleich naß sind.

Erlauben Sie mir, daß ich nunmehro eine Frage an Sie gelangen lasse. — Würden Sie Ihr Kind abweisen, welchem, wenn es seine besten Kleider angehabt, ein gleicher Unfall begegnet wäre? Oder gesetzt, es wäre im Schnee herumgelauffen, es hätte sich in Dornen geritzt, und käme blutig und erkältet zu Ihnen; würden Sie es wohl zur Thüre hinausstossen, wenn es Sie um Mitleiden anflehete? — Wir kennen

Christum

Christum noch nicht recht! — Wie liebreich, wie gütig bezeigt er sich doch gegen uns! — Was heißt doch meine Liebe, mein Mitleiden, (worauf Sie einen so hohen Preis zu setzen scheinen,) wenn man es mit Christi Liebe vergleicht? — Bin ich für Sie ans Creuz geheftet? — O beten Sie inbrünstig zu Ihm, denn

— "Ihm, Ihm ist es gegeben, die Leidenschaften, die Sorgen, und die Angst zu vernichten; durch Ihn wird die erlöste Welt des sanften Friedens, und der Fülle der Freuden ewig geniessen.

Priors Salomon."

Er hat Gott für alle Ihre Sünden genug gethan, — er ist Ihr Fürsprecher, — und hat Ihnen die unschätzbare Gabe des heiligen Geistes erworben, Ihre Ungerechtigkeit zu bezwingen. — Suchen Sie doch die Liebe Gottes in Ihrem Herzen anzufachen, so wird er Ihnen den Pfad Ihrer Pflichten eben machen. Ich unterstehe mich es zu behaupten, Gott werde Sie weit nützlicher machen, als Sie jemals gewesen sind. Ach! schlagen Sie sich diesen schädlichen Gedanken aus dem Sinne, "daß der Fluch Gottes Sie verfol-" ge." — Der Teufel giebt Ihnen selbigen ein, den Nutzen, welchen Sie schaffen können, zu vereiteln; — aber gedenken Sie dieser Worte: Der Herr weis die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, 2 Petr. II, 9. Und er wird Sie gewiß aus dieser Versuchung erlösen, und Ihnen seine Gnade wieder schenken.

Wählen Sie nicht solche drohende Schriftstellen zu Ihrer Betrachtung, als Sie bisher, wie Sie mir schreiben, gewählet haben. — Dies ist eben so ungereimt, als wenn Sie während eines Anfalls vom kalten Fieber eine sehr kühlende Melone essen, oder sich einer ganz dünnen Decke bedienen wollten. Erwählen Sie sich den Morgen, nachdem Sie diesen Brief werden empfangen haben, (gleichsam zum Gegengifte gegen die Schriftstellen, die Sie selbst gewählet haben,) folgende Sprüche zu Ihrer Betrachtung; Seine Gnade reichet, so weit der Himmel ist. Ps. CVIII, 4. Seine Gnade währet ewiglich, Ps. CXVIII, 1. Halten Sie diese beyden Redensarten zusammen, und untersuchen Sie, ob sie nicht Ihre Unvorsichtigkeit, und Ihre Trübsalen weit übertreffen. — Sie haben ohne Zweifel gefehlet, und sich bey der Sache von *** thöricht bewiesen: Gott verhüte es, daß ich Ihre Aufführung rechtfertigen sollte. Aber Ach! sagen Sie es ja nicht, bilden Sie sichs nicht einmal ein, daß Ihre Sünde grösser sey, als die unermeßliche Güte Gottes zu vergeben, oder Christi unendlich reiches Verdienst zu versöhnen. Der Herr liebet Sie mit einer ewigen Liebe; und nehmen Sie, wenn Sie wollen, die letzte Hälfte des 18ten Verses im XXX. Kap. Jesaiä zu Ihrer Betrachtung; — die Worte sind diese: Denn der Herr ist ein Gott des Gerichts, wohl allen, die sein harren.

Niemand kan sagen, niemand kan einmal gedenken, wie viel Gnade bey dem Herrn ist. Sein

Herz

Herz heget eine unbegreifliche Zärtlichkeit, für den schwächsten, den blödesten Menschen, der an seinen lieben Sohn glaubet. — Wir haben seine Heiligkeit verunehret, und sein Gesetz übertreten; aber laßt uns nicht, unsre Thorheiten zu häuffen, den gränzenlosen Reichthum seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu, gegen alle, welche dieselbe suchen, und darum bitten; diesen Reichthum laßt uns ja nicht einschränken, und schmälern. — Der Unterschied zwischen der Demüthigung und Verzweiflung ist ungemein gros. — Nahen Sie sich zu Christo mit einer demüthigen Kühnheit.

Ich wünsche, daß Sie noch viele, viele Jahre auf dieser Erde erleben, und wenn die Erde nicht mehr seyn wird, aufgenommen werden mögen in das neue Jerusalem, wo Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit, und ewige Glückseligkeit wohnet. — Dieses ist, mein werther Herr, mein ernstlicher Wunsch, und mein inbrünstiges Gebet für Sie, und für mich selbst, der ich mit dem größten Mitleiden, und wahrer Hochachtung bin Ihr u. s. w.

N. S. Liborius Zimmermann, ein Schriftsteller, den ich ungemein hochschätze, lispelt mir bey dieser Gelegenheit folgende Stelle zu: "Habe "ich dir nicht gesaget, so du glauben würdest, du "solltest die Herrlichkeit Gottes sehen, und seine "Güte erfahren, wenn du sie am wenigsten ver"dienest, oder vielmehr, wenn du dich derselben "offenbar verlustig gemacht hast." Hieraus kön-

nen wir uns überzeugen, daß seine liebreiche Güte keine Gränzen hat, nicht müde wird, und unendlich ist; daß sie alle unsre Untugenden, und alle unsre Gedanken so sehr übersteiget, als das grosse Weltmeer einen Tropfen aus einem Eimer übertrift. — Ach daß wir den Geist eines festen Glaubens hätten, damit wir im beständigen **Vertrauen** auf diese theure, theure Wahrheit leben mögen.

Der vier und siebenzigste Brief.

Werther Herr.

Ich höre es sehr ungerne, daß Herr *** glaubet, meine Lehrsätze könnten zur Ruchlosigkeit Gelegenheit geben. — Das sey ferne! — meine Lehre ist die Lehre der heiligen Schrift; und diese allein ist geschickt, die Menschen zurück zu ruffen, da sie die Sünder ermuntert, in ihren Sünden nicht zu beharren, sondern zu ihrem beleidigten Herrn zurück zu kehren, und aus seiner wohlthätigen Hand ihre Seligkeit zu empfangen. — "Wer zu mir kömmt, den will ich nicht "hinausstossen." Dies sind unsers gesegneten Heilandes eigne Worte; alle meine Schriften, meine Predigten, meine Unterredungen gründen sich auf diese tröstliche Erklärung, welche meinen armen verlohrnen Nebenmenschen gethan; auf

diese

diese zärtliche Einladung an diejenigen, an welchen nichts gesundes zu finden ist.

Aber dieses ist dem Herrn *** anstößig: — Er begehret, gleich den alten egyptischen Frohnvögten, von uns, Ziegel ohne Stroh zu brennen. — "Laßt uns (sagt er, unsers Unvermögens uneingedenk) uns selbst bessern, und alsdenn zu Christo kommen, welcher uns, um unsrer Werke willen, gnädig aufnehmen wird." — Aber in dieser Absicht würden unsre Werke, selbst wenn wir sie ohne die Gnade Christi vollbringen könnten, ohne Würkung seyn. — Sind diese vermögend, die Sünde eines befleckten Geschlechts auszusöhnen, und selbigem die Seligkeit zu erwerben? — Wären unsre Werke hierzu im Stande; so wären sie, und nicht Christus unser Heiland. — Hätten wir ein Recht, eine Belohnung für unsre Werke zu fordern, gesetzt auch daß sie vollkommen wären; so wäre ein Erlöser, und sein Tod überflüßig. Die Meynung des Herrn *** streitet demnach mit dem ganzen Zusammenhange des Evangelii! Der heilige Geist wolle seine Augen öfnen, und sein Herz regieren, damit er erkennen möge, daß sich Christus allen, die zu ihm kommen, selbst anbiete. Die Gottlosesten unter den Menschen haben vollkommen einerley Recht an Christo, und an seinem Verdienste mit den Besten unter den Menschen; ein Recht, welches sich nicht auf ihr erregtes Verlangen, nicht auf etwas in ihnen selbst, sondern einzig, allein, und gänzlich auf das freywillige Geschenk eines Hei-

landes gründet. — Wir sind alle Sünder, ob gleich in verschiedenen Graden, und wir müssen alle, nicht als ob wir es verdient hätten, sondern als sündige Geschöpfe, zu Christo fliehen, um der geistlichen Segensgüter theilhaftig zu werden. Dies ist eine traurige Demüthigung für stolze Weltkinder, und für Moralisten, die auf ihre eigne Gerechtigkeit trotzen, und die Absicht haben, den Werth des Evangelii herunter zu setzen.

Herr *** sagt (welches Sie, wie ich mir zu behaupten getraue, öfters von ihm gehöret haben) daß uns der Eingang zum Himmel leicht gemacht sey, " unter der Bedingung, wenn wir den Befehlen des Evangelii Gehorsam *) leisten. " — Dies würde mir eben nichts leichtes seyn, was es ihm auch immer seyn möge. Wenn aber der Himmel, und das ewige Leben " eine Gabe Gottes durch Christum " sind, und uns in Ansehung seines Gehorsams bis zum Tode gegeben werden; so ist es in der That leicht. — Welch eine Liebe zeigt sich hier! Mit Recht konnte der Apostel Paulus sagen, daß die Liebe Christi uns zwinge. Christus machet uns frey, und diejenigen, welche ER frey machet,

*) Herr Hervey hatte gesehen, daß die Socinianer, der Lehre von der freyen Gnade zum Schaden von Bedingungen und Requisiten einen so schlimmen Gebrauch machten, daß er es auf keine Weise zugeben konnte, daß selbst dem Glauben, viel weniger unserm Gehorsam, der Name einer Bedingung beygeleget würde.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0606
DFG

machet, sind recht frey. Dies ist der Weg zur Seligkeit, den uns die Weisheit des Allmächtigen gezeiget hat. — Ach! daß unsre Augen erleuchtet würden, diesen Weg zu sehen, dessen viele weise Männer verfehlen, dessen sich viele grosse Männer schämen!

Ich wünsche, daß Herr *** die Bibel fleißiger, und die Claßischen Schriftsteller weniger lesen wollte. — Man wird wenigen Nutzen davon haben, wenn man die Schrift blos obenhin lieset; aber derjenige, welcher Gott demüthig um seine Führung anflehet, und sich darin beständig, und aufrichtig übet, wird erfahren, daß sie eine solche Kraft habe, die man in keinem andern Buche, welches es auch seyn mag, antreffen wird. Und daher wird sie auch vorzüglich **die Bibel**, (oder **das Buch**) genennet; wodurch angezeiget wird, daß, da dies, und dies allein, ein göttliches Werk ist, keine andere Bücher mit selbigem verglichen, ja nicht einmal mit demselben genennet werden können. Es ist das Buch der Bücher: das Buch **Gottes**. Herr *** verachtet dem ungeachtet dies Buch, wie ich befürchte. Und wahrlich, ich sehe ihn, wenn ich Ihnen meine Meynung freymüthig entdecken darf, als einen solchen an, der vom Stolze, und der Vorstellung seiner eignen Geschicklichkeit dergestalt aufgeblasen ist, daß er sich von seinen Leidenschaften fortreissen läßt, und bey allem in Feuer geräth, das den Meynungen, die er eingesogen hat, zuwider ist. — Ist nicht ein solcher zur

Freund-

Freundschaft gänzlich ungeschickt? — Kan ein Mann von seiner Gemüthsart die Beweise gegen seine vorgefaßten Meynungen, gelassen anhören, wenn sie gleich auf die bescheidenste Art vorgetragen werden, und von ungemeiner Stärke sind? — Dies ist gewiß nicht der Geist des Evangelii, und es sind keine Eigenschaften eines solchen, der sich für einen Schüler desjenigen Meisters ausgiebt, von welchem sich diese Ermahnung: "Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig," herschreibt. Ich mache mir keine Hoffnung, dem Herrn*** einiger Massen nützlich zu seyn, und da unsre Denkungsart so sehr verschieden ist; so ist es vielleicht desto besser, je weniger wir mit einander zu thun haben. Er ist jetzo nicht einmal zum gemeinen Umgange, vielweniger zu einem Herzensfreunde geschickt. Keiner ist zur Freundschaft aufgelegt, (wie ein Schriftsteller von nicht geringer Scharfsinnigkeit mit Grunde bemerket,) bey welchem diese, oder dergleichen Schwachheiten die Oberhand haben; nämlich

1. Wenn er zurückhaltend, oder unfähig ist, sein Herz freymüthig zu entdecken. — 2. Wenn er stolz, und seiner Wissenschaft wegen aufgeblasen, wenn er von herrschsüchtiger Gemüthsart ist, und uns seine eignen Meynungen gerne aufdringen will. — 3. Wenn er hartnäckig ist, nicht zu streiten aufhöret, und lieber den deutlichsten Beweisen widerstehet, als sich überzeugen läßt. — 4. Wenn er mürrisch, und unfreundlich, und geneigt

neigt ist, alles zu verdrehen, und unrecht auszulegen. 5. Wenn er bey aller Gelegenheit seinen Witz zeigen will, und von seinen Einfällen, Spitzfündigkeiten, Zweydeutigkeiten, Scherzreden, und Antworten voll ist. Dergleichen Dinge können in einer fröhlichen Stunde angenehm unterhalten und ermuntern; aber bey Untersuchung der Wahrheit finden sie keinen Platz.

6. Wenn er sich einer gewissen Argliſt, Verschlagenheit und Verstellung befleißiget, und vielmehr einem Spion, als einem Freund gleichet. Hütet euch vor einem solchen, da er von eurer freymüthigen Aufführung einen übeln Gebrauch machen, und euch sogleich anstößige Lehrsätze aufbürden wird, wenn ihr vielleicht von den Meynungen, welche die Macht, oder die Gewohnheit eingeführet hat, abgehet.

7. Mit einem Worte, meidet einen Menschen, welcher etwas unternimmt, das dem Character eines aufrichtigen, freyen, und offenherzigen Forschers der Wahrheit unanständig ist. Und über alles, betet, und bearbeitet euch wider alle böse Eigenschaften eures Herzens.

Ich empfieng neulich einen Brief von unserm alten Freunde, der gegen Westen wohnet. Er beklagt sich äusserst über seine Bürde, wie er es nennet. Er hat, wie es scheinet, zehn Kinder, und quälet sich fast zu Tode, daß er und seine Familie nicht an den Bettelstab gerathen mögen. Seine Einkünfte sind in der That nur geringe, und ungewiß. Aber ich habe ihn inständig gebe-

ten,

ten, kein Mißtrauen in die Vorsehung zu setzen. Ich erinnerte ihn des Befehls unsers gebenedeyeten Meisters, (Matth. V, 2. 5.) uns wegen unsers Lebens Unterhalt keine ängstliche Sorgen zu machen; und sandte ihm gleichfals folgende Stelle aus einem Gedichte des ehrwürdigen Herrn Onely. Zugleich versicherte ich ihm, daß, wenn er für das, was Gottes ist, gehörige Sorge tragen würde, Gott auch für ihn, und die Seinigen sorgen werde.

"Doch Töchter, Söhne — Ach! erwäge
" deine Schwäche; und wisse, daß die Wissen-
" schaft der Zukunft dem Menschen nie bestimmt ge-
" wesen. Ihrem Mangel, welchen du befürchtest,
" wird eine geschickte Hand abhelfen; den Reich-
" thum, welchen du ihnen erwirbst, kan ein Zufall
" zerstreuen. Gieb ihnen einige Heller, und ei-
" nen ehrlichen Namen; das übrige — wird ih-
" nen ihre Tugend, und die Vorsorge des Him-
"mels geben."

Er sagt, **wäre er nicht der Vorsicht beraubt gewesen,** so hätte er niemals geheyrathet; und schickte mir, gleichsam zur Erläuterung eine seltsame Anführung, die ich hier abgeschrieben habe: "Ich kan nicht umhin die Weis-
" heit der Natur zu bewundern, da sie den Män-
" nern und Weibern, so lange sie jung sind, die-
" jenige Vorsicht versaget hat, welche sie bey
" mehrern Jahren erhalten; denn ohne dieses
" würde die Welt, wie ich glaube, nicht über acht-

" zig

" zig Jahre dauren, und eine neue Schöpfung
" des Menschen würde wenigstens alle hundert
" Jahre einmal erfordert; da man aus der Er-
" fahrung weis, daß die Unbequemlichkeiten des
" Ehestandes, die Bequemlichkeiten desselben weit
" übertreffen. — Dies wollen junge Leute
" nicht glauben, und so wird die Welt bevölkert."

Ihr Freund der Oberste ***, hat allen seinen Officiers mit Steels christlichem Helden ein Geschenk gemacht. — Ich wünsche, daß er, da er diese Neigung bey sich verspürte, allen gemeinen Soldaten Dr. Woodwards Rathgeber des Soldaten geschenkt hätte, wovon das Hundert nicht über funfzehn englische Schillinge kostet. — Dies Buch ist, wie man mir gesagt hat, auf Befehl der Königin Anna geschrieben, und allen Soldaten auf Kosten der Regierung ausgetheilt. Der Rathgeber des Matrosen ist von eben dem Verfasser, und wurde allen Matrosen gegeben. — Und ich bin der Meinung, die Regierung handle wider die Staatsklugheit, daß sie ein so klüglich verordnetes Geschenk unterläßt. — Wäre ich Prediger bey einem Regiment, so wollte ich den Soldaten über diesen Text eine Predigt halten: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen! denn er ist mir zur Rechten: Darum werde ich wohl bleiben.

Ihre Betrachtungen über das Gerippe, welches Sie zu Oxford gesehen, und über den nahen Anblick des Todes, (in der emblematischen Gestalt eines Gerippes mit einem Stundenglase,

und

und Pfeile) wie er sich Ihnen in Ihrer letzten Krankheit nahete, haben eine solche Aehnlichkeit mit den Gedanken eines würdigen Freundes, daß es sie beydes in Erstaunen setzen, und vergnügen wird. — "Ach! mein werther Herr, sagt er, "vom Tode zu reden, und sich im Ernst dem Tode "zu nahen, sind zwey verschiedene Dinge. — Es "ist eben ein solcher Unterschied, den Boten zu "sehen, welcher von dem Richter aller Dinge "kömmt, wie er sich mit dem offenen Befehl in "der einen Hand, und mit dem aufgehabenen "Pfeil, in der andern, seinen Befehl zu vollziehen, "würklich herannahet; ein wartendes Grab, und "das ewige Gericht in seinem unmittelbaren Ge"folge zu sehen, ist, sage ich, eben ein solcher Un"terschied, als wenn man einen gemahlten Löwen "siehet, der nur auf der Leinwand schrecklich ist, "und wenn man ihn würklich mit seinen feurigen "Augen, erblicket, und sein fürchterliches Ge"brülle höret."

Haben Sie des ehrwürdigen Herrn Adams practische Vorlesungen über den Catechismus gesehen? — Er ist ein erfahrner Christ, — und sein Werk ist ungemein geistreich. — Eben dieser Mann hat die Vorrede zu des Herrn Truro Walkers herzprüfenden Predigten geschrieben. — Dr. S** hat mir ein Geschenk damit gemacht, und hat auf der leeren Seite vor dem Titelblate folgende Worte geschrieben: "Zwischen der Unsinnigkeit des Zorns, dem kalten Fieber der Furcht, und

Hoffnung,

Hoffnung, dem Fieber der Liebe, und der Schwindsucht des Neides, werden unsre in Unordnung gebrachte Seelen von einer beständigen Krankheit gequälet; wogegen diese Vorlesungen ein bewährtes Hülfsmittel sind. Herr Adam ist Pfarrer zu Wuringham in Lincolnshire, — und hat, wie mir erzählt ist, eine erstaunliche Reformation unter den Einwohnern dasiger Nachbarschaft veranlasset, welche, ehe er sich bey ihnen niederlies, wegen ihrer Ruchlosigkeit, und Unwissenheit in Ruf waren. — Er sparet keine Mühe, sich seiner Pflichten, als Pfarrer, zu entledigen. Seine Versammlungen sind ungemein zahlreich, wie ich höre, und Männer, Weiber und Kinder kommen von zehn bis zwölf Meilen her, um seine Predigten anzuhören.

Ein gewisser Herr liehe mir neulich Dr. Lelands Verzeugnis der vornehmsten Deistischen Schriftsteller. Unter selbigen befindet sich ein gewisser Morgan, der sich einen moralischen Philosophen nennet; eine Benennung, die seit einiger Zeit unter unsern heutigen Deisten sehr Mode geworden. Aber sie könnten sich mit eben so gutem Fuge wunderbare Wundärzte nennen. Denn sie könnten durch ihre moralische Philosophie eben so leicht einen entkräfteten Körper heilen, als sie die Gesundheit einer von Sünden kranken Seele dadurch befördern können. — Welch elende Lehrer sind doch alle diejenigen, welche ent-

weder sich selbst, oder das menschliche Geschlecht auf diese Weise zu bessern vorgeben. — Er allein kan die Teufel aus der Seele vertreiben, der zum Aussätzigen sagen kan: " Sey gereiniget; " — und dem Sturm gebieten kan: " Sey stille. " — Er allein kan den entkräfteten Körper heilen, welcher zum Gichtbrüchigen gesagt hat: " Nimm dein Bette auf und gehe heim. "

Ich bin, werther Herr, mit größter Ergebenheit, und vieler Hochachtung, Ihr u. s. w.

N. S. Ich habe eine ganz besondere Ursache, Sie zu ersuchen, mir Ihre reiflich überlegte Meynung von des liebenswürdigen Dr. **Watts vereinigter Rechtgläubigkeit, und christlicher Liebe** wissen zu lassen. — Dies Buch ist in der vortreflichsten Absicht geschrieben. — Der Herr, welcher mir, es zu kauffen, gerathen, ist ein Mann von grosser Aufrichtigkeit, Gelahrtheit und Frömmigkeit. — Er ist darin so ungemein verliebt, daß er es allen seinen Bekannten, auch den Entfernsten angepriesen, und selten in Gesellschaften kömmt, ohne dessen zu erwähnen. Er erhebet es in den stärksten Ausdrücken, als ein Werk, das ein jedweder Christ besitzen sollte; da der wichtige Endzweck desselben dahin gehet, uns, bey den zahlreichen Thorheiten, und Irrthümern dieser Zeit, zu liebreichen Gesinnungen, und Verhalten gegen einander zu reitzen. — Wollte Gott, daß unsre Religionsstreitigkeiten auf einen sichern Fus gesetzet; die streitenden Partheyen in der

Liebe mit einander ausgesöhnet würden, und daß "wir alle, die wir uns Christen nennen, "den Glauben in Einigkeit des Geistes, "im Bande des Friedens und in der Ge"rechtigkeit des Lebens behalten möch"ten." Amen, Amen!

Der fünf und siebenzigste Brief.

Weston Favell, den 22. Febr. 1758.

Madame.

Ich habe Ihren angenehmen Brief erhalten, und der Inhalt desselben verursachte mir kein geringes Vergnügen. Es gereichte zu meiner besondern Zufriedenheit, da ich sahe, daß ein Frauenzimmer von einer so feinen Denkungsart, in der besten Blüte des Lebens, der Dinge, die zu unserm ewigen Frieden dienen, nicht uneingedenk sey. Möchte doch diese glückliche Neigung mit ihren zunehmenden Jahren zunehmen! Es ist gewiß die größte Glückseligkeit, deren Sie geniessen können, oder die Ihr Correspondent zu wünschen im Stande ist.

Haben meine Schriften Ihnen einiges Vergnügen gemacht, oder sind sie ein Mittel gewesen, im geringsten etwas zu Ihrem Nutzen beyzutragen; so ersuche ich Sie, den allgütigen Gott dafür zu loben und zu preisen. Denn er, Madame, er

lehret uns nützlich zu seyn; sein Geist giebt uns Glück; und alles unser Gutes kömmt gänzlich von seinem himmlischen Segen.

Unter Ihren andern schätzbaren Ausdrücken ist mir dieser besonders angenehm: "Ich bin aller dieser himmlischen Tröstungen benöthiget." — Sie betrachten die Religion in dem rechten Gesichtspunkte. Sie ist keine beschwerliche Last oder verdriesliche Arbeit; sondern sie soll ein Trost unsers Lebens, und die Freude unsers Herzens seyn. Gott ist der Gott alles Trostes, Christus heißt der Trost Israels, und der heilige Geist wird der Tröster genennet. — Das Evangelium ist die tröstliche Botschaft, die man sich nur gedenken kan; es ist eine fröhliche Zeitung, und ein erfreulicher Schall. Es giebt dem armen Sündern die Versicherung, daß Gott alle ihre Sünden, beydes grosse und kleine, auf seinen geliebten Sohn geleget habe. — Daß Jesus Christus eine höchst vollkommene und ewige Gerechtigkeit dargebracht, wodurch sie gerechtfertiget werden können, und daß es unsre erste, unsre größte, unsre vornehmste Pflicht sey, dies alles, um unsertwillen, und zu unserm eignen Besten, zu glauben.

Vermittelst des Trostes, und Friedens, die aus diesen Segensgütern entstehen, hat es die Absicht, unsre Herzen zu bewegen den Gott zu lieben, der sich so unendlich liebreich und gnädig gegen uns bezeiget; uns zu befleißigen, seinen Willen zu thun, der für unsre Glückseligkeit so unaussprechlich reichlich gesorget hat. Der Apostel bittet

tet für seine Bekehrten zu Thessalonich, daß der Vater des ewigen Trostes erstlich ihre Herzen trösten, und sie alsdenn in allerley Lehre und gutem Werk stärken wolle.

Ich würde kein Bedenken tragen, Ihnen meine Fastenpredigt zum Durchlesen mitzutheilen, wenn ich eine hätte. Allein es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, mich mit einem heftigen Fieber heimzusuchen, welches mich seit vielen Wochen das Zimmer zu hüten zwingt. Und ich bin noch ein Gefangener dieser Krankheit, so daß ich nicht im Stande war, an dem Fasttage auszugehen. Und in der That, wenn es auch anders beschaffen gewesen wäre; so würde ich doch kaum im Stande gewesen seyn, meiner eignen Neigung dadurch zu willfahren, daß ich in Ihr Begehren gewilliget hätte. Denn ich schreibe meine Predigten niemals auf, da ich mich darzu gewöhnet habe, zu predigen, ohne etwas aufzuschreiben. Und es ist besondern Zufällen zuzuschreiben, daß ich die drey Reden, welche ich ans Licht gestellet, schriftlich verfasset habe.

Erlauben Sie mir, Madame, zu wünschen, daß Sie in Ihren jetzigen Gesinnungen, welche wahrhaftig weise und edel sind, standhaft und unbeweglich bleiben mögen, damit bey dem, der im Himmel sitzet, und siehet auf die Menschenkinder, von Madame *** gesagt werde, was ehemals von einer andern vortreflichen Person gesagt wurde: Maria hat das gute Theil erwählet,

wählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Nebst diesen Wünschen erlauben Sie mir noch das Vergnügen, zu seyn u. s. w.

Der sechs und siebenzigste Brief.

Weston Favell, den 11. März 1758.

Madame.

Ich bin Ihnen für Ihre gütigen Wünsche, in Ansehung meiner Gesundheit, ungemein verbunden. Erlauben Sie mir, Ihnen zur Erkänntlichkeit zu wünschen, daß es Ihrer Seele wohl gehe, daß sie wachse und blühe, wie eine Rose; daß Sie in der Gnade und Erkänntnis unsers Herrn, und Heilandes Jesu Christi zunehmen mögen.

Aus dieser Stelle können wir abnehmen, daß dies das Mittel sey, in der wahren Heiligung des Herzens und Lebens zuzunehmen, wenn wir in der Erkänntnis Jesu Christi zunehmen. — Der Mangel der Erkänntnis Christi ist die Ursache, warum der größte Theil des menschlichen Geschlechts in Kleinigkeiten so sehr verliebt ist, und in der Selaverey vergänglicher Liste lebet. Viele Christen haben, weil sie mit Christo nicht näher bekannt sind, so wenig Frieden, und Freude, und viele gehen traurig auf ihrem Wege zur Ewigkeit einher.

Durch

Durch sein Erkänntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen. — Indem er ihnen die Erkänntniß seiner selbst, seiner göttlichen Würde, seines unschätzbar theuren Werks giebt; des grossen Lösegeldes, welches er zur Erlösung der Sünder bezahlet hat, welches sie von dem zukünftigen Zorn befreyet, und sie zu dem unvergänglichen, unbefleckten, und unverwelklichen Erbe berechtiget.

Die göttliche Kraft, sagt der heilige Petrus, hat uns alles geschenket, was zum Leben, und göttlichen Wandel dienet. — Wie? Durch die Erkänntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit, und Tugend; durch die Erkänntnis Christi, da er uns zum Genuß der ewigen Herrlichkeit beruffet, die er uns durch sein Blut erworben hat; und uns dadurch zur Ausübung aller Tugenden auf das sanfteste antreibet, und reizet.

Ich hoffe, Marschall von der Heiligung werde vieles zu Ihrem Troste, und zu Ihrer Erbauung beytragen. Geschichet dieses nicht, wenn Sie ihn zum erstenmal lesen, so geschiehet es vielleicht, wenn Sie ihn zum zweyten, oder drittenmal lesen. Ich möchte dem Leser dieses vortreflichen Tractats sagen, was der Prophet Elia seinem Diener sagte, welcher ans Meer gieng, um Nachricht einzuhohlen, aber nichts merkwürdiges sahe: "Gehe wieder hin siebenmal."

Ich habe das Gedicht des Dr. Glynn, der Tag des Gerichts, betittelt, gesehen. Es hat seine Schönheiten, allein es fehlt ihm der Nach-

druck, und das Rührende, welches, bey einer so wichtigen Gelegenheit, unsre Seelen in Bewegung setzen, entzücken, und mit Ehrfurcht erfüllen sollte. Aber der vornehmste Fehler ist, meiner Meynung nach, dieser, daß Christo in selbigem nicht die gebührende Ehre erzeiget wird. Es geschiehet seiner zwar in einer einzigen Zeile einige Meldung; allein er hätte in dem ganzen Gedichte allenthalben als die Hauptperson erscheinen sollen; ihm ist alles Gerichte gegeben. — Christus ist es, der in den Wolken des Himmels kommen wird; wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen. Diese Betrachtung ist für einen Gläubigen sehr tröstlich, und erfreulich: „Mein Erlöser ist mein Richter." Er, welcher für mich gestorben ist, spricht das Endurtheil. Sehet! wie gros seine Majestät und Herrlichkeit ist! Eben so gros ist meine Versöhnung.

Sollte ich jemals nach London kommen; so werde ich mir gewiß das Vergnügen machen, der Madame *** meine Aufwartung zu machen. Ich habe unterdessen die Ehre zu seyn, u. s. w.

Der sieben und siebenzigste Brief.

Werther Herr.

Ich sehe aus den Zeitungen, daß Ihr alter Freund, *** der Arzneykunst Doctor, todt ist! — Welch ein Ruf, unsre Lampen zu schmücken,

cken, und unsre Seelen zum Ausgange vorzubereiten! welch eine kräftige Erinnerung, unsterblichen Seelen, da wir noch die Gelegenheit darzu haben, Gutes zu thun! Der Gott der Herrlichkeit sey allezeit mit Ihnen, und segne Sie mit allerley geistlichem Segen.

Ich wünsche sehr, daß diejenigen, welche der Arzneykunst obliegen, den heiligen Paulus so fleißig, als den Hippokrates lesen, und bey Gelegenheit für die geistlichen Gebrechen ihrer Patienten sorgen wollten, wenn man sie in leiblichen Krankheiten zu Rathe ziehet. Alsdenn würden sie sich als christliche Aerzte aufführen! — Alsdenn würden sie sich nach dem Beyspiele des barmherzigen Arztes des menschlichen Geschlechtes richten, welcher, indem er den Leib gesund machte, auch zugleich die Seele heilte.

Wenn man bey dem Krankenbette ein gänzliches und beständiges Stillschweigen beobachtet, verleugnet man, wie ich glaube, gewisser Massen den göttlichen Erlöser, man schämet sich des göttlichen Erlösers, der uns mit seinem Blut erkauft hat. — Man weigert sich gleichsam, sich seiner Sache anzunehmen? Wie viel Kranke könnte nicht ein Arzt, ohne Schaden seiner Vorschriften, ohne Nachtheil seines Characters, ohne Verlust seiner Zeit, bessern und trösten? — O! wollten doch diese Meister in der Kunst zu heilen den Herrn allezeit vor Augen haben, so würde er sie auf allen ihren Wegen leiten.

Ich sahe neulich das Leben des Sir **Philipp Sidney** an, der zur Zeit der Königin **Elisabeth** die **Arcadia** geschrieben, — und ich finde daselbst von ihm aufgezeichnet, " daß er in der " Schlacht mit den **Spaniern** nahe bey **Zütphen** " in Holland durch einen Schuß im Schenkel ver" wundet worden, und daß man ihm, da er unge" mein grossen Durst empfunden, eine Flasche voll " Getränke verschaffet habe. Wie nun Sir **Phi**" lipp eben im Begriff war, zu trinken, wurde ein " armer Soldat in gleichen Umständen blutig und " zerfetzt vorbey getragen, und warf seine sterben" de Augen auf eben diese Flasche. Als Sir " **Philipp** es sahe, nahm er sie von seinem Mun" de, und gab sie dem armen Manne mit diesen " Worten: **Deine Noth, ehrlicher Freund,** " **ist noch gröſſer, als die meinige.**" — Er sagte den Wundärzten, als sie ihn schnitten, " daß sie in der That einen Mann von einer em" pfindlichen und zärtlichen Natur unter Händen " hätten, aber dem auch der grosse Erlöser Kraft ver" liehen habe, sich selbst entweder durch **Thun** " oder **Leiden** zu übertreffen. Und daher bäte " er sie, ihrer Kunst durch eine gar zu grosse Zärt" lichkeit keine Schande zu machen.

Seine letzten Worte waren, " liebet mein An" gedenken: — Schätzet meine Freunde: — Die " Treue, welche sie mir bewiesen haben, kan euch " zur Versichrung dienen, daß sie ehrlich sind: — " Aber vor allen Dingen richtet euren eignen Wil" len, und eure Neigungen nach dem Willen und

" Worte

" Worte eures Schöpfers und Heilandes; sehet " in mir das Ende dieser Welt, und aller ihrer " Eitelkeiten." Ich bin Bürge dafür, daß die Soldaten an diese Worte ihres Generals gedacht haben. Und so würden auch die Kranken sich gleichfalls lange Zeit der Worte ihres Arztes erinnern, wenn er bisweilen der Religion Erwähnung thun, und gelegentlich einige rührende Sprüche, die sich zur Sache schicken, mit einem ernsthaften Wesen anbringen wollte.

Die weltliche Argliſt iſt eine böſe Führerin; ich wünſche, daß ſie die geiſtliche Klugheit zu ihrer Führerin haben mögen, wie Telemach den klugen Mentor; — und daß ſie anfangen wollten, (anſtatt, daß ſie den Groſſen ihre Aufwartung machen,) um Seelen für den ewigen Bräutigam zu werben. — Dies iſt ihnen wahrhaftig vortheilhaft, — und wird ihnen Nutzen bringen, wenn alle weltliche Abſichten in keine Betrachtung kommen werden.

Den Brief des Herrn ** habe ich, nach Ihrem Verlangen, verbrannt, ſo bald ich ihn geleſen hatte. — Wer kan nun die Silben, Redensarten und Wörter wieder finden? Eben ſo werden die Sünden, alle Sünden derjenigen, die an den göttlichen Jeſum glauben, hinweg gethan. Welch ein Vorrecht! welch eine Glückſeligkeit! ſollten nicht unſre Seelen deswegen triumphiren? ſollte es nicht ein beſtändiger Gegenſtand unſrer Unterredungen ſeyn.

Leben

Leben Sie wohl, mein werther Herr, und glauben Sie, daß ich mit vieler Hochachtung, und herzlichen Wünschen für Ihre gegenwärtige und ewige Wohlfarth bin u. s. w.

Der acht und siebenzigste Brief.

Werther Herr.

Dem Mißbrauch, worüber Sie klagen, ist, wie vielen andern Mißbräuchen, nicht abzuhelfen; denn jedermanns Sache ist, nach dem alten Sprichworte, keines Menschen Sache. Dies findet in unzählbaren Fällen statt. — Wie viele Triller werden nicht aufgerichtet, wo die Einnahme kaum hinreichet, die Kosten zu bestreiten; und wo die Wege weder verbessert sind, noch jemals verbessert werden, und welche folglich mehr Schaden als Nutzen bringen. Unser Adel und die Mitglieder des Parlaments kommen zwar oft durch solche Triller, und klagen über den Mißbrauch, aber geben sich die Mühe nicht, ihm abzuhelfen.— Und wie nachläßig bezeigt man sich nicht selbst in einer Angelegenheit von äusserster Wichtigkeit? Ich meyne in der längst erwarteten Verbesserung unsrer Liturgie; in welcher, so vortreflich sie auch überhaupt ist, einige Stellen vorkommen *), gegen

*) Herr Hervey pflegte zu klagen, daß die Gebets-Formeln bey der Taufe, und bey dem Besuch der Kranken so mangelhaft wären, daß sie eine Verbesserung höchst nöthig hätten.

gen welche man mit dem größten Rechte etwas einwenden kan, daß jeder Bischof des Königreichs Ihnen sagen wird, er wünsche, daß sie geändert wären. Und doch bleiben sie, wie sie sind, ich weis nicht, aus was für politischen oder furchtsamen Ursachen. Wären unsre ersten Reformatores so gleichgültig gewesen, so würden wir noch jetzo Papisten seyn. — Man klaget täglich über unsre Gesetze, und die meisten könnten unstreitig zum größten Vortheil der Nation kürzer gefasset werden. Dies giebt ein jeder für sich besonders zu; aber das Parlement will, wie Sie sehen, sichs nicht angelegen seyn lassen, diese wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen.

Ich habe mich öfters gewundert, daß in unsern Zeiten, da die Menschlichkeit herrschet, (denn dieses kan man unsern Zeiten, aller ihrer Fehler ungeachtet, nachrühmen), da man in den verschiedenen Gegenden des Königreichs Hospitäler errichtet, öffentliche Brücken anleget, und grosse Sammlungen zu milden Werken anstellet, daß man jetzo keine Gesellschaften zur Abschaffung der Mißbräuche stiftet. Es würde wahrhaftig lobenswürdig und ungemein nützlich seyn, wenn dergleichen Gesellschaften errichtet würden. Gott gebe es nach seiner unendlichen Güte und untrüglichen Weisheit den Unverdrossenen, Gutherzigen und Mächtigen ins Herz, auf die Einführung solcher Gesellschaften zur Abhelfung unsrer Mißbräuche theils öffentlicher, theils Privatmißbräuche in ganzem Ernst bedacht zu seyn. Wie viel Gutes

könnte

könnte nicht gestiftet werden, wenn diese erst einmal angeordnet wären! Alsdenn würden die Waisen, die Wittwen, die Beleidigten stets mächtige Freunde zur Hand haben, welche sie von ihren Unterdrückern erretten würden, indem sie dieselben in ihren Schutz nähmen, und ihre Sache aus dem Subscriptionsfond vertheidigten. — Aus diesen Fonds können gleichfals die Unkosten zur Besorgung nützlicher Parlamentsacten, oder zur Verbesserung oder Wiederrufung der unkräftigen, bestritten werden.

Es wird Ihnen, wie ich versichert bin, lieb zu hören seyn, daß Herr *** neulich einen sehr ernsthaften Brief an Herrn *** wegen seiner Religionsangelegenheiten geschrieben, und auf das stärkste in ihn gedrungen, sich zu entschliessen, " (dies war sein Ausdruck,) und sich der Religion " in ganzem Ernste anzunehmen." "Ich bitte " Sie, mein werther Herr, " sagt er irgendwo in seinem Briefe, " hüten Sie sich, und verschleudern " Sie Ihr Leben nicht; — Ueberlegen Sie die- " se Sache ernstlich: sie ist es, wie ich versichert " bin, wohl werth. — Ihre Wohlfarth ist mir " lieb, und (es ist mir leid, daß ich sagen muß, ich " glaube) vielleicht lieber, als Ihnen selbst. — Es " würde mir eine Freude seyn, wenn ich mich irr- " te. — Wollte Gott, ich könnte Sie überreden, " Ihre Liebe zur Religion unerschrocken zu zeigen, " sich ihrer Sache mit dem grösten Nachdruck aus " allen Kräften anzunehmen. — Hätten Sie sich " dieses einmal und gänzlich vorgenommen, welch

" ein

" ein Werkzeug könnten Sie denn nicht in der
" Hand Gottes seyn, die Menschen aus ihrer
" Schlafsucht zu ermuntern; sie anzufrischen, sich
" nach ihrer ewigen Wohlfarth zu bestreben; und
" ihren Eifer um ihrer Nebenmenschen Seligkeit
" zu beleben? — Ach! mein Herr, einem Mann
" von Ihrer Fähigkeit, von ihren Glücksumstän-
" den, der so häufige Gelegenheit hat, Gutes zu
" thun; was könnte einem solchen Manne zu schwer
" seyn, — ohne er selbst! — Sie treiben andre
" durch Ihre unwiderstehliche Beweisgründe, und
" beherzte Aufführung bey jeder Gelegenheit in die
" Enge, und alles, was Sie unternehmen, gelingt
" Ihnen: warum bezwingen Sie nicht auch sich
" selbst? — Sapere aude, Incipe. ,,

" Lerne doch das Gute lieben, lerne stets das Böse
hassen,
" Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen folg-
sam seyn;
" Wenn es dies zu thun befiehlet, oder das zu
" lassen,
" Dies mehr, als den Himmel suchen, das mehr,
" als die Hölle scheun.

Pope, nach Hagedorns Umschreibung.

An einem andern Orte in seinem Briefe frag-
te er den Herrn ** folgender Massen. — " Wird
" nicht ein jeder weiser Mann zum öftern folgende
" Fragen an sich selbst thun? — Bin ich auf dem
" rechten Wege, oder nicht? — Wie lange wer-
" de ich noch auf beyden Seiten hinken? — Ist
" nicht

" nicht heute gewiß und morgen ungewiß? —
" Schäme ich mich fromm zu seyn? Habe ich
" Muth genug, Gott, und nicht der Welt zu wi-
" derstehen? — Trage ich gehörig Sorge, meine
" Kinder in der Religion zu unterrichten? — Wenn
" ich mich selbst ins Verderben stürze, soll ich denn
" noch darzu meine Kinder ins Verderben, — und
" zwar ins ewige Verderben stürzen? "

Am Ende setzt er noch hinzu; " Sie haben
" mir unterschiedliche Bücher angepriesen, erlauben
" Sie mir, Ihnen **Rymers Abriß der geof-**
" **fenbarten Religion** zu empfehlen; — ob ich
" gleich, wenn ich dem Herrn ** einen Rath ge-
" ben sollte, ihm nicht rathen würde zu **lesen,**
" sondern **sich zu entschliessen,** — sich uner-
" schrocken und unveränderlich zum Vortheil der
" Religion zu **entschliessen.** — Sie sind kei-
" nes Unterrichts benöthiget, und ein grosser Theil
" Ihres Lebens ist bereits verflossen. — Einige
" Leute argwohnen, wie ich Ihnen sagen kan, daß
" Sie ein Deist seyn. Ist dieses wahr, so frage
" ich Sie, ob Sie nach Ihren eigenen Grundsätzen
" handeln? Beten Sie täglich zu Gott? Ein je-
" der Deist wird eingestehen, daß dieses nothwen-
" dig sey; und ich werde, so lange Sie nicht Ihre
" Seele zum Gebet gewöhnet haben, mir geringe
" Hoffnung machen, Ihnen den wichtigen Dienst
" zu leisten, welchen ich Ihnen, so weit es in mei-
" nem Vermögen ist, herzlich gerne leisten wollte,
" wie Sie daraus, daß ich diesen Brief an Sie
" geschrieben habe, abnehmen können. — Das

" übrige

" übrige muß ich einer höhern Kraft überlassen,
" ich meyne der Würkung des heiligen Geistes in
" Ihrem Herzen. "

Der Herr ** hat diesen Brief noch nicht beantwortet. Ich glaube, daß er in grosser Verlegenheit sey, wie er sich dabey verhalten solle. Er kan ihn nicht wohl unbeantwortet lassen; und für einen Mann von seinen Gesinnungen ist es eben nicht rathsam, seine Meynung von einem so wichtigen Gegenstande, als die Religion, unter seiner eignen Hand von sich zu geben.

Sie sehen aus den öffentlichen Blättern, daß unser grosser Witzling tod ist. — Ist es nicht einigermassen merkwürdig, daß er so lange Zeit vor seinem Tode seiner Vernunft beraubt gewesen? Daß er ihrer zu eben der Zeit beraubet worden, als er damit umgieng, ein höchst schädliches Buch zu schreiben, welches er unter diesem poßirlichen Titel ans Licht zu stellen gedachte, nämlich, Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Herrn Jephta Quichotte, irrenden Heiligen; des wahren und unstreitigen Sohnes des berühmten Don Quichotte, irrenden Ritters; welcher alle Tugenden seines Vaters geerbet hat. Die Absicht hievon war, die Religion lächerlich zu machen, und einige sehr exemplarische Christen, unter dem Bilde irrender Heiligen, von einer lächerlichen Seite zu zeigen. — Dies würde ein sehr boshaftes Werk des Witzes gewesen seyn; und sich, als eine Geburt eines so berühmten Genies, wie eine Feuersbrunst ausge-

breitet, und unendliches Unglück angerichtet haben; denn nach Horazens gegründeter Anmerkung,

— Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.
Hor. Sat. X. lib. I.

Sind Sie nicht, wenn Sie über diesen und andre Versuche, fromme Leute abzuschrecken, und die Religion in den Augen der Weltkinder verächtlich zu machen, ihre Betrachtungen anstellen; sind Sie alsdenn nicht geneigt, mit dem Psalmisten zu sagen: "Der im Himmel wohnet, lachet "ihr, und der Herr spottet ihr*)?" Er regieret alles, ob gleich unsichtbar, durch seine weise Vorsehung; er lenkt die Herzen der Menschen nach seinem Wohlgefallen, und in seinen Händen sind beyde Leben und Tod. Seiner Führung und seinem Schutze empfehle ich Sie, mein werther Herr, und Ihren u. s. w.

Der neun und siebenzigste Brief.

Weston Favell, Montags Morgens.

Werther Herr.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir des Dr. Squire Untersuchung des Grundes der Englischen Landesgesetze geliehen

*) Ps. II, 4.

liehen haben. Es ist ein schönes, nützliches und wichtiges Werk. — Allein es mag für andre noch so wichtig seyn, so ist es doch jetzo für mich keinesweges wichtig; da meine Krankheit täglich zunimmt, und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, meinem Daseyn bald ein Ende machen wird.

Den spöttischen Stichelreden, womit man, wie Sie sagen, mich angreift, zum Trotze, muß ich allen und jeden den Marschall von der Heiligung, und Jenks Ergebung in die Gerechtigkeit Gottes anpreisen. — Dieses sind, meiner Meinung nach, zwey Hauptbücher. — Diese lehren die lebendige Religion. Thun diejenigen, welche den Glauben verwerfen, und ihre eignen guten Werke erheben, sich auch durch die Ausübung derselben hervor? Wo nicht, so muß ich mir Erlaubnis ausbitten, zu sagen, daß sie sich selbst verdammen. — Beobachten Sie nur die nächstfolgenden vier Wochen über (an ihren Früchten kan man sie erkennen) das Verhalten derjenigen, welche das Verdienst, die Würde des Menschen, und die Freyheit seiner Handlungen mit so vielem Geräusch vertheidigen; und derjenigen, welche sich auf den thätigen und leidenden Gehorsam Christi verlassen. Und alsdenn sagen Sie mir aufrichtig, welche von diesen dem Worte Gottes, und besonders dem vierten Gebot die größte Ehrerbietung beweisen? — Untersuchen Sie, welche von ihnen Privatandachten anstellen? — welcher Umgang am erbaulichsten sey? — welche von ih-

nen am Sonntage Besuch ablegen, und reisen? und welche diesen heiligen Tag so zubringen, wie es sich für diejenigen schicket, die den Namen Christi nennen? Ich erkühne mich zu behaupten, daß bey einer unpartheyischen Untersuchung, die Waage sich auf die Seite derjenigen neigen werde, welche die Lehre von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi annehmen, und welche allein durch ihn, und nicht durch die Werke, welche sie gethan haben, die Seligkeit zu erlangen hoffen. — Unterdessen würde ich mich darüber wundern, wie es möglich sey, daß Männer von gesundem Verstande, (Männer, welche, wie man glauben sollte, täglich ihre unzählbaren Fehler empfinden müssen,) der gegenseitigen Lehre Beyfall geben können; wenn ich nicht gar zu viele traurige Proben von dem Gegentheile hätte. — Sie können sich auf diese Lehre sicher verlassen. Denn Sie müssen dieselbe nicht als eine besondere Meynung des Jacob Hervey betrachten; sondern es ist die allgemeine Meynung unsrer exemplarischen Reformatoren; es ist die Lehre unsrer Artickel und Homilien. — Werden Sie auch wohl sagen, daß unsre heutigen moralischen Christen, wenn ich sie so nennen mag, mit diesen Männern in Vergleichung gestellet werden können? — Bemerken Sie die Würkung, wenn man blos moralisch prediget, und wenn man die Gnade Christi prediget. — Allein so lange der Teufel noch Macht hat, die Völker zu betrügen, und so lange das Herz von der Sünde noch nicht überzeugt ist; so lange werden auch, wie wir

versichert seyn können, die Lehren von der Rechtfertigung durch Christi Gerechtigkeit, und von der Seligkeit durch die freye Gnade Widerspruch finden. Daher ermahnet der heilige Paulus den Timotheum, Αγονιζ᾽ του καλου αγωνα της πιστεως, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Es ist eine Anrede an einen Streitenden, und setzt einen Kampf zum Grunde; einen edlen Kampf, καλος, das schönste Wort in der nachdrücklichsten Sprache, das alles, was gut und gros ist, bedeutet. Wir müssen uns also dieser Sache nicht schämen.

Mein Husten ist mir sehr beschwerlich. — Ich habe nur wenig Ruhe. — Arzneyen verschaffen mir keine Linderung, — aber die Liebe Christi ist mein stets bewährtes Labsal.

" Die Religion spricht mir einen Muth ein:
" ein getreuer und unveränderlicher Gott hat
" den Grund meiner Hofnung in Eidschwüren*),
" in Verheissungen**) und im Blut***) ver-
" siegelt.

Watts Hymnen, im ersten Buch.

Staynor, nach welchem Sie sich erkundigen, war ein frommer Mann, ein Professor im Dreyfaltigkeitscollegio zu Oxford, und nachmals Pfarrer zu Sct. Leonard, Foster-Lane. Im Jahr 1704. gab er seinen Tractat von der Seligkeit durch Jesum Christum heraus. Ich besitze die zweyte Auflage. — Es ist kein schlechtes Buch, wiewohl die Schreibart etwas zu

*) Hebr. VI, 17. **) 2 Petr. I, 4. ***) Offenb. I. 5.

weitschweiffig ist, und der Verfasser einige besondere Meynungen heget. — Allein, wer hat jemals ein Buch ohne Fehler gesehen? Kein Sterblicher ist frey davon; selbst Homer, Virgil oder Milton nicht. — Dies sollte uns in diesem Stande der Unvollkommenheit Aufrichtigkeit und Demuth lehren, und uns vor allem zu einer ehrfurchtvollen Bewunderung des Buches Gottes reitzen: welches allein von Irrthümern frey ist, welches uns in alle Wahrheit leitet, und in welchem uns das ewige Leben verheissen wird, welches uns durch Christi Gerechtigkeit, Leiden und Vermittelung erworben ist. — Ich wünsche, ich wünsche von Herzen, daß Sie diesem unschätzbaren Buch die gebührende Achtung wiederfahren lassen; so werden Sie seyn, wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der Frucht bringet zu seiner Zeit; und werden dem glückseligen Manne gleichen, von welchem der Psalmist schreibet: "Sieh! was er thut, das geräth wohl." Ich bin

Werther Freund,

mit gröster Zuneigung und unveränderlich

der Ihrige,

Jacob Hervey.

Der

Der achtzigste Brief.

Biddeford, den 7. Jul. 1741.

Liebe Schwester.

Nach einer sehr schwülen Reise bin ich gesund zu Biddeford angekommen. Hier habe ich mich eine ganze Woche aufgehalten. Zu Bath und Bridgwater verweilte ich ziemlich lange. An jedem dieser Oerter blieb ich ein paar Nächte: man begegnete mir mit ungemeiner Höflichkeit.

Man schmeichelt sich überall mit der Hofnung einer reichen Erndte. Die Thäler sind so dick mit Getraide bedeckt, daß sich der Reisende darüber freuet, und der Landmann singt. Man leidet hier an vielen Dingen Mangel; aber Fische sind im Ueberfluß vorhanden. Da das trockne Land so unfruchtbar ist; so ist das Wasser desto reichlicher gesegnet. Man hat zur Ehre der gütigen Vorsehung des Höchsten bemerkt, daß, da jetzt das Fleisch so theuer ist, die Fische dagegen ausserordentlich wohlfeil sind. So gros ist die Gnade des Allmächtigen, daß, wenn er eine Quelle seiner Güte verschleußt, er dagegen eine andre wieder eröfnet. Während meiner Abwesenheit von Biddeford ward ein munterer Mann, im Frühlinge und in der Blüthe seiner Jahre, von meines Vaters Krankheit hinweggeraft. Es ist also eine vorzügliche Gnade, die unser Vater genossen hat;

die andern versaget, ihm hingegen gewähret worden.

Ich lebe nunmehr in ziemlicher Entfernung von meinen lieben Anverwandten. Freunde habe ich zwar; allein niemand meiner Anverwandten ist um mir. O! daß Gott mein Führer, mein Beschützer, und mein Theil hier und ewig seyn wolle. Wenn der Herr, der Herr Jesus Christus mein Hirt ist; so wird mir nichts mangeln. Ich bin einer solchen unschätzbaren Gnade unwürdig, gänzlich unwürdig. Ich wünsche seiner freywilligen unverdienten Gnade zu Fusse zu fallen; und von ihm zu erbitten, was er zu geben bereit ist; ob ich dessen gleich leider! höchst unwürdig bin. Und wir haben gewißlich gegründete Ursache zu hoffen, und die beste Ermunterung zu suchen. Denn da er sein Leben für uns dahin gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat, wird er uns denn nicht vielmehr die Vergebung unsrer Sünden, und die Rechtfertigung durch seine Gerechtigkeit ertheilen?

Ich hoffe, daß mein Bruder sich vollkommen wohl befinde. Ich wünsche ihm eine glückliche und gesegnete Erndte; und wünsche ihnen beyden alle mögliche Glückseligkeit, und bin, liebe Schwester

Sein und Ihr ergebener.

J. H.

Der

Der ein und achtzigste Brief.

Biddeford, den 10. Decembr. 1740.

Liebe Schwester,

Ob ich gleich nicht sehr geneigt bin, Complimenten zu machen, so ist dennoch mein herzlicher Wunsch, daß Sie und Ihr Gemahl in Ihrem Ehestande aller möglichen Glückseligkeit in reichem Masse geniessen mögen. Ich wünsche Ihnen zwar etwas spät Glück; ich werde aber jederzeit Gott anruffen, daß Ihr eheliches Band jederzeit von Segen begleitet werde; daß Sie nicht allein, als ein Fleisch, in Liebe bey einander leben; sondern auch heilig, als Miterben der Gnade des Lebens, leben mögen.

Ich hoffe, Sie werden sich beyde jener ewigen Welt erinnern, in welche Sie nach kurzer Zeit hinwandern müssen; daß das Brautbette in kurzer Zeit mit einer Wohnung im Grabe verwechselt; und der Schmuck einer ringenden Braut gegen ein Todtenkleid müsse vertauschet werden. Und wenn Sie, bey oftmaliger Betrachtung dieser ernsthaften Wahrheiten, sich befleißigen, einander im Wachsthum des Glaubens, und der Heiligkeit behülflich zu seyn, — dann werden Sie erst einander wahre Mithelfer seyn: dann werden Sie, nicht zu Ihrem Schaden, sondern zu Ihrem Vortheil miteinander vereiniget werden; dann

können Sie das Vertrauen hegen, daß, wenn der Tod Ihre Vereinigung hienieden trennen wird, Jesus Christus sie dort oben wieder herstellen, und ihr, in unaussprechlichen Freuden, eine ewige Dauer verleihen werde. Machen Sie unsern Freunden, die sich bey Ihnen aufhalten, meine ergebenste Empfehlung. Erwähnen Sie auch meiner gegen Ihre armen Nachbaren auf die verbindlichste Art. Gott der allmächtige gebe Ihnen die Gnade, daß sie den eigentlichen und practischen Gebrauch davon machen mögen! Er wolle ihr aufmerksames und fleißiges Lesen heiligen, damit sie in der Gottseligkeit, und Erkänntnis unsers Herrn, und Heylandes Jesu Christi zunehmen mögen!

Wenn Sie meine Anverwandten, und Bekannten zu Collingtree sehen; so bitte ich sie in meinem Namen auf das verbindlichste zu grüssen. Vermuthlich werden Sie meinen *** und *** bald sehen; versichern Sie selbige meiner Ergebenheit. Es würde mir eine Freude seyn, sie nochmals im Fleische zu sehen, bevor jemand von hinnen geht, und nicht mehr gesehen wird. Der Vater unsers Geistes, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher unsre Gerechtigkeit ist, wolle uns zu einer glücklichen Zusammenkunft im Reiche der Herrlichkeit, und zum seligen Anschauen seiner anbetenswürdigen Majestät vorbereiten.

Es hat sich hier in Biddeford einer meiner Landsleute, von mittlern Alter, der zu — gebohren, und dessen Name *** ist, seit geraumer Zeit aufge-

aufgehalten. Ich vermuthete es gar nicht, dergleichen Mann in dieser entfernten Gegend anzutreffen. Es erinnert mich an den Himmel, woselbst Menschen von allerley Geschlecht und Zungen, von allen Völkern und Sprachen eine allgemeine, und glorreiche Versammlung ausmachen werden. O! möchten doch Sie und ich, liebe Schwester, einst diesen Kindern Gottes zugesellet werden; und möchten wir ein Erbtheil, ein angenehmes und unvergängliches Erbtheil unter den Heiligen erhalten.

Ich bin.

Der zwey und achtzigste Brief.

Weston Favell, 1744.

Lieber — —

Ich versprach der ***, ihr den rückständigen Theil Ihres Briefes in einigen Zeilen an Sie zu senden. Es kan dieselbe entweder von Ihnen, oder Sie können von Ihr abschreiben, um den kleinen Versuch zu vollenden. Ich hörte, wie mich deucht, ungefähr mit folgenden Worten auf. — Allein geistliche Angelegenheiten sind unendlich wichtiger. Für diese wird also Christus weit reichlicher sorgen. Fehlet es Ihnen an Erkänntnis; so wird er Ihnen nicht allein

sein

sein göttliches Wort, sondern auch seinen Geist geben, der Sie erleuchte, und in alle Wahrheit leite. — Sind Sie arm, so wird er Ihnen das feine Gold seines Gehorsams schenken: er wird zu Ihnen, wie der Vater in dem Gleichnisse, sagen: Mein Sohn, alles, was ich habe, ist dein. Sind Sie verwundet, so wird er Ihnen den heilenden Balsam seines theuren Blutes geben; Dies wird die Wunde heilen, welche die Sünde in der Seele gemacht hat, und wird die Gebeine fröhlich machen, die zerschlagen sind. Sind Sie nackend? Er will Sie mit dem Rock seiner eignen Gerechtigkeit bekleiden; und Sie sollen vor dem Gott der Götter in den Kleidern dieses Ihres ältern Bruders erscheinen. Sind Sie schwach? Seine Stärke soll in Ihrer Schwachheit vollkommen gemacht werden; er will in Ihnen würken beyde das Wollen, und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Wenn Sie sterben, so hat er die Engel bestellet, Ihre abscheidenden Seelen zu begleiten, und sie in seine liebreiche Arme zu führen; er hat Ihnen herrliche Wohnungen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, zu Ihrer künftigen Aufnahme bereitet. Er hat Ihnen Freude die Fülle, und liebliches Wesen ewiglich zu Ihrem endlichen Theil und Erbe bestimmet.

Ach! welch ein reicher Vorrath ist hieselbst vorhanden; Dies ist in der That ein voll gerüttelt und geschüttelt Maas. — Woran kan es dürftigen Geschöpfen fehlen, womit Jesus sie nicht

nicht versorgt? Mit Recht sagte ehemals ein berühmter Gläubiger, Jehovah Jireh: Dies müsse die Sprache unsrer Herzen in allem unsern Anliegen seyn!

Die Henne erwärmet ihre Winterbrut: und bedeckt sie vor rauher Witterung. Sie breitet ihre Flügel aus, und macht ihren Küchlein damit gleichsam eine Decke, die ihnen zu einem Hause dient, darinnen zu wohnen, und zu einem Bette, darinne zu schlafen. Kein Sammet ist sanfter, keine Federdecken sind wärmer; hier werden sie ermuntert und erfrischt; hier finden sie Wärme, wenn sie vor Kälte schaudern, und werden getrocknet, wenn sie vor Nässe triefen.

Jesus tröstet gleichfalls sein armes Volk; er heißt der Trost Israels. Kommt zu mir, sagt der barmherzige Heiland, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch Ruhe geben; alle die ihr müde seyd, ich will euch erquicken. Er betrübet sich bey ihrem Leiden, und ist eben so bereitwillig, ihnen zu helfen, als ein Mensch, den Schmerzen seines eignen Leibes zu lindern. Er ist der gute, der unbegreiflich gute Hirt, dessen Eingeweide das zärtlichste Mitleiden empfindet, wenn seine Lämmer ermüdet, oder in elenden Umständen sind; ja er nimmt sie gar auf in seinen Busen. — Alles, ausser Jesu, verursacht seiner kleinen Heerde Schrecken, und macht sie verzagt. Allein dieser mitleidige Hirt führt sie zum Wasser des Trostes. Die Welt legt ihren Füssen viel Fallstricke, die Welt verfolgt, und hasset sie.

In

In der Welt müssen seine Schafe Trübsal haben; allein Christus sagt: seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, und will euch meines Sieges theilhaftig machen; weil ich überwunden habe, so sollt auch ihr überwinden. Das Gesetz wirft ihnen fürchterliche Dinge vor; das Gesetz ist das Amt, das die Verdammnis prediget; das Gesetz donnert ihnen Drohungen entgegen: sie sind Rebellen, sagt das gerechte Gesetz; sie haben meine Gebote übertreten; sie verdienen alle den Fluch, welcher den Ungehorsamen und Gottlosen angekündiget ist. Allein Christus ruft ihnen sanftmüthig zu; sey gutes Muths, mein Volk, suche Schutz bey deinem Mittler, ich habe allen Foderungen des Gesetzes, ein Gnüge gethan. Fodert es Strafen, so habe ich unaussprechliche Qualen ausgestanden; begehrt es Blut, so habe ich es mit göttlichem Blute, mit jedem Tropfen meines Herzbluts befriediget; so daß nichts verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Verlanget es Gerechtigkeit, so habe ich mich seiner Gewalt unterworfen; ich habe jeden Buchstaben, und Tittel seiner Gebote erfüllet; und habe dadurch eine vollkommne und ewige Gerechtigkeit erworben. Eignet euch meinen Gehorsam zu, nehmt ihn als eine unverdiente Gnade von mir an, so hat euch das Gesetz nichts mehr vorzuwerfen; denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist erfüllt von denen, die da glauben, obgleich der Teufel die Kinder Jesu versuchet, und betrübt. Er versucht sie nicht allein, sondern

verklagt

verklagt sie auch aufs härteste, und schreyet laut um Rache: er schreyet, hinunter mit ihnen, hinunter in den Staub. Allein Jesus tritt gnädig ins Mittel, macht die Anklage zu Schanden, thut dem Gerichte Einhalt, und sagt, ich bin gestorben, sie von dem Pfuhl der Hölle zu erlösen; denn ich habe ein Lösegeld erfunden: haben sie gesündiget, so habe ich ihre Sünden auf mich genommen; wenn ihrer Uebertretungen so viel sind, als der Sterne am Himmel, so hat mein Vater alle ihre Schulden auf mich gelegt. Sie sind meine Erlöseten; sie sind mit meinem Blute erkauft. Ich kann das, was ich erkauft habe, nicht verlieren: werden sie nicht selig, so werde ich nicht verherrlichet.

Dergleichen liebreiche Wahrheiten müssen, wenn die arme Seele sich selbige zueignet, für einem niedergeschlagnen Sünder ungemein tröstlich und erquickend seyn; sie müssen für das Gewissen erquickender und erfreulicher seyn, als die Federn der Henne, ihren schwachen, schmachtenden Küchlein sind.

Wir müssen überhaupt den Küchlein nachahmen, und alles, was wir nöthig haben, und wünschen, von Christo erwarten; wir müssen uns auf unsern Geliebten auf unsrer ganzen Walfarth durch diese Wüste verlassen; wir müssen erwarten, daß unserm Mangel gänzlich aus seiner Fülle abgeholfen werde, und Schutz von seinem allmächtigen Arm erbitten. Wir müssen vertrauen, daß wir aus seinen unerschöpflichen Schätzen, Vorrath,

und

und Trost von einer immer wachsenden Empfindung, daß wir Theil an ihm haben, hernehmen werden.

Dies müsse die gewöhnliche Sprache unsers Herzens seyn. — Gebenedeyeter Heyland, ich bin schwach, und elend, mit einer Menge Gefährlichkeiten umgeben, und mit tausend Verderbnissen befleckt, o! vertheidige du mich durch deine ewige Macht. Dein allmächtiger Arm sey über mir. Dein heiliger Geist sey immer mit mir; überlaß mich nicht meinen Feinden, übergieb mich niemals meiner eignen Blindheit und Ohnmacht; denn zu dir fliehe ich, mich zu verbergen: zu dir habe ich das Vertrauen, du werdest alle Fallstricke der Versuchung, die mir von aussen gefährlich sind, zerreissen, und allen Saamen des Verderbens, der mich inwendig befleckt, vernichten. Ich bin arm und dürftig, gebenedeyeter Jesus, versorge du mich! da ich einmal Gott von mir selbst Rechenschaft geben muß; so wasche mich mit deinem Blute von meinen Sünden, und vertilge alle meine Uebertretungen. Da ich in kurzen vor demjenigen erscheinen muß, dessen Augen wie ein brennendes Feuer sind, o! so bekleide mich mit dem Rocke deiner Gerechtigkeit, zeuch mich an mit Kleidern des Heils, daß ich in seinen Augen heilig, und unbefleckt seyn möge. Da ich gar bald aus dieser elenden Welt abscheiden muß, so verschaffe mir einen Zutritt in dein ewiges Reich; und verleihe mir, so lange ich noch in dieser Welt walle, deine hülfreiche Gnade, daß ich, wie deine Auserwählten leben,

ben, und das Evangelium Gottes meines Heylandes zieren möge.

Ich bin öfters niedergeschlagen, schwermüthige Gedanken, und Angst meines Herzens verursachen, daß ich mein Haupt hängen lasse, als ein schwaches Rohr. Aus Furcht vor dem Tode, und dem letzten Gerichte, zittern öfters meine Gebeine; aber o! du heiliger, und barmherziger Heyland, sey du mein Helfer. Geuß das Freudenöl aus in dem inwendigen Menschen; gieb mir die Freude deiner Seligkeit: das Gesetz verdammet mich, aber rechtfertige du mich; mein eignes Gewissen zeuget wider mich; aber rufe du meiner Seele zu, sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Der brüllende Löwe schreckt mich öfters; aber o! du guter, und getreuer Hirte, tröste du mich. Laß mich erkennen, und empfinden, daß ich dein bin, so wird mich nichts aus deiner Hand reissen können.

Dies schrieb ich vor meiner letzten Krankheit. Sie sehen hieraus, daß Sie, meine Freunde zu Biddeford meine Gedanken beschäftigt haben, ob ich Ihnen dieselben gleich kürzlich nicht mitgetheilt habe, und ich werde allezeit bitten, daß der Herr Jesus Christus beständig, wir mögen krank oder gesund seyn, die Kraft unsrer Seelen, und unser ewiges Erbtheil seyn möge. Ich bin u. s. w.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Der drey und achtzigste Brief.

Lieber —

Es ist unsre Schuldigkeit, dem Könige Israels, der alle Feinde unter seine Füsse tritt, beständig Hosianna zu singen. Er kan sie, wie den Staub auf der Gassen, unter seine Füsse treten, und sie wegschleudern; als einen Blitz aus dem Himmel. Nichts ist ihm unmöglich. Diejenigen, welche Christi Treue, und Wahrhaftigkeit kennen, werden ihr Vertrauen auf ihn setzen; sie werden sich ihm, wie ein schwaches Kind den Armen einer liebreichen Mutter, beständig anvertrauen, damit seine Gnade sie stärken, und geschickt machen möge, damit sie den listigen Angriffen des Feindes der Seelen, welcher allezeit die schwachen Gläubigen, die Kinder in Christo zu verderben sucht, Widerstand thun mögen. — Satan sagt, mit dem Gottlosen im zweyten Buche Mosis; ich will sie mit unermüdeter Bosheit und Rache verfolgen; ich will sie übereilen, und wie ein Löwe in tausend Stücken zerreissen; ich will ihnen zehen tausend Fallstricke in den Weg legen, und sie, wo möglich, der Herrschaft der Sünden, und nachgehends der Verdammnis in der Hölle unterwürfig machen. — Der Gläubige antwortet: ja du würdest dieses ausrichten. O du Feind aller Gottseligkeit. Ich weis, du

würdest

würdest dieses eben so leicht ausrichten, als ein verheerender Wirbelwind eine Feder wegbläset, wenn ich einen Augenblick mir selbst überlassen wäre; aber meine Stärke habe ich dem Gottmenschen zu danken. Der gebenedeyete Heyland ist Bürge für meine Sicherheit; er wachet beständig für mich, und nichts kan mich aus seiner Hand reissen. Er hat es gesagt, (und wer kan sein Wort ungültig machen?) daß die Sünde keine Herrschaft über mich haben solle; er wird mich durch seine allmächtige Kraft erhalten zur Seligkeit. Alle meine Widersacher können versichert seyn, daß meine Sicherheit nicht in meinen Händen ist. — Aber wie die Berge Jerusalem beschützen, so beschützt der Herr sein Volk von nun an bis in Ewigkeit.

Wer es unternimmt, eine Seele, die sich auf Jesum verläßt, ins Verderben zu stürzen, der muß der Hand der Allmacht die Herrschaft entreissen, und die unveränderliche Treue zu wanken bewegen. So lange sich alle Dinge, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, vor dem Lamme, das erwürget ward, beugen, und demselben gehorchen; so lange Christus ein unveränderlicher und getreuer Gott ist, der nicht lügen kan; so lange wird auch ein armer schwacher Wurm, der ihm vertrauet, vor Abfall und Verdammniß sicher seyn. O welch eine Quelle von Gnaden-Wohlthaten, von Tröstungen ist eine wahre Erkänntnis Jesu Christi! grössere Schätze kann ich weder geniessen, noch besitzen. Diese,

diese Erkänntnis ist es, die der heilige Paulus allen andern Vollkommenheiten, und Gütern vorzog; und in deren Vergleichung er alles übrige für Dreck hielt. Bittet, o meine lieben Freunde zu Biddeford, den Vater des Lichts, den Geist der Weisheit und Offenbarung zu senden, daß ich möge erfüllet werden mit der Erkänntnis von ihm, und Jesu Christo, den er gesandt hat, und ihr, meine Freunde, könnet versichert seyn, daß ich es niemals an meinem herzlichen und öftern Gebete werde fehlen lassen.

Der vier und achtzigste Brief.

Weston Favell, den 16. Novembr. 1745.

Mein Herr.

Ich kann das Vergnügen, welches mir Ihr angenehmer und lehrreicher Umgang diesen Nachmittag gemacht hat, nicht genug mit Worten ausdrücken. Es ist mir eine Freude, wenn ich sehe, daß Männer, die Genie, Gelehrsamkeit, und Lebensart besitzen, es wagen dürfen, ihre Hochachtung für die heil. Schrift öffentlich zu bekennen, und sich des Creutzes Christi nicht schämen. Ich wünsche Ihnen, theurer Freund, bey dieser Gelegenheit Glück; und kann ein Gemüthe, das solche Grundsätze, und ein Herz, das solche Neigungen hegt, nicht anders, als den hauptsächlichsten,

sten, und vorzüglichsten Theil ihrer Glückseligkeit ansehen. Wäre mir für meinen theuresten, und wertheſten Freund auf Erden ein Wunsch erlaubt; so würde ich inbrünstig verlangen, daß er täglich in dieser Gnade wachsen, und in der Erkänntnis unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi zunehmen möchte. Und wann meine Feder Sie um Erlaubnis bittet, Ihnen die Versicherung zu geben, daß dies mein aufrichtiger Wunsch für *** ist; so schreibt sie nichts anders nieder, als was meinem Herzen auf das tiefſte eingepräget ist.

Hierbey haben Sie die Zueignungsschrift, und die Vorrede zu dem kleinen Versuche, welcher Gedanken unter den Gräbern und Betrachtungen über einen Blumengarten, in zween Briefen an ein Frauenzimmer, betittelt ist, zu empfangen. Ich hoffe, Sie, mein Herr, werden selbige, Ihrem gütigen Versprechen zu Folge, mit der Feile in der Hand durchlesen. Die Strenge eines Kunstrichters, und die Nachsicht eines Freundes müssen in diesem Fall unzertrennlich seyn. — Man muß die evangelische Schreibart, wie ich glaube, beybehalten; weil sonst die Gedanken, die statt einer Einleitung dienen, mit den folgenden nicht harmoniren möchten; und der Vorhof sich zum Gebäude nicht schicken würde. — Solten Sie aber im Ausdrucke etwas niedriges, etwas gezwungenes in den Gedanken, oder einige uneigentliche, und nicht zierliche Ausdrücke bemerken; so werde ich es als eine besondere Gewogenheit ansehen, wenn Sie die Güte haben wollen, mir

dergleichen Fehler anzuzeigen, und sie zu verbessern.

Ich hoffe, meine Absicht bey der Bekanntmachung dieses Versuchs, sey ein herzliches Verlangen, etwas weniges zur Beförderung des Christenthums beyzutragen, indem ich mich bemühe einige der wichtigsten Wahrheiten desselben in einem Lichte zu zeigen, worinnen sie sowohl unterhalten, als erbauen können. Da ich dies als meine Absicht angebe; so bin ich versichert, daß ihre zärtliche Hochachtung für die vortreflichste aller Religionen, werde sie geneigt machen, sich um den Ausgang einer solchen Unternehmung zu bekümmern, und folglich den glücklichen Ausschlag zu befördern, sowohl dadurch, daß Sie mir Ihre Anmerkungen über diese kleinen Stücke mittheilen, als dadurch, daß Sie von dem ganzen Versuche, wenn er ans Licht tritt, mit derjenigen Aufrichtigkeit reden, die einem Christen natürlich ist, und deren dieser neue Anfänger in den Wissenschaften so sehr bedarf, welcher ist u. s. w.

Der fünf und achtzigste Brief.

Weston Favell, den 19. Nov. 1745.

Mein werther Herr.

Ich kan icht umhin, Ihnen meine dankbare Erkänntlichkeit für Ihren höchst verbindlichen Brief zu bezeugen. Sie könnten nicht leicht auf

etwas

etwas gefallen seyn, das meiner Neigung angenehmer gewesen wäre, als das gütige Anerbieten, mich ihrer Bekanntschaft, und Ihres Umgangs theilhaftig zu machen. Ich nehme Ihr gütiges Anerbieten mit Dankbarkeit, mit Freuden an; und werde mit Vergnügen eine Freundschaft unterhalten, die nicht allein vollkommen unschuldig, sondern auch höchst angenehm, und vortheilhaft ist; besonders, da Sie solche Dinge, deren Untersuchung meine Pflicht von mir fodert, und deren Betrachtung mir höchst angenehm ist, zu Gegenständen unsrer Unterredung wählen. Ich werde es auch niemals vergessen, wie viel ich Ihnen Ihrer gütigen Willfährigkeit wegen schuldig bin; sondern werde mich allemal mit ehrerbietiger Empfindung an den vorzüglichen Rang, und an die ausnehmenden Vorzüge meines würdigen Freundes erinnern.

Ich finde in der That ein besonderes Vergnügen an solchen Zusammenkünften, welche zur Erweiterung unsrer Erkänntnis, und zur Läuterung unsrer Leidenschaften beförderlich sind; die augenscheinlich die Absicht haben, uns in unserm gegenwärtigen Zustande nützlicher, und zur künftigen Glückseligkeit geschickt zu machen; und dieses Glück genoß ich neulich in Ihrer Gesellschaft. Es ist selbige ein Gastmahl der Vernunft; ein Gastmahl der Wahrheit; und hat, ich muß es gestehen, Reitze für mich, welche den abgeschmackten Zeitvertreib gewöhnlicher Unterredungen, und

die elenden Ergetzlichkeiten des Weins unendlich übertreffen.

Wenn man mich gebeten hatte, einen Nachmittag in Gesellschaft mit Männern von Gelehrsamkeit, und bekannter Redlichkeit zuzubringen, so habe ich mir die Vorstellung gemacht, daß ich zu einem Spatziergange in einem schönen Garten eingeladen wäre, woselbst ich mich auf den Anblick der schönsten Blumen, und der liebenswürdigsten Gestalten in der Natur freute; da man mir aber öfters, zu meinem größten Erstaunen nichts als nichtswürdige Disteln, und verächtliches Unkraut gezeigt hat. Es muß einem, dem seine Hofnung so öfters fehl geschlagen, besonders angenehm seyn, wenn er das Vergnügen endlich erlangt, welches er lange vergebens gesucht hat. Daß ich dies Vergnügen erhalten werde, daran zweifle ich gar nicht; wenn Sie mir bey Ihren freundschaftlichen Zusammenkünften, und Unterredungen mit dem Herrn *** einen Zutritt erlauben.

Ich bitte mir Erlaubnis aus, Ihnen für die sinnreiche Anmerkung über eine Stelle in der Vorrede des Versuchs abzustatten; und zugleich meine völlige Zufriedenheit darüber zu bezeugen, daß Sie es in Vorschlag gebracht haben, das geistliche Wohl der armen Patienten im Hospital besser zu beherzigen. Bis jetzo ist es unleugbar gewiß, daß man emsiger, und kräftiger für ihre zeitliche, als ewige Wohlfarth sorge. Mit Vergnügen will ich das Meinige darzu beytragen,

damit

damit man diesem Mißbrauche auf eine oder die andre Art abhelfe, und werde, so weit es in meinem Vermögen ist, mit dem größten Fleisse alle Mittel, welche Ihnen zur Erhaltung und Gesundheit ihrer Seelen beförderlich scheinen, zur Ausführung zu bringen suchen.

Fast gereuet es mich, daß mein Brief Sie vielleicht in wichtigen Geschäften gestöret, und Ihnen so viel von Ihrer kostbaren Zeit entzogen hat. — Allein es ist geschehen, — und ich will nur wiederholen, welch eine angenehme Vorstellung ich mir von Ihrem künftigen Umgange mache, und welch einen Zuwachs meine Glückseligkeit dadurch bekommen werde, wenn Sie mich ansehen, als u. s. w.

Der sechs und achtzigste Brief.

Weston Favell, den 9. Febr. 1746.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, für Ihre gütigen Wünsche. Gelobet sey die göttliche Vorsehung, daß ich nunmehr im Stande bin, Ihnen Nachricht zu geben, daß Ihre Wünsche erfüllet sind. Ich habe den angenehmsten Verlust erlitten, meine Unpäßlichkeit hat sich verloren, und ich befinde mich gewisser massen wohl.

Ich sende Ihnen hierbey das Gedichte über das Christenthum. Die übrigen Bücher, welche Sie mir gütigst geliehen haben; sollen mit erster

Gelegenheit folgen. Ich lese Herrn Hobsons Werk mit Begierde und Vergnügen. Alles, was ein würdiger Freund schreibt, hat einen geheimen Reitz für mich, der sich nicht beschreiben läßt. Sein Werk ist vielleicht andern Schriften nicht vorzuziehen, allein mich deucht, daß es besser gefalle.

Ich wünsche Ihnen, mein Herr, und meinem Vaterlande Glück zu den angenehmen Nachrichten, die aus Norden eingelaufen sind. Wie gefällt Ihnen Stackhousens biblische Geschichte? Er hat, wie ich überzeugt bin, einen gewissen Vortheil über alle Geschichtschreiber in der Welt. Die Begebenheiten, welche er erzählt, sind ehrwürdiger wegen ihres Alterthums, bewundernswürdiger wegen ihrer Grösse, und wichtiger in Ansehung Ihres allgemeinen Nutzens. Ich habe öfters den Gedanken gehabt, daß die Schrift ungemein geschickt sey, der Einbildungskraft das ausserlesenste Vergnügen aus den drey vornehmsten Quellen, deren Herr Addisson erwähnt, dem Grossen, dem Schönen, und dem Neuen, zu verschaffen. Aber was heißt dieses, wenn man es mit der unendlich edlern Wohlthat vergleicht, deren Mittheilung ihre eigentliche Absicht ist; die Wohlthat, uns weise zur Seligkeit, und der göttlichen Natur theilhaftig zu machen? Ich bin u. s. w.

Der

Der sieben und achtzigste Brief.

Liebe Schwester.

Ich habe die Feder ergriffen, an Sie zu schreiben; allein über welchen Gegenstand. Neuigkeiten habe ich nicht; oder wenn ich ja einige hätte, so würde mein Bruder Ihnen mündlich davon Nachricht ertheilen. — Erlauben Sie mir, daß ich ein königliches Beyspiel nachahme. Ein berühmter König sagte einst; mein Lied soll singen von Barmherzigkeit und Gericht; und hiervon soll auch mein Brief handeln. Erstere war neulich der Gegenstand einer angenehmen Unterredung mit einem gewissen jungen Herrn. — Wir machten die Anmerkung, wie nothwendig eine gewisse Ueberzeugung von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu sey. Dies wird uns bewegen, daß wir mit Vergnügen an ihn denken, und uns ermuntern, daß wir unsre Zuflucht zu ihm nehmen. Wenn wir hingegen den Argwohn hegen, daß er einen Widerwillen gegen uns habe, oder unser Verderben zur Absicht habe, so können wir kein Vergnügen an ihm finden, oder unser Vertrauen auf ihn setzen. Es hat uns daher der gnadenreiche Gott die wiederholten und feyerlichen Versicherungen von seiner Gnade, und liebreichen Barmherzigkeit in Christo Jesu gegeben.

Im

Im 2ten Buch Mosis XXXIV, 6. 7. *) legt er sich diesen Namen bey; indem er zu erkennen giebt, daß ein Mann eher seinen eignen Namen vergessen, als Gott aufhören könne, sich gegen die, so ihn fürchten, gnädig und barmherzig zu erzeigen.

Ezechielis XXXIII, 7, 11. **) bestätiget er seinen göttlichen gnädigen Willen gegen uns durch einen Eyd. Er schwört bey seinem Leben, daß ihn nach unsrer Glückseligkeit verlange, und daß er unser Heil suche. — Hier sind zwey unveränderliche Dinge, der Name, und der Eyd Gottes. Können wir eine stärkere Bekräftigung seiner liebreichen Güte erhalten?

Und dennoch haben wir, wie ich glaube, eine stärkere, wo es irgend möglich ist. Er hat uns also

*) Und da der Herr vor seinem Angesichte übergieng, rief er: Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, geduldig und von grosser Gnade, und Treue; der du erweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder, und Kindes Kinder, bis ins dritte und vierte Glied.

**) Und nun du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel; wenn du etwas aus meinem Munde hörst, daß du sie von meinetwegen warnen solst. — So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr; Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0656
DFG

also geliebet, sagt die Schrift. — Wie hat er uns geliebet? So daß keine Worte, auch nicht sein eigner allweiser Geist es auszudrücken vermögend ist; nichts, als die unaussprechlich kostbaren Würkungen. Also hat er uns geliebet, daß er uns seinen eignen Sohn gab, der sterben mußte, damit wir leben möchten; der dem Gesetze unterthan ward, damit wir durch seinen Gehorsam gerecht würden, der ein Fluch ward, damit wir den Segen ererben möchten. — Lesen Sie, was das Weib des Manoah mit Grunde der Wahrheit, B. der Richter XIII, 23. *) vorbringt, und wenden Sie es auf den gegenwärtigen Fall an; denn mir fehlt es an Zeit. Ich höre die Kutsche kommen, die mich zu einem Besuche abholen will. Ich bin u. s. w.

Der acht und achtzigste Brief.

Weston Favell, den 1. Apr. 1746.

Werther Herr.

Wenn Sie die Nachtgedanken auf einige Zeit entbehren können; so wird der Ueberbringer dieses Briefgen sie sicher nach Weston schaffen. Ich

*) Aber sein Weib antwortete ihm: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht angenommen von unsern Händen: er hätte uns auch nicht solches alles erzeiget, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0657
DFG

Ich bin willens sie zu lesen, wenn ich meine Geschäfte verrichtet habe, und die Sonne untergangen ist; so daß die Zeit mit dem Gegenstande übereinstimme.

Ich hoffe, der Buchhändler werde Ihnen bereits vor einiger Zeit mit dem kleinen Bande, der um gütige Aufnahme bittet, aufgewartet haben. Wäre er, ehe er Ihnen überreichet worden, durch meine Hände gegangen; so hätte ich vielleicht in die Versuchung gerathen können, folgende artige Zeile des Virgils hinein zu schreiben;

Munera parua quidem, at magnum testantur amorem.

Glauben Sie wohl, daß der Sinn folgender Stelle beym Lucas VI, 38. δωσουσιν εις τον κολπον ὑμων von unsern Uebersetzern getroffen sey? Sollen Menschen in unsern Schoos geben? Setzt das Original den Begriff vom Menschen nothwendig zum Grunde? Oder kann die Sache selbst, und die Erfahrung die Uebersetzer rechtfertigen, wenn sie dem Original diesen Sinn beylegen. Gott, das Gewissen, und die Zukunft werden die Wohlthätigen reichlich belohnen; aber ob die Menschen, die Menschen überhaupt in dieser Welt so grosmüthig und dankbar sind, das ist nun die Frage, die noch Bestätigung nöthig hat. Diese Anmerkung fiel mir bey, als ich die angeführte Stelle las; allein ich unterwerffe sie Ihrer Beurtheilung, und verharre u. s. w.

Der

Der neun und achtzigste Brief.

Weston Favell, den 1. Nov. 1746.

Werther Herr.

Diesen Morgen empfieng ich Ihre angenehme Zuschrift. Der Tag sieht trübe aus, und scheint uns Regen zu drohen; dieses beraubt mich des Vergnügens Ihnen persönlich meinen Dank abzustatten.

Den Huygens hoffe ich mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Allein ich glaube, es werde rathsam seyn, daß ich mich hüte, einigen Begriffen, die schwer und undeutlich sind, in meinem Plane Platz zu geben. Ich wünsche, daß alles so deutlich seyn möge, daß auch der schlechteste Verstand meine Meynung fassen, und so verständlich, daß man es auch gleichsam im vorbeygehen lesen könne. — Erlauben Sie mir, Ihnen einen kleinen Entwurf meines Vorhabens vorzulegen, mit der Bitte, die allgemeine Ordnung zu verändern, und bey den besondern Fällen Einschränckungen, oder Zusätze zu machen, wie Sie es für gut befinden.

Ein philosophischer Spatziergang. — Die Herannäherung des Abends, und allgemählige Verlöschung des Lichts. — Die Vortheile der Einsamkeit. — Die Stille der ganzen Welt. — Die Kühle des Dunstkreises, — Die Finsternis,

nis, und ihr Nutzen für den Menschen. — Der Schlaf und seine wohlthätige Würkungen. — Die Träume, und ihre Ausschweiffungen. — Ein glänzendes Johanniswürmgen, — Eine schreyende Eule. — Eine singende Nachtigall. — Der sehr verschiedene Zustand des menschlichen Geschlechts, da einige lärmen und schwelgen, andre mit dem Tode kämpfen, und sterben. — Der Schall einer Todtenglocke. — Der Wahn, daß Gespenster umher gehen. — Der Mond, mit seinen verschiedenen Gestalten, und seinem Nutzen in Ansehung der Erde. — Die himmlischen Körper. — Ihre Zahl. — Ihre Grösse. — Ihr Lauf, — Ihre Entfernungen — offenbaren viele glorreiche Eigenschaften ihres Schöpfers. — Wovon einige besonders angeführt werden. — Sie lehren nichts von der Erlösung. — Dies ist ein besondrer Vorzug der Offenbarung. Christus ist der Morgenstern aus der Höhe, der uns den Weg zur Seligkeit zeigt, und bereitet.

Dies sind einige der Gegenstände, welche, meinem Bedünken nach in einem Nachtstücke einen Platz verdienen. Sollten Ihnen noch andre, die reizender, oder rührender sind, beyfallen, so haben Sie die Güte, mir sie bekannt zu machen.

Ich freue mich, daß mir Ihre Anführung aus dem Locke zu erkennen giebt, daß Ihre Hochachtung und Ehrerbietung gegen die heilige Schrift noch immer zunimmt. O daß wir doch immer mehr und mehr von der unvergleichlichen

Vor-

Vortreflichkeit dieser heiligen Bücher überzeugt werden möchten. Diese einzige Betrachtung, daß die Schrift ein Buch Gottes ist, gereicht ihr zu einer stärkern Empfehlung, als wenn sie in zehntausend Lobreden angepriesen würde. Ich habe, was mich betrift, den Vorsatz, mich mit unermüdeter Emsigkeit dem Lesen dieses angenehmen, und göttlichen Buchs zu widmen. Weg, mein Homer; ich habe es nicht weiter nöthig, von dir unterhalten zu werden, da mich Hiob und die Propheten mit weit prächtigern Bildern, und mit unendlich wichtigern Unterrichte versehen. Weg, mein Horaz; deine Abwesenheit wird mir keinen Verlust verursachen, da der süsse Sänger Israels seine Laute ertönen läßt, mich mit den schönsten Vorstellungen seiner Einbildungskraft bezaubert, und mich mit den edelsten Liedern der Andacht begeistert. Ja auch mein vornehmster Liebling, mein Virgil, mag mich verlassen; da ich bey dem Jesaias die ganze Majestät seiner Gesinnungen, die ganze Richtigkeit seiner Beurtheilungskraft, die ganze Schönheit seines den Gegenständen angemessenen Ausdrucks antreffe, und — Allein ich muß schliessen. Der Bote wartet, und kann nur so lange noch warten, daß ich blos Zeit habe mich zu nennen u. s. w.

Der neunzigste Brief.

Weston Favell, den 29. Nov. 1746.

Mein wertheſter Herr.

Da ich mich etwas erkältet, und mir eine Heiſerkeit zugezogen habe, ſo mag ich es nicht wagen auszugehen; damit ich meine Stimme nicht verderben, und unfähig werden möge, Morgen mein Amt zu verrichten.

Woferne die Commiſſarien einigermaſſen über die Art und Weiſe einig geworden ſind, wie man die geiſtliche Geſundheit, und ewige Wohlfahrt der Patienten im Hoſpitale mit glücklicherer Würkung befördern könne; ſo wünſche ich, daß Sie ſo gütig ſeyn, und mir vermittelſt eines Briefes Nachricht davon geben wollten: damit ich gleichfals, wenn auch mir ein Theil dieſer grosmüthigen Unternehmung zufallen ſollte, mich mit allen Kräften, welche die göttliche Güte mir gnädigſt darzu verleihen wird, zur Ausführung derſelben anſchicken möge; und daß ich wenigſtens, wenn man meiner Hülfe nicht bedarf, ſie mit meinen aufrichtigen Wünſchen begleiten, und mit meinem Gebete befördern könne. Ich bin u. ſ. w.

Der

Der ein und neunzigste Brief.

Weston Favell, den 28. Febr. 1747.

Wertheſter Herr.

Ich habe den Brief unſers ſinnreichen Freundes aufmerkſam durchgeleſen, und ob er gleich die ſtärkſten Gründe vorbringt, ſo beharre ich doch noch immer auf meiner Meynung; nicht weil es die meinige, ſondern weil ſie in der Schrift gegründet iſt, und daraus vertheidiget werden kan. Eine Menge Schriftſtellen aus dem Orakel der Wahrheit überzeugen mich. — Ich bitte mir die Erlaubnis aus, die Fortſetzung dieſer Streitigkeit zu unterbrechen. Ich hege einen natürlichen Haß gegen Streitigkeiten, und habe gar ſelten geſehen, daß ſie einigen Nutzen geſchaffet haben. Ich weis nunmehr ſeine Meynung, und er hat mir Gelegenheit gegeben, ihm die meinige bekannt zu machen. Ich ſetze nur noch dieſes hinzu; daß wenn wir in irgend einem Punkte einer Meynung, die mit dem Evangelio der Gnade nicht beſtehen kann, zugethan ſind, Gott uns dieſes offenbaren wolle, wenn wir nur fleißig in ſeinem Worte forſchen, und ihn um den Unterricht ſeines Geiſtes demüthig anrufen. Phil. III, 15.

Ich habe des Herrn Baxters ewige Ruhe der Heiligen gelesen, und bewundere den Reichthum, die Richtigkeit, und Andacht seiner Gedanken. Wie glücklich ist die Seele, welche sich dieselben, indem sie lieset, zu eigen machen kann! Möchte dies doch allezeit das brünstige Verlangen, und zu seiner Zeit, das himmlische Erbtheil des würdigen Besitzers dieses Buchs seyn, und seines

ergebensten Freundes.

* * * * * * * * * * * * *

Der zwey und neunzigste Brief.

Weston Favell, den 10. Julii 1747.

Werthester Herr.

Ich ersuche Sie, meinen ergebensten Dank für die vielen schönen Zeilen anzunehmen, welche Sie mir zugeschickt haben, ein Motto daraus zu wählen. Sie sind allesamt schön, drücken aber die Absicht des Stücks nicht hinlänglich genug aus. Ich glaubte daher, daß sich folgende Stelle aus Joungs Nachtgedanken besser schicke;

Die Nacht ist von undenklichen Jahren her
eine Freundin der schönen Tugend;
Der Mond hat von jeher der Weisheit vorgeleuchtet.

Sie

Sie gaben mir den Rath, bey der Stelle, gegen welche Herr *** Einwürfe macht, und welche die Sichtbarkeit des Funkens betrift, eine Anmerkung hinzuzufügen. Ich bin Ihrem Rathe gefolgt, und habe folgende hinzugesetzt.

"Ich bitte um Erlaubnis, dem jungen Herrn, dessen Name meiner Zueignungsschrift zur Zierde gereicht, bekannt zu machen, daß diese Anmerkung von seinem würdigen Vater gemacht worden, als wir an einem Abend in der Dämmerung bey einem Ritte uns untereinander unterredeten. Ich erwähne diesen Umstand, theils die Stelle vor Verachtung zu sichern, theils ihm und der Welt einen Begriff von dem vorzüglich ernsthaften Geschmack zu machen, wodurch sich mein würdiger Freund unterschied. Je weniger gemein diese Anmerkung ist; desto deutlicher giebt sie eine vorzügliche geistliche Denkungsart zu erkennen, welche nicht unbemerkt vorbey lassen könnte, ohne einen geistlichen Nutzen daraus zu ziehen. Und je geringer der Vorfall war, desto bewundernswürdiger war die Fruchtbarkeit der Einbildungskraft, welche die edelsten Wahrheiten aus den gewöhnlichsten Begebenheiten herzuleiten vermögend war."

Wird man aber nicht dieses, als einen geheimen, und listigen Kunstgriff ansehen, wodurch der Verfasser sich selbst zu erheben sucht?

Handelt der berühmte niederländische Philosoph Niewentist von den himmlischen Körpern? Im Falle er davon handelt, und sich in

Ihrem Studierzimmer aufhält, so seyn Sie doch so gütig, ihn mir auf eine Woche zum Besuche zu schicken. Dr. Watts Abhandlung von der Sternkunde möchte ich gerne lesen.

Der Lobgesang an den Mond, wer auch immer Scriblerus, Decimus Maximus seyn mag, ist sehr poetisch. Ich darf es nicht wagen zu sagen, was diesem Stücke noch fehle, es vollkommen zu machen, damit es nicht dem phantastischen Bilde ähnlich werde, dessen Haupt von Gold, die Füsse aber Eisen und Thon waren.

Meine flüchtigen Anmerkungen, zu Dr. Rymers Vorstellung der geoffenbarten Religion sind verloren gegangen: Ich muß um Erlaubnis bitten, meine Anmerkungen zu den andern Büchern der Vergessenheit zu übergeben, und bin u. s. w.

Der drey und neunzigste Brief.

Weston Favell, den 8. August 1747.

Wertheſter Herr.

Nachdem ich Ihnen für dasjenige, was in unsrer gestrigen Unterredung vorgefallen, Dank abgestattet habe; bitte ich mir zu erlauben, daß ich Ihnen meine Erkänntlichkeit für die Mittheilung

theilung Ihres Gedichts, die Gottheit betitelt, zu erkennen gebe. Es ist ein vortrefliches, sehr poetisches, wahrhaftig evangelisches Stück, und besonders geschickt, das Herz zu beunruhigen, und zu trösten, den Leser zu ergetzen, und zu bessern. Ich muß mir die Erlaubnis ausbitten, es nochmals zu lesen.

Ich besuchte den armen, verurtheilten Missethäter, und befand, daß er sehr unwissend ist. Ich lies mir hauptsächlich diese beyden Punkte angelegen seyn; ihn von der Abscheulichkeit seiner Sünde zu überzeugen, und ihm die Allgenugsamkeit des Heylandes zu zeigen, vermöge welcher er die Vergebung seiner abscheulichsten Sünden erhalten könnte. Jesum Christum zu predigen, und zu lehren ist unser Amt und Gottes grosses Vorrecht, unsrer Lehre Kraft und Gedeyen zu geben. Ich habe nichts weiter zu schreiben, als daß ich bin ꝛc.

Der vier und neunzigste Brief.

Weston Favell, den 22. August 1747.

Wertheſter Herr.

Nachdem ich Dr. Middletons Einleitung gelesen habe, so weis ich fast nicht, was ich von seinem kühnen Satze denken soll, daß alle

Wunderwerke, von welchen man behauptet, daß sie nach den apostolischen Zeiten verrichtet worden, abgeschmackt, und erdichtet sind. Ich muß, was diesen Punct anbetrift, mein Urtheil so lange aufschieben, bis ich sehe, daß er entweder durch das Stillschweigen der Vertheidiger der Alterthümer der Kirche bestätiget, oder durch ihre Gründe widerlegt wird. Im Grunde billige ich seine Absicht, welche dahin geht, die Beweise unsrer heiligen Religion auf den Grund der heiligen Schrift zu gründen, und ihre Lehren aus eben dieser geheiligten Quelle herzuleiten. Die Schrift ist, wie unser Freund Z. sich gar schön ausdrückt, das Zeughaus Gottes, aus welchem wir Waffen von göttlicher Erfindung hernehmen, und uns gegen alle, die der Wahrheit widersprechen, vertheidigen können.

Greift dieser sinnreiche Schriftsteller nicht den geistlichen Character, und die exemplarische Aufführung der ersten Kirchenväter etwas zu heftig an? Ich kann nicht umhin, die Meynung zu hegen, daß sie wenigstens in dieser Absicht einen ganz offenbaren Vorzug über die meisten ihrer Nachfolger behaupten. — Wie fliessend, wie deutlich, und zierlich ist die Schreibart des Doctors; und wie steif, wie dunkel, und schwülstig der Ausdruck des Erzdechanten? Ich unterstehe mich zu behaupten, daß Sie sich des Lachens nicht haben enthalten können bey seinem übertriebenen, ekelhaften Kritiquen, bey seinem nicht beissenden, sondern spitzfindigen Tadel, bey seinen

nicht

nicht strengen, sondern mürrischen Verweisen, und weit hergeholten Beurtheilungen der todten Sprachen.

Wenn Sie Ihren Matho nicht ausserhalb der Stadt verliehen haben, so wünschte ich, daß Sie ihn holen liessen, und ihn mir durch den Ueberbringer gütigst zuschicken wollten. Die Ursache meiner Bitte ist, weil Herr — mir durch meinen Bruder die Nachricht gegeben, daß seine Presse still stehen müsse, wenn er nicht das letzte Stück in der Mitte der folgenden Woche erhält. Und ich möchte doch den Matho gern durchlesen, ehe ich meinen letzten Versuch bekannt werden lasse. Wann wird es Ihnen möglich seyn, mir ein paar Stunden Ihrer Zeit zu widmen, damit wir die Anmerkungen des Herrn — prüfen, und die letzte Hand daran legen können. Soll ich Ihnen am Montage früh Morgens meine Aufwartung machen? — Nach Endigung dieser Arbeit will ich Ihnen Ihr Buch, nebst meinem ergebensten Dank zurücksenden. Ich bin u. s. w.

Der fünf und neunzigste Brief.

Weston Favell, den 31. Oct. 1747.

Wertheſter Herr.

Des Obersten Gardiners Leben sende ich Ihnen mit Dank zurück. Der würdige Ver-

fasser desselben hat mich mit einem Exemplar beschenkt, welches, wie ich hoffe, zu meiner Demüthigung und Aufmunterung, so lange ich lebe, dienlich seyn wird.

Den Abernethy von den göttlichen Eigenschaften will ich Ihnen ehestens wieder zustellen. Darf ich Sie indessen wohl ersuchen, mir des Plinius natürliche Historie gütigst zu leihen?

Sie erinnern sich doch, wer am Montag Morgen (Deo volente) bey Ihnen einsprechen wird. Ich muß den grösten Theil des heutigen Tages darauf verwenden, den mir zukommenden Theil der Uebersetzung von Dicksons Therapeutica sacra fertig zu machen. Die Erwähnung unserer kleinen Gesellschaft erinnert mich an einen angenehmen Umstand, den ich bey unserer neulichen Zusammenkunft beobachtete. Mein würdiger Freund, Dr. S— erzählte eine Geschichte, wobey er Gelegenheit hatte, einige ruchlose und greuliche Ausdrücke anzuführen. Allein, an statt seine Lippen mit Wiederholung dieses höllischen Geschwätzes zu verunreinigen, war er so wahrhaftig bescheiden, daß er dessen nur unter der allgemeinen Benennung abscheulicher Eidschwüre erwähnte. Diese ist eine Zärtlichkeit, die meiner Meynung nach, sowohl einem Christen, als artigem Manne höchst anständig ist. — Ich habe mir einigemahl die Freyheit genommen, auf die ehrerbietigste Art eine kleine Unachtsamkeit in der Aufführung meines würdigen Freundes zu bemerken:

ken.: Nunmehr aber wünsche ich ihm mit dem größten Vergnügen Glück darzu, daß er auch in seinen Reden den geistlichen Anstand auf das genaueste beobachtet. Ich bin u. s. w.

Der sechs und neunzigste Brief.

Northampton, den 5. Dec. 1747.

Wertheſter, und würdiger Herr.

Sie werden sich darüber wundern, wenn Sie den Namen einer Person, die erst neulich die Ehre Ihrer Bekanntschaft erhalten hat, am Ende dieses Briefes erblicken. Aber wie, — ach! wie werden Sie erstaunen? wie werden Sie sich betrüben, wenn Ihnen die Gelegenheit darzu bekannt wird. Sie ist so betrübt, so unerträglich für unsern würdigen Freund, daß er gänzlich ungeschickt ist, Ihnen Nachricht davon zu geben, und daher dies Geschäfte (triſte miniſterium) meiner Feder anvertrauet hat. — Und muß ich Ihnen denn sagen? Können Sie wohl die Nachricht anhören? — Madame S — ist todt; diese liebenswürdige und vortrefliche Frau ist todt. — Sie ward an eben dem Tage, an welchem der Doctor zuletzt an Sie geschrieben, von einer Tochter glücklich entbunden: — er stellte es sich damahls gar nicht vor, der arme Mann!

Mann! daß der Tod seiner geliebtesten Gemahlin so nahe wäre: — Sie befand sich am Sonntag Morgen so wohl als man nur erwarten, oder wünschen konnte, und nahm gleichwohl am Dienstage Abend Abschied aus diesem Leben.

Am Sonntage Vormittags gieng der Doctor aus, seine Patienten zu besuchen, und fand am Abend bey seiner Zurückkunft, zu seinem gröſten Erstaunen, daß Madame S —, während seiner Abwesenheit, von einen Fieber befallen worden, bey welchem sich einige beunruhigende, und wie er glaubte, gefährliche Zufälle geäussert hatten. — Er bat den Dr. K *** aus dieser Stadt, sie zu besuchen, welcher ihm einige Hofnung machte; allein da dieses den Dr. S — keinesweges beruhigte; so schickte er sogleich einen Boten an einen andern Arzt, der in einer beträchtlichen Entfernung von ihm wohnte, nämlich an den Dr. ** von —, welcher denn auch in möglichster Eile kam, in so weit es die strenge Jahrszeit erlaubte; denn es war ein so tiefer Schnee gefallen, dergleichen bey Menschen Denken vielleicht nicht geschehen war, und es war in der That ein fürchterliches Wetter; die Kälte war durchdringend heftig, und die Wege ausserordentlich gefährlich. — So bald dieser erfahrne Arzt sie sah, bestätigte er die erste Meynung des Dr. S —, daß der Zufall tödtlich sey; und setzte hinzu, die grosse Veränderung sey vor der Thüre, und würde sich vermuthlich in weniger, als vier und zwanzig Stunden ereignen, welches denn auch geschahe.

Ihr

Ihr zärtliches und empfindliches Herz wird ganz natürlich den Schluß machen, der Dr. S— sey jetzt vom Kummer so niedergeschlagen, daß er gänzlich ausser Stande ist, die Briefe seiner wertheſten Correspondenten zu beantworten:

Curæ *leues* loquuntur; *ingentes* stupent.

Allein er hat gleichwohl die Absicht, so bald die Zeit seinen Schmerzen einigermassen gelindert, und die Religion ihn mit den Fügungen der Vorsehung ausgesöhnt hat, den ganzen Inhalt Ihres Briefes, besonders zu beantworten. Sie werden, wie ich nicht zweifele, unsern betrübten Freund dem Vater der Barmherzigkeit, und dem Gotte alles Trostes empfehlen. Möchten wir doch alle diese merkwürdige Erinnerung der Vorsehung zu Herzen nehmen, und allen Fleis anwenden, daß wir durch das Blut der Erlösung von unsern Sünden gereiniget, und unsre Seelen durch die heiligmachende Gnade erneuert werden; damit, wenn wir leben, wir dem Herrn leben, und wenn wir sterben, wir dem Herrn sterben, und wir also, mir mögen leben oder sterben, des Herrn seyn mögen.

Die zweyte Ausgabe meiner Betrachtungen ist endlich, mit einem neuen Bande vermehrt, ans Licht getreten. Ich habe meinem Buchhändler aufgetragen, Ihnen ein Exemplar zu senden, und ersuche Sie, es als ein geringes, aber als das deutlichste, und beredteste Zeugnis, worzu ich nur vermögend bin, von meiner grossen und stets zunehmenden Hochachtung gegen den Herrn Dr.

Sivan

Sivan anzunehmen. Haben Sie die Gewogenheit, mein wertheſter Herr, meine Schrift mit der gröſſeſten, oder vielmehr mit Ihrer eignen Aufrichtigkeit durchzuleſen, und unterlaſſen Sie nicht, bisweilen ein kurzes Gebet für den Verfaſſer zu thun, daß er, das Schickſal ſeines Buchs ſey beſchaffen, wie es wolle, ſeine Schriften überleſen, und was er beſchreibt, ſeyn möge. Ich bin u. ſ. w.

Der ſieben und neunzigſte Brief.

Weſton Favell, den 12. Dec. 1747.

Wertheſter Herr.

Gegenwärtige Zeilen werden Sie, wie ich hoffe, von Ihrer Unpäßlichkeit völlig wieder hergeſtellt, und mit Gottes heiligem Willen gänzlich ausgeſöhnt antreffen. Trübſalen ſind wahre Wohlthaten, wenn ſie geheiliget werden, ſie machen demüthig, und entwöhnen uns von der Welt; ſie lehren uns, nicht blos unſre Worte, ſondern unſre Herzen ſelbſt vor Gott im Gebete auszuſchütten; und erregen in uns ein brünſtiges Verlangen nach dem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe im Himmel, nach den Wohnungen des Friedens, wo kein Leid noch Geſchrey mehr ſeyn wird. Möchte dieſe doch die Würkung

des ehrfurchtsvollen Streichs seyn, der einen so beweinenswürdigen Riß in der häuslichen Zufriedenheit meines Freundes gemacht hat!

In künftiger Woche wird sich Abernethy wieder bey Ihnen einstellen; und ich wünsche nur, daß er etwas mehr von dem ewigen und glorreichen Evangelio mitbringen möge. Meine Empfehlung an Madame — Ich bin u. s. w.

Der acht und neunzigste Brief.

Im April 1748.

Schämen Sie sich, schämen Sie sich wertheſter Freund.— Ich hatte mich den ganzen Tag über bemühet, meine Bewunderung allein dem erhabensten, dem gütigsten Wesen zu widmen, welches, ob es gleich solche Vorzüge besitzet, die selbst die Engel entzückt, und anbetend betrachten, sich dennoch zum Tode, zum Tode am Kreuz für meinen Freund und mich erniedrigte; da Ihr zwar gütiges, aber verderblich gütiges Lob meine Gedanken von Ihrem würdigsten, und eigentlichen Gegenstande wegriß, um sich mit einem Geschöpfe, und zwar mit dem geringsten aller Geschöpfe mit mir selbst zu beschäftigen. Ich möchte wünschen, daß ich bey dergleichen Gelegenheiten der tauben Otter ähnlich wäre, die ihre Ohren verstopfet, und sich weigert, die Stimme des

Beschwö-

Beschwörers zu hören, wenn er sie gleich mit den süssesten Worten beschwört. — Das Lob ist dem menschlichen Ohr eine höchst bezaubernde Musik; oder nenne ich es lieber ein dem menschlichen Geschmacke höchst schädliches Gift. Von fremden, oder von höflichen Correspondenten müssen wir es erwarten, daß sie diese Saite berühren, und uns von diesem Weyhrauch opfern. Aber unter Freunden, Herzens-Freunden, christlichen Freunden soll es nicht so seyn. — Sie und ich, wertheſter Freund, wollen unsre Herzen unter einander lehren, in Erstaunen zu gerathen, und vor Liebe zu glühen, bey der Betrachtung des ewig gebenedeyeten Monarchen, der erhabner ist, als die Könige der Erden, erhabner, als die Potentaten des Himmels, und dennoch in Dunkelheit und im Schatten des Todes lag, damit er uns zu Gottes Kindern machen, und zum ewigen Leben erheben möchte. — Verzeihen Sie mir meine Ausschweifung über diesen Gegenstand. — Ein Brief von meinem Vater ist hinlänglich, daß ich irrdische Dinge mit Verachtung ansehe. Ich ersehe daraus, daß sich meine arme Schwester in elenden Umständen befindet; daß sie so schwach ist, daß mein Vater ihre Stimme nicht hören kan. Er scheint zu glauben, daß ihr Leben in grosser Gefahr ist. Der Vater der Barmherzigkeit wolle ihr die Gesundheit wieder geben, damit sie zur Ehre ihres sterbenden Heilandes leben, und ein Trost ihrer betrübten Aeltern seyn möge! — Es freuet mich sehr, daß mein theu-

rer

rer Freund an den Schriften des glänzenden und hellen Lichts, des Hrn. — Geschmack findet. Unsre Verachtung solcher evangelischen Lehren, als er vorträgt, entsteht gemeiniglich daraus, daß wir uns selbst nicht kennen. Ich pflichte daher von Herzen der Meynung des Griechischen Weisen bey, welcher sagt, E caelo descendit γνωθι σεαυτον. Ich bin u. s. w.

Der neun und neunzigste Brief.

Weston Favell, im May 1748.

Ich sende Ihnen, wertheſter Freund, den Brief, welchen ich auf Ihr Anrathen schreibe. Ich sende ihn diesen Abend, damit, wenn Sie etwas unschickliches darinnen finden, der Ueberbringer ihn zurück nehmen, und ich die nöthigen Aenderungen machen könne. — Es ist, wie mich deucht, ein ausnehmendes Vergnügen für uns, wenn wir den Beyfall verständiger, und vortreflicher Männer erhalten. Welch ein entzückendes Vergnügen müssen wir daher empfinden, wenn wir den Beyfall des grossen Richters, des ewigen Königs, der Quelle aller Vollkommenheit erhalten? wenn wir in seine unmittelbare Gegenwart zugelassen, wenn wir mit der deutlichsten Offenbarung seiner göttlichen Eigenschaften begnadiget werden, — wenn wir ihn von ganzen

Herzen lieben, und unendlich stärker von ihm geliebet werden, wenn wir seinem glorreichen, seinem höchstliebenswürdigen Bilde ähnlich gemacht werden, und dieses um so viel mehr, da Jahrhunderte in unendlicher Reihe auf Jahrhunderte folgen. — Dies ist Leben, — dies ist Glückseligkeit, — dies ist der Himmel. Und dies Leben ist in seinem Sohn, — diese Glückseligkeit ist durch Christi Gehorsam für uns Sünder erkauft, — zu diesen Himmel ist Christus der Weg, die Thüre, der Freyzettel. O! laßt uns nicht zweifeln, daß er uns durch seinen Geist zu dem Erbe, welches er mit seinem Blute erkauft hat, geschickt machen wolle.

Ewig der Ihrige u. s. w.

Der hundertste Brief.

London, den 4. Sept. 1750.

Wertheſter Herr.

Unser theurer Freund *** ist sehr beschäftiget, sich Gönner zu erwerben, um den Prediger zu —, der zwar noch nicht tod ist, sich aber gleichwohl schlecht genug befindet, die Hofnung der benachbarten Prediger, rege zu machen, in seinem Amte zu folgen. O! daß wir uns doch alle unter einander beeyfern möchten, wer die Ehre

Ehre des gekreutzigsten Königs des Himmels am meisten befördern, und seine allgnädige und unendlich liebenswürdige Majestät am brünstigsten lieben könne! dies ist ein Streit, welcher böse Leidenschaften so wenig erreget, daß er sie vielmehr vernichtet; in diesem Streite werden Engel unsre Mitwerber, und Ehre und Freude der ewige Lohn seyn.

Ich wünsche unserm theuren Freunde H — die reiche Salbung des göttlichen Geistes bey der Ausarbeitung, und die kräftige Gegenwart des göttlichen Geistes bey Haltung seiner Predigt im Krankenhause. Meine herzliche Liebe ist ihm, und Ihnen beständig gewidmet.

Ich danke Ihnen aufrichtig für das Gebet, das Sie meinetwegen zu Gott empor schicken, aber ach! wie werde ich demjenigen genugsam danken können, der uns den Zutritt zum Gnadenstuhl durch sein Blut erkauft hat! Wir gedenken Ihrer sehr ofte, und wünschen, und bitten, daß Sie ein helles und scheinendes Licht Ihrer Zeit seyn mögen. Ich bin u. s. w.

Der hundert und erste Brief.

den 11. Sept. 1750.

Wertheſter Freund.

Ich habe Ihren letzten Brief erhalten. Er war zwar ohne Datum, mir aber gleichwohl

sehr angenehm. — Wir haben unsern eyfrigen Freund auf verschiedne Tage entbehren müssen. Er hat die Fahne des Evangelii zu — wehen lassen, und die Zerstreuten Israelis versammelt. Wir bewundern einen Held, der Schlachten gewinnet, Städte einnimmet, und Denkmäler seines Siegs an allen Orten hinterläßt. Allein, wo werden alle diese Thaten, ja selbst das Andenken derselben seyn, wenn die Denkmäler seiner Bemühungen ewig im Himmel dauern.

Ich danke Ihnen für Ihre Subscription: ich habe noch mehrere von einem andern Freunde erhalten. Ich werde bald arm werden, da hier so viel dürftige Gegenstände sind. Und wem ist es wohl möglich im Ueberflusse zu leben, da indessen so viel seiner Nebengeschöpfe einen bejammernswürdigen Mangel leiden? Und besonders wenn wir an denjenigen gedenken, der, ob er wohl reich war, dennoch um unsertwillen arm ward, und (O! wunderbare, wunderbare Erniedrigung!) nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte.

Diesen Abend ist der werthe Herr — bey uns; er ist von seinem Zuge in vollkommner Gesundheit und mit Raube beladen, zurück gekommen. Mit einem Raube, den er dem Königreiche der Finsternis abgenommen, und dem Fürsten unsrer Seligkeit geheiliget hat. — Man hat mich dahin vermocht, mich abmahlen zu lassen. Ist jemahls ein Bildnis ein Schatten eines Schatten gewesen; so ist es das meinige. O daß ich möge erneuert werden nach dem lie-

bens-

benswürdigen Bilde des gebenedeyeten Jesu, und wenn ich erwache nach seinem Bilde, so werde ich satt werden! Ich habe diesen Wunsch in einer mir ungewöhnlichen Sprache geäussert. Gemeiniglich schliesse ich meinen theuren Freund in dergleichen Bitten mit ein, und sehe seine einige Wohlfarth als unzertrennlich von der meinigen an. — Am Sonntage hörte ich den berühmten Hrn. —, sein Text war Röm. V, 1. Seine Lehre war evangelisch. Der Glaube, welcher das Herz reiniget, und durch die Liebe thätig ist; die zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi, die beydes seinen thätigen, und leidenden Gehorsam begreift; die Würkung des gebenedeyeten Geistes, indem er den wahren und lebendigen Glauben hervorbringt; waren der wesentliche Innhalt seiner Rede. — Ich empfehle Sie, mein wertheſter Freund, der liebreichen Barmherzigkeit unsers Gottes, und dem kräftigen Worte seiner Gnade, und verbleibe; u. s. w.

Der hundert und zweyte Brief.

London, den 23. Oct. 1750.

Wertheſter Freund.

Da Sie sich nur so kurze Zeit in der Stadt aufgehalten haben, so konnten wir nicht

vermuthen, Sie bey uns zu sehen. Am Sonntage Nachmittag sprach Ihr alter Bekannter, Herr ** bey mir ein, verweilte ungefehr eine Stunde, erkundigte sich nach Ihnen, und redete, wie es sich für einem christlichen Character, und für den heiligen Tag schickte. Die Unterredung war vollkommen angenehm, allein die Gegenstände, wir mögen nur von ungefähr, oder durch Fügung der Vorsehung darauf gerathen seyn, waren besonders edel und wichtig. Ich weis, daß mein Erlöser lebt u. s. w. Hiob XIX. Siehe mein Knecht wird weislich thun u. s. w. Jes. LII, 13. — Wir hoffen unsern theuren Freund in kurzer Zeit zu sehen. O! daß wir einander antreffen, und täglich in der Fülle der Wohlthaten des Evangelii, des Friedens, mit einander umgehen mögen. — Von der armen Madame ** habe ich nichts weiter zu sagen; meine Bekümmernis um ihrentwillen kan vielleicht ungemein zärtlich seyn, da, seitdem ich sie gekannt habe, wenig Tage vergangen sind, an welchen ich nicht ihres Namens in meinem Gebete für die Betrübten gedacht hätte. — Der Gott der Weisheit lehre Sie, und der Gott der Macht mache Sie geschickt, allezeit solche Handlungen auszuüben, die in seinen Augen durch Jesum Christum angenehm sind! Und der Vater der Barmherzigkeit gebe, daß ihre Trübsalen friedfertige Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, und sich in ewiger Freude endigen mögen! Ich hoffe, der wahrhaftig schätzbare Dr. ** und seine Familie

werden

werden an Ihnen bemerket haben, daß sie mit Christo gewesen sind. Wir wollen uns befleißigen, wir wollen uns bemühen, daß wir den Geruch seines gebenedeyeten Namens ausbreiten, da er die Strafe für alle, alle unsre Sünden erduldet hat. — Daß seine Gegenwart mit Ihnen, und seine Liebe bey Ihnen seyn möge, ist der unveränderliche Wunsch Ihres u. s. w.

Der hundert und dritte Brief.

London, den 15. Nov. 1750.

Theuerster Freund.

Ich habe Ihre beyden Nachrichten dem Hrn. — mitgetheilet. Er ist jetzt bey einem alten Bekannten zu **. Am Sonntage predigte er Vor- und Nachmitags in der Kirche. Möchte doch sein Wort seinen Zuhörern ein Saame des Lebens, und der Unsterblichkeit werden. — Am Dienstage frühstückte er, nebst dem Hrn. ** bey uns. Die Unterredung hatte hauptsächlich die mystischen Schriftsteller zum Gegenstande. Dr. ** war etwas hitzig, da er hörte, daß Herr — sie sehr scharf angriff. Allein Herr — machte durch eine gelinde Antwort, und dadurch, daß er ihnen viel Vortheile einräumte, dem Streite ein friedfertiges Ende. Er redete mit einer merk-

würdigen Fassung des Gemüths, und, wie ich glaube, mit grosser Beurtheilungskraft. Ich wünsche, daß die Neigung unsers schätzbaren Freundes H** gegen diese Schriftsteller dadurch möge geschwächet werden; da sie jetzt, wie ich glaube, unmäßig, und wie ich befürchte, schädlich ist. — Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Kinder wieder hergestellt, und zum Troste ihres Vaters, wie auch zur Ehre der Religion leben mögen. — Ich habe die Anmerkungen des Dr. D** empfangen; sie sind sehr gegründet, und eben so gläubig. Ich kenne fast keinen Freund, der einen so richtigen Geschmack, und so viel Aufrichtigkeit besitzt. Fiet Aristarchus, ist der Character, welchen er verdient.

Gestern kam ein ernsthafter Presbyterianer vom Lande zu mir, einen Besuch bey mir abzulegen. Gott hatte ihn vom Geiste des Aberglaubens befreyet, und ihm mein Buch angenehm gemacht. O! daß wir uns alle untereinander lieben, und einander ertragen; und alle das Gesetz erfüllen, und dem Beyspiel Christi folgen möchten. In dem neuen Jerusalem, in der Stadt des lebendigen Gottes, werden alle kleine Streitigkeiten in unsern Meynungen sowohl als alle Ueberbleibsel des Verderbens abgethan werden. In dem Lichte des Antlitzes Gottes werden wir die Wahrheit deutlich sehen, und das Leben, das Leben im Himmel, und in Ewigkeit vollkommen geniessen. O! daß wir dies liebenswürdige, dies anbetenswürdige Wesen jeden Tag,

jede

jede Stunde immer mehr und mehr lieben möchten; der, ob er gleich der ewige und unsichtbare König ist, seinen Sohn dahin gegeben, für Würmer, für Aufrührer zu bluten, und zu sterben; für Sie, mein theurer Freund, und für Ihren unwürdigen, aber wahrhaftig aufrichtigen Freund u. s. w.

Der hundert und vierte Brief.

den 20. Nov. 1750.

Wertheſter Freund.

Vermelden Sie doch unſern dienſtfertigen Freunde Hrn. — meine höchſt dankbare Erkänntlichkeit. Seine Zeilen machen mir viel Vergnügen, da ſie ein Beweis ſeiner Zuneigung und Freundſchaft ſind; allein da ſie zu einem öffentlichen Lobſpruche meines Characters dienen ſollen, ſo machen ſie mich in der That beſorgt, daß ich mir vielleicht höhere Begriffe, als ich vielleicht hegen ſollte, von mir ſelbſt machen möchte. Ach! daß doch der Höchſte, und Erhabene, der in der Ewigkeit wohnt, und in demüthigen Herzen ſeinen Aufenthalt hat, ſo gnädig ſeyn, und mich gegen alle Eingebungen des Stolzes vertheidigen wolte. Dies iſt in der That ein Vorfall, der mich auf die Probe ſtellt; denn laudari a laudatis

tis ist keine gemeine Ehre. — Ich möchte mir wohl die Erlaubnis ausbitten, die Bekanntmachung der Verse so lange zu verschieben, bis die Kupferplatte ausgearbeitet, und der Kupferstich zum Verkauf fertig ist; weil ich versichert bin, daß wenn eine solche Empfehlung, bey dergleichen Umständen erscheint, sie den Verkauf des Gemähldes ungemein befördern wird. Grosser Gott! wer würde jemahls geglaubt haben, daß ein so schlechter Name, und eine so unbekannte Person mit einem solchen Ansehen in der Welt erscheinen würde. O! daß es zur Ehre des ewig gebenedeyeten, und anbetenswürdigen Wesens geschehen möge, welches seine überschwengliche Vortreflichkeit vornämlich dadurch offenbart, daß es Barmherzigkeit beweiset. — Dachten Sie nicht, als Ihnen der Tod des Herrn — zu Ohren kam, unmittelbar an den Ausspruch des Propheten? Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blumen. Wünschen Sie nicht gleichfals brünstig, und entschlossen Sie sich nicht, sich zu bemühen, einen sichern Antheil an den Verheissungen des Worts zu haben, welcher ewig währet? der Gott der Gnaden wolle durch seinen gebenedeyeten Geist diese Verheissungen in unsern Herzen versiegeln; und unserm Geiste das Zeugnis geben, daß wir Gegenstände seiner Liebe, und Erben seines Reichs sind! alsdann können wir dem Tode Trotz bieten, und dem Könige der Schrecken kühnlich auffodern, sein äusserstes zu thun. — Herr ** hat eine

kleine

kleine Reise nach — vor. — Der Herr der Heerschaaren wolle seinen Diener begleiten, und ihn dem höllischen Feinde fürchterlich wie eine Armee mit fliegenden Fahnen; und armen Sündern angenehm machen, wie einen erfrischenden Thau nach einer brennenden Hitze. — Wie sehr verlangt meine Seele in eben dieser heiligen, gebenedeyeten Sache gebraucht zu werden! Fühlt nicht die Ihrige eben dies Verlangen. — Ich muß schliessen. Man wartet auf mich mit dem Abendessen. Leben Sie wohl. Gott überschütte Sie mit allen geistlichen Gütern, wie auch Ihren u. s. w.

Der hundert und fünfte Brief.

London, den 22. Dec. 1750.

Theuerester Freund.

Seyn Sie doch so gut, sich durch ihren Bedienten nach jemanden von Collingtree erkundigen, und ihm den eingeschlossenen Brief zustellen zu lassen. Er wird vermuthlich jemanden an diesem Orte am Montage zu — antreffen; und ich wünsche, daß der Brief auf Weyhnacht an Ort und Stelle seyn möge, damit meine Gemeine Stoff zur Unterredung bey ihren freundschaftlichen Zusammenkünften haben möge. —

Unser

Unser vortreflicher Freund folgt dem Rathe des Predigers; alle Geschäfte von liebreicher, und gottseliger Beschaffenheit, die seine Hand antrift, verrichtet er auf das nachdrücklichste; als einer, der gänzlich überzeugt ist, daß im Grabe, wohin wir alle eilen, keine Weisheit noch Rath ist. Verdient nicht ein so liebenswürdiger Mann, ein so unermüdeter Diener Christi, ein so mitleidiger Freund des menschlichen Geschlechts, verdient er nicht Aufmunterung?

Wir haben eben eine sehr vortrefliche Rede über Zach. II, 7. angehöret. Herr **, welcher ein Mitglied der Versammlung war, empfiehlt sich Ihnen, und dem Dr. —, welchem ich gleichfals meine ergebenste Empfehlung zu machen, bitte. — Was denken Sie wohl, in welcher Gesellschaft ich neulich Thee getrunken habe. Bey zwey Frauenzimmer, in deren Gegenwart Sie mich so ungemein schamroth gemacht haben. Möchten doch weder sie noch ich der ewigen Schande und Verwirrung ausgesetzt werden. Ich that, was in meinem Vermögen war, es zu hindern, indem ich ihrer Liebe den anbetenswürdigen Heyland empfohl, da, wer an ihn glaubet, nicht zu Schanden werden wird. Sie haben mir aufgetragen, einen Gruß an Sie zu bestellen. — Sie haben meinen Dank, und Gebet (den Lohn, welchen der Prophet giebt) für das Schreibpapier. — Was für Nachricht können Sie uns von den Gesundheitsumständen der Lady — geben? Niemahls, niemahls wird sich die Kunst

des

des Arztes bemühen, ein schätzbarer Leben zu verlängern. Die allmächtige Güte wolle die Vorschriften segnen und ihre Gesundheit, nebst unserm Eyfer immer wachsen, und zunehmen lassen. Ich bin u. s. w.

Der hundert und sechste Brief.

den 29. Dec. 1750.

Werther Freund.

In verwichener Woche um diese Zeit ergriff ich die Feder, etwas von Ihnen zu bitten; nun aber würde ich undankbar seyn, wenn ich sie nicht wieder in die Hand nähme, um Ihnen Dank abzustatten; welches ich denn sowohl in meinem eignen Namen, als von Seiten meines vortreflichen Wirths auf das aufrichtigste thue. Er befindet sich jetzt in Gesellschaft, und es ist ihm nicht wohl möglich, derselben eine viertel Stunde zu entziehen, um seine Erkänntlichkeit an den Tag zu legen. — Der Mahler ist zweymahl bey mir gewesen, und am Montage wird er die letzte Hand an das Gemählde legen. Wie langsam, wie geduldig verfahren doch diese Künstler bey Ihrer Arbeit! Sie können uns zum Beyspiele dienen. Möchte doch das Bild des liebenswürdigen Heylandes auf gleiche Weise nach und nach in unsre

Herzen

Herzen geprägt werden, bis der Tod die letzte Hand ans Werk legt, und uns unserm Geliebten vollkommen ähnlich macht. Unterdessen ist uns Gedult nöthig: wir müssen unter einander Gedult ausüben; und Gott, der heilige Gott beweiset sich unaussprechlich gedultig gegen uns alle. — Hr. — läßt sich bereitwillig finden, den Zimmermann zu übersetzen. Ich möchte wünschen, daß er das Werk Gesprächsweise einrichten wollte. — Warum hegen Sie so harte Gedanken von dem liebsten, gütigsten, und barmherzigsten Wesen? Ich muß schliessen, und bin u. s. w.

Der hundert und siebende Brief.

London, den 25. Dec. 1750.

Mein lieber Herr Nixon.

Ich schäme mich, da ich sehe, daß ich einen so verbindlichen Brief von einen so schätzbaren Freunde so lange Zeit unbeantwortet habe liegen lassen. Ich habe meine dankbare Erkänntlichkeit gegen Sie in Ansehung dieser Sache so lange verschoben, bis ich den Ausgang Ihres Vorhabens absehen konnte. — Da Sie den Vorsatz haben, mein Gemählde vermittelst Ihrer sinnreichen Verse anzupreisen, so sähe ich mit Ihrer Erlaubnis lie-

ber,

ber, daß sie in das Magazin, und in die öffentchen Blätter eingerückt, als unter das Kupferblatt gesetzet würden. — Obgleich dies Verfahren ehemahls gewöhnlich gewesen; so geschicht es doch jetzt, wie ich glaube, sehr selten: und es würde gar zu sehr nach einer eiteln Ruhmsucht schmecken, wenn ich selbiges, da Ihre Verse mir eine so vorzügliche Ehre machen, wieder erneuern wollte: sonst kann ich Sie, theuerster Freund, versichern, daß es mir sehr angenehm seyn würde, wenn ein Denkmal unsrer Freundschaft in Kupfer, oder in einem noch dauerhaftern Metall geprägt wäre. Und erlauben Sie mir zugleich, die Erklärung von mir zu stellen, daß ob mir gleich der Character, welchen Sie meinem Buche in Ihrer vortreflichen jährlichen Rede *) beylegten, ausserordentlich gefallen hat, es mir dennoch ein ungemein grösseres Vergnügen war, daß Sie mich für ihren Freund erklärten, und es bekannt werden liessen, daß ich Theil an Ihrer Liebe und Zuneigung habe.

Ich bin gesonnen, ziemlich lange in der Stadt zu verweilen, und mache mir Hofnung, das Vergnügen von Ihrer Gesellschaft in meines Bruders Hause zu geniessen. — Haben Sie wohl ein kleines Gedicht, Sonntagsgedanken betitelt, gesehen? Der Verfasser ist ein sehr würdiger Mann, und das Gedicht ist werth, daß Sie es

*) Man sehe des würdigen, und sinnreichen Herrn Nixon Predigt, die er im Krankenhause zu Northampton vor den Vorstehern daselbsten gehalten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0691
DFG

es lesen. — Soll ich meinen würdigen Freunde auch ein fröhliches Weyhnachtsfest wünschen? Viele werden Ihnen dies Compliment machen. Ich will vielmehr wünschen, daß Jesus Christus, der ewig gebenedeyete Immanuel in unsrer beyder Herzen gebildet werde! Möchten Sie doch, nach seinem liebenswürdigen und göttlichen Bilde erneuert, noch viel glückliche Jahre hienieden erleben, und endlich triumphirend in das neue Jerusalem, welches droben ist, eingehen. — Unter solchen Wünschen verbleibe ich, u. s. w.

* * * * * * * * * * * * * *

Der hundert und achte Brief.

London, Sonnabend Abends.

Werthester Freund.

Ich wünsche Ihnen Glück zur Genesung der Frau ***. Warum nennen Sie dieselbe ***? Es ist dieses eine starke Versuchung zur Eitelkeit. Sie muß die Demuth in einem hohen Grade besitzen, wenn sie nicht bey einem solchen Titel stolz werden solte; wodurch sie einem der liebenswürdigsten und besten Charactere, der jemals entworfen worden, ähnlich wird.

O! daß wir doch alle aus der schlafsüchtigen Gleichgültigkeit, welche unsre Aufmerksamkeit in Ansehung des einzigen nothwendigen Dinges erstücket,

ersticket, möchten erwecket werden! — Welch einen Gott haben wir! wie unermeßlich herrlich! und wie wenig verehren wir ihn! — Was für einen Heyland! wie unaussprechlich gnädig! und wie wenig lieben wir ihn! — Was für Verheissungen! wie unverletzlich getreu! aber wie schwach ist unser Vertrauen darauf! — Welch einen Himmel! wie überschwenglich freudenreich! und wie schläfrich ist unser Verlangen nach demselben! — O! daß doch der gebenedeyete Erlöser uns mit dem heiligen Geiste, als mit einem brennenden Feuer, taufen möchte! um unsre betäubten Seelen zu einer brünstigen Andacht zu beleben, zu beseelen, und zu entzünden! — Mehr will ich nicht hinzusetzen, als daß ich mit gröster Aufrichtigkeit, obgleich in grosser Eile bin, u. s. w.

Der hundert und neunte Brief.

Mittwochen Morgens.

Liebster Herr Nixon,

Ihr verbindlicher Brief fand mich in meines Bruders Hause in Miles Lana, wo ich bis zu Ende dieser Woche zu bleiben gedenke; woselbst auch Ihr angenehmer und lehrreicher Umgang nicht allein für mich, sondern auch für die

ganze Familie ein besonders Vergnügen seyn würde.

Ich bin Ihrer gütigen Gemüthsart ungemein dafür verbunden, daß Sie die geringe aber freymüthige Anmerkung in meinem letzten Briefe so geneigt aufgenommen haben. Ich werde mich aber noch mehr bey Ihnen in Schulden vertiefen, wenn ich Ihnen die Gedanken, welche mir jetzt beyfallen, zu Ihrer Betrachtung bekannt mache. — Die eingeschlossenen Fragen unterwerfe ich gänzlich Ihrer Beurtheilung, und werde es bey Ihrer Entscheidung gänzlich bewenden lassen.

Ich habe den Elihu gelesen, und bewundere recht sehr seinen Eyfer für die höchst tröstliche Lehre der Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi, welche den Sündern zu Ihrer Rechtfertigung zugerechnet wird. Ich verehre gleichfals seine vorzügliche Hochachtung gegen das unvergleichlich vortrefliche Buch, die Bibel, ungemein. Gewiß, seine Werke werden zu einem Mittel dienen, den Fleis in Ansehung dieser λογια τωντα wiederum zu beleben. Halten Sie nicht die Schreibart für männlich, und den Vortrag für lebhaft? — In Ansehung der Hutchinsonschen besondern Meynungen bin ich kein rechtmäßiger Richter, und unterstehe mich nicht, sie schlechterdings zu verdammen. Allein sie sind, wie mir deucht, so weit gesucht, und die Einbildungskraft scheint so viel Antheil daran zu haben, daß ich nicht weis, wie man sie als unstreitige Wahrhei-

ten

ten zulassen könne. — Die Nachricht von der Unpäßlichkeit des Herrn ** und seiner Gemahlin geht mir ungemein nahe. Welch eine verwelkliche Blume, theuerster Freund, ist die Gesundheit, und welch ein flüchtiger Dunst ist das Leben! O daß Sie ein Werkzeug seyn möchten, Seelen zur Erkänntnis des anbetenswürdigen Gottes, und zum Glauben an Jesum Christum, den er gesandt hat, zu bringen; so werden Sie dereinst, in einem andern Stande, Kräfte besitzen, die keine Abnahme befürchten dürfen, und das Leben geniessen, welches kein Ende hat. Ich bin u. s. w.

Der hundert und zehnde Brief.

London, den 28. März 1751.

Werthester Freund.

Sie verlassen sich, sagen Sie, auf mein Versprechen; und sehen Sie, wie bald ich es erfülle. — Und wenn Sie sich auf die Erfüllung eines Versprechens eines schwachen, ohnmächtigen Geschöpfes verlassen; werden Sie denn nicht vielmehr die Erfüllung solcher Verheissungen erwarten, die von dem anbetenswürdigen Wesen herkommen, "dessen Wege von Alters her eitel Treue und Wahrheit sind." O!

daß wir doch Gottes Güte nicht verunehren, seine Wahrhaftigkeit nicht verkleinern, und das unaussprechliche Verdienst seines geliebten Sohnes nicht durch Unglauben, durch einen niederträchtigen, verächtlichen und verderblichen Unglauben herunter setzen möchten.

Ich habe keine Gelegenheit, Ihre Neuigkeiten unserm theurem Freunde mitzutheilen. Er hat London verlassen. — Die Zeit seiner Zurückkunft ist unbekannt, und wird erst nach Verlauf einiger Monate wiederum erwartet. Und wer, wie viel können nicht bereits in die Ewigkeit eingegangen seyn, ehe dieser Zeitpunkt eintrift!

Sie fragen, wie es mit meiner Gesundheit stehe? Sie werden sich noch erinnern, daß ich diese Frage mehr als einmal mit Stillschweigen beantwortet habe; weil ich nicht gern klagen mag, und eben so wenig sagen kan, daß meine Gesundheit hergestellt sey, oder sich gebessert habe. Bey der Ankunft Ihres Briefes (welcher erst am Dienstage um fünf Uhr erfolgte) verspürte ich eine ausserordentliche Mattigkeit. Ich hatte nach der Mittagsmahlzeit weder etwas geschrieben, noch andre Geschäfte verrichtet. Ob ich gleich ein leicht geschriebenes und angenehmes Buch zur Hand nahm, so mußte ichs doch wieder weglegen. So verbringe ich, oder so verliere ich vielmehr manche Stunde: so daß ich in der Zwischenzeit, welche mir von Gesellschaften, und Mattigkeit der Lebensgeister frey bleibt, nur sehr langsam,

sam, oder vielmehr gar nicht in meinem vorhabenden Werke weiter komme.

Ich weis keine Neuigkeiten, ob ich mich gleich in dem grossen Markte der Nachrichten befinde. Meine Schwester ist von einem Sohn glücklich entbunden, welches mich an die glorreiche Nachricht erinnert, welche die Engel ausbreiteten, und der Prophet mit entzückender Freude vorher verkündigte. — Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Sein Name ist Gott der allmächtige, und sein Amt ist, unsre Sünden an seinem Leibe an dem Holz zu tragen. Möchte doch diese Neuigkeit immer erthönen in den Ohren, und würken in den Herzen meines theuren Freundes, und seines

ergebenen Dieners.

J. H.

Der hundert und eilfte Brief.

Tottenham, den 30. May 1751.

Wertheſter Freund.

Nunmehro befinde ich mich auf meines Bruders Landsitze. Wer ist doch Herr **, der Verfasser des Briefes, der in dem Ihrigen eingeschlossen war? Er bittet mich, ihm eine Substitutenstelle zu verschaffen; und denkt nicht, daß

ich selbst nur ein Substitut bin. Ich glaube, man stellt sich in der Welt vor, daß ich eine ansehnliche Würde bekleide, oder wenigstens ein einträgliches Amt habe. Möchte es doch mein, und Ihr Amt seyn, wertheſter Freund, Seelen Gutes zu thun! Und unsre höchste Würde, den ewig gebenedeyeten Erlöser zu verherrlichen! der um unsert willen nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, bis er unter die Uebelthäter gerechnet ward, und es im stillen Grabe niederlegte.

Ihre Gesundheit ist, wie ich hoffe, hergestellt, und wie geht es Ihrer Seele. Ist es Ihnen kein Vergnügen, an das wunderbare, an das liebenswürdige Wesen zu denken, davon zu reden, und Gemeinschaft mit demselben zu haben, welches zu wissen, Weisheit, und zu genieſſen Glückseligkeit ist? Eine Glückseligkeit, die nicht mit Worten beschrieben werden, und nur aus der Erfahrung gelernet werden kann. O! daß wir in der Erkänntnis desselben immer weiter kommen möchten! Alsdenn haben wir eine Verheissung — Eine Verheissung, die standhafter ist, als die Grundfeste der Natur, daß unsre "Arbeit nicht vergeblich seyn soll in dem Herrn." Gold hat keinen Werth, und Diamanten verlieren ihren Glanz, wenn man sie mit dem unergründlichen Reichthum Christi vergleicht, den Herr *** so reichlich gewußt, und andern so freygebig anbeut. Sein gütiger und allmächtiger Herr giebt vorzüglich sein Wohlgefallen an seinem Amte zu erkennen. Wie man mir sagt, so bedienen sich sehr

viel,

viel, sowohl hohen, als niedrigen Standes, seines Amts. Und wann ein vereinigtes Gebet kräftige Würkungen hat; wenn der Herr der Heerschaaren für die Ehre seines theuren Sohns eyfert; — wenn unser erhabner Heyland Treue und Mitleiden heget, — so wird seine Arbeit, — so wird seine Mühe gesegnet seyn. Möchte sie doch alle Tage, alle Stunden immer mehr gesegnet werden! Von ganzen Herzen der

Ihrige.

* * * * * * * * * * * *

Der hundert und zwölfte Brief.

Tottenham, den 2. Jul. 1751.

Wertheſter Freund.

Ich hoffe, daß Sie nunmehr mit dem Hrn.*** zu Stande sind; ich hoffe, daß Ihr Haus hinlänglich ausgeziert ist. Es ist, meiner Meynung nach, mit Zierrathen fast zu sehr überhäufet. Lassen Sie uns jetzt gute Haushälter Jesu Christi seyn; und alles, was wir entbehren können, zur Ehre seines gebenedeyeten Namens, und zur Beyhülfe seines armen Volks anwenden. Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen sowohl Reichthum, als Preis und Ruhm.

Erwähnen Sie meiner, ich bitte Sie, nicht gegen Madame, — ob ich sie gleich ehre, und

Mitleiden mit ihr habe; ich bin nicht im Stande, sie zu besuchen, noch geschickt, sie zu erbauen. Diese Jahrszeit ist für mich eine Prüfungszeit, und alle Theile meines Körpers sind matt, und kraftlos. O! daß ich doch stark seyn möchte im Glauben! in dem theuren Glauben, daß, wo die Sünde mächtig worden ist, daselbst die Gnade noch viel mächtiger sey.

Sehen Sie nicht bisweilen unsern werthen Freund ***? Ich höre, er sey neulich zu Bristol gewesen, um, wie ich nicht zweifele, das Wasser des Lebens auszutheilen, welches weit kostbarer, und heilender ist, als das Wasser dieses Gesundbrunnens. Lassen Sie uns deßgleichen thun. Denn nur noch eine kleine, eine sehr kleine Weile (μικρον οσον, οσον) so wird, der da kommen soll, kommen, und nicht verziehen. Alsdann verliert sich die Gelegenheit zu geistlicher, und leiblicher Mildthätigkeit auf ewig.

Vier Monathe sind, wie ich glaube, bereits vergangen, seitdem ich nichts von Hrn. ** gehört habe. Wie ungewiß ist doch bey den Menschen der wechselseitige Beweis freundschaftlicher Gesinnungen! Welch eine Gnaden-Wohlthat, daß der Weg zum Himmel beständig offen ist. Wir können jederzeit, wenn wir wollen, Zutritt haben zu Gott, durch das Blut seines Sohns. Und er verläßt niemals diejenigen, welche ihn suchen.

Wie geht es mit dem Hrn. ** Fachen Sie nicht bisweilen die Funken in seinem Herzen an?

Geschieht

Geschieht es, so werden die Kohlen endlich anfangen zu glühen, und das Feuer zu brennen. — Ihr Umgang wird für Madame **, wie ich hoffe, von vielem Nutzen seyn. Es ist mir lieb zu vernehmen, daß Sie Madame** in Ihrer Gesellschaft einen Zutritt verstattet. Sie ist eine gottselige, empfindungsvolle Frau, welche die Wahrheiten des Evangelii versteht, Geschmack daran findet, und angenehm und vernünftig davon redet. — Sie ist gleichfalls bescheiden, Sie weis in der ihr zukommenden Entfernung zu bleiben, und wird keinen unrechten und übernöthigen Gebrauch davon machen, wenn ein Frauenzimmer vom Stande sich zu ihr herunter läßt. Der Gott des Himmels segne sie beyde, und gebe, daß sie in der Gnade, und in der Erkänntnis unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi wachsen und zunehmen. Und was ich Ihnen wünsche, wünsche ich gleichfalls meinem wertheſten Freunde, und verbleibe

ewig der Ihrige.

Der hundert und dreyzehnte Brief.

Tottenham, den 14. Jul. 1751.

Werther Freund.

Ihre Nachricht von Herrn ** habe ich mit Betrübnis vernommen. Sehen Sie, mit

wie viel Fallstricken wir umgeben sind. Wie sehr bestrebt sich doch der Teufel unsre Nutzbarkeit, durch Verkleinerung unsers guten Namens, zu hindern. Möchten doch Christi Diener in ihren Wegen aufrichtig, und untadelich seyn! Sonst sind sie nicht im Stande, mit dem gehörigen, oder vielmehr mit gar keinem Nachdruck zu strafen, und zu ermahnen. Der Gott der Kraft und der Treue sagt von seiner Kirche, und von seinem Volke; Ich, der HErr, behüte ihn, und feuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermisse; ich will ihn Tag und Nacht behüten. Möchte doch diese Verheissung unser Schild seyn, und immer mehr und mehr an uns erfüllet werden! fahren Sie nicht damit fort, werther Freund, diese theuren Verheissungen des Himmels ihrem Gedächtnisse einzuprägen, und ihr Herz durch öftere Erwägung derselben zu bereichern! Sie sind ein Samen des Glaubens. Hierdurch sollen wir der göttlichen Natur theilhaftig werden. Der göttlichen Natur theilhaftig! Ganze Bücher können nicht erklären, was in diesen wenigen Worten enthalten ist. O daß wir durch eine glückliche, glückliche Erfahrung erkennen mögen, was sie bedeuten!

Ich bedaure den armen Herrn ***, da ich weis, was es bedeutet, wenn man sich in einem kraftlosen, abgematteten Zustande befindet. Ach! ach! wertheſter Herr, wir müssen uns einen Schatz des Trostes sammeln, und an Gnade reich zu werden suchen, so lange unser Körper noch

in

in blühenden Umständen ist. Wenn der Sturm der Krankheit uns überfällt, und andre Stärke Arbeit, und Kummer wird; wie elend muß alsdann unser Zustand seyn, wann wir kein Antheil, kein gesichertes Antheil an dem glorreichen Erlöser haben!

Warum hegen Sie doch mißtrauische Gedanken gegen den lieben Gott? Ist er nicht die unumschränkte Güte? Ist seine Güte nicht höher, als der Himmel? Währt nicht seine Barmherzigkeit, diese liebenswürdige Eigenschaft, in Ewigkeit. Alle Güte der liebreichsten Anverwandten ist in Vergleichung der zärtlichen Erbarmung Gottes in Christo, nichts als Grausamkeit. Lesen Sie das letzte Kapitel des Hosea: Prägen Sie es ihrem Herzen ein. Verwandeln Sie es in ein Gebet an den König des Himmels; so hoffe ich, daß es ihrer Seele wie der Anbruch des Tages nach einer finstern Nacht seyn werde.

Unser werther Freund hat ungewöhnliche Gunst und Liebe gefunden. Der vortrefliche Mann! Wie fleißig arbeitete er nicht, so lange der Tag währet! Wie angenehm wird einem solchen Arbeiter die ewige Ruhe des Himmels seyn! O daß sie ihn dort wieder antreffen mögen, und daß Sie dort, als ein Denkmal der unverdienten Gnade Gottes in Christo finden mögen.

Ihren

ergebensten u. s. w.

Der

Der hundert und vierzehnte Brief.

den 10. Oct. 1751.

Werther Freund.

Es liegen jetzt zween von Ihren Briefen vor mir, ob ich gleich seit langer Zeit vermuthete, daß ich vor dem Richter der Lebendigen und Todten erscheinen würde. — Ich habe, Gott sey gelobt, mein Zimmer wiederum verlassen, und habe mich ehegestern in einer Kutsche aus dem Hause gewaget. O! in wie grosse Unruhen und Widerwärtigkeiten hast du mich geführt! Dennoch wandest du dich wieder zu mir, und erquickest mich, und brachtest mich wieder hervor aus der Tiefe der Erden. O wertheſter Freund, wie kann ich mich dankbar erweisen! Der unendlich gute und barmherzige Gott, der mir so grosse Ursache zur Dankbarkeit gegeben, wolle mir auch Kraft verleihen, dankbar zu seyn. Möchte ich doch im Stande seyn, jeden Augenblick des Lebens, welches er verlängert hat, alle Kräfte des Leibes, den er erhalten hat, ihm zu widmen, — der Ehre seines gebenedeyeten Namens gänzlich zu widmen.

Den Unfall des armen *** bedaure ich. Die Kosten, die mir meine Krankheit verursacht hat, sind sehr ansehnlich. Allein ich bin nicht ohne Hofnung, daß mein Vater so gut seyn, und

sie

sie hergeben werde. Auf diese Weise werden meine Hände nicht eingeschränkt werden. Ach daß doch mein Mitleiden niemahls eingeschränkt werde, sondern meine Seele sich stets mitleidig gegen den Hungrigen beweisen möge.

Ich höre es sehr gern, daß man willens ist, die siebende Auflage von des Dr. Stonhouse Buch*) zu veranstalten. Ich wünsche, daß sie im Namen, in der Kraft, und zur Ehre unsers gebenedeyeten Heilandes das Licht erblicken, und viel Segen schaffen möge! Obgleich ich und er, wie Sie bemerken, in einigen Punkten verschiedener Meinung sind, und der Doctor kein Bewunderer meines Lieblings des Marschalls ist. Allein die gute Aufnahme, die Gott seinen und meinen Schriften verliehen hat, sollte uns beyde veranlassen, öfterer vor dem Throne der Gnade zu erscheinen, und unser Gebet an die göttliche Barmherzigkeit zu beleben, damit sein allmächtiger Geist unsern Unterricht begleiten, und ihn unsern Lesern wahrhaftig nützlich machen möge.

— Ich schreibe, wie ein armer Gefangener, welcher vor kurzem die Vollstreckung seines Todesurtheils erwartete; nun aber einen kurzen, ungewissen Aufschub erhalten hat. Möchte ich doch niemahls vergessen, wie sehr ich eines zuversichtlichen Glaubens an den glorreichen Erlöser bedürfe, wenn diese fürchterliche Veränderung herannahet. Wir müssen uns bestreben, daß wir

*) Dieser kleine nützliche Tractat führt den Titel: Freundschaftliche Erinnerung an einen Patienten, und geistlicher Unterricht für Unerfahrne.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0705
DFG

wir ein so gewisses Antheil an Christo, ein so zuversichtliches Vertrauen auf sein Verdienst, und eine so ungeheuchelte Liebe zu seinem Namen erlangen mögen, das Sterben unser Gewinn und der Tag unser Auflösung besser, als der Tag unsrer Geburt seyn möge. — Der arme Dr ***. O daß er, und seine betrübte Gattin, in der Treue, Barmherzigkeit, und in dem unergründlichen Reichthum Christi Trost finden mögen. Wenn man diese in einem sanften, zuversichtlichen, und die Seele belebenden Glauben ergreift; so sind sie unsre stärkste Stütze in allen Unruhen, und das kräftigste Verwahrungs-Mittel gegen alle Versuchungen. Wir glauben, gebenedeyeter Heiland, hilf unserm Unglauben. Ich bin u. s. w.

Der hundert und funfzehnte Brief.

London, Miles Lane den 3. Decembr. 1751.

Werther Herr Nixon.

Es ist wahrscheinlich, daß Sie von meiner letzten gefährlichen Krankheit gehöret haben; und es ist mehr, als wahrscheinlich, ja ich sehe es als gewiß an, daß Ihre billige Denkungsart diesen Umstand als eine Entschuldigung meines Stillschweigens angenommen hat. — Ich war in der That krank, mein wertheſter Herr, und dem

Tode

Tode nahe. Ich dachte fast nicht mehr daran, an meinen Freund zu schreiben, oder länger unter die Lebenden gerechnet zu werden. O daß ich dies Leben, welches verlängert worden, gänzlich dem Gott meiner Stärke und meiner Erlösung weihen möge. Ich habe von dem Dr *** Ihre Anführung aus dem Plato erhalten, wodurch bewiesen wird, daß das Vorwort αντι bisweilen so viel als an statt bedeute*). Ich statte Ihnen dafür meinen ergebensten Dank ab. Es ist eine höchst erquickende, und tröstliche Wahrheit, daß Christus an unsrer statt gelitten, und alle unsre Sünden an seinem Leibe an dem Holze getragen hat. Als ich neulich am Rande der Ewigkeit, und schon im Begriff war, mich in die unsichtbare Welt zu begeben, konnte ich in nichts anders, als in diesem theuren, theuren Glauben Trost finden. Wenn alle meine Missethaten dem geliebten Sohne aufgebürdet werden, so werden sie mir am Tage des Gerichts niemahls zur Last geleget

*) Der gelehrte, und ehrwürdige Herr Nixon, Rector zu Coldhigham in Northamptonshire, welcher dem Herrn Hervey den Beweis aus dem Plato an die Hand gab, daß αντι auch an statt bedeute, hat uns eine merkwürdige Stelle mitgetheilt, welche beweißt, daß der Begriff von einem Versöhnopfer auch bey den alten Galliern im Schwange gegangen sey. Pro vita hominis nisi vita hominis reddatur, non posse aliter Deorum immortalium numen placari arbitrantur, (Galli,) publiceque ejusdem generis habent instituta sacrificia.

Jul. Cæs. Comment. de Bell. Gall. l. VI. c. 16.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0707
DFG

leget werden. Hat der gebenedeyete Heiland für meine Uebertretungen völlig genug gethan; so wird der gerechte Gott niemahls eine doppelte Bezahlung für meine Schuld fodern. Welch ein gewisser, welch ein starker Anker der Seele ist ein solcher Glaube! O daß er unser Trost im Leben, und unsre Sicherheit im Tode seyn möge.

Eine Sammlung von Briefen, die der Graf Orrery an seinen Sohn geschrieben, hat die Aufmerksamkeit der Welt an sich gezogen. — Dr. Browns Anmerkungen über des Lord Schaftesbury Characteristiks sind gleichfals, wie ich glaube, einer allgemeinen guten Aufnahme würdig. Man empfindet bey Durchlesung solcher zierlichen, und mit vieler Beurtheilung geschriebenen Werke das lauterste Vergnügen. Allein wie platt, wie nüchtern, und geistlos sind sie alle mit einander, wenn man sie mit der lautern Milch des Worts, mit den lebendigen Orakeln Gottes vergleicht. Ich hoffe, daß diese beständig unsern geistlichen Appetit erregen, unser Verlangen beleben, und unsern Geschmack an dem himmlischen Manna, welches auf allen Seiten der Bibel ausgestreuet ist, erhöhen werden. Ich bin u. s. w.

Der

Der hundert und sechzehnte Brief.

London, den 14. Jenner 1752.

Werther Freund.

Ich weis, daß Sie mein langwieriges Stillschweigen entschuldigen, und mich beym Empfange dieses Briefes frey sprechen werden, ob ich gleich noch wegen eines andern Briefes in ihrer Schuld bin. Wenn ich eine erträgliche, oder muntere Stunde habe, so halte ichs für meine Schuldigkeit, sie zur Vollendung meines kleinen Werks anzuwenden; womit es leider! eben so langsam von statten geht, als mein Blut langsam durch meine Adern schleicht. Glücklich, glücklich sind diejenigen, denen es an starken Nerven und Fruchtbarkeit der Gedanken, nicht fehlet, und die im Stande sind beyde dem Dienste ihres gnädigen Erlösers zu widmen.

Seyn Sie so gütig, dem Dr. Cotton für seine vortreflichen Erscheinungen meinen ergebensten Dank abzustatten. Ich wünsche, daß sie viel Gutes stiften, und zur Beförderung der Tugend gereichen mögen; auf diese Weise werden sie, wie ich glaube, die liebreiche Absicht des Verfassers erreichen. Ich wünsche zu gleicher Zeit, daß er in Absicht auf Jesum Christum etwas deutlicher, und muthiger seyn möge. Er verdienet dieses von uns, da er um unsertwillen das

Kreutz erduldete, und die Schande verachtete. Er wird uns in unsern Schoos dadurch reichlich vergelten, daß er uns vor seinem Vater, und den heiligen Engeln bekennet. Ich kann auch nicht glauben, daß die Verbreitung unsrer Werke dadurch werde gehindert werden, wenn wir demjenigen gefallen, der alle Herzen, und alle Begebenheiten in seiner allmächtigen Hand hat. — Ein Gesicht vom Tode, ohne Erwähnung Christi, kömt mir als ein Leib ohne Herz, oder als ein Herz ohne Lebensgeister vor. Ich bin versichert, daß ich, als ich mich neulich, (wie ich und jedermann befürchtete) am Rande der Ewigkeit befand, keinen andern Trost, als in Christo finden konnte. Damahls empfand ich, was ich so oft gelesen habe, daß unter dem Himmel in keinem Namen, auch kein ander Heil den Menschen gegeben ist, worinnen sie sollen selig werden, als allein in dem theuren, und unschätzbaren Namen Jesu Christi. O daß doch der Geruch desselben, beyde im Leben und im Sterben uns wie ein ausgegossener Balsam seyn möge.

Sagen Sie Madame, daß sie mich nicht beleidiget habe; daß es mich aber bekümmere, daß ich ihr zu dergleichen Verdacht Gelegenheit gegeben habe.

Sie verwiesen mich auf 2 B. Esdr. V, 33. Es ist dieses eine schöne Stelle, eine vortrefliche und tröstliche Wahrheit; und eine bekannte Lehre der Heil. Schrift, ob sie gleich in einem apocryphischen Buche steht. — O daß wir uns

doch

doch öfterer zu unserm allgütigen und allmächtigen Freund wenden möchten. Er wird uns niemahls verwerfen, daß wir ihm überläßig sind; er wird uns in unsrer Hofnung niemahls betrügen; er ist im Stande überschwenglich zu thun über alles, was wir bitten, oder verstehen. Und, (ewig sey sein Name dafür gebenedeyet,) wie seine Macht ist, so ist auch seine Liebe zu seinem Volke, seinen Kindern, seinen Erben. O daß er in diese gesegnete Zahl aufnehmen möge meinen werthen Freund, und seinen

ergebensten Diener u. s. w.

Der hundert und siebenzehnte Brief

Miles Lane, den 24. März. 1752.

Werther Freund.

Ihre gütige Zuschrift habe ich erhalten. — Ich wünsche Ihnen Glück zu dem guten Fortgange in der Handthierung. Moses sagt, Gott ist es, der uns Kraft giebt, Reichthum zu sammeln. O möchte doch ein solcher Zuwachs ihrer Glücksgüther ihr Herz mit Dankbarkeit erfüllen, und ihre Neigungen ihrem göttlichen Wohlthäter immer mehr und mehr zuwenden! Ihre Nachricht von dem lieben *** bekümmert mich sehr. O! daß wir lernen möchten φρονειν εις το σοφρονειν

σοφρονειν. "Führe mich Herr auf ebener Bahn, war das Gebet eines edlen Leidenden. Möchte doch das, warum er gebeten, das Verlangen seines Herzens, und ein Wegweiser seines Lebens seyn. Ich will ihm herzlich gern einige Bibeln geben, und wenn er mir nur (denn er ist, wo ich nicht irre, ein Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkänntnis) Ordre unter seinem Namen schickt, so soll ihn ein Dutzend zu Dienste seyn. Ich werde glauben, daß meine Bücher zu einem guten Endzweck bekannt gemacht sind, wenn sie ihren Verfasser in den Stand setzen, das unschätzbare Buch Gottes auszutheilen.

Wenn ich es recht überlege, muß ich mich einer Thorheit schuldig erkennen, daß ich Hrn ** es möglich gemacht habe, ein gewisses Gerücht auszubreiten. Der weise Mann sagt auf eine lustige und spöttische Art; "Wage es ein Geheim"nis zu verbergen, und sey versichert, daß du nicht "davon bersten wirst." Er zeigt dadurch an, daß ein Geheimnis im Herzen der meisten Leute einem gährenden Getränke in einem Fasse gleicht, welches entweder Luft haben muß, oder das Gefässe zersprengt. Diesem nach

Quid de quoque viro, et cui dicas
saepe caueto.

Die letzte Schrift des Hrn ** habe ich nicht durchgelesen; ich kann nicht sagen, daß ich diese Streitigkeit liebe. Von der Lehre der Standhaftigkeit der Diener Christi, der Braut Christi,

der

der Kinder Christi, der Glieder Christi bin ich völlig überzeugt. An die Vorbestimmung und Verwerfung denke ich mit Furcht und Schrecken. Und wenn ich hierinn eine Untersuchung vornehmen soll, so würde ich sie auf meinen Knien anstellen.

Ich wünsche, daß sie dem Dr. S ** um seine Meinung über Ephes. IV, 16. in Absicht auf die anatomischen Umstände dieser Fragen ersuchen, und mir mit der seinigen zugleich ihre Meinung mittheilen wolten. — Ich weis nicht, wie ich mich bey der Bekanntmachung verhalten soll. Der Vater des Lichts wolle mich leiten, und nicht zugeben, daß ich entweder uneigentlich schreibe, oder übereilt etwas drucken lasse! — Nebst schuldigem Dank für ihren Brief, und meinen Gebet für ihre Zunahme im Glauben, in der Liebe und Heiligkeit, oder in dem Reiche Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Friede, und Freude in dem heiligen Geist, bin ich u. s. w.

Der hundert und achtzehnte Brief.

Miles Lane 1752.

Liebster Herr Nixon.

Ich bin Ihnen für ihre gütige Zuschrift sowohl, als für die Ehre, die Sie mir durch die unter mein Bildnis zu setzende Verse erzeigt haben,

ergebenst verbunden. Ich würde Ihnen dieser Verbindlichkeit wegen eher einen Dank abgestattet haben, wenn mein Verleger nicht saumselig in Bekanntmachung des Kupferstichs gewesen wäre, den ich nunmehr dem Dr. Stonhouse zugeschickt habe, und gütigst anzunehmen bitte.

Ich kann nicht umhin zu glauben, daß dasjenige, was man Ehre nennt, etwas eigensinnig, und phantastisch ist. Ich für mein Theil hatte gänzlich von der Ehre Abschied genommen; erwartete keine Gunstbezeugungen von ihr, und war mit der Verachtung sehr bekannt geworden. Wie kömmt es denn, daß sie auf eine Person verfällt, deren Name längst aus ihrem Verzeichnisse ausgestrichen gewesen; und ihre Liebkosungen an ein geringes Geschöpf verschwendet, das bisher in der Niedrigkeit gelebt hat. O daß doch dieses zur Verherrlichung der Gnade Christi, der Weisheit Christi, der Macht Christi dienen möge! Möchte ich doch der Sonne der Gerechtigkeit denjenigen Dienst leisten, welchen eine Wolke der Sonne am Himmel erzeigt, die, obgleich an sich selbst ganz dunkel, dennoch den Regenbogen erzeuget, und hierdurch der Welt zu erkennen giebt, daß die schönsten Farben in diesem prächtigen Lichte vereinigt anzutreffen sind.

Sie haben die Gefälligkeit, sich nach meinem kleinen Werke zu erkundigen; verbinden Sie, mein wertheſter Herr, ihre Nachfrage mit einem Gebete zu Gott, daß es unter der Salbung seines Geistes vollendet werden, und wenn es jemals

das

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0714
DFG

das Licht erblickt, unter dem Einfluß seines Segens, das Licht erblicken möge. Meine letzte Krankheit hat es auf eine lange Zeit gänzlich unterbrochen, und hat meine schwache Leibesbeschaffenheit dergestalt mitgenommen, daß ich einem Schiffe gleiche, welches sein Tauwerk verloren hat, und allenthalben durchlöchert ist. — Allein ich komme doch, ob gleich langsam, in meinem Versuch immer weiter; möchte ich doch täglich wachsen in der Gnade und Erkänntnis unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi; und Sie, mein werther Herr, in dem glücklichen Hafen antreffen, wo wir beyde zu seyn wünschen. Bis dahin haben Sie die Güte unter die Zahl ihrer aufrichtigen, und ergebenen Freunde zu rechnen

Ihren

verbundensten Diener,

J. H.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Der hundert und neunzehnde Brief.

An seine Mutter.

den 6. April.

Geehrteste Mutter.

Ihre werthe Zuschrift habe ich vom vierten dieses Monats erhalten. Es kränket mich sehr,

daß mein Vater sich so schlecht befindet; ich hoffe, und bitte inbrünstig darum, daß der grosse, ewige Herr über Leben und Tod seiner Krankheit ein Ende machen, und ihm die Gesundheit wieder schenken werde. — Sie dürfen nicht daran zweifeln, daß ich ihrer in meinem flehentlichen Gebet vor dem Thron der Gnade gedenke. O! daß es besser seyn möchte. O! daß es aus einem zuversichtlichen Glauben kommen, und mit grösserer Innbrunst begleitet seyn möchte! Allein so armselig und schwach es auch ist, so gedenke ich dennoch in selbigen zum öftern meiner wehrthesten Aeltern, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi sie, nach seiner glorreichen Macht, stärken möge mit aller Kraft zur Gedult und Langmuth mit Freuden; daß er ihnen eine demüthige Ergebung in seinem Willen verleihe; daß er sie geschickt mache, sich ihrer Trübsalen zu erfreuen, und alles zu ihren Besten, — zu ihrer überschwenklichen und ewigen Wohlfarth lenken möge.

Ich habe, ihren Befehl zu gehorsamen, meine Angelegenheiten zur Richtigkeit gebracht, damit ich die Stadt verlassen könne. Allein ich hoffe, daß ich keine Ursache zu einer so schleunigen Abreise haben werde. — Allein was kann ich leider! wohl thun, wann ich auch kommen sollte. Meine Entkräftung ist unbegreiflich. Niemand kan es wissen, als der allsehende Gott. Ich befinde mich augenscheinlich schlechter, seitdem die gelindere Witterung sich eingestellt.

Die

Die Nachricht, daß die Gesundheit meiner Schwester fortdauert, erfreut mich sehr. Gott vermischet unsern Kelch der Trübsalen jederzeit mit einigen versüssenden Tropfen. Niemand als Christus, dieser theure, und angebetete Erlöser, — niemand als Christus hatte Galle ohne Honig, und erlitt Strafen ohne Barmherzigkeit. Gebenedeyet sey dafür sein heiliger Name, daß er alle Schmach, alles Elend ausgestanden hat, damit wir an keinem Guten Mangel leiden möchten. Ich bin, u. s. w.

Der hundert und zwanzigste Brief.

Tottenham, den 18. Octobr. 1751.

Wertheſter Herr.

Was soll ich sagen, oder wie soll ich mich entschuldigen? Ich scheine in den Umständen des Mundschenken Pharaonis zu seyn, der sich seines guten Freundes, des Josephs nicht erinnerte, sondern ihn vergas. — Allein seyn Sie versichert, mein wertheſter Herr, daß ich Ihre Güte nicht vergessen habe. Meine Brust empfindet noch die stärksten Regungen der Dankbarkeit. Die Ursache, weswegen ich für Ihre Güte nicht eher Dank abgestattet habe, ist folgende. Ich hatte die Absicht, mein Werk, (wenigstens den Theil desselben, welchen Sie mit Ih-

ren Gedanken bereichern wolten,) Ihren Händen zu überliefern, damit es des Vortheils Ihrer kritischen Beurtheilung, und gründlichen Verbesserungen theilhaftig werden möchte. Allein die äusserste Schwäche meines Leibes hat mich von der Ausführung bisher abgehalten, ja mich fast gänzlich ausser Stand gesetzt, mein Werk zu vollenden. Ueberdem hat es der Vorsehung unsers allweisen himmlischen Vaters gefallen, alle diese Schwachheiten annoch mit einem heftigen Fieber zu vermehren, welches mich acht Wochen im Bette gefangen gehalten; und fast an den Rand des Grabes gebracht hat. Ich ersuche Sie, mein werther Herr, — meinen verbindlichsten Dank für Ihren Brief, und den schätzbaren Inhalt desselben anzunehmen; ob er gleich etwas spät kömmt, so kömmt er doch aus einem aufrichtigen Herzen. Ich hoffe, Sie werden mir die Erlaubnis geben, mich Ihnen durch eine neue Gunstbezeugung nochmals zu verbinden. Sollte jemals die göttliche Gnade mich in den Stand setzen, meine Absicht zu erfüllen, so erlauben Sie mir, mein Werk Ihrer Beurtheilung zu unterwerfen. Ich werde es der Welt mit weit geringerer Furchtsamkeit, mit weit grösserer Zufriedenheit bekannt machen, wenn es die Beurtheilung ihres Verstandes ausgestanden, und die Verbesserungen Ihrer Feder erhalten hat. Ich bin, oder wenigstens wünsche ich, mir meiner eignen Untüchtigkeit bewußt zu seyn, die glorreichen, die göttlichen vortreflichen Wahrheiten des

ewigen

ewigen Evangelii Gottes vorzutragen. Wenn der Apostel, der bis in den dritten Himmel entzückt war, mit so grosser Heftigkeit ausrief: Wer ist zu solchem Dinge fähig? was soll ich, o! was soll ich denn sagen. Ich habe in der That grosse Furcht und Herzklopfen, daß ich die Bundeslade unrecht berühren, oder durch einen unvorsichtigen obgleich liebreichen Kuß meinen göttlichen Herrn seinen Feinden vielmehr verrathen, als der Welt empfehlen möge. — Stehen Sie mir, liebster Herr, mit Ihrem Gebete bey, damit ich, wenn ich schreibe, gesalbet werden möge mit der Salbung von dem Heiligen, der mich alle Dinge lehren, und mich in alle Wahrheit leiten; der mir eine gelehrte Zunge verleihen, und die Feder eines fertigen Schreibers geben kan.

Haben Sie des Herrn Tailors neue Abhandlung von dem **Opfer und der Versöhnung Christi** gesehen? Wenn Sie selbige gesehen haben, so möchte ich gerne wissen, was für Anmerkungen Ihnen bey Durchlesung derselben eingefallen sind. — Da Sie ein Liebhaber der natürlichen Philosophen sind, so wünsche ich, daß Sie Ihre Betrachtungen über den Segen Josephs 5 B. Mos. XXXIII, 13. 14. 15. 16. anstellen, und mir Ihre Meynung über diese schöne Stelle mittheilen möchten. — Ich würde weder diese noch die vorige Bitte an Sie haben gelangen lassen, wenn ich nicht von der Freymüthigkeit, und Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen,

und

und von der richtigen Beurtheilungskraft Ihres Verstandes die größten Begriffe hätte. — Da es Gott, dem gebenedeyeten gefallen hat, Sie des Sinnes, des Gehörs zu berauben, so wünsche ich, daß er Ihre geistlichen Sinnen täglich schärfen möge, damit Sie Gutes und Böses unterscheiden können. Möchte er Sie doch die süsse und sanfte Stimme seines guten Geistes hören lassen, der da Zeugniß giebt Ihrem Geiste, daß Sie Gottes Kind, und ein Erbe der Herrlichkeit seyn! Und wenn Sie um eben dies Glück für Ihren unwürdigen Freund bitten wollten, so würde dies eine Güte seyn, die den größten Dank verdienet von Ihrem u. s. w.

Der hundert ein und zwanzigste Brief.

Weston Favell, den 18. Aug. 1753.

Werther Herr.

Ich habe nunmehr einige von Frankens Abhandlungen bekommen, und damit mich nicht der Mangel dieses Vehiculi des Vergnügens und Nutzens, den ich allemal aus Ihrem Briefwechsel schöpfe, länger berauben möge; so nehme ich mir die Freyheit, eine davon anzuschliessen. Sie ist zu Ihrem Gebrauche, aber zu meinem Nutzen bestimmt.

Das

Das Packet habe ich empfangen, und bin Ihnen für das Geschenk den ergebensten Dank schuldig. Ich wundere mich, daß Sie abgeneigt sind, dem Hrn. ** zu willfahren. So viel ist gewiß, daß Sie die Wahrheit auf Ihrer Seite haben. Die Gründe sind stark, und dringend; sie sind deutlich, und meistens kurz vorgetragen: und mit Anstand, und einer geziemenden Hitze eingeschärfet; allein ohne allen menschlichen Zorn, welcher keine gottliche Gerechtigkeit würket; sondern vielmehr, (denn ich befürchte, daß in dem Ausdrucke eine μειωσις ist) die Beförderung derselben, sowohl bey uns, als andern hindert. Befände ich mich in Ihrem Falle; so wolte ich meinen Pfeil so weit fliegen lassen, als es der Vorsehung gefallen würde: und ich bitte Gott, den gebenedeyeten, ihn zu segnen, damit er dem Irrthum einen tödtlichen Streich versetzen, und mit seinem heiligen Worte zugleich würken möge, damit er nützlich sey προς ελεγχον. — Da ich eben des Herrn erwähnt habe, so ersuche ich Sie, wenn Sie wieder an ihn schreiben, ihn zu fragen, ob er vor einigen Monathen einen Brief von mir empfangen habe. Ist er etwan verlohren gegangen; so will ich ihn mit Vergnügen durch einen andern ersetzen. Denn ob ich gleich nur wenig Correspondenten habe, und meine schwächlichen Leibesumstände mir nur wenig Briefe zu schreiben erlauben: so werde ich mich doch äusserst bemühen, einen solchen Briefwechsel mit solchen Freunden zu unterhalten, von welchen ich

hoffen

hoffen kann, daß sie meinen Geschmack läutern, und meinen Verstand bessern können. Und unter diese rechne ich Hrn. **.

Es wird mir eine wahre Freude seyn, wenn ich höre, daß Ihre Augen gestärkt, und Ihre Gesundheit völlig hergestellt ist. Wie schätzbar sind diese Güther! und besonders denenjenigen, die sie zur Ehre Christi anwenden, und seinem Dienste wiedmen. — Ich wünsche, daß Sie das merkwürdigste, das Sie auf Ihrer Reise durch Westmoreland und Cumberland gesehen, aufgezeichnet hätten. Eine Beschreibung dieser Grafschaften würde uns, die wir ein besser angebautes Land bewohnen, sehr angenehm seyn. Dergleichen in ihrer Sprache verfaßte, und durch Ihre Einbildungskraft verschönerte Beschreibung würde allen und jeden höchst angenehm; und wenn sie mit geistlichen Betrachtungen durchwebt wäre, gleichfals sehr erbaulich seyn. — Dergleichen Schriften sind nach dem jetzigen Geschmack. Wir lieben keinen tiefsinnigen Vortrag: Diejenigen Schriften sind unsers Beyfalls am gewissesten, die unsre Einbildungskraft beschäftigen, ohne unsre Aufmerksamkeit zu ermüden. Da nun unsre Zeitgenossen einmahl so gesinnet sind, so müssen wir uns bestreben, die Menschen mit List zu fangen; so gar Schwachheiten zu ihrem Vortheil anzuwenden, und den Angel des Evangelii mit einer dem herrschenden Geschmack angenehmen Lockspeise anzukörnen. — In diesem Verstande müssen wir "allen alles werden."

Erlauben

Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, ob Sie den Witsius de Oeconomia Foederum bereits gesehen haben. Ich wünsche um meiner selbst willen, daß Sie mit diesem Schriftsteller einigermassen bekannt wären; weil Witsius, wenn Sie die Ursachen und den Grund meiner Meynungen in Ansehung gewisser besonderer Punkte zu wissen verlangten, mein Wortführer seyn könnte. Er würde Ihnen meine Meynung besser erklären, als ich selbst zu thun im Stande bin.

Als ich mich vor einiger Zeit mit einem gewissen sehr sinnreichen Herrn unterredete, machte derselbe eine Anmerkung, die ich für neu und artig halte, und ich möchte gern Ihre Meynung darüber vernehmen, ob Sie selbige für vernünftig und gründlich halten. Sie betraf folgende Worte Βαπτισμων διδαχης, επιθεσεως τε χειρων Hebr. VI, 2. Von dieser Stelle wird gemeiniglich, und besonders von den Schriftstellern der herrschenden Kirche behauptet, daß das Sacrament der Taufe, und der Gebrauch der Firmelung dadurch angedeutet werde. In Absicht auf letztere that mein Freund die Frage, ob man von dem Gebrauche der Firmelung behaupten könne, daß er mit zu den Grundfesten (θεμελια) des Christenthums gehöre? — Kann man in Absicht auf die erste beweisen, daß der Apostel das Sacrament der Taufe Βαπτισμοι in der vielfachen Zahl nenne? — Könnte also nicht diese Stelle sich eigentlicher auf zween berühmte jüdische Gebräuche beziehen; nämlich auf die verschiedenen

schiedenen Reinigungen durch Waschen, und auf das Auflegen der Hände auf die Sühnopfer; von welchen der eine die Reinigkeit des Herzens, und des Lebens vorbildete; und der andere die Uebertragung der Strafe von dem Opfernden auf das Opfer bedeutete. — Es wird demnach in einer den Hebräern deutlichen Sprache, und durch Bilder, mit welchen sie vollkommen bekannt waren, die Heiligung des Geistes, und Christi Substitution an unsrer Statt bedeutet. — Die grosse Wichtigkeit dieser beyden Punkte scheint diese Muthmassung noch mehr zu bestärken. Es sind die beyden grossen unterschiedenen Hauptpunkte des christlichen Lehrbegriffs; und ohne sie muß jede Abhandlung von den Grundfesten äusserst mangelhaft seyn.

Ihre Anmerkung über einen gewissen Gelehrten *** gefällt mir ungemein. Wahrhaftig das Herz sollte an dem Amte eines Predigers eben so viel Antheil haben, als der Verstand. —

" Sind Leidenschaften denn die Heyden der Seele?

Ist die Vernunft allein getauft? Allein bestimmt, sich mit heiligen Dingen zu beschäftigen?

Der grosse Apostel war eben sowohl brünstig im Geiste, als bündig in seinen Schlüssen. Er bittet, beschwöret, und ermahnet sein Volk. Er begleitet seine Bitten mit dem Gebete, und sein Gebet mit Thränen. Wenn er vernünftig schleußt, strahlt die Ueberzeugung hervor; und wenn er ermahnt,

ermahnt, glühet der Affect. O daß Ihre Reden, mein wertheſter Herr, ſtark durch jene, und feurig durch dieſen, und durch beyde ein glückliches Werkzeug ſeyn mögen, "die Sünder zu bekehren " von der Finſternis zum Lichte, und von der Ge" walt des Satans zu Gott, zu empfangen Ver" gebung der Sünden?" — Wir haben ein ſehr feuchtes unfreundliches Wetter zur Erndte. Möchte es doch uns alleſamt lehren, unſre Abhängigkeit von der göttlichen Hand zu erkennen, die uns vom Himmel Regen, und fruchtbare Zeiten giebt. Möchte es uns doch zu einem brünſtigern Verlangen nach dem unvergänglichen, und unbefleckten Erbe reizen, deſſen Unterſcheidungs-Zeichen Vollkommenheit, und deſſen Dauer Ewigkeit iſt.— Möchten Sie doch, wertheſter Herr, und viel Ihrer Zuhörer, viel Ihrer Leſer, zu ſeiner Zeit, zu dieſem einen freyen Zutritt erlangen, und daſelbſt, als ein Denkmaal der Barmherzigkeit, und Siegeszeichen der erlöſenden Gnade antreffen

Ihren ergebenſten Freund.

Der hundert zwey und zwanzigſte Brief.

Weſton, den 28. Oct. 1753.

Muß ich denn meinen Briefwechſel wiederum anfangen? Vereinigt ſich mein werther Herr *** mit verſchiedenen andern Freunden, ſo daß meine Ungeſchliffenheit keine Entſchuldigung

verdienen würde, wenn ich die Beantwortung Ihrer Briefe länger aufschieben wollte? — Ich will demnach unter göttlichem Beystande meine Feder wiederum ergreifen, ob gleich eine ununterbrochene Reihe von Schwachheiten sie fast gänzlich abgenützet hat. Aus dieser Ursache hatte ich sie weggeworfen, in der Absicht, still zu schweigen, und unthätig zu bleiben, als ein todter, vergessener Mann.

Damit ich nun meine bisherige Nachläßigkeit einiger massen wieder gut machen möge, so will ich Ihre letzte geneigte Zuschrift unverzüglich beantworten. Ich empfieng sie gestern, und beantworte sie gleich heute, ob ich gleich eine Ermüdung zur Entschuldigung meines Zauderns mit Recht anführen könnte. — Ich habe diesen Nachmittag vor einer zahlreichen Versammlung gepredigt. — Der Herr Jesus Christus gebe, daß sie dadurch erbauet seyn möge! Sie werden darüber erstaunen, und jedermann wundert sich, daß ich im Stande bin, mein Amt selbst zu verrichten. Ich bin so schwach, daß ich nur mit der größten Mühe bis zu Ende meines Kirchspiels, das doch nur sehr klein ist, gehen kan, und so zärtlich, daß ich meine armen Nachbaren, aus Furcht, mich in ihren dem Winde ausgesetzten Häusern zu erkälten, zu besuchen nicht wagen darf; dem ungeachtet bin ich am Tage des Herrn vermögend, des Morgens zu catechisiren, und den Kindern die Bibel zu erklären, und Nachmittags zu predigen. Und jeden Mittwoch Abend, die Heu- und Erndtezeit

tezeit allein ausgenommen, lese ich Ihnen Gebeter vor, und halte eine Rede in der Kirche zu Weston. Diese kömmt von dem Herrn, oder wie ihr Lieblings Buch es ausdrückt, dies habe ich der guten Hand meines Gottes, der über mir ist, zu danken. Flehen Sie mit mir, theurer Freund, seine Gnade an, und bitten Sie, daß, wenn mir das Leben gefristet wird, auch meine Fähigkeit zu seinem Dienste möge verlängert werden; damit, wenn es sein heiliger Wille ist, der Tag, welcher dem einem ein Ende macht, auch dem andern ein Ziel setzen möge.

Ich danke Ihnen für Ihre Nachrichten aus Westen. Ich versichere Sie, daß mir dieselben höchst angenehm gewesen sind, besonders in so ferne sie die Glückseligkeit meiner alten Bekannten betreffen. Ich denke öfters an sie, und zwar mit vielem Leidwesen, daß ich unter ihnen nicht nützlich gewesen bin. Gott sey in Ewigkeit dafür gebenedeyet, daß sie sowohl, als ich eine bessere Gerechtigkeit, als unsre eigen haben. Möchten wir doch alle wachsen in der Gnade, und bald einander antreffen in der Herrlichkeit!

Sie dürfen nicht daran zweifeln, daß es meinem Herzen ein Vergnügen ist, mich in meinen gesunden Augenblicken des schätzbaren, und geschätzten Freundes zu erinnern, mit welchem ich mich öfters auf Erden freundschaftlich berathschlaget habe, und in dessen Gesellschaft ich bald einen Zutritt in den Himmel der Himmel erhalten werde, daselbst die Herrlichkeit, die unbegreifliche, und ewige Herrlichkeit desjenigen zu sehen, der

uns beyde geliebet, und mit seinem eignen Blute von unsern Sünden gereiniget hat,

Es hat Gott gefallen, sich des armen Jünglings zu erbarmen, zu dessen Besten die Visitationspredigt, die ich in Northampton hielt, gedruckt ward. Durch seine gnädige Vorsehung ist eine Auflage von zwey tausend Stück bereits verkauft; und überdem sind noch zweyhundert, zum Gebrauch meiner Pfarrkinder abgedruckt. Ja der Versorger des bedrängten Gegenstandes veranstaltet bereits eine zweyte Auflage. Sehen Sie, wertheſter Herr, wenn Gott segnen will, wer kan alsdann schaden? Wenn er helfen will, wer kan es alsdann hindern? Eine Feder, ein Strohhalm wird, wenn er es befiehlt, ein glatter Pfeil in seinem Köcher. Vertrauet also nicht auf Beredsamkeit, oder Gründe, auf Tiefsinnigkeit der Gedanken, oder Schönheit der Schreibart, an welchen Stücken es bey dem gegenwärtigen Fall augenscheinlich fehlt, vertrauet aber allezeit auf den Herrn, denn in Gott dem Herrn ist Kraft und Stärke ewiglich.

Ich bin darüber erstaunt, daß einer von dem Freunden des ** von *** meine Predigt begehret hat, wenn es mich etwan in der Absicht zu tadeln, und lächerlich zu machen, geschehen ist; weil würklich den ** sowohl, als allen seinen Freunden gar zu viel Gelegenheit gegeben ist, sich über dasjenige empfindlich zu bezeigen, was ich vor einiger Zeit unternommen zu haben schien. Mitten in der Streitigkeit zwischen [illegible] ** und ***

ward

ward eine Stelle aus einem meiner Briefe in das ** Journal gerückt, die eine ziemlich starke Lobeserhebung des Hrn. *** enthielt; gleichsam als wenn ich ohne Aufforderung hätte hervortreten, und ihm *** zur Rede stellen wollen, oder glauben könnte, die Einwürfe eines *** durch mein Ansehen allein zu entkräften. — Es ward auch diese Stelle auf eine sehr beleidigende Art eingerückt, nicht als ein Auszug aus einem Privatbriefe, ohne Einwilligung, oder Wissenschaft des Briefstellers, sondern so, als wenn ich es selbst veranstaltet hätte, wie denn auch mein Name darunter gesetzt war.

Ich habe keine Ursache gefunden, einen Punkt, oder Tittel in demjenigen, was ich gesagt habe, zu ändern. Und Gott behüte mich, daß ich mich des unvergleichlichen Dieners Jesu Christi schämen sollte, der unter allen Menschen, die ich kenne, den liebreichen und himmlischen Geist Christi im reichsten Masse besitzt. Ich erinnere mich auch nicht, bey aller meiner Belesenheit, seit den Zeiten der Wunderwerke, und Begeisterung jemanden angetroffen zu haben, der so vorzüglich eifrig, und von so allgemeinem Nutzen gewesen. Allein daß man seinen Character der Welt zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen bekannt machen wollte, dies hatte ein solches Ansehen der Dienstgeflissenheit, des Eigendünkels, und des Stolzes, wodurch andre nothwendig beleidigt werden mußten, und worzu ich mich schlechterdings nicht bekennen kan.

Ich erfuhr nachgehends, daß ein wohlmeinender und sehr frommer Mann, der aber in diesem Puncte eine schlechte Beurtheilungskraft bewies, dieses veranstaltet habe. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Eifer der Geistlichen beständig von Weisheit begleitet würde; daß sie Augen in ihren Flügeln hätten, damit wir, in so ferne es mit der Ausübung der Redlichkeit, und der Ausrichtung unsrer Pflichten bestehen kann, niemanden, weder den Juden, noch den Griechen, noch der Kirche Gottes anstößig werden mögen.

Empfangen Sie meinen ergebensten Dank wegen der Bemühung, meine Predigt unter die Leute zu bringen, und fahren Sie mit Ihrem Gebete für den entkräfteten Verfasser derselben fort, damit, wenn es dem Allerhöchsten gefallen sollte, sich seiner in irgend einem andern Werk zur Ehre seines lieben Sohnes zu bedienen, er im Stande seyn möge, angenehme Worte zu erfinden, und damit, was geschrieben wird, Worte der Wahrheit seyn mögen.

Madame *** bitte ich meine ergebenste Empfehlung zu machen. O! daß doch Sie, und die Ihrigen unter dem Schirm des Höchsten wohnen, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben mögen. Ich bin u. s. w.

Der hundert und drey und zwanzigste Brief.

Weston, den 5. May. 1754.

Werther Herr.

Vor einiger Zeit hatte Herr Moses Browne die Güte, mir drey Briefe von Ihrer Hand zu senden, die mir zugleich Schmerzen und Vergnügen verursachten. — Schmerzen, wenn ich erwog, daß ich einen so schätzbaren Briefwechsel zu unterhalten versäumet hätte; — Vergnügen und Nutzen, als ich Ihre wahrhaftig gegründeten Anmerkungen über des Herrn Kennicols Werk, und des Herrn Goadbys Versuch durchlas. — Letzterer sieht, wie ich befürchte, es nicht hinlänglich ein, von wie grosser Wichtigkeit, und nicht geringer Schwierigkeit es ist, eine geschickte Erklärung über die ganze Bibel zu schreiben. Ein so erhabnes Buch, das so vieles in sich begreift, mit einer auch nur einigermässen erträglichen Richtigkeit zu erklären, und zu erläutern, dies würde in der That für ihn kein Werk von einigen wenigen Monathen, oder Jahren, sondern auf sein ganzes Leben seyn, wenn seine Fähigkeiten gleich noch so vorzüglich wären. Es würde mir den äussersten Kummer verursachen, wenn ich sehen müßte, daß dies herrliche Geschenk des Himmels in der Welt — mit einer solchen Sammlung von Anmerkungen begleitet erschiene, die aller Wahr-

scheinlichkeit nach, geschickter seyn würden, den Werth desselben herunter zu setzen, als etwas zu dessen allgemeinen Aufnahme beyzutragen.

Sie sind so gütig, meines vorhabenden Werks zu erwähnen, und mir Ihren gütigen Beystand anzubieten; ein Erbieten, das ich, wie Sie versichert seyn können, ungemein hochschätze. Ich verlange nichts so sehr, als daß Sie eine eben so unpartheyische Kritik, als Sie sich bey den oben erwähnten Schriften bedient haben, auf meine Handschrift anwenden mögen. So bald mein Werk mit Ihren Anmerkungen bereichert, und von Ihnen demselben das Imprimatur unterzeichnet ist; will ich es ohne Verzug der Presse übergeben, da es sehr wahrscheinlich ist, daß das Werk im Lande sowohl, als auswärtig stark abgehen werde. Diese Betrachtung macht mich furchtsam, und mißtrauisch, besonders da meine beständige Schwachheiten, und unüberwindliche Mattigkeit mich zur Vertheidigung einer so wichtigen, und grossen Sache gänzlich ungeschickt machen. Machte mir nicht folgende Erklärung in dem Worte der Wahrheit und des Lebens einigen Muth; "Nicht durch "Macht, nicht durch Gewalt, sondern durch mei"nen Geist, spricht der Herr;" so würde ich an einem glücklichen Ausgange gänzlich verzweifeln. — Entschuldigen Sie, mein werther Herr, dies eilfertige Geschmiere; stärken Sie die schwächsten Hände unter allen, die sich in dem Dienste des göttlichen Jesus beschäftigen, und bedauren Sie einen Mann, dessen Haupt die größ-

ten

ten Schmerzen empfindet, indem er an Sie schreibt; und dessen Herz fast verzagt, wenn er für die Welt schreibt, der aber unter allen seinen Schwachheiten ist

Ihr
aufrichtiger und ergebenster Freund
J. Hervey.

Der hundert vier und zwanzigste Brief.

Weston Favell, den 20. May 1754.

Wertheſter Freund.

Ihr Brief war mir eine gute Nachricht aus einem fernen Lande, und zwar eine gedoppelt angenehme in Ansehung des langwierigen vorhergegangenen Stillschweigens, und in Ansehung der werthen Hand, die mir denselben überbrachte. Herr ** beehrte mich an einem Nachmittage mit seinem Besuch. Wir redeten von Christo, und seinem geliebten Diener zu **. O! daß unser Umgang erbaulich seyn, und uns unter einander in unsern allerheiligsten Glauben stärken möge! — Er war so verbindlich, mir das Gemählde des weyland würdigen Dr. — zu schenken. Ich hoffe, es werde mich, wenn ich es ansehe, an die Zuschrift der Bildsäule des Sanheribs erinnern; Εις εμε τις ὁραων ευσεβης εσω *). Oder

*) Wer mich ansieht, soll Gott anbeten.

vielmehr, daß er mir die Erinnerung des Apostels geben werde; "Seyd nicht träge; sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Gedult die Verheissung erben."

Herr ** hat mir gleichfals sieben von Ihren Predigten, sechs auf gemein, und eine auf sehr fein Papier zugeschickt. Für die letzte statte ich Ihnen meinen ergebensten Dank ab, wegen der ersten aber bitte ich mir Erlaubnis aus, sie zu bezahlen. Ich habe die Absicht, meine Freunde damit zu beschenken, und es kommt mir höchst unbillig vor; daß ich auf Ihre Kosten freygebig seyn soll. — Ich bewundere, und lobe Ihr edles Vertrauen auf Gott, und seine Vorsehung, und wann Sie ein einzelner Mann wären, so würde ich es nicht unternehmen, Ihnen einige Erinnerungen der klugen Vorsicht zu geben. Allein vielleicht haben die andern liebenswürdigen Theile von Ihnen nicht dergleichen standhaften, und triumphirenden Glauben. Um ihrentwillen würde es daher rathsam seyn, wenn Sie sich die Ameise zum Muster wählten, und einigen Vorrath auf regnigte Tage sammelten.

Ich wünsche von Herzen, daß die gütige Vorsehung, worauf Sie sich verlassen, ihr Werk verbreiten, und in der Welt segnen wolle. Sie solten es in der That erlauben, daß es in einigen der vornehmsten Zeitungen angekündiget würde. Ich erkühne mich, zu behaupten, daß Sie es verlangen, daß Sie sich bestreben, daß Sie ehrgeizig darauf sind, Gutes zu thun, und allgemein nützlich

nützlich zu seyn. Da dies demnach ein bequemes ofnes Thor ist; so muß meines Freundes Bescheidenheit, oder Mißtrauen gegen sich selbst es nicht verschliessen.

Ich trage kein Verlangen, mein werther Herr, Sie mit Lehrgebäuden, mit menschlichen Lehrgebäuden der Religion auszusöhnen; ich kenne andre andächtige, und gottselige Leute, die ein Mißfallen daran haben. Sie sind meiner Seele nützlich gewesen, und wenn ich sie lese, so glaube ich, daß sie zu meiner Besserung, und zu meinem Troste gesegnet sind; nur darinnen wollen wir uns alle vereinigen, daß wir das gebenedeyete Buch Gottes hochschätzen. Möchten wir doch immer tiefer in die Schätze desselben eindringen, und den süssen Geruch seiner Lehre an allen Orten verbreiten! besonders müssen wir, mein werther Herr **, niemals aufhören, von demjenigen zu zeugen, der das Alpha und Omega der Schrift, die Seele, und der Mittelpunkt der ganzen christlichen Religion ist; welcher in einem unendlich erhabenen Grade bey der Kirche der größte und liebenswürdigste Repräsentant der ewigen Gottheit bey der Kirche, und den Gläubigen die einzige Quelle der Vergebung, der Weisheit und Güte, der Gnade und der Herrlichkeit ist.

Ich freue mich darüber, daß Sie meine freymüthigen Anmerkungen, und schwachen kritischen Versuche geneigt aufnehmen. Ich zweifelte in der That nicht daran, daß Sie dieselben gut aufnehmen würden. — Ich sende Ihnen zwo

oder

oder drey Handschriften, und bitte, sich eben der Freymüthigkeit in Ihren Erinnerungen, und eben der Unpartheylichkeit in Ihrer Beurtheilung derselben zu befleißigen. — Mein Verleger sagt mir, daß es wenigstens drey Bände ausmachen werde. Ich habe jederzeit einen Widerwillen gegen ein so weitläuftiges Werk gehabt. Manche werden nicht im Stande seyn, es zu kaufen, manche werden keine Zeit haben, es zu lesen, und bey einigen wird, wie ich befürchte, der Anblick dreyer Bänder eben die Würkung thun, die eine Menge Speisen bey einem schwachen, und ekeln Magen hervorbringt. Allein ich kan das Werk gleichwohl nicht abkürzen, und auf zween Bände einschränken, ohne diejenigen Stellen wegzulassen, welche die Absicht haben, den Leser zu vergnügen, ihn bey guter Laune zu erhalten, und ihn zu reizen, oder zu bestechen, daß er weiter gehe. Was geben Sie mir hierbey für einen Rath?

Die Werke des Lord *** habe ich nicht gesehen. Und da ihr Inhalt so gefährlich, und ihre Absicht so schädlich ist; so verlange ich sie auch nicht zu sehen. Ich hege keinen Zweifel, daß der grosse Arzt ein Gegengift gegen dies Gift in Bereitschaft haben, und das allmächtige Haupt der Kirche seine Jünger in den Stand setzen werde, dergleichen Schlangen unter die Füsse zu treten.

Ich bin jetzt ein Gefangner in meinem Zimmer, und schriebe unter vielen Schmerzen. Gebenedeyet sey Gott für diejenige Welt, in welcher alle Thränen von unsern Augen werden abgewi-

wischet

schet werden, und wo kein Schmerz mehr seyn wird. Und gebenedeyet sey Gott für einen Erlöser, welcher der Weg zu diesen glücklichen Wohnungen, und die Thür zu selbigen ist. — O! daß alles meinen theuren Freund, und mich immer mehr und mehr zu Christo leiten möge. In ihm allein ist Friede, Ruhe, und wahre Freude anzutreffen.

Ich sende Ihnen den VIII, IX, X, XIten Brief, und das XV. und XVIIte Gespräch. Verbessern, feilen, und bereichern Sie dieselben, mein werthester Herr. Und wenn Gott der allmächtige sie segnet, wenn unser angebeteter Erlöser durch selbige zu würken sich gefallen läßt, so will ich Ihnen nicht allein in diesen Gegenden der Sünde und Sterblichkeit, sondern auch, wenn wir uns vor dem Throne des Lammes, und unter den Engeln des Lichts wieder antreffen, dafür danken. Bis dahin wolle der Vater der Barmherzigkeit, Sie bewahren, wie seinen Augapfel, und Sie zu einem glatten Pfeil in seinem Köcher machen. Glauben Sie, mein werther Herr, daß ich bin, u. s. w.

Der hundert fünf und zwanzigste Brief.

den 12. Jun. 1745.

Sehr werther Freund.

Verwundern Sie sich darüber, daß ich Ihre letzte werthe Zuschrift nicht beantwortet habe,

be. Sie verdiente in der That die eilfertigste, und dankbarste Beantwortung, allein ich war abgeneigt, Ihre Gedanken mit neuen Fragen zu unterbrechen. Ihre Gedanken haben sich, wie ich hoffe, damit beschäftiget, die Irrthümer des ehrwürdigen Drs. *** zu entdecken, und ihn zu lehren, was der Befehl bedeute, den unser Herr seinen Dienern gab, " prediget das Evangelium."

Ihr Geschenk habe ich von dem Herrn *** empfangen; allein es wird mir keinesweges an einem Denkmal Ihrer Freundschaft fehlen, so lange Sie mir Erlaubnis geben, mich bey Ihnen über schwere Schriftstellen Raths zu erholen; und diese Denkmäler werden, ich versichere Sies, nicht vergänglich seyn, ich werde sie sorgfältig bewahren, und wenn sie etwas zahlreicher, und stärker geworden sind, so werde ich einen Band daraus machen, den ich höher schätzen werde, als irgend ein Buch in meiner Studierstube.

Die geheimen Nachrichten von Ihrem eignen Leben sind mir sehr willkommen; könnten Sie selbige noch mit andern vermehren, so würden sie mir noch willkommner seyn. Haben Sie wohl, da Sie mit der alten Geschichte so wohl bekannt sind, eine Nachricht von den vier Monarchien angetroffen, die kurz gefaßt ist, nur der merkwürdigsten, und wichtigsten Begebenheiten Erwähnung thut, und besonders die Absicht hat, die Prophezeyungen der Schrift zu erklären, und ihre richtige Erfüllung zu beweisen. Dergleichen Erzählung nebst meinem kurzen Entwurf, von der Zerstörung

Jerusa-

Jerusalems, und der Zerstreuung der Juden, würde, wie ich glaube, ein sehr artiger historischer Vorrath für junge Gemüther seyn. Alle Ihre Critiken gefallen mir, und bessern mich, wie ich glaube, diejenigen allein ausgenommen, welche 1 Cor. IX, 24. betrift. Indem ich dieses schrieb, kam der Ueberbringer Herr P. zu mir. Aus dieser Ursache werden Sie mir erlauben, meinen Brief zu schliessen, damit ich seines Umgangs geniessen könne; ich will nur noch hinzusetzen, daß, wenn ich bis zu Anfange der künftigen Woche lebe, ich entschlossen bin, was ich sagen wolte, in einem Briefe auf der Post auszuführen, welcher wahrscheinlicher Weise demjenigen zuvor kommen kan, den Sie jetzt erhalten von

Ihrem

ergebnen Diener.
J. H.

Der hundert sechs und zwanzigste Brief.

den 14. Jun. 1754.

Werther Freund.

Ehe dieser Brief Ihnen zu Händen kommen kan, werden Sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Hrn. P.*** gesehen haben. Er ist in der That ein sehr sinnreicher Herr, hat einen lebhaften Verstand, eine durchdringende Beurtheilungskraft,

lungskraft, und sehr viel Belesenheit. Der allmächtige Geist wolle diese Gaben, nach seiner Gnade heiligen; und unsre Zusammenkünfte nicht zu einer Gelegenheit machen, unsre Talente ehrgeiziger Weise an den Tag zu legen, sondern einander in unserm allerheiligsten Glauben zu erbauen! Ich kan schwerlich in meines Freundes Vorschlag willigen, die Uebersetzung der Schriftstelle 1 Cor. IX, 24. zu ändern. Könnte es nicht eine Anreitzung zum äussersten Fleisse seyn; als wolte man sagen; die Kämpfenden wissen, daß wenn gleich viele lauffen, dennoch nur einer den Preis erlangen könne. Sie wenden daher alle ihre Kräfte, alle ihre Geschwindigkeit an, jedweder bemühet sich, der vorzüglich Glückliche zu seyn: eben so thun auch wir. Oder kan man es nicht als eine Ermunterung ansehen, die von der Aussicht eines allgemein glücklichen Ausgangs hergenommen ist? Als wolte man sagen: Wie viel grössere Ursache habt ihr, in der christlichen Laufbahn zu rennen, da nicht blos einer, sondern alle den Preis ihres hohen Berufs erlangen können. — Die erste dieser Auslegungen scheint sich für dem Inhalt der Rede des Apostels am besten zu schicken. Was ist wohl, Ihrer Meynung nach, der eigentliche Sinn des Ausdrucks εστε εν αυτω πεπληρωμενοι Col. II, 10. Ist unsre Uebersetzung richtig? Oder muß es gegeben werden, ihr seyd mit ihm erfüllet, ihr seyd durch ihn erfüllet. Erfüllet mit Weisheit, Heiligkeit u. s. w. Ich las neulich Ps. CIV.

und

und es entstand bey mir ein Zweifel in Absicht auf die Meynung folgender Ausdrücke. — Er legt die Balken seiner Kammern in den Wassern.*) Er macht die Wolken zu seinen Wagen. — Will der Psalmist mit den Wassern und Wolken einerley andeuten. Oder versteht er unter dem Wasser etwas verschiedenes von derjenigen flüßigen Materie, woraus die Wolken bestehen? Houbigant findet unsre Uebersetzung des Ausdrucks המקרה fehlerhaft; Dure et incredibiliter, Arias; contignavit aquis; und will diese Stelle, nach seiner gewöhnlichen Art, durch Veränderung des Originals verbessern. Nos legimus המקרם, cooperiens; hic legunt, præter Syrum, omnes in Polyglottis. — Was meynen Sie von dem Worte מבואו im 19ten Vers, geht unter? Ist dies alles, was die Sonne weis, oder beobachtet? würde sie sich nicht dadurch ihrer Pflicht auf eine sehr unvollkommne Art entledigen. Könnte nicht der Ausdruck in der Grundsprache, ihren Gang, ihren Umlauf, ihre ganze Bahn bedeuten; und nicht allein ihren Untergang, sondern auch ihren Aufgang, ihren Mittagspunct, und alle verschiedne Stellungen bedeuten, nebst ihrer Bewegung von einem Wendezirkel zum andern, und ihrer Eintheilung nicht allein des Tages, sondern auch der Jahrszeiten, in den verschiedenen Gegenden der Erdkugel? — מועדים wird dies Wort recht durch Jahrszeiten übersetzt?

Unter

*) Nach der Englischen Uebersetzung.

Unter Jahrszeiten verstehen wir gemeiniglich die vier grossen Abtheilungen des Jahrs im Frühling und Sommer, Herbst und Winter. Allein diese werden, wie Sie wissen, weder durch den Einfluß des Mondes veranlasset, noch richten sie sich nach seinen verschiedenen Gestalten. — Es würde mir sehr lieb seyn, wenn ich eine aus Ihrer kritischen Feder geflossene Uebersetzung dieses vortreflichen Psalms zu Gesicht bekäme, mit solchen Anmerkungen, in welchen die schweren Stellen erklärt, und die schönen erläutert werden. Am folgenden Sonnabend hoffe ich Ihnen Ihre Handschrift zurück zu senden. Unterdessen verspreche ich mir, daß Sie meiner in Ihrem Gebet gedenken werden, und erwarte Ihre geneigte Zuschrift, welche mit Dank empfangen, und sehr hoch schätzen wird

Ihr

ergebener Diener,

J. H.

Der hundert sieben und zwanzigste Brief.

Mein werther Herr.

Mein armer Vater befindet sich gewisser massen etwas besser, allein er ist noch eben so schwach und hülflos, als vorher. Seine meiste Zeit bringt er in einem Schlummer zu. Er hat keine Neigung

gung zu reden, und bekümmert sich wenig um die Personen, und Dinge, die ihn umgeben. — Ich hoffe, daß sein grosses Werk vollendet, sein Antheil an Christo in Sicherheit, und seine Seele durch die Gnade geheiliget ist. Denn ein solcher matter, kraftloser Zustand ist in der That eben so ungeschickt, unsre Seligkeit auszuwürken, und das ewige Leben zu ergreifen, als in einer Mühle zu mahlen, oder in einer Laufbahn zu rennen. O daß wir doch alle unsre äusserste Aufmerksamkeit solchen Dingen widmen möchten, die zu unserm Frieden dienen, ehe die Unfähigkeit der Krankheit, und die Nacht des Todes herannahet. — Ich lies das Gedicht über die Krankheit, von Herrn Thompson, vom Collegio der Königin, zu Oxfurt holen; und mußte darüber erstaunen, daß es vier englische Schilling und sechs Pfennige kostete. Meiner Meynung nach ist es ein schlechtes in Eil geschriebenes Werk; man findet einige gute Zeilen darinnen, allein der größte Theil gehört ganz und gar nicht zur Sache. Es kömmt in Ansehung der Zierlichkeit, des richtigen Ausdrucks und der Schönheit mit seinem Hymnus auf den May in keine Vergleichung. Allein ich möchte doch den Werth dieses Gedichts deswegen nicht herunter setzen, weil es so, wie sich gebührt, von der christlichen Religion, und dem Fels unsrer Hofnung, Jesu Christo redet. Ich bin, u. s. w.

Der hundert acht und zwanzigste Brief.

Weston, den 21. Jun. 1754.

Mein werther Herr.

Ehe Sie diesen Brief erhalten, wird Ihnen, wie ich hoffe, mein Packet, das ich nach Ihrer Anweisung abgeschickt habe, zu Händen gekommen seyn; und meine Gespräche werden bereits die freymüthige Verbesserung, und freundschaftlichen Zusätze von ihrer Feder erhalten haben.

Da ich, wegen meiner vielfältigen und öftern Schwachheiten, mein vorhabendes Werk lange ausgesetzt, und oft unterbrochen habe; so haben die Vertheidiger des socianianischen Lehrgebäudes, wie man mir von London aus berichtet, sichs einfallen lassen, über meine mißlungenen Absichten zu triumphiren; weil sie glaubten, ich habe aus Furcht, oder Unfähigkeit mein Vorhaben aufgegeben, und vorgaben, ich habe meine Grundsätze geändert, oder sey mir die Schwäche meiner Sache bewußt. Sollte mein Versuch an das Licht treten, so wird er vermuthlich von diesen Herren eine strenge Untersuchung, und einen heftigen Angriff auszustehen haben. Dero Freundschaft wird, wie ich hoffe, ihrem eingewurzelten Hasse zuvorkommen, und diejenigen Fehler bey Seite zu schaffen suchen, die ihnen Gelegenheit zum Ta-

del, oder Grund zu Beleidigungen geben könnten. Mein Gebet für meinen gütigen Verbesserer besteht darinnen, daß der Herr Jesus Christus, für dessen geheiligter Ehre, für dessen Sache wir streiten, ihm geben wolle " den Geist der Weis-
" heit, und der Erkänntnis, den Geist des Raths,
" und der Macht; והריחו ביראת יהוה. Hat dieser letze verblümte Ausdruck nicht eine besondre Stärke, und Schönheit? Wie würden Sie ihn entwickeln, und der Welt vor Augen legen? Ich habe eben Gelegenheit gehabt, meine Betrachtungen über den merkwürdigen Ausdruck im XV. Psalm נבזה בעיניו נמאס anzustellen. Mir deucht, daß die Uebersetzung der Bibel sich hier eben nicht sonderlich empfehle, meiner Einsicht nach bin ich mit der Uebersetzung, die in unsrer Liturgie gebraucht wird, besser zufrieden, und werde mehr dadurch erbauet; nur scheint sie die Stärke des Originals nicht beybehalten zu haben. Jedoch ich will von diesem Puncte nichts mehr erwähnen, weil Sie, wenn ich es erlebe, Ihnen ein neues Packet von Handschriften, welche die Probe ausstehen sollen, zu senden, meine Meynung von diesem besondern Umstande ersehen werden, wie sie dem Werke einverleibet ist.

Wie ist Ihre Meynung in Ansehung der Bekanntmachung dreyer Bände beschaffen? Herr Moses Browne, und ein andrer Freund sind für die bejahende Meynung; ob ich gleich sehr befürchte, daß dieser Umstand den Verkauf hindern werde. — Es sind verschiedene Stellen

darinnen, die man gewissermassen als eine Ausschweifung von dem Hauptgegenstande ansehen kan, welche die Absicht haben, den Leser zu ermuntern, und zu ergetzen, allein dabey gleichwohl zu seiner geistlichen Wohlfarth etwas beytragen. Ein ganzes Gespräch über die Wunder der Weisheit, der Macht, und der Güte, die in der Einrichtung und Bildung des menschlichen Leibes angebracht sind. Zween, oder drey Briefe, welche die Spuren eben dieser grossen, und liebenswürdigen Eigenschaften, in der Einrichtung der Erde, der Luft, und des Meeres zeigen. Diese möchte ich nicht gerne von dem Werke trennen, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wenn ich das Gold von dem Pfefferkuchen schaben wollte. Zu Ihnen sage ich Pfefferkuchen, ob ich dieses gleich der Welt nicht sagen möchte; denn ich glaube in der That, daß der gegenwärtige Geschmack der Laune der Kinder einigermassen gleiche. — Ihre Milch muß gezuckert, ihre Weine mit Gewürz angemacht, und ihre nothwendigen Nahrungsmittel müssen mit Blumen gezieret, und mit eingemachten Sachen versehen seyn. In meinem nächsten Briefe hoffe ich Ihnen einen kurzen Entwurf meines ganzen Vorhabens vorzulegen. Ich habe es vergessen, ob ich meinem letzten Briefe ein Exemplar von der kleinen Sammlung der Verheissungen der heil. Schrift beygeleget habe, die ich neulich zum Besten und zum Trost meiner Gemeine habe drucken lassen. Ich wünsche, daß sie selbige in ihre Bibeln kleben mögen; möchte doch der Gott al-

ler

ler Gnade geben, daß sie ihnen glauben, und sie tief in ihre Herzen prägen. Habe ich Ihnen bereits eines zugeschickt, so können Sie diejenigen, welche ich jetzt sende, Ihren Freunden mittheilen. Ich glaube eine kurze, aber lebhafte Rede über jedes der acht Hauptstücke *), und die auserlesenen Schriftstellen werden, wenn die Gemeine sie ihrem Gedächtnisse eingepräget hat, angenehm, und wie es der Apostel nennet, ein Wort zu rechter Zeit geredet seyn. — — " Ich sollte böse über die Länge Ihrer Briefe seyn? " Nein mein werther Herr! — Sie sind, wie Tullius von des Demosthenes Reden sagte, je länger, desto schätzbarer. Ich bin u. s. w.

Der hundert neun und zwanzigste Brief.

Werther Freund.

Ich danke Ihnen für die Uebersendung der Kupfer, die für die Bibel bestimmt sind. Meine ganze Hofnung, in Absicht auf selbige, ist diese, daß sie einige derjenigen, welche sie betrachten, an die überschwengliche Vortreflichkeit der heil. Schrift erinnern mögen. Ich gedenke mit nächster Post an Herrn *** zu schreiben, und bin bereit,

*) Die Hauptstücke sind. 1. Die göttliche Lehre. — 2. Vergebung der Sünden. — 3. Rechtfertigung. — 4. Heiligung. — 5. Weltliche Glückseligkeit. — 6. Versuchung. — 7. Trübsalen. — 8. Der Tod.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0747
DFG

reit, ihm, wie Sie verlangen, mein Bildniß zu schenken; allein ich glaube in der That, daß mein Bildnis, wenn es auch besser ausgearbeitet wäre, keinen Ruhm verdiene; und ich gestehe, daß ich nicht gerne etwas wegschenken mag, daß mehr das Ansehen der Eitelkeit, als Gewogenheit hat.

Können Sie wohl so viel Zeit ersparen, einen Theil meines vorhabenden Werks durchzulesen. Ich habe seit einem Monathe, oder seit sechs Wochen mit allem Fleisse daran gearbeitet. Ich habe Ihnen vier Gespräche zugeschickt, die mein Schreiber abgeschrieben hat. Entziehen Sie der Menge Ihrer mediciniſchen Verrichtungen ein wenig Zeit, sie zu prüfen; nehmen Sie weg, was überflüßig, erläutern Sie, was dunkel, und schmücken Sie, was nicht zierlich ist. — Ich hoffe, Herr *** werde mir eben diese Gefälligkeit erweisen; und möchte doch der Gott der Weisheit meinen Freunden sowohl, als mir in allen Stücken richtige Einsichten verleihen. — Ich habe die Antwort des Herrn *** gesehen. Gott sey gelobt, daß ich keine Gelegenheit zu Streitigkeiten hatte. — Den Herrn **Moses Browne**, habe ich seit vielen Tagen nicht gesehen Als er zum letzten mahle bey mir war, redete er von einer neuen Auflage seiner **Sonntags-Gedanken**, und von einem dritten Theil, den er bereits geendiget hat, und welcher das ganze Werk beschleußt. Ich wünsche, daß alle drey Theile in einem netten Taschen-Format gedruckt würden. Haben Sie sein Gedicht von dem **Weltgebäude** gelesen?

sen? Ich halte es für das einnehmste, und für das beste von allen seinen Werken. — Ich hoffe, der Gott des Himmels werde seine Bemühungen mit gnädigen Augen ansehen, und uns alle ermuntern, in der Sache seines geliebten Sohnes zu arbeiten; und werde auch die Arbeit, worzu er uns selbst ermuntert, segnen. Und wenn Gott segnen will, wer kan es alsdann hindern? Wenn er würken will, wer kan es alsdenn lassen? Lassen Sie uns, mein lieber Freund, beständig unsre Augen richten zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kömmt; zu dem allmächtigen Wesen, der den Himmel ausgebreitet, und der Erde Grund geleget hat; zu dem allgütigen Gott, welcher, (O! unvergleichliche, erstaunenswürdige Güte) seines eignen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns beyde dahin gegeben hat. O daß wir ihn von Herzen lieben; daß wir fest auf ihn vertrauen, und nichts so sehr verlangen mögen, als daß wir ihn jetzt durch den Glauben erkennen, und nach diesem Leben den Genuß seiner glorreichen Gottheit erlangen. Seiner ewigen Barmherzigkeit empfehle ich meinen Freund, und bin

ewig der Ihrige

J. H.

Der hundert und dreyßigste Brief.

Weston, den 8. Jul. 1754.

Mein werther Herr.

Ihre gütige Zuschrift vom 28. Jun. liegt jetzt vor mir, und fodert meinen aufrichtigen Dank; und mein Dank ist auch, ich versichere es Sie, von der aufrichtigsten Art. Ich erkenne es, daß es nicht in eines jeden Vermögen ist, dergleichen gütige Handlungen auszuüben; und wenn es der Vorsehung gefällt, meinen Versuch mit gnädigen Blicken zu segnen, so werden sie ungemein dauerhaft, von ausgebreitetem Nutzen, und von der größten Wichtigkeit seyn. Wenn ich bis auf nächsten Sonnabend lebe, so werde ich Ihnen noch sechs Gespräche zusenden, welche Ihren freundschaftlichen Händen ein neues Feld zum ausreuten, zum Anbau und zur Verbesserung eröfnen werden. Bedienen Sie sich eben der gütigen Strenge bey selbigen, und fahren Sie fort, wegzuthun und zu verbessern.

Ich bin Ihnen für Ihre Kritiken verbunden, und ach! daß ich durch den Auszug aus Ihrem vorhabenden Werke kühner werden möchte. Niemand hat dergleichen Ermunterungen, wie ich glaube, nöthiger, als ich. — Ich bin von Natur furchtsam, und bin durch eine lange Reihe ununterbrochener Schwachheiten, und durch eine sehr entkräftete Leibesbeschaffenheit noch furchtsamer geworden

geworden; und aus dieser Ursache werden Sie, wie ich mir verspreche, den Schriftsteller und seine Unternehmung dem größten Jehovah, in welchem ewige Stärke ist, empfehlen; und ich werde mich verbunden halten, seine anbetenswürdige Majestät für Ihren gütigen Beystand zu preisen, und zu bitten, daß er sie erfülle mit aller Weisheit und Erkänntnis, daß Sie wandeln mögen würdiglich vor dem Herrn, nach seinem Wohlgefallen, und fruchtbar seyn in allen guten Werken, und zunehmen in der Erkänntnis Gottes.

Ich will, da Ihre Meynung gleichfals dahin geht, und ich, wie ich hoffe, unter der Führung unsers Herrn Jesu Christi stehe, mich zu drey Bänden entschliessen. — Wie lange denken Sie wohl, daß es noch dauern werde, ehe ihr chronologisches, und historisches Werk geendiget ist? Ich hoffe, man werde dergleichen Erklärungen der Schrift häufig darinnen vorfinden. O! daß Sie beständig die Salbung des Heiligen, welcher alle Dinge lehrt, geniessen mögen, und daß sein theurer Einfluß herabkommen möge auf

Ihren u. s. w.

Der hundert ein und dreyßigste Brief.

den 13. Jul. 1754.

Werther Herr.

Ich hoffe, mein letzter Brief, in welchem ich Ihnen von einen Packet, das ich Ihnen senden wolte,

wolte, Nachricht gab, werde Ihnen eingeliefert seyn. — Hier sind sechs Gespräche. Der ewige und wunderbare Rathgeber wolle Sie tüchtig machen, dieselben gleichsam mit einem Lichte zu beleuchten, und in einen solchen Stand zu setzen, daß er ihnen seinen Segen zu ertheilen geruhen möge! Ich habe verschiedene Einwürfe und Antworten weggelassen; allein ich befürchte doch, daß ich noch zu viel beybehalten habe. Eine gar zu grosse Menge von Gegenständen zerstreuet die Aufmerksamkeit des Auges sowohl, als des Gemüths. — Sind die von den Mahlern so benannten Einheiten beobachtet? Ist in jedwedem Stücke eine hauptsächliche Handlung, und die Absicht auf einen Hauptgegenstand gerichtet? Spricht Theron auch genug? und mit solchem Nachdrucke, mit solch einer Würze von attischen Salze, als sich für seinen Character schickt. Bisweilen ein witziger Einfall, oder eine feine Satyre würde bey ihm, wie ich glaube, angenehm seyn, besonders im ersten Theil, ehe er zur Ueberzeugung von seiner Sünde gekommen ist. Ich hoffe, daß Sie nicht allein alle Fehler ausfindig machen, sondern auch diesen Pfeil schärfen, und seine Feder schmücken werden; und möchte doch der Arm des Allerhöchsten ihn lenken, daß er ein Pfeil des Heils des Herrn seyn möge. Ich bin u. s. w.

Der

Der hundert zwey und dreyßigste Brief.

den 20. Oct.

Mein Herr.

Ich habe des Doctor Hodges Elihu meistens durchgelesen. Er ist, wie ich glaube, in einer männlichen und edlen Schreibart abgefasset; ist von einem lebendigen Geiste der Gottseligkeit beseelt, und schärfet, mit einem anständigen Eifer, einige der grossen dem Evangelio eignen Lehren ein. Ich hoffe, diese Abhandlung werde bey den Universitäten zum Segen gereichen, und dieser bey den gelehrten Gesellschaften ein Mittel seyn, die Wahrheit zu bezeugen, wie sie ist in Jesu Christo. — Der liebe Herr ** hat uns bereits beynahe seit vierzehn Tage verlassen. Welch ein brennendes und hellglänzendes Licht ist es nicht! Er brennet vor Eyfer im Dienste Gottes, und glänzet in allen heiligen Unterredungen. — Ich hoffe, daß die Predigt unsers lieben Freundes *** von Segen begleitet worden; und wünsche, daß dieser Segen durch Bekanntmachung derselben noch vermehrt werden möge. Möchte doch aus dem Tropfen ein Fluß, und aus dem Flusse ein Meer werden. Ich befand mich gestern mit fünf oder sechs jungen Studenten, und heute mit drey sinnreichen weltlichen Herrn in Gesellschaft, von welchen zween mit der hebräischen Sprache bekannt

kannt waren. Unsre Unterredung gieng gänzlich auf den vortreflichsten, und angenehmsten Gegenstand den allein wahrhaftigen Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat. O daß dies allmächtige Wesen, welches aller Menschen Herz in seiner Hand hat, unsre Unterredung zu unserm ewigen Nutzen heiligen möge! Und lassen Sie uns, mein lieber Freund, für denjenigen reden, für denjenigen schreiben, für denjenigen leben, der um unsrer Sünde willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. — Ich wünsche, daß sein Geist Ihr beständiger Führer, und seine Gnade Ihr ewiges Erbe seyn möge. Ich bin u. s. w.

Der hundert drey und dreyßigste Brief.

Weston Favell, den 27. Aug. 1754.

Mein werther Herr.

Ich habe einen Theil Ihrer chronologischen Handschrift *) gelesen, und preise Gott dafür,

*) Die Handschrift, deren Herr Hervey hier erwähnt, führt den Titel —. "Eine kurze Chronik der "merkwürdigsten Begebenheiten von dem Anfange der Welt an, bis auf die Erbauung des Salamonischen Tempels." In dieser Chronik sind die chronologischen Schwierigkeiten auf eine neue Art erklärt; und der Verfasser hat sich bemühet, sein Werk durch eine grosse Menge Marginal

für, daß er Ihnen einen so durchdringenden, und grossen Verstand verliehen hat. Es übersteigt, Ihnen die Wahrheit zu gestehen, meine Kräfte, Ihnen auch nur in den Untersuchungen zu folgen, wo Sie alle Schwierigkeiten überwunden, und den Weg gebahnt haben; allein es findet sich vieles, das ich verstehe, und woran ich Vergnügen finde; so daß ich, wenn es Ihre Absicht nicht ist, ihre Handschrift drucken zu lassen, ein grosses Verlangen nach einer Copey trage. Allein, was könte der Bekanntmachung hinderlich seyn? Warum solte nicht die gelehrte Welt durch das, was tiefsinnig ist, gebessert, und die ganze Welt durch das, was leicht ist, erbauet werden? Ich habe keinen Bekannten in meiner Nachbarschaft der mit chronologischen Untersuchungen bekannt, und im Stande ist, Ihre Ausrechnungen, und Beweisgründe zu beurtheilen; sonst wollte ich mich nach dessen Meynung für Sie erkundigen. Herr Moses Brown (der Verfasser der Sonntagsgedanken) wird sie gern durchlesen. — Werden Sie mirs verzeihen, daß ich hier abbreche? Es wartet jemand auf mich, eine Angelegenheit, wovon ich nur wenig verstehe, mit mir zu berichtigen. Er will mein Pfarrland übernehmen, um es zum Weid, einem Kraut, das von den Färbern stark gebraucht wird, zuzurichten. Der Segen begleite seinen Pflug, aber besonders den Ihrigen, und

ginal Citationen aufzuhellen. — Man berichtet uns, daß er die Absicht habe, dies schätzbare, und meisterhafte Werk bald bekannt zu machen.

den meinigen, welcher die Absicht hat, den Boden zum Saamen des ewigen Evangelii zuzurichten. Ich will ungerne eine Post vorbey lassen, und ungerne meinen Dank für Ihre höchst schätzbare Zuschrift aufschieben; sonst würde Ihnen nicht mit einem so eilfertigen Geschmiere aufwarten

Ihr

ergebner Diener.
J. H.

Der hundert vier und dreyßigste Brief.

Weston, den 20. Octobr. 1754.

Werther Herr.

Das Packet habe ich wohl behalten empfangen, und bitte Sie, Gottes Vorsehung zu preisen, welche nicht gestattet hat, daß die Handschriften auf dem Wege, wie sich leicht hätte eräugnen können, verloren gegangen sind; und meinem gütigen Freund für seine sinnreichen Anmerkungen Dank abzustatten. — Hierbey ist das XVI. Gespräch angeschlossen. Ich durfte es nicht wagen selbiges, ohne es Ihrer Beurtheilung zu unterwerfen, der Presse anzuvertrauen. Untersuchen Sie es, mein werther Herr, mit einer kritischen Strenge, und möchte doch derjenige, dessen Augen wie Feuerflammen sind, Sie tüchtig machen, die Fehler desselben zu entdecken, und zu verbessern. —

Der

Der Gegenstand ist, wie Sie leicht sehen werden, von äusserster Wichtigkeit. O daß ich in Bearbeitung desselben, ein Arbeiter seyn möge, der nicht nöthig hat sich zu schämen. — Verzeihen Sie mir meine kurzen Antworten auf ihre langen und schätzbaren Briefe. Ich weis kaum einen Augenblick Muse zu gewinnen, so sehr bin ich jetzt mit der Bekanntmachung meines Buchs beschäftiget. Ich bin, aus Mangel der Zeit, nicht im Stande gewesen, beygehende Abschrift durchzusehen; ich hoffe aber, daß der Abschreiber eben keine grosse Fehler werde gemacht haben: Haben Sie doch, mein werther Herr, die Güte, mich mit Ihren Anmerkungen über diese Handschrift, so bald als möglich, zu beglücken; Sie dürfen mir nicht die Handschrift selbst wieder schicken, sondern nur ihre Anmerkungen senden. Allein Sie werden die Güte haben, selbige aufzubehalten, weil die andre Abschrift leicht durch einen Zufall verloren gehen könnte. Ich bin u. s. w.

Der hundert fünf und dreyßigste Brief.

den 4. May.

Werther Freund.

Uebereilen Sie sich nicht mit Zurücksendung der Gespräche. Nehmen Sie sich Zeit, sie gänzlich zu beurtheilen; niemand weis, wie weit sie verbreitet werden können, oder wie lange sie in Ansehen bleiben werden. O! daß der Gott der Weisheit Sie tüchtig machen wolle, richtig zu urtheilen, und ihre Fehler zu verbessern.

Ihre Nachricht von unserm Freunde zu *** macht mich betrübt; ich wünsche, daß man ihn überreden könnte, seine mystischen Schriftsteller als seine geheimen Räthe

anzusehen; sich bey Ihnen in seiner Studierstube Raths zu erholen, und sie daselbst zu lassen. Gestern besuchte mich ein gewisser Herr, der ein Liebling des Herrn H. — seyn würde. Er war ganz in die Mystiker verliebt, gieng aber doch nicht sehr weit; und billigte, oder verbreitete wenigstens nicht ihre ausschweifenden besondern Sätze. Ihr alter Bekannter Herr *** kam darüber zu, und bliebe, wie ich glaube, zwo Stunden bey uns. Der fremde Herr berief sich von ungefähr auf Jes. VI, und bat mich den Anfang dieses Kapitels zu lesen. Ich freute mich über diesen Vorschlag, nahm ihn sogleich an, und richtete die Rede auf diese vortrefliche, diese schreckende, diese tröstliche Schriftstelle. O! lassen Sie uns mit Emsigkeit, und Vergnügen dem heiligen theuren Worte Gottes unsre Aufmerksamkeit widmen; der Apostel nennet es αδολον γαλα, eine reine, unvermischte, lautere Milch, als wenn alle andre Schriften einen fremden Zusatz hätten, und auf diese oder jene Weise verfälscht wären. Mein Sohn, sagt der Gott des Himmels, (und es ist die wichtigste Erinnerung, die liebreichste Vermahnung) merk auf meine Worte, neige deine Ohren zu meiner Rede. Laß sie nicht von deinen Augen fahren; behalte sie in deinem Herzen. Denn sie sind das Leben denen, die sie finden, und gesund ihrem ganzen Leibe.

Was die Stelle Ephes. IV, 16. betrift, bezieht sich nicht daselbst συναρμολογουμενον auf die ordentliche und genaue Einrichtung? συμβιβαζομενον auf die feinen und starken Verbindungen? Allein, wo ist die Schönheit, oder eigentliche Bedeutung von πασης αφης της επιχορηγιας; wo die Handreichung, die jedes Glied thut? Ist in den Gliedern ein besonderer Vorrath von Nahrung? Würde nicht ein Zergliederer gesagt haben, dadurch, daß jeder jedes Gefäs, oder jedes Gewebe eines Gefäses versieht? — Die Umstände des armen *** bedaure ich aufrichtig; ich will ihm zween Guineen geben, und hoffe, daß Gott, welchem er dient, ihm noch andre

Freunde

Freunde erwecken werde. Wie solte er, der seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte er ihn auch nicht mit selbigem alles schenken? Sagen Sie ihm dieses von meinetwegen; denn ob er es auch gleich schon weis, so könnte es doch ein Wort zu rechter Zeit geredet seyn. Binden Sie ihm ein, nichts von mir, und meinem geringen Beytrage zu sagen; aber so viel als ihm gefällt für mich zu seinem Gott und Heilande. — Ich hoffe, Sie werden, wenn sich die Gelegenheit darzu darbeut, Herrn H. — im Glauben an das Evangelium, und in den Wegen des Herrn stärken. Lassen Sie uns einander ermuntern zur Liebe, und zu guten Werken; und dieses um so viel mehr, da wir sehen, daß der Tag herannahet. — Gestern sprach Herr *** von Cambridge bey mir ein; unsre Unterredung war nicht so erbaulich, als ich gewünscht hätte, weil sie auf eine Streitigkeit hinaus lief. Herr ***. von welchem sehr stark geredet wird, war der Gegenstand. Ich bin nicht völlig mit seinem Lehrbegriff bekannt, allein ich bin geneigt zu glauben, daß es seinen Gegnern sehr schwer fallen werde, ihren Platz zu behaupten. Gleichwohl will ich mich nicht bemühen, mich mit dieser Streitigkeit gänzlich bekannt zu machen. Christum, den gekreuzigten zu wissen hoc nobis palmarium. Dies ist das Verlangen, und der Wunsch Ihres u. s. w.

N. S. Das Lateinische Gebet, welches Sie mir zugeschickt haben, um Ihnen meine Meynung davon zu sagen, scheint von einem Mystiker gemacht zu seyn. Nicht ein Wort von Christo! des Zugangs durch sein Blut wird nicht gedacht; die Annehmung durch seine Gerechtigkeit wird vergessen; welch ein grosser Irrthum der mystischen Gottes-Gelehrten! welche, gänzlich damit beschäftiget, was Gott in uns thun will, unglücklicher Weise nicht achten, was er für uns in der Person seines geliebten Sohnes gethan hat.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Der hundert sechs und dreyßigste Brief.

Mein werther Herr.

Ich habe des Herrn E — Predigt aus keiner andern Ursache behalten, als es zu verhindern, daß sie nicht in fremde Hände gerathe. Ich schäme mich und es betrübt mich, wann ich sehen muß, daß ein so berühmtes Collegium als — uns einen solchen Gottesgelehrten liefert. Allein, einen Vorzug muß ich diesem Herrn gleichwohl zugestehen. Er handelt wenigstens sehr klug daran, daß er seine Seiten mit Anführungen aus der heil. Schrift nicht sehr beschwehrt. Diese eigensinnigen, pragmatischen Dinger hätten sich vielleicht wider ihn aufgelehnt, ihm steif ins Gesicht gesehen, und seine Begriffe untersucht. Herr ** wird ihm, wie er ganz recht urtheilt, bessere Dienste leisten können, als der heil. Paulus. — Wer ist doch der Philalethes*) Cestriensis? Ich sehe keine Verdienste in seinem Werke, ausser die von der Papiermühle, und Druckerpresse herstammen; das Papier und der Druck sind in der That sehr schön. Welch ein unbesonnener Satz ist es nicht, den man auf der 124sten Seite ließt, "daß wir durch den Glauben an Jesum Christum "die Ueberzeugung des Herzens verstehen, daß Jesus Christus

*) Philalethes Cestriensis ist ein erdichteter Name eines gewissen Verfassers, der das vom Hrn. Hervey hier erwähnte Buch schrieb. Es führt den Titel; Unpartheyische Untersuchung der Natur desjenigen Glaubens, der im Evangelio, als nothwendig zur Seligkeit erfordert wird, in welchem kürzlich angezeiget wird, unter was für gerechten Bedingungen Ungläubige wahre Christen werden können, und worinnen die Sache der Deisten kürzlich vorgetragen wird. Das Motto heißt;

In ipsa Fide sunt omnia opera, quae diligit Deus.

"Christus von Gott gesandt ist, das menschliche Ge-
"schlecht zu erlösen, und zu unterrichten." Auf diese Weise sind selbst die Teufel mit dem Geist unsers Gottes begabt; Sie glauben mit dieser Ueberzeugung des Geistes, daß die christliche Offenbarung wahr ist. — Wer wird uns unter so vielen handgreiflichen Irrthümern zur Wahrheit leiten? derjenige, der unser gnädiger Herr, und wunderbarer Rathgeber ist. Lassen Sie uns mein werther Herr, auf ihn sehen, damit er uns, nach seiner Verheissung beständig leiten, und führen möge. — Nächst dem heil. Worte Gottes wollen wir uns, mit dem Marschall von der Heiligung bekannt machen. Ich für mein Theil, werde niemals müde, dies unvergleichliche und tröstliche Buch zu lesen.

Sind Ihre Gedanken, mein werther Herr, jederzeit darauf gerichtet, wie man Gutes thun könne. Ich sage mit David, Herr Gott unsrer Väter, Abraham, Isaac und Israel bewahre ewiglich solchen Sinn, und Gedanken im Herzen deines Knechts. 1 B. der Chron. XXIX, 18.

Da der öffentliche Gottesdienst in unsrer Kirche ein solch formelles, lebloses Ding geworden ist, und da er nur allzuoft von Leuten, die in ihrem Wandel für die Gottseligkeit todt sind, ausgeübet wird, so zweifle ich daran, ob es der Mühe werth seyn werde, die Ermahnungen an den Kirchendiener, und zu einer andächtigen Abwartung des Gottesdienstes, die Sie in Vorschlag bringen, bekannt zu machen. Ich würde lieber von Ihrer Feder zwo oder drey lebhafte, und erweckliche Formuln von Morgen- und Abendgebetern sehen, nebst deutlicher und kurzer Anweisung, wie man recht beten solte, und einer richtigen Methode einer täglichen Selbstprüfung. Wäre dieses auf einem Blatte zu einem halben Pfenning gedruckt, so könnten wir es vielen, ja allen und jeden schenken, und wenn nur eins unter zwanzigen, oder auch nur eins unter funfzigen die verlangte Würkung thäte, so würde unsre Mühe, und

unsre Kosten reichlich vergolten seyn. Wir hätten auch vermittelst derselben ein Handgriff, woran wir heuchlerische, sich selbst betrügende Seelen fest halten könnten. Wir könnten sagen, Nachbar, habt ihr diese Gebete auswendig gelernt? bedient ihr euch derselben beständig, und prüfet ihr euch täglich, nach diesen Fragen. — Gewiß mein Herr, die Ermahnungen, welche Sie in Vorschlag bringen, würden zu nichts anders dienen, als die Geistlichkeit zu erbittern. — Es ist gefährlich, sich mit ihnen, oder ihren Beginnen abzugeben. — Sie sind, wie ich hoffe, auf dem Wege Ihrer Pflichten, und das ist der Weg des Friedens, und der Sicherheit. Sie können sehr viel Gutes damit anrichten, wenn Sie zur gelegenen Zeit ein Wort für Christum reden. Sie wissen nicht, wie der größte Theil Ihre Worte ansiehet; und es ist keiner Zunge möglich zu sagen, wie gütig unser Herr die geringsten Bemühungen, die aus Liebe zu seinem Namen herkommen, aufnimmt.

Des Dr. Watt Abhandlung von der Liebe zu Gott werde ich Ihnen ehestens wieder zustellen. — Ich wünsche, daß sie wieder aufgelegt würde. — Haben Sie jemals des Dr. Delaune Predigten gelesen. Er war Präsident des Collegii des heil. Johannis zu Oxfurt; und hatte, wie man mich berichtet, den Namen, eines Mannes von grossen Verdiensten. Man trift in der That in seinen zwölf Predigten mehr von der Wahrheit des Evangelii an, als in allen seinen Predigten, die ich jemals gelesen habe. Ich für mein Theil achte unsre heutigen Reden nicht hoch, und kann es kaum ausstehen, dergleichen abgeschmackte, unevangelische Reden zu lesen. Viel lieber wolte ich eine Rede des Tullius, oder eine Abhandlung des Seneka lesen.

Können Sie des ehrwürdigen Dr. Browne Schützung, wie auch seine beyden Predigten, die er in der Cathedra-Kirche zu Carlisle im Jahr 1746. gehalten hat, entbehren; so bitte ich mir zu erlauben, dieselben auf kurze Zeit anzusehen. Ich vermuthe, daß Sie mir

nichts

nichts von Jesu dem gekreuzigten sagen werden, und werde daher ihrer Gesellschaft bald genug haben. Denn ob ich gleich an seiner schönen Schreibart, und an seinen glänzenden Gedanken einiges Vergnügen finden möchte: so kan ich doch keinen Trost in irgend einem Namen, oder einem Dinge finden, als nur allein in der grossen Versöhnung, und in der ewigwährenden Gerechtigkeit unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi. — Ich danke Ihnen für Dr. Akensides Ode an die Landedelleute in Engelland. — Er schrieb sie in sehr guter Absicht, und ist in der That ein Mann von Genie, allein mir kömmt diese Ode etwas platt vor; ich befürchte, sie werde nicht, wie die Gedichte des Tyrtäus ermuntern, und begeistern.

Bey dem Empfang dieses Schreibens werden Sie vermuthlich gesund und wohl behalten von Ihrer Reise zurück gekommen seyn. — Wenn die Reise dieses Lebens vorüber ist, so hoffe ich, daß wir beyde in ewiger Ruhe bey einander wohnen, und die Herrlichkeit desjenigen, der das Kreutz erduldete, und der Schande nicht achtete, sehen werden. Bis dahin und alsdann noch vielmehr werde ich seyn u. s. w.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Der hundert sieben und dreyßigste Brief.

Dank sey meinem werthen Freunde für die Mittheilung der Gedichte des Dr. Glynn, welches den Titel führt; Der Tag des Gerichts. Es fehlt demselben nicht an Zierlichkeit und Geiste; es fehlt ihm aber, wie ich glaube, an dem Nachdrucke, an dem Affect, die bey einer so wichtigen und feyerlichen Gelegenheit unsre Seelen in Ehrfurcht erhalten, entzücken, und in Bewegung setzen solten. Allein der gröste Fehler ist die Hintansetzung Jesu Christi. Es wird zwar seiner

recht am Ende ganz leicht erwähnt; allein er hätte im ganzen Gedichte die Hauptperson seyn sollen. Der heil. Paulus nennt den Tag des Gerichts den Tag Christi. Wir müssen alle dargestellt werden vor dem Richterstuhl Christi; alsdenn werden wir sehen die herrliche Erscheinung des grossen Gottes, und unsers Herrn Jesu Christi. Allein hiervon entdeckt man nicht das geringste in Dr. Glynns Gedichte.

— Fragen Sie, was ich von der Predigt des zierlichen *** halte? Es ist ein blosser moralischer Versuch, und keine Predigt. — Ich halte sie, die Wahrheit zu gestehen, für einen ächten Cyclopen.

Monstrum horrendum, cui lumen ademtum.

Ein scheuslichs Ungeheur, das des Gesichts beraubt, Virg. Aen. Lib. III. Vor solchen Predigern, und solchen Predigten behüt uns lieber Herre Gott! Ist wohl ein Mittel gegen die Sünde mit dem Blute, mit der Gerechtigkeit, mit der Vertretung eines göttlichen Erlösers zu vergleichen? Schade, zehn tausend mahl Schade, daß ein so grosser Mann (denn dies ist der Verfasser in der That,) diese grosse und besondre Eigenschaft des Evangelii nicht kennet, oder gänzlich übersieht. Es betrübt mich, wenn ich daran denke, daß dergleichen unchristliche Lehre fortgepflanzet wird. Sollte sich eine bequeme Gelegenheit zeigen, so würde ich mit Freuden mein Zeugnis gegen eine solche schreckliche Verdrehung des Evangelii Christi ablegen.

Ich kann der Meynung nicht beypflichten, daß die geschriebene Predigt, welche Sie mir eben geschickt haben, so vorzügliche Vortreflichkeiten habe, daß sie eine Bekanntmachung verdienen sollte. Sie scheint so wenig die Absicht zu haben, uns zu beunruhigen, als zu trösten, oder einen Eindruck zu machen. — Man findet nichts in selbiger vom Redner keinen untersuchenden Fleis, keine einnehmende Anrede. — Die Vorrede ist nicht

so

so gründlich, als ich wünschen könnte; sie handelt dasjenige schon zum voraus ab, was in den folgenden Hauptstücken gesagt wird, und verursacht dadurch, daß einige Theile derselben tautologisch werden. Der Text ist nicht erschöpft; verschiedner, nachdrücklicher Worte geschieht gar keine Erwähnung. Ich sage euch, ihr sollt keineswegs; vom Himmelreich wird nichts ins besondere erwähnt. Im Beschlusse wird dieses Gegenstandes zwar ein paar mahl leicht erwähnt; allein nur obenhin, nicht mit dem gehörigen Nachdrucke, und nicht so, wie es der Text erforderte. Der Verfasser eignet allen seinen Zuhörern einerley Character zu, und sezt sie allein in eine Classe; ein Verfahren, welches kluge Leute nicht billigen werden, und welches schwerlich mit der apostolischen Regel bestehen kan, "das Wort der Wahrheit richtig auszutheilen," oder mit der Anweisung unsers Herrn "einem jeden sein Theil zu geben," wie es sich zu eines jeden verschiedenem Stande schickt. — Ich liebe den Herrn R * * * als einen würdigen, guten Mann; allein ich verbat es mir, seine Predigt durchzusehen, weil ich zum voraus sah, daß ich sie nicht so einsehen könnte, wie ich sie gedruckt zu sehen wünschte. Allein, wenn sie gleichwohl gedruckt wird, so wünsche ich von Herzen, daß der Segen des Herrn sie begleiten möge, damit die wahre Religion dadurch befördert, und die unsterblichen Seelen erbauet werden.

Wenn der Pabst eingeweihet wird, erinnert man ihn an diese höchst wichtige Wahrheit; Sancte pater, dies aeternitatis cogita. Ich will sagen, Vir dilectissime, dies aeternitatis cogita. — Wir fanden neulich allesamt Vergnügen an Ihrer Gesellschaft. Sie glich Ihrem Buche und Ihnen selbst. — Erinnern Sie sich, mein lieber Freund, wenn Sie in Gesellschaft sind, daß Sie ein gottseliges Buch geschrieben haben, und entkräften Sie Ihre an andre gerichtete Ermahnungen nicht dadurch, daß Sie derselben in Ihrem Umgange vergeß-

sen. Dies; ach! dieses reißt eben nieder, was wir erbauen; bestärkt die Menschen in ihrer Lauigkeit, und richtet unendlich mehr Unglück an, als in diesem Briefe erzählet werden kann. — Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sagt der heilige Paulus, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören.

Der Aufsatz, nach welchen Sie fragen, hat sich in dem immani barathro meiner zerstreuten Papiere verlohren. Kömmt er wieder zum Vorschein, so will ich Ihnen selbigen wieder zustellen. — Möchte doch die Seele meines Freundes nicht dem jetzigen Zustande der Weiden und Wiesen gleichen, sondern einem gewässerten Garten, dem es niemahls an Wasser fehlt.

— Des Herrn Witherspoons Versuch von der zugerechneten Gerechtigkeit habe ich durchgelesen; möchten wir doch täglich die heiligende Kraft, wovon in seiner Abhandlung die Rede ist, an uns erfahren. Heilige sie, sagt unser Herr, in deiner Wahrheit. — Ich danke Ihnen für Ihre Erinnerung. Ich will sie im Gedächtnisse behalten, möchte unser göttlicher Meister mich doch tüchtig machen, sie zu beobachten.

— O daß wir ein aufrichtiges Herz haben möchten! Es macht unsre Sache beliebt: es verringert das Gewicht unsrer Gründe nicht, und macht dem christlichen Charakter wahrhaftig Ehre.

— Ich danke Ihnen für des Herrn Masons Oden. *) Sie sind in der That schön; kommen aber doch, meiner Einsicht nach, mit seiner Isis, oder seiner Monodie auf Popen in keine Vergleichung. Mir deucht, ich könnte wohl einen, oder ein paar Fehler in diesen Gedichten

*) Oden über das Gedächtnis — über die Unabhängigkeit, — über die Melancholey, und über das Schicksal der Tyranney.

ten anzeigen; in jenen aber konnte ich nichts fehlerhaftes entdecken. Es ist zu bedauren, daß etwas anders, als Dankbarkeit gegen den höchsten Wohlthäter, unsre Herzen in Bewegung setzen, und unsre Federn führen sollte. Der zierliche Herr Mason erzählt die vortreflichen Wohlthaten des Gedächtnisses, und zeigt nicht die geringste Erkänntlichkeit gegen den gebenedeyeten Geber aller Dinge. Der Dichter scheint hervor, aber wo ist der Christ? Ich bin u. s. w.

Der hundert und acht und dreyßigste Brief.

Weston, Sonnabend Morgens.

Werther Freund.

Am verwichenen Donnerstage dachte ich auf eine vorzügliche Art an Sie, da es an diesem Tage jährig war, daß Ihre vortrefliche Eheliebste dies Leben mit dem Ewigen verwechselte; zugleich erinnerte ich mich folgender zärtlichen Zeilen,

Jamque dies, ni fallor, adest; quem semper acerbum,
Semper honoratum, sic Dii voluistis, habebo

Dies ist der Tag, den, nach der Götter Schluß,
Ich stets betrauren, stets verehren muß.

Virg. Aen. lib. V.

Ich kan nicht umhin, die Weisheit, und Gottesfurcht meines Liebling Dichters hier zu bemerken; er giebt seinem Helden die Lehre, sich in Ansehung aller betrübenden und dunkeln Fügungen der Vorsehung dem gnädigen Willen Gottes zu ergeben; und seinen Trost aus diesem Glauben

Glauben herzuleiten. Sic Dii voluistis ist gewissermassen eine Nachahmung des guten alten Priesters Eli. Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt; und dem exemplarischen Bekänntnisse des Patriarchen Hiobs einigermassen ähnlich; der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Ich danke Ihnen ergebenst für das Geschenk von Vanierii prædio vustico. Es ist ein sehr schönes Werk. Uni Virgilio secundus, das zierlichste, und correcteste lateinische Gedicht, das ich unter den neuern angetroffen habe.

Was den kleinen Tractat betrift, den Sie mir zur Verbesserung zugestellet haben; so kan ich keine Fehler in demselben finden, und weis auch keine Aenderungen darinnen vorzunehmen. — Allein, was soll ich in Ansehung meines werthen Freundes selbst sagen? O wie viele Gelegenheiten Gutes zu thun, das wahrhaftig und ewig gut ist, verlieren, vernachläßigen Sie? Gelegenheiten, die sich von Ihnen auf den schnellsten Schwingen der Zeit entfernen; und niemahls wieder erlangt werden können, wenn sie einmal vorbey sind. — Daß Sie Ihre Geschäfte darüber versäumen sollen, ist im geringsten meine Meynung nicht; allein zeigen Sie der Welt, daß man seine Geschäfte, daß man häufige Geschäfte abwarten kan, und dennoch Christum, und die Ewigkeit nicht vergessen darf. Zeigen Sie den Menschen, daß die Tröstungen des Christenthums, die Vorrechte des Evangelii so wahrhaftig ergetzlich sind, daß sie bey den Beschwerlichkeiten eines mühseligen Amts, die kräftigste, allgemeinste Erfrischung sind. Wenn Sie dieses thun, so werden Sie der Religion dadurch ein Ansehen geben, und sie andern gar sehr empfehlen; und gesegnet werden Sie seyn, wenn Ihr Herr, wann er kömmt, Sie in diesen Verrichtungen antrift. — Sie werden meine Freyheit entschuldigen; und zur Vergeltung will ich nicht aufhören zu beten, daß die Liebe Christi Sie dringen möge. 2 Cor. V, 14. Ich bin u. s. w.

Der

Der hundert und neun und dreyßigste Brief.

Dienstags Morgens.

Werther Freund.

Mit Recht hat der Dr. Doddridge gesagt, "daß "in Saurins Predigten die Vortreflichkeiten ei"nes Demosthenes und Cicero vereinigt anzutreffen "sind."— Niemahls habe ich etwas angetroffen, daß den Stellen gleich kam, die der Doctor übersetzt hat, blos in der Absicht, mir einigen Begriff von diesem berühmten Schriftsteller zu machen.— Er hat, dem Ansehen nach, die Wahrheiten des Evangelii wohl verstanden, und die ganze Macht der Beredsamkeit war in ihm vereinigt anzutreffen. Ich erkühne mich, zu behaupten, daß ihm, was er sagte, vom Herzen gieng, und daß die Gnade Gottes seine Worte begleitet habe. Da mich diese flüchtige Uebersetzung einzelner Stellen bereits so sehr gerühret hat, wie sehr würde ich denn nicht entzückt werden, wenn ich, wie Sie, der französischen Sprache vollkommen mächtig wäre, um das Original selbst lesen zu können. Saurin war, wie es scheint, ein Protestant, und man sagt mir, daß in Holland, woselbst er das Predigtamt verwaltete, verschiedene Stunden vor Anfange des Gottesdienstes ein solches Gedränge in den Gassen gewesen, daß man nur mit gröster Mühe einen Zutritt hat erhalten können. Ist es nicht erstaunend, daß die Predigten eines so beliebten Predigers, und so vortreflichen Schriftstellers noch nicht in einem englischen Kleide erschienen sind. — Allein dies rührt, wie ich glaube, von der Schwierigkeit her, einem Verfasser von seinen ausserordentlichen Verdiensten Gerechtigkeit wieder-

wiederfahren zu lassen. — Ich sehe es gar wohl ein, daß wenige einer solchen Unternehmung gewachsen sind; allein wenn eine lebhafte Uebersetzung dieser geistreichen Predigten wöchentlich Bogenweise bekannt gemacht würde; so würde sie gewiß wohl aufgenommen, und durch Gottes Gnade ein Mittel seyn, viel Gutes in der Gemeine zu stiften.

Ich bin, ewig sey Gott dafür gebenedeyet, im Stande gewesen, mein Amt zu verrichten, und vor einer zahlreichen Versammlung zu predigen. "Die Worte, Jesus sprach zum dritten mahle, Simon Johanna, hast "du mich lieb?" waren mein Text. O daß sie eine Kraft Gottes zur Seligkeit der Zuhörer seyn mögen! — Ich hoffe, daß meine Kopf- und Zahnschmerzen dadurch nicht vermehrt worden sind, ob ich gleich die kalte Luft im Gesichte empfand; denn die Kirche war so voller Menschen, daß es nicht möglich war, die Thür zu verschliessen. O! wie sehr wünsche ich mir ein gläubiges Vertrauen auf den allmächtigen Beschützer, auf den allmächtigen Arzt! —

Beym Empfange dieses Schreibens werden Sie, wie ich hoffe, gesund von London in Ihrer Behausung wieder angelanget seyn; Sie werden aber, ob sie gleich wieder zu Ihrem Ruheplatz gekommen sind, immer mehr und mehr erkennen, daß wir hier auf Erden nur Fremdlinge und Pilgrime sind.

Ich hoffe, Sie in kurzem zu sehen; denn ich kann Sie versichern, mein werther Herr, daß von den vielen, vielen Freunden, von welchen Sie geliebt werden, niemand so viel Liebe, so viel Hochachtung gegen Sie hegen kan, als u. s. w.

Der

Der hundert und vierzigste Brief.

Sonnabends Morgens.

Werther Freund.

Ich habe keine Neigung Arzney zu nehmen. Alles, ausser Christo, ist für mich von keinem Nutzen; gebenedeyet sey Gott für die Vergebung, und Erlösung durch sein Blut; ich bitte mir Erlaubnis aus, diese Herzstärkung meinem lieben Freunde zu verordnen.

Ich wünsche, daß Ihre Gesundheit möge erneuert werden, wie die Kräfte eines Adlers, ob gleich die meinige seit langer Zeit wie ein Laub verwelket! und daß wir beyde von Herzen die Fügungen unsers Gottes, und Heilandes anbeten mögen, welche, ob sie gleich in Absicht auf uns beyde sehr verschieden, dennoch in allen Stücken vollkommen gut sind.

Als wir gestern Thee trunken, hörte ich jemanden von der Gesellschaft, welchen Sie des Bischofs Wilson Abhandlung vom Abendmahle gegeben hatten, sagen,— dies ist ein Geschenk des Dr. S.— O! daß ihm Gott die Gnade verleihen wolle, das Fleisch Christi zu essen, und sein Blut zu trinken, und durch den Glauben an dem unergründlichen Reichthum eines Erlösers zu leben!— Alsdenn werden, in nicht gar langer Zeit, in dem Reiche unsers Vaters Brod essen, und neuen Wein zusammentrinken.

Ich habe noch nicht nach Biddeford geschrieben; allein ich will die Sache, nach welcher ich mich auf ihr Begehren erkundigen sollte, nicht vergessen, so bald ich dahin schreibe. — Können aber auch mein langsames Verfahren entschuldigen. Geschäfte sind meinen abgematteten Lebensgeistern eben so sehr zuwider, eben so

fürchter-

fürchterlich, als die Kinder Anacks*) den Israelitischen Kundschaftern waren.

Die Ursachen, welche Sie anführten, habe ich erwogen; ich weis in der That nicht, was ich dabey thun soll. — Möchte doch Gott, der nicht irren kann, die Gnade haben, einen armen Sünder zu leiten. Wo ist nun mein Glaube an die göttliche Verheissung; Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, so wird er deinen Fus leiten? Er ist kaum so gros, als ein Senfkorn, vermehre du ihn, gebenedeyeter Heyland, in uns beyden.

Befehlen Sie, wie Sie ehemals thaten, Ihre Wege dem Herrn, und bitten Sie ihn, daß er es zu Stande bringen wolle? Wir wollen, liebster Freund, immer mehr auf Gott sehen: denn wir haben einen Freund im Himmel; wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Ich bin u. s. w.

*) IV. B. Mos. XIII, 28.

LBMV Schwerin 33
33$00130021O

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1744442924/phys_0775
DFG

mir ein Zweifel in Absicht
igender Ausdrücke. — Er
Kammern in den Wassern.*)
zu seinen Wagen. — Will
Wassern und Wolken einer-
versteht er unter dem Was-
nes von derjenigen flüßigen
Wolken bestehen? Houbi-
Uebersetzung des Ausdrucks
Dure et incredibiliter, Ari-
uis; und will diese Stelle,
chen Art, durch Verände-
verbessern. Nos legimus
is; hic legunt, præter Sy-
yglottis. — Was meynen
מבואו im 19ten Vers, geht
s, was die Sonne weis, oder
sie sich nicht dadurch ihrer
unvollkommne Art entledi-
der Ausdruck in der Grund-
, ihren Umlauf, ihre ganze
nd nicht allein ihren Unter-
ren Aufgang, ihren Mittags-
iedne Stellungen bedeuten,
z von einem Wendezirkel zum
Eintheilung nicht allein des
der Jahrszeiten, in den ver-
der Erdkugel? — מועדים
durch Jahrszeiten übersetzt?

Unter
hen Uebersetzung.